Quisisana.

Von

Friedrich Spielhagen.

Leipzig.
Verlag von L. Staackmann.
1891.

Leipzig. Druck von Grimme & Trömel.

I.

Warum wecken Sie mich, Konski?

Sie lagen wieder einmal auf der linken Seite, erwiderte der Diener, indem er seinen Herrn, den er um Brust und Schulter gefaßt hielt, vollends von dem Sofa in die Höhe richtete; und Champagner haben Sie bei Tisch auch getrunken — über eine Flasche, sagt der Johann; das ist nun der reine —

Konski brach kurz ab und wandte sich zu den Koffern, deren einer bereits aufgeschlossen war; er begann den Inhalt desselben in die Kommode zu packen und sagte dabei, scheinbar mehr mit sich selbst als zu seinem Herrn sprechend:

Ich thue nur, was mir der Herr Sanitätsrat befohlen, noch gestern abend in Berlin, als ich ihm hinunterleuchtete. Konski, hat er gesagt, wenn Ihr Herr auf der linken Seite liegt und so zu stöhnen beginnt, wecken Sie ihn bei Tag oder Nacht — auf meine Verantwortung. Und, Konski, Champagner ist nicht — für mindestens sechs Wochen und am liebsten gar nicht mehr; und wenn Ihr erst in Italien seid, den Wein immer nur mit Wasser, Konski, und —

Und nun thun Sie mir den Gefallen und schweigen Sie.

Bertram war von dem Sofa, auf welchem er, die Stirn in die Hand gedrückt, sitzen geblieben war, rasch aufgestanden und trat jetzt, nachdem er ein paarmal, unmutige Blicke auf Konski werfend, in dem Gemach hin und wieder geschritten, an eines der Fenster. Die Sonne mußte im Untergehen sein; nur noch die bewaldeten Berge drüben waren hell beleuchtet, während der Terrassengarten, der in das Thal hinabstieg, und das Thal selbst mit dem Dorfe bereits in tiefem Schatten lagen.

Das landschaftliche Bild, dessen Anmut er doch sonst so zu schätzen wußte, übte nicht den mindesten Zauber auf seinen dumpfen Sinn. Konski hatte recht: der Champagner, den er gegen das ausdrückliche Verbot des Arztes heute zum erstenmal nach der Krankheit getrunken, war ihm nicht gut bekommen; aber er hatte getrunken, um sich die Kehle, die ihm von dem vielen Sprechen trocken geworden, anzufeuchten; und hatte so viel gesprochen, weil die häufigen Pausen, die in der Unterhaltung eintraten, ihn nervös machten. Es war positiv langweilig gewesen; die schöne Freundin und der gute Freund hatten sich in den letzten drei Jahren sehr zu ihrem Nachteil verändert. Oder war er's, der sich verändert hatte? fing er wirklich an, alt zu werden? Man darf mit fünfzig Jahren nicht schwer erkranken, wenn es nicht auf einmal bergab gehen soll.

Das war nun das zweite energische Memento mori — nach einer Zwischenzeit von zwanzig Jahren! Und das erste — das hatte er ihr verdankt — ihr, die ihm Treue geschworen unter tausend Küssen — da — drüben am Bergeshang, wo die Rieseneiche ihre Krone hoch heraushob aus dem bronzenen Blätterdach der Buchen. Warum, zum Kuckuck, gab man ihm denn immer diese Zimmer? Er wollte sich noch heute abend andere von Hildegard ausbitten, gleich — ehe der Dummkopf, der Konski, noch alles auspackt.

Lassen Sie das! rief er, sich umwendend; ich will nicht in diesen Zimmern bleiben — ich will überhaupt nicht bleiben; — wir reisen vielleicht morgen schon wieder ab.

Konski, der bereits in der Tiefe des zweiten Koffers kramte, glaubte nicht recht gehört zu haben. Er hob den Kopf und blickte den Herrn verwundert an.

Morgen, Herr Doktor? ich denke, acht Tage mindestens.

Thun Sie, was ich Ihnen sage!

Konski legte das Paket Hemden, welches er in der Hand hielt, wieder in den Koffer zurück und erhob sich langsam von den Knieen. Der Herr war offenbar in einer greulichen Laune; aber das hält bei ihm niemals lange an, dachte Konski, und dann der Champagner —

Es wird mit der Einquartierung nicht so schlimm, sagte er; Sie können sich darauf verlassen, Herr Doktor; ich weiß alles ganz genau von Mamsell Christinen. Man ein Oberst, ein Major, zwei Hauptleute und ein halbes Dutzend Leutnants höchstens, und vielleicht noch ein Oberstabsarzt und so was; von unseren Prinzen und von denen hier nun schon gar keiner. Na, und die paar Menschen verkrümeln sich ja in dem großen Hause wie eine Handvoll Korinthen in einer Stolle, und besonders, wenn Sie in diesen Zimmern bleiben, wo wir noch immer gewohnt haben und kein Mensch nicht hinkommt; und im Garten werden sie ja wohl nicht manövrieren —

Ich weiß gar nicht, was Sie mit Ihrem Manöver wollen! rief Bertram.

Er hatte sich wieder an das offene Fenster gestellt, durch welches ein lebhafter Zug kam; Konski ging und schloß die Thür nach dem Zimmer nebenan, trat dann in respektvoller Entfernung hinter seinen Herrn und sagte in bescheidenem halblauten Ton:

Nehmen Sie es nicht übel, Herr Doktor; aber was ist denn am Ende daran gelegen, wenn das gnädige Fräulein nun wirklich kommt —

Was soll das nun wieder? sagte Bertram, ohne sich umzudrehen; was hat das mit meinem Bleiben oder Gehen zu thun? weshalb soll die Kleine nicht kommen?

Konski kraute sich, verstohlen lächelnd, in dem starren schwarzen Haar, senkte die Stimme noch mehr und sagte:

Nicht das junge gnädige Fräulein Erna; das andere Fräulein — das nie kommen darf, wenn Sie hier sind —

Lydie? Fräulein von Aschhof? sind Sie toll?

Bertram hatte, sich blitzschnell wendend, es mit rauher Stimme gerufen, und die sonst so freundlichen Augen leuchteten zornig. Konski erschrak, doch war die Neugier größer als der Schrecken. Er hätte so gern endlich das Richtige über das Fräulein gehört, welches nicht kommen durfte, wenn der Herr in Rinstedt zu Besuch war, und das er infolge dessen noch nie gesehen, trotzdem er im Laufe der Jahre nun schon ein halbes

Dutzend Male mit ihm hier gewesen. Aber er wurde auch diesmal in seiner Erwartung getäuscht; der Herr war plötzlich ganz ruhig geworden, oder gab sich doch wenigstens den Anschein, und hatte auch seine gewöhnliche Stimme wieder, als er jetzt fragte:

Von wem haben Sie denn das? von Mamsell Christine natürlich.

Natürlich von Mamsell Christinen, erwiderte Konski.

Und die hat es von der Frau Amtsrätin?

Direkte von der Frau Amtsrätin, bestätigte Konski. Und wann wird die Dame erwartet?

Heute abend zusammen mit Fräulein Erna; und außerdem der Herr Baron von Lutter oder Lotter — ich hab's nicht recht verstanden; sie sprechen ja hier in Thüringen alles kauderwelsch.

So, so?

Bertram hatte des Barons von Lotter-Bippach über Tisch mehr als einmal von Hildegard erwähnen hören. Auch von Lydie hatte sie, trotzdem er grundsätzlich nie auf dies Thema einging, immer wieder angefangen zu sprechen, wie es jetzt klar war, in der Absicht, ihn auf den Ueberfall vorzubereiten. Aber sie hatte sich verrechnet, die schöne Frau; es war dies eine Rücksichtslosigkeit, ja schlimmer: es war eine Perfidie. Er brauchte sich das nicht gefallen zu lassen, und er wollte es sich nicht gefallen lassen.

Wo sind die Herrschaften? fragte er.

Der Herr Amtsrat ist in den Wald nach den Braunkohlengruben geritten; die Frau Amtsrätin ist ins Dorf gegangen; sie haben hinterlassen, daß sie zurück sein würden, bevor Sie aufwachten; und wenn Sie sich nicht auf die linke Seite gelegt hätten —

Es ist gut — ins Dorf, sagten Sie? geben Sie mir meinen Hut!

Nehmen Sie auch den Ueberzieher, sagte Konski; es kommt ganz kalt vom Thal herauf, und vor Erkältungen, meinte der Herr Sanitätsrat —

Bertram, der bereits den Hut auf dem Kopfe hatte, wies

das dargereichte Kleidungsstück mit einer Handbewegung zurück. In der Thür wandte er sich:

Machen Sie sich keine unnötige Mühe mit den Koffern; wir reisen in einer Stunde wieder ab. Und noch eines: wenn Sie Mamsell Christinen oder irgend jemand hier im Haus jetzt oder in Zukunft ein Wort — Sie verstehen mich — und ich erfahre es — so sind wir geschiedene Leute — trotz alledem.

Damit war er zur Thür hinaus, und schon in der nächsten Minute sah ihn Konski, der nun, sich das Haar krauend, am Fenster stand, mit langen Schritten durch den Garten bergabwärts eilen.

Sollte man denken, daß der vor noch nicht sechs Wochen auf den Tod gelegen hat? murmelte er. — Und heute abend fort? in einer Stunde! Fällt mir gar nicht ein; erst wird das mit Christinen in Ordnung gebracht, und das geht nicht so fix. — Er hat sich damals von dem Fräulein einen Korb geholt, sagt Christine — na, das verstehe ich nicht: vor zwanzig Jahren muß er doch ein blitzschöner Kerl gewesen sein — ist's ja beinah' noch — und arm war er auch nicht, obgleich wir ja seitdem viel dazu geerbt haben. Ich bin höllisch neugierig auf das alte Fräulein; — daß sie heute abend kommt, steht bombenfest.

Konski warf einen zweifelhaften Blick auf die unausgepackten Koffer. Es war vielleicht wirklich unnötige Mühe. Aber es wird ja nichts so heiß gegessen, wie es gekocht ist; und daß der Herr vor einem Frauenzimmer weglaufen sollte, wenn sie auch ihre vierzig Jahre oder so was —

Konski schüttelte ungläubig den Kopf und machte sich getrost daran, die Koffer vollends auszupacken.

II.

Unterdessen hatte Bertram schon die Brücke, welche am Fuße der Gartenterrasse über den Bach führte, passiert und eilte auf dem Wiesenrain dem Dorfe zu. Hildegard hatte über Tisch gesagt, daß sie heute, wie immer am Donnerstag Nachmittage, ihre neugegründete Spielschule besuchen werde; er glaubte also, die Dame leicht finden zu können. Kannte er doch von seinen häufigen Besuchen in Rinstedt jedes Gäßchen, und die Spielschule sollte an der Hauptgasse, nicht weit von der Pfarre liegen. Was wollte er Hildegard sagen, wenn er sie traf? Zuerst natürlich die Thatsache feststellen. Aber dessen bedurfte es nicht; Konski war ein geriebener Bursche, der sich nicht leicht verhörte, und er stand mit der allwissenden Christine auf einem so guten Fuße! Also sie fragen, was sie bewogen habe, den nun schon durch beinahe zwanzig Jahre festgehaltenen Pakt diesmal zu brechen. Unnötige Frage! wann wären denn jemals Weiber konsequent gewesen! wann hätten sie sich denn nicht in solchen Dingen einander beigestanden und in die Hände gearbeitet, selbst wenn sie sich im übrigen keineswegs liebten! Und auch die Liebe schien ja jetzt zwischen den Beiden groß zu sein! Hatte die schöne Frau doch, ganz gegen ihre Gewohnheit, Lydies Lob in allen Tönen gesungen! und der Umstand allein, daß sie die Tochter zu derselben in Pension gegeben, drei Jahre in dieser Pension gelassen, sagte ja mehr als genug. Die arme Erna! drei Jahre unter der Obhut des überspannten Frauenzimmers! das schöne anmutige Geschöpf mit den großen blauen tiefen Augen! es hätte nicht sein dürfen; es war eine Beleidigung für ihn! hatte er nicht abgeraten, was er konnte? eine vortreffliche Pension in Berlin ausgemittelt? sich erboten, die Oberaufsicht selbst zu übernehmen; dringend gebeten, ihm das Kind anzuvertrauen, dem Kinde Gelegenheit zu geben, einen Blick in größere Verhältnisse zu werfen? Und man hatte zu allem Ja gesagt; war so dankbar gewesen für seine Bemühungen, seine Güte, um im letzten Augenblicke in den geliebten Sumpf der Misère der kleinen

Residenzstadt zurückzuplumpen. Freilich, man war ja selbst in dem Sumpfe groß geworden, schwärmte noch immer sanft von der versunkenen klassischen Herrlichkeit, beklagte im stillen das traurige Los, welches dem Freifräulein von Unkerode nicht wie Lydien hatte gewähren wollen, sich zeitlebens in den unmittelbaren Strahlen fürstlicher Gnade zu sonnen; daß sie einen Mann hatte heiraten müssen, der, wie reich auch immer, doch ein Bürgerlicher war mit dem höchst bürgerlichen Namen Vermer, und bürgerliche Freunde hatte, an welche man die allerfreundschaftlichsten, liebenswürdigsten Briefe unweigerlich seit zwanzig Jahren mit Sr. Wohlgeboren adressierte. Da war denn freilich ein Baron von Lotter-Vippach vorzuziehen! Und ihm den Menschen aufzudringen, trotzdem er doch ausdrücklich befürwortet, daß er, als halber Rekonvaleszent, der größten Ruhe bedürfe; und, wenn sie Gesellschaft hätten, lieber auf das Vergnügen, die Freunde zu sehen, jetzt verzichten wolle und vorsprechen werde, wenn er im Frühjahr aus Italien heimkehre!

So! das wär's ungefähr, was er der schönen Frau sagen wollte — in aller Ruhe und Freundschaft natürlich — nur mit einem feinen ironischen Anfluge — und das neue Gebäude da mußte die Spielschule sein.

Es war die Spielschule; aber das junge Mädchen, welches die in dem Vorgärtchen sich herumtummelnden Kinder beaufsichtigte, sagte durch das Gitter, die gnädige Frau sei bereits vor einer halben Stunde fort; sie glaube, in die Pfarre. Ein paar halbwüchsige Jungen, die herbeigelaufen waren, berichteten, die Frau Amtsrätin sei mit dem Herrn Pfarrer zu dem Herrn Schulzen.

Des Schulzen Hof lag an dem anderen Ende des Dorfes. Bertram wollte dorthin; aber als er bereits den halben Weg gemacht, fiel ihm ein, daß der Pfarrer Hildegard sehr wahrscheinlich zurückbegleiten würde, und er dann doch keine Gelegenheit hätte, sich mit jener auszusprechen. Er kehrte also wieder um, sie an der Pfarre, an der sie auf dem Heimweg vorüber mußte, zu erwarten. Indessen, wie konnte er warten, da er gar nicht wußte, ob ihm dann noch Zeit blieb, seine Flucht zu be-

werkstelligen, er vielmehr jeden Augenblick fürchten mußte, daß der Wagen, der sie aus der Stadt brachte, die Dorfstraße herauf an ihm vorüberkam. Und hier so zu stehen und sie grüßen zu sollen — nimmermehr! Links ab führte ein schmales Gäßchen unmittelbar in den Wald, der sich auf der Höhe bis hart an das Schloß heranzog. Der Weg war ein wenig länger als der, welchen er gekommen, auch etwas steiler, aber jedenfalls viel kürzer als die Fahrstraße, welche, nachdem sie sich am Eingange des Seitenthales von der Chaussee im Hauptthale abgezweigt, erst das ganze Dorf durchschnitt und sich dann in einer langen Serpentine den Schloßberg hinaufwand. So hatte er noch immer den Vorsprung von mindestens einer halben Stunde. Hoffentlich war Otto mittlerweile von dem Braunkohlenwerke, das nach der anderen Seite im Walde lag, zurück. Er wollte dann dem Freunde reinen Wein einschenken und ihn zum Überbringer seiner Empfehlungen an Hildegard machen. Es würde ein schlimmer Auftrag für den armen Pantoffelhelden sein; aber schlimm oder nicht: Jeder ist sich selbst der Nächste, und man stand ja einmal in dem Ruf eines eingefleischten Egoisten! Dann brachte ihn ein schnell angespannter Wagen — Konski mochte, wenn es sein mußte, mit den Koffern zurückbleiben — in zwei oder drei Stunden, erst durch den Wald, nachher wieder auf der Chaussee nach Fichtenau. Er liebte Fichtenau. Er würde in dem immergrünen Thal ein paar Tage bleiben, sich von den Strapazen der Reise und dem Aerger des heutigen Tages zu erholen. Auf jeden Fall war er Lydie entgangen, der Schlinge entwichen, welche die Weiber für ihn gestellt — das war eine Genugthuung, die er sich schuldig war, und die ihm den rauhen Waldpfad, den er jetzt betreten, ebnen mochte.

Freilich, der Pfad war rauh, viel rauher, als er denselben in der Erinnerung hatte. Viel rauher und auch viel steiler, in der That abscheulich steil — gleichviel, er mußte — immer an dem Bächelchen hin, das in der Schlucht neben ihm murmelte und unten in den Dorfbach fiel — bald an den Steg gelangen, der auf die andere Seite führte; dann ging es glatt oder doch so ziemlich glatt auf der halben Höhe bis zum Schloß.

Was hatte sie nur mit dem Pfarrer bei dem Schulzen zu suchen? Einquartierungsangelegenheiten vermutlich — die Vielgeschäftige bekümmerte sich ja um alles! — oder auch wieder irgend ein wohlthätiger Zweck: Armenpflege, Krankenpflege — sie gönnte sich keine Ruhe und Rast in der Verfolgung so edler Ziele, seitdem die Landesmutter mit leuchtendem Beispiele vorangegangen — nur, sich bis zum anderen Ende des Dorfes zu begeben, wenn man bereits einen Gast im Hause hatte und andere Gäste jede Minute eintreffen konnten, war doch etwas sehr rücksichtslos von der Rücksichtsvollen. Vielleicht wollte man gerade dem einen aus dem Wege gehen, und der Weg der anderen führte an dem Schulzen-Hause vorüber. Man setzte sich dann zu ihnen in den Wagen und hatte auf der Fahrt durch das Dorf noch Zeit zu ein paar vertraulichen Mitteilungen und nützlichen Winken betreffs der Behandlung des mit solcher Schlauheit eingefangenen dummen Vogels. Noch nicht gefangen, meine Gnädigste, noch nicht!

Aber wo blieb der Steg? er hätte längst da sein müssen. Und die tiefe Schlucht hinunter- und auf der anderen Seite wieder hinaufzuklettern, nachdem man sich unten im Bach nasse Füße geholt — hatte sich denn heute alles gegen ihn verschworen!

Endlich: ein nagelneuer Steg, den man an Stelle des morschen alten ein verteufeltes Ende bachaufwärts regelrecht gezimmert mit obligaten schmuckhaften Geländern aus geschwungenen und verschlungenen Baumästen.

Der Pfad drüben war neu wie der Steg — ein richtiger Promenadenpfad, jedenfalls in das System der Pfade gehörig, mit welchen Hildegard bereits seit Jahren die Wälder ringsum zu durchflechten sich bemühte. Die Verschönerungsleidenschaft Charlottens aus den Wahlverwandtschaften — das gehörte ja notwendig zu den Requisiten einer Chatelaine hierzulande — selbstverständlich ohne zarte Hinneigung für die wohlgeborenen Freunde ihres Gatten. Nun, er hatte die unnahbare Tugend der schönen Frau nie bezweifelt; und wenn sie sich jetzt ein ganz klein wenig aufs Kuppeln legte, so war das gewiß nur ein Ausfluß der überschwenglichen Güte ihres keuschen, kühlen, menschen-

freundlichen Herzens. — Möchte nur wissen, ob die Menschenfreundlichkeit vor dem Klopfen und Bohren hier auch nur fünf Minuten standhielte! Jetzt fehlte bloß, daß ich mir durch das unsinnige Laufen und Klettern einen Rückfall geholt; dann könnte die Geschichte schließen, wo sie angefangen, und Lydie käme gerade zur rechten Zeit, um sich zu überzeugen, daß, was die Leute vom Herzbrechen erzählen, doch nicht so ganz ein Märchen ist. Pah! wenn meines bricht, so ist's, weil es einen bösen Klappenfehler hat, und ich zur Unzeit Champagner getrunken.

Er hatte sich auf eine Bank fallen lassen, die an der Wegseite stand, und saß da, zusammengekrümmt, das Taschentuch vor den Mund pressend, damit sein Stöhnen nicht zu laut in den stillen Wald hallte.

Der Anfall ging vorüber; in der Brust wurde es wieder still; mit den wilden Schmerzen war die grimme Leidenschaft entwichen, in die er sich hineingearbeitet. Dafür fühlte er eine peinliche Schwere und Mattigkeit in den Gliedern, und im Kopf war es so dumpf und wüst.

Wenn es nun gebrochen wäre! so hier im Walde, wer weiß wie lange, ein toter Mann, zu sitzen und den Armen, der zuerst vorüberkam, grausam zu erschrecken — der Gedanke war nicht behaglich; aber das war denn auch das Schlimmste. Vor dem Tod fürchtete er sich nicht: der Tod war nur das Ende des Lebens. Und das Leben? wenn er sich sagen durfte, daß er niemand zu leide lebte, außer etwa dem braven Konski, den er mit seinen Grillen quälte — so lebte er auch niemand zur Freude — am wenigsten sich selbst. Die paar armen Schlucker von Studenten und jungen Künstlern würden ihre Pensionen auch nach seinem Tode die bestimmte Zeit ausgezahlt erhalten, und ein paar gemeinnützige Institute mochten sich in den Rest teilen. Das würde ganz glatt und geschäftsmäßig abgehen und keinen Menschen auch nur eine Thräne kosten; es hätte denn Konski sein müssen, nur daß es unmöglich war, sich den leichtlebigen Gesellen in Thränen zu denken.

Auf dem Wipfel der Buche, an deren Fuße er saß, schrie eine Krähe.

Du wirst dich schon noch ein wenig gedulden müssen, sagte Bertram aufblickend.

Aber der Krähenschrei hatte wohl nicht ihm gegolten, sondern der Dame, die er jetzt den Seitenpfad herabkommen sah, welcher aus dem Walde gerade auf die Bank zuführte. Sein Herz wollte sich wieder zusammenkrampfen; aber er hatte sich mit dem zweiten Blick überzeugt, daß es nicht Lydie war. Lydie war größer und hatte aschblondes Haar, und die Dame hatte dunkles, sehr dunkles; sie ging auch anders: in einem leichten, gleichmäßigen Schritt, so daß es war, als ob sie den ziemlich steilen Pfad herabschwebte, trotzdem er die Füße deutlich unter dem hellen Kleide sich bewegen sah. Und jetzt war sie bis dicht vor ihn gelangt. Sie schrak ein wenig zusammen, denn sie hatte, nach der schreienden Krähe emporschauend, ihn nicht bemerkt, und er war so plötzlich von der Bank aufgefahren; doch faßte sie sich bald wieder, und eben so schnell entwich die Röte, die sich über ihre Wangen ergossen.

Ist es möglich? — Erna!

Onkel Bertram!

Es war ein melodischer Klang in der Stimme, aber nicht die leiseste Spur von der freudigen Erregung, welche er beim Erblicken seines Lieblings empfunden. Sein Herz zog sich zusammen, er wollte sagen: du hast mich sonst anders empfangen, aber er schämte sich, dem schönen Mädchen als ein Bettler gegenüberzutreten, und sagte nur, indem er ihre Hände losließ:

Du hast mich hier nicht vermutet?

Wie konnte ich? erwiderte sie.

Sehr richtig! dachte Bertram; wie konnte sie! es war eine dumme Frage.

Er wußte nicht, was er weiter vorbringen sollte, und schwieg verlegen. Die Krähe, welche während der letzten halben Minute still gewesen, brach in ein abscheuliches Krächzen aus und flog über ihre Häupter weg in den Wald. Sie hatten beide unwillkürlich in die Höhe gesehen und gingen dann schweigend nebeneinander hin den Pfad entlang.

III.

Das mattere Licht des hereinbrechenden Abends drang nur spärlich durch das dichte Unterholz, welches den Pfad auf beiden Seiten begrenzte, während die ineinander greifenden Kronen der Buchen ihn oft genug gänzlich überdachten; an einer abschüssigen Stelle waren ein paar rauhe Stufen eingefügt.

Willst Du meinen Arm nehmen, Onkel Bertram? fragte Erna

Es war das erste Wort, seitdem sie vor ein paar Minuten, die bleiern auf Bertram gelastet, die Bank verlassen hatten.

Ich wollte dieselbe Frage eben an Dich richten, erwiderte er.

Ich danke, sagte Erna; — ich kenne hier jeden Schritt, aber Du — und Du bist krank gewesen.

Das mochte ja freundlich gemeint sein, nur daß es wieder so kühl herauskam — so almosenhaft, dachte Bertram.

Gewesen, entgegnete er, und längst hergestellt — völlig.

Ich denke, Du gehst für den Winter nach Italien zu Deiner Erholung.

Ich gehe nach Italien, weil ich hoffe, daß ich mich in Rom ein wenig weniger langweilen werde als in Berlin — das ist alles.

Und wenn Du Dich nun auch in Rom langweilst?

Du meinst, langweilige Leute langweilen sich überall?

Das meine ich nicht; es wäre auch recht häßlich gewesen, wenn ich es gemeint hätte; — ich wollte nur wissen, wohin man von Rom geht, wenn man noch weiter will — nach Neapel — nicht wahr?

Ja wohl: nach Neapel — Capri. Auf Capri steht mitten in Orangengärten mit herrlichstem Ausblick in die blaue Unendlichkeit des Meeres ein weißes, rosenübersponnenes Gasthaus: Quisisana. Ich war vor langen Jahren dort, und seitdem hat's mich immer dahin sehnlich gezogen. Qui si sana! Das klingt so tröstlich, so verheißend: Hier gesundet man! Auch

wenn man sich leidlich gesund fühlt — zu gesunden hat man immer, zum Beispiel vom Leben, das im Grunde doch eine lange Krankheit ist, von der uns gründlich nur der Tod kuriert.

Wieder trat eine Pause ein. Er hatte die Unterhaltung nicht wieder ins Stocken kommen lassen wollen, und doch war, was er da eben noch unter dem Eindruck der krankhaften Verstimmung gesagt, wohl recht wenig geeignet, das schöne wortkarge junge Mädchen an seiner Seite zum Sprechen zu bringen. Er hätte es gern gethan; es fiel ihm nicht bei, ihre Schweigsamkeit auf Gedankenlosigkeit oder auch nur Befangenheit zurückzuführen. Im Gegenteil: sie interessierte ihn mit jedem Augenblicke mehr, und er hatte durchaus den Eindruck, daß er es mit einem höchst eigenartigen, in seiner Kraft sicher ruhenden Wesen zu thun habe, in welchem er von dem Kinde, das er gekannt und geliebt, und dessen Bild er treu in der Erinnerung bewahrt, kaum einen Zug wieder zu entdecken vermochte.

Du weißt, Onkel Bertram, daß Du Fräulein von Aschhof — Tante Lydie heute abend sehen wirst? begann sie plötzlich.

Bertram zuckte zusammen; der Name hatte aus diesem schönen keuschen Munde einen doppelt häßlichen Klang.

Ich weiß es — nicht von Deinen Eltern — aber ich weiß es, erwiderte er.

Sie werden sich gescheut haben, es Dir mitzuteilen, fuhr Erna fort; Mama hat sehr ungern ihre Erlaubnis gegeben, daß Tante kommen durfte; aber Tante hat so sehr gebeten, sie möchte Dich nur noch einmal wiedersehen, und sie dachte, jetzt, wo Du schwer krank gewesen bist und auf so lange Zeit verreist, wärest Du vielleicht in einer milderen Stimmung. Und doch fürchtet sie sich, Dir zu begegnen; sie war unterwegs so nervös, es fehlte, glaube ich, nicht viel, so wäre sie ausgestiegen und hätte uns allein weiter fahren lassen. Ich konnte ihre Unruhe kaum noch mit ansehen und fühlte mich ordentlich erleichtert, als ich selbst ausgestiegen war, um über den Berg zu gehen — von Fischbach aus, weißt Du — und während ich herüberkam, fragte ich mich, ob ich Dich, wenn ich vor ihnen nach Haus käme, nicht bitten dürfte, ein bischen freundlich gegen

die Tante zu sein; Du bist — aber ich weiß nicht, ob ich weiter sprechen darf —

Ich bitte Dich darum.

Ich wollte nur noch sagen: Du bist es ihr schuldig.

Bin ich das?

Ich sollte meinen, denn sie hat doch nichts gethan, als daß sie Dich geliebt hat und noch liebt, während Du —

Ich bitte Dich, liebes Kind, sprich ohne Scheu weiter; es liegt mir viel, sehr viel daran.

Während Du sie verlassen hast, nachdem Ihr ein ganzes Jahr lang verlobt gewesen seid.

Und dann habe ich ihr einen Absagebrief geschrieben, nicht wahr? und die Verlassene hat sich in ihrer Verzweiflung vierundzwanzig Stunden später mit dem Grafen Finkenburg verlobt, der sich schon lange um ihre Hand beworben? und dem alten Herrn ist die Freude darüber so zu Kopfe gestiegen, daß er nach kaum einer Woche vom Schlage getroffen wird und stirbt, ohne nur die Zeit zu haben, die schöne Braut in seinem Testamente zu bedenken? Ist es nicht so?

Laß uns abbrechen, Onkel Bertram, erwiderte Erna, ich höre aus Deinen Worten und aus Deinem Tone, daß Du erregt bist, und ich fühle jetzt doppelt die schwere Unschicklichkeit, die ich beging, als ich um der Tante willen die Rede auf eine Angelegenheit gebracht habe, von der ich freilich nicht einmal wissen, geschweige denn sprechen sollte.

Ich kann Dich leider so nicht loslassen, liebes Kind, sagte Bertram; ich muß Dich noch fragen, von wem Du es weißt? von Fräulein von Aschhof natürlich.

Ich finde es wenigstens nicht unnatürlich, erwiderte Erna, wenn Tante Lydie in der Aufregung, in welcher sie seit dem Tage ist, wo Dein Besuch angekündigt war, und sie den Entschluß gefaßt hatte, Dich wiederzusehen, — wenn sie da ihr übervolles Herz gegen mich ausgeschüttet und mir alles gesagt, was ich ja zum größten Teil schon wußte oder doch ahnte. Und sie hat mich auf das dringendste gebeten, Dir kein Wort wiederzusagen, und ist auch gewiß überzeugt, daß ich es nicht thun

würde; aber ich habe es ihr nicht versprochen, denn ich — ich habe Dich immer lieb gehabt, Onkel Bertram, sehr lieb; und es that mir weh, daß Du — daß ich Dich nun nicht mehr lieb haben könnte. Ich habe immer in meinem Herzen für Dich Partei genommen, wenn sie sagten, daß Du kalt seiest und selbstsüchtig und niemand liebtest als Dich selbst. Ich habe immer gedacht: er hat nur Keine gefunden, die seiner wert gewesen wäre. Und jetzt, da ich alles weiß, möchte ich sagen: vielleicht ist es auch Tante Lydie nicht gewesen; sie hat viele Eigenschaften, die mir gar nicht gefallen — aber sie wäre gewiß anders geworden, wenn Du Geduld mit ihr gehabt, wenn Du sie nicht verrat — verlassen hättest. Wie kann ein Mädchen gut bleiben, das der Mann, den sie liebt, verläßt! wie kann sie, hat sie ein leicht bewegliches Herz, anders als gefallsüchtig und kokett werden und Manieren annehmen, über welche die Leute spotten und lachen, oder — wenn sie stolz ist und sich ihres Unglücks schämt — kalt und herzlos und voller Verachtung gegen alle Männer, ja gegen alle Menschen.

Die kühle, leise Stimme war bis zum letzten Worte dieselbe geblieben, aber mit dieser Ruhe und Selbstbeherrschung kontrastierte auf das eindringlichste der leidenschaftliche Glanz der großen, dunklen Augen, die jetzt zu Bertram aufblickten mit einer wundersamen Festigkeit, wie sich die Alten den Blick der Götter gedacht haben mochten, die nicht wie die Sterblichen mit den Wimpern zucken.

Das schoß durch Bertrams Seele, während sie sich so für ein paar Momente auf der Lichtung, zu welcher sich der enge Waldpfad erweitert hatte, gegenüberstanden; und daß keine Rücksicht ihn verdammen könne, vor diesen Augen als ein Schächer dazustehen, und daß er das graue Gespinst, welches die Lüge zwischen ihr und ihm gewoben, zerreißen müsse, es koste, was es wolle

Er nahm ihren Arm, wie um sich zu versichern, daß sie ihm nicht entfliehe, und sagte, indem er sie hastigen Schrittes fast mit sich fortzog:

Und nun höre auch mich und verachte mich, wenn Du es noch kannst, nachdem Du mich gehört. Verlassen, sagst Du,

verlassen und verraten! ja wohl! aber wer den Verrat geübt, das war sie — den schmählichsten, greulichsten Verrat, dem auch keine Spur einer Entschuldigung innewohnt, wenn anders irgend etwas den Verrat entschuldigt. Ich habe sie geliebt — ich sage nicht, wie nur ein Mensch lieben kann — ich weiß nicht, wie andere Menschen lieben — ich weiß nur, daß ich sie geliebt mit meines Herzens bester, reinster Kraft. Ich war kein Jüngling mehr, als ich die Jugendfreundin Deiner Mutter auf Deiner Eltern Hochzeit kennen lernte; ich war ein Mann von fast dreißig Jahren — ich lebte in Leipzig, wie Du weißt, als Privatgelehrter, wie sie's nannten, denn ich hatte den Plan meiner Studien allzu groß angelegt, und da ich's mit der Wissenschaft und der Kunst ernsthaft nahm wie mit allen übrigen Dingen, arbeitete ich jahrelang an Aufgaben, die Leute, welche weniger Zeit oder mehr Genie haben, in ebenso vielen Monaten lösen. Auch hatte ich, was ich zum Leben gebrauchte, vielleicht etwas mehr — ich war nicht gewohnt, darauf zu achten. Das wurde nun mit einem Schlage anders, als ich sie liebte und mich wieder geliebt glaubte — wir hatten uns hier bei Deinen Eltern noch wiederholt gesehen und hatten uns verlobt, wenn auch nur in aller Heimlichkeit, um die ich selbst gebeten. Ich begriff, daß der Bräutigam, der Gatte eines so glänzenden, gefeierten Mädchens wie Lydie von Aschhof etwas Besseres sein mußte als ein obskurer Privatgelehrter; es kostete mich keine Mühe mehr, mich zusammenzuraffen, entschlossen auf meine Ziele loszugehen. Aber freilich, einige Zeit dauerte es denn doch, bis mein großes Werk vollendet. Ihr dauerte es zu lange; oder zweifelte sie an dem Erfolge, oder galt ihr ein derartiger Erfolg im Grunde nichts trotz der Schwärmerei, die sie für meine Bestrebungen affichierte, und trotzdem sie die Güte hatte, mir tausendmal zu sagen, daß mein Geist, mein Talent sie gefesselt habe und gefesselt halten werde, und wenn man ihr eine Krone zu Füßen legte? Es brauchte, wie sich dann erwies, noch keine Fürstenkrone zu sein, nur eine freiherrliche — auf einem eisgrauen, dekrepiten Haupte dazu — und da schrieb sie mir den großmütigsten Absagebrief: daß sie mein stolzes Streben

nur hemme, daß der Künstler, der Gelehrte frei sein müsse, daß ihr mein Ruhm teurer sei als ihre Liebe, und so noch ein paar Seiten tönender Phrasen in der zierlichsten Handschrift mit dem selbstverständlichen Schluß der Verlobungsanzeige, durch welche sie, als durch ein fait accompli, ihrem schwankenden Herzen zu Hilfe kommen müsse.

Der Brief war hier von Rinstedt aus geschrieben; ich stürzte zur Eisenbahn, nahm auf der letzten Station einen Wagen, — die armen, abgetriebenen Gäule konnten nicht weiter, als wir in Fischbach waren; ich erklomm auf dem kürzesten, steilsten Pfade den Hirschstein, über den Du eben heraufgekommen bist; ich stürzte hier oben zusammen, raffte mich wieder auf, wankte weiter, weiter — bis zum Hause. Sie mochte denn doch gefürchtet haben, daß ich es nicht so geduldig nehmen würde; sie war bereits seit einer Stunde fort — nach Fichtenau, den Weg, den ich — nicht kommen konnte. Ich bin ihr nachträglich recht dankbar gewesen für ihre Umsicht und Vorsicht: ich war einfach rasend, und es war für uns beide ein Glück, daß meine Kraft gebrochen war, daß ich der Entflohenen nicht weiter nachsetzen konnte und Deinen Eltern hier zur Last liegen mußte, ein todkranker, aufgegebener Mann, der sich nach sechs oder acht Wochen doch wieder erholte, um weiter zu leben, wie man denn so mit einem wunden Herzen — und diesmal nicht bloß im moralischen Sinne — weiter lebt. Was war es mir, daß, während ich hier oben mit dem Tode rang und mich dann an zwei Stöcken durch die Gartenterrassen schleppte, mein Werk herauskam und mich mit einem Schlage zu dem machte, was man hyperbolisch einen berühmten Mann nennt? daß einen alten kinderlosen Geizhals von Onkel in derselben Zeit das Sterben ankam und mir, in Ermangelung anderer Erben, das ganze, große Vermögen zufiel? Ich hatte genug erfahren von dem Lug und Trug irdischer Herrlichkeit. Ruhm, Liebe — pah! ich wurde, wofür ich meinen Bekannten gelte, und wie sie mich auch Dir gegenüber genannt haben: ein kalter Selbstling, der, wenn er trotzdem die Hände nicht in den Schoß legte und weiter arbeitete

und ein freies Wort, zu welchem andere, weniger Unabhängige nicht den Mut fanden, hineinrief in den Streit des Tages, und zu gemeinnützigen Unternehmungen anregte oder nach Kräften beitrug, und hier und da einem armen Schlucker über eine Dornenhecke seines Lebensweges half — das alles nicht that um Gotteswillen, sondern um vor sich selbst das bischen Respekt nicht zu verlieren, das zu den notwendigen Requisiten eines anständigen Egoisten gehört. Und da ich gerade von Respekt spreche, fühle ich schmerzlich, daß ich das besagte Bischen stark vermindere, indem ich Dir dies alles sage. Denn ein Gentleman muß in einer Herzenssache der Dame das erste Wort abnehmen und das letzte lassen; und wenn sie behauptet, daß er der Don Juan und sie die Elvira sei, noch obendrein sich für die zugeteilte glänzende Rolle bedanken. So, liebes Kind, und nun sei Deinem alten schwatzhaften Onkel wieder gut, wie Du ihm vordem gewesen — willst Du?

Die erwartete Antwort blieb aus; das Gefühl der Beschämung, welches über Bertram schon während seiner Erzählung gekommen war, und das er durch die humoristische Wendung zuletzt vergeblich hatte abschwächen wollen, wurde durch Ernas Schweigen auf das peinlichste gesteigert. Wie hatte er sich nur so weit vergessen, sich so viel vergeben können: das tiefste Geheimnis seiner Brust, an dem er selbst abgewandten Antlitzes vorüberzugehen sich gewöhnt, einem jungen Mädchen zu enthüllen, das noch ein halbes Kind war, ohne Verständnis für so traurige, schmerzliche, häßliche Erfahrungen! und das überdies mit ihr, die er so leidenschaftlich angeklagt, in dem intimen und zarten Verhältnis der Schülerin zur Erzieherin stand! — Es war abscheulich, unwürdig! wie ein unreifer Knabe hatte er gehandelt! er wünschte sich tausend Meilen weit fort; er verwünschte seinen Mangel an Entschlossenheit, daß er nicht vor einer Stunde Knall und Fall aufgebrochen und so all diesem Wirrsal entronnen war. Jetzt wollte er, mußte er noch heute abend auf der Stelle abreisen, ohne womöglich jemand zu sehen, zu sprechen; ohne sich jedenfalls auf eine Erklärung einzulassen. Was bei den Erklärungen herauskam, er hatte es eben gekostet!

er würde den bitteren Nachgeschmack sobald nicht von der Zunge verlieren!

Sie waren aus dem Walde heraus und schritten über einen Wiesenplan dem Pförtchen zu, welches hier durch die dicke, alte Mauer auf den Schloßhof führte.

Und Du hast das alles bisher niemand gesagt? fragte Erna plötzlich.

Nein, antwortete er; — es kostete ihn Mühe, das kurze Wort herauszubringen.

Sie traten in das Pförtchen; auf dem schon von dichter Dämmerung erfüllten Hofe, in der Nähe der Rampe vor der Hausthür stand ein großer offener Reisewagen, aus welchem Diener die Sachen der abgestiegenen Herrschaften räumten; ein mit Koffern beladener kleiner Leiterwagen kam eben durch das Hauptthor auf der anderen Seite, dem Pförtchen gegenüber.

Onkel Bertram! sagte Erna.

Sie hatte, gerade als sie die Schwelle des Pförtchens überschreiten wollten, mit leichtem Druck seine Hand gefaßt; er blieb unwillkürlich stehen. Sie blickte wieder zu ihm empor, aber nicht mit dem strengen Ausdruck wie vorhin im Walde. War es das Licht der Mondsichel, die drüben im Abenddämmer über den Häusern schwebte, waren es Thränen, was in den großen Augen schimmerte?

Du willst fort, Onkel Bertram?

Wer hat Dir das gesagt?

Gleichviel! Du willst fort?

Ja!

Bleib'! ich bitte Dich! um meinetwillen!

Sie ließ die Hand los, die sie bis dahin festgehalten, und eilte über den Hof nach dem Schlosse, während er das Treppchen zu dem Seitenflügel, in welchem seine Zimmer lagen, emporstieg, die Seele erfüllt von dem Bilde des wundersamen Mädchens, dessen Worte, dessen Blicke so zauberkräftig waren, daß er gegen ihren Willen einen eigenen Willen nicht mehr zu haben schien.

IV.

Das lange Ausbleiben des Herrn hatte nachgerade angefangen, den treuen Konski ernstlich zu beunruhigen. Zwar wußte er aus zehnjähriger Erfahrung, daß er auf Befehle, welche der Herr in solcher Erregung gab, nicht viel Gewicht zu legen brauchte; und je später es wurde, desto unwahrscheinlicher wurde ja auch die angekündigte Abreise; aber wenn ihm nun unterwegs etwas zugestoßen war? Der Doktor hatte ihm auf die Seele gebunden, ernstlich darauf zu achten, daß der Herr sich wenigstens in den nächsten Wochen vor allen Strapazen sorgsam hüte, und er war die Terrassentreppen hinabgesprungen wie toll! Dies vertrackte Fräulein, das nicht kommen durfte, wenn sie hier waren! weshalb hatte er nicht reinen Mund gehalten? weshalb dem Herrn die große Neuigkeit brühwarm zutragen müssen?

Er wäre ihm am liebsten in das Dorf nachgeeilt; aber er wagte nicht, seinen Posten zu verlassen. Und nun kam auch der Amtsrat und fragte nach dem Herrn, und schien sehr betreten, als er, um seine eigene Sorge zu beschwichtigen, andeutete, der Herr habe die Nachricht, daß noch andere Gäste erwartet würden, nicht eben gut aufgenommen, und nur so als seine Vermutung hinzufügte, derselbe sei wohl ausgegangen, um nicht bei dem Empfange zugegen zu sein. Dann ließ ihn die Frau Amtsrätin, die eben heimgekehrt war, rufen, und er mußte der Gnädigen, vor der er einen heillosen Respekt hatte, wiederholen, was er dem Herrn Amtsrat gesagt; und die Gnädige hatte ihn mit ihren großen braunen Augen so durchbohrend angesehen, daß er heilfroh war, als er wieder auf seinem Beobachtungsposten an dem Flurfenster stand, von welchem er den ganzen Hof überblicken konnte. Und da fuhr auch schon die offene Equipage in den Hof; es saßen nur zwei darin: ein Herr und eine Dame — Gott sei Dank! Konski hatte in der Dämmerung Züge und Gestalt der Dame nicht mehr zu erkennen vermocht;

aber wer sollte es denn sein als Fräulein Erna? Und vor der lief der Herr sicher nicht weg! nun war alles gut, wenn er selbst nur erst wieder zurück wäre!

Unten ging die Thür; Konski hörte den Schritt des Herrn auf der Treppe. Er lief ihm entgegen und berichtete freudig seine Beobachtungen; vielleicht wüßte der Herr schon, daß nur Fräulein Erna angekommen sei?

Der Herr aber hatte sich in dem Wohnzimmer, in welchem Konski die Lichter bereits angezündet, in einen Lehnstuhl geworfen und starrte so vor sich hin, strich sich wiederholt über Stirn und Augen, richtete sich dann plötzlich auf und fragte: Was sagten Sie?

Konski hatte während der letzten Minute gar nichts gesagt, fragte nun aber, ob der Herr sich nicht für die Abendtafel umkleiden wolle? Er glaube, es sei die höchste Zeit.

Bertram erhob sich und ging in das Schlafzimmer, wo Konski einen Anzug, den er für die Gelegenheit passend erachtet, zurechtgelegt hatte. Er leistete die nötige Hilfe, nicht wenig verwundert, daß der Herr nicht das kleinste Wörtchen sprach, während er gerade beim Anziehen am meisten mit ihm zu plaudern pflegte. Merkwürdig war auch, daß er sich, was er sonst nie that, wiederholt sehr aufmerksam im Spiegel betrachtete und sogar, was Konski sich nie gesehen zu haben erinnerte, an dem Schnurrbart zupfte und drehte. Indessen, da er dabei wohl eine sehr ernste, aber keineswegs verdrießliche oder zornige Miene machte, war es Konski zufrieden. Mit der Abreise heute abend hatte es unter allen Umständen gute Wege.

Man pochte an die Thür; es war der Amtsrat, der so eilfertig eintrat, als es seine Korpulenz immer gestattete.

Gott sei Dank, daß Du hier bist! rief er, dem Freunde wie einem sehnlich Erwarteten, eben Angekommenen beide Hände wieder und wieder schüttelnd. Hast Du uns Angst und Sorge gemacht! Hildegard war so bös, daß ich Dich allein gelassen! ich sagte: er ist ja doch kein Kind mehr, dem man überall aufpassen muß. Das heißt: ich habe es nicht gesagt, sondern nur gedacht; Hildegard ist heute so nervös; ich hatte ihr gleich —

Der Uebereifrige bemerkte jetzt erst die Gegenwart des Die-

ners und brach verlegen ab; Bertram war mit seiner Toilette fertig; die beiden Herren verließen das Zimmer. Während sie über den langen Korridor nach dem Hauptshause schritten, legte der Amtsrat seinem schlanken Freunde den Arm um die Hüfte und sagte mit vorsichtig leiser Stimme:

Ich hatte es Hildegard gleich gesagt, daß Du es übelnehmen würdest, oder es ihr doch wenigstens angedeutet, denn Du weißt, sie verträgt Widerspruch nicht gut; und es war ja auch zwischen den Weibern beschlossene Sache, wie ich bald merkte. Nun sagt mir Erna — ist es nicht ein liebes Kind, wie? ein bischen sehr eigen, sehr apart, aber immer gut gegen mich — wie hübsch, daß Ihr Euch getroffen habt! — ja, sie sagt mir, Du wärst nicht weiter bös, daß Lydie mitgekommen ist. Das heißt: Erna weiß nichts von den alten Geschichten oder hat die Glocken nur läuten hören, daß Ihr Euch nicht leiden könnt, oder Du Lydie nicht — na, das ist ja nun ganz gleich. Sag' mir nur, daß Du nicht weiter bös bist.

Ich war es im ersten Augenblick, aber bin es nicht mehr.

Das ist alles, was ich verlange. Und im Grunde, alter Kerl, na — Mißverständnisse und so weiter, und so weiter! Aber die Schuld liegt doch gewiß auf Deiner Seite, oder doch zum größten Teil; liegt ja immer auf unserer Seite — das weiß ich als alter Eheknüppel — wie?

Der Amtsrat lachte; Bertram, um der Antwort auszuweichen, fragte, wo die Gesellschaft sei.

Die Damen sind auf der Veranda — der Baron war noch auf seinem Zimmer.

Wer ist denn eigentlich dieser Baron? fragte Bertram; ihr habt über Tisch öfter von ihm gesprochen, aber ich gestehe, ich habe nicht recht hingehört.

Lotter! sagte der Amtsrat. — Du, höre, das ist ein famoser Kerl, der Dir sehr gefallen wird; höllisch gescheit, hat alles gelesen, spielt Klavier, malt — prachtvoll, sage ich Dir: Porträt, Landschaft — was Du willst. Ist auch eigentlich wegen der Malerei hierher gekommen — Schüler unserer Akademie, weißt Du. Und geht natürlich bei Hofe aus und ein —

Aus Eurer Gegend?

Gott bewahre; aus Württemberg, uralte Familie: Lotter-Vippach; Vater war General, glaube ich, Onkel Minister — kurz in den höchsten Würden. Selbst Offizier gewesen, Kampagne von 1870 mitgemacht; aber ein bischen unruhiges Blut — fabelhaft in der Welt herumgewesen: Algier, Südamerika — was weiß ich. Habe ihn dringend gebeten, während des Manövers hier zu bleiben, ein bischen die Honneurs zu machen — war selbst nie Soldat, weißt Du. Freut sich riesig darauf, Dich kennen zu lernen, hat alles von Dir gelesen — wo sind denn unsere Damen? werde mal nachsehen, bleib hier — Du hast keinen Hut auf.

Das Letzte war bereits in dem Gartensaal gesprochen, in welchem die großen Fensterthüren nach der Veranda offen standen. Der Amtsrat war davon geeilt, die Damen zu suchen; Bertram schritt auf und nieder in dem weiten, halb dunklen Raum. Hatte er sich Ernas Befehl nicht doch zu willig gefügt? Wenn ihm das Gehorchen leicht, wenn es ihm nur möglich sein sollte, durfte sie ihn wenigstens nicht verlassen. Und jetzt war selbst ihr Bild vor seinem inneren Auge entschwunden, und das der einst so heiß Geliebten stand da, als wären nicht zwanzig Jahre hingegangen, seit er sie zum letztenmal gesehen; als ob sie nur eben mit der schönen Freundin in den Garten gegangen, um alsbald unter irgend einem Vorwand zurückzukommen, in seine Arme zu fliegen, ihn mit Küssen zu überschauern — hier, hier — wie oft, wie oft — in diesem Saale, in welchem noch der Duft des Veilchenparfüms zu schweben schien, das sie so liebte und das ihm, fern von ihr, stets ein Talisman holdester Erinnerung gewesen war!

Er befand sich in der Tiefe des Saales, mit dem Rücken nach der Veranda; ein leises Rauschen kam die Stufen herauf; er wandte sich. In dem Rahmen einer der Thüren, auf dem lichteren Hintergrunde des abendlichen Himmels war die Silhouette einer Dame, die auf der Schwelle ein paar Momente zögerte und dann auf ihn, der in banger Starrheit regungslos stand, mit erhobenen Armen zueilte.

Sie war, ehe er es verhindern konnte, vor ihm in die Kniee gesunken, hatte seine Hände, die er, sie emporzuheben, niederstreckte, ergriffen und an ihren Busen, an ihre Lippen gedrückt. Eine dichte Wolke von Veilchenduft wallte zu ihm auf:

Gnade, Karl, Gnade!

Ich bitte Sie — gnädiges Fräulein — um Himmelswillen —

Er hatte es nur so stammeln können, denn in seinem Herzen schnitt und bohrte es wie von Dolchstößen; kalter Schweiß bedeckte seine Stirn, und eiskalt waren die Hände, welche Lydie noch immer festgehalten und jetzt erschrocken losließ, indem sie sich zugleich von dem Boden aufrichtete.

Gnädiges Fräulein! — murmelte sie — gnädiges Fräulein — ich wußte es ja!

Der Krampf an seinem Herzen war vorüber; es schlug nur noch dumpf und schwer, und so hatte sich der zornige Schmerz in sanfte Trauer aufgelöst.

Lassen wir das Vergangene vergangen sein, sagte er.

Wenn das möglich wäre, flüsterte Lydie.

Es muß möglich sein.

Sie hörte an dem leisen und doch festen Ton, daß sie für den Augenblick nicht weiter gehen dürfe; und wenn sie sich auch sagen mußte, daß sie sich in der Hoffnung, mit einem ersten großen Ansturm sein Herz zurückzugewinnen, betrogen habe, so schien doch gesichert, was in zweiter Linie wünschenswert und notwendig war: ein leidliches Verhältnis der Gesellschaft gegenüber.

Die liebe Stimme! flüsterte sie; — die alte, liebe, sanfte Stimme! und die harten, grausamen Worte! Aber ich habe kein Recht, mich zu beklagen, und ich will nicht klagen: es muß ja möglich sein!

Bertram wurde zu seiner großen Erleichterung einer Antwort überhoben, denn jetzt kamen der Amtsrat, seine Frau und Erna, zu denen sich mittlerweile Baron Lotter gesellt hatte, aus dem Garten herein; in demselben Augenblicke öffnete der Diener die Flügelthür zu dem Speisezimmer; die beiden Herren wurden einander vorgestellt, der Baron bot der Frau vom Hause

den Arm, Lydie hatte sich an den Amtsrat gehängt, so fiel Erna Bertram zu. Sie waren ein wenig hinter den anderen zurückgeblieben.

Wie gut Du bist! flüsterte Erna.

Und ich komme mir recht erbärmlich vor, erwiderte Bertram.

V.

In der That war die Empfindung des Unrechts, sich gegen Erna so weit ausgelassen zu haben, Bertram in doppelter Stärke wiedergekommen, da er sich sagen mußte, daß sein Gebot, das Vergangene vergangen sein zu lassen, kurz vorher von ihm selbst in so bedenklicher Weise übertreten sei. Das Vergangene war fürder kein Geheimnis mehr zwischen den Beteiligten; und was nun weiter geschah — jedes Wort, das sie miteinander sprachen, jeder Blick, den sie wechselten — es hatte alles, alles Sinn und Bedeutung für ein Drittes: für das schöne, über seine Jahre ernste Mädchen mit den großen, stillen, götterhaften Augen.

So war denn seine Ablehnung von Ernas Lob sehr ernstlich gemeint, aber er hatte doch gehofft, es werde das Schlimmste nun überstanden sein.

Wie sehr er sich darin getäuscht, wurde ihm peinlich klar mit dem ersten verstohlenen Blick, welchen er bei dem taghellen Schein der Kerzen im Speisesaal in das Gesicht Lydies wagte, die ihm an dem runden Tische gegenübersaß. War das wirklich Lydie? oder hatte ein heimtückischer Dämon eine Karrikatur an Lydies Stelle gezaubert? das Bild des geistvollen, von Scherz

und Neckerei, Laune und Witz übersprudelnden Mädchens mit den unregelmäßigen, pikanten Zügen, den großen, lichtblauen, schelmischen Augen, den frischen, rosigen Farben, dem flatternden, aschblonden Lockenhaar verwandelt in das einer alternden Kokette, welche die dünnen Lippen fortwährend spitzt, selbst beim Lachen, um die plombierten Zähne nicht zu zeigen; die Lider schauspielermäßig bald senkt, bald hebt, den starren Augen einen Glanz zu verleihen, der eben so trügerisch ist wie das allzu helle Rosa auf den mageren Wangen oder das allzu dunkle Karmin der Ohren, in deren Läppchen kleine Diamanten funkeln? und den mit Gold durchwirkten weißseidenen Shawl jetzt von den spitzen Schultern gleiten läßt, um ihn sofort wieder hoch hinaufzuziehen und eine malerische Drapierung zu versuchen, die nicht recht gelingen will, so daß das Spiel in der nächsten Minute wiederholt werden muß?

Und dies geschminkte, aufgeputzte, zudringlich gefallsüchtige Wesen hatte er geliebt — mit seines Herzens bester, reinster Kraft, wie er vorhin Erna mit leidenschaftlicher Erregung versichert! Es war fürchterlich. Würde Erna glauben, daß der dürre Strauch da je im Frühlingsblütenschmuck geprangt? konnte sie es glauben, wenn sie Lydies Jugendfreundin, die eigene Mutter ansah, deren hohe Schönheit die Flucht der Jahre kaum gestreift hatte? deren große braune Augen noch immer samtweich leuchteten? deren rabenschwarzes Haar noch immer in bläulichem Schimmer erglänzte? War aber das Mißverhältnis in der Erscheinung und dem Wesen der beiden Damen jetzt so groß, mußte es nicht immer bestanden haben? und der Geschmack eines Mannes, dessen Gefühl sich so weit verirren konnte, allezeit ein kläglicher gewesen sein?

Und wenn ihm das erbarmungslose Kerzenlicht eine so greuliche Entdeckung gebracht hatte, wie mochte denn er selbst nun erscheinen vor Ernas prüfenden Blicken? War nicht etwa mit ihm eine eben so schauerliche Metamorphose vorgegangen? Hatten doch die zwanzig Jahre selbst Ernas Vater, der auf der Universität den Beinamen des Schönen mit Recht geführt, in einen übermäßig korpulenten Herrn mit stark verschwommenem

Gesicht verwandelt, dessen mächtiger Schädel um die Schläfen herum schon bedenklich kahl wurde! Und er selbst hatte sich nie durch Schönheit ausgezeichnet; das schlichte Haupthaar war zwar noch dunkel wie ehemals, und er hatte vorhin im Spiegel ein blasses und scharfes, aber, wie er wähnte, trotz alledem nicht verwüstetes Gesicht erblickt. Was konnte der gefällige Spiegel der blinden Eitelkeit nicht alles weismachen, nicht alles aufbinden? In Lydies Gemach hing jedenfalls gerade solch ein Spiegel!

Immer trüber wurde es Bertram zu Sinn; die Augen, die er nicht mehr aufzuschlagen wagte, starr vor sich nieder auf die Teller heftend, welche die Diener wechselten, ohne daß er die Speisen, die er sich mechanisch genommen, berührt hätte, saß er da, kaum ein Wort von dem Gespräch hörend, das hauptsächlich von Lydie und dem Baron geführt wurde. Es schien sich um Verhältnisse bei Hofe zu handeln, die sehr amüsant und pikant sein mußten, denn es wurde, wenigstens von den beiden, viel gelacht; und die schöne Hildegard erinnerte mehrmals mit erhobenem Finger an den Respekt, den man unter allen Umständen den höchsten Herrschaften schuldig sei. Dann kam die Rede auf das bevorstehende Manöver, dessen Disposition der Baron bis in die kleinsten Details zu kennen behauptete, indem er den Damen mit Messerbänken, Dessertlöffeln, Brotkügelchen die ursprünglichen Stellungen der Angreifer und der Angegriffenen zu verdeutlichen suchte und die Eventualitäten erwog, welche eintreten könnten und müßten, je nachdem die Kommandierenden so oder so operierten. Unter allen Umständen werde es in unmittelbarer Nähe von Rinstedt, wenn nicht in Rinstedt selbst zum Entscheidungskampf kommen, der freilich, da sich das Terrain für Kavallerie so wenig eigne, fast ausschließlich zwischen Artillerie und Infanterie auszufechten sei. Das bedaure er, der gewesene Kavallerist, besonders; aber auf ein glorioses Schauspiel könnten die Damen nichtsdestoweniger mit Sicherheit rechnen; schade, daß er, trotz seiner vielen Verbindungen in der Armee, gerade unter den Offizieren des Regiments, welches in Rinstedt in Quartier kommen sollte, gar keine persönlichen Bekannten habe.

Ich dafür eine ganze Menge, sagte der Amtsrat; die Neunundneunziger standen ja bis vor einem Jahre in Erfurt; ich bin oft genug mit den Herren auf den Jagden zusammen gewesen.

Da müssen Sie doch auch einen und den anderen kennen, meine Gnädigste, sagte der Baron, sich zu Lydie wendend; die Herren sind gewiß gelegentlich zu unseren Hofbällen befohlen worden.

Natürlich, erwiderte Lydie, zum Theater kommen sie ja ebenfalls immer in Scharen herüber — aber wer kann einen roten Kragen vom anderen unterscheiden? ich nicht! ich liebe einfache solide bürgerliche Farben. Fragen Sie Erna! die muß Bescheid wissen; sie ist noch im vorigen Sommer sechs Wochen in Erfurt bei Tante Adelheid gewesen; und da fliegen die Offiziere ein und aus; nicht wahr, Erna?

Du vergißt, daß Tante gerade damals Trauer hatte, sagte Erna; es war von Gesellschaften nicht die Rede.

Aber man kommt doch auch, ohne geladen zu sein, selbst in ein Trauerhaus, wenn es sechs heiratsfähige Töchter birgt, wie das der Frau Geheimrätin, sagte der Baron.

Mag sein; so ist mein Unterscheidungsvermögen hinsichtlich der roten Kragen nicht stärker als bei Tante Lydie; jedenfalls erinnere ich mich keines der Herren mehr.

Das war in einem so herben, abweisenden Tone gesagt — Bertram schaute unwillkürlich auf; das feine Gesicht war vollkommen ruhig; nur die blauen Augen, die sie nicht auf den Baron, sondern auf ihn richtete, schienen einen noch tieferen Glanz zu haben wie von verhaltenem Unmut. Es war das erste Mal über Tisch, daß ihre Blicke sich begegneten, und ein seltsamer Schauer durchrieselte ihn. Er fühlte, daß ihm das Blut in die Schläfen schoß, und fragte, nur um seine Verlegenheit zu verbergen, wer das vielbesprochene Regiment kommandiere?

Oberst von Waldor, erwiderte der Baron prompt.

Ich kannte einen Offizier seines Namens, sagte Bertram, vor langer Zeit — in Berlin — er war damals zur Kriegsschule kommandiert; ich blieb auch später ein paar Jahre mit

ihm in Korrespondenz und habe ihn dann aus den Augen verloren. Aber mich deucht, er stand bei einem anderen Regiment?

Bei den Zweihundertzehnern, erwiderte der Baron; — ganz richtig; bekam das Regiment vor einem Jahre etwa; hat in der Kampagne viel von sich reden gemacht.

Für einen sehr schneidigen Offizier galt mein Freund schon damals, sagte Bertram.

Es ist kein Zweifel, daß es derselbe ist, sagte der Baron; soviel ich weiß, existieren auch gar nicht zwei Waldors in der Armee, oder doch nicht unter den Regimentskommandeuren, deren Namen ich wohl sämtlich im Kopfe habe. Ist übrigens ein toller Christ, der Herr Oberst?

Was ist das: ein toller Christ? fragte Lydie, den Arm des Barons mit dem Fächer berührend.

Das ist leichter gefragt, als beantwortet, meine Gnädige, erwiderte der Baron lachend.

So antworten Sie lieber nicht, sagte die Amtsrätin mit einem Blick nach Erna.

Weshalb nicht, gnädige Frau! rief der Baron; es ist ganz unverfänglich, wenn man die Thatsachen sprechen läßt, und Thatsache ist, daß Waldor, der — ich kenne ihn nicht persönlich, aber der Herr Doktor wird es gewiß bestätigen — nicht bloß wegen seiner Bravour, sondern auch wegen seiner Schönheit in der ganzen Armee berühmt war, und folglich unzählige Herzen gebrochen hat, bis auf den heutigen Tag unbeweibt geblieben.

Sie sagen: folglich! rief Lydie, und denken folglich sehr klein von unserem Geschlechte.

Wie das, meine Gnädige?

Nun, Sie scheinen anzunehmen, daß die Schönheit eines Mannes allein hinreicht, Frauenherzen zu rühren oder zu brechen, wie Sie es auszudrücken belieben. Ach, lieber Baron, wie wenig kennen Sie das weibliche Gemüt!

Bitte tausendmal um Verzeihung, meine Gnädige! aber ich habe das nicht gesagt. Tapferkeit mit Schönheit im Bunde! nun, und wie kräftig diese Allianz in der betreffenden Richtung ist, darüber wissen, deucht mir, die Dichter viel zu

erzählen. Wir haben ja einen Dichter unter uns; er wird für mich sprechen.

Der Baron wandte sich bei diesen letzten Worten an Bertram; der Ton und die begleitende Geste hatten etwas beleidigend Protektorhaftes, wie denn in Bertrams Augen das ganze Wesen des großen, fast hünenhaften jungen Mannes von einer prahlerischen Selbstgefälligkeit, welche auf den Beifall aller unbedingt zu rechnen schien, durchtränkt war. Nichtsdestoweniger antwortete er mit ruhiger Höflichkeit:

Ich halte mich weder für einen Dichter, noch werde ich, soviel ich weiß, von irgend jemand dafür gehalten, der die paar versifizierten Armseligkeiten, welche ich vor langen Jahren veröffentlicht, gelesen hat.

Ich protestiere dagegen auf das allerentschiedenste! rief Lydie; ich habe diese Armseligkeiten — entsetzliches Wort! — gelesen; ich kenne sie auswendig und halte ihren Verfasser für einen Dichter — für einen Dichter von Gottes Gnaden.

Verbindlichsten Dank, erwiderte Bertram; indessen, wozu man geboren, das pflegt sich doch früher oder später im Herzen laut anzukündigen. Bei mir schweigt die Stimme, und so dürfte ich wohl mit Fug und Recht das von mir gewünschte Zeugnis verweigern. Als Unberufener aber und völlig Unbeteiligter möchte ich davor warnen, den Dichtern gerade in dem beregten Punkte allzu großes Vertrauen zu schenken. Um den Beifall der Menge buhlend, wie ihr Metier es zu erfordern scheint, akkommodieren sie sich nur zu leicht dem Geschmack der Menge, die bekanntlich wie ein Kind nach dem Bunten, Glänzenden gierig greift. Wie sollten sie also nicht die Heldin als unvergleichlich schön, den Helden als unbändig tapfer schildern und im übrigen alle Ehrenqualitäten auf die gebenedeiten Häupter häufen! Ob die eine Qualität etwa die andere mehr oder weniger ausschließt, ob sie nicht an und für sich alles Maß des erfahrungsmäßig Möglichen überschreitet — ei nun, man wird ja nicht so genau zusehen! und wenn es einer thut, so ist er eben ein Pedant, und für Pedanten existieren Romanhelden so wenig wie wirkliche Helden für ihre Kammerdiener.

O, Sie Spötter, o, Sie Schalk! rief Lydie; werden Sie uns jetzt nicht noch beweisen, daß Schönheit, Tapferkeit und jede Tugend der Welt in das Reich der Fabel gehören! Es ist doch etwas Schreckliches um diese eingefleischten Skeptiker! Aber so war unser Freund immer! Habe ich nicht noch vorhin gesagt, Hildegard: ich glaube nicht, daß er ein anderer geworden; er kann sich nicht verändern! und siehe: er ist derselbe, der er war!

Das wäre ein starkes Stück in anbetracht der beinahe zwanzig Jahre, die seitdem —

Der Amtsrat, der diese Worte lachend gerufen, brach vor einem strengen Blick aus den dunklen Augen seiner Gattin mit einem Räuspern ab, schenkte sich das erst halb leere Glas übervoll und verlangte zu wissen, weshalb die Herren denn heute abend gar nicht tränken?

Fräulein von Aschhof, sagte Bertram, um dem verlegenen Freunde zu Hilfe zu kommen, beweist nur durch ihre gütige Behauptung meiner Unveränderlichkeit, daß sie allerdings Welt und Menschen mit dichterischen Augen sieht. Aber vergessen wir nicht: selbst die Dichter lassen nur das schöne Geschlecht an dem holden Vorrecht der leicht lebenden, ewig jungen Götter partizipieren, und sie dürfen die Täuschung wagen, weil der Zuhörer getäuscht sein will. Wer wäre je so entgeistert gewesen einer Antigone, Iphigenie, einer Helena ihre Jahre nachzurechnen; sie sind, was sie waren, oder sie sind nicht; — aber selbst des Dichters Schmeichelkunst kann den Mann vor dem Altern nicht schützen, und wen er jung bewahren will, muß er jung sterben lassen wie den Achilleus.

Ich bestreite das! rief Lydie mit Lebhaftigkeit; ich behaupte, daß Heroen so wenig altern wie Heroinen.

Das würde noch immer nicht für mich sprechen, der ich kein Heros bin, erwiderte Bertram lächelnd, selbst wenn Sie recht hätten; aber ich möchte mir einen bescheidenen Zweifel erlauben. Wenigstens erscheint der Held der Odyssee offenbar als ein gereifter Mann, um es milde auszudrücken, an dem Athene erst ihre göttliche Kosmetik üben muß, um ihn bei den Phäaken würdig zu introduzieren.

Der Baron hantierte wieder mit Messerbänken und Brotkügelchen; offenbar war er verdrießlich, so lange nicht zu Wort gekommen zu sein; Bertram that, als ob er es nicht bemerkte; er sprach wahrlich nicht um jenes willen; er wollte sich für sein Teil von dem Verdacht, daß er wie die Kokette drüben eine Jugendlichkeit prätendiere, die längst entschwunden, in Ernas Augen frei machen, und er sah diese Augen unverwandt auf sich gerichtet. So nahm er allen Mut zusammen und fuhr in demselben Tone behaglicher Laune fort:

Goethe — als ein moderner und in diesem Falle auch als tragischer Dichter, der ja alles bar bezahlen muß — verzichtete in seinen Nausikaa-Fragmenten klüglich auf jene nur dem antik-naiven epischen Dichter erlaubte Verschönerungskunst und nimmt, den klaffenden Abstand der Jahre zu überbrücken und das augenscheinlich Unwahrscheinliche in ein wenigstens Glaubliches zu verwandeln, zur Illusion seine Zuflucht, die aus dem Herzen des lieben Kindes, ihre reinen Augen, ihren klaren Sinn umnebelnd, aufsteigt. „Und immer ist der Mann ein junger Mann, der einem jungen Weibe wohlgefällt", sagt die alte Wärterin, Nausikaa das Wort von den keuschen Lippen nehmend. Ein rührendes Wort, rührend wie der Glaube der Kinder an die Allmacht der Eltern! Was es mit jener Jugend, die nirgend existiert als in dem holden Wahn einer jungen, unerfahrenen, großmütigen Seele, auf sich hat — nun, derselbe Goethe hat es uns mit köstlichem Humor, der wie aller echte Humor nicht ohne einen Anflug von Wehmut ist, erzählt in der Novelle des Mannes von fünfzig Jahren. Der arme Major! er hat mir immer von Herzen leid gethan! wie er sich von dem theatralischen Freund den kosmetischen Kammerdiener ausbittet; wie der vielgewandte Mann den alternden Herrn balsamiert und wattiert, und doch alles den kranken Vorderzahn nicht retten kann und ganz gewiß nicht verhindert, daß die schöne Hilarie für den jungen Flavio entbrennt, bloß weil sie ihn für die geistreiche Witwe entbrannt sieht; bloß weil ihr zum erstenmal in Flavios Raserei das Bild der echten heißen Jugendleidenschaft vor Augen steht — das ist alles so wahr wie reizvoll, so reizvoll wie melancholisch — zum wenig-

sten für den Leser, der in der Lage ist, die Erfahrungen und Empfindungen des Helden an seinen eigenen Empfindungen und Erfahrungen prüfen zu können.

Freilich, Alter schützt vor Thorheit nicht, sagte der Baron; das ist denn doch wohl das Lange und das Breite von der Geschichte.

Wollen Sie in Dingen nicht mitsprechen, die Sie nicht verstehen, Sie prosaischer Mensch! rief Lydie mit einem Fächerschlage nach dem Hünen; — hier ist von Alter nicht die Rede; ein Mann von fünfzig ist nicht alt, ist in den besten Jahren und oft zehnmal jünger als ihr sogenannten jungen blasierten Herren. Aber auch gegen unseren gelehrten Freund muß ich Goethe in Schutz nehmen. Ja, ja, mein Freund; ich kenne die Novelle ganz genau, — ich selbst habe sie vor noch nicht acht Tagen bei Hofe vorgelesen. Wer heißt Sie eine Komödie tragisch nehmen? denn die Novelle ist eine Komödie — eine Komödie der Irrungen. Hilarie bildet sich ein, den Onkel zu lieben, und liebt doch den Flavio; Flavio die junge Witwe, während er Hilarien liebt; der Major endlich — nun, ich dächte, die letzte Scene in dem Gasthause beweist klar, daß er seine Empfindungen nur an die falsche Adresse, wenn ich so sagen darf, gewandt hat; und daß er und die geistreiche Dame nachträglich ein glückliches Paar geworden sind, ist mir wenigstens völlig gewiß. Oder meinen Sie nicht?

Ein warnender Blick aus Hildegards dunklen Augen traf Lydie, welche durch die Schminke hindurch rot wurde: sie hatte ihre Karte allzu offen gezeigt! Bertram überkam nur mit Mühe ein Lächeln; ja, es regte sich etwas wie Mitleid mit der Unvorsichtigen. Er sagte:

Gewiß, gewiß haben Sie recht, vor allem, wenn Sie die Novelle eine Komödie nennen. Wie wenig, wie so gar nicht es Goethe um einen tragischen Konflikt zu thun war, geht schon daraus hervor, daß er die Verhältnisse für einen heiteren Schluß so günstig wie möglich gewählt und jedem seine Rückzugslinie von vornherein gesichert hat. Der Major ist der Onkel Hilariens, seiner verwitweten Schwester einzigen Tochter, an der er

ohne Zweifel Vaterstelle vertreten, die er bis dahin wie sein eigenes Kind geliebt hat. Der Nebenbuhler, vor dem er zurücktritt, ist sein eigener einziger Sohn, den er ebenfalls sehr liebt, mit dem er auf dem besten, auf einem kameradschaftlichen Fuße verkehrt. Sodann steht hinter der davongleitenden Hilarie wieder die junge Witwe, in deren Armen der Major die kleine Demütigung bald genug vergessen wird. Und schließlich, was mir die Hauptsache scheint: Goethe hat wohlweislich das eine Moment vermieden, durch welches er freilich im Handumdrehen die Komödie in eine Tragödie hätte verwandeln können, ja verwandeln müssen; er hat — aber ich sehe es Ihnen an, liebe Freundin, Sie wünschen die Tafel aufgehoben. Verzeihen Sie meine unschickliche Redseligkeit!

In der That hatte Hildegard die Wendung, welche das Gespräch genommen, um Ernas willen keineswegs behagt. Sie ergriff die dargebotene Gelegenheit sofort und erhob sich. Erna, die, ohne einen Blick von Bertram abzuwenden, dagesessen hatte, atmete auf wie jemand, der aus tiefer Träumerei zum Bewußtsein der Gegenwart zurückgerufen wird, und folgte dem Beispiel der anderen. Sie und Bertram waren wieder das letzte Paar, das den Speisesaal verließ, um sich in den Gartensaal zurückzubegeben, in welchem mittlerweile die Diener die Lampen angezündet hatten; es kam Bertram vor, als ob sie mit Absicht langsam gehe.

Was war das Eine, Onkel Bertram? fragte sie.

Welches Eine?

Er wußte, was sie meinte; aber er hatte vorhin abgebrochen, weil er sich selbst vor dem letzten Wort gefürchtet. So zögerte er mit der Antwort, und nun kam der Amtsrat mit Zigarren; man könne auf der Veranda rauchen, während Lydie ein wenig spiele.

Du weißt doch noch, Karl: die sonate pathétique — das war immer Dein Lieblingsstück. Sie hat's seitdem nicht verlernt, unser gnädiges Fräulein — he?

Lydie war sofort bereit; aber Bertram bat, ihn für heute entschuldigen zu wollen. Er fühle sich doch von der Reise an=

gegriffen; die liebenswürdige Gesellschaft habe ihn vergessen lassen, daß er noch Rekonvaleszent sei. Kaum ließ er der Amtsrätin Zeit, ihn auf die Seite zu ziehen und ihm zuzuflüstern:

Sie sind der Liebenswürdige! wie gut von Ihnen, es so freundlich zu nehmen! ich hatte heute mittag nicht den Mut zu meiner Beichte; ich habe Ihnen überhaupt so viel zu beichten, zu sagen — morgen —

Auf morgen also, liebe Freundin! sagte Bertram, der schönen Frau die Hand küssend und sich mit einer Verbeugung gegen die übrigen rasch zur Thür wendend. Aber er hatte dieselbe noch nicht erreicht, als Erna ihn einholte.

Du pflegtest mir sonst weniger förmlich gute Nacht zu sagen.

Er wagte keinen Kuß auf die Stirn, welche sie ihm bot, sondern nahm nur ihre Hand.

Die großen, ernsten Augen blickten ihn an, als wollten sie lesen, was in seiner Seele vorging.

Gute Nacht, liebes Kind, sagte er hastig.

Gute Nacht, erwiderte sie langsam, indem sie seine heiße, zitternde Hand aus ihrer kleinen kühlen Hand gleiten ließ.

Es ist ein Glück, sprach Bertram bei sich, nachdem er Konski entlassen und nun in seinem Schlafzimmer am offenen Fenster stand; — ein rechtes Glück, daß es nicht so leicht ist, zu lesen, was in der Seele eines anderen Menschen vorgeht. Sie würde viel dümmstes Zeug zu lesen bekommen haben.

Er lehnte sich an das Fensterkreuz und starrte in die Nacht hinein. Kein Lüftchen regte sich. Aus dem Garten unten stieg der Duft der Reseda und der Levkojen fast betäubend zu ihm empor; laut rauschte der Bach; durch den weißlichen Schleier, der über dem Thale lag, dämmerte hier und da ein mattes Licht. Am wolkenlosen schwarzbläulichen Himmel hing des Mondes goldene Schale, in der Nähe funkelte rötlich ein einsamer Stern.

Bertram dachte einer solchen Nacht vor langen Jahren, als ihm und Ernas Vater in Bonn auf der Sternwarte der befreundete Assistent das Schauspiel des Durchganges jenes Sternes — des Aldebaran — durch den Mond gewährt hatte. Dann hatte er Otto nach Poppelsdorf zurück und dieser ihn

wieder von Poppelsdorf nach dem Pförtchen in Bonn geleitet; und so hin und her die laue Sommernacht, bis das Morgenlicht kam, und die Vögel in den Kronen der Kastanien zu zwitschern begannen. Und sie hatten von Freundschaft und Liebe geschwärmt — von der Liebe, die sie beide in brüderlicher Gesinnung für eine und dieselbe schwarzäugige Professorentochter hegten, und waren so beseligt gewesen trotz all ihres Unglücks, denn die Schwarzäugige liebte notorisch einen Dritten — großer Gott, wie lange war das nun her? ein volles Menschenalter und sogar noch ein wenig darüber — und heute?

Heute bist du auf dem Wege, dich in die Tochter des Mannes zu verlieben, mit dem du damals dich in holder Jugendeselei überbotest — in ein achtzehnjähriges Mädchen, deren Vater du eben so gut sein könntest. Das wäre denn wohl nicht mit ein paar durchphantasierten Nächten und diversen mittelmäßigen Sonetten abgemacht. Sei vernünftig, alter Freund! laß fahren dahin, laß fahren! Du weißt: du hast auf Erden kein bleibend Quartier, so wenig wie der piccolominische Reiter. Auch hinter dir auf dem Gaule kauert der dürre Kamerad und klammert sich an dich mit den Knochenarmen und fühlt so gelegentlich nach deinem Herzen, ob's immer noch dumm genug ist, für ein schönes Mädchen zu klopfen, das da an der Straßenseite zwischen den Gelbveigelein und Rosmarin am Fenster sitzt.

Und hinter der Gardine steht der Liebste und beugt sich über, den tollen Reiter zu sehen, der sich den Hals nach dem Liebchen ausrenkt. Und der plumpe Gesell mit dem Stiernacken runzelt die alberne Stirn, zwirbelt den blonden Schnurrbart, streicht sich den Henriquatre: mort de ma vie! und er ballt die plumpe Faust. Sie aber schmollt und kichert und lacht und fällt dem Eifersüchtigen um den Hals —

Nein — nein! es kann nicht sein! Du willst nur noch von ihr hören, daß es nicht ist. Dann zum Thore hinaus in einen schnellen, ehrlichen Tod — und Gottes Segen über dich, du holdes, du schönes, geliebtes Kind!

Er schloß leise das Fenster und suchte das Lager, ohne als-

bald die Ruhe zu finden, deren er innigst bedurfte. Der Bach rauschte so laut — oder war es das Blut in den Schläfen?

Und, wollte er eben entschlummern, fuhr er wieder auf, hielt ihre Hand in der seinen wie am Abend, und sie bot ihm die Stirn zum Kusse.

Nein! nein! führe mich nicht in Versuchung! und frage mich nicht nach dem Einen! — ich würde es dir nicht sagen, wenn es wäre, wie ich zu Gott hoffe, daß es niemals sein wird. Ich will mich von dir nicht in eine Tragödie verwickeln lassen, sowenig wie in eine Komödie von der anderen!

VI.

Der Gedanke, welcher zuletzt die wild erregten Lebensgeister beruhigt, war auch sein erster, als Bertram aus tiefem traumlosen Schlaf spät am nächsten Morgen erwachte: keine Tragödie und keine Komödie! ruhig-klares Dreinschauen und Betrachten, wie es dem Einsamen ziemt, der für sich mit dem Leben abgeschlossen hat! für sich von dem Schicksal weder etwas hofft noch etwas fürchtet; — wohlwollende Teilnahme an dem Schicksal der anderen, soweit das Wohlwollen verdient, die Teilnahme berechtigt ist, immer in der Ueberzeugung, daß schließlich jeder seines Glückes Schmied, Dreinreden und Dreinhandeln selten viel nützt, meistens gründlich schadet und im besten Falle das Mittlergeschäft das undankbarste von der Welt.

In dem hellen Lichte dieser Betrachtungen und des köstlichen Morgens, der warm und sonnig über der lieblichen

Landschaft lag, erschienen Bertram die Scenen des vergangenen Abends wie der dunkel-verworrene Traum eines Fieberkranken; ja, es war ihm tröstlich, annehmen zu dürfen, daß er wirklich krank gewesen und mithin für sein wunderliches Gebaren eigentlich nur halb verantwortlich sei. Ganz unverantwortlich blieb freilich immer, daß er sich seines Zustandes nicht früher bewußt geworden. Er mochte Gott danken, daß er in der Aufregung nicht noch Tolleres begangen, sich nicht noch seltsamer benommen hatte; vor allem, daß er sich — zum erstenmal seit der letzten schweren Krankheit — heute frisch und kräftig fühlte wie in seiner besten Zeit. Wahrlich: der Morgen hatte alles besser gemacht! viel besser, als er erwarten durfte, als er verdiente!

Je heiterer die Stimmung des Herrn war und einen je freundlicheren Ausdruck er derselben gab, indem er nach alter Gewohnheit während des Umkleidens sich zu einer behaglichen Plauderei mit Konski geneigt zeigte, um so verdrießlicher und wortkarger war dieser.

Was fehlt Ihnen? fragte Bertram endlich. Wenn Ihnen die baldige Abreise, von der ich gestern sprach, nicht paßt, so beruhigen Sie sich: wir bleiben die bestimmte Zeit. Ausgepackt ist, wie ich sehe.

Meinetwegen können wir heute wieder einpacken, erwiderte Konski mürrisch.

Also heraus mit der Sprache! was haben Sie? Sie wissen, daß ich die Kopfhängerei nicht ausstehen kann. Ist es etwas mit Mamsell Christine?

Nun natürlich! erwiderte Konski; und da soll einer nicht den Kopf hängen lassen, und die Ohren dazu! Ich hatte ihr geschrieben, daß dies meine letzte Reise mit Ihnen wäre, und wenn wir im März aus Italien zurückkämen, könne es losgehen. Ich hab's Ihnen gar nicht sagen mögen; aber man wird mit jedem Jahre älter, und einmal muß es doch sein, und —

Nun wollt ihr gleich heiraten, und Sie wollen Ihren Abschied haben?

Hat sich was mit gleich heiraten, sagte Konski; gar nicht will sie, wenigstens nicht mich, nachdem wir nun fünf Jahre

lang verlobt gewesen sind! Aber verlaß sich einer auf die Weiber! und erst auf die alten! Fünfundvierzig ist sie, noch ein Jahr älter als ich, und nun nimmt sie einen Grünspecht von fünfundzwanzig!

Es dauerte einige Zeit, bis der sonst so Gelassene sich hinreichend beruhigt hatte, um seinem Herrn erzählen zu können, wie schändlich man ihm mitgespielt. Nach seiner Darstellung hatte Mamsell Christine ihm bis vor kurzem die zärtlichsten Briefe geschrieben und sich mit allen seinen Vorschlägen einverstanden gezeigt, während jetzt aus dem Berichte der anderen Leute, welche er selbst abgefragt, hervorging und die Treulose notgedrungen bestätigen mußte, daß sie schon seit langer Zeit ein Verhältnis gehabt mit dem Peter Weißenborn, der früher Obergärtner in Rinstedt gewesen und seit einem halben Jahre in der Stadt etabliert sei und nun ja wohl durch die Fürsprache des Herrn Baron Hofgärtner werden solle. Der Herr Baron habe ihr auch bei der Frau Amtsrätin ausgemittelt, daß sie ohne weitere Kündigung jeder Zeit den Dienst verlassen könne; wie denn die Leute sagten, daß, wenn man etwas von der Gnädigen erlangen wolle, man sich nur hinter den Herrn Baron zu stecken brauche, dann sei die Sache so gut wie gewiß. Auch sei die Frau Amtsrätin sehr für die Heirat von Mamsell Christine mit dem Herrn Hofgärtner; sie habe dann doch gleich ein paar von ihren alten Leuten in der Nähe und bei der Hand, so oft sie nach der Stadt komme, und das werde ja wohl demnächst recht häufig geschehen, wenn sie nicht für immer hineinzöge, was allerdings von einigen behauptet werde, zum Beispiel von der Aurora, ihrer Kammerjungfer, welche nach Mamsell Christinen am besten bei der Gnädigen angeschrieben sei.

Bertram versuchte, den armen Schelm, so gut es gehen wollte, zu trösten: er solle froh sein, von einer Person loszukommen, die es offenbar niemals ehrlich gemeint habe und voraussichtlich in der Ehe eben so treulos gewesen sein würde wie vorher. Diese Überzeugung sei denn auch der Grund, weshalb er gar nicht einmal wünsche, daß die Sache sich wieder zurechtziehe, wie das in solchen Fällen, auch in höheren Kreisen, manch-

mal geschehe; sonst würde er seinen Einfluß bei der Frau Amtsrätin geltend zu machen suchen, welcher denn doch wohl hoffentlich noch so viel bedeute wie der des Herrn Baron.

Konski schüttelte den Kopf. Ich danke Ihnen bestens, sagte er; ich bin schon ganz zufrieden, wenn Sie mich behalten wollen, nachdem ich mich als ein rechter Esel gezeigt habe. Und was das Sprechen mit der Gnädigen betrifft, das würde nur vergeblich sein; der Herr Baron ist zu sehr Hahn im Korbe. Darüber könnte ich noch viel sagen, aber ich weiß: Sie lieben so etwas nicht.

Bertram stutzte; die letzte Bemerkung des treuen Burschen konnte nur eine Bedeutung haben, und das Bild von dem Mädchen hinter den Gelbveigelein und dem eifersüchtigen Liebsten tauchte wunderlich klar hervor aus den Fieberphantasien von gestern abend. Er wäre gern seinem Grundsatz, niemals nach dem Geklatsch der Küche und Bedientenstube hinzuhorchen, für dies eine Mal untreu geworden; aber da Konski nicht von selbst weiter sprach, schämte er sich, direkt zu fragen, und in dem Moment klopfte auch ein Diener, um zu melden, daß die gnädige Frau gehört habe, der Herr Doktor sei aufgestanden, und ob sie den Herrn Doktor in der Veranda mit dem Thee erwarten dürfe?

Bertram folgte alsbald der Einladung. Unten kam ihm Hildegard entgegen, welche allein an dem Frühstückstische in einer schattigen Ecke der Veranda gesessen hatte. Als sie sich in ihrem gemessenen Schritt auf ihn zubewegte, mußte er des Gespräches von gestern abend über die Wandellosigkeit dichterischer Heroinen denken: so jugendlich schlank erschien die hohe Gestalt, so klar und tief zugleich das Inkarnat des unvergleichlich schönen Gesichtes, so leuchtend das bläuliche Schwarz des vollen Haares, welches, an den Schläfen glatt herabgestrichen, mit einer dichten, um den Scheitel gewundenen Flechte das herrliche Haupt krönte.

Das Lächeln auf den feinen Lippen vertiefte sich noch ein wenig, als sie die sprechenden Augen des Gastes mit unverhohlener Bewunderung auf sich gerichtet sah. Während sie sich teilnehmend nach seinem Befinden erkundigte, hielt sie seine Hand

fest, bis sie ihn zu dem Tische geleitet, an welchem er nun vor dem brodelnden Kessel neben ihr Platz nehmen mußte.

Otto ist wie immer in der Wirtschaft, sagte sie; — der Baron malt auf der untersten Terrasse ein Stück des Dorfes; Lydie leistet ihm, glaube ich, lesend Gesellschaft; Erna finden Sie wohl nachher auf ihrem alten Lieblingsplatz unter der großen Platane — ich habe sie sämtlich weggeschickt, weil mich danach verlangt, endlich einmal mit Ihnen behaglich zu plaudern; wir sind ja gestern nicht dazu gekommen. Und nun vor allem Dank, herzlichen Dank, lieber Freund für Ihre gütige Verzeihung eines Vertrauensbruches, dessen ich mich notgedrungen schuldig gemacht habe. Nein, lehnen Sie nicht ab! ich habe wohl gesehen, wie schwer es Ihnen wurde, unbefangen und heiter zu erscheinen — um so mehr danke ich Ihnen! Aber ich wußte, Sie würden mit Ihrer gewohnten Klugheit sofort den rechten Standpunkt finden: den des Bedauerns. Was auch immer hinüber und herüber zwischen euch geschehen und verschuldet ist: sie ist die Bedauernswerte. Ein armes, alterndes Mädchen, und wenn sie auch noch in diesem Augenblick fester als je in der Gunst unseres Hofes steht und von den Herrschaften wirklich mit Liebenswürdigkeiten überschüttet wird — es füllt ihren lebhaften Geist nicht aus — aber ich sehe, daß Ihnen der Gegenstand peinlich ist —

Er ist mir nicht peinlich, erwiderte Bertram, oder doch nur so weit, als uns immer die Schilderung einer unbefriedigten, friedlosen Seele sein wird, der Befriedigung und Frieden zu geben ganz außerhalb unserer Macht liegt.

Ich verstehe Sie, sagte Hildegard, wie Sie mich verstehen werden, wenn ich Sie bitte, der armen Seele die völlig thörichte Hoffnung, an der sie leider mit unglaublicher Zähigkeit festhält, nicht ganz zu rauben. Sie können es so leicht: Sie brauchen nur freundlich und höflich gegen sie zu sein, wie Sie es gegen alle Menschen sind — nicht mehr, freilich auch nicht weniger. Wollen Sie?

Ich will es versuchen, — weil Sie es wünschen; unter einer Bedingung.

Und diese Bedingung?

Ich habe den für mich eigentlich selbstverständlichen Entschluß gefaßt, in dem Schauspiel des menschlichen Lebens fortan meinen wohlerworbenen Platz im Parkett nicht mehr zu verlassen und unter keinen Umständen auf der Bühne selbst eine Rolle zu übernehmen, keine tragische, und am allerwenigsten eine komische.

Vor der letzteren, erwiderte die schöne Frau lächelnd, sind Sie durch Ihre Klugheit unter allen Umständen geschützt; vor der ersteren —

Durch meine Jahre.

Ich wollte sagen: abermals durch Ihre Klugheit; oder, wenn Sie lieber wollen: durch den kühlen, leidenschaftslosen Sinn, in den Sie sich hineingelebt haben, und — um den ich Sie so oft beneide.

Bertram blickte erstaunt auf und beschäftigte sich dann schnell mit seiner Tasse. Hildegard ihn beneiden um seine Kühle! sie, die ihm von jeher als das Urbild selbstbewußter Leidenschaftslosigkeit erschienen war!

Das mag Sie wunder nehmen aus meinem Munde, fuhr sie fort; aber müssen wir denn nicht alle lernen zu resignieren, früher oder später? und für mich ist längst die Zeit der Resignation gekommen. Ja, sie ist eigentlich immer gewesen; auf was habe ich nicht alles in meinem Leben resignieren müssen! Oder glauben Sie, daß der Reichtum des Gatten eine stolze Frau über das Bewußtsein wegtäuschen kann, nicht so geliebt zu werden, wie sie geliebt zu sein wünscht und vielleicht verdient?

Bertram kannte diese Phrasen von altersher; aber er sagte sich, daß er heute, wenn je, gute Miene zu dem Spiele machen müsse.

Meine liebe Freundin, rief er; ist es möglich! tragen Sie sich noch immer mit einer hypochondrischen Furcht, die Sie mir auch wohl früher schon geäußert haben, von der ich Sie indessen längst geheilt glaubte! Sie über Mangel an Liebe klagen, die von ihrem Gatten auf Händen getragen, angebetet wird? die keinen Wunsch zu äußern braucht, weil, was sie wünschen könnte, bereits erfüllt ist? oder die nur zu wünschen hat, damit es sofort in Erfüllung gehe?

Sie plaidieren für den Jugendfreund, erwiderte Hildegard,

die dunklen Augenbrauen hebend: aber vergessen Sie nicht: ich klage ihn nicht an; ich bin resigniert. Und stürbe ich heute, was ginge ihm verloren? was würde er vermissen?

Den Schmuck seines Lebens, erwiderte Bertram galant.

Wenn er Sinn hätte für den Schmuck des Lebens! sagte Hildegard; — ist denn das der Fall? teilt er eine einzige meiner Neigungen, meiner unschuldigen Liebhabereien? gibt er sich nicht nur mühsam den Anschein, ein Interesse für schöne, stilvolle Sachen zu zeigen, mit denen ich mich zu umgeben, meine Räume auszustatten liebe? Hat er nicht mit sichtbarem Widerstreben darein gewilligt, daß unser Haus restauriert wurde, wie es sich für das ehemalige fürstliche Schloß ziemte? daß ich die alten verwachsenen Parkwege wieder aufsuchte und erneuerte? unterstützt er mich in meinen humanen Bestrebungen? habe ich die paar tausend Thaler für meine Spielschule, mein neues Armenhaus nicht förmlich von ihm erbetteln müssen? lebt er nicht ausschließlich für seine Porzellanfabrik, seine Zuckerfabrik, seine Braunkohlengruben, sein neues Eisenbahnprojekt? Ich wiederhole: ich habe das alles als unvermeidlich und selbstverständlich hingenommen, so lange es mich nur selbst betraf, solange ich nur selbst darunter litt. Aber freilich, auch Erna in dies banale Treiben einzuführen, das liebe Kind in einer Sphäre zu lassen, wo sie nichts sieht, nichts hört, was dem Geiste und dem Herzen die geringste Nahrung brächte, wo alles sich nur um den Mammon dreht, alles dem Mammon geopfert wird — das geht über meine Kraft.

Also, verehrte Freundin, wenn ich Sie recht verstehe: Sie möchten Erna verheiraten?

Durch den weichen Samtglanz der braunen Augen zuckte ein tieferes Licht. Die Frage war offenbar nicht erwartet worden oder doch zu plötzlich gekommen; aber schon im nächsten Moment hatten die Augen wieder den gewöhnlichen Ausdruck, und sie gewann dem schönen Munde sogar ein Lächeln ab, als sie im Tone leisen Vorwurfs erwiderte:

Drücken wir es ein wenig weniger selbstisch aus: ich möchte, daß Erna einen ihrer würdigen Gatten fände.

Ein sehr begreiflicher Wunsch! welche Mutter hegte ihn nicht für ihre erwachsene Tochter! und ich für mein Teil, als alter Freund des Hauses, schließe mich diesem Wunsche aus voller Seele an, zweifle auch keinen Augenblick, daß wir uns über die Anforderungen, die wir an Ernas Gatten zu stellen haben, leicht verständigen werden.

In diesem Punkte bin ich denn doch nicht ganz so sicher.

Versuchen wir es immerhin. Zuerst: der Mann müßte von Adel sein.

Das ist nicht Ihre Ueberzeugung!

So ist es eine Konzession. Wenn man sich verständigen will, muß man immer Konzessionen machen.

Und diese acceptiere ich gern; bitte also: weiter.

Der Mann dürfte kein Gelehrter sein; aber er müßte weltmännische Bildung besitzen, Geschmack an den schönen Künsten, enfin: wir verlangen einen Kavalier, im besten Sinne natürlich.

Einverstanden.

Er brauchte nicht reich zu sein; es wäre sogar vorzuziehen, daß er kein Vermögen hätte, er würde dann Erna um so mehr zu verdanken haben.

Sehr wahr!

Kein Gutsbesitzer, oder doch wenigstens kein Mann, dem, auf dem Lande zu leben, Landwirtschaft zu treiben absolutes Bedürfnis ist. Am liebsten: gar kein bestimmter Beruf, oder doch höchstens einer, der keine schweren, lästigen Pflichten auferlegt; eine Stellung, sagen wir, die es von selbst mit sich bringt, daß der Betreffende sich in der besten Gesellschaft bewegt, vielleicht auch mit den höchsten Kreisen gelegentlich in angenehme Berührung kommt.

Mein Gott, lieber Freund, wie Sie in dem Herzen einer Mutter zu lesen verstehen!

So lassen Sie mich ganz auf den Grund blicken, wo der Name des Betreffenden vielleicht schon geschrieben steht. Wenn ich die verschlungenen Züge recht deute, lauten sie —

Jetzt bin ich wirklich begierig!

Baron Kuno von Lotter-Vippach.

Das haben Sie von Lydie!

Ich schwöre Ihnen, nicht von Fräulein von Aschhof oder von irgend wem.

Aber das ist geradezu wunderbar!

Von einem alten Freunde, mit dem Sie so manches Wichtigste in Ihrem Leben besprochen, den Sie so oft mit Ihrem intimsten Vertrauen beehrt haben? Was wäre denn da so wunderbar!

Nun, so ist es desto schöner, desto dankenswerter; und ich danke Ihnen herzlich, innig —

Sie hatte seine beiden Hände ergriffen; das schöne von freudiger Röte übergossene Gesicht war nie schöner gewesen, und doch erschien es Bertram wie eine Fratze.

Ich kann Ihren Dank nicht annehmen, sagte er, seine Hände mit flüchtigem Druck zurückziehend. — Ich könnte es ehrlicherweise nur, wenn ich Ihre Wünsche ebenso, wie ich sie erraten, auch billigte, teilte. Das ist leider nicht ganz der Fall; der Eindruck, den Baron Lotter gestern auf mich gemacht hat, war kein besonders günstiger; ganz offen, er war ein ungünstiger.

Das macht mir keine Sorge, erwiderte Hildegard eifrig; ihr Männer gefallt einander selten bei der ersten Begegnung und findet euch bei der zweiten scharmant. Für Lotter hat es einer zweiten nicht einmal bedurft, er ist des Lobes über Sie voll; er nennt Sie den geistreichsten, liebenswürdigsten Mann; er ist glücklich, Ihre Bekanntschaft gemacht zu haben; und ich bin überzeugt, auch Sie, lieber Freund, werden Ihr Urteil — ich möchte fast Vorurteil sagen — bald ändern, sobald Sie Lotter näher kennen lernen. Er ist ein wenig verwöhnt wie alle schönen Männer; ein wenig eitel meinetwegen; aber im Grunde der bescheidenste, lenksamste Mensch, ein goldreines Gemüt. Er wird Ihnen gefallen, glauben Sie mir; mehr als gefallen! Sie werden ihn schätzen und lieben.

Ist die wichtigere Frage, mir die wichtigste, bereits erledigt: denkt Erna eben so günstig über den Baron? liebt sie ihn? denn daß er sie liebt, muß ich doch wohl annehmen?

Das letztere steht außer allem Zweifel, erwiderte Hilde-

gard; was Erna betrifft — ich hoffe es, ich glaube es; sie spricht sich wenigstens nicht ungünstig über ihn aus, und das will viel bei Erna sagen, die sehr anspruchsvoll ist und mit ihrer Abneigung, wenn eine solche vorhanden, nicht zurückzuhalten pflegt. Es ist freilich schwer, ein richtiges Urteil über Ernas Empfindungen zu gewinnen; für mich um so schwerer, als sie jetzt so lange von mir entfernt gewesen ist, und wir in unseren Ansichten und Neigungen nicht immer übereinstimmen. Zu Lydie wiederum hat sie nie rechtes Vertrauen gehabt — ich finde das nebenbei auch sehr begreiflich. Ich kenne nur einen Menschen, dem sie völlig vertraut — und das sind Sie, lieber Freund!

Ich?

Ueberrascht Sie das? aber wie wäre das möglich? hat das Kind denn nicht immer Onkel Bertram geliebt, daß wir Eltern wirklich hätten eifersüchtig werden können? ist sie nicht von jeher Ihr Liebling gewesen? Ist sie es nicht mehr, dann lassen Sie es das arme Mädchen um Himmelswillen nicht merken; sie würde untröstlich sein.

Jetzt spotten Sie meiner.

Nein, wahrhaftig nicht. Fragen Sie Lydie! Daß Lydie oft von Ihnen spricht, werden Sie begreiflich finden, und daß dabei manchmal ein bitteres Wort unterläuft, verzeihlich. Erna verzeiht es nicht. In ihren Augen sind Sie ein für allemal über jeden Tadel erhaben; Sie sind sozusagen ihr Ideal. Es ist eine richtige Schwärmerei, die so weit geht, daß sie einmal mit der ganzen Ernsthaftigkeit eines Kindes — sie war damals noch ein halbes Kind — behauptet hat, wenn sie einmal heirate, so könne es nur Onkel Bertram sein, und sehr böse wurde, als Lydie und ich sie auslachten.

Die schöne Frau lächelte, und Bertram gelang es, mitzulächeln.

Das ist freilich drollig genug, sagte er; indessen die Schwärmerei sehr junger Mädchen für ihre Litteraturlehrer ist sprichwörtlich, und diese erhabene Stelle habe ich von jeher in Ernas Augen bekleidet. Man liebt den Mentor und meint den Tele-

mach. Nun, und der Telemach wäre ja bereits da, wenn — Sie richtig gesehen.

Gerade das zu entscheiden, darf der Mentor seinen Dienst noch nicht quittieren, sagte Hildegard. Im Gegenteil, ich bitte ihn auf das dringendste, der Mutter mit seiner Einsicht, seinem Rat zu Hilfe zu kommen, den alten Einfluß bei der Tochter geltend zu machen. Ich darf mich darauf verlassen, nicht wahr, lieber Freund?

Sie hatte ihm die Hand hingestreckt, die er nahm und an seine Lippen führte.

Seien Sie überzeugt, sagte er, daß mir Ernas Wohl teuer ist wie nichts auf der Welt.

Hildegard hatte eine andere, bestimmtere Antwort gewünscht und erwartet; jetzt blieb es doch zweifelhaft, ob sie sich in ihm wirklich einen Bundesgenossen erworben. Indessen die Hauptsache war erreicht, sie hatte die Initiative ergriffen, die Angelegenheit in ihrem Sinne dargestellt, an Bertrams Freundschaft, an seinen Beistand appelliert, ihm einen Beweis ihres Vertrauens gegeben, das er sicher für unbedingt halten würde. So etwas schmeichelt immer, verpflichtet immer. Man muß den Männern ja schmeicheln, wenn man sie sich verpflichten will.

Auch hatte sie für den Moment keine Zeit, eine bestimmtere Zusicherung von Bertram zu erlangen, denn nun kamen der Baron und Lydie die große Mitteltreppe der Terrassen herauf, der Baron, seiner zeitweiligen Eigenschaft als Künstler zuliebe, in hellen Beinkleidern, braunem Samtjacket und einem Panamastrohhut mit ungeheuer breitem Rande; Lydie in einem so abenteuerlichen Morgenkostüm, als hätte sie eben dem Künstler zu irgend einer phantastischen Studie Modell gestanden. Allerdings figurierte sie auch auf dem Bilde, aber nur als Staffage des Vordergrundes — eines Stückes der Terrasse, über welche man in das Thal mit dem Dorfe hinabsah, hinter dem sich drüben die bewaldeten Berge erhoben. Der Baron war augenscheinlich mit seiner Arbeit sehr zufrieden, obgleich er ein Mal über das andere behauptete, noch nicht zur Hälfte fertig zu sein; überdies dürfe man an eine flüchtige Skizze nicht den Maßstab

eines Atelierbildes legen, da werde natürlich alles ganz anders herauskommen. Bertram meinte im stillen, daß dies allerdings sehr wünschenswert und nur nicht eben so wahrscheinlich sei. Die sogenannte Skizze war unzweifelhaft ein bereits wiederholt retouchiertes, stellenweise doppelt und dreifach übermaltes Bild, in welches dilettantisches Herumtasten vergeblich Harmonie und Stimmung hineinzubringen versucht hatte. Dennoch pflichtete er höflich dem Lob der Damen bei, das denn freilich von Hildegards schönen Lippen reichlicher floß, während sich Lydie gewohnterweise in Ueberschwenglichkeiten erging. Es sei bewunderungswürdig, welche Fortschritte der Baron mit jedem Tage mache; hier sei endlich einmal wieder ein Künstler mit dem entschiedensten Zuge nach der so sträflich vernachlässigten großen historischen Landschaft. Die Aehnlichkeit seines Genies mit dem eines Rottmann, eines Preller trete immer mehr hervor. Auch stehe sie nicht allein mit dieser Ansicht. Noch neulich, als bei Hofe von den Schülern der Akademie gesprochen und des Barons Name genannt sei, habe Prinzeß Amalie mit Nachdruck gesagt: das ist kein Schüler, meine Damen, das ist ein Meister und ein großer dazu. Der Baron ist keine Acquisition für unsre Kunstschule, er ist ein Triumph.

Ja, ja, sie ist mir immer sehr gnädig gesinnt, die hohe Dame, sagte der Baron, seinen Henriquatre streichend; ich bin wirklich begierig, was sie zu meinen neuen Skizzen sagen wird.

Zum Glück für Bertram, der eben unter irgend einem Vorwand der peinlichen Scene entrinnen wollte, kam jetzt der Amtsrat, den Freund zu begrüßen und anzufragen, ob er sich kräftig genug fühle und Lust habe, eine kleine Wagenpromenade mit ihm zu machen. Nur nach der Porzellanfabrik, man könne in einer Stunde zurück sein. Bertram war sofort bereit. Der Baron würde Euch gewiß gern begleiten, sagte Hildegard, mit ihrem Gatten Blicke wechselnd; aber ich fürchte, in Deinem kleinen Wagen ist kaum für zwei bequemer Platz. Der Baron beeilte sich, zu versichern, er könne so wie so nicht mit, da er Fräulein Erna versprochen habe, ihr ein paar neue Lieder zu begleiten; Hildegard fragte Bertram, ob er nicht erst Erna guten

Morgen sagen wolle; sie werde es schmerzlich empfinden, wenn er es nicht thäte. Man rief nach Erna — vergeblich. Es schien Bertram, als ob Hildegard nur die Zeit gewinnen wollte, ihm auf die Seite zu winken und zuzuflüstern: was sie vorhin hinsichtlich Ernas gesprochen, brauche kein Geheimnis vor ihrem Gatten zu bleiben; im Gegenteil! sie wünsche dringend zu erfahren, wie Otto eigentlich über die Angelegenheit denke; er werde gegen den Freund offener sein, als er leider gegen sie zu sein pflege; und daß Bertram in ihrem Sinne sprechen werde, dessen sei sie ja nun sicher.

Aber Erna kommt nicht, rief sie; ich will die Herren nicht länger aufhalten. Auf Wiedersehen also in einer Stunde!

VII.

Das Jagdwägelchen war so leicht und der Weg so gut gehalten, daß man trotz der ziemlich bedeutenden Steigung im Trab fahren konnte, selbst als man nach wenigen Minuten in den Wald gelangte. Die angenehm-bequeme Bewegung, der herrliche Morgen, das zum erstenmal völlig ungestörte Beisammensein der Freunde — alles schien einen vertraulichen Austausch der Gedanken zu begünstigen. Dennoch waren beide Männer schweigsam; kaum daß dann und wann ein gleichgültiges Wort gewechselt wurde. Endlich sagte Otto, nachdem er den Freund ein paarmal verstohlen von der Seite angesehen:

Was meinst Du, Karl? glaubst Du, daß wir hier ein bißchen gehen könnten? der Weg bleibt eine ganze Strecke so gut wie eben.

Bertram nickte; der Wagen hielt; Otto hieß den Kutscher langsam bis zur Fabrik vorausfahren.

Man kann niemals sicher sein, daß die Kerle nicht mehr hören, als sie hören sollen, fing er an, wie sie jetzt auf dem wohlgehaltenen Fußpfade neben dem Fahrwege hinschritten; und ich möchte Dich etwas fragen. Sage — aber ganz aufrichtig: wie gefällt Dir der Baron?

Kommen wir ohne lange Umschweife zur Sache, erwiderte Bertram; ich habe mit Deiner Frau gesprochen.

Sieh! sieh! rief Otto, seine Verlegenheit, so gut es gehen wollte, hinter einem lauten Lachen verbergend, das er aber plötzlich abbrach. — Das heißt: ich dachte es mir; ich hätte es auch gern gethan: hätte auch gern mit Dir gesprochen — schon gestern, aber Hildegard hatte es mir ausdrücklich verboten; na — man muß ja den Damen immer den Vortritt lassen.

Gut also! so will ich mit Dir da anfangen, wo ich in der Unterredung mit Deiner Frau aufgehört habe: mit der Frage, die sie mir nicht beantworten konnte oder wollte, und die mir doch weitaus die wichtigste scheint: liebt Erna den Baron? habt Ihr, hast Du irgend einen Beweis, einen Anhalt dafür? irgend eine Beobachtung gemacht, aus der Du es schließen könntest?

Höre, Du, sagte Otto, Du fragst so viel auf einmal; da kann ich nicht nachkommen: Beweis — Anhalt — Beobachtung! großer Gott, wer kann in den Kopf oder in das Herz von so einem Mädel sehen! Mir hat sie nichts gesagt, und ehe ich sie fragte — höre, Du, das ist eine kuriose Frage, man richtet dadurch am Ende nur Unheil an und erführe schließlich doch nichts, am wenigsten die Wahrheit. Sie ist mir ja wohl gut und hat Vertrauen zu mir, und wie ich sie lieb habe, das weiß der liebe Gott; aber Vater und Tochter, weißt Du — oder auch nicht: Du hast ja nie eine gehabt — das ist so eine wunderliche Sache.

Er hatte den Hut abgenommen und kraute sich den breiten Schädel; Bertram sah, daß er auf diesem Wege nicht weiter kommen werde. Er sagte nach einer Pause:

Nehmen wir also an, — so schwer es mir, offen gestanden, wird, gleichviel: nehmen wir an, Erna liebt den Mann; wür-

dest Du mit gutem Gewissen dazu „Ja und Amen“ sagen können? auf deutsch: bist Du überzeugt, daß der Mann Erna glücklich machen wird? daß er zum mindesten die Eigenschaften hat, welche nach menschlichem Ermessen dieses Glück wenigstens ermöglichen; daß er ein Mann von Ehre, von anständiger, rechtlicher Gesinnung, daß er mit einem Worte ein Gentleman ist?

Ein Gentleman? rief Otto erstaunt; — ja mein Gott, das — ein Mann von solcher Familie, mit einem solchen Namen, der bei Hofe aus und ein geht — auf jedem Ball, jeder Soiree und jede Woche ein paarmal zum Thee im kleinen Kreise — das versteht sich doch am Ende von selbst.

Den Teufel versteht es sich von selbst! rief Bertram zornig; wenn Du keine besseren Garantien hast als Hofbälle und solchen Firlefanz!

Aber was verlangst Du mehr? sagte Otto; was kann man mehr verlangen? wenn das keine Garantie ist, so weiß ich nicht, was Du so nennst. Ich habe es positiv von Lydie, daß seine Ernennung zum Kammerherrn im Kabinett bereit liegt, und Lydie selbst muß es wohl wissen, denn gerade sie ist es — entre nous —, die mit unserem Hofmarschall, der ein alter Freund von Lotters Vater ist, die Sache besonders bei Hof betrieben hat. Lotter ist ihr auch sehr dankbar dafür, sagt ganz offen daß er ohne sie noch lange hätte warten können — was doch gewiß ein hübscher Zug von ihm ist —, obgleich ich — davon darfst Du Dir aber um Gotteswillen nichts merken lassen — überzeugt bin: Lydie hat sich nicht sowohl Lotters willen so ins Zeug gelegt und alle Minen springen lassen, sondern um sich bei Hildegard lieb Kind zu machen, weil die durchaus den Baron in einer Hofstelle sehen will; und weshalb Lydie Hildegard auch sonst bei guter Laune erhalten muß, na, alter Junge, sie hat's ja endlich durchgesetzt, daß sie hier mit Dir zusammen sein darf — Du siehst, eine Hand wäscht die andere.

Das sehe ich allerdings, sagte Bertram; — und nun muß wieder Hildegard mich bei guter Laune erhalten, damit ich wieder Dich bei guter Laune erhalte — da müßte es ja sonderbar zugehen, wenn wir nicht alle in der allerbesten wären.

Was vorläufig bei Dir noch nicht der Fall zu sein scheint, trotz Deines Lachens, sagte Otto.

Ebensowenig wie hoffentlich bei Dir! rief Bertram.

Warum hoffentlich?

Bertram antwortete nicht. Sein Herz war voll Gram und Zorn. Er sah, es war beschlossene Sache — bei den beiden Weibern jedenfalls, und der gutmütige Pantoffelheld an seiner Seite würde zu allem Ja sagen, hatte es wohl schon gethan, und dies war nur die zweite Scene heute morgen in einer wohlarrangierten Komödie mit zum voraus sorgfältig verteilten Rollen. Offenbar hatte die Spazierfahrt keinen Zweck, als Otto Gelegenheit zu geben, die seine herzusagen. Und er selbst, der sich noch eben erst der schönen Direktrice gegenüber feierlich verwahrt, daß er keine mehr übernehmen wolle! Und sie hatte es angehört, ohne gerade herauszulachen! Nun, es ließ sich doch wohl noch verschiedenes in den Text einlegen, woran die kluge Dame nicht gedacht hatte!

Du bist mir bös, sagte Otto kleinlaut, nachdem sie eine Weile schweigend nebeneinander gegangen.

Welches Recht hätte ich dazu, erwiderte Bertram; — ich bin weder verwandt mit euch, noch verschwägert; ich bin weiter nichts als euer Freund, habe als solcher keinerlei Rechte, höchstens die Pflicht, ehrlich zu antworten, wenn ihr mich in einer wichtigen Angelegenheit zu Rate zieht. Und eigentlich ist auch davon hier nicht mehr die Rede — ich meine vom Rat geben. Ihr braucht keinen mehr: ihr, die Eltern, seid entschlossen; es fehlt weiter nichts als die Kleinigkeit von Ernas Einwilligung, die sich ja auch wohl rechtzeitig einstellen wird. Die Sache ist klar und abgemacht, und so sprechen wir denn von etwas anderem.

Nein, nein! rief Otto; es ist noch nichts abgemacht! und klar — klar — mir nicht — in meinem Kopfe nicht — Hildegard hat ja keine leiseste Ahnung, wie die Sache eigentlich liegt. Sie denkt, es ist nur so meine Unentschlossenheit. Und weil sie weiß, wie viel ich auf Dein Urteil gebe — ja, wenn ich Dir alles sagen dürfte —

Du darfst es aber nicht, und es würde Dich nachträglich gereuen; also versuche es lieber gar nicht.

Ich muß es aber jemand endlich einmal sagen, und ich habe sonst keinen Menschen auf der Welt, dem ich es sagen könnte. Höre! — ich — ich —

Durch das volle, gutmütige Gesicht zuckte es unheimlich hin und her; die starr auf den Freund gerichteten blauen Augen schienen mit Thränen zu kämpfen:

Ich — ich bin ein ruinierter Mann.

Er hatte es nur eben in heiseren Tönen herauspressen können und war wie gebrochen auf einen Baumklotz zusammengesunken, der hart am Rande des Weges lag.

Bertram hatte im ersten Moment mit dem Entsetzen zu kämpfen, daß der Freund plötzlich wahnsinnig geworden sei. Aber die Miene, wie verzweiflungsvoll auch immer, war nicht die eines Wahnsinnigen.

Was redest Du, Otto? das ist ja unmöglich! sagte er, neben dem ganz Gebrochenen Platz nehmend; oder sprich wenigstens weiter, damit ich sehen kann, was daran ist. Ich bin zum voraus überzeugt, daß nichts daran ist; aber sprich, um Himmelswillen sprich!

Der Amtsrat nickte und murmelte:

Ja, ja, ich will's — nichts daran! — großer Gott! — es ist — ich sah's schon lange kommen, lange — seit vier Jahren wenigstens — seit ich nun auch noch die verdammte Zuckerfabrik gegründet — auf Aktien — aber ich habe sie jetzt alle auf dem Halse; ich wollte die armen Schelme, die im Vertrauen auf mich die anderen genommen, nicht unglücklich machen. Es hat mich eine Unsumme gekostet, und die ganze Geschichte steht für den Abbruch da und wäre schon abgebrochen, wenn es nicht wieder Kosten machte; dazu tausend Morgen von meinem besten Boden für Runkeln, mit denen ich nun die Schweine füttern kann. Und da, an der Porzellanfabrik, jedes Jahr eine Unterbilanz von Tausenden, und die Gruben — ja, früher! aber jetzt —

Es war eine lange, lange Liste geschäftlicher Unternehmungen, von denen die eine immer unrentabler und in der Folge

verderblicher sich ausgewiesen wie die andere, und die in immer steigender Schnelligkeit immer größere Summen verschlungen und ein sehr bedeutendes Vermögen wenigstens aufs ernstlichste erschüttert hatten. Soviel ging für Bertram mit Gewißheit aus den Angaben des Freundes hervor, wenn er auch von den technischen und merkantilischen Details nur den kleinsten Teil verstand.

Aber wie konntest Du, ruhiger und vernünftiger Mensch, rief er, Dich um alles in der Welt auf diese schiefe Ebene begeben? eine waghalsige Spekulation auf die andere pfropfen? die schönen, von den Vätern ererbten Güter vernachlässigen, ruinieren? Deine Ruhe, Dein Glück aufs Spiel setzen? Und wenn's sich nur um Dich handelte! aber Dein Kind — Deine Frau —

Er brach jäh ab.

Armer Kerl! murmelte er; ich versteh's am Ende doch — armer, guter Kerl!

Er hatte Ottos Hand genommen und gedrückt. Ihre Blicke begegneten sich; der unglückliche Freund lächelte — ein trübseliges Lächeln.

Gelte? sagte er, ich wollt's nur nicht an die Glocke hängen; ich wußte ja, Du würdest es finden. Ich, ich — du grundgütiger Himmel — was hätte ich danach gefragt! Ich hätte mich weiß Gott mit den Gütern und den Gruben begnügt, und mit den Gütern allein, wenn die Gruben doch nichts mehr abwerfen wollten. Du weißt, ich hab' mich als junger Mensch immer des vielen Geldes geschämt, von dem ich keinen Groschen selbst verdient, wenn ich sah, wie sich bessere Leute als ich plagen mußten. Ich wußte ja auch, daß ich nicht gut genug für sie war, daß es eine Gnade von ihr war, als sie mich schließlich heiratete; daß ich ihr immer noch alles schuldig blieb. Ich hab' ihr von Anfang an völlig freie Hand gelassen — sie sollte nicht sagen, daß so ein bürgerlicher Gutsbesitzerssohn nicht weiß, was sich für ein hochadeliges schönes Fräulein ziemt und schickt. Ach, Karl, lache mich nicht aus: ich wollte mich adeln lassen; sie wünscht es sehr; ich habe Opfer über Opfer dafür gebracht;

die ganze unselige Porzellanfabrik — ich hatte erfahren, daß man es bei Hofe gern sah — sie nehmen ja auch ihren Bedarf aus der Fabrik, aber nur für die Küche und die Dienerschaft — und so noch manches, manches! Und wenn sie die Terrassen und den Park und das Schloß wieder hergestellt haben wollte — im Stil, heißt es ja wohl — und Geschmack findet an all dem Krimskrams von blinden Spiegeln, wackeligen Stühlen und wurmstichigen Schränken, kaffeebraunen Bildern und alten Töpfen, die mir ein Greuel sind — großer Gott, ich möchte ihr die ganze Welt kaufen, wenn ich — wenn sie mich nur ein bißchen wieder dafür lieben wollte. Aber, siehst Du, Karl: es ist umsonst gewesen, ganz umsonst!

Der große Mann hatte das Gesicht in beide Hände gedrückt und schluchzte wie ein Kind; Bertrams Seele war von Mitleid erfüllt. Des Freundes haltlose Schwäche der schönen, heißgeliebten, kalten Frau gegenüber und die traurigen Konsequenzen — er begriff alles jetzt zu gut, um es nicht bis zu einem gewissen Punkte zu verzeihen. Aber das mochten die Gatten unter sich ausmachen, unter sich tragen — nur Erna sollte nicht in das Verderben mit hineingerissen, nicht der maßlosen Selbstsucht ihrer Mutter auch zum Opfer gebracht werden. Und hier mochte die einzig lichte Stelle in dem dunklen Bilde sein, das der Freund von seiner Lage entworfen hatte.

Du hast dem Baron gegenüber eine Klarlegung Deiner Situation nicht versucht? fragte er.

Um Himmelswillen! rief Otto, sich erschrocken aus seiner gebückten Haltung aufrichtend; das fehlte gerade!

Und doch wirst Du es müssen, sobald er in aller Form um Erna bei Euch anhält.

Wie kann ich ihm reinen Wein einschenken? er würde auf der Stelle zurücktreten.

Otto, schämst Du Dich nicht? Und solchem Elenden wolltest Du Erna geben?

Was soll ich thun?

Wozu Du, von dem Vater einmal ganz abgesehen, einfach als Mann von Ehre verpflichtet bist.

Und er erzählt es weiter — hier, in der Stadt, bei Hofe — und mir liegt alles, alles daran, daß mein Kredit wenigstens noch einige Zeit unangefochten bleibt. Wenn die Eisenbahn hier oben durchgelegt wird anstatt unten im Thal, thut man es hauptsächlich meiner Etablissements willen. Und dann bin ich gerettet, ja ich muß reicher werden, als ich es je gewesen. Nun ist aber die Konzession trotz unseres Landtags schließlich in den Händen der Regierung, und gerade Lotter bei seinen Verbindungen, seinem notorischen Einfluß —

Der Amtsrat stockte und fuhr dann in einem weniger sicheren Tone fort:

Wenn ich also jetzt nicht gegen ihn mit der Sprache herausgehe, wo es nebenbei noch gar nicht nötig ist, so handele ich nicht unehrlich, sondern in unserem allerseitigen Interesse. Das wirst Du mir doch zugeben.

Natürlich! erwiderte Bertram; nur fürchte ich, Du wirst dies vorteilhafte Schweigen nicht lange bewahren können. Es kann ja jeden Tag der Fall eintreten, daß die jungen Leute sich untereinander verständigen und — vielleicht morgen oder heute schon — vor Euch hintreten und um Euren Segen bitten.

Es wäre mein Tod! rief der Amtsrat.

Es wäre jedenfalls sehr mißlich für Dich. Und deshalb möchte ich Dir folgenden Vorschlag machen. Ich bin von Deiner Frau autorisiert, Erna zu sondieren, ich erbitte mir von Dir denselben Auftrag; und Du sagst Deiner Frau, daß Du mit mir in diesem Sinne gesprochen hast. Ihr habt dann also beide die Sache gewissermaßen in meine Hand gelegt. Nun finde ich Erna Euren Plänen entweder entschieden zugeneigt, oder entschieden abgeneigt, oder schwankend. Im letzteren Falle würde ich diese Empfindung zu verstärken suchen und Deiner Frau beweisen, daß ein unbedacht rasches Vorgehen alles in Frage stellen, ja verderben muß. Aber auch wenn Erna den Baron wirklich liebt, oder, umgekehrt, sich darüber klar ist, daß er nicht der Mann, der ihrem Ideal entspricht — alle Mädchen träumen ein solches Ideal —, nun, so glaube ich, habe ich hinreichenden Einfluß auf sie oder besitze im Notfalle so viel di-

plomatisches Talent, daß ich — auf eine oder die andere Weise — die Entscheidung hinauszuschieben vermag. Auf wie lange, ist eine nachträgliche Sorge, wenn wir — Du und ich — uns erst soweit verständigt haben.

Aber, lieber Junge, rief Otto, ich gebe mich ja ganz in Deine Hände; ich werde keinen Schritt thun ohne Dich. Mein Gott, was ist es doch für ein Glück, daß Du gekommen bist! was hätte aus mir — aus der ganzen Geschichte werden sollen!

Er schüttelte und drückte dem Freunde in überfließender Dankbarkeit beide Hände, sah seine Lage bereits in einem viel freundlicheren Licht, kam wieder auf die neue Eisenbahn zu sprechen und die ungeheuren Chancen, die ihm im günstigen Falle, den er plötzlich als höchst wahrscheinlich, ja als sicher annahm, erwachsen müßten. Darüber bemerkte er gar nicht, daß Bertram den Wagen, der sie am Ausgange des Waldes erwartete, hatte umwenden lassen und sie nun den Weg, den sie gekommen, zurückfuhren. Die Inspektion der Fabrik war also wirklich nur ein Vorwand gewesen, um ungestört mit Bertram beisammen sein zu können.

Bertram saß schweigsam neben dem jetzt, des Kutschers wegen, mit halblauter Stimme fortwährend auf ihn einsprechenden Freunde. Er hörte kaum, was derselbe sagte. Er sah auch nur wie im Traum die goldenen Sonnenlichter durch die Wipfel der Riesentannen um die braunen Stämme auf dem moosigen Grunde spielen, und die lieblichen Fernsichten, die hier und da eine freie Stelle auf das prangende Thal tief unter ihnen gewährte. Sein geschäftiger Geist arbeitete und modelte unablässig an der Rolle, die er sich nun doch in dem Familiendrama hatte aufdrängen lassen, die er nicht hatte zurückweisen dürfen — um Ernas willen.

VIII.

Um Ernas willen! wie oft im Laufe des Tages wiederholte er sich die Worte! Er wollte ja nichts für sich. Was hätte er für sich auch wollen können! Nicht mehr als jemand, der ein unbedachtes Kind auf der Straße im Gedränge der Wagen erblickt und hinzuspringt und das Kind herausträgt zur sicheren Stelle; nicht mehr als ein Reisender, der den Mitwanderer einen Weg einschlagen sieht, dessen Unsicherheit ihm von früher bekannt ist, und der den Sorglosen vor diesem Wege warnt, ihm rät, lieber einen anderen zu wählen. Man thut dergleichen, weil es Menschenpflicht ist; man thut's, weil Einen das Herz dazu treibt, weil man nicht anders kann.

Ja, man handelt und spricht in solchen Lagen, wie man um seiner selbst willen kaum handeln und sprechen würde. Man ist mutiger oder ängstlicher, als man wäre, wenn das eigene Wohl und Wehe in Frage stände. Man wächst über sich selbst hinaus oder — sinkt unter sein moralisches Alltagsniveau.

Und das letztere ist vor der Hand mein Fall, sagte sich Bertram, während er mit allem Eifer und, wie er zu bemerken glaubte, mit bestem Erfolge seine Rolle spielte. Die Rolle brachte es mit sich, daß er Hildegard nachträglich eine kleine Strafpredigt hielt, weil sie ihn nicht bereits gestern ins Vertrauen gezogen; daß er mit dem Freunde verstohlene Blicke des vollen Einverständnisses wechselte; gegen Lydie — zu deren augenscheinlichem Entzücken — einen halb melancholischen, halb scherzhaften Ton anschlug, welcher eine tiefere Empfindung halb ausdrücken und halb verbergen zu wollen schien; und in Gesellschaft des Barons die kühle Reserve, die er gestern beobachtet, durchaus fallen ließ. Wie sollte er sonst ein Urteil über den Mann gewinnen? und wie konnte er Erna ein treuer Berater sein ohne dieses Urteil?

So durchblätterte er denn mit geduldiger Aufmerksamkeit des Barons Skizzenmappe, während dieser die Blätter um-

wandte und erklärte. Die Mappe wäre ein unermeßlicher Schatz gewesen, hätte die Qualität der Quantität entsprochen. Es fanden sich Skizzen aus fast allen Ländern Europas; auch die Nordküste Afrikas — Algier, Tunis — war reichlich illustriert. Und dabei verbreitete sich das Talent des Künstlers über alle Genres: Landschaft, Architektur, Stillleben, Porträt, — nichts war dem unermüdlichen Pinsel entgangen, nichts ihm zu schwer erschienen. Im Gegenteil: die extravagantesten Beleuchtungen, die bizarrsten Scenerien, die gewagtesten Standpunkte, welche die tollsten Ueberschneidungen und halsbrecherische Verkürzungen notwendig machten, — in solchen Vorwürfen schien der tollkühne Skizzist förmlich zu schwelgen. Und dabei mußte sich Bertram gestehen, daß hier ein nicht unbedeutendes Talent, welches bei sorgfältiger Schulung schöne Früchte getragen haben möchte, leichtsinnig vergeudet war, wie er denn auch sonst Leichtsinn als den bestimmenden Charakterzug des Mannes zu erkennen glaubte. Wenigstens entsprach der wortreiche Text, mit welchem er seine Bilder begleitete, völlig der saloppen Malerei. Ueberall schlechte und gute, nicht selten originelle Einfälle in dieselbe flüchtige, leichtfertige, oft barocke Form gekleidet; ein rascher, niemals tiefer Blick in die Verhältnisse der Gesellschaft, die Einrichtungen, Sitten der Völker; große und doch sporadische Belesenheit, ausgebreitete und doch unzusammenhängende Kenntnisse. Der Mann sprach, wie er malte, und er malte, wie er musizierte; und so, meinte Bertram: leichtsinnig, oberflächlich, flackerhaft, wie sein Thun und Reden, wird seine Liebe, muß seine Liebe sein.

Konnte eine derartige Liebe Erna auf die Dauer genügen? Es schien unmöglich; aber gibt es in der Wunderwelt des menschlichen Herzens eine Unmöglichkeit? Werden tief sittliche Frauennaturen nicht oft heimgesucht von einer unwiderstehlichen und unausrottbaren Leidenschaft für schwankende, haltlose, ja moralisch unwürdige Männer? Scheint es nicht fast die Ständigkeit eines Naturgesetzes zu haben, daß völlig entgegengesetzte Charaktere trotz des inneren Widerstrebens sich zu einander hingezogen, voneinander festgehalten fühlen?

War bei Erna dieser verhängnisvolle Zug erkennbar?

Bertram hielt seine Aufmerksamkeit unverwandt auf den entscheidenden Punkt gerichtet, aber ohne zu einem bestimmten Resultate gelangen zu können, wobei er sich freilich gestehen durfte, daß auch ein schärferer Beobachter an dieser Aufgabe sich vergeblich abgemüht haben würde. Erna nahm heute an den gemeinschaftlichen Gesprächen fast noch weniger direkten Anteil als gestern; ja, er glaubte zu bemerken, was gestern nicht der Fall gewesen oder ihm doch entgangen war, daß ihr sonst so fester Blick manchmal ins Leere starrte, dann wieder ganz nach innen gekehrt schien, jedenfalls nicht auf ihrer Umgebung weilte — ein Symptom, welches dem Beobachter gar nicht gefallen wollte, da man aus demselben doch wohl auf eine tiefere, das seelische Leben absorbierende Empfindung schließen durfte. Und diese Empfindung war schwerlich Abneigung gegen den Baron, mit dem sie sich vielmehr noch am meisten in ihrer ruhigen Weise unterhielt, wiederholt im Laufe des Tages musizierte und nach dem Abendbrot in ihrer aufmerksamen, ernsthaften Weise Schach spielte. Bertram mußte sich zum Ueberfluß diese Einzelheiten von Hildegard deuten lassen. — Glauben Sie mir, sagte sie, ich kenne Erna. Denken Sie an meine Worte von heute morgen! Es mag lange währen, bis sie einem Manne ihre Neigung gesteht; aber wen sie nicht leiden kann, der würde es bald genug erfahren.

Ich fürchte, ich erfahre etwas der Art, erwiderte Bertram.

Wieso?

Haben Sie nicht bemerkt, daß sie den ganzen Abend nicht drei Worte mit mir gesprochen hat?

Sie Unersättlicher! genügt Ihnen Lydie nicht, die alle ihre Register, eines nach dem andern, aufzieht? es soll Ihnen wohl die ganze Frauenwelt zu Füßen liegen! Ich werde Lotter vor Ihnen warnen als seinem schlimmsten Rivalen.

Zerstören Sie unsere junge Freundschaft nicht! Aber, Scherz beiseite, kann er keinen Nebenbuhler haben?

Wo denken Sie hin! wäre es der Fall, wüßte ich es unbedingt von Lydie, die wie alle älteren Mädchen nach dieser Seite

eher zu viel als zu wenig sieht. Auch haben wir, Lydie und ich, das Kind niemals aus dem Auge gelassen, und in Erfurt, wo sie freilich während der letzten Jahre ein paarmal allein gewesen ist, war sie wieder in beständiger Gesellschaft meiner Schwester und ihrer sechs Mädchen — und nie ein Wort, eine Andeutung! Uebrigens kommt Agathe — die dritte, Ernas liebste Freundin — in diesen Tagen — ein gutes, bescheidenes, verständiges, wenn auch leider wenig hübsches Mädchen. Aber Sie kennen Agathe von früher! Ich werde sie noch ein bißchen ausfragen, aber ich weiß im voraus, daß sie nichts wird zu erzählen haben. Sie müssen also Ihre Eifersucht auf den einen Lotter konzentrieren.

Hildegard mußte sich sehr sicher fühlen, sie wäre sonst nicht gegen ihre Gewohnheit so scherzhaft gewesen. Bertram ging auf den Ton ein und war bei der Partie Whist, zu der er sich dann mit Otto und den beiden älteren Damen niedersetzte, überaus heiter und gesprächig.

Desto düsterer und einsilbiger fand ihn zwei Stunden später Konski, und so zerstreut, daß er den Gutenachtwunsch des Getreuen nicht einmal erwiderte.

Es ist die Alte, die ihm den Kopf warm macht, monologisierte Konski, als er in seinem Zimmerchen nachdenklich die Stiefel des Herrn putzte. — Lieber Herr Konski hier — bester Herr Konski da; das kennen wir: den Sack schlägt man und den Esel meint man. Einen ganzen Thaler! na, sie hat keinen übrig, das sieht man ihr an trotz des Geflinkers und der Bammelage. Und die sollte das Regiment bei uns führen? Prost Neujahr! Nun heiraten wir beide erst recht; aber ein paar ganz schmucke, junge; und der Teufel hole alle alten Weiber!

IX.

Es war für heute morgen nach dem Kaffee eine gemeinschaftliche Spazierfahrt zu einem hochgelegenen Punkte verabredet, von welchem Lotter der Gesellschaft das Manöverfeld demonstrieren wollte. Bertram hatte im letzten Augenblick hinabsagen lassen, er habe zu seinem Bedauern vergessen, daß er für die mittags fällige Post einige notwendige Briefe zu schreiben habe und zu Hause bleiben möchte, aber dringend bitte, man möge um seinetwillen die Partie nicht aufgeben.

Sie wollten erst nicht, berichtete Konski; na, da habe ich einen Trumpf drauf gesetzt, und eben wird angespannt, für die Damen heißt es; die Herren reiten. Sie können nun ruhig noch eine Stunde schlafen; es war wohl wieder eine miserable Nacht?

In der That war diese Nacht für Bertram noch schlimmer gewesen als die vorige, und heute hatte der Morgen nicht wie gestern „alles besser gemacht".

Das mußte er sich sagen, nachdem er sich vergeblich bemüht, den Rat seines Getreuen zu befolgen, und endlich verdrossen aufgestanden war und sich angekleidet hatte, um zu versuchen, ob eine Promenade in den Terrassengängen des Gartens ihm die heiße Stirn kühlen und die müde Seele erquicken wollte.

Er durfte nicht müde sein; er mußte, wenn sie zurückkamen, ihnen heiter und frisch entgegentreten — das gehörte zu seiner Rolle; wie soll man jemand sein Vertrauen schenken, der zu sich selber: der eigenen Kraft, dem eigenen Mut, keines zu haben scheint.

Und er würde alles Mutes bedürfen, um Erna, wenn es sein könnte, tiefer, als es bis jetzt geschehen, in die Augen und in das Herz zu blicken; und all seiner Kraft, wenn dieser Blick ihm bestätigte, was er gestern noch für eine Unmöglichkeit gehalten und die schlimme Nacht ihm als durchaus möglich, ja als wahrscheinlich gezeigt hatte. Sollte es aber sein, so war damit auch der ganze schöne Plan, welchen er gestern dem

Freunde entwickelt, hinfällig geworden. Ottos Verlegenheiten waren schwerlich so groß, als er sie dargestellt; und hatte der Wankelmütige nicht übertrieben, was konnte es nützen, die Entscheidung hinauszuzögern? Im Gegenteil: je schneller dieselbe eintrat, um so besser für alle Teile. War der Baron ein Ehrenmann, würde er nicht zurücktreten, wenn er erfuhr, daß das Mädchen, welches er liebte, nicht reich sei; hatte er Einfluß bei Hofe, war dieser Einfluß von Bedeutung, so würde er nun erst recht alles daran setzen, denselben für den zukünftigen Schwiegervater geltend zu machen. Sie mochten sich dann arrangieren, wie sie konnten; und sie würden sich arrangieren: hinüber und herüber Opfer bringen, auf gewisse Hoffnungen verzichten. Was opfert man nicht, worauf verzichtet man nicht, wenn man von Herzen liebt! Dem Schauspiel aber dieser opferfreudigen, herzlichen Liebe zuzusehen — nimmermehr! die Flucht war Feigheit — zweifellos; aber die Tapferkeit ist doch auch wie die Ehrlichkeit nur da am Platz, wo sie nötig ist und nützt. Man mußte beizeiten auf einen schicklichen Vorwand denken, der eine plötzliche Abreise ermöglichte.

So, in trübste Gedanken verloren, war Bertram die Terrassengänge auf und nieder geschritten, jetzt an sonnigen Spalieren hin, wo durch die breiten Blätter sich die Trauben bereits rötlich drängten, jetzt zwischen Buchenhecken, die über seinem Haupte sich zu dämmerigen Lauben wölbten.

An dem Ende eines dieser Laubengänge angelangt, blieb er erschrocken stehen. Vor ihm auf dem Altan, zu welchem sich die Terrasse erweiterte, saß Erna unter der großen Platane, die den ganzen Platz mit ihren breiten Aesten überschattete. Auf dem runden Tische lag ein Buch aufgeschlagen; nun schrieb sie eifrig, über eine Mappe gebeugt. Die anmutige Gestalt, das feine Gesicht waren im scharfen Profil auf der grünen Seitenwand der höheren Terrasse abgezeichnet. In dem gedämpften Licht schien die zarte Wange noch bleicher als sonst; und als sie jetzt, die Feder in der Hand behaltend, die lange Wimper hob und nachdenklich zu dem Blätterdach aufschaute, erglänzte das große Auge musenhaft.

Einen Labetrunk für den schattenlosen Rest des Weges, und — geh'! geh'! sprach Bertram bei sich.

Er hätte, ohne daß sie ihn bemerkte, zurücktreten können; er that es nicht; sein starrer Blick hing an dem holden Bilde, wie des Durstigen Lippe an dem Rand des vollen Bechers; und da wandte sie sich.

Onkel Bertram!

Sie hatte es ganz ruhig gesagt; und so, ohne Hast, legte sie die Feder hin und klappte die Mappe zu, indem sie zugleich aufstand, und ihm, der nun herantrat, die Hand reichte:

Ich fühlte, daß mich jemand ansah —

Während Du doch ungesehen, wenigstens ungestört bleiben wolltest. Aber wie konnte ich Dich hier vermuten? Weshalb bist Du nicht mit?

Ein Lächeln glitt über ihr Gesicht.

Ich hatte ebenfalls Briefe zu schreiben.

Du hast wenigstens geschrieben.

Du nicht? das ist freilich bös. Wenn man sich ausredet, muß man auch mit der Ausrede Ernst machen. Hinterher bildet man sich ein, es sei einem damit Ernst gewesen.

Ich will es mir für die Zukunft merken. Aber weshalb sagst Du mir so auf den Kopf zu, daß mein Briefschreiben eine Ausrede gewesen?

Ich dachte es mir: Du mochtest eben nicht; und ich glaube, ich weiß, weshalb.

Da wäre ich neugierig.

Ich will es Dir sagen — ich wollte es gestern abend schon — denn ich bemerkte gestern abend wohl, wie gern Du Dich von der Partie entschuldigt hättest, nur daß Dir vielleicht nicht gleich ein schicklicher Vorwand einfiel — aber ich hätte es in ein paar Worten nicht sagen können und deshalb heute jedenfalls versucht, einmal ungestört mit Dir zu sprechen. Wollen wir uns nicht setzen?

Sie hatten Platz genommen, Erna vor ihrer Schreibmappe, Bertram ihr gegenüber. Die großen Augen waren zu ihm aufgeschlagen — er hatte noch eben so sehr danach verlangt, tief,

bis auf den Grund der Seele, in diese Augen schauen zu können; und jetzt, da es sein konnte, sein sollte, bangte er davor zurück, wünschte er den Moment hinausgeschoben. Er erfuhr es ja noch immer zu früh.

Onkel Bertram — ich wollte Dir sagen, daß —

Die dunklen Lider waren nun doch herabgesunken; so sah sie wenigstens nicht die atemlose Erregung, mit der er an ihren Lippen hing. Er hörte ja schon die folgenden Worte: — ich mich gestern abend mit dem Baron verlobt habe. — Die sekundenlange Pause dünkte ihm eine Ewigkeit.

Liebes Kind, sagte er mit tonloser Stimme.

Daß Du Dir um meinetwillen nicht eine Last auferlegen sollst, die Du auf die Dauer nicht tragen kannst.

Die großen Augen sahen ihn wieder fest an, während er in tödlicher Verwirrung die seinen senkte.

Ich verstehe Dich nicht, murmelte er.

Du bist zu gut, um mich verstehen zu wollen; aber das Uebermaß Deiner Güte drückt mich, ängstigt mich. Ich weiß, daß Du mich lieb hast, daß Du es nur mir zuliebe thust; aber ich habe Dich auch lieb, Onkel Bertram, sehr lieb, viel mehr als früher, wo ich Dich doch eigentlich noch gar nicht kannte, gar nicht begriff. Ich bin kein Kind mehr, und so solltest Du mir auch nicht wie einem verzogenen Kinde jeden Willen thun, noch dazu, wenn ich eingesehen, daß ich etwas verlangt habe, was ich nicht durfte. Ich durfte nicht verlangen, ich durfte Dich nicht bitten, daß Du gegen Tante Lydie freundlich sein solltest. Und jetzt bitte ich: sei es nicht, nicht in dem Maße! Ich kann es nicht ertragen. Sie hat Dich so furchtbar gekränkt, wie — wie nur ein böses Menschenherz ein gutes kränken mag. Und sie soll Deine Hand fassen dürfen, Dir ins Auge sehen, mit Dir scherzen dürfen, als wäre nichts geschehen? Wenn ich — wenn mir — ich würde es nicht dulden, — nimmermehr!

Ihre Stimme bebte, ihre Lippen zitterten; die bleichen Wangen waren gerötet, die großen Augen blitzten. Sie hatte ihn nicht gekannt, nicht begriffen; aber was hatte er denn von ihr gewußt? von der Kraft der Empfindung eines Herzens, das so

gemessen zu schlagen schien! Seine Blicke hingen unverwandt an ihr in entzücktem Staunen, wie eines Menschen, dem sich ein Göttliches offenbart.

Aber schon im nächsten Moment hatte das wunderbare Mädchen die leidenschaftliche Wallung bezwungen; die Züge gewannen wieder den früheren Ausdruck, und in ruhigem Tone fuhr sie fort:

Und Du, Onkel Bertram, darfst es auch nicht dulden; Du am allerwenigsten. Du kannst nicht heucheln, nicht lügen. Das mögen die anderen thun; Dir steht es schlecht, es ist Deiner unwürdig. Ich kann nichts Unwürdiges an Dir sehen; ich will es nicht. Ich will einen Menschen haben, dem ich unbedingt glauben und vertrauen kann. Dieser Eine bist Du, mußt Du sein; nicht wahr, Onkel Bertram?

Sie reichte ihm über den Tisch herüber die Hand. Er konnte sie nicht zurückweisen; und doch, als er die schlanken Finger berührte, durchzuckte es ihn, als habe er sich einer Entweihung schuldig gemacht.

Du denkst zu gut und zu groß von mir, sagte er; — so kann ich Dir nur erwidern: ich will versuchen, Dein Vertrauen zu verdienen.

Und ich will Dir gleich dazu Gelegenheit geben. Auch ich bin mit mir nicht zufrieden; auch ich bin — um anderer willen — Papa und Mama zuliebe, die es sehr zu wünschen schienen — freundlicher zu jemand gewesen, als es mir ums Herz ist, und muß mein Betragen gegen ihn künftig ändern. Du weißt, wen ich meine?

Er hat Dir einen Antrag gemacht?

Einen Antrag? mir?

Um die feinen Lippen zuckte es spöttisch.

Verzeihe, liebe Erna! Er war gestern so sehr um Dich bemüht; Du selbst gibst zu, daß Du freundlicher zu ihm gewesen, als es Dir nachträglich lieb ist. Und der Mann scheint mir zu denen zu gehören, welche die Hand nehmen, wenn man ihnen den kleinen Finger reicht. Und dann, ich weiß, daß Deine Eltern ihn protegieren — sehr; und er weiß das jedenfalls auch.

So war denn meine Frage nicht völlig grundlos; dennoch bitte ich Dich um Verzeihung.

Du bedarfst derer wirklich in diesem Falle, Onkel Bertram. Oder sollte ich mich so kindisch benommen haben, daß ein so kluger Mann, wie Du, es auch nur für möglich halten konnte?

Nein, nein! bitte, suche zu vergessen, was ich so unbedacht gesagt! oder nimm es als Beweis, daß ich recht hatte, daß ich weder so gut noch so klug bin, wie Du dachtest.

Es klang schüchtern, fast demütig; aber in seinem Innern war eitel Stolz und Jubel; und die Vögel oben in den schattigen Tiefen der Platane schienen bisher geschwiegen zu haben und nun alle auf einmal hell zu zwitschern und zu singen, und von den Terrassen unten wogte der Duft der Levkojen und Nelken in süßen Wolken herauf. Wie schön, wie zauberhaft schön war der Morgen!

Wir wollen gegeneinander in Zukunft offener sein, erwiderte Erna, dann werden dergleichen Mißverständnisse nicht mehr vorkommen. Dies ist freilich für mich beschämend genug. Der Baron wäre der letzte, für den ich mich auch nur interessieren könnte. Ich finde das meiste, was er sagt, dumm und albern, und wenn einmal ein leidlicher Einfall dazwischenläuft, kann man doch keine Freude daran haben, weil man sich fragt: welcher Unnsinn wird nun kommen? Uebrigens lerne ich ihn eigentlich jetzt erst kennen; er ist freilich schon sehr oft hier gewesen, aber dann war ich es nicht; und in der Stadt bei Tante Lydie, die er manchmal besuchte, bin ich ihm immer aus dem Wege gegangen.

Du hast überhaupt noch wenig junge Männer kennen gelernt?

Und die wenigen haben mir die Lust verleidet, die anderen kennen zu lernen.

Das klingt sehr hart; aber, offen gestanden, Du bist nicht das erste junge Mädchen, das ich so reden höre.

Ich wundere mich nur, daß nicht alle so reden oder doch so denken. Ich meine, die Männer sind von Haus aus eigennützig, leichtsinnig, eitel und werden erst in späteren Jahren gut und

edel und liebenswürdig — das heißt, die paar Ausnahmen, denn die meisten bleiben wohl, wie sie waren.

Ist das Dein Ernst?

Mein völliger Ernst. Und deshalb habe ich Dir vorgestern abend durchaus nicht recht geben können, als Du behauptetest, ein junges Mädchen könne einen älteren Mann nicht lieben, oder begehe doch eine Thorheit, wenn sie es thue; und werde es früher oder später zu ihrem Schaden einsehen, und also je früher, je besser. Es ist auch gar nicht diese Einsicht, was Hilarie abwendig macht und sie dem jungen Menschen, der sich so kindisch und toll benimmt, dem Flavio, in die Arme treibt — der Grund ist ein ganz anderer.

Du kanntest die Novelle?

Nein, ich habe sie erst eben jetzt gelesen und lange suchen müssen, bis ich sie in den Wanderjahren fand — da liegt das Buch. Und nun weiß ich auch das Eine, wovon Du vorgestern sagtest, Goethe habe es nicht angebracht, oder in Anwendung gebracht — wie sagt man in dem Fall? —, weil sonst aus der Komödie eine Tragödie geworden wäre.

Was ist das Eine?

Daß ihr Onkel sie gar nicht liebt. War es nicht das?

Allerdings; ich staune nur, daß Du es herausgefunden.

Und ich, daß Hilarie es nicht früher entdeckt hat. Sie muß sehr blind gewesen sein, nicht zu sehen, wie der Onkel ihre Liebe aus schierer Barmherzigkeit erwidert oder vielmehr nicht erwidert, daß seine Neigung im besten Falle ein matter Widerschein ihrer Liebe ist. Sieh hier: Du machst mich zum glücklichsten Menschen unter der Sonne! rief er aus und fiel ihr zu Füßen. — Wie matt und geziert ist das! Und sie ist damit zufrieden, — glücklich! Ich hätte mich geschämt.

Du mußt den Geist der Zeit, die Manieren und Ausdrucksweise der Menschen in Rechnung bringen — da erscheint und klingt es freilich nicht ganz so schlimm. Aber die andere Seite der Medaille! Du meinst: Hilarie habe den Onkel wahrhaft geliebt und würde ihrer Liebe treu geblieben sein trotz aller Flavios, wäre ihre Leidenschaft erwidert worden?

Ganz gewiß.

Gut also: er liebe, liebe mit Leidenschaft. Nun kommt Flavio und liebt, liebt mit Leidenschaft. Der Vater sieht es; sieht, daß seine eigene Liebe das Unglück des geliebten Sohnes besiegelt; — weiter: er ist überzeugt, er muß es sein, wenn er kein eitler Thor, wenn er ein Mann von Herz und Verstand — daß Hilarie die Liebe des Sohnes zweifellos erwidern würde, wenn er nicht unglückerweise zwischen ihnen stände; daß die Liebe des jungen Mädchens zu dem jungen Manne, und umgekehrt, das einzig Natürliche, das heißt Richtige — und eben deshalb Hilarie ihn gar nicht wahrhaft lieben kann, ihre Liebe vielmehr, wenn nicht Unnatur, so doch ein Irrtum, eine Verirrung ist, von der sie zurückkommen wird und muß — habe ich unrecht, zu behaupten, daß die Komödie sich dann in eine Tragödie verwandelt — eine Tragödie, deren verschwiegener Schauplatz allerdings nur das Herz des älteren Mannes sein wird? Gibst Du mir nicht recht?

Ich muß es wohl, wenn ich Dir zuvor Deine Voraussetzungen und Annahmen zugegeben habe, vor allem die, daß die Liebe eines jungen Mädchens zu einem älteren Manne in jedem Falle ein Irrtum, eine Verirrung ist. Dann sehe ich aber wieder nicht ein, weshalb die Liebe des älteren Mannes zu dem jungen Mädchen nicht ebenfalls auf eine Selbsttäuschung hinausläuft, hinter die er, als der Weitsichtigere, Klügere, Verständigere, doch um so schneller kommen wird; und wo bleibt dann die Tragödie?

Die großen Augen blitzten, auf der Stirn lag eine Wolke von Unmut, die zarten Lippen bebten. In seinem Herzen schrie es: hier! hier! denn ich liebe dich! und es ist unmöglich, daß je in dein jungfrisches Herz ein Funken von dem Brande fällt, der hier lodert; — aber es gelang ihm auch jetzt, den Aufruhr in seiner Brust zu bändigen und lächelnd zu sagen:

Ich hoffte, vielmehr ich wußte, daß Du diesen Einwand machen würdest, der vollkommen richtig ist und dem Meister wieder zu der absoluten Souveränität und unfehlbaren Richtigkeit in Herzenssachen verhilft, die ich ihm mutwillig zu bestreiten suchte. Ja, so liegt die Sache, man mag sie drehen und wen-

den, wie man will: die Liebe Hilariens ist eine Illusion, genauer: eine Vorahnung der echten, wahren Leidenschaft, welche sie einst empfinden wird; die des Majors eine Reminiszenz, eine Erinnerung dessen, wovon sein Herz durchglüht war in seiner Jugend längst entschwundenen Tagen und nun und nimmer wieder durchglüht sein kann. Was dann etwa noch von wärmeren Gefühlen in ihm lebt, das mag ausreichen für eine Vernunftheirat mit der geistreichen Witwe, bei deren Empfindungen für ihn die Reminiszenz wiederum die Vermittlerrolle spielt, und — aber ist das nicht — wahrhaftig, sie sind schon zurück! Wollen wir ihnen entgegengehen?

Von der Veranda her hatte sich die laute Stimme Lotters vernehmen lassen; Lydie rief nach Erna. Bertram war aufgestanden, froh der Unterbrechung; er fühlte, daß seine Kraft zu Ende ging; er ließ die Hand auf der Stuhllehne ruhen, damit Erna, wenn er sie ihr reichte, nicht fühlen möchte, wie sie zitterte. Aber Erna blickte mit demselben düsteren Ausdruck gerade vor sich nieder.

Ich möchte meinen Brief zu Ende schreiben, sagte sie.

So will ich nicht länger stören.

Er war gegangen, ohne ihr die Hand zu bieten; Erna saß noch eine Weile so, dann schlug sie die Mappe auf und überlas die Seite, an der sie zuletzt geschrieben:

„— immer sehe ich ihn, auch wenn er nicht zugegen ist, sein bleiches, edles Gesicht, die tiefen, sinnenden Augen, den Mund, der so fein spotten und scherzen kann und doch so oft für mich schmerzlich zuckt vor Gram und Weh um ein verfehltes Leben, sein verwüstetes Glück. Für mich! die anderen sehen's freilich nicht — wie sollten sie! Für sie ist er der kalte Egoist, der ewige Spötter, der an nichts glaubt, am wenigsten an die Liebe. Freilich, wer so verraten wurde, wie — ach! Agathe, das ist es ja eben, was mich so unwiderstehlich zu ihm zieht, — daß ich so tief, so tief in sein edles Herz blicken kann, alle Schmerzen nachfühlen kann, die es zerrissen haben und jetzt wieder zerreißen müssen in der Gegenwart der Schlange, die — o, wie ich sie hasse! Und er gewinnt es über sich, noch gütig

zu ihr zu sein, weil ich ihn darum gebeten, ehe ich wußte, wie sich alles verhielt. Er soll es nicht mehr; ich ertrage es nicht, wenn er dann die lieben treuen Augen auf mich wendet, als wollte er fragen: ist es so recht? Nein, es ist unrecht tausendmal! Aber ist es nicht auch unrecht, daß ich in seinem Herzen lesen darf und er nicht in dem meinen? soll ich ihm alles sagen? es schwebt immer auf meinen Lippen, aber dann — nein, ich würde mich vor dem Gütigen nicht schämen; er würde mich ja verstehen! Er würde mich die letzten heißen Zornesthränen, die mir noch manchmal in die Wimpern kommen, und die ich unwillig abwische, an seiner Brust ausweinen lassen, und ich würde seine Gnade dankbar hinnehmen, aber nur unter einer Bedingung, daß ich da weiter ruhen dürfte, daß er mir verstattete, ihn zu lieben, ihm zu dienen — heute und immer als seine Freundin, seine Tochter, seine Sklavin — soll ich es ihm sagen?"

Erna lächelte bitter, nahm das Blatt in beide Hände, um es zu zerreißen. Dann legte sie es wieder hin und griff nach der Feder.

„Die dies geschrieben hat, ist eine eingebildete Närrin, die für ihren Hochmut eine exemplarische Strafe verdient, welche Strafe darin bestehen soll, daß sie ihrem Großmütterchen dies schickt, um umgehend die nötigen Schelte zurückzuerhalten, auch wenn Großmütterchen, um was sie flehentlich gebeten wird, übermorgen kommt. Denn gesprochen wird zwischen mir und ihr nicht ein sterbendes Wörtchen hierüber (und über das andere und — den anderen erst recht nicht!); und damit, liebes Großmütterchen —"

Da ist ja unser gnädiges Fräulein! rief der Baron, der eben mit Lydien aus dem Terrassengange heraustrat.

Wir suchen Dich überall, sagte Lydie; großer Gott. wie sich die Kleine wieder das Köpfchen heiß geschrieben hat! An Agathe natürlich!

Wer den Brief lesen könnte! rief der Baron.

Sie kommen nicht darin vor — das kann ich Sie versichern, wenn es Sie beruhigt, sagte Erna, indem sie die Mappe mit dem unbeendigten Brief zumachte und sich erhob.

X.

Haben Sie die Gelegenheit benutzt, um mit Erna zu sprechen? fragte Hildegard, sobald sie sich mit Bertram allein befand.

Bertram hatte die Frage erwartet und Zeit gesucht und gefunden, sich auf die Antwort vorzubereiten. Seine erste Regung war gewesen, den Triumph voll auszukosten und Hildegard der Wahrheit gemäß zu versichern, daß der Baron nun und niemals daran denken dürfe, Ernas Neigung zu gewinnen. Dann aber kam die Erwägung, wie eine so brüske Erklärung unzweifelhaft einen Sturm des Unwillens bei der stolzen Frau hervorrufen und Erna in eine widerwärtige Lage bringen, vielleicht in unliebsamste Scenen verwickeln würde. An dem schwachen Vater hätte sie keinen Rückhalt gehabt — im Gegenteil! er wünschte ja dringend eine Entscheidung so weit wie möglich hinausgerückt. Und zuletzt, es war ihm jetzt völlig klar, daß Hildegards dringende Einladung zu einem längeren Besuch den ganz bestimmten Zweck gehabt hatte, sich an ihm, dem einflußreichen Freunde, einen Bundesgenossen in der Ausführung ihrer Pläne zu sichern. Nun war seine diplomatische Mission gescheitert; man würde ihm das Vertrauensamt nicht offen abnehmen, ihn aber auch eben so gewiß nicht mehr zu Rate ziehen. Was dann geschah, spielte sich hinter seinem Rücken ab, und je früher er den Rücken wandte, desto besser. Und jetzt sollte er gehen? es war ihm, als ob er ebensowohl vom Licht der Sonne Abschied nehmen könnte.

So war seine Antwort nichts als ein geschicktes Ausweichen. Er habe es an nichts fehlen lassen und auch von Ernas Seite das herzlichste, vertrauenvollste Entgegenkommen gefunden. Gerade aber deshalb halte er sich für berechtigt, zu konstatieren, daß von einer entschiedenen Neigung für den Baron bei Erna vorläufig nicht die Rede sei, und er nur den Rat geben könne, sich in Geduld zu fassen, klüglich abzuwarten und von der all-

mählichen, aber um so sichereren Einwirkung täglichen Beisammenseins das beste zu hoffen.

Die scheinbare Treuherzigkeit, mit der dies alles vorgebracht wurde, täuschte die schöne Frau vollständig. Ihre Annahme, daß Erna sich für den Baron interessiere, hatte sich vor allem auf Lydies Aussagen gestützt, die immer Heiratsprojekte spann, in ihrer Ueberschwenglichkeit aus einem Nichts alles machte und in diesem Falle, nur um sich bei Hildegard in Gunst zu setzen und in Gunst zu erhalten, vollauf bestätigte und versicherte, was Hildegard hören wollte. Nun, da diese für den Moment durch des Freundes klarere und, wie sie glaubte, unbefangene Augen sah, mußte sie die Richtigkeit seiner Beobachtungen gelten lassen: es war in Ernas Betragen dem Baron gegenüber wirklich von wärmerer Empfindung recht wenig zu entdecken, so wenig, daß die Ungleichmäßigkeit, mit der sie ihn behandelte, sogar noch als ein Trost erschien. Bertram fragte sich, weshalb Hildegard auf ein augenscheinlich ziemlich aussichtsloses Projekt nicht verzichtete, da doch Erna bei ihrer Jugend und Schönheit wahrlich keinen Mangel an Freiern haben würde; sie ihrerseits von der mißlichen finanziellen Lage ihres Gatten keine Ahnung hatte, mithin bei ihren Heiratsplänen für Erna auch die Anziehungskraft des Reichtums in Rechnung bringen mußte und sogar sehr stark in Rechnung brachte. Es schien ein Widerspruch, mindestens eine starke Wunderlichkeit, für die er aber bei reiflicherem Nachdenken die Erklärung gefunden zu haben glaubte. Die schöne Frau selbst war durch die stattliche Erscheinung, das sichere Auftreten des Barons aufs angenehmste berührt, durch seine Huldigung ihrer Schönheit, ihrer Klugheit, ihrer Güte, welcher er sogar in der Gesellschaft einen sehr verständlichen und in den häufigen Tête-à-têtes sicher den überschwenglichsten Ausdruck gab, aufs höchste geschmeichelt. Und der Umstand, aus welchem nebenbei der Baron gar kein Hehl machte, daß er — nach seinem eigenen Ausdruck — so arm sei wie eine Kirchenmaus, gereichte ihm in ihren Augen zur allerbesten Empfehlung. — Ich sehe darin die Fügung eines gerechten, ausgleichenden Schicksals, sagte sie zu Bertram. Ich weiß, lieber Freund, Sie sind

zu aufgeklärt, mir meine aristokratische Schrulle nicht zu verzeihen: es sei und bleibe das beste, wenn der Adel unter sich heiratet und das Bürgertum, das ich ja achte und ehre, ebenfalls. Nun habe ich, das arme Freifräulein, die erste in meiner Familie, deren Traditionen doch nach Jahrhunderten rechnen, eine bürgerliche Ehe schließen müssen; ich beklage mein Los nicht — es war eben mein Los; aber ich habe Gott stets gebeten, daß er meinem einzigen Kinde ein anderes bescheiden möge. Und wird dadurch einer Familie, die noch älter ist als die der Unkerode, wieder zu der Stellung in der Welt verholfen, die ihr gebührt, so wüßte ich wahrlich nicht, was ich mir Lieberes wünschen sollte, vorausgesetzt, daß Erna, wie es doch hier unzweifelhaft der Fall sein würde, einen Gatten erhält, der sie liebt, und der, von seinen kleinen Kavalierfaibles abgesehen, — über die eine kluge Frau gern die Augen zudrückt, weil sie weiß, daß dergleichen sich von selbst gibt, — ihrer Liebe durchaus würdig ist.

Und den ich ebenso vollständig unter mein Kommando zu bringen hoffe, wie ich meinen Gatten beherrsche — fügte Bertram im stillen hinzu.

Er war überzeugt, daß dieser Gedanke in der Kalkulation der selbstsüchtigen Frau der bestimmende war, trotz der Sorgfalt, mit welcher sie auch den leisesten Anschein jeder eigennützigen Absicht zu vermeiden suchte. Wie sie ihr Leben als eine Kette von Opfern darzustellen liebte, welche sie für andere gebracht habe, so war sie auch jetzt bereit, um Ernas willen auf ihr eigenes Behagen zu verzichten. Man werde das Kind selbstverständlich nicht in der Stadt unter fremden, gleichgültigen Menschen allein lassen können und sich entschließen müssen, fortan den Winter dort zuzubringen. Das mache freilich die Acquisition eines eigenen Hauses notwendig; aber der Kostenpunkt dürfe nicht in Frage kommen, wenn es sich um das Glück des Kindes handele, und zufällig stehe eine neu erbaute Villa höchst preiswürdig zum Verkauf — in der unmittelbaren Nähe des Parkes, umgeben von einem hübschen Garten, und groß genug, um Eltern und Kindern ein bequemes Beisammensein zu ge-

währen; mit geringen Kosten werde sich sogar ein Atelier für den Baron anbauen lassen. Ob Bertram nicht heute noch mit Otto hineinfahren wolle? Otto könne — wie gewöhnlich — zu keinem Entschluß kommen, trotzdem die Villa eine ausgezeichnete Kapitalsanlage sei, selbst für den Fall — der nicht eintreten werde, trotz der augenblicklich scheinbar so wenig günstigen Aspekten.

Denn auch darin werden Sie mir beistimmen, lieber Freund, schloß Hildegard ihre Auseinandersetzung, je sorgfältiger wir alles Nötige vorbereiten und so dem Kinde gleichsam ein Bild des sicheren, rings umfriedeten Glückes zeigen, das ihrer harrt, um so schneller und lieber wird sich ihre Phantasie mit diesem Bilde beschäftigen, und von dem schönen Bilde zur schöneren Wirklichkeit — il n'y a qu'un pas. Vorläufig bringen wir die Angelegenheit mit der Villa in Ordnung; es wird nicht schwer halten, wenn Sie mit Otto ein ernstes Wort reden.

Ich verspreche Ihnen, daß ich das thun werde, erwiderte Bertram.

Der Zwischenfall kam ihm sehr gelegen. Hier drohte für Otto, der sich so schon von allen Seiten bedrängt sah, eine neue große Ausgabe, vor welcher seine unselige Nachgiebigkeit, als vor einem unüberwindlichen Hindernis, endlich Halt machen mußte. Die Konsequenzen ergaben sich dann von selbst. Es konnte bei der bloßen Weigerung nicht sein Bewenden haben; es mußte zwischen den Gatten zur Aussprache kommen; es würde ein furchtbares Gewitter geben, das aber notwendig war, die schwüle Atmosphäre zu reinigen, die gespannte Situation zu lösen. Hildegards frivoler Plan zerplatzte wie eine Seifenblase, Erna war mit einem Schlage von dem lästigen Bewerber, ihr Vater aus einer unwürdigen und unerträglichen Lage befreit. Er war gestern schon entschlossen gewesen, treu zum Freunde zu stehen durch alle Widerwärtigkeiten, Bedrängnisse und Gefahren, die ja nicht ausbleiben konnten. Heute klopfte sein Herz diesen Gefahren ungeduldig entgegen, denn mit jeder, die er aus dem Wege räumte und siegreich überwand, legte er eine Trophäe ihr zu Füßen, für die er sein Herzblut gegeben haben würde, Tropfen um Tropfen.

Wie erschrocken, wie empört war er nun, als er auf dem Wege nach der Stadt Otto weiter als je von einem mannhaften Entschlusse entfernt fand. — Der Ankauf der Villa, lieber Himmel, wenn Hildegard einmal so großen Wert darauf legte — es war doch schließlich im Vergleich mit seinen übrigen Sorgen eine reine Bagatelle! — Und was ich Dir gestern hinsichtlich meiner Lage mitgeteilt, nun, mein Gott, Du kennst mich nicht seit gestern! Ich bin eben ein Mann des Augenblicks; da sehe ich dann, je nachdem, alles schwarz oder weiß, und gestern hatte ich so einen allerschwärzesten Moment. Meine Fabriken rentieren nicht, freilich, geben auch wohl einmal eine starke Unterbilanz; dafür steht meine Ackerwirtschaft, wie Du mir zugeben wirst, im prächtigsten Flor, und ich kann schon noch ein gutes Ende darauf hin sündigen, zumal die Ernteberichte aus Rußland und Ungarn ganz miserabel lauten, und wir ein Heidengeld machen müssen. Und da! lies mal hier die Notiz in unserer Zeitung über den Stand der Eisenbahnfrage! Sie ist noch dazu unzweifelhaft aus der Feder unseres Landstands-Präsidenten, der nebenbei mein langjähriger Anwalt und guter Freund ist. Was sagst Du nun?

Daß die Sache genau so liegt, wie Du sie mir gestern geschildert hast. Dein Freund vertritt offenbar nur seine, meinetwegen eure Ansichten, eure Wünsche; will nebenbei natürlich eine Pression auf die Regierung ausüben, indem er es als eine Unmöglichkeit hinstellt, sie könne sich anders entscheiden, als ihr eben wünscht und hofft.

Aber die Regierung, und das heißt bei uns der Hof, ist schon mehr als halb gewonnen. Lotter versichert —

Laß mir um Himmelswillen den Mann aus dem Spiel!

Freilich, wenn Du so gegen ihn eingenommen bist, daß Du ihm selbst die einfache Glaubwürdigkeit absprichst, die Du jedem sonst gewährst!

Hier ist von Glaubwürdigkeit oder Unglaubwürdigkeit keine Rede, rief Bertram entrüstet, sondern nur davon, daß Du Deine Illusionen und Hoffnungen für Wirklichkeiten und Thatsachen nimmst; daß Du Dich wissentlich verblendest, um den Abgrund

nicht zu sehen, in den Du hineinrennst. Und bedenke doch nur dies: durch Dein unseliges Zaudern beschleunigst Du den Moment, den Du fürchtest, ja machst ihn um so furchtbarer. Heute kannst Du noch vor Deine Frau hintreten und sagen: ich habe Verluste gehabt, starke Verluste, wir müssen uns einschränken — so und so; willst Du es dahin kommen lassen, daß Du gestehen mußt: wir haben nichts mehr zu verlieren? Ich beschwöre Dich: wirf den Ballast über Bord, mit dem Dein Schiff bis zum Untersinken belastet ist! Du wärst Manns genug, es zu thun, handelte es sich um Dich allein; und Du kannst es nicht, wo Du Weib und Kind an Bord hast, die Du mit ins Verderben ziehst, wenn Du es nicht thust!

Otto sagte nicht ja und nicht nein, und Bertram schwieg verzweifelt. Was sollte daraus werden?

Man gelangte in die Stadt, ohne kaum noch ein Wort gewechselt zu haben; auch bei Besichtigung der Villa tauschte man nur eine und die andere gleichgültige Bemerkung. Aber Bertram sah recht gut, daß die Verdrossenheit, welche der Freund zur Schau trug, im Grunde wieder eine Maske war, seine Unentschlossenheit zu verbergen. — Ich weiß schon, sagte dieser endlich mürrisch, wir beide kommen nicht zusammen; es wäre wirklich das beste, wir machten einen gemeinschaftlichen Besuch bei meinem Rechtsanwalt und hörten, was er zu der Geschichte meint. Er ist überdies Dein politischer Parteigenosse und wird sich sehr freuen, Dich kennen zu lernen. — Bertram ergriff mit Freuden einen so vernünftigen Vorschlag, aber, bereits vor der Thür des Anwalts, besann sich Otto, daß er noch einige Aufträge Hildegards zu besorgen habe; — wegen der Einquartierung, weißt Du; sie kann nicht Vorräte genug anschaffen — na, das ist einmal so ihre Art.

Und Deine, alles halb zu thun, sprach Bertram bei sich, der breiten Gestalt nachschauend, welche die einsame sonnige Straße hinabschritt; es wäre denn, daß Du die Verantwortung ganz auf meine Schultern wälzen könntest.

Das war denn auch des Rechtsanwalts Ansicht.

Glauben Sie mir, sagte derselbe, als man nach herzlicher

Begrüßung schnell vertraulich geworden war, er wünscht dringend, daß wir uns gegenseitig offen über seine Angelegenheiten aussprechen, und er hat nur nicht dabei sein wollen, um all das Mißliebige nicht zu hören, was ihm dann freilich nicht erspart werden könnte, und hinterher jedem einzelnen von uns unter vier Augen einen Widerstand entgegenzusetzen, zu dem er, wenn wir gemeinschaftlich gegen ihn Front machen, nicht den Mut fände. So halte ich es für keine Indiskretion, sondern glaube im Sinn und jedenfalls im Interesse unseres Freundes zu handeln, wenn ich zu allem, was Sie bereits wissen, einige Erläuterungen hinzufüge, die Sie vollständig au courant setzen werden.

Der Rechtsanwalt schilderte nun eingehend Ottos Lage, und Bertram fand zu seiner Verwunderung seine Auffassung derselben durchweg bestätigt. Selbst das Bild von dem Ballast, der über Bord geworfen werden müsse, um das Schiff wieder flott zu machen, figurierte in der Auseinandersetzung. Freilich erfuhr er jetzt erst, wie schwer dieser Ballast war. So hatte Otto nie mit einer Silbe des Umstandes Erwähnung gethan, daß die Schwester Hildegards, die verwitwete Geheimrätin von Palm, nebst ihrer ganzen Familie gänzlich aus Ottos Tasche lebe. — Und das ist ein furchtbares Item, sagte der Rechtsanwalt. Die Dame ist in jeder Beziehung die Schwester der Frau Amtsrätin. Sie meint sterben zu müssen, wenn sie nicht auf einem großen Fuße leben kann. So ist denn ihr Haus in Erfurt der Sammelpunkt von allem, was auf die Ehre, dort zu erscheinen, Anspruch machen kann: der pensionierten Generäle, Obersten, von denen die Stadt wimmelt, sämtlicher aktiven Offiziere der Garnison und so in infinitum. Die Töchter sind, wie die Mutter, mit Ausnahme eines lieben, verständigen, freilich auch nicht eben hübschen Mädchens, das Sie, wie ich höre, demnächst in Rinstedt kennen lernen werden. Und treiben es die Töchter arg, so thun die beiden Söhne, Offiziere, wie Sie wissen, als ob in der Kasse des Onkels kein Grund zu finden wäre. Drei- oder viermal hat er bereits die Schulden der Herrchen bezahlt, die er nebenbei nicht ausstehen kann — alles in majorem gloriam Hildegardis, seiner geliebten Gattin, geborenen Freifräuleins von Unkerode, deren Neffen

selbstverständlich mit einem anderen Maßstab zu messen sind, als andere gewöhnliche Sterbliche.

Und sehen Sie keinen Ausweg aus dem verderblichen Zirkel, in welchem unser Freund umherirrt? fragte Bertram.

Es ist derselbe, auf den Sie ihn bereits gewiesen haben, erwiderte der Rechtsanwalt. Aber wie ist jemand zu helfen, der sich nicht raten lassen will, oder vielmehr jeden Rat annimmt, ohne ein einzigesmal zu folgen? Auch darin haben Sie durchaus richtig gesehen: es ist noch keineswegs zu spät. Gibt er die unseligen Fabriken auf, die niemals rentieren werden, auch wenn, worauf er seine ganze Hoffnung setzt, die Eisenbahn durch seine Güter gelegt wird; tritt er seiner Gnädigen mit einem Sic volo, sic jubeo! entgegen und trennt mit einem Schnitt die unsinnig kostbare Schleppe von dem Kleide, das dann immer noch ein ganz anständiges bleibt, so kann er seine übrigen Verbindlichkeiten nach und nach ablösen, oder mit einem mal, wenn ihm jemand zu einem soliden Zinsfuß ein größeres Kapital vorstreckte, was allerdings bei den schlechten Zeiten schwer halten wird, zumal wenn es sich herumspricht, daß er in Verlegenheit ist.

Wie groß, meinen Sie, daß dieses Kapital sein müßte?

Ich glaube, ich würde mit hunderttausend Thalern alles arrangieren können, ohne daß es zu einem Akkord, ja nur zu einer freiwilligen Subhastation käme.

Dann stelle ich Ihnen eventuell die genannte Summe zur Verfügung.

Der Anwalt blickte erstaunt auf.

Ich wußte nicht, daß Sie so reich seien, sagte er.

Es ist noch nicht einmal die Hälfte meines Vermögens. Ueberdies, ich riskiere ja im Grunde nichts.

Gewiß nicht, erwiderte der Anwalt; ich würde das Geld vollständig sicher stellen können — zu einem sehr niedrigen Zinsfuß, wie ich bereits bemerkte. Aber ich sage zum voraus, daß Ihr großmütiges Anerbieten zurückgewiesen werden wird. Ich kenne unsern Freund. Er würde lieber von dem blutigsten Halsabschneider Geld borgen, als von Ihnen, vor dem er, wie

ich weiß und durchaus begreife, den tiefsten Respekt hat. Denn, wie befreundet Sie immer sein mögen, — Sie sind nicht sein Bruder, sein Vetter, nicht verwandt, nicht verschwägert mit ihm. Wenn Sie sagen könnten: Du bist es unserer Familie schuldig — einen solchen Appell an die Familienehre, die er überaus hoch hält, würde er schon eher verstehen. So wird sich gerade sein Stolz, — seine Eitelkeit — denn Eitelkeit ist die ruling passion seiner Seele — verletzt fühlen; er wird Ihnen scheinbar überaus dankbar sein, sagen, daß Sie sein Retter sind, und — keinen Heller von Ihnen nehmen, solange er noch einen anderen Ausweg sieht oder zu sehen glaubt. Vielleicht, daß er zur Vernunft kommt, wenn seine letzte Hoffnung, die Eisenbahn, sich als illusorisch erweist, und ich fürchte — denn ich selbst bin, wenn auch aus anderen Gründen, der eifrigste Befürworter des Projekts —, es wird das bereits in den allernächsten Tagen geschehen. Inzwischen versuchen Sie immerhin Ihr Heil — oder sein Heil, was richtiger wäre. Ich wiederhole aber: Sie werden mit dem bloßen Freundschaftstitel nicht reüssieren.

Bertram stellte auf der Heimfahrt, zu welcher er den Freund von einem vorausbestimmten Orte abholte, diesen Versuch an. Die Prophezeiung des Anwalts ging buchstäblich in Erfüllung. Otto floß über von Dankesversicherungen für ein Anerbieten, das ganz im Geiste seines großmütigen Freundes sei, und das er — um der alten Freundschaft willen — unbedingt annehmen würde, wenn die Notwendigkeit vorläge. Das sei denn aber, Gott sei Dank, nicht der Fall.

Und nun kam das alte leidige Lied, welches Bertram bereits auswendig kannte, und dem er doch jetzt nicht wie auf der Hinfahrt mit Widerwillen, sondern mit einer seltsam bangen Beklommenheit lauschte. Es war ja klar: der Freundschaftstitel genügte nicht; es mußte ein anderer sein, der ein Recht gab, zu fordern, um was er so vergeblich bat. Sollte er das Wort wagen, das ihm auf den Lippen zitterte und immer wieder feig zum bebenden Herzen zurückschlich? Feig? Nein! Feigheit, elende Feigheit wär's gewesen, hätte er es gesprochen; Feigheit, die sich die Thore einer Festung, welche dem Mut und der Tapferkeit

unbezwinglich ist, mit schnödem Golde öffnen will; Feigheit — und Verrat an der Heiligkeit einer Liebe, die bis jetzt selbstlos gewesen und rein wie das Herz der Wasser. Wenn es so weit kam, wenn es galt, das geliebte Kind vor der gemeinen Sorge des Lebens zu schützen, die der schwache verblendete Vater nicht mehr von dem teuren Haupte abzuwehren vermochte — nun, sie würde groß genug denken; sie würde die Hilfe, die Hand des Freundes, des Beschützers nicht zurückweisen. Aber wehe ihm, wenn diese Hand nicht makellos war! wenn auf diese Hand nur der Schatten des Verdachtes schnöder Selbstsucht fiel!

Und während sie so in den dunklen Abend hinein heimwärts fuhren, hatte er den Blick aufwärts gerichtet zu den himmlischen Lichtern, die immer zahlreicher und glänzender aus dem Aether hervortraten; und er wiederholte sich andachtsvoll das hehre Wort des Dichters von den Sternen, deren Pracht der Mensch sich freuen solle, ohne ihrer zu begehren.

XI.

Aber kein Dichterwort mochte fürder die Glut bannen, die in seinem Herzen brannte, und jeder Gedanke, mit dem der Geist nach Ruhe und Klarheit rang, erwies sich als ein feiger Söldner, der die erste Gelegenheit benutzt, zu dem mächtigeren Feinde überzugehen. Vergebens, daß er sich ins Gedächtnis rief, womit er in jener merkwürdigen Unterredung Ernas Behauptungen zu widerlegen gesucht, — es war ja eitel Lüge gewesen und höchstens theoretisches Geschwätz. Seine Liebe Reminiszenz? woran denn? an die traurige Verirrung eines drei-

ßigjährigen und doch immer noch gläubigen, unerfahrenen Herzens! oder an die koketten Spiegelfechtereien und häßlichen Zerrbilder der Leidenschaft, mit denen ein Herz, das an die Liebe nicht mehr glaubt, sich über seine wahren Bedürfnisse wegzutäuschen sucht! — Dich, rief er, dich habe ich immer geliebt; mein ganzes Leben ist nur eine ununterbrochene Sehnsucht nach dir gewesen; und jetzt, da ich das gelobte Land endlich erreicht, soll ich nichts weiter dürfen, als es schauen, Gott loben und sterben! Ich bin nicht sterbemüde; wie mir das Leben noch nie so schön erschienen, habe ich niemals so das Verlangen und die Kraft gefühlt, es zu genießen. Und muß gestorben sein — nun denn: man stirbt schließlich am Leben, und wenn es noch so öde war, so stirbt sich's doch besser in der Liebe vollem Glück! Nein, nein! wenn ich sie liebe, so erinnere ich mich an nichts als an die Wüstenweite, die ich mich durchschleppen mußte bis zu ihr; wenn sie mich lieben könnte, — ihre Liebe würde keine Fata Morgana sein einer Oase der Zukunft: Palmen sollten ihr zu Häupten rauschen, Silberbäche zu ihren Füßen rinnen, hat Liebe überall die Zaubermacht, ein Paradies zu schaffen auf Erden.

Und aus diesen gaukelnden Zukunftsträumen schreckte ihn dann der Gedanke auf, Ernas Herz müsse schon einmal einen mächtigen Eindruck empfangen haben. Es war doch auffallend, daß sie so manches der geheimnißvollen Zeichen im Buch der Leidenschaft so gut zu deuten wußte; daß sie offenbar gern in diesem Buche las. Aber da alle seine vorsichtigen Fragen durchaus zu keinem Resultat führten, sie über die wenigen jungen Männer, die sie zu kennen schien, entweder mit Gleichgültigkeit oder gar, wie über ihre beiden Vettern, mit einem sehr merklichen Anfluge von Ironie sprach, mußte er wohl von seinem Verdachte zurückkommen und sich immer mehr in eine Hoffnung einwiegen, vor der er zuerst wie vor einer Verlockung zum Wahnsinn zurückgeschreckt war.

Und er hatte ja doch noch den vollen Gebrauch seiner Sinne, und niemals waren diese Sinne so scharf gewesen. Wie sollte er es denn aber deuten, daß der Ton ihrer Stimme, so oft sie sich zu ihm wandte, und besonders, wenn er sich mit ihr allein

befand, ein so ganz anderer war als sonst, weicher, tiefer, inniger? wie es deuten, daß sie — sicher, ohne es zu wissen — manchmal über Tisch, wenn er lebhaft sprach, minutenlang den Blick auf ihn geheftet hielt — jenen seltsam festen Blick, den er noch aus keinem Menschenauge gesehen, und der ihn wieder und wieder an jenen Blick der Götteraugen mahnte; und sie dann, wenn er zu sprechen aufhörte, wie aus einem Traum erwachte, mit einem tiefem Atemzuge, der den zarten Busen hob und senkte?

An anderen glückverheißenden Zeichen fehlte es nicht. Er hatte guten Grund gehabt, Ernas Gebot, gegen Lydie fürder weniger freundlich zu sein, zu mißachten; ja, er hatte seine Aufmerksamkeiten und Höflichkeiten verdoppelt, nicht bloß gegen die gefallsüchtige Dame, sondern auch gegen den Baron. Es kostete ihn jetzt so gar nichts, zu verzeihen, Nachsicht zu üben, alles von der besten, liebenswürdigsten Seite zu sehen; und die Höflichkeit ist ein Schleier, hinter dem sich so viel verbergen läßt! Nun hatte er sich anfänglich auf Widerspruch oder ernsthaftes Zürnen von seiten des stolzen, eigenwilligen Mädchens gefaßt gemacht, aber nichts derart trat ein; sie schien seinen Ungehorsam entweder nicht zu bemerken oder ihn gar zu billigen, denn ein und das andere Mal, wenn er die Komödie allzu weit trieb, spielte ein feines Lächeln um ihre Lippen. Und was noch mehr war: sie folgte, wenn auch offenbar zögernd, seinem Beispiel; sie hatte für Lydies Ueberschwenglichkeiten nicht jene kurzen, herben Abfertigungen mehr, oder jenes kalte Uebersehen, das tiefer schneidet als direkter Tadel; sie fuhr fort, wie in den ersten Abenden, mit dem Baron zu musizieren; sie duldete sogar, daß auch sie auf dem famosen Terrassenbilde angebracht wurde, und hatte die Geduld, ein paar Stunden lang dem Künstler zu sitzen, der immer einen Pinselstrich vorwärts und zwei zurück that und einmal über das andere schwur: dies sei die dankbarste, aber auch die schwierigste Aufgabe, die er je in seinem Leben ausgeführt.

Und noch eines, was ihm als besonders seltsam und gewichtig aufgefallen. Erna hatte die Gewohnheit, den Namen

dessen, mit dem sie sprach, oft in die Unterhaltung zu mischen und selbst gleichgültigen Phrasen und Fragen hinzuzufügen. So klang ihm noch immer aus den ersten Tagen ihr: wie geht es dir, Onkel Bertram? — ja, Onkel Bertram; — nein, Onkel Bertram! süß im Ohr. Aber süßer, unendlich süßer dünkte es ihn, als er es jetzt nicht mehr hörte, auch nicht ein einziges Mal; daß ihre Rede ja und nein war, nach dem Bibelwort und entsprechend den wilden Wünschen seines Herzens. Auch Hilarie hatte sicher den Liebhaber nicht mehr Onkel genannt! Der arme Major! Aber schließlich war ihm doch nur recht geschehen; denn nicht sowohl die Jugend fehlte ihm, als der Mut und die Kraft der Leidenschaft. „Und immer ist der Mann ein junger Mann, der einem jungen Weibe wohlgefällt"; und er gefällt ihr wohl, weil sie mit dem sicheren Instinkt der Liebe fühlt, daß er Liebe für Liebe geben kann und geben wird.

Und als wollte er das Schicksal zwingen, ihm alles zu gewähren dafür, daß er sein Alles an dies Alles setzte, sah er lächelnden Blickes zu, wie das Feuer seiner Liebe mit jedem Tage, jeder Stunde gewaltiger aufloht, gieriger um sich griff, sein ganzes Wesen in sich schlang. Er war stolz darauf, daß er nichts mehr denken, nichts mehr fühlen konnte als nur sie, einzig sie. War sie entfernt, wie leer und öde erschien ihm die Welt! mit wie schmerzlicher Ungeduld harrte er des Augenblicks, wo er sie wieder sehen würde; und sah er sie wieder, war's, als hätte er sie nie zuvor gesehen, als hätte der Herr nur eben erst sein: Werde Licht! gesprochen, und die Welt läge vor ihm im thaufrischen Glanz des Schöpfungsmorgens.

Dann, wenn die Qual der Lust schier übermächtig wurde, floh er vor ihr, um in der Einsamkeit des Waldes, in tief versteckter Felsenschlucht, auf sonniger Halde hoch oben in den Bergen stundenlang von ihr zu träumen, durch die tiefe Stille dem Nachklang ihrer Stimme in seinem Herzen zu lauschen, den verschwiegenen Gräsern und Bäumen ihren Namen zu flüstern; ihren Namen zu hören aus dem Rieseln der Quellen, dem Rauschen des Windes, aus jedem Vogellaut; ihr holdes Bild zu sehen zwischen weißen Wölkchen, vom blauen Himmel

auf ihn niederlächelnd, aus Dämmerschatten des ragenden Waldes ihn ernst und sinnend anschauend mit großen, stillen, göttermächtigen Augen.

Daß diese Augen seltener lächelten, daß sie immer ernster, sinnender blickten, oft mit jener süßen Starrheit innerster Konzentration, war ihm nicht entgangen, und er hatte es nicht zu seinen Ungunsten gedeutet: wie sollte, wie konnte es anders sein, wenn in ihre junge Seele auch nur ein schwächster Widerschein des Glanzlichtes fiel, von dem seine Seele bis in ihre Tiefen erfüllt war!

Aber ebensowenig entging es ihm, und er wußte es sich nicht zu deuten, als jener sinnende Ernst, aus dem seine hoffende Liebe — wie eine Biene aus dem sich erschließenden Kelch der Blume — wonnige Nahrung sog, sich in trüben Unmut wandelte, der nicht bloß die geliebten Augen stetig umschleierte, sondern oft das zarte Gesicht mit den feinen, energischen Zügen in dunkle, von Zornesblitzen durchzuckte Nacht hüllte.

Diese Wandlung war ganz plötzlich vor sich gegangen, und seltsamerweise fiel sie mit dem Tage, fast mit der Stunde von Agathens Ankunft zusammen.

XII.

Er hatte bei früheren Besuchen in Rinstedt Agathen wiederholt gesehen und immer auf dem besten Fuße mit dem stets gleichmäßig freundlichen, liebenswürdigen Kinde gestanden. Nun war sie freilich, eben wie Erna, in den letzten Jahren zur Jungfrau herangereift, wenn man auch nicht sagen durfte, daß sie

bei dieser Metamorphose gewonnen hätte. Das blonde Haar fiel jetzt stark ins Rötliche, die Sommersprossen drängten sich auf Stirn und Wangen zur Ungebühr hervor, und eine bedenkliche Neigung nach der einen Seite hatte sich in zweifellose Schiefheit verwandelt, so daß man, alles in allem, wohl versucht sein konnte, den Spitznamen „Großmütterchen", welchen Erna ihrer Kousine und Busenfreundin gab, nicht bloß in moralischem Sinne zu nehmen. Aber die hellblauen Augen hatten den alten lieben Ausdruck treu bewahrt; ja noch offener als früher sprach aus ihnen eine Seele, die aller Welt wohlwollte, mit aller Welt in Frieden und Freundschaft zu leben wünschte und die bedenklichen und schlimmen Regungen und Leidenschaften der Menschenbrust weniger zu verabscheuen als nicht zu begreifen schien.

Ein so gutes, nur zur Mitfreude und zum Mitleid geschaffenes Wesen hätte wohl kaum den Mut gefunden, die banalen Illusionen eines Dutzendherzens grausam zu zerstören, und wäre wohl vor dem bloßen Versuch zurückgeschaudert, gewaltsam in ein Herz wie Ernas einzugreifen, mochten dessen Empfindungen auch noch so sehr von der alltäglichen Schablone abweichen. Wiederum mußte Bertram den Verdacht, der sich ihm in seiner Ratlosigkeit zuerst aufgedrängt: daß Agathe leichtsinnig oder gar absichtlich ausgeplaudert hätte, was ihr Erna etwa anvertraut, alsbald fallen lassen. Eine solche Handlungsweise widersprach völlig dem Charakter des ebenso klugen, wie guten Mädchens; und daß er sich selbst den anderen gegenüber verraten haben sollte, war vollends unmöglich. Er war sich zu genau bewußt, von der ersten Stunde an sein Betragen auf das peinlichste überwacht, jedes Wort erwogen, jede seiner Mienen, jeden seiner Blicke kontrolliert zu haben. Schauderte er doch schon vor dem Gedanken zurück, daß Erna sein großes Geheimnis entdecken möchte, war er doch sicher, daß sie es nicht entdeckt hatte — wie sollte es jenen gelungen sein?

Aber weshalb sollten sie nicht mit Mißgunst, Neid und Schrecken gesehen haben, was zu sehen ihm die höchste Wonne war? Hatte er sich, im vollen Bewußtsein seiner Liebe, in dem

angstvollen Zweifel, ob diese Liebe nicht eine Thorheit, ein Verbrechen sei, den strengsten Zwang auferlegt, — Erna war in dem Ausdruck von Empfindungen, deren wahre Bedeutung sie vielleicht ahnte, aber sicherlich nicht ermessen konnte, keineswegs ebenso vorsichtig gewesen; und wie mochte man selbst das Harmloseste, Unschuldigste — die Aufmerksamkeiten, mit denen sie ihn verwöhnte, die kleinen Dienste, die sie ihm ohne Aufsehen, im Vorübergehen gleichsam, leistete —, wie mochte man alles hämisch bekrittelt und gehässig ausgelegt haben, nachdem einmal — so oder so — der Verdacht erregt war?

Und daß dies der Fall sein mußte, darüber konnte er kaum noch zweifeln, indem er jetzt das Verhalten der anderen ihm gegenüber während der letzten Tage einer nachträglichen Prüfung unterwarf. Da trat denn in dem neugewonnenen Lichte so manches hervor, was er entweder nicht beachtet oder doch anders gedeutet hatte. Die schöne Frau, welche sonst jedes Tête-à-tête benutzte, das Gespräch auf Erna und den Baron zu bringen, war nicht wieder auf ihr Lieblingsthema gekommen, während umgekehrt Lydie plötzlich ein unendliches Interesse für Erna zur Schau trug und nicht müde wurde, über die Eigenschaften ihres Zöglings Betrachtungen anzustellen, und wie man sich wohl die Zukunft eines so eigenartigen Wesens zu denken habe. Der Baron war noch immer, so oft er mit ihm zusammen gewesen, von Höflichkeiten übergeflossen, aber hatte ihn doch seltener als sonst mit Aufforderungen zu Billardpartien und zum Pistolenschießen nach der Scheibe heimgesucht, dafür seine einsamen Jagdausflüge — auch Otto war kein Jäger — immer häufiger unternommen und immer weiter ausgedehnt. Otto endlich war ihm ersichtlich aus dem Wege gegangen; wie er anfangs geglaubt hatte, um neue peinliche Erörterungen über seine Lage zu vermeiden; wie er jetzt annahm, um ihn nicht merken zu lassen, daß er ihm um Ernas willen gram sei oder — was ja bei dem Schwachen auf eins hinauskam — auf Befehl der Gebieterin gram sein müsse.

Es waren seltsam gemischte Gefühle, welche die Erkenntnis der neuen Lage, in die er sich so plötzlich versetzt sah, in seiner

Brust wachriefen. Er sagte sich, daß das, was seinen Widersachern Sorge und Schrecken bereite, für ihn ein Gegenstand der Freude und des Triumphes und der klarste Beweis sei, daß er nicht einen wonnevollen Traum geträumt habe. Und seine Liebe konnte doch nicht immer in der Sternenhöhe bleiben; sie mußte einmal in Erdennähe kommen, für die Maulwurfsaugen dieser Menschen sichtbar werden. Aber indem er sich nun auf den Standpunkt dieser Menschen versetzte, mit sich, seiner Liebe ins Gericht ging, wie jene es unzweifelhaft thun würden und thaten, hörte er aufs neue, und jetzt aus dem Munde wütender Ankläger, die alten bösen Fragen, die er längst abgethan glaubte: ist dein Sehnen, dein Wollen wirklich rein von jeder Selbstsucht, jeder frivolen Beimischung? hat die Befriedigung der Eitelkeit, daß du, der Fünfzigjährige, die Liebe eines so jungen, in jeder Hinsicht bevorzugten Mädchens erringen kannst — gegen den Willen der Eltern, vor den Augen derer, die dich einst verschmäht, in Gegenwart und zur Scham und Schande eines so viel stattlicheren Nebenbuhlers — nichts, gar nichts zu thun mit deiner Liebe?

Und wenn er sich durch das Drängen seiner Widersacher zu einer Erklärung zwingen ließ vor der Zeit, oder diese Zeit nicht jetzt war und nie sein würde, wenn er und sie alle sich geirrt hatten, Ernas Herz nichts von Liebe wußte, sie seine Liebe verwundert, erschrocken, beleidigt zurückwies — was dann? großer Gott, was dann? wo war auch nur die Rückzugslinie, die Goethe seinem Helden so klug gesichert?

Er empfand es als einen jener schauerlich häßlichen Widersprüche des menschlichen Lebens, daß, während sich so vor seinem inneren Blick die Möglichkeiten seines Schicksals wie in einem Brennpunkte konzentrierten, er eifrig vor dem Spiegel beschäftigt war, die Krawatte, welche Konski ihm für die Mittagstafel zurechtgelegt — die Glocke hatte schon zum erstenmal geläutet, — mit einer anderen zu vertauschen, von der Erna einmal gesagt, daß sie ihn besonders gut kleide.

Unwillig trat er von dem Spiegel an das offene Fenster. Durch die blaue, sonnige Luft schwebte ein Sommerfaden heran

und heftete sich an seine Schulter. Eine tiefe Traurigkeit überkam ihn.

Eine Rückzugslinie gab's immer: das war der Tod. Hing doch sein Leben vielleicht an einem Faden so schwach wie dieser hier. Aber war nicht eben deshalb seine Liebe ein Wahnsinn und ein Frevel? War das Liebe, die im Grunde doch immer nur an sich dachte, und nicht zuerst und zuletzt daran, ob nach menschlichem Ermessen man auch die Bürgschaft für das Wohl derer übernehmen konnte, die man zu lieben vorgab? ob für sie nicht Wohl in Wehe sich allzubald verwandeln werde, aus dem ihr, wenn die Zeit und wenn die Jugendkraft, die sich nicht brechen ließ, auch die Wunde heilte, ein ganzes, volles Glück nun und nimmer wieder erblühen konnte? Und so den Tod, dem er doch schon ein und das andere Mal in die hohlen Augen gesehen, von Stund' an fürchten zu müssen wie die Dutzendseelen!

Er fuhr von einem Geräusch hinter ihm erschrocken zusammen. Konski war wieder eingetreten mit einem Briefe. Die Post, die heute morgen ausgeblieben, sei nun eben doch noch gekommen; auch für die anderen Herrschaften wären Briefe eingelaufen, die wohl von Wichtigkeit sein müßten, denn die gnädige Frau habe befohlen, das Mittagsessen eine Viertelstunde zu verschieben; jedenfalls könne der Herr Doktor seinen Brief in aller Ruhe lesen.

Konski hatte sich wieder entfernt; Bertram hielt den Brief noch immer uneröffnet in der Hand. Wie wunderlich, daß sein Arzt und Freund ihm gerade jetzt schrieb! der Ueberbeschäftigte ihm so schnell antwortete auf einen Brief, in welchem er am zweiten Tage seines Aufenthaltes die gewünschte Nachricht über sein Befinden gegeben, und der gar keiner Antwort bedurfte! Kündigte er ihm sein Todesurteil an? Nun, dann kam es gerade zur rechten Zeit!

Und er erbrach den Brief mit zitternder Hand und las:

„Liebster Freund!

Lachen Sie mich meinetwegen aus, soviel Sie wollen. Aber wie ich eben Ihren Brief — ich pflege Briefe von Ihnen nicht

in den Papierkorb zu werfen — zum zweitenmale lese, kommt mir, und im verstärktem Maße, derselbe Gedanke, den ich schon bei der ersten Lektüre hatte, nämlich: daß, Ihnen vielleicht selbst unbewußt, zwischen Ihren Zeilen eine Frage steht, welche außer dem allwissenden Schicksal nur der ergebenst Endesunterschriebene beantworten kann, und die er, weil auf das Schicksal in dieser Beziehung kein rechter Verlaß ist, hiermit zu beantworten sich die Ehre gibt und nebenbei das spezielle Vergnügen macht. Die Frage aber lautet, auf die einfachste Formel reduziert: darf ich heiraten? Da Sie, wie ich sehe, nicht lachen, im Gegenteil ein sehr ernsthaftes Gesicht machen, will ich zum Lohn dafür mit meiner Antwort nicht zurückhalten und dieselbe ebenfalls gleich auf den kürzesten Ausdruck bringen: Ja, liebster Freund, Sie dürfen heiraten, trotz Ihrer letzten schweren Attacke, ja, seltsamerweise: nun gerade erst recht. Denn wenn ich auch schon vorher nicht daran zweifelte, es werde Ihre selten kräftige Natur noch jahrelang dem schweren Schaden, der ja leider nicht wegzuleugnen war, Widerstand leisten, so habe ich jetzt nach dieser Seite kaum noch eine Sorge. Ihre letzte Krankheit war nichts als ein überaus energischer Versuch der Natur, sich selbst zu helfen, und dieser Versuch ist so gut wie gelungen. Was ihr zu thun übrig bleibt, ist wenig, und daß dieses Wenige möglichst schnell und gründlich gethan werde — dazu können Sie selbst sehr viel beitragen. Wie das möglich ist? Nun eben dadurch, daß Sie heiraten, daß Sie, der ewig Bedenkliche, übertrieben Gewissenhafte, der immer nur für seine idealen Zwecke und für andere gelebt, endlich einmal sich selbst leben, endlich einmal ein ruhiges Glück finden, welches Sie in so reichem Maße verdienen, und — in diesem Glücke glücklich sind! zu welchem letzteren freilich mehr Verstand gehört, als die meisten Menschen aufzuwenden haben. Sie, lieber Freund, haben diesen Verstand; ergo: heiraten Sie, in Gottes Namen, zu Ihrem eigenen Heil, zum Heil derer, die Sie lieben, und schließlich mit meinem Konsens, ohne den Sie es ja doch nicht thun würden.

Nun aber, da Sie der Leiden zu gewohnt sind, um ohne dieselben mit ruhigem Gewissen leben zu können, bin ich Ihnen

für die, von denen ich Sie fürder dispensiere, andere schuldig; und so sollen Sie denn gleich eines der allerschlimmsten auf sich nehmen, mit welchen ein freier Mann in dieser schweren Not der Zeit behaftet werden kann: Sie müssen sich in den Reichstag wählen lassen. Es geht nicht anders. Unser braver S. kann die Last nicht länger tragen; er wird sein Mandat niederlegen; ich würde jetzt peremptorisch darauf bestehen, wenn er nicht schließlich selbst zur Einsicht gekommen wäre. Für ihn, der dem sicheren Tode zuwankt, haben Sie, der mit kräftigen Schritten der völligen Gesundung entgegengeht, einzutreten — par ordre unseres Komitee, das gestern noch in später Abendstunde zusammengetreten ist und sich zuletzt einstimmig für Sie entschieden hat. Ich will Ihnen nicht verhehlen, daß anfangs O. und B. und einige andere dagegen waren, die behaupteten, Sie könnten der guten Sache draußen mehr nützen als drinnen. Gerade die völlige Unabhängigkeit Ihrer Stellung in der Partei habe es Ihnen bisher möglich gemacht und werde es Ihnen fürder möglich machen, gewisse Dinge zur Sprache zu bringen, die ausgesprochen werden müssen und aus Rücksichten, die innerhalb des Hauses zu nehmen sind, von uns nicht ausgesprochen werden können. Die große, ja unschätzbare Wirksamkeit, welche Sie auf diese Weise entfaltet, würde durch Ihren Eintritt in die geschlossene Phalanx der Fraktion brach gelegt. Nun bin ich ja immer dieser Ansicht gewesen; aber, Herr, die Not ist groß! Wir haben außer Ihnen faktisch niemand. So drangen wir denn durch, und die Bitte, welche ich im Auftrage der Partei nun an Sie richte, ist, wie gesagt, eine einstimmige. Da ich Sie so genau kenne und weiß, daß Sie sich schwer entschließen, um an dem einmal gefaßten Entschluß unverrückbar festzuhalten, gebe ich Ihnen drei Tage Bedenkzeit. Vielleicht überlegen Sie die Sache mit Freund G. in W., dessen Bekanntschaft Sie gewiß mittlerweile gemacht haben, nicht damit er Ihnen das Gewissen schärfe — bei Ihnen ist vielleicht das Gegenteil besser am Platz —, sondern weil er Ihnen, als ein alter Veteran, mit seiner unendlichen Erfahrung doch vielleicht einen und den anderen Wink geben kann, der Ihnen bei Ihrer Kandidatur von

Nutzen ist. Daß Sie bald auf den Kampfplatz treten müssen, ist sehr wahrscheinlich; die Regierung, die ihrer Sache in B. sicher zu sein glaubt, wird nicht zögern, die Wahl anzusetzen. Binnen vier Wochen kann alles abgethan sein; Sie behalten dann bis zum Wiederzusammentritt des Reichstags noch immer vielleicht eben so lange Zeit, sich von den Strapazen der Kampagne zu erholen; mit Italien ist es freilich für diesmal nichts. Indessen kann man nicht zween Herren dienen; und die Eifersucht der Herrin — wenn mein obiges Aperçu eben so richtig wie geistreich ist — fürchte ich nicht. Und wäre der Zweifel erlaubt, daß Sie sich in Ihrer Wahl geirrt, oder bedürfte es noch eines Prüfsteins — hier ist der feinste, den es geben kann. Das Gold echter Frauenliebe glänzt niemals heller, als wenn es gilt, ein Opfer zu bringen, auf daß der Wert des Mannes klar hervortrete. Empfehlen Sie mich der holden Unbekannten angelegentlichst, und seien Sie selbst aufs herzlichste gegrüßt."

Die Tischglocke hatte bereits zum zweitenmale geläutet, und noch immer starrte Bertram in den Brief. Ging dies mit rechten Dingen zu? Durch welchen wunderbaren Scharfsinn hatte der Freund aus Andeutungen, die gar keine hatten sein sollen, den Zustand seines Herzens richtig gedeutet? Nun, war's ein Wunder, so war es doch ein gutes, so doch eines, das nur der hohen Kraft echter Freundschaft möglich ist; der Versucher konnte sich nicht in die Gestalt des besten, edelsten der Menschen kleiden!

Er drückte den Brief des Freundes an seine Lippen. Als er aufschaute, sah er den Sommerfaden, der sich bei der Bewegung, die er machte, losgelöst hatte, zum Fenster hinausschweben in die blaue Himmelsluft.

Mit leuchtenden Augen blickte er ihm nach. — So ist's recht! und zieht und flieht mit ihm, ihr feigen Rückzugsgedanken! Wer den Tod nicht fürchtet, hat schon halb gesiegt!

XIII.

Bertram traf unten im Gartensaale vorerst nur Otto und den Baron, die ein lebhaft geführtes Gespräch bei seinem Eintreten jäh abbrachen; Otto sah sehr verlegen aus, der Baron warf ihm einen bösen Blick zu und wandte sich nach den jungen Damen, welche auf der Veranda promenierten.

Es scheint, ich habe gestört, sagte Bertram.

Nimm's ihm nicht übel, erwiderte Otto; er hat — schon seit gestern abend — unangenehme Nachrichten von zu Haus, die heute bestätigt werden und ihn zu einer Reise dorthin zwingen — und nun gerade jetzt — in dieser gespannten Lage — er wünscht natürlich — es ist sehr fatal —

Mit einem Worte: er hat seinen Antrag offiziell bei Dir vorgebracht?

Nicht eigentlich offiziell — wir wissen ja gar nicht, wie Erna — Du wolltest uns au courant setzen, raten — helfen; aber Du läßt uns ganz im Stich. Ich kann Dir sagen: Hildegard ist darüber etwas pikiert.

Das habe ich bemerkt, und so, um das Versäumte nachzuholen, gebe ich euch den Rat: macht, daß ihr ihn los werdet! erspart Erna die Demütigung, dem Menschen einen Korb geben zu müssen.

Demütigung, dem Menschen! mein Gott, wie redest Du!

Wie mir's ums Herz ist. Er ist Ernas unwürdig — völlig.

Das sagst Du! aber warum?

Bertram antwortete nicht. Was sollte es auch jetzt noch helfen, sich mit Otto über den Wert oder Unwert des Barons zu streiten!

Siehst Du, daß Du nichts Positives vorbringen kannst, sagte Otto triumphierend; und dann, als er die tiefernste Miene des Freundes sah: Ich weiß ja, daß Du es gut meinst — mit Erna, mir — mit uns allen. Du hast auch vielleicht recht, wenigstens darin, daß Erna schließlich nein sagt. Thut sie es, — na, dann

ist die Geschichte zu Ende, und Hildegard und er müssen sehen, wie sie sich darein finden. Wenn es nur noch ein paar Tage währte — ich habe den Kopf auch ohne das voll genug — die Einquartierung morgen — die Schlußdebatte über die Eisenbahn, und dabei denke ich soeben daran, daß ich, ebenfalls morgen, eine Hypothek, die mir gekündigt ist, zu zahlen habe; es ist nicht viel — fünftausend Thaler — aber es kommt mir sehr ungelegen — sehr — ich wollte schon vorhin zu Dir, fürchtete Dich zu stören — vielleicht nach Tisch oder heute abend — da ist meine Frau — nur keinen Eklat — ich beschwöre Dich!

Hildegard trat herein; Lydie folgte bald; die jungen Damen und der Baron kamen von der Veranda; man ging zur Tafel. Die Konversation wollte nicht recht von der Stelle; jeder schien mit seinen Gedanken beschäftigt, die, nach den Mienen zu schließen, keine erfreulichen sein konnten, außer bei Hildegard. Sie lächelte wiederholt geheimnisvoll vor sich hin und unterbrach endlich eine minutenlange Pause, indem sie zwei Briefe, welche sie neben ihr Kouvert gelegt hatte, in die Höhe hielt und sagte:

Aber das ist doch zu arg; ich sitze hier mit einem ganzen Schatz der interessantesten Ueberraschungen, und es gibt sich keiner die Mühe, auch nur die mindeste Neugier zu verraten. Ihr wäret wirklich wert, daß ich euch kein Wort sagte, aber ich will gnädig sein, wie immer, und euch an meiner Freude teilnehmen lassen. Also zuerst: Deine Mama, Agathe, hat nun doch meinen Bitten nachgegeben. Es ist so lieb von ihr; sie hat morgen selbst eine größere Gesellschaft — an die zwanzig Offiziere, schreibt sie, — und könne die Kinder eigentlich nicht entbehren; aber sie sehe ein, daß ich sie in unserer Einsamkeit hier noch nötiger brauche, wenn das Gewimmel der Uniformen nicht gar zu monoton werden soll — enfin: sie schickt uns zwei von Deinen Schwestern, Luise und Auguste — heute schon — wir können jetzt wirklich morgen abend einen kleinen Ball arrangieren, wenn wir die Oberförster- und Pastormädchen dazu laden und Eckarts aus Fischbach, Sulzers aus Lengefelde und die anderen kommen. Nun, was sagt ihr?

Erna antwortete nicht, sie schien es kaum gehört zu haben;

Agathe sagte: Du bist so gut, liebe Tante! — es kam ein wenig gepreßt heraus.

Das ist alles? rief Hildegard; freilich bin ich gut, viel zu gut für euch Undankbare, Blasierte, die Ihr euch nicht einmal an der Aussicht auf einen Ball erwärmen könnt. Aber Sie, Baron?

Ich beneide die Herren, denen Ihre Güte zu Nutzen kommen wird, erwiderte der Baron; ich für mein Teil werde, wie Sie wissen, schwerlich daran partizipieren können.

Hildegard zog die Augenbrauen in die Höhe. Ich dachte, das wäre ein für allemal abgemacht, sagte sie; Ihre Verwandten mögen sehen, wie sie ohne Sie fertig werden; ich will nichts wieder davon hören. Das ist mein letztes Wort, Sie werden es respektieren.

Der Baron verbeugte sich und murmelte etwas von force majeure; Hildegard achtete nicht darauf; sie hatte bereits den zweiten Brief zur Hand genommen.

Hier eine andere Ueberraschung, sagte sie, eine ganz echte, wie Sie mir zugeben werden, wenn ich Ihnen dies gelesen habe. Bitte aber im voraus um Nachsicht wegen meines schlechten französischen Accentes. Der Brief ist aus unserer Residenz, wie ich zum besseren Verständnis bemerken muß.

Von der Prinzeß Amalie? fragte der Baron hastig.

Nicht von unserer gnädigen Prinzeß, erwiderte Hildegard mit huldvollem Lächeln; aber doch von einer Prinzessin — Fürstin, wenn Sie wollen, denn so müssen wir ja wohl das „la princesse“ übersetzen.

Möchtest Du nicht lieber gleich alles übersetzen? sagte Otto zaghaft.

Auch das! erwiderte die schöne Frau; ich war sogar schon im Begriff, da ich weiß, Du kaprizierst Dich darauf, kein Französisch zu verstehen. Also:

„Madame!

Werden Sie einer Ihnen völlig Unbekannten verzeihen, die es wagt, Sie um eine Gunst zu bitten, welche man nur seinen Freunden oder völlig akkreditierten Personen zu gewähren

pflegt — um die Gunst, für kurze Zeit Ihr Gast sein zu dürfen? Sie staunen, Madame; aber weshalb besitzen und bewohnen Sie ein Schloß, dessen klassische Architektur und stilvolle innere Ausstattung die Wunder des Landes sind? weshalb werden Sie als Meisterin vollendeter Gartenkunst von allen Einsichtigen gerühmt? Ich bereise Deutschland hauptsächlich zu dem Zweck, das Beste und Schönste in diesen Genres zu studieren, um es auf meinen Gütern in Lievland wenigstens nachahmen zu können. Ich werde Sie, wie gesagt, nicht lange belästigen — einen, vielleicht zwei Tage; morgen und übermorgen, wenn es Ihnen recht ist, da ich leider über meine Zeit nicht anders disponieren kann. Und was die Unbequemlichkeit betrifft, die ich Ihnen verursachen muß, werde ich mich bemühen, dieselbe auf das kleinste Maß zu reduzieren. Ein Gärtner oder Förster, der mich draußen, ein Kastellan, der mich drinnen ein wenig umherführt; ein Eckchen an Ihrem Kamin, ein Plätzchen an Ihrem Tisch, ein Kämmerchen, in welchem ich schlafen kann — das ist alles! zu viel freilich schon, wenn ich bedenke — aber man darf nicht bedenklich sein, wenn man die vollendete Egoistin ist, welche die Ehre hat sich zu nennen, Madame, Ihre ergebenste — die Fürstin Alexandra Paulowna —“

Hildegard blickte von dem Briefe auf und sagte lächelnd: Ja, wer den Hauptnamen lesen könnte!

Sie hatte den Brief Bertram, der zu ihrer Rechten saß, gereicht.

Also eine Russin jedenfalls, sagte der Baron zu ihrer Linken.

Ohne Zweifel — nun, lieber Freund?

Ich kann es nicht entziffern, erwiderte Bertram.

Darf ich? rief der Baron.

Bertram gab den Brief an Hildegard zurück, die ihn dem Baron reichte.

Nun, das ist doch ganz deutlich! rief er; Bo — Bo —

Er stockte.

Bo — Bo — Bo — Bo —, rief Lydie lachend; geben Sie mir!

Auch Lydie kam nicht weiter; das Billet machte die Runde

über Otto und Agathe bis zu Erna, die ohne einen Blick darauf zu werfen, es an Bertram reichte.

Du willst nicht versuchen? fragte Bertram.

Nein.

Es kam so kurz und scharf heraus; Bertram blickte erschrocken auf.

Das ist sehr unfreundlich von Dir, sagte die Amtsrätin.

Auch Bertram hatte zuerst diese Empfindung; aber er kannte Erna zu genau, es mußte noch etwas anderes in ihrer Seele vorgehen, was in dem schroffen Nein einen Ausdruck gesucht hatte. Sie war sehr bleich und hatte die Unterlippe zwischen die Zähne gepreßt, während ihre Augen mit unheimlicher Starrheit gerade vor sich hin schauten. Es war, als ob sie im nächsten Moment in Thränen ausbrechen müsse. Um die Aufmerksamkeit von ihr abzulenken und die eigene Unruhe zu überkommen, begann er von neuem eifrig an dem Namen zu buchstabieren und rief: Ich glaube, ich habe es! Volinzow — Alexandra Paulowna Volinzow!

Zeigen Sie, bitte! rief Hildegard; wahrhaftig: Volinzow — es ist ja ganz deutlich — wie man doch so blind sein kann — mein Gott, was ist Ihnen, lieber Baron?

Ich bitte tausendmal um Verzeihung, sagte der Baron hinter seinem Taschentuche, das er an das Gesicht gedrückt hatte, indem er sich zugleich von der Tafel erhob und den Saal eiligen Schrittes verließ.

Hildegard schaute ihm mit betrübtem Blicke nach.

Der Arme! sagte sie; wie leid er mir thut! er ist in einer Aufregung — und nun diese Nachrichten aus seiner Familie — wenn ich nur wüßte, um was es sich handelt — er ist die Diskretion und das Zartgefühl selbst.

Bertram hatte, während er nach einer Erklärung für Ernas Betragen suchte, fast mechanisch den ganzen Brief mit den Augen überlaufen. Er wurde sich dessen erst bewußt, als er an eine Stelle kam, die er sich nicht erinnerte, in Hildegards Uebersetzung gehört zu haben.

Hier ist noch eine Zeile, liebe Freundin, sagte er, die Ihnen

entgangen ist, und die mir doch von Wichtigkeit scheint; es steht da, — vollendete Egoistin, welche den Mut hat, ihrem Briefe auf dem Fuße zu folgen — und die Ehre und so weiter.

Unmöglich! rief Hildegard.

Aber es ist nicht anders: sehen Sie! Sie sind aus der drittletzten Zeile gleich in die letzte geraten.

Hildegard erschrak.

Aber, mein Gott, rief sie, was fangen wir an! sie wird noch dinieren wollen! doch das ist das geringste, aber unsere Zimmer sind ja von morgen nachmittag an sämtlich besetzt.

Die Herren Offiziere müssen ein wenig zusammenrücken, sagte Otto; es wird schon gehen.

Nein, es wird nicht gehen, rief Hildegard, wenn jeder von den Herren sein eigenes Zimmer haben soll; und den beiden Majoren und gar dem Oberst können wir doch nicht weniger als zwei zur Disposition stellen.

So muß ich Ihnen schon aus der Verlegenheit helfen, liebe Freundin, sagte Bertram. Sie wissen, ich wollte morgen früh fort; bleiben wir bei dem alten Plan, um so mehr, als ich soeben einen Brief erhalten habe, welcher meine schleunigste Rückkehr nach Berlin notwendig macht.

Das ist eine Ausrede! rief der Amtsrat.

Keine Ausrede, lieber Freund. Der Brief steht Dir zur Disposition; ich will übrigens zur Aufklärung gleich sagen, um was es sich handelt: eine Kandidatur für den Reichstag, zu der ich von meinen politischen Freunden designiert bin.

Du wirst Dich doch auf dergleichen nicht einlassen, rief der Amtsrat.

Ich bin in der That dazu entschlossen.

Und Deine italienische Reise?

Bleibt der Zukunft vorbehalten.

Deine Krankheit?

Ich befinde mich, Dank Eurer vortrefflichen Pflege, so wohl wie nie.

Es ist unmöglich! rief der Amtsrat; ich dulde es nicht; es wäre geradezu —

Er war, indem er so in den Freund drang, nur dem Zuge seines gutmütigen Herzens ohne alle Nebenrücksicht auf seine speziellen Interessen gefolgt: erst jetzt schoß ihm der Gedanke durch den Kopf, daß Hildegard erst heute morgen noch Bertrams Anwesenheit ein positives Unglück genannt und ihn beschuldigt hatte, als einziges Hindernis zwischen ihr und der Ausführung ihres Lieblingsplanes zu stehen.

So brach er denn erschrocken ab mit einem ungeschickt verlegenen Blicke auf seine Frau.

Hildegard errötete bis in die Schläfen. Jetzt mußte sie zum Bleiben auffordern, wenn nicht alles, was sie in diesen letzten Tagen mit Lydie und dem Baron, zuletzt auch mit ihrem Gatten heimlich verhandelt, so gut wie offen vor Bertram liegen und es zu einem endgültigen Bruche kommen sollte, den sie denn doch, solange es irgend möglich war, zu vermeiden wünschte. Um den wahren Grund ihres Errötens zu verbergen, ergriff sie, wie von einer übermächtigen Wallung getrieben, seine beiden Hände und sagte: Sie sehen mich bis zur Sprachlosigkeit bestürzt, lieber Freund! Otto hat vollkommen recht: es ist unmöglich; es wäre geradezu abscheulich — denn das wolltest Du gewiß sagen, lieber Otto? Sie können, Sie dürfen uns jetzt nicht verlassen — in ein paar Tagen, wenn es denn wirklich sein muß; aber nicht jetzt. Ich habe — ganz abgesehen von uns — schon in der freudigen Ueberraschung geschwelgt, mit welcher Herr von Waldor hier auf der Schwelle eines fremden Hauses einen alten Freund begrüßen wird. Und hat alte Freundschaft keine Macht über Sie — lockt Sie denn nicht die geheimnisvolle Russin, deren Namen Sie allein entziffern konnten, und die sich mit niemand wird unterhalten wollen, als mit Ihnen, wenn sie erst gehört hat, wie wundervoll Sie französisch sprechen? Aber Otto — Lydie — Agathe — so helft doch bitten.

Man hatte sich in der allgemeinen Erregung von der Tafel, die überdies zu Ende ging, erhoben und war auf die Veranda hinausgetreten; auch der Baron hatte sich wieder eingefunden, aber hielt sich in einiger Entfernung; er schien sich von

dem Anfall noch nicht völlig erholt zu haben. Die von Hildegard Angerufenen beeilten sich, der Aufforderung Folge zu leisten, und sprachen durcheinander auf Bertram ein. Er hörte nicht, was sie sagten; er sah sie nicht; er sah nur Erna.

Sie war, als ob das Verhandelte kein Interesse für sie habe, aus der Veranda hinab an eines der Beete auf dem Rasenplatz getreten. Plötzlich wandte sie sich, kam langsamen Schrittes zurück, die Stufen herauf und trat vor ihn hin. Ihre vorhin so bleichen Wangen waren lebhaft gerötet, die großen Augen glänzten, während um die zarten Lippen ein trotziges Lächeln spielte. Sie befestigte eine köstliche rote Spätrose, die eben ihren Kelch entfalten wollte, in seinem Knopfloche.

Ich habe Dich am ersten Abend gebeten — ich bitte Dich nochmals: bleibe hier — mir zuliebe! Komm, Agathe!

Sie hatte ihre Kousine an der Hand ergriffen und sie mit sich fort in den Garten gezogen; Bertram war in das Billardzimmer getreten und klapperte dort mit den Bällen; die übrigen blickten erstaunt, verlegen, erschrocken, höhnisch drein. Aber, wie sehr ihre verschiedenen Empfindungen nach einem Austausch verlangten und wie gelegen auch der Augenblick schien, sie kamen vorläufig nicht dazu. Denn im nächsten Moment schmetterte von dem Hofe her ein Posthorn und verkündete zu Hildegards Schrecken, daß die Fürstin Volinzow ihre Anmeldung buchstäblich genommen hatte und ihrem Briefe auf dem Fuße gefolgt war.

XIV.

Der sonnig heitere Tag endigte nach einem plötzlich heraufgezogenen Gewitter mit einem dunkel stürmischen Abend. Von den Wäldern herab, aus dem Thal herauf wallten dicke graue Nebel, die sich in heftigen Regengüssen entluden. Es war empfindlich kühl geworden; die „Ecke am Kamin" in dem Billet der Fürstin erschien keine Phrase mehr, sondern ein sehr berechtigter Wunsch, den Hildegard zu erfüllen sich beeilte, indem sie überall in den Kaminen der Salons des oberen Stockes die sonst nur zur Schau aufgetürmten Scheiter anzuzünden befahl. Man konnte heute abend fast von einer Gesellschaft sprechen. Eine Stunde nach der Fürstin waren auch Agathes Schwestern gekommen; dann hatte sich uneingeladen der Oberförster eingefunden, des bösen Wetters wegen ohne seine Damen, aber in Begleitung des Forstkandidaten, eines Herrn von Busche, der die Woche über verreist gewesen war und, wie er lachend versicherte, sich nun sehr dazu halten müsse, wenn er so viel versäumte schöne Stunden einigermaßen wieder einbringen wolle. Er schien eifrig bemüht, diesen Vorsatz auszuführen, indem er unermüdlich neue gesellschaftliche Spiele und Scherze auf die Bahn brachte und die vier jungen Damen in fortwährendem Lachen erhielt.

Qu'y a-t-il de plus beau, sagte die Fürstin, wie bisher bald französisch, bald deutsch mit gleicher Geläufigkeit sprechend, als so aus dem Nebenzimmer das Lachen junger Mädchen zu hören, während man mit einer Freundin behaglich plaudernd am Kamin sitzt. Vergangenheit und Gegenwart fließen da zusammen und sondern sich wieder, wie die roten und blauen Flämmchen auf den Kohlen; und manchmal blitzt dazwischen eine grüne auf, die wir für ein Licht nehmen wollen, das in die Zukunft leuchtet, schon deshalb, weil es so bald wieder verschwindet. Wie behaglich und schön ist es bei Ihnen, meine Liebe! wie danke ich Ihnen, daß Sie mir so den Vollgenuß Ihres reizenden Heims gewähren!

Sie hatte Hildegards beide Hände ergriffen mit einer Lebhaftigkeit, daß die Braceletts an ihren runden weißen Armen klirrten.

Ich habe Ihnen zu danken, Prinzessin —

Um Gotteswillen, nennen Sie mich nicht länger so! Sagen Sie Alexandra! wollen Sie?

Wenn Sie Hildegard sagen?

Cela va sans dire — Hildegard — ein schöner Name — schön wie sie, die ihn führt! Wovon sprachen wir gleich? von der Zukunft — ja! Ihnen blüht eine herrliche in Ihrer wundervollen Tochter.

Gefällt Ihnen Erna?

Gefällt! mon dieu! so kann doch nur die Bescheidenheit der Mutter fragen! gefällt, sie ist einfach himmlisch. Nicht als ob ich nicht schon schönere Mädchen gesehen hätte — Sie sehen, meine Liebe, ich bin ganz aufrichtig; — aber in ihrer Haltung — wie sie geht, wie sie steht — jede Bewegung — ihr Mienenspiel — der Aufschlag der Augen — ihr Lächeln — ihr Ernst selbst — das ist von einer Anmut, einem Zauber, der mich völlig berauscht, die ich doch ein Weib bin. Wie mag es dabei den Männern zu Mute sein! arme Männer! arme gebrochene Herzen! ich beklage euch!

Sie hat bis jetzt kaum Gelegenheit gehabt, Herzen zu brechen, erwiderte Hildegard lächelnd; sie verläßt eben die Pension.

Auch diese jungen Damen sollen es manchmal fertig bringen, sagte die Fürstin; ich fürchte, ich habe selbst ein oder zwei gebrochen, während ich in der Pension war und in einer sehr strengen dazu — Gott sei's geklagt! aber sprechen wir ernsthaft! Haben Sie schon für das schöne Kind gewählt?

Unsere jungen Mädchen pflegen diese Wahl für sich selbst in Anspruch zu nehmen, erwiderte Hildegard, indem sie dabei einen scheuen Blick auf Bertram warf, der mit Otto, durch den Salon auf und ab promenierend, sich gerade jetzt in unbequemer Nähe befand.

Eine schlimme deutsche Eigentümlichkeit, sagte Alexandra. Wenn ein junges Mädchen, das die Welt nicht kennt, die Män=

ner nicht kennt — außer ihrem Vater, vor dem sie sich fürchtet, und ihren Brüdern, die sie lächerlich findet, — sich einen Gatten aussuchen darf nach den konfusen Illusionen ihres kleinen dummen Kopfes — es ist ja hundert gegen eins zu wetten, daß dabei eine bêtise herauskommt oder ein malheur — was freilich nach dem Ausspruch des witzigen Franzosen identisch ist.

Sie sprechen mir aus dem Herzen, liebe — Alexandra, sagte Hildegard, sich mit verbindlichem Lächeln zu der neuen Freundin hinüberbeugend; — ganz aus dem Herzen.

Kluge Frauen verstehen sich eben à demi mot, entgegnete Alexandra. Aber es gibt Ausnahmen, meine Liebe, und Ihre Erna ist so eine Ausnahme. Ihr würde es nie einfallen, sich in einen Mann zu verlieben, bloß weil er sechs Fuß mißt, sich zu frisieren und zu ajüstieren versteht, es mag dabei unter dem glatten Scheitel noch so wüst aussehen und unter dem gestärkten Cambric ein noch so verrottetes Herz schlagen.

Hildegard wagte sich nicht aus ihrer Stellung zu bewegen; sie hatte bemerkt, daß während der letzten Worte der Fürstin der Baron nur zwei Schritte von ihnen stand, offenbar in der Absicht, sich zu ihnen zu gesellen. Da aber keine der Damen ihn zu sehen oder sehen zu wollen schien, betrachtete er eine Vase, die in der Nähe auf einem Marmortische stand, und kehrte wieder um; Hildegard atmete auf.

Sie konnten unbesorgt sein, sagte Alexandra; ich hatte absichtlich, als ich ihn kommen sah, französisch gesprochen; ich habe mich überzeugt, daß er es sehr schlecht spricht und noch schlechter versteht, was übrigens für einen Kavalier, der einen Hofdienst ambitioniert, recht auffällig ist.

Hildegard erschrak, obgleich es ganz unmöglich war, daß die Fürstin den Baron mit dem „Mann von sechs Fuß" gemeint haben konnte.

Sie wissen, daß der Baron mit unserem Hofe sehr liiert ist? fragte sie etwas unsicher.

Ich war gestern abend bei Hofe, erwiderte Alexandra; — zum Thee. Wir Russen sind an Ihrem Hofe gut akkreditiert, wissen Sie; überdies kenne ich die Herrschaften von ihrem letz-

ten Petersburger Besuche — besonders ist mir Prinzeß Amalie sehr gewogen, und sie ist es auch, die den Baron protegiert.

Nicht wahr? sagte Hildegard eifrig. Bitte, erzählen Sie! es interessiert mich sehr.

Ich habe nicht viel zu erzählen; ich erwähnte im Laufe der gemeinschaftlichen Konversation, daß ich Ihnen heute einen Besuch abzustatten gedächte; bei der Gelegenheit wurde denn auch Fräulein von Aschhofs und des Barons Erwähnung gethan. Für die extravagante Dame schien alle Welt nur ein Lächeln zu haben — das ich nebenbei ziemlich begreiflich finde —, über den Baron — nun, chère amie, da Sie sich für den jungen Mann interessieren, muß ich schon die Indiskretion begehen, Ihnen den Inhalt eines sehr intimen Gesprächs mitzuteilen, das ich dann in einer Fensternische mit dem lieben Mann, dem alten Grafen Dirnitz, dem Hofmarschall, über den Baron hatte. Er sagte mir, daß die Ansichten über den Baron bei Hofe mindestens sehr geteilt seien; besonders könne der regierende Herr selber eine gewisse Antipathie, die er gegen denselben habe, nicht überwinden, und das sei auch der Grund, weshalb die Bestallung zum Kammerherrn, die übrigens sonst ausgefertigt ist, nicht aus dem Kabinett herauskomme. Er, der Graf, obwohl ein intimer Freund des Vaters des jungen Mannes, wisse nicht, wozu er raten solle. — In diesem Augenblick trat der gnädigste Herr heran. Er hatte die letzten Worte gehört und sagte lachend: Das passiert Ihnen öfter, lieber Graf; aber um was handelt es sich, wenn man fragen darf? und als Dirnitz, wie er wohl nicht anders konnte, es ihm mitgeteilt: Nun, in diesem Falle geht es mir freilich ebenso; ich möchte der Prinzeß gern gefällig sein, indessen — plötzlich wandte er sich zu mir: A propos, liebe Fürstin, Sie gehen ja morgen nach Rinstedt. Sehen Sie sich doch einmal unseren Mann genau an. Ihrem unbefangenen Urteil will ich trauen. Wenn Sie finden, daß er für uns taugt — eh bien, so will ich es mit ihm wagen. — Ah, wie scharmant ist der Plafond! das ist wirklich ein Kunstwerk!

Alexandra hatte sich in ihrem Sessel zurückgelehnt und betrachtete durch ihre Lorgnette das Gemälde der Decke.

Eine freie Nachahmung des Guercino in der Villa Ludovisi, sagte sie — süperb, ganz süperb!

Hildegard war in der peinlichsten Aufregung. Die junge Fürstin hatte ihr auch ohnedies höchlichst imponiert; nun diese ungeahnte, freilich sehr erklärliche Intimität mit den Herrschaften, und gar eine solche Mission, auf deren Ausführung es vielleicht bei dem Besuche einzig und allein abgesehen war! und von deren Resultat das Schicksal des Barons abhing! Ihr schwindelte fast; sie mußte ihre ganze Kraft aufbieten, um auch nur mit einiger Ruhe sagen zu können:

Verzeihen Sie, liebe Alexandra! aber Sie haben die Hauptsache vergessen.

Die Hauptsache? welche Hauptsache?

Wie Ihr unbefangenes Urteil über den Baron denn nun lautet?

Ja so!

Sie blickte jetzt wieder auf Hildegard; um den feinen Mund spielte ein eigentümliches Lächeln.

Wenn mein Urteil doch unbefangen wäre! Aber wie kann es das sein, da die Freunde unserer Freunde auch die unserigen sind, oder wenigstens sein sollen.

So entkommen Sie mir nicht! sagte Hildegard, deren tief gesunkenen Mut das Lächeln der schönen Dame einigermaßen gehoben hatte.

Ich will Ihnen nicht entkommen, erwiderte Alexandra; nur daß es mir schwer fällt, Ihnen einen albernen Streich zu beichten, den mir mein übrigens sonst passabel gutes physiognomisches Gedächtnis mit dem Baron spielt. Aber man kann sich nun einmal von dem Einfluß, den Aehnlichkeiten auf uns ausüben, nicht frei machen; und bei dem ersten Erblicken des Barons kam mir die höchst fatale Reminiszenz einer Episode der letzten Reise, die ich mit meiner verstorbenen Mama durch Italien machte. Uebrigens ist, wie ich zum voraus bemerken muß, die Sache völlig unverfänglich, da der Baron, den ich selbst darum gefragt, in jenem Jahre nicht in Monaco gewesen ist.

In Monaco? rief Hildegard.

Leider! Meine Mama, die Gräfin Lassounska, müssen Sie wissen, war eine große Verehrerin des grünen Tisches. Nun, sie durfte sich eine Leidenschaft verstatten, die bei den Damen unserer Aristokratie nicht selten übrig bleibt oder sich einstellt, wenn sie alle andern zu Grabe getragen haben. Und meine Mama hatte viel Unglück gehabt mit ihren anderen Leidenschaften; desto größeres Glück hatte sie bei dieser ihrer letzten. So hatte sie auch eines Abends — nebenbei im Herbste zweiundsiebzig — sie starb im folgenden Frühjahr — vier Wochen nach meiner Vermählung mit dem Fürsten, der uns damals nach Monaco gefolgt war, und mit dem ich mich eben — sechzehn Jahre alt — verlobt hatte — großer Gott! und er ist nun auch schon zwei Jahre tot — wie schnell die Zeit vergeht! was wollte ich sagen? ja! meine Mama hatte eines Abends ungewöhnlich viel gewonnen, so viel, daß sie zuletzt kaum noch auf ihre Einsätze achtete, und als sie eines Bekannten ansichtig wurde, sich, ohne übrigens ihren Stuhl zu verlassen, zu demselben umwandte und mit ihm plauderte, bis dieser selbst sie darauf aufmerksam machte, ob sie nicht ihren Gewinn einziehen wolle. Sie meinte, das habe Zeit und plauderte ruhig weiter, zum Staunen ihrer Nachbarn und zum Entsetzen der Bank, die in eine Serie gegen Rot geraten war, auf das meine Mama gehalten hatte. Endlich wandte sie sich — durch die verschiedenen Ahs und Ohs neugierig gemacht — doch in dem Moment, als ein Herr, der bereits den ganzen Abend neben ihr gesessen, den Haufen Geldrollen und Billets, der sich angesammelt hatte, für sich einzog. Meine Mama reklamierte natürlich ihr Eigentum; der Herr versicherte, daß sie sich irre. Meine Mama wußte, es war nicht der Fall; aber ein Wortwechsel in einem Spielsaal — wissen Sie, meine Liebe — das ist ein Horreur für eine Dame von aristokratischen Nerven wie meine Mama; zumal nun auch der Bekannte, mit dem sie geplaudert, und einige Umstehende sich hineinmischten, so daß das Spiel suspendiert werden mußte. Meine Mama erklärte, wenn der Herr behaupte, es sei sein Geld, so lasse sie für ihr Teil jeden Anspruch darauf fallen, erhob sich, nahm den Arm des Bekannten und verließ den Saal.

Damit war für sie die Sache zu Ende, die auch sonst keine Folgen hatte, da der Herr es vorzog, noch in derselben Nacht nach Nizza abzureisen. Da soll er denn seinen Raub bald wieder los geworden sein, wenigstens zeigte man uns, als wir vier Wochen später dorthin kamen, in dem Spielsaale als eine Merkwürdigkeit einen Herrn, der in der letzten Zeit fabelhafte Summen verloren habe. Bei der Gelegenheit habe ich ihn gesehen, zum erstenmale—ich durfte die Spielsäle sonst nicht betreten,— und zum letztenmale, denn er war unserer Gesellschaft kaum ansichtig geworden, als er vom Tische aufstand und verschwand, wahrscheinlich auch aus Nizza, wenigstens kam er während unseres Aufenthaltes nicht wieder zum Vorschein. Uebrigens hatte meine Mama unseren Herren strengen Befehl gegeben, sich in keiner Weise um den Abenteurer zu kümmern.

Und dieser — Abenteurer hatte eine entfernte Aehnlichkeit mit dem Baron? fragte Hildegard.

Eine entfernte? nein, meine Liebe, eine frappante! das ist ja eben das Unglück.

Alexandra lehnte sich wieder in den Sessel zurück und spielte mit ihren Ringen; Hildegard blickte düster vor sich nieder. Der Ausführung ihres lange gehegten Planes, der Erfüllung ihres innigen Wunsches drohte ein Hindernis, das schlimmer schien als irgend eines der früheren; und sie war doch schon über allen den Widerwärtigkeiten, mit denen sie zu kämpfen hatte, fast verzweifelt.

Ein Unglück, in der That, sagte sie, ein großes Unglück für unseren Freund, der einen Zufall, an dem er unschuldig ist, nun so schwer büßen muß.

Wie so büßen, meine Liebe?

Sagten Sie vorhin nicht selbst, daß die leidige Aehnlichkeit Ihnen ein unbefangenes Urteil über den Baron unmöglich mache? Nun aber muß ihm so viel daran liegen, daß dieses Urteil nicht nur ein unbefangenes, sondern ein günstiges sei. Und — um es zu gestehen — auch mir — auch uns liegt daran, sehr viel daran.

Alexandra richtete sich auf, um ihre Lippen spielte wieder das undefinierbare Lächeln.

Liegt Ihnen wirklich so viel daran? sagte sie; verstehe ich Sie recht?

Nehmen wir an, daß es der Fall ist; erwiderte Hildegard, mit einem Versuch, das Lächeln der Fürstin nachzuahmen.

Dann kann ich nur antworten: je n'en vois pas la nécessité!

Wovon?

Daß gerade dieser Mann Ihre Erna heiratet. Wo liegt da die Notwendigkeit? Wenn sie ihn liebte, müßte man wenigstens darüber sprechen. So verlohnt es sich gar nicht die Mühe. Ein Mädchen wie Ihre Erna — stolz, eigenwillig, hochherzig — wird niemals einen Mann lieben wie diesen Baron — niemals! es ist unmöglich; es ist gegen die Natur — ich meine gegen die Natur eines genialen Herzens: es gibt geniale Herzen, wie es geniale Köpfe gibt. Man darf beiden, ja man muß ihnen unbedingt vertrauen, selbst in dem Falle, daß sie sich — vor allem Uebermaß der Empfindungen oder Gedanken — selbst nicht zu vertrauen scheinen. Man muß sie nur gewähren lassen; sie können auf die Dauer nicht irren.

Aber Sie können doch irren, erwiderte Hildegard bitter. Würden Sie es nun keinen Irrtum nennen, würden Sie es mit der Natur des genialen Herzens, von dem Sie sprechen, vereinbar finden, wenn die Betreffende sich für einen Mann interessierte — sagen wir: einen Mann liebte, der an Jahren ihr Vater sein könnte, einen Mann von fünfzig Jahren?

Die Frage mußte für Alexandra sehr überraschend kommen. Sie hatte sich fast aus dem Sessel aufgerichtet und starrte Hildegard mit großen Augen an, während ein dunkles Rot auf ihren feinen Wangen brannte. Aber bereits im nächsten Moment waren Miene und Farbe wie vorhin, und sie kauerte sich noch tiefer in den Sessel, indem sie langsam sagte:

Die Frage läßt sich nicht so unbedingt weder mit ja noch mit nein beantworten. Es käme auf die Betreffende und den Betreffenden an. Zuerst die Betreffende. Sie sprechen natürlich —

Von Erna.

Unter den langen Lidern der jetzt fast geschlossenen Augen zuckte es wie ein Blitz.

Natürlich, wiederholte sie gedehnt. — Und der Betreffende?

Hildegard winkte mit den Augen nach dem anderen Ende des Salons, wo Bertram mit dem Oberförster plauderte.

Ah! sagte Alexandra, und dann nach einer langen Pause, in welcher sie den Bezeichneten durch die Lorgnette fixiert hatte: Sie sind Ihrer Sache sicher?

Vollkommen.

Man irrt sich in solchen Dingen nur zu leicht.

Hier ist der Irrtum ausgeschlossen.

Wodurch?

Hildegard zögerte mit der Antwort. Aber ihr Herz war zu voll; der mühsam zurückgedrängte Schmerz, den sie über die bedingungslose Verurteilung des Barons empfand, der Groll gegen Bertram, der Zorn gegen Erna — das alles wollte sich endlich Luft schaffen, wie sehr der Stolz sich dagegen bäumte. Sie bog sich dicht an Alexandra heran und flüsterte mit hastiger Stimme:

Sie werden eine Mutter nicht verdammen, auch wenn sie in ihrer Verzweiflung zu verzweifelten Mitteln greift, oder doch geschehen läßt, wozu sie selbst sich freilich nie entschließen würde. Ich war sogar völlig ahnungslos; aber Lydie — Fräulein von Aschhof — sie hatte ihre speziellen Gründe, das Benehmen des Herrn genau zu kontrollieren — wollte es herausgefunden haben. In der That teilte sie mir Beobachtungen mit, die sie gemacht hatte — Worte, die sie vernommen, Blicke, die sie aufgefangen — ich fand es so fabelhaft, so unglaublich, so abscheulich; aber mein Vertrauen war erschüttert — ich sah mit anderen Augen, hörte mit anderen Ohren — sah und hörte, was mich schaudern machte. Dennoch hätte ich mich gewiß noch lange gegen eine Ueberzeugung gesträubt, die mir jeder Tag und jede Stunde von neuem aufdrängte, — da bringt mir Fräulein von Aschhof vorgestern einen Brief, den meine Tochter an ihre Kousine Agathe geschrieben, aber nicht abgeschickt hat — ich weiß nicht, aus welchem Grunde. Ich weiß auch nicht, wie Lydie — Fräulein von Aschhof — zu dem Briefe gekommen ist — ich glaube —

Weiter, weiter! sagte Alexandra, als Hildegard eine verlegene Pause machte; — darauf kommt es ja gar nicht an. Die Hauptsache ist, daß Sie den Brief gelesen haben. Und was stand in dem Brief? daß sie den Mann liebte?

Nicht mit diesen Worten, aber in Worten, die sich nicht anders verstehen ließen.

Haben Sie den Brief noch?

Leider nein; Lydie hat ihn wieder —

Dahin gelegt, wo sie ihn fand — natürlich, wenn es auch schade ist. Es ließe sich vielleicht doch eine andere Interpretation denken. Indessen, nehmen wir an, daß es sich so verhält. Was haben Sie beschlossen?

Lieber zu sterben, als meine Einwilligung zu geben — tausendmal lieber.

Die Blicke der beiden Damen begegneten sich und ruhten auf ein paar Momente fest ineinander. Alexandra nickte und sagte:

Ich sehe, daß es Ihnen ernst damit ist; ich begreife es — noch mehr: ich will Ihnen helfen, daß Sie nicht zu sterben brauchen; ich verspreche es Ihnen. Werden Sie meine Hilfe verschmähen?

Sie hatte Hildegards Hände ergriffen.

Ich werde Ihnen ewig dankbar sein, sagte Hildegard; aber —

Kein Aber! ich gehöre zu den Leuten, die ausführen, was sie sich vorgenommen haben. Sie sollen mit mir zufrieden sein.

Ich fürchte, es kommt alles zu spät.

Das werden wir sehen. Fürs erste: bringen Sie mir den Herrn einmal her, und lassen Sie uns allein. Noch eine Bedingung: Sie fragen mich nie, welche Mittel ich in Anwendung gebracht habe. Wollen Sie?

Ich will alles, was Sie wollen — meine gütige Freundin!

Sie hätte die kleinen beringten Hände, die sie noch immer gefaßt hielt, an ihre Lippen gedrückt, nur daß Alexandra es mit einer raschen Bewegung verhinderte: Um Himmelswillen, keine Demonstration: man darf nicht sehen, daß wir so gute Freundinnen sind.

Hildegard war gegangen, Bertram zu holen. Alexandra blickte wieder durch die Lorgnette nach dem Deckengemälde; aber ihre Gedanken weilten nicht bei Apollo und den Nymphen. — Also jetzt kämen wir erst an den Rechten; der andere verlohnte sich auch kaum der Mühe; aber dieser ist nicht so leicht zu nehmen. Armer Kurt! es wäre eine süße Rache! Nein, nein! ich habe es mir gelobt, bei der Liebe, mit der ich dich geliebt habe, mit der ich dich noch liebe — wie einen Bruder: ich wolle dir die Geliebte zurückbringen, und sollte ich sie aus der Hölle holen. Ich will meinen Schwur halten; ich will dir morgen mit reinem Herzen vor die schönen Augen treten. — Ah, Herr Bertram! das ist freundlich von Ihnen! Ich fing schon an, sehr beleidigt zu sein. Ich bin nicht gewohnt, von den geistreichen Leuten vernachlässigt zu werden. Sehen Sie zu, wie Sie es wieder gut machen; vor allem: setzen Sie sich!

XV.

Es fiel Bertram nicht schwer, auf den munteren Ton der schönen Dame einzugehen. In seinem Kopfe tummelten sich die heitersten Gedanken, in seinem Herzen wogte ein Meer von Glückseligkeit, die ganze Welt war ihm mit dem Duft der Rose erfüllt, die sie ihm heute mittag geschenkt, der Rose, die er seitdem auf dem Herzen trug und von der die feindseligen Blicke Hildegards und der anderen, wie von einem zauberkräftigen Talisman, machtlos abglitten. Trotz der Menschen Neid, es mußte kommen, was die Götter ihm gnädig zugeteilt; es war ja schon da! Hätte es für ihn noch einer Bestätigung bedurft,

welche entzückendere konnte ihm werden, als die fast ausgelassene Heiterkeit, in die sich der schwermütige Ernst des geliebten Kindes plötzlich umgewandelt? Wie holdeste Musik erklang ihm ihr Lachen aus dem Nebenzimmer, wo sie in dem Kreise ihrer Kousinen die scherzhaften Kunststücke des unermüdlichen Forstkandidaten nicht minder unermüdlich bewunderte. Und so mochte er es denn in Geduld ertragen, daß sie während des ganzen Abends von den Freundinnen völlig in Anspruch genommen war, wie er von der übrigen Gesellschaft; und er so auch nicht einen Augenblick gefunden hatte, in welchem er sich ihr hätte nähern, ihr hätte sagen können, was — sie wußte, was nicht mehr gesagt zu werden brauchte, nicht anders gesagt werden konnte als mit einem Kusse auf die reinen, süßen Lippen.

In so wonnevollen Träumen wiegte sich seine Seele, während er mit der schönen Russin behaglich plauderte. Und Wonne war's auch wieder, diese fremde Schönheit, von der, trotz ihrer Jugend, der herbe und schwerlich immer reine Anhauch der großen Welt längst den feinen Blütenduft abgestreift, zu vergleichen mit der keuschen Anmut des geliebten Kindes. Sie bedurfte nicht funkelnder Diamanten, nicht des Geklirres goldener Armspangen; sie mochte leicht all dieser raffinierten Toilettenkünste entbehren, dieser Koketterie, welche jede Stellung des kleinen üppigen Körpers, jede Bewegung der runden Arme und weißen Hände, jedes Heben und Senken der dunklen Lider, jeden Blick, jedes Lächeln der schwarzen Augen berechnete; sie war doch die Schönere und die Vornehmere, die geborene Prinzessin!

In dem Gespräch, das von seiner Seite um so lebhafter geführt wurde, je weniger sein Herz dabei beteiligt war, und zu welchem Alexandra, mit Vogelleichtigkeit von einem Gegenstand zum andern hüpfend, fortwährend neuen Stoff emsig herzutrug, wurden sie durch lautes Lachen der jungen Mädchen unterbrochen. Es kamen auch zwei der Schwestern in den Salon gestürzt, die dort Befindlichen zur Bewunderung eines ganz unglaublichen Kunststückes aufzufordern, welches der Forstkandidat eben produziert habe und zu wiederholen bereit sei, —

aber nur auf ganz allgemeines Verlangen! Sie zogen den Onkel, die Tante, den Oberförster, den Baron mit sich fort.

Sie möchten hin, sagte Alexandra; genieren Sie sich meinethalben nicht. Ich habe Sie schon zu lange den Uebrigen entzogen.

Sie schicken mich fort?

Man soll den nicht halten, der fliehen will.

Was aber hat mir einen so schlimmen Verdacht zugezogen?

Ihre Augen, die fortwährend, wenn auch noch so verstohlen, nach jener Thür wandern, in deren Rahmen sich die Gruppe der jungen Damen freilich so reizend präsentiert wie ein Tableau von Winterhalter: vier Mädchen, von denen das eine, vermutlich des Kontrastes willen, den geistreichen Einfall hat, häßlich zu sein, während die drei anderen sich an Schönheit zu überbieten suchen. Welches halten Sie für das schönste?

Ich dächte, die Frage könnte gar nicht aufgeworfen werden.

Finden Sie? Aber da ich sie einmal aufgeworfen, werden Sie schon die Galanterie haben müssen, sie zu beantworten. Sie meinen das Fräulein mit dem entzückenden Nacken und dem köstlichen tizianischen Haar? ich wette darauf.

Thun Sie es nicht; Sie würden verlieren.

Dann erkläre ich, daß Sie ein parteiischer Richter sind, oder gar ein bestochener — bestochen durch die Rose, die Sie da im Knopfloch tragen.

Alexandra hatte die Lorgnette, durch welche sie die Gruppe der jungen Mädchen betrachtet, fallen lassen und blickte, mit rascher Wendung sich zu Bertram beugend, ihm lachend in die Augen.

Das war indiskret, sagte sie; nicht?

Durchaus nicht, erwiderte Bertram. Die Rose ist allerdings das Geschenk einer jener jungen Damen und in der That derjenigen, welche mir als die weitaus schönste erscheint: der Tochter des Hauses, wenn ich es doch einmal sagen soll. Aber es ist kein heimliches Geschenk; ich bin angesichts der ganzen übrigen Gesellschaft damit dekoriert worden, nebenbei zur Récompense dafür, daß ich ein paar Tage länger hier bleibe, als ich

ursprünglich versprochen. Sie sehen, hier wie in so vielen Fällen steht das geringe Verdienst in keinem Verhältnis mit der großen Belohnung.

Also so ganz unrecht hatte ich nicht, sagte Alexandra, ein bißchen Bestechung war dabei, obgleich es derselben nicht bedurft hätte. Offen gestanden, ich kann Ihr Urteil nur bestätigen. Fräulein Erna ist die weitaus schönste, anmutigste, interessanteste nicht bloß von den paar jungen Damen dort, sondern von allen, die ich in letzter Zeit, die ich vielleicht je gesehen. Und mein Zeugnis ist gewiß unbefangen und unbestochen, noch mehr: es ist großmütig, denn, unter uns, Fräulein Erna behandelt mich nicht eben freundlich.

Es ist das sicher nur scheinbar, erwiderte Bertram eifrig; die Kousinen nehmen sie so in Anspruch; vielleicht auch, daß sie, die noch so wenig in der Welt gewesen, ein wenig Scheu vor der Dame aus der großen Welt hat.

Mag sein, sagte Alexandra, obgleich das letztere wenig schmeichelhaft für mich wäre, die ich mir einbilde, neben dem bißchen Weltdame ein großes Stück bonne enfant geblieben zu sein. Ich habe auch noch keineswegs die Hoffnung aufgegeben, dem lieben Kinde zu beweisen, daß ich ihre Freundin bin. Ich glaube herausgefunden zu haben, daß sie einer solchen bedarf. Meinen Sie nicht?

Bertram stutzte; aber sie hatte es so treuherzig gesagt, so ganz im Tone jemandes, der gewohnt ist, sein Herz auf der Zunge zu tragen.

Wer bedürfte nicht der Freunde! erwiderte er lächelnd.

Sehr wahr, erwiderte Alexandra, und — sehr diplomatisch. Ich begreife diese Diplomatie. Sie sind der Freund des holden Geschöpfes; es ist Ihre Pflicht, anderen Leuten, die sich in die Freundschaft drängen, scharf auf die Finger zu sehen, besonders wenn es unerfindlich scheint, woher denn jenen Leuten die plötzliche Teilnahme kommt, welche sie prätendieren. Aber que voulez-vous? Eine junge Frau, deren Herz völlig unbeschäftigt ist, und die von diesem unbeschäftigten Herzen in der Welt umhergetrieben wird wie ein Luftballon, der den Ballast

verloren, — was soll sie anderes und was könnte sie besseres thun, als Interesse an dem Interessanten nehmen, das ihr der Zufall entgegenbringt? Es ist mein Metier. Jedes Metier macht den über kurz oder lang zum Virtuosen, der es ernsthaft nimmt. Ich habe das meinige von jeher ernsthaft genommen und habe es lange genug getrieben, um auf einige Virtuosität Anspruch machen zu können. Hier nun liegen die Verhältnisse so einfach, daß auch der simpelste Verstand in sechs Stunden sich ein erträglich richtiges Bild von denselben machen kann: ein Mann, der seiner Tochter ein Muster von einem liebevollen Vater sein würde, wenn er nicht ein Exemplar von einem gehorsamen Ehemanne wäre; eine Frau, die jeden Eid darauf schwört, daß sie nichts im Sinn hat, als ihr Kind zu beglücken, und es so unglücklich macht, wie nur eben eine bornierte, engherzige Mutter eine geistvolle, großherzige Tochter machen kann; eine alte medisante, intrigante Vertraute, die das Wasser aufrührt, um im Trüben besser zu fischen; ein junger Bewerber, der geborene premier homme auf einem Theater zweiten Ranges; ein älterer Freund des Hauses, der mit seinen klugen Augen natürlich alles durchschaut, dessen Sympathien, ebenso natürlich, dem schönen Mädchen gehören, das er hat heranwachsen und heranblühen sehen — ich dächte, das läge auf der Hand wie die Geheimnisse eines Dutzendromans. Und wenn es Ihnen um eine kompliziertere Fabel zu thun ist, so brauchen Sie nur den Hausfreund für das liebe Kind eine ernsthafte Leidenschaft fassen zu lassen, so haben Sie für einen zweiten Band reichlichen Stoff.

Bertram erschrak. Dies konnte unmöglich noch die Eingebung des Augenblicks und eine harmlose Plauderei sein. Hier war Verrat im Spiel, der offenbar von Hildegard ausging, mit welcher die Dame eben erst so lange und angelegentlich gesprochen hatte. Und wenn die Dame, wie bei der Lebhaftigkeit ihres Temperaments allerdings möglich war, bereits Partei genommen: auf welcher Seite stand sie? auf Ernas? oder auf der der Mutter? vermutlich das letztere, sie hatte sich über diese gar zu herb geäußert; man thut dergleichen, um den Gegner

herauszulocken. Aber dann mußte die feine Dame es doch feiner anfangen.

Ich bewundere Ihre Phantasie, sagte er, und wenn ich ein Dichter wäre, würde ich Sie beneiden. Welche Lust, überall poetische Stoffe zu sehen und auch über das Arrangement, das den Herren Poeten so viel Kopfzerbrechen verursacht, gleich im Reinen zu sein. Sie sollten wirklich daraus ein Buch machen! Wenn das Thema nicht absolut neu ist — wo gäbe es noch dergleichen! — der geistreiche Autor gewinnt auch einem alten Stoffe neue Seiten ab. Mich würde natürlich der zweite Band besonders interessieren, der, wo der alte Hausfreund in Aktion tritt, für den die Geschichte selbstverständlich einen üblen Ausgang nimmt.

Bitte, sagte Alexandra, verderben Sie mir meinen Text nicht! Ich habe keineswegs gesagt, daß mein Held alt ist. Er ist im Gegenteil in den besten Jahren, in den Jahren, wo wir Frauen erst anfangen, euch Männer liebenswürdig zu finden, und mit Recht, weil ihr dann erst anfangt, liebenswürdig zu werden; also etwa so um die Fünfzig herum.

Bertram verbeugte sich.

Tiefgefühlten Dank! sagte er; in meinem eigenen Namen, der ich in dem liebenswürdigen Alter stehe, und im Namen meiner sämtlichen zahlreichen Genossen. Sie nehmen mir wirklich eine Last von der Seele, denn der Ausgang braucht nun ebenso selbstverständlich kein übler zu sein. Die Chancen für und wider stehen sich mindestens gleich.

Da gehen Sie mir doch zu weit, entgegnete Alexandra; notwendig ist der üble Ausgang freilich nicht, wahrscheinlich bleibt er immer.

Immer?

Ich glaube, selbst in dem günstigsten Fall.

Was würden Sie so nennen?

Davon später. Zuerst einen besonders ungünstigen, der vielleicht um so ungünstiger ist, je weniger er es scheint. Es scheint zum Beispiel, um in der Nähe zu bleiben, daß unsere junge Freundin den Unterschied der Jahre und alles Mißliche, was

damit zusammenhängt und daraus folgt, weniger schwer empfinden würde. Sie ist — ich beurteile sie wenigstens so, und das genügt für unseren Zweck — eine jener tiefernsten Naturen, die sehr geneigt sind, die Schwärmerei des Kopfes mit dem Enthusiasmus des Herzens zu verwechseln, und was sie einmal erfaßt, was sie einmal zugesagt haben, gewissenhaft halten werden bis aufs äußerste. Aber ich vermute, daß sie ebenso leidenschaftlich ist wie gewissenhaft; und wenn diese Leidenschaft mit dem Gewissen in Konflikt gerät, so muß der Kampf ein furchtbarer werden. Sie mag aus dem Kampf als Siegerin hervorgehen, aber was ist das für ein Sieg, der mit Resignation endet? Da hätten wir denn einen Ausgang, der für den älteren Herrn Gemahl freilich bequem genug sein mag, aber seine Bequemlichkeit und ihr Glück — das sind denn doch sehr verschiedene Dinge.

Wenn ich Sie recht verstehe, entgegnete Bertram, so plaidieren Sie für denselben Satz, welchem auch ich unbedingt zustimme, und den ich zufälligerweise in den letzten Tagen wiederholt in unserer Gesellschaft verteidigen mußte: der ältere Mann kann nicht der Gegenstand der leidenschaftlichen Liebe eines jungen Mädchens sein, oder ist es doch nur gewissermaßen irrtümlicherweise und dann selbstredend nicht für die Dauer.

Genau das meine ich, sagte Alexandra eifrig; wir stoßen da auf ein Naturgesetz, das wir zu acceptieren haben, wie andere auch, obgleich sie für unseren Stolz keineswegs schmeichelhaft, oder geradezu beschämend sind. Vielleicht ist freilich andererseits für unseren Fall die Gefahr des Irrtums, und somit des Konfliktes, nicht ganz so groß, da der seltsame verschleierte Glanz der wunderbaren Augen des holden Kindes dafür zu sprechen scheint, daß sie von jener bösen Leidenschaft bereits mehr als eine Ahnung, — daß sie geliebt, vielleicht unglücklich geliebt hat, und also die schlimmen Erfahrungen, durch welche wir klug und vernünftig und resigniert werden, nicht erst eine nach der anderen in der Ehe machen müßte. Aber wer in der Welt kann die Bürgschaft übernehmen, daß dies letztere in der That der Fall ist! Ich könnte Ihnen davon eine merkwürdige Geschichte erzählen, wenn Sie sie hören wollen.

Sie sind mir die Geschichte einfach schuldig, gnädigste Frau, als einen Beleg unserer gemeinschaftlichen Theorie.

Auch ist sie glücklicherweise nicht lang, und ich sehe, daß die Gesellschaft an uns verzweifelt. Also, hören Sie!

Alexandra hatte ihre Blicke durch das weite Gemach schweifen lassen, in welchem sie jetzt völlig allein waren, da alle übrigen in dem Nebenzimmer den Tisch des Tausendkünstlers lachend und scherzend umstanden. Sie bog sich, während Bertram ihr ebenfalls höflich näher rückte, in ihrem Sessel vor und begann mit leiserer Stimme, als sie bisher gesprochen, während die schwarzen Augen unter den halb geschlossenen Lidern fest auf ihr Gegenüber gerichtet waren:

Die Geschichte spielt in Paris vor ungefähr zwei Jahren. Die Heldin ist eine Freundin von mir, eine Dame aus der vornehmsten französischen Gesellschaft, welche insofern mit mir dasselbe Schicksal gehabt hatte, als auch sie, blutjung — mit sechzehn Jahren — verheiratet, nach kurzer kinderloser Ehe Witwe geworden war. Damit ist denn freilich die Aehnlichkeit zu Ende. Claudine — ich nenne den Vornamen — der andere thut ja nichts zur Sache, — war nicht nur, wie sich von selbst versteht, viel schöner als ich — in der That ungewöhnlich schön — und viel geistvoller; sie war auch — im Guten, und, wie ich, ohne mich zu rühmen, sagen darf, im Schlimmen — eine viel bedeutender angelegte, energischere Natur. Nicht daß ich ihr etwas sehr Schlimmes nachzusagen hätte, der lieben Claudine, oder doch nichts Schlimmeres, als noch so mancher nachgesagt wurde, die vielleicht nicht so triftige Entschuldigungsmomente anführen konnte. Ihre Ehe, in die sie ihre Mutter, welche ihre Gründe dazu hatte, hineingeredet, war eine sehr unglückliche gewesen. Ihr Gatte, trotzdem er, wenn man den Unterschied der Geschlechter bedenkt, bei der Verheiratung kaum älter war als sie — nämlich zweiundzwanzig, hatte es doch bereits fertig gebracht, anerkanntermaßen einer der vollendetsten Roués von Paris zu sein trotz der eifrigen Konkurrenz seiner Standesgenossen. Er hatte in dem jungen unschuldigen Mädchen nur eine Maitresse mehr gesehen, die man nach kurzer Zeit um so ungestrafter ver-

nachlässigen konnte, als man sie ja sicher zu haben glaubte, und sie überdies, trotz oder vielmehr wegen ihres Stolzes, nicht zu den lästigen Weibern zu gehören schien, welche „Scenen" machen. Sie machte ihm denn, nachdem sie begriffen hatte, was man ihr von anderer Seite möglichst begreiflich zu machen suchte, in der That auch nur eine Scene, — eine furchtbare Scene, deren Wiederholung ebenso unmöglich wie unnötig war. Er hatte sie völlig verstanden, und sie war hundertmal die stärkere. Er durfte sein Leben weiter führen unter der Bedingung, daß er sich um das ihre nicht im mindesten bekümmerte. Und ihr Leben? ich habe Ihnen gesagt: sie war eine leidenschaftliche Natur, und sie war eine unglückliche Frau; aus solcher Kombination kann nur wieder Unglück kommen. Zum Glück für sie fiel bald der schlimmste Anreiz fort, der ihre Leidenschaftlichkeit zur Tollheit vergiftet hatte: ihr Gatte starb. Sie war wieder frei; sie schwur sich, frei zu bleiben. Nicht als ob sie nicht zum zweitenmale hätte heiraten wollen; in den Kreisen, in welchen sie lebte, konnte sie nur auf diesem Wege der Sklaverei jener Verhältnisse entrinnen, in die man hineingezwungen wird wie in die neueste Mode, obgleich man sie abscheulich findet. Die zweite Ehe sollte ihr nur eine klare Position in der Welt garantieren, die anderen Garantien ihres Friedens und ihrer Freiheit glaubte sie in sich selbst zu tragen. Von diesen Gesichtspunkten traf sie ihre Wahl.

Es war in diesem Stadium meiner Geschichte, als ich Claudinen, der ich auf Reisen flüchtig begegnet, näher trat und ihre Freundin wurde — in Trouville, — man schließt sich so leicht in einem Bade aneinander an. Sie stellte mir den Sieger in der unendlichen Reihe ihrer Bewerber vor. Ich konnte nach sorgfältiger Prüfung mit ihrer Wahl nicht ganz einverstanden sein. Zwar in den meisten Punkten entsprach der Betreffende völlig dem Programm. Er war über die erste Jugend längst hinaus: in dem Anfang der Fünfziger; ein höherer Offizier der Armee, brachte er ihr zur Mitgift eine rühmliche, ja eine ruhmreiche Vergangenheit, an der, trotzdem er ein wildbewegtes Leben geführt hatte und der Held zahlloser Abenteuer gewesen war, auch

nicht der leiseste Makel haftete, wenigstens nicht in den Augen der Gesellschaft. Ueberdies war er, wenn kein geistreicher Kopf, der ihr lästig gewesen wäre, doch einer jener Männer, die durch ihre rasche Fassungskraft, ihr lebhaftes Temperament, die Fülle und die Buntheit ihrer Erfahrungen, aus denen sie mit Hilfe eines ausgezeichneten Gedächtnisses und einer natürlichen Beredsamkeit jeder Zeit beliebig schöpfen können, auch eine verwöhnte Gesellschaft in angenehmster Weise zu fesseln wissen. Das alles war, wie gesagt, so weit vortrefflich; aber eines fand ich bedenklich.: es schien mir nicht unmöglich, daß der Mann noch einer ernsthaften Leidenschaft fähig sei und — was beinahe auf dasselbe hinauskommt — eine ernsthafte Leidenschaft einflößen könnte. Eines wie das andere lag sicherlich außerhalb des Programms meiner Freundin.

Ich teilte Claudinen meine Bedenken mit; sie suchte mir dieselben auszureden: Was du für reelles und direktes Licht hältst, sagte sie, das ist nichts weiter als der Widerschein einer Sonne, die längst untergegangen auf eisigen Alpenfirnen. Das sieht wundervoll aus, und die Leute schreien Ah und Oh, und ich möchte es, der Leute halber, nicht entbehren. Aber sich daran erwärmen? davon entbrennen? liebes Kind, mit der ganzen Glorie kann man nicht eine Tasse Thee kochen, geschweige denn ein Frauenherz in Glut versetzen, das so völlig bittere Asche ist wie das meine.

Hinsichtlich des Herrn mochte Claudine recht haben, wenigstens entsprach, soweit ich es zu beurteilen vermochte, die etwas prahlerische Galanterie, mit der er ihr huldigte, vollkommen ihrer Voraussage; wie sehr sie sich über sich selbst geirrt, sollte schon die nächste Zukunft beweisen.

Die Heirat kam nicht so schnell zustande. Claudine sowohl wie ihr Freund hatten sich aus zarten Verhältnissen loszulösen. Das wollte mit Schonung und Vorsicht gethan sein. Ueberdies war sie mit der Familie ihres verstorbenen Gemahls in einen Rechtsstreit verwickelt, der für sie — ich weiß nicht aus welchen Gründen — einen üblen Ausgang nehmen konnte, sobald es bekannt wurde, daß sie eine zweite Heirat intentierte. Genug,

eine unbedingte Geheimhaltung des Verhältnisses war auf längere Zeit geboten, und die beiden hatten darauf hin ihre Maßregeln getroffen. Claudine hatte sich aus der Gesellschaft zurückgezogen und lebte in tiefer Verborgenheit in der Nähe von Paris auf dem Landgute einer verwitweten Schwester ihres Freundes, welche natürlich von allem unterrichtet war. Der Freund besuchte sie, so oft es ihm möglich; aber das war nicht eben oft. Sein gerade damals besonders strenger Dienst erlaubte ihm nicht häufige Abwesenheiten, die auch sonst bei einem Manne, den die Gesellschaft nicht entbehren mochte, und dessen Thun und Treiben sie auf das sorgfältigste kontrollierte, aufgefallen sein würden. Die Situation wurde noch bedenklicher, als Claudinens Aufenthalt trotz alledem nach kurzer Zeit entdeckt war, und sie sich von ihren Feinden auf Tritt und Schritt beobachtet sah. Man wagte sich zuletzt nicht mehr zu schreiben, aus Furcht, es könnte durch den Verrat bestochener Dienstleute ein Brief aufgefangen oder entwendet werden. Eine durchaus sichere und zugleich unverdächtige Mittelsperson war absolut notwendig, und diese fand sich in einem jungen Offizier von dem Regimente des Freundes, dem Sohne eines alten, in einer der letzten Kampagnen gebliebenen Waffenkameraden, den der Freund wie einen eigenen Sohn liebte, und der seinem Chef ebenso in treuester Liebe ergeben war. Der junge Mann hatte bald Gelegenheit, diese Liebe und Ergebenheit im höchsten Maße zu bewähren.

Alexandra that einen tiefen Atemzug, als ob das leise, schnelle Sprechen sie angegriffen habe. In ihren schwarzen Augen, die sie jetzt nach einem flüchtigen Blick durch das noch immer leere Gemach wieder auf Bertram wandte, flackerte es unruhig, und die weiche Stimme bebte, als sie noch leiser und schneller wie vorhin, so daß es Bertram schwer wurde, ihr zu folgen, fortfuhr:

Ich muß mich kürzer fassen, wenn ich mit meiner Geschichte zu Ende kommen soll. Weshalb auch einem Manne wie Ihnen ausführlich schildern, was er aus dem Vorhergegangenen ohne Kommentar begreift, und weil er es begreift, — verzeiht. Die arme Claudine! Sie glaubte der Verzeihung nicht zu bedürfen;

sie glaubte in ihrem vollen Rechte zu sein, wenn sie sich fast ohne Widerstand einer Leidenschaft überließ, die auch keinen Widerstand zu dulden schien. Ich hatte nie bei einer anderen Frau — und, Gott sei Dank, am wenigsten bei mir selbst — etwas Aehnliches beobachtet; ja, ich hatte es nicht für möglich gehalten. Es war ein Orkan, eine Charybdis — es war furchtbar. Ich zitterte für die Vernunft, für das Leben der Unglücklichen. Denn sie konnte sich nicht verhehlen, daß ihre Leidenschaft keine Erwiderung fand, trotzdem sie, auch sonst wenig gewohnt, sich zu beherrschen, und in diesem Falle völlig die Sklavin übermächtiger Empfindungen, dem Geliebten aus ihrer Liebe ein Geheimnis weder machen wollte, noch machen konnte. Glücklicherweise für sie kam bald die Katastrophe. Vielmehr: sie führte sie, entschlossen und energisch, wie sie war, und in dem Gefühl, daß sie sich so nur vielleicht noch retten konnte, selbst herbei. Sie zwang ihm das Geständnis ab, daß sein Herz nicht mehr frei, daß es ganz ausgefüllt sei von der Liebe zu einem jungen reizenden Mädchen, das er in einer entfernten Garnisonstadt, in welcher ein Teil des Regiments bis vor kurzem kommandiert gewesen, kennen gelernt, und mit dem er sich heimlich verlobt habe. Der junge Mann war blutarm; die Eltern des Mädchens waren reich und hoffärtig; er wollte nur erst mit seinem Kapitänspatent vor sie hintreten, und — mein Gott! sie waren beide so jung und romantisch, und sie liebten sich und waren in ihrer Liebe ihrer Zukunft so sicher! Weshalb da mit dem Augenblick geizen! und die Heimlichkeit ist die phantastische Maske, durch deren dunkle Höhlen das Licht geliebter Augen doppelt hell und verführerisch glänzt.

Claudine war von einem Schlage, der sie trotz alldem — welches liebende Herz läßt den letzten Hoffnungsschimmer erlöschen! — unvorbereitet traf, im ersten Augenblick zerschmettert; dann brach die Eifersucht wie ein rasendes Fieber herein; dann versuchte sie sich in ihren Stolz zu hüllen und in dem Abgott ihres Herzens den letzten der Knechte zu sehen; und dann warf sie sich ihm zu Füßen und flehte ihn an, sie als seine, als seiner Geliebten Sklavin zu betrachten, das Aeußerste von ihr zu for-

dern, ihr zu gebieten, sie werde es ausführen bei ihrer Seelen Seligkeit.

Es währte nicht lange, und er nahm sie beim Wort.

Eines Tages trat er vor sie verstörten Antlitzes, in einem Zustand der Verzweiflung, kaum weniger schlimm als der, welchen sie selbst eben erst überwunden. Jenes Mädchen hatte ihm das halbe Dutzend Briefe, das er ihr im Laufe des Jahres, seit welchen sie getrennt waren, geschrieben, und die kleine Kollektion von Bändern und Blumen und anderen Zeichen, mit denen unschuldige Liebe sich ihr märchenhaftes Dasein zu beweisen sucht, zurückgeschickt. Auf welche Weise sie sein Verhältnis zu Claudine erfahren, nicht das wahre selbstverständlich, sondern ein Zerrbild, wie es die plumpe Hand der guten Freunde und die subtile der Feinde gleich wirkungsvoll und gleich widerwärtig zu entwerfen und auszumalen versteht — ich weiß es nicht; es kommt auch nichts darauf an. Jedenfalls hatte die junge Dame ihren Entschluß gefaßt, und da sie zu jenen energischen Charakteren gehörte, die an ihren Irrtümern mit Zähigkeit festhalten, sah die Sache für Claudinens jungen Freund wirklich verzweifelt aus. Jeder Versuch seinerseits, eine Verständigung herbeizuführen, wurde schroff zurückgewiesen; der Aermste wußte sich nicht mehr zu raten und zu helfen; er klagte Claudinen sein Leid; sie sagte ihm, daß sie ihm die Geliebte, die er um ihretwillen verloren, wiederbringen wolle; er blickte sie mit ungläubigem Lächeln an; wie wollte sie das anfangen, gerade sie!

Aber sie hatte sich noch nie durch Hindernisse schrecken lassen, wenn es galt, ihren Willen durchzusetzen, und wäre es eine Kaprice gewesen. Hier trieb sie das Höchste, was eine Frauenseele erfüllen kann, zum energischen Handeln. Vor allem: sie hatte sich selbst und mir, gegen die sie sich so gerühmt, zu beweisen, daß sie, wenn sie ihrem Programm untreu geworden und sich vor einer Leidenschaft nicht hatte behüten können, die sie die einzig wahre ihres Lebens nannte, doch die Kraft besaß, diese Leidenschaft zu besiegen und den Frieden ihres Herzens zurückzuerobern. Nur persönliches Eingreifen konnte zu dem

gewünschten Ziele führen, so viel war ihr sofort klar; aber das allein genügte nicht; auch der Freund, für den sich der junge Mann ebenso geopfert wie für sie, mußte hervortreten. Damit war es denn freilich mit dem Geheimnis ihres Verhältnisses völlig zu Ende, und das in einem Augenblick, wo ihr Prozeß entschieden werden sollte und alles daran lag, den Schleier möglichst dicht zu ziehen. Eine derartige Rücksicht existierte für sie nicht; aber sie war keineswegs sicher, daß der Freund, der ja ihre eigentlichen Motive nicht kannte und niemals kennen lernen durfte und die Angelegenheit folglich viel kühler nahm, ebenso dachte; und noch viel weniger, ob der junge Mann das Opfer acceptieren würde. Es mußte also eine Situation geschaffen werden, die jenen beiden keine Wahl ließ, wollten sie mithandeln oder nicht; und während sie sich den Kopf zermarterte, wie sie eine solche Situation herbeiführen könne, hatte ein unerhört glücklicher Zufall bereits alles nach ihrem Wunsch, ja über ihre kühnsten Wünsche hinaus in unübertrefflicher Weise arrangiert. Den speziellen Zusammenhang auseinander zu setzen, wäre zu weitläufig und ist auch unnötig, genug: zwingende Verhältnisse mußten an einem bestimmten Tage die beiden Herren zu dem Wohnort, in das Haus der Eltern der betreffenden jungen Dame führen. Claudine, ohne ein Wort zu sagen, gewann ihnen den Vorsprung eines Tages ab und introduzierte sich, — ich habe wirklich vergessen, durch welches Mittel, — in die ihr übrigens völlig unbekannte Familie, von der sie, die sich vermutlich mit den besten Empfehlungen ausgerüstet hatte, auf das freundlichste aufgenommen wurde, mit Ausnahme natürlich der jungen Dame, die mit leicht begreiflichen Gefühlen die Feindin plötzlich in dem sicheren Lager des elterlichen Hauses sah und derselben auf jede Weise auswich. Claudine war darauf gefaßt gewesen; sie freute sich im voraus auf den folgenden Tag, der alle Mißverständnisse beseitigen, alle Rätsel lösen mußte. Aber wer beschreibt ihren Schrecken, als sie, die ihre Augen und Ohren überall hatte und nach wenigen Stunden auf dem fremden Terrain völlig orientiert war, in der Gesellschaft, welche sie in dem Hause vorfand, neben einem Bewerber sans consé-

quence einen Mann entdeckte, den eine Fülle ausgezeichneter Eigenschaften und eine Reihe spezieller Verhältnisse, die ihm alle günstig waren, zu einem furchtbaren Nebenbuhler ihres jungen Freundes machen konnten, ja, wenn sie nicht alles trog, bereits gemacht hatten. Denn —

Alexandra unterbrach sich, indem sie zu gleicher Zeit einen Blick nach dem anderen Zimmer warf, und sagte mit einem Lachen, das völlig natürlich klang:

Aber ich kann es wirklich nicht verantworten, Sie der Gesellschaft länger zu entziehen und die Probe, ob Ihre Geduld oder meine Schwatzhaftigkeit größer ist, bis zu Ende zu führen. Ueberdies gehört, was noch folgt, eigentlich nicht mehr zu der Geschichte, wenigstens nicht zu der, die ich Ihnen erzählen wollte. Kommen Sie!

Sie hatte sich rasch erhoben; Bertram folgte so zögernd ihrem Beispiel, daß sie nicht wohl alsbald fort konnte. Und auch dann blieb er, den Arm auf den Kaminsims lehnend, stehen und sagte:

Schade, jammerschade! ich hätte das Folgende so gern gehört! um so mehr, als ich glaube, es enthält eine neue Illustration zu der Moral der Fabel. Oder irre ich, wenn ich annehme, daß jener Nebenbuhler, der so unerwartet auftaucht, ebenfalls ein älterer Mann war.

Seine Lippen lächelten; aber es war Alexandra, als ob die großen, ausdrucksvollen Augen mit einem vielsagenden prüfenden Blick auf ihr ruhten; trotzdem gelang ihr die Miene der Ueberraschung, die ihr hier unumgänglich schien.

In der That! rief sie, wie merkwürdig! aber euch geistreichen Männern ist nichts verborgen.

Doch, doch! zum Beispiel gleich, wer von den beiden Bewerbern reüssierte: der ältere und jüngere, oder der jüngere und ältere?

Ein reizendes Wortspiel! Eure Sprache eignet sich köstlich zu Wortspielen, wenn man sie so in der Gewalt hat! wer reüssierte? nun, selbstverständlich der erstere.

Mir würde das so selbstverständlich nicht sein; ich würde

mich nicht wundern, wenn die Empfindungen der jungen Dame für ihn, trotz alledem, nicht wieder den früheren Wärmegrad erlangt hätten. Ihre schöne geistreiche Freundin — ich bewundere sie ausnehmend; aber — Sie dürfen mir nicht zürnen — ich mußte, während Sie sie schilderten, immerfort an Circe denken. Es kam nur einer ganz ungestraft aus dem Palast der Zauberin, und auch der nur mit Hilfe eines Krautes, welches ihm ein Gott gab. Junge feurige Offiziere sollen dem Gott sehr selten begegnen.

Aber ich kann die Geschichte doch nicht anders machen, als sie sich in Wirklichkeit zugetragen! rief Alexandra, halb schmollend und halb lachend.

Gewiß nicht. Und der ältere Mann? was wurde aus ihm? wie trug er den Verlust von Hoffnungen, an die er sich gewiß um so zäher geklammert, als er nicht viele mehr zu verlieren hatte?

Das sollen Sie, zur Strafe für Ihren Skeptizismus, selber sagen.

Wie kann ich das? Wenn er ein Dichter gewesen wäre — nun, so würde er vielleicht einen Roman im Sinne der Wahlverwandtschaften geschrieben und seine Seele aus dem Fegefeuer der Eifersucht und der Demütigung erlöst haben. Aber da er kein Dichter war —

Woher wissen Sie das?

Ich vermute es — ich bin ja auf Vermutungen angewiesen!

Nun also?

So ist mir sein ferneres Schicksal völlig problematisch. Der Möglichkeiten sind zu viele und verschiedenartige. Vielleicht hat er sich das Leben genommen, oder — er hat Ihre Freundin geheiratet.

Meine Freundin — Claudine? nein, das ist zu köstlich!

Alexandra lachte laut und Bertram lachte.

Eigentlich, sagte er, ist es gar nicht so lächerlich, zum wenigsten nicht so unwahrscheinlich. Auf der Basis gegenseitiger Leidenschaftslosigkeit, deucht mir, kann man Verhältnisse bauen und umwerfen und andere bauen — wie Kartenhäuser.

Wie boshaft! rief Alexandra; aber auch wie wahr! Das muß Claudine hören, das muß ich Claudinen schreiben!

Um Himmelswillen, gnädige Frau! oder nennen Sie mich wenigstens nicht! Ich reise viel, die Dame jedenfalls auch. Wir könnten einmal zusammentreffen, durch einen unglücklichen Zufall, wie der glücklichste mich mit Ihnen zusammengeführt hat. In welche gräßliche Verlegenheit käme ich da!

Also nicht in Ihrem Namen! meine Hand darauf!

Sie reichte ihm die kleine beringte Hand.

Aber nun muß ich Ihr Tête-à-tête wirklich stören! sagte Hildegard, durch den Salon kommend.

Es ist eben beendet! rief ihr Alexandra entgegen; und dann, wieder zu Bertram gewandt: Haben Sie Dank für das reizende Plauderstündchen!

Ich habe zu danken, gnädige Frau. Ihre Geschichte war so interessant! und Sie haben sie so vortrefflich erzählt!

Er berührte die zierlichen Finger mit den Lippen; Alexandra eilte auf Hildegard zu, die, mit großen, verwunderten Augen die Gruppe am Kamin betrachtend, stehen geblieben war; und ihren Arm durch den Arm der schönen Frau schlingend und sie mit sich fortziehend, flüsterte sie:

Sie haben sich total geirrt, oder — der Mann ist der größte Schauspieler, den ich je gesehen!

Bertram hatte sich über den Kamin gebeugt und schürte mit dem Eisen, das er in der Linken hielt, die verglimmenden Kohlen. Aber die Rechte griff nach der Rose, die er auf seiner Brust über dem zusammengekrampften Herzen trug: Asche zu Asche!

Die Hand sank schlaff herunter: Nein, murmelte er, noch nicht! Ich will es von ihr selber hören.

XVI.

Die Gesellschaft war nur noch wenige Minuten beisammen geblieben; die Herren aus der Oberförsterei wollten den regenfreien Augenblick benutzen, Alexandra hatte, Uebermüdigkeit vorschützend, sich alsbald zurückgezogen, und dann Hildegard auch für die übrigen das Signal zum Aufbruch gegeben.

Es wird morgen ein anstrengender Tag für uns werden, sagte sie; wir bedürfen alle der Ruhe. Was besonders euch jungen Damen gesagt sein mag! ich bitte dringend, daß heute nicht in gewohnter Weise bis tief in die Nacht hinein getollt und geplaudert wird.

Der unerwartete Besuch der Fürstin hatte die Zahl der Fremdenzimmer, die disponibel blieben, wenn für die Einquartierung morgen hinreichend gesorgt werden sollte, noch um ein Bedeutendes verringert, da Alexandras Protest gegen den ihr aufgenötigten prachtvollen Salon nebst Toilettenzimmer und zwei Schlafzimmern für sie und ihre Kammerjungfer kein Gehör gefunden. Es sei überflüssig Raum vorhanden, hatte Hildegard versichert, und sie schäme sich ohnehin, einem so verehrten und lieben Gaste eine so dürftige Wohnung anzubieten. In der That aber waren die beiden Schlafzimmer ursprünglich für die drei Schwestern Palm bestimmt gewesen, von denen Auguste und Luise nun ein kleines Gemach im Turm beziehen mußten, während für Agathe in Ernas Schlafzimmer ein Bett aufgestellt wurde. Glücklicherweise mündete der Korridor, an welchem Ernas Zimmer lagen, nach wenigen Schritten auf die Thür zum Turmgemach, und so gab es denn doch, trotz Hildegards Verbot, für eine Stunde ein Herüber- und Hinüberhuschen und Lachen und Kichern und eifriges, geheimnisvolles Plaudern, bis endlich Agathe das Licht im Gemach der Schwestern auslöschte und Erna, welche in übermütigen Possen heute gar kein Ende finden konnte, mit sich ziehend, tastend die Thür gewann.

Ich konnte Deine Lustigkeit nicht länger mit ansehen, sagte

sie, als sie in ihrem Zimmer angekommen waren; ich dachte jeden Augenblick — großer Gott! ich wußte es!

Sie hatte angefangen, vor dem Spiegel ihr Haar aufzubinden, und fuhr jetzt vor einem leisen Stöhnen erschrocken herum. Erna saß in dem niedrigen Sessel vor ihrem Bette, das Gesicht in beide Hände gedrückt. Der schlanke Leib wurde wie von Fieberschauern geschüttelt, der zarte Busen hob und senkte sich ungestüm, während der gepreßte Atem in wimmernden Tönen kam und ging. Dann sank ihr Haupt an der Freundin Schulter, die neben ihr niedergekniet war und sie mit beiden Armen umfaßt hielt; die zurückgehaltene Thränenflut brach gewaltsam hervor; sie weinte, als sollte ihr das Herz brechen.

Arme, arme Erna, süße geliebte Seele! weine Dich aus! es ist besser so, viel, viel besser als Deine fürchterliche Lustigkeit! Dir wird wieder wohl werden! Du wirst wieder meine kluge, verständige Erna sein! Du unglückliches, geliebtes Kind! Es wird ja alles gut; es ist ja unmöglich, Dich nicht zu lieben, und so liebt er Dich auch noch, glaube es mir!

Ich will seine Liebe nicht; ich denke nicht mehr an ihn; ich hasse, ich verabscheue ihn!

Wenn es wäre, würdest Du so weinen!

Erna richtete sich jäh empor, Agathens Arme von sich schleudernd.

Ich um ihn weinen!

Sie war aufgesprungen und schritt in dem Gemach hin und wieder. Das Haar, das sie vorhin schon gelöst hatte, floß ihr in langen, dunklen Strähnen über Busen und Nacken, ihr Gesicht glühte, ihre Augen sprühten Flammen.

Um ihn! sage das nicht noch einmal! um ihn! der Schmach habe ich geweint, daß diese Frau es wagt, vor meine Augen zu kommen, daß ich es dulden muß! daß ich nicht vor sie hintreten und ihr in das angemalte Gesicht schleudern darf: fort aus diesem Hause! hier wohnen ehrliche Leute! Auch die Frechheit muß ihre Grenzen haben, und diese ist grenzenlos!

Agathe hatte sich von den Knieen erhoben und saß nun in

dem Sessel, kummervolle Blicke auf Erna richtend; geduldig wartend, bis wenigstens der erste Zornessturm sich gelegt hätte.

Ich bin überzeugt, sagte sie jetzt, er weiß gar nicht, daß sie hier ist; und — Du bist auch davon überzeugt.

Und wenn es wäre, rief Erna, was wird dadurch anders? daß sie es wagen kann, darin liegt es. Sie würde es nicht, wüßte sie nicht im voraus, wie es von ihm aufgenommen wird. Er wird vielleicht im ersten Augenblick erschrecken, ich glaube es wohl, und ihr dann dankbar sein, daß sie die Stirn hatte, ihm zu dem schnöden Triumphe zu verhelfen. Sie sind eben eines des anderen würdig.

Es wäre zu entsetzlich, sagte Agathe, den Kopf schüttelnd; so schlecht können Menschen nicht sein; es ist unmöglich.

Gewiß! rief Erna höhnisch; ganz unmöglich! eben so unmöglich, wie daß er selber morgen kommt.

Aber Erna! ein Offizier muß dahin gehen, wohin er kommandiert wird! In solchem Falle hat er keinen eigenen Willen.

So sollte er eine Pistole haben, um sich eine Kugel vor den Kopf zu schießen, lieber, als sich von einer schamlosen Frau in einem solchen Schauspiele aufführen lassen, wenn es doch nun einmal ein Schauspiel sein soll, das die Elende arrangiert hat, um mich zu demütigen. Aber sie irrt sich! ich werde ihr den Triumph nicht bereiten; ich, ich werde es sein, die triumphiert! Mag sie mit ihrer Eroberung prahlen; ich kann sie überbieten tausendmal! Ah! wie ich mich auf morgen freue! wie ich mich freue! was sind tausend seinesgleichen neben dem besten, dem einzigen Mann!

Erna, Erna! rief Agathe, die gefalteten Hände flehend erhebend; ich beschwöre Dich: treibe es nicht zum äußersten! mache Dich nicht für immer unglücklich! mache Kurt nicht unglücklich —

Nenne seinen Namen nicht! rief Erna, ich will nichts weiter hören!

Ich muß seinen Namen nennen, denn ich muß von ihm sprechen, und Du mußt mich anhören, damit Du nicht thust, was Dich ewig und ewig gereuen wird.

Weshalb gereuen? ich liebe Bertram.

Du liebst ihn nicht.

Kannst Du in meinem Herzen lesen?

Ja, Erna, und besser als Du, die Du von Leidenschaft verblendet bist. Und wenn Du mich noch so zornig anblickst mit Deinen schönen Augen, in die ich selbst verliebt bin, und wenn Du mich für immer wegschickst, und ich mich vor Sehnsucht nach Dir tot weine — ich würde Dich nicht lieben, und ich wäre nicht Dein armes, unglückliches Großmütterchen, wenn —

Das gute Kind konnte nicht weiter. Wie vorhin Erna, so saß sie jetzt, die Hände vor das Gesicht gedrückt, krampfhaft weinend, und Erna kniete neben ihr und wollte ihr die Hände von dem Gesicht ziehen und bat sie, sich zu beruhigen und sie wieder lieb zu haben und ihr liebes Großmütterchen zu sein.

Dann — sie hätten nicht zu sagen gewußt, wie der Scenenwechsel vor sich gegangen — lag Erna in ihrem Bett, und Agathe, auch schon im Nachtgewand, saß auf dem Rande, und was während dieser Tage zwischen ihnen in vielen abgerissenen Unterredungen verhandelt, kam noch einmal alles im Zusammenhang zur Sprache. Aber wenn das kluge Mädchen sich geschmeichelt hatte, ihr liebes Beichtkind dadurch zur Einsicht zu bringen, wie es doch um seine Seele nicht so schlimm stehe, als es in der Aufregung selbst geglaubt, so ging diese Hoffnung keineswegs in Erfüllung; ja, das gerade Gegenteil trat ein. Mit jedem Worte schien sich Erna mehr in eine Leidenschaft hineinzureden, an deren Existenz Agathe nicht glauben mochte und doch fast glauben mußte, wie jene nun von der ersten Begegnung im Walde bis heute abend ihr Verhältnis zu Bertram rekapitulierte und aus hundert Einzelheiten, die sie mit erstaunlicher Logik eine an die andere reihte, zu beweisen suchte, daß hier ihrerseits von keiner Grille, keiner Kaprice, keiner Verirrung der Phantasie, keiner Befriedigung verletzten Stolzes, keiner Verzweiflung die Rede sei, sondern von echter, wahrer Liebe, die keine Grenzen und nur den einen Zweifel kenne, ob sie selbst des geliebten Mannes würdig. Aber nicht etwa deshalb unwürdig, weil sie vorher schon zu lieben geglaubt! Das sei ein notwendiger Irrtum gewesen, um sie über sich selbst aufzuklären; sie darüber zu

belehren, daß die Liebe kein Rausch, sondern eine klare, tiefe Empfindung, die alles übrige Empfinden und Denken in sich ziehe, wie ein mächtiger Strom die Quellen und Bäche rings um sich her; und in der sich, wie in den Fluten eines Stromes die Ufer, ihre ganze Existenz: Vergangenheit und Gegenwart, wiederspiegele, nur schöner und herrlicher als in der Wirklichkeit.

Dem Gegenstand des Bildes gleich, in welchem sie ihr Leben und Lieben sah, floß Ernas Rede; und ihre Stimme, trotzdem sie leise sprach, hatte einen so eigenen eindringlichen Klang, und die großen Augen, die sie weit geöffnet hielt, glänzten so wundersam in dem flackernden Schein der Kerzen auf dem Nachttisch — die arme Agathe befiel eine entsetzliche Angst. Wußte Erna noch, was sie sagte? phantasierte sie? konnte sie nicht über dem allen wahnsinnig werden?

Erna! Erna! rief sie, beide Hände der Freundin ergreifend und pressend, wache auf! — ich habe es ausgerechnet, wenn Du achtunddreißig bist wie Deine Mama, ist er siebzig Jahre, nur daß er nie so alt werden wird.

Um Ernas Lippen zuckte ein verächtliches Lächeln.

Dachte ich es doch! sagte sie; als ob die Zeit etwas mit der Liebe zu thun hätte! als ob nicht ein Jahr, in welchem ich ihm dienen, ihn lieben darf, ein Jahrhundert aufwöge! Ach, Agathe, wie kleinlich denkst Du von der Liebe! Und wenn er morgen stirbt, so sterbe ich mit ihm — das ist meine Rechnung; ich denke, sie ist einfach genug.

Die Verzweiflung gab Agathen Mut auf den Punkt zurückzukommen, der, wie sie bereits während dieser Tage mehr als einmal erfahren, für Erna der empfindlichste war.

Ich will Dir alles zugeben, rief sie, ich will Dir alles glauben, was Du von Dir selbst behauptest; ich kann ja nicht in Dein Herz sehen. Aber Herrn Bertrams Herz ist nicht Dein Herz, und was in seinem Herzen vorgeht, das mag der liebe Gott wissen: Du weißt es nicht; wenigstens hat er es Dir nicht verraten mit keinem Worte und keinem Blicke. Und ich meine, das hätte er längst gethan, wenn er Dich wirklich liebte. Welche Gründe hätte er, sich so vor Dir zu verstecken?

Tausend für einen! rief Erna; oder ist es keiner, daß er sich tagelang mit dem Gedanken gequält hat, ich könnte mich für den Baron interessieren?

Davon ist er sicher mittlerweile zurückgekommen.

Dann, daß die Mama außer sich sein wird.

Darum kann er Dir doch sagen, was er für Dich empfindet.

Und wenn er an meiner Liebe zweifelt?

Großer Gott, Erna, wie kann er daran zweifeln?

Er kann es sehr wohl. In den ersten Tagen war ich noch selber über mich unklar. Und als ich fühlte, daß ich ihn liebe, bin ich oft so wunderlich gewesen, so launisch und trotzig; und nun gar, seitdem ich entdeckte, daß der Brief aus meiner Mappe fehlte und ich überall nach ihm suchte, und er plötzlich wieder da war und während der Zeit jedenfalls, ich weiß nicht durch wieviele Hände gegangen und ganz gewiß auch von Mama gelesen ist — ich war so empört; ich habe ihm angesehen, er wußte manchmal gar nicht, was er von mir denken sollte.

An ihm hast Du Deine Empörung nicht ausgelassen — im Gegenteil! ihm ein Zeichen Deiner Gunst über das andere gegeben.

Und daran habe ich recht gethan, ich wollte Mama zeigen, daß ich mich vor ihrem Zorn nicht fürchte.

Und die Rose heute! und Deine Bitte, daß er bleiben solle — Dir zuliebe — Erna, war das auch recht?

Sollte ich ihn morgen reisen lassen?

Wenn er nun reisen wollte, durftest Du ihn halten? Erna, da fehlt doch nur, daß Du zu ihm sagst: willst du mich zu deiner Frau haben?

Und ich würde mich nicht schämen, es zu sagen, wenn ich überzeugt wäre, daß er es von mir wünschte. Ja, ja, er wünscht es; ich sehe es jetzt ganz klar; er will auch den Schein des Verdachtes vermeiden, als habe er mich bestrickt, mich überredet — er will es meiner Eltern wegen. Nun weiß ich, was ich morgen zu thun habe. Gott sei Dank!

Nein, Erna, Gott sei's geklagt, daß Du so reden kannst; denn daß Du es wirklich denkst, daß Du es wirklich thätest, ist

eine Unmöglichkeit. So weit kann sich meine stolze Erna nicht vergessen. Ich beschwöre Dich bei unserer Freundschaft, Erna, folge mir nur in dem Einen: wenn es denn sein soll, lasse ihm das erste Wort; es muß ja zugleich das entscheidende sein; und dann mag Gottes Wille geschehen!

Agathe hatte die Hände wie im Gebet gefaltet: große Thränen rannen ihr über die Wangen. Der schlichte Ausdruck so tiefen Kummers rührte Erna. Sie umarmte die geliebte Freundin und küßte sie und versprach endlich zu thun, um was jene wieder und wieder bat.

Und nun geh' zu Bett, Du armes Kind! Du bist so müde, und ich bin es auch.

Agathe hatte bereits, traurigen Herzens alles noch einmal überdenkend, wohl eine Stunde, ohne sich zu regen, in ihrem Bette gelegen, annehmend, daß Erna, die sich ebenfalls nicht regte, längst schlafe, als sie plötzlich leises Schluchzen zu vernehmen glaubte.

Erna!

Es kam keine Antwort.

Erna! wenn es sich nun herausstellen sollte, daß Kurt unschuldig ist, was willst Du thun?

Wiederum keine Antwort.

Hatte sie sich verhört? hatte Erna im Schlafe geweint? hatte sie es wirklich gefragt? oder hatte sie es nur gedacht?

XVII.

Es war ein Tag höchster Aufregung für sämtliche Bewohner Rinstedts. Die große Einquartierung war zwar erst für die vierte Nachmittagsstunde angesagt, aber man wußte, daß die

Armee, zu welcher die Neunundneunziger gehörten, seit derselben Morgenstunde von Norden her auf dem Anmarsch war, um in die Stellungen einzurücken, aus denen sie gegen die Festung operieren sollte. Und das konnte ein böses Stück Arbeit werden, denn die Festung war nicht nur sehr stark besetzt, es nahte sich auch von Westen her in Eilmärschen ein bedeutendes feindliches Korps, gegen das man auf der Hut sein mußte, wenn man nicht zwischen dasselbe und das Festungskorps geraten wollte, welches nur auf den Augenblick wartete, um einen Ausfall zu machen. Da konnten die nun zu Angegriffenen gewordenen Angreifer in eine verzweifelte Lage kommen!

So hatte der Schulze den Bauern die Situation erklärt, und der Schulze mußte es wissen. Er hatte vor drei Tagen in Erfurt seinen Schwager, den Kommandanturschreiber, besucht, war selbst im französischen Kriege Feldwebel gewesen und hatte als solcher in den Kämpfen gegen Orleans eine Kompagnie, deren sämtliche Offiziere tot oder kampfunfähig waren, wochenlang geführt. Und da fast die Hälfte seiner Zuhörerschaft aus alten gedienten Soldaten bestand, welche nur in den Schatz ihrer Erfahrungen und Erinnerungen zu greifen brauchten, um die Angaben ihres Oberen zu bestätigen oder demselben zu widersprechen, hatte es an lebhaften Diskussionen in der Dorfschenke nicht gefehlt, — doch war der Widerspruch von Anfang an sehr vereinzelt gewesen und zuletzt völlig zum Schweigen gebracht. Das ganze Dorf stand jetzt wie ein Mann auf seiten der Angreifer, und die Neunundneunziger hießen nur noch „unser Regiment“. Man sah der Ankunft derselben mit ungeduldiger Spannung entgegen, als brächten sie die Befreiung von einem lange ertragenen Joch. Der dringenden Aufforderung der Frau Amtsrätin, „unserem Regiment“ einen glänzenden Empfang zu bereiten und es auch sonst an nichts fehlen zu lassen, war man um so bereitwilliger nachgekommen, als sie mit gewohnter Liberalität nicht nur die Kosten für alle „Extraordinaria“ — wie der Herr Schulze sagte — auf sich genommen, sondern da, wo es bei ärmeren Leuten hinsichtlich des Quartiers und der Menage mißlich stand, alles zu vergüten zugesagt, ja im voraus

zu diesem Behufe Geld mit vollen Händen ausgeteilt hatte. Auch sah man, daß das Schloß dem Dorfe mit bestem Beispiel voranging. Der lange Zickzackweg zum Schlosse hinauf war in eine Siegesstraße verwandelt mit ragenden Stangen, von denen die deutschen und die thüringischen Farben flatterten, mit Tannenguirlanden, die sich von Baum zu Baum schlangen, bis zum reichgeschmückten Thor, das sich auf den nicht minder reichdekorierten Hof öffnete. Und am Abend großer Ball im Schloß und Feuerwerk auf dem Gemeindeanger vor den unteren Stufen der Terrassen mit bengalischer Beleuchtung — die Dorfjugend wäre nicht zu bändigen gewesen, wenn sie nicht glücklicherweise bis zu den kleinen Jungen und Mädchen herab an dem Aufbau aller dieser Herrlichkeiten schon seit Tagen hätte mitschaffen müssen.

Dennoch stand es dahin, ob man würde fertig werden, zur höchsten Beunruhigung Hildegards, die wahrlich drinnen von den Vorbereitungen für Diner und Ball bereits mehr als billig in Anspruch genommen war und nun — im letzten Augenblick — das Oberkommando der Angelegenheiten draußen in neue Hände legen mußte — in die des Forstkandidaten, welcher bereitwillig an die Stelle Lotters trat, als diesen gegen Mittag unaufschiebbare Geschäfte in die Stadt riefen.

Noch gestern hätte ihn Hildegard unter keinen Umständen reisen lassen; aber seit gestern abend war sein Stern in beständigem rapiden Sinken gewesen. Für die Fürstin selbst, nachdem sie gestern abend ihr Urteil über ihn abgegeben, war er nicht mehr vorhanden; sie hatte sein Eintreten heute morgen in den Frühstücksaal nicht gesehen, seine Begrüßung nicht erwidert, als wäre der beträchtliche Raum, den der Mann einnahm, von Luft erfüllt. Und dieser Mann war dem Landesherrn „antipathisch“! der alte Freund selbst des Vaters, der einflußreiche Hofmarschall, wagte nicht energisch für ihn einzutreten; es protegierte ihn niemand als Prinzeß Amalie, deren Launen notorisch wechselten wie der Mond! Und die häßliche Geschichte, die in Monaco gespielt! Es war ja nicht möglich, daß Lotter der Held gewesen — um Gotteswillen nein! das hatte ja auch

Alexandra nicht behauptet! aber man darf keine unbequeme Aehnlichkeit mit Leuten haben, die im Gedächtnis hoher Gäste so übel figurieren; und — was die Sache für Hildegard so besonders peinlich machte — sie wußte, daß der Baron, wenn er kein Spieler war, so doch gern und hoch spielte. Bis gestern abend war das eines seiner Kavalierfaibles gewesen; heute war es eine böse Leidenschaft, welcher der Mann nicht fröhnen durfte, der sich um Erna bewarb!

Es war bereits gegen elf Uhr, als der Baron Otto aufsuchte, um einen Wagen in die Stadt zu erbitten und ihm bei der Gelegenheit den eigentlichen Inhalt der Nachrichten mitzuteilen, die er aus der Heimat erhalten. Ein jüngerer Bruder, selbstverständlich Offizier, hatte Schulden gemacht und stand auf dem Punkte, kassiert zu werden, wenn diese Schulden — bei deren Kreierung es nicht ganz reinlich zugegangen zu sein schien — nicht sofort gedeckt würden. Die Verwandten, sämtlich vermögenslos, waren außer stande, für den jungen Mann einzutreten; man hatte sich als letzte Zuflucht an ihn — den älteren Bruder — gewandt, der, wenn er auch schwerlich das Nötige selbst besitze, es doch vielleicht von den reichen Freunden, mit denen er auf einem so guten Fuße stehe, geliehen erhalten könne. Ob Otto ihm aus einer Verlegenheit helfen wolle, die schwerer auf ihn drücke, als es je eine andere gethan, die er sich selbst bereitet? Es handle sich um keine große Summe, — um elende dreitausend Thaler.

Otto geriet in die peinlichste Verwirrung. Seine Barkasse war durch die unaufhörlichen Forderungen, welche Hildegard in den letzten Tagen gemacht, erschöpft, und morgen hatte er die Hypothek von fünftausend Thalern, deren er gegen Bertram Erwähnung gethan, zu zahlen, ohne zu wissen, woher er das Geld nehmen sollte. Der Augenblick, von dem Bertram gesagt, daß er kommen werde, stand bevor, ja war eigentlich schon da: der furchtbare Augenblick, wo er Hildegard seine Lage entdecken mußte. Und wieder war es Hildegard, die ihm wenigstens den ersten Stoß abwehren konnte. Er hatte ihr im Laufe der Jahre bei verschiedenen Gelegenheiten bedeutende Schenkungen ge-

macht, die in sicheren Papieren angelegt waren, wenn sie auch die Zinsen immer voraus verbrauchte. Es war ihm ein gräßlicher Gedanke, ihr einen Teil dieses Geldes wieder abfordern zu sollen, und er hatte sich zugeschworen, es nicht zu thun, es komme nun, wie es wolle. Aber man thut für einen Freund, wozu man für sich selbst nicht den Mut hätte, und so sagte er denn dem Baron, daß er, selbst momentan außer stande, ihm gefällig zu sein, diese Gefälligkeit von Hildegard erbitten wolle, überzeugt, wie er sich halte, sie werde ihrem Protégé mit Freuden den kleinen Dienst leisten. Der Baron schien zu schwanken, meinte aber dann, dergleichen Angelegenheiten könne man nicht mit Frauen verhandeln; er werde sich auch so Rat verschaffen; bestieg, nachdem er vorher noch Lydie aufgesucht und Otto gebeten hatte, ihn bei den anderen Damen, die nicht sichtbar wurden, zu entschuldigen, den inzwischen angespannten Wagen und fuhr davon mit dem Versprechen, wenn nicht zum Diner, so doch spätestens zum Beginn des Balles zurück zu sein.

Otto wäre so gern mit ihm gefahren. Der Boden brannte ihm unter den Füßen. Heute war die entscheidende Kammersitzung. Fiel die Abstimmung für ihn, durfte er, ohne allzu sanguinisch zu sein, durch die Steigerung des Wertes seiner Fabriken auf eine Steigerung seines Kredits hoffen, mit Hilfe derer er den hereindrohenden Sturm beschwichtigen konnte. Im entgegengesetzten Falle war er, wie er sich selbst im Inneren fortwährend wiederholte, ein verlorener Mann, er hätte denn jenen äußersten Schritt thun und sich an Bertram um Hilfe wenden müssen, der sie ihm ganz gewiß nicht verweigern würde, von dem er sie aber ebenso gewiß nicht verlangen durfte, in anbetracht des mißlichen Verhältnisses, welches um Ernas willen zwischen dem Freunde und der Gattin obwaltete.

Hildegard hatte nach langem Bedenken ihm vorgestern den Verdacht mitgeteilt, daß niemand als Bertram der von ihr so sehr gewünschten Verbindung im Wege stehe. Die unlautere Quelle, aus der sie ihren Verdacht geschöpft — sie sprach freilich nicht von Verdacht, sondern von einem Faktum —, nannte sie weislich nicht. Der arme Otto mußte natürlich ganz ent-

setzlich finden, worüber er im Inneren nichts weniger als unzufrieden war. Er hätte Erna gewiß einen jüngeren Gatten gewünscht; aber er selbst liebte und bewunderte den Jugendfreund aufrichtig, und wenn Erna ihn in ihrer Weise liebte, nun — sie hatte immer ihren besonderen Geschmack gehabt; er hatte sie nie begriffen — sie würde schon wissen, wie es um ihr Herz stand; und — wenn ihm schon der Freund geholfen haben würde, der Schwiegersohn that es gewiß, und er für sein Teil würde dann auch die Scheu, sich an ihn zu wenden, überwunden haben. Aber es konnte nicht sein; Hildegard würde es nimmer zugeben, und nun — in dem Augenblick, wo er in das Haus zurückkehrte, nachdem er den Baron bis zum Wagen begleitet — erklärte ihm Hildegard, daß sie sich völlig hinsichtlich Bertrams geirrt, daß Bertram durchaus unschuldig sei, daß sie ihm viel abzubitten habe und untröstlich wäre, wenn er nun doch abreiste, wie sie aus Mitteilungen, die Konski gemacht, schließen müsse. Otto möge sofort hinaufgehen und sich seines Bleibens versichern; sie selbst würde es thun, wenn sie auch nur einen Moment erübrigen könnte; aber er sehe selbst, wie die Fürstin sie nicht von ihrer Seite lasse.

Otto wußte nicht, ob er über die neue Wendung, welche die Angelegenheit genommen, sich freuen oder betrüben sollte. Er hatte unter der Spannung zwischen dem Freunde und der Gattin peinlich gelitten, und daß nun alles wieder gut und besser als zuvor, war gewiß sehr schön. Aber mit Hildegards Versicherung, daß Bertram gar nicht an Erna denke, schwand wieder der letzte Hoffnungsstrahl, es werde ihm von jener Seite die Rettung kommen. Dabei sagte er sich, Bertram würde nicht reisen, ohne noch einmal — zum letztenmale — die Rede auf das oft Besprochene zu bringen und sein Anerbieten zu wiederholen; und er fürchtete sich vor sich selbst, er könne schwach genug sein, es zu acceptieren. So versicherte er denn Hildegard, er werde alsbald zu Bertram gehen und ihn auf jede Weise zum Bleiben zu bewegen suchen; aber er that es nicht. Es hatte wohl keine so große Eile. Bertram konnte nicht fort, ohne ebenfalls einen Wagen zu bestellen. Das war bis jetzt nicht ge-

schehen. Vielleicht geschah es überhaupt nicht; und weshalb sich so die schreckliche Aufregung unnötig bereiten? Und dann: der Forstkandidat kam ohne ihn mit der Ausschmückung des Thores schwerlich zurecht. Hildegard hatte immer gesagt, daß der alte gotische Bau, als der Endpunkt der via triumphalis, auch der Glanzpunkt werden müsse. Hildegard sollte zufrieden sein.

Und fünf Minuten später war Otto in hitzigem Streit mit Herrn von Busche, welcher die Landesfahne auf dem linken Erker haben wollte, während doch Hildegard ausdrücklich angeordnet, dieselbe müsse vom rechten flattern.

Unterdessen war Hildegard wieder zu Alexandra geeilt, sie hatte nicht übertrieben; Alexandra kam kaum noch von ihrer Seite. Sie wollte durchaus wissen, wie es bei einer solchen Gelegenheit in einem deutschen Hause zugehe. Sie könne sich keine Vorstellung davon machen, da bei ihr zulande alles in den Händen des Hausmeisters und der anderen Leute liege und bei der Aufführung des Stückes die Wirtin ebenso im Parkett sitze wie ihre Gäste. Es gewähre ihr ein unglaubliches Vergnügen, nun auch einmal einen Blick hinter die Kulissen zu werfen; wenn Hildegard sie ein wenig lieb habe, dürfe sie ihr dies Vergnügen nicht versagen. Es fiel Hildegard nicht allzu schwer, die erste Scheu, welche sie bei dieser wunderlichen Zumutung empfand, zu überwinden. Die Einrichtung ihrer Küchen, Speisekammern und Vorratsräume war so glänzend und in einem so großen Stil, wie nur immer in einem fürstlichen Palais, ganz entsprechend den kolossalen Vorbereitungen, die man zu dem Feste traf — sie durfte die Ausrufe des Erstaunens, der Bewunderung, in welchen sich die junge Fürstin erging, als einen ihr gebührenden Tribut mit Bescheidenheit entgegennehmen. Aber jene ließ es nicht bei der müßigen Bewunderung; sie wollte selbst Hand anlegen, und die Spitzenärmel von den weißen Armen zurückstreifend und eine Kelle ergreifend, begann sie zum Jubel des ganzen Küchenpersonals einen Pudding zu rühren. Bei diesem Uebermut war Alexandra von einer so hinreißenden Liebenswürdigkeit, so völlig frei von jeder Affektation, und selbst die tollsten Possen, die sie trieb, standen ihr so drollig — Hildegard war

außer sich vor Entzücken und forderte im Vorübergehen Lydie auf, an dem Bilde und Benehmen der Fürstin den Unterschied zu studieren, welcher zwischen einer genialen Frau bestehe und einer, die das Geistreichsein affektiere und dadurch nur den Spott der wirklich Geistreichen hervorrufe.

Das grausame Wort war zugleich das erste, welches sie seit gestern abend an Lydie richtete.

Der Baron konnte nicht in so plötzliche tiefe Ungnade fallen, ohne Lydie in seinen Sturz hineinzuziehen; ja in Hildegards Augen traf diese womöglich noch schwerere Schuld. War sie es doch gewesen, welche unablässig des Barons Lob gesungen, dem Baron das günstigste Zeugnis ausgestellt, das Ansehen, dessen sich derselbe bei Hofe erfreuen sollte, gar nicht groß genug hatte schildern können, — alles natürlich nur, um die ahnungslose Freundin zu umgarnen und über ihre eigentlichen auf Bertram gerichteten Absichten zu täuschen. Es geschah der Betrügerin recht, daß sie sich in diesen Absichten so völlig betrogen hatte! Und nun, als wäre das Maß ihrer Sünden nicht schon übervoll gewesen, zuletzt noch auf den unschuldigen Bertram einen so schweren Verdacht zu wälzen; zur Bekräftigung dieses Verdachtes einen Diebstahl zu begehen, sie — die Mutter — zur Mitschuldigen zu machen, ihr den unglücklichen Brief aufzudrängen, der, wie es sich nun zeigte, nichts gewesen war, als die im Grunde harmlosen Ergüsse einer etwas überspannten Empfindung, in welcher sich junge Mädchen gefallen — nun, die Zeit würde kommen, wo sie der Intrigantin dies lange Sündenregister vorhalten durfte, inzwischen mochte schweigende Verachtung die gerechte, sehr gelinde Strafe sein.

Sie hatte dies verhängnisvolle Schweigen nun doch gebrochen; aber die unglückliche Lydie kannte die Freundin zu genau, um nicht auch ohne das zu wissen, in welche üble Lage sie geraten war. Und hätte sie noch daran zweifeln können, wäre sie durch die Vorwürfe, mit denen der Baron sie überhäufte, sicher aufgeklärt worden. Bereits gestern abend hatte er seiner üblen Laune in allerlei bitteren und höhnischen Worten Luft gemacht; heute aber, als er unmittelbar vor der Fahrt in die Stadt, nach

der Unterredung mit Otto, unter dem Vorwande, sich bei den Damen verabschieden zu wollen, Lydie im Garten aufsuchte, kannte sein Zorn keine Grenzen mehr. Das also sei die vielgerühmte feste Position, die er in diesem Hause einnehme! Eine beliebige Abenteurerin brauche bloß zu kommen, um ihm im Handumdrehen die Gunst der Mutter zu entwenden — an die der Tochter habe er so wie so schon längst nicht mehr geglaubt! — ihm die Freundschaft des Vaters zu rauben; ihn, alles in allem, einer Behandlung auszusetzen, die sich kein Commis voyageur gefallen ließe! Und er werde es sich nicht gefallen lassen, davon möge Lydie überzeugt sein! Er werde der Schleppenträgerin, der Achselträgerin, die ihre Freunde wechsele wie ihre Handschuhe, er werde dem Pantoffelhelden, dem Knicker, der für einen Freund in Verlegenheit nicht einmal ein paar lumpige tausend Thaler übrig habe, beweisen, daß sich ein Lotter-Vippach nicht ungestraft an der Nase führen lasse; und vor allem solle es ihm der hochmütige, verliebte Pedant entgelten, der ihm doch schließlich die Geschichte eingerührt habe! Wenn Lydie, wenn die anderen nicht sehen wollten oder nicht sehen könnten — er habe offene Augen, er lasse sich kein X für ein U machen; er wisse, wie der Hase laufe; aber der Hase möge sich in acht nehmen vor jemand, der ihm den Balg noch übel zausen werde, ehe er sich's vermute! Es sei noch nicht aller Tage Abend; und was den heutigen Abend betreffe, so werde er jedenfalls — zum Trotz und Aerger aller, die ihn ins Pfefferland wünschten — rechtzeitig sich einstellen. Ob das gnädige Fräulein die Gnade haben wolle, ihm den ersten Kontretanz zu reservieren?

Damit und mit einer höhnischen Verbeugung war er davon gestürmt, Lydien in Kummer und Schrecken zurücklassend. Aber der Schrecken war größer als der Kummer. Sie hatte den Baron nie so gesehen, nie für möglich gehalten, daß der Mann so sein könne. Wenn er seine Drohung wahr machte! Seine Augen waren mit Blut unterlaufen gewesen und hatten so gläsern stier geblickt; und er hatte so gräßlich gelacht; und war ein so großer, starker Mann, dem kränklichen Bertram an Körperkräften gewiß weit überlegen. Wenn er eine Scene provozierte, zur rohen Ge-

walt griff! wozu greifen diese Männer nicht in ihrer Wut und Verzweiflung!

Die alte Liebe zu Bertram, die sie denn doch in ihrer Weise empfunden, und die sie damals ihrer Eitelkeit und Weltlust zum Opfer gebracht, regte sich wieder. Sie fühlte es zu ihrem Entzücken. Ja, sie hatte gelogen und getrogen, um zu einem Ziele zu gelangen, das die pure Berechnung sich ausgeklügelt! Aber sie war besser, als wofür sie selbst sich gehalten. Sie hatte ihrem Verstande zu folgen geglaubt und war, ohne es zu wissen, ihrem Herzen treu gewesen. Sie wußte es in dem Augenblicke, da den Geliebten eine ernstliche Gefahr bedrohte. Und seltsam! sie, die in den letzten Tagen jede Hoffnung, den Geliebten zurückzugewinnen, aufgegeben, die ihn voll Neid und Mißgunst in den Banden der Liebe zu der jungen, schönen Nebenbuhlerin gesehen — einer beglückten, erwiderten Liebe noch dazu —, sie zweifelte plötzlich an der Richtigkeit ihrer Beobachtungen; die alten Träume kamen wieder und behaupteten, daß sie die Wirklichkeit und alles andere Chimäre. Jetzt konnte, jetzt mußte noch alles gut werden! Die Lüge freilich und die Heuchelei waren ohnmächtig gewesen; die Wahrheit und die Liebe würden allmächtig sein!

Und indem sie nun den unglückseligen Brief, den sie entwendet, um sich über Ernas Empfindungen aufzuklären, in Gedanken rekapitulierte und jedem Wort, das sich auf Bertram bezog, eine mildere Auslegung gab, dachte sie auch wieder jener Stelle, welche auf ein früheres Verhältnis Ernas anzuspielen schien. Sie sowohl als Hildegard, erpicht darauf, zu entdecken, was sie zumeist oder vielmehr einzig fürchteten: eine Neigung Ernas für Bertram, hatten auf die betreffende kurze Andeutung nicht das mindeste Gewicht gelegt; eine Tanzstundenliebe, hatte Hildegard gesagt, und sie ihrerseits hatte es bestätigt, schon um von sich den Vorwurf fern zu halten, als habe sie in ihrer verantwortlichen Stellung als Ernas Erzieherin und zweite Mutter, eine ernsthaftere Neigung des Kindes übersehen oder gar geduldet. Jetzt erschien ihr plötzlich, was sie für Phrase gehalten, als bedeutende und hoffnungsreiche Thatsache. — „Der

Verratene, die Verratene!" — die Verratene? das war doch am Ende sehr verständlich und erklärte so manches, obgleich es in sich selbst wenig verständlich oder geradezu unerklärlich war. Ein so entzückendes Geschöpf wie Erna verrät wahrlich so leicht keiner, verrät niemand, der seine gesunden Sinne beisammen hat, wie es denn doch die jungen Herren heutzutage zu haben pflegen. War die Geschichte also mehr als eine flüchtige Phantasie — und das mußte man bei Ernas aller Frivolität abholdem Wesen annehmen —, so hatte Ernas leicht verletzlicher Stolz einen Bruch herbeigeführt, der — sich noch heilen ließ, der, wenn er geheilt wurde, das Kind von ihrer Kaprice für Bertram zurückbrachte, Bertram, falls er sich wirklich durch des Kindes unverhehlte Bewunderung hatte kaptivieren lassen, wieder frei machte — frei für sie, seine erste, seine wahre, seine einzige Liebe!

So irrte die aus Hildegards Gunst und Nähe Verbannte durch die Gartenterrassen, jetzt in Thränen zerfließend und ihr bitteres Los beklagend, jetzt selbstgefällig lächelnd und sich zu einem Glück gratulierend, das desto köstlicher war, je länger sie auf dasselbe hatte harren müssen. Wenn sie jetzt Erna begegnete! sich mit ihr aussprechen, sich mit ihr aussöhnen, dem Kinde durch Rat und That beweisen könnte, wie gut sie es mit ihm meine! Sie fühlte sich ganz in der Stimmung dazu, und — da kam Erna ihr entgegen! Die Scheu, die sie stets vor der Stolzen, Eigenwilligen empfand, wollte sich wieder regen; aber ein schneller Blick überzeugte sie, daß Erna noch eben geweint hatte, und daß sie es wagen durfte.

Erna hatte noch eben geweint; aber das hatte sie freilich seit gestern abend gethan, so oft sie sicher war, daß niemand ihre Verzweiflung sah. Das holde Geschöpf war verzweifelt. Die ganze schlaflose Nacht hindurch hatte sie die letzte leise Frage Agathens: Was willst du thun, wenn es sich nun herausstellt, daß Kurt unschuldig ist? wie eines mahnenden Engels Stimme zu hören gemeint, und ihr Kopf und ihr Herz hatten nichts antworten können als immer wieder: Dann bist du es, die an ihm zur Verräterin geworden und ihn unglücklich ge-

macht. Konnte er unschuldig sein? Sie hatte sich so lange gesträubt, an seine Schuld zu glauben! hatte es erst gethan, als er erklärte, über sein Verhältnis zu der russischen Dame sich nicht aussprechen zu dürfen, auch ihr gegenüber nicht, von der er um ihrer Liebe willen erwarten müsse, daß sie ihm vertraue, denn Vertrauen sei die Seele und zugleich der Prüfstein der Liebe. Ach, sie kannte noch einen anderen, fürchterlichen Prüfstein: das war die Eifersucht, die sie heimlich gegen die Unbekannte genährt, und die in hellen Flammen aufgeschlagen war, als sie nun gestern vor ihr erschien, die Verhaßte, die Verführerin, in dem Glanze ihrer Jugend, Schönheit und Anmut. Vergebens, daß sie sich gegen den Zauber wehrte, der von dieser Frau ausstrahlte; vergebens, daß sie alles an ihr für unecht erklärte, außer etwa ihre Diamanten! sie fühlte sich mit jedem der verstohlenen Blicke, die sie auf die Nebenbuhlerin richtete, mehr und mehr gefesselt, bestrickt, hingezogen; und in demselben Maße gedemütigt, besiegt, zuletzt vernichtet.

Ein entsetzlicher Zustand, der ihre geängstete Seele in völlige Nacht hüllte, aus der doch alsbald wieder ein Hoffnungsstern aufdämmerte. Wenn Kurt sie je geliebt — und er hatte es doch einmal gethan —, wie konnte er diese lieben, die — wie reizend und verführerisch immer — doch in allem und jedem der volle Gegensatz von ihr war? er, der ihr so oft versichert, daß er allen Prunk und alle Eitelkeit hasse, und daß er sie liebe, weil sie nicht prunke und nicht eitel und seine thaufrische Rose sei, die er nicht hingeben würde für eine Welt von strahlenden Treibhausblumen.

Und seine großen braunen Augen hatten dabei so ernst, so liebevoll auf sie herabgeleuchtet, und seine Lippen hatten gezittert vor innerster Rührung, und das wäre alles nur Lüge gewesen von ihm, den sie wiederum geliebt, weil er ihr als ein hochherrliches Bild der Wahrhaftigkeit und Treue erschienen war?

Es konnte ja nicht sein!

Aber dann, was hatte sie gethan? was sollte sie thun, wenn der Andere, der Gute, Edle, dem sie, wie Agathe sagte und ihr Herz bestätigte, so unzweideutige Beweise ihrer Neigung gegeben,

vor sie trat und sprach: Ich komme, dein Wort einzulösen: alle Flavios der Welt hätten Hilarie nicht verhindert, den Oheim zu lieben, wenn sie überzeugt gewesen wäre, daß er sie wahrhaft liebte. Und du weißt es: ich liebe dich! — was konnte sie thun, als mit Hilarien sprechen: Ich bin dein auf ewig. Er würde ihr nicht zu Füßen fallen und rufen: Du machst mich zum glücklichsten Menschen unter der Sonne! aber sie wußte, er würde glücklich sein!

Ach, weshalb war sie nicht der Stimme gefolgt, die ihr zurief — an jenem ersten Abende, da sie ihn im Walde traf, und er ihr sein Herz öffnete —, öffne auch ihm dein Herz, sage ihm alles! da wäre es Zeit gewesen, die einzige; denn schon am nächsten Tage hatte sie in seinen Augen gelesen, was sie so stolz machte — so glücklich! — glücklich? großer Gott!

Das war das Glück, daß sie jetzt auf der Stelle sterben wollte, um den Qualen zu entrinnen, die ihr das Herz zerrissen.

Ahnte er denn gar nichts von diesen Qualen? weshalb war er nicht gestern abend zu ihr gekommen? ein Augenblick hätte sich schon gefunden; hatte er doch für die Fürstin eine volle Stunde gehabt. Es mochte für ihn eine Erholung gewesen sein, nachdem er so lange einer geistreichen Unterhaltung entbehrt. War sie die schöne Witwe der Novelle, welche den Oheim über den Verlust Hilariens tröstete? und Hilarie schon auf dem Punkte angelangt, diesen Trost zu wünschen, herbeizusehnen?

Ihr scheuer Blick irrte zu den Fenstern Bertrams hinauf, unter die sie doch nicht absichtslos geraten war. Wenn er sich jetzt da oben zeigte? winkte: Ich komme hinab! warte auf mich!

Wie ein aufgeschrecktes Reh huschte sie in einen der Terrassengänge, hinter dessen Mauer sie von jenen Fenstern nicht gesehen werden konnte, und brach in Thränen aus, als sie sich ihrer Feigheit bewußt wurde. Lydie erschien an dem anderen Ende des Ganges; sie konnte ihr nicht ausweichen; sie bog sich an das Weinspalier, ihre Augen zu trocknen, und da war auch Lydie schon an ihrer Seite, zu ihren Füßen, ihre Kniee umklammerd, das Gesicht in ihr Kleid drückend, schluchzend.

Es war ein Theaterkoup, von dem Lydie bei allen möglichen Gelegenheiten, gleichviel ob passend oder unpassend, Gebrauch machte — Erna wußte es wohl; aber heute hatte sie nicht den Mut, sich loszureißen, heute fand sie kein herbes oder ironisches Wort; ja, sie beneidete fast ein Wesen, das für seine Gefühle, welcher Art sie auch seien, einen solchen Ausdruck fand. Sie suchte die Knieende emporzuheben.

Ich bleibe so liegen, bis Du mir verziehen, murmelte Lydie.

Ich thue, was Du willst; aber steh auf — ich beschwöre Dich!

Sie hatte Lydie in eine Nische gezogen, welche sich in der Mauer öffnete und wenigstens Schutz vor den Blicken der Leute gewährte, die noch überall, die Terrassen hinauf und hinab, mit den Vorbereitungen zu der Illumination beschäftigt waren. In der Tiefe der Nische befand sich eine steinerne Bank, vor der ein runder steinerner Tisch stand. Lydie ließ sich auf die Bank sinken, bog das mit den Händen bedeckte Gesicht auf den Tisch und murmelte mit einer vor Schluchzen und Weinen oft kaum vernehmlichen Stimme ihr Schuldbekenntnis: Sie habe sich durch Umfrage bei den Leuten überzeugt, daß der Brief, welchen Erna an jenem Morgen unter der Platane geschrieben, und von dem sie mit Bestimmtheit angenommen, derselbe sei an Agathe gerichtet, nicht abgeschickt worden, und außerdem durch scheinbar arglose Anspielungen von Agathen selbst herausgebracht, daß diese vor ihrer Abreise keinen Brief erhalten. Da habe sie, durch Ernas Zimmer kommend, die Mappe liegen sehen — unverschlossen, wie sie zu ihrem Staunen bemerkt. Sie habe der Versuchung nicht widerstehen können, nachzuforschen, ob der Brief noch vorhanden. Der Brief habe dagelegen; ein Schwindel habe sie erfaßt —

Ich sagte mir, daß Du vor Agathen keine Geheimnisse hast, daß Du ihr geschrieben haben würdest, wie Du für Bertram fühlst, ob Du ihn liebst — ich mußte es wissen —, meine Zukunft, mein Glück, meine Seligkeit — alles, alles war in der einen Frage. Habe Mitleid mit einer Unglücklichen, welche die Eifersucht zur Verbrecherin gemacht hat — an ihrem eigenen

Kinde; ich habe Dich immer so geliebt; ich hätte Dir jedes Opfer gebracht; nur dieses nicht — es ging über meine Kräfte!

So jammerte Lydie, und Erna empfand es wieder als ein Seltsames, daß sie nicht von dem Platze neben der Weinenden aufsprang und sie allein ließ mit ihrer Albernheit und Verlogenheit, daß sie dem sentimentalen, übertriebenen Gerede zuhören konnte, ohne Ekel zu empfinden. Ja, es regte sich etwas in ihr, vor dem sie erschrak; etwas, das wie ein Wunsch aussah, es möchte Lydie diesmal nicht gelogen haben.

Lydie bemerkte durch den Thränenschleier, in dem sie sich hüllte, sehr wohl, daß Erna ihre Bekenntnisse viel günstiger aufnehme, als sie irgend zu hoffen gewagt. Das gab ihr den Mut, den errungenen Vorteil bis aufs äußerste zu verfolgen.

Ich kann und will mich nicht von aller Schuld freisprechen, rief sie; ich bin eitel und leichtsinnig gewesen; ich bin der Lockung, Gräfin von Finkenburg zu werden, erlegen — es würden noch manche erlegen sein, welche nicht wie wir Aschhofs die Reihe ihrer Ahnen bis zu den Kreuzzügen zurückleiten und drei Mohrenköpfe im Wappen führen. Aber Eitelkeit und Leichtsinn waren es doch nicht allein. Ich war aufrichtig überzeugt, daß ihm die Verbindung mit dem armen adeligen Mädchen, das ihm nichts mitbrachte als ihre Prätensionen, nur hinderlich sei; daß er eine bessere, passendere Wahl hätte treffen können und nachträglich treffen werde, sobald ich ihm sein Jawort zurückgegeben. Wenn ich freilich geahnt hätte, er würde es so schwer nehmen! um nichts in der Welt würde ich gehandelt haben, wie ich es gethan; aber um alles in der Welt möchte ich gutmachen, was ich gethan, soweit es noch möglich ist. Sollte es denn so ganz unmöglich sein, Erna? Sieh, er ist doch nun beinahe fünfzig und wie lange wird es dauern, so ist er ein alter Mann. Kränklich ist er überdies; ich weiß von seinem Diener, daß er an Herzklopfen leidet und an Schlaflosigkeit, und sein Arzt in Berlin ihm alle möglichen Vorsichtsmaßregeln auf die Reise gegeben hat. Da braucht er doch jemand, der ihn pflegt und seine schlechten Launen geduldig erträgt — denn alle kranken Leute sind launisch. Ich hab's bei meinem Onkel, dem Minister, er-

lebt, den alle Welt für ein Lamm von Güte und Gleichmut hielt, und der es auch war, bis seine asthmatischen Anfälle kamen, wo es denn kein Mensch bei ihm aushalten konnte. Ja, das muß man durchgemacht haben, und Gott möge Dich bewahren, Du liebes, süßes Kind, daß Du es erfährst, und Dein junges, duftiges Leben an der Seite eines gebrochenen Mannes hintrauern solltest, der keine Leidenschaft mehr hat als seine Bücher und seine Politik. Wenn die ihn ruft, da muß er freilich folgen und Konski die Koffer packen. Der arme Mensch — ich habe ihn vorhin gesprochen — er bliebe so gern und machte die Tage hier mit; überdies hat er sich, glaube ich, in die Aurora verliebt; aber da hilft nichts, sagt er; morgen werde unwiderruflich gereist. Es ist vielleicht recht gut, denn der Baron ist in einer entsetzlichen Wut gegen ihn, und ich weiß nicht, was er in seiner Verzweiflung thut, wenn Du ihn nicht überzeugst, daß er sich, daß wir alle uns geirrt haben. Ach, hätten wir es doch! mein süßes, geliebtes Kind! Du würdest uns allen Ruhe und Frieden bringen, und ich wollte Dir unablässig Deine lieben Hände, den Saum Deines Kleides küssen.

Sie bedeckte Ernas Hände und Gewand mit Küssen; Erna ließ es geschehen; sie achtete nicht auf Lydies Thun, auf ihre Rede: sie saß da, starren Auges hinausblickend über den Garten und über das Dorf nach den Bergen drüben, an deren Hang ein Stück der Chaussee sichtbar wurde, welche von Norden her über das Gebirge in das Rinstedter Thal schnitt. Lydies scharfe Augen nahmen die Richtung von Ernas Blick auf, und sie sah, was Erna sah: die von Waffenblitzen durchzuckte Staubwolke, welche sich auf der Chaussee in Schlangenlinie herabsenkte; und jetzt kam, abgedämpft durch die große Entfernung, aber doch deutlich vernehmbar, ein dumpfer Schall herüber: Trommelschlag; und unten, vom Eingang des Dorfes, krachte ein Böllerschuß, verkündend, daß das Regiment im Anmarsch sei.

Erna war emporgefahren, als habe sie der Schuß ins Herz getroffen.

Um Gotteswillen, Kind, was ist Dir? rief Lydie, über das blasse Gesicht und die starren Augen erschrocken.

Und abermals erschrak sie, als das seltsame Kind sich plötzlich in ihre Arme warf, wie Hilfe suchend vor einer hereindrohenden Gefahr, sie dann ebenso plötzlich wieder losriß, den Gang hinaufeilte und alsbald hinter einem Mauervorsprung verschwand.

Was bedeutet denn das? fragte sich Lydie.

Wie zur Antwort kam der Trommelschlag deutlicher als vorhin über das Thal.

Ah! sagte Lydie.

Ein Lächeln zuckte über ihr Gesicht.

Unmöglich wäre es nicht, murmelte sie; und wenn es ist, will ich es schon herausfinden.

Sie wandte sich, ins Schloß zu gehen, von dessen Turm eben die große Fahne emporflatterte, welche „unser Regiment" in dem Augenblicke begrüßte, als die Tête ihren Fuß auf die Dorfstraße setzte.

XVIII.

Auch zu Bertram war der kriegerische Ton gedrungen. Er lehnte sich in dem Schreibsessel zurück und lauschte mit angehaltenem Atem.

Wie mag nun erst ihr das Herz klopfen, sprach er vor sich hin.

Er erhob sich und trat an das offene Fenster. Von seinem höheren Standpunkte konnte er ein größeres Stück der Chaussee überblicken und deutlicher das Blinken der Bajonette sehen durch die Staubwolke, die ein lebhafterer Wind auf Momente auseinander trieb, so daß Bruchstücke der marschierenden Kolonnen hervortraten.

Unten im Dorf wurden die Böller gelöst; von den Bergen drüben rollte das Echo.

Und wie mag das durch ihr Herz dröhnen!

Aus dem Schlafzimmer nebenan, wo er für die morgen bevorstehende Abreise die Sachen zusammenzulegen angefangen hatte, kam eilfertig Konski; ob sich der Herr Doktor noch nicht anziehen wolle? es sei die höchste Zeit.

Ich habe keine Eile, bedeutete ihn Bertram.

Es ist nur, sagte Konski, weil die Frau Amtsrätin so dringend wünscht, Sie möchten bei dem Empfang der Herren Offiziere zugegen sein. Die Aurora ist schon zweimal deshalb an der Thür gewesen.

Konski deutete nach dem Schlafzimmer und lächelte.

Ich will nicht bei dem Empfange zugegen sein, sagte Bertram; aber ich kann mich immerhin zurecht machen.

Er war Konski in das Schlafzimmer gefolgt.

Wie stehen Sie mit dem Mädchen? fragte er, während Konski ihn bediente. Sie werden sich beeilen müssen, wenn Sie noch mit ihr ins Reine kommen wollen.

Ist bereits alles in schönster Ordnung, erwiderte Konski, — seit gestern abend. Bei uns geht so was immer fix, wissen Herr Doktor, und da habe ich denn noch gleich eine recht große Bitte. Die Aurora — kurioser Name, nicht wahr, Herr Doktor? und die anderen, die sie hat, sind auch nicht besser: Amanda, Rolline — ich danke! na, dafür kann sie nicht; ich werde sie in Berlin ein bißchen umtaufen; aber, was ich sagen wollte, Herr Doktor: sie besteht partout darauf, daß wir schon Anfang Oktober heiraten, weil Ende Oktober die Hochzeit von der Christine und dem Peter Weißenborn sein soll, und sie die Christine damit ärgern will — sagt sie; ich glaube aber eher, den Weißenborn, der ihr höllisch die Kour geschnitten und ihr auch wohl die Ehe versprochen hat. Und wenn der Herr Doktor nun doch erst später und vielleicht in diesem Jahre gar nicht mehr nach Italien geht, so dachten wir —

Sie wissen, wie ungern ich Sie verliere, sagte Bertram; aber ich will Ihrem Glücke nicht im Wege sein.

Mein größtes Glück wäre es, Zeit meines Lebens bei Ihnen bleiben zu dürfen, Herr Doktor, sagte Konski; und es gäbe ja eine Möglichkeit, meint die Aurora —

Nun?

Konski zögerte etwas mit der Antwort, faßte sich dann ein Herz und sagte, verlegen schmunzelnd:

Wenn Sie die große Gütigkeit hätten und auch heirateten, Herr Doktor!

Da müßt ihr schon auf einen anderen Ausweg denken.

Bertram hatte sich abgewandt; Konski entfernte nachdenklich ein paar Stäubchen von der schwarzen Weste, die er in der Hand hielt, und sagte:

Sie müssen mir nicht bös sein, Herr Doktor. Das Weibsvolk kann's nicht lassen, sich so was in seinem Kopf zurecht zu denken, und die Aurora hat einen sehr anschlägigen Kopf. Sie meint, es wäre doch gar zu pläsirlich, wenn ich Bedienter bei dem Herrn Doktor bliebe und sie Kammerjungfer bei der jungen gnädigen Frau würde; dann könnten die Herrschaften nach Italien gehen oder wohin sie wollten — wir vier wären doch immer schön bei einander.

Ich weiß nicht, wovon Sie sprechen, sagte Bertram; geben Sie mir meine Weste.

Dann bitte ich um Entschuldigung, fuhr Konski fort, indem er dem Herrn das verlangte Kleidungsstück reichte und den Frack zur Hand nahm. — Aber sie läßt mir keine Ruhe und sagt, mit dem Baron, das sei ganz aus; und was sie so gehört habe, wie die Frau Amtsrätin noch heute morgen mit dem Herrn Amtsrat über den Herrn Doktor gesprochen, so könne der Herr Doktor man dreist fordern und er kriegte sechse, bloß daß sie man eine haben; — und was die eine, das junge gnädige Fräulein, ist, na, das weiß ich doch besser als alle, wieviel die von dem Herrn Doktor hält.

Der gute Mensch konnte zu seinem Leidwesen nicht wahrnehmen, welchen Eindruck diese Rede auf den Herrn gemacht, denn der hatte sich wieder von ihm abgewandt; und nun kam ein eiliger, schwerer Schritt durchs Arbeitszimmer; es klopfte

und der Amtsrat steckte den Kopf zur Thür herein, ob er einen Augenblick stören dürfe? Bertram bat, näher zu treten, und winkte Konski, das Schlafzimmer zu verlassen.

Ich wollte heute schon zehnmal zu Dir, sagte Otto; Hildegard ist in der größten Sorge, Du möchtest abreisen — und, weiß es Gott — Du hast gepackt!

Für morgen, erwiderte Bertram, länger kann ich auf keinen Fall bleiben. Für heute, siehst Du, bin ich bereits wie Du in Gesellschaftstoilette. Nur müßt ihr freilich entschuldigen, wenn ich erst zum Diner erscheine; ich bin mit meinen Briefen noch nicht fertig; und, offen gestanden, ich möchte mich gern um die Empfangsscene drücken.

Ich mich auch, wenn ich dürfte, sagte Otto; sie kommen in höchstens zehn Minuten; ich habe keinen Augenblick zu verlieren — keinen Augenblick.

Aber er rührte sich nicht aus dem Stuhl, auf den er sich hatte fallen lassen. Seine Miene war die eines Zerstreuten, ja mit seinen Gedanken völlig Abwesenden.

Wenn der Landtag sich gegen die Eisenbahn entschieden hat, murmelte er.

Wir müssen darauf gefaßt sein, erwiderte Bertram.

Es ist jetzt halb fünf; die Sitzung ist jedenfalls schon beendet.

Du erfährst das Resultat morgen noch früh genug.

Ich denke, Lotter, der in der Stadt ist, wird so lange gewartet haben — ich hatte ihn darum gebeten. Er wollte zum Diner zurück sein. Ich habe übrigens kein Vertrauen mehr zu Lotters Einfluß.

Desto besser.

Die Freunde sprachen mit dumpfer Stimme, als ob ein schwerer Druck gleichmäßig auf ihnen laste; Bertram, der, die Arme auf dem Rücken verschränkt, dastand, starrte vor sich nieder, Ottos Blicke irrten im Gemache umher, er fingerierte mit beiden Händen auf den Lehnen des Sessels, die er nun plötzlich krampfhaft umfaßte.

Ich muß hinunter, sagte er.

Er hatte sich jäh aufgerichtet und ein paar Schritte nach der Thür gemacht.

Otto!

Du kommst mit?

Nein. Ich habe Dich um eine kleine Gefälligkeit zu bitten, die Du mir nicht abschlagen wirst.

Bertram war auf den Freund zugetreten mit ausgestreckter Hand, in die jener mechanisch die seine legte.

Ich wollte Dich bitten, über mich zu verfügen, im Falle Du, was ich bei dem Wirrwarr, in dem Du jetzt lebst, sehr begreiflich fände, für die morgen fällige Hypothek noch nicht anderweitig für Deckung gesorgt hast. Ich habe deswegen noch nicht einmal nach Berlin zu schreiben brauchen. Aus meiner italienischen Reise wird nichts, und ich hatte mich, wie Du weißt, auf lange Zeit eingerichtet. Mein Kreditbrief lautet auch auf Deinen Bankier in der Stadt; ich wollte dort die erste größere Summe entnehmen; ich kann — unter irgend einem Vorwande — das Geld auf einmal flüssig machen. Es reicht gerade.

Das hatte ja alles bis morgen Zeit, murmelte Otto; indessen ich danke Dir — für Deine gute Absicht. Ich fahre vielleicht morgen, wenn Du durchaus fort willst, mit hinein — wir werden ja dann sehen.

Seine Wangen brannten; die Hand, welche Bertram noch immer hielt, zitterte wie die eines Menschen, der einen großen physischen Schmerz erduldet. Bertram bemerkte es wohl.

Es thut mir herzlich leid, daß ich Dich so quälen muß, sagte er; aber Du hast mir die Wahl des Augenblicks nicht gelassen. Ich spreche Dich ganz sicher heute nicht mehr, und wer weiß, ob morgen. Also kurz und bündig: ich habe außerdem alle Vorbereitungen getroffen, um von meinem Vermögen so viel in kürzester Zeit flüssig zu machen, wie Du zum Arrangement Deiner Angelegenheiten brauchst. Du erinnerst Dich unserer Unterredung, als wir vergangenen Sonnabend aus der Stadt zurückfuhren. Bedingungen stelle ich heute so wenig wie damals; denn daß Du das Arrangement unter Mitwirkung des Rechtsfreundes vornimmst, daß Du ihm in den Bestimmungen

über die Fabriken möglichst freie Hand läßt, und endlich, daß Deine Frau vollständig eingeweiht wird — sind nicht sowohl Bedingungen als Notwendigkeiten. Die letzte und Dir jedenfalls peinlichste will ich Dir auch abnehmen, wenn Du willst.

Aus Ottos Wangen war die Röte bis in die Stirn gestiegen.

Es ist unmöglich, stieß er heraus; ich kann es nicht annehmen. Wenn ich Dir das Geld schenken wollte! das will ich doch nicht.

Das Geld — das Geld — aber Hildegard! Der Glanz heute — die Fürstin — all die Offiziere — die große Gesellschaft — an die hundert Kouverts und morgen die Misere — es ist unmöglich! und selbst wenn Du wirklich den Mut — wenn Du mit ihr sprechen wolltest, meine ich — ihr steht jetzt wieder so gut, sie wollte selbst zu Dir kommen — und ich hatte schon gedacht — aber das — das würde sie Dir nie vergeben — nie!

Ich bin darauf vorbereitet, erwiderte Bertram; — offen gestanden: an Deinem Wohl liegt mir mehr als an der Gnade Deiner Frau. Otto, hier ist keine Zeit zu langem Parlamentieren; ein einfaches Ja von Dir, und die Sache ist abgemacht — jetzt oder nie — hörst Du!

Vom Schloßweg herauf erschallte volltönige Militärmusik; auf dem Hofe wurde es laut von durcheinander rufenden Stimmen. Otto stand noch immer unentschlossen.

Es geht nicht, murmelte er wieder; ich kann es nicht.

Und dann, plötzlich auch Bertrams andere Hand ergreifend:

So heirate wenigstens Erna! Hildegard wird sich darein finden, wenn sie alles weiß. Erna ist Dir gut — laß mich mit ihr reden!

Ein Wort von Dir, und — ich werde meinen Entschluß nicht ändern — er steht ein für allemal fest; aber Du und ich, wir sehen uns niemals wieder.

Bertram hatte sich heftig losgerissen und ein paar schnelle Schritte gemacht; jetzt kam er zu Otto zurück, der in gänzlicher Ratlosigkeit dastand, legte ihm die Hand auf die Schulter und sagte:

Otto, denke daran, was wir uns geschworen haben in den lieben Bonner Tagen: Freunde zu sein und zu bleiben in Freud' und Leid, in Not und Tod. Ich meine, das reicht aus; und so bitte ich Dich, sprechen wir von Erna nicht, oder bringen wir sie wenigstens nicht mit der Angelegenheit in eine Verbindung, die für mich beleidigend ist, weil sie die Reinheit meiner Motive verdächtigt. Ich kann Dir noch mehr sagen, worüber ich mir bis auf weiteres Deine Verschwiegenheit erbitte. Ich habe triftigen Grund, anzunehmen, daß Erna über ihr Herz bereits entschieden hat, was denn gewisse Sonderbarkeiten in ihrem Betragen, die euch und auch mir aufgefallen sind, erklären mag. Ich glaube, daß ich bald erfahren werde, wie es damit steht. Ich habe Dir und Deiner Frau, indem ich euch vor Lotter warnte, einen Beweis meiner scharfen Beobachtung und meiner treuen Freundschaft gegeben. Traut mir ferner; ihr werdet es nicht bereuen. Und nun, alter Junge, geh' mit leichterem Herzen, als Du gekommen bist, und empfange Deine Gäste; oder die große Hauptaktion geht ohne Dich in Scene, und das wäre etwas, das Hildegard mit Recht nie verzeihen würde.

Er drängte den Zaudernden, Fassungslosen zur Thür, als diese von Konski aufgerissen wurde: Herr Amtsrat, Herr Amtsrat! die gnädige Frau ist außer sich; sie kommen eben auf den Hof!

Otto war davongeeilt; Bertram stand noch in der Nähe der Thür, auf die sein starrer Blick gerichtet blieb.

Das war der erste Schritt, murmelte er; nach allem, was ich schon erlitten, hätte ich nicht geglaubt, daß er mir so schwer werden würde; aber er mußte gethan werden.

Er ging langsam hin und her und blieb wieder stehen.

Mußte er gethan werden? und so? wäre es nicht besser gewesen, ich hätte nicht völlig geleugnet? ich habe doch nicht in jedem Falle entsagt; nur in dem, daß alles sich so verhält, wie ich fürchte? Wenn es sich nun nicht so verhält? wenn der junge Mann, der durch die Schule einer Fürstin Volinzow gegangen, nicht der ist, den eine Erna lieben darf und lieben kann? wenn die schöne Dame sich über diesen ganzen Teil der Geschichte ge-

täuscht hat oder von ihm, der seine guten Gründe dazu haben mochte, getäuscht worden ist, wenn alles im besten Falle auf eine Tändelei hinausläuft, über die Erna sich längst beruhigt hat? und ich fachte die fast erloschene Flamme durch meine Diplomatenkünste von neuem an, triebe sie, die ich von mir stoße, in seine Arme, die sich willig genug öffnen werden?

Er streckte die Hände wie zur Abwehr von sich. Drangen sie doch alle wieder auf ihn ein im hellen Licht des Tages, jene Grauengestalten, mit welchen er gekämpft im fürchterlichen Dunkel der Nacht. Da hatte er sie besiegt; jetzt sollte er unterliegen? war seine Kraft erschöpft?

Nein, nein! das Schlimmste stand noch bevor. Hatte er sich auch eingeredet, es sei einfache Billigkeit und Schicklichkeit, wenn er nicht Zeuge ihrer ersten Wiederbegegnung war — er würde sie ja doch beisammen sehen, mit dem ersten Blicke vielleicht erfahren, daß sie sich bereits wiedergefunden und das große Opfer, welches die schöne Fürstin ihrem Liebling brachte, völlig unnötig gewesen. Desto besser! so war die Qual der Ungewißheit desto schneller vorüber! so brauchte er wenigstens nicht die Donquichotterie der Großmut auf die Spitze zu treiben und und den aufdringlichen Mittler zu spielen, der alle Hindernisse aus dem Wege räumt und schließlich die Hände der Liebenden ineinander legt.

Er hatte sich an den Schreibtisch gesetzt, das Programm, welches er seinen Wählern vorlegen wollte, zu beenden. Aber er konnte nicht schreiben, nicht denken. Die Feder in der Hand haltend, saß er da, auf jeden der verworrenen Töne hörend, die vom Hofe, aus dem Garten, aus dem Schlosse zu ihm herauf-, herüberdrangen. Die Musik, die ein paar Minuten geschwiegen, setzte wieder ein in langgezogenen, schmetternden Fanfaren — wohl der Gruß, welchen das Regiment dem Hause brachte, das jetzt seine Fahne barg, und dessen schöner Herrin, wie sie auf der Schwelle erscheint, der stattliche Oberst, seinen Offizieren vorauseilend, galant die Hand küßt. Und nun tritt aus dem Kreise der Damen, welche die Herrin umgeben, eine hervor, bei deren Anblick der tapfere Mann bis ins Herz er-

schrickt. Sie aber lächelt und winkt mit den beweglichen Wimpern: Ruhig! mein Freund! ruhig! ich werde Dir in der ersten Minute, wo wir allein sind, alles erklären, oder — da das nicht meine Gewohnheit ist — so viel, wie Du zu wissen brauchst. Es handelt sich natürlich um jene dort! — Und sie deutet seitwärts nach einem anderen Paar, das sich neigt und verbeugt und — eine flüchtige Bekanntschaft erneuert: Ich weiß nicht, mein gnädiges Fräulein, ob ich noch die Ehre habe —

Ach, der Komödie!

Und ach, der Tragödie, deren verschwiegener Schauplatz sein Herz war — des Verlassenen, Einsamen!

So, in trübem Brüten, dumpfem Träumen saß er — er wußte nicht wie lange. Draußen war es still geworden. Sollte man ihn vergessen haben? hätte man es doch! und er durfte sich still wegschleichen aus dem Hause — aus der Komödie — aus dem Leben!

Aber man würde nicht so barmherzig sein! Da, das war Konskis eiliger Schritt!

Ich bitte um Verzeihung! aber die gnädige Frau läßt so sehr dringend bitten! Es soll zur Tafel gegangen werden; man wartet nur noch auf den Herrn Doktor!

XIX.

Es war ein fürstliches Mahl, das Hildegard ihren Gästen in dem Speisesaale des einstmals herrschaftlichen Schlosses angerichtet hatte. In dem Schein der zahllosen Kerzen auf den drei großen Kronenleuchtern, auf den Wandkandelabern hatte

der ungeheure, vom Beginn durch die geschlossenen Vorhänge verdunkelte Raum in Tageshelle gestrahlt; die von Silber und Kristall funkelnde, mit den prächtigsten Blumen geschmückte, schier endlose, von einer so glänzenden Gesellschaft umgebene Tafel — fünfundzwanzig Offiziere hatte Hildegard gezählt — bot einen zauberhaften Anblick. Alles ging nach der Herrin Wunsch, ja, über ihre Erwartung gut. Die aus der Stadt beorderten, in Livree gesteckten Diener konnte sie selbst von den eigenen Dienern kaum unterscheiden; die Kapelle des Regiments spielte im Nebensaale, — Oberst von Waldor hatte darauf bestanden, daß die Gnädige dem Regiment diese Ehre gewähren müsse, wenn er auch höre, daß sie eine Kapelle aus der Stadt in Bereitschaft habe. Die Toaste, vor denen sie so sehr gebangt, wurden zu Glanzpunkten. Otto war in dem ersten, welcher selbstverständlich Sr. Majestät dem Kaiser galt, nicht stecken geblieben; dann hatte Bertram, den sie, als man bereits bei Tisch saß, durch einen Zettel darum gebeten, als ältester Freund des Hauses im Namen des Hausherrn die Gäste bewillkommnet und ein Hoch auf das Regiment ausgebracht. Oberst von Waldor antwortete in längerer, überaus gewandter, von übermütiger Laune und guten Einfällen sprudelnder Rede. Er nannte den glänzenden Empfang, der dem Regimente zu teil geworden, eine posthume Feier der Thaten, die es in der Kampagne verrichtet, und eine kolossale Abschlagszahlung auf die, welche es in Kampagnen der Zukunft dereinst noch verrichten werde. Indem er dann diesen Empfang in seinen Einzelheiten schilderte, bezeichnete er unter all den Ueberraschungen als die ihm köstlichste den Umstand, daß er in dem Vorredner, der mit so herzlichen Worten das Regiment in diesem gastfreundlichen Hause willkommen geheißen, seinerseits einen alten, überaus werten und lieben Freund nach langen Jahren der Trennung habe begrüßen dürfen; und endlich, mit geschickter Wendung, von dem Vertreter des Hausherrn auf diesen selbst übergehend, ließ er „den übermilden Wirt und die schöne, die gütige, gnadenreiche Herrin des Hauses, an deren Seite er zu sitzen das hohe Glück habe“, leben.

Und die übrigen vierundzwanzig Offiziere waren aufgesprungen wie ein Mann und hatten in wunderbar scharf bemessenen Pausen ein dreimaliges Hoch gerufen, welches das Hoch der übrigen Gäste, wie Kanonendonner das Kleingewehrfeuer, überdröhnte, und die Musik hatte dreimal Tusch geblasen; und alles hatte sich mit erhobenen Chamgagnergläsern um Hildegard gedrängt; Hildegard sah, diese Huldigungen entgegennehmend, strahlend schön aus, und der Oberst sagte es ihr, und daß sie die Schönste an ihrer Tafel sei, und küßte, indem sie sich wieder niederließen, feurig ihre Hand.

Hildegard dankte dem bezaubernden Oberst mit huldvollem Lächeln für seine Schmeichelei und mit warmen Worten für den wundervollen Toast, an welchem sie nur Eines vermißt: eine geistreiche Anspielung, eine feine Hindeutung auf ihren illustren Gast, die Fürstin, welche von ihrem Ehrenplatze aus neben Otto an der entgegengesetzten Seite der Tafel dem Redner mit größter Aufmerksamkeit gefolgt sei und etwas dergleichen augenscheinlich erwartet habe.

Der Oberst zuckte lächelnd mit den Achseln: Ich habe auch daran gedacht, meine gnädige Frau, aber es ging auf Ehre nicht.

Weshalb?

Ich sagte der gnädigen Frau bereits, daß ich im vorigen Herbst mit der Fürstin ein paar Wochen zusammen in Teplitz war. Da mir die gnädige Frau nun — wofür ich mich ihr nachträglich zu Füßen lege — gestern abend wiederholt die Ehre erwiesen, meines Namens gegen die Dame zu erwähnen, ohne wie es scheint, eine Erinnerung in ihr wachzurufen, durfte ich meinerseits doch wahrlich nicht in Erinnerungen schwelgen. Das verbot mir peremptorisch die gekränkte Eitelkeit. Und übrigens datiert die Kränkung schon von jener Zeit. Es ist für einen etwas verwöhnten Oberst kein Spaß, wenn ihm ein junger Offizier, noch dazu von seinem eigenen Regiment, vorgezogen wird, und das war damals unzweifelhaft der Fall. Der Herr, welcher wie ich an den Folgen einer schweren, in der Kampagne erhaltenen Verwundung laborierte, hatte mich nämlich nach

Teplitz begleitet und war mein unzertrennlicher Gefährte, so daß er in der Geschichte als klassischer Zeuge gelten darf. Die Reminiszenz jener Demütigung meiner Eitelkeit ist in diesem Augenblick um so lebhafter, als der Betreffende sich hier am Tische befindet.

Und der Oberst deutete auf einen jungen, schlanken, dunkelhaarigen und dunkeläugigen Offizier, der zwischen Agathe und Auguste saß und sich eben lebhaft mit der ersteren unterhielt, während die schöne und kokette Auguste sehr gelangweilt dreinblickte.

Auf Hildegard hatte die Erscheinung des jungen Mannes bereits bei der Vorstellung einen so angenehmen Eindruck gemacht, daß sie sogar seinen Namen und Rang behalten hatte: Premierleutnant Ringberg, Regimentsadjutant. Sie glaubte aber klüglich zu handeln, wenn sie jetzt an dem Aussehen des Herrn „nichts Besonderes fand". Zu ihrem Erstaunen nahm der Oberst das fast übel: Ringberg sei wirklich in jeder Hinsicht ein besonderer Mensch, sein kenntnisreichster und zugleich schneidigster Offizier, ein vortrefflicher Charakter, der liebenswürdigste Kamerad, an dem er mit einer Art von Vaterliebe hänge, wie er denn auch an ihm, dem früh verwaisten Sohne eines lieben Freundes, Vaterstelle vertreten habe, und dem er jedes Glück der Erde gönne, auch daß er die schöne Russin mit allen ihren Millionen heimführe.

Dazu scheint aber wenig Aussicht, unterbrach Hildegard lächelnd den Eifrigen; soviel ich habe bemerken können, ist Ihr Protégé für meine schöne Freundin gar nicht vorhanden.

Wenn das keine ihrer Masken ist, erwiderte der Oberst; ich glaube, die Dame hat einen ganzen Laden voll davon.

Das dürfen Sie mir nicht sagen; ich bete Alexandra an.

Aber, gnädige Frau, das thue ich ja ebenfalls; würde ich sonst so schlecht von ihr sprechen!

Auch das verbiete ich Ihnen.

So will ich darauf schwören, daß sie gar nicht weiß, was eine Maske ist, und will es gegen eine Welt verfechten, rief der Oberst lachend, und Hildegard lachte ebenfalls und warf Alexan-

dra über den Tisch hinüber eine Kußhand zu, die von der Russin enthusiastisch erwidert wurde.

Hildegard fühlte sich an der Seite ihres brillanten Kavaliers so glücklich, daß sie sich kaum entschließen konnte, die Tafel aufzuheben. Endlich mußte es doch geschehen, nachdem sie mit dem Forstkandidaten, der hinter ihren Stuhl geschlichen war, ein paar Worte gewechselt. In dem Augenblick, als sie dann — ein paar Minuten später — ihren Stuhl rückte, flogen die Vorhänge von den Fenstern und Thüren des Saales, die Thüren thaten sich auf und vor den erstaunten Blicken der Gesellschaft lag der Garten in feenhafter Beleuchtung. Farbige Ballons zogen sich in Guirlanden die Terrassen entlang, die Terrassen hinab, und jeder hervorragende Punkt, deren es nicht wenige gab, war zu einem bedeutenden Effekt benutzt: zu einer Sternenpyramide, einem Lichterkranz, einer Strahlenkrone. Und kaum hatten sich die von den Tischen herbeieilenden Gäste auf der Veranda vollzählig versammelt, als sie sich von dem blendenden Schein einer bengalischen Flamme überstrahlt sahen, in deren Purpurglut die wundervolle Fassade des Schlosses herrlich in die Nacht hineinwuchs, während eine tiefgrüne Flamme ihr sanftes Licht die Terrassen hinauf sandte und auf dem großen Rasenplatz vor der Veranda mit dem roten Licht zu einer magischen Dämmerung zusammenfloß. Und noch waren die Gluten nicht erloschen und die bewundernden Rufe der Ueberraschten nicht verhallt, als ein Böllerschuß dröhnte und von dem weiten Anger unterhalb der Terrassen eine Rakete ihre glänzende Bahn aufwärts nahm, der alsbald andere folgten, so schnell, daß die in höchster Höhe zerplatzenden Feuerkörper den dunklen Himmel mit leuchtenden Sternen zu füllen schienen, während in der Tiefe Schwärmer zischten, Frösche sprudelten und Feuerräder prasselten.

Nun aber war die Jugend nicht länger zu halten. Vergebens, daß besorgte Mütter zur Geduld mahnten und nach Shawls und Tüchern riefen; die Mädchen hatten keine Zeit zu warten, und glücklicherweise durfte man in der lauen, windstillen Nacht der schützenden Umhüllungen wohl entraten; die Herren Offiziere mußten so wie so barhaupt bleiben, wenn sie nicht zu den Hel-

men greifen wollten, mit denen sie zum Diner erschienen waren. So hüpfte und sprang denn alles die Treppen hinab; schon in den nächsten Minuten hatte sich das muntere Völkchen über die Terrassen zerstreut, und von überall her ertönte Lachen und Rufen der einander Suchenden, sich unerwartet an einer Wendung des Gartenlabyrinths Begegnenden, auch wohl vor einander Fliehenden — ein lustiges Spiel, in welchem die jungen Damen des Hauses und der Nachbarschaft, als mit der Oertlichkeit völlig vertraut, gern die Führerschaft übernahmen oder ihre bessere Kenntnis zu ihrem Vorteil geschickt ausbeuteten.

Unterdessen hatte sich der größere Teil der übrigen Gesellschaft allmählich in die, beide Seiten des großen Speisesaales flankierenden, Räume zurückgezogen, die Damen in die Musik- und Theezimmer links, die Herren rechts in das Billardzimmer, an welches sich Rauch- und Spielzimmer reihten. Zwar ging man noch zu den Thüren, die sich sämtlich auf die Veranda öffneten, aus und ein; aber auf der Veranda selbst war es verhältnismäßig leer geworden, so daß Bertram nur ein oder das andere Mal den Oberst ermahnen mußte, die sonore Stimme ein wenig zu mäßigen. Die beiden Freunde schritten, Arm in Arm, auf und ab; an Waldors Uniformrock waren nur noch wenige Knöpfe geschlossen; er dampfte mächtig aus seiner Zigarre, das schöne martialische Gesicht glühte in der Nachwirkung des Champagners und in der Aufregung, in welche er sich mit jedem Wort mehr hineinsprach.

Glauben Sie mir, lieber Freund, rief er, wenn etwas meine Anbetung für die einzige Frau noch hätte steigern können, so wäre es die Bravour, mit der sie für Ringberg ins Feuer gegangen ist. Aber leider decken sich bei den holden Geschöpfen Intention und Ausführung nie. Eine meisterhafte Ueberflügelung des Gegners, ein Flankenangriff comme il faut; aber nun gleich der kolossalle Reinfall! Ich möchte mich tot lachen! Keine Ahnung, daß Sie mir ein so lieber Freund sind! und Ihnen unsere ganze Geschichte haarklein erzählen, wie einem Wildfremden, der die Geschichte nicht, wenigstens nicht in den Details, aus dem Französischen ins Deutsche zurück übersetzen kann, weil ihm

die Kenntnis der wahren Persönlichkeiten fehlt. Und diese ungeheure Unvorsichtigkeit — weshalb? um Sie abzuschrecken! wovon? daß sie sich nicht in das kleine Dämchen verlieben oder, wenn Sie es bereits gethan, sofort gefälligst Retraite blasen sollen! Als ob unsereiner, die wir den Rummel kennen, sich durch eine Rekognoszierung derart, und wenn sie noch so forciert ist, gleich ins Bockshorn jagen ließe! Danken Sie Ihrem Schöpfer, habe ich zu ihr gesagt, daß der Mann bessere Dinge in den Kopf zu nehmen hat als die Kindereien, die Sie ihm imputieren! Sie schwört freilich, davon sei sie schon gestern abend überzeugt gewesen, denn Sie seien vollkommen ruhig geblieben, und das Gegenteil wäre ihr gewiß nicht entgangen, denn sie hätte jede Ihrer Mienen auf das Sorgfältigste beobachtet; aber ihre eigene Miene, als sie mir das sagte, bewies, wie erleichtert sie sich fühlte, daß alles so glücklich abgelaufen.

Und was haben Sie nun in Ringbergs Angelegenheit beschlossen? fragte Bertram. Wollen Sie sich nicht wenigstens Erna und dann wohl auch selbstverständlich den Eltern entdecken?

Den Teufel will ich das! rief Waldor. Ich würde mich wahrhaftig nicht besinnen, Ringberg aus einem verlorenen Posten herauszuhauen, es koste, was es wolle; aber hier handelt es sich nicht um ein Opfer, das ich zu bringen habe, sondern um eins, das Alexandra bringen muß und nicht bringen kann, wenn sie nicht ihr halbes Vermögen opfern will, das zum Kuckuck geht, sobald man von unserer Verlobung Wind bekommt. Ich brauche aber das ganze Vermögen und nicht das halbe. Ich habe mir schon als Leutnant geschworen, daß ich als Feldmarschall sterben und bis dahin wie ein Fürst leben will. Sie können doch nicht verlangen, daß ich mein Wort breche — noch dazu mir selbst?

Bertram hielt es nicht für geraten, den Freund auf die Widersprüche hinzuweisen, die er sich in einem Atemzuge zu schulden kommen ließ. Er sagte:

Ich meine, das Opfer wäre zu umgehen, wenn man die Betreffenden zur Verschwiegenheit verpflichtete; es würde sich

unzweifelhaft jeder dazu verstehen, diese Verpflichtung zu übernehmen.

In solchen Sachen darf man sich auf keines Menschen Verschwiegenheit verlassen, erwiderte der Oberst; würde doch jetzt schon alles verraten sein, wenn Alexandra mit ihren Indiskretionen einen anderen als Sie beehrt hätte.

Aber wenn die Fürstin jenes Opfer absolut bringen will?

So werde ich es nicht minder absolut verbieten. Die Dienste, die uns Kurt geleistet, sind groß, ich gebe es zu; aber sie gelten doch in erster Linie mir; wie kann ich von ihr verlangen, ja wie kommt sie dazu, so die Uebergroßmütige zu spielen! Mehr würde man, mehr könnte man nicht für einen Geliebten thun! Und soviel ich weiß, liebt sie mich und nicht Ringberg!

Der Oberst schleuderte die erloschene Zigarre fort und nahm eine neue, die er an einem der auf der Veranda brennenden Windlichter anzündete. So sah er das Lächeln nicht, das Bertram, wie wenig sein Gemüt auch zur Heiterkeit gestimmt war, bei den letzten Worten des selbstbewußten Freundes nicht hatte unterdrücken können.

Dann müßte freilich die Fürstin mit Domingo sagen: „wir sind vergebens hier gewesen“, begann er von neuem, als Waldor sich wieder zu ihm wandte.

Allerdings, entgegnete dieser; und ich habe sie auf das dringendste gebeten, morgen wieder abzureisen. Hier, im Kreise meiner Offiziere, von denen einer und der andere ganz gewiß schon mehr weiß, als mir lieb ist, sind wir keinen Augenblick vor einer eklatanten Enthüllung sicher. Ich glaube so gute Nerven zu haben wie irgend wer, aber die Situation auf einem Pulverfaß, wenn es ringsum brennt, ist denn doch für den Tapfersten verzweifelt unbehaglich.

Was ist unbehaglich, mein Herr Oberst? fragte Alexandras Stimme hinter ihnen.

Der Oberst wandte sich auf den Hacken und schloß ein paar Knöpfe an der Uniform:

Ah! meine gnädige Fürstin!

Nennen wir uns vor unserem Freunde bei unseren Namen,

sagte Alexandra. Geben Sie mir Ihren Arm, lieber Herr Bertram! und Sie, mein Freund, kommen Sie an meine andere Seite. So können wir vertraulich plaudern.

Darf ich rauchen?

Ich thäte es gern selbst, wenn ich dürfte; aber nun schnell zur Sache! Was haben Sie beschlossen?

Das ist genau dieselbe Frage, welche ich soeben Waldor vorlegte, erwiderte Bertram.

Ich habe beschlossen, daß die jungen Leute sehen müssen, wie sie zurechtkommen, sagte Waldor.

Das ist ein abscheulicher Entschluß! rief Alexandra.

Aber ein notwendiger.

Nicht für mich; ich werde mit der jungen Dame sprechen.

Sie werden es nicht thun, wenn Sie nur das Mindeste auf meinen Rat geben. Ueberdies, wenn Sie Ihrer Sache so sicher waren, warum haben Sie es nicht gestern bereits gethan?

Weil ich Ihrer Mitwirkung bedarf.

Die nun eben ausbleibt.

Es war ein erregter, fast heftiger Ton, in welchem die beiden diese Wechselrede im schnellsten Tempo führten. Eine Pause folgte, die auch für Bertram unbehaglich war, obgleich er sich sagte, daß die Uneinigkeit des Paares ihm ja nur willkommen sein könne. Er hatte Erna und Ringberg scharf beobachtet: es war zwischen ihnen während der Tafel, an der sie sich schräg gegenüber gesessen hatten, kein Wort gewechselt worden; und während Erna vorhin den anderen jungen Damen in den Garten folgte, war Ringberg auf der Veranda geblieben und dann in den Billardsaal getreten. Eine Annäherung der Getrennten schien, in anbetracht von Ernas stolzem Charakter, schwierig, fast unmöglich ohne eine wohlwollende und gewandte Vermittelung, zu welcher denn doch so wenig Zeit und Gelegenheit blieb. Morgen schon ging die Einquartierung zu Ende; sie waren wieder auf lange Zeit getrennt — auf immer, wenn er den Einfluß, welchen er doch unzweifelhaft bei Erna besaß, geltend machen wollte und nur ein Etwas von dem robusten Egoismus aufbieten konnte, mit dem sich der ordengeschmückte

Soldat an seiner Seite den Weg zu höchstem Rang und ungemessenem Reichtum ebnete.

So weiß ich nur noch ein Mittel, das zum Ziele führen kann, begann Alexandra mit gepreßter Stimme.

Ich wußte, daß Sie etwas derart finden würden, rief Waldor; aber worin besteht es?

Es besteht darin, daß —

Alexandra brach ab, denn als sie sich jetzt, am Ende der Veranda angelangt, alle zugleich wandten, kam der, mit welchem sich ihre Gedanken beschäftigten, auf sie zu und war nur noch wenige Schritte entfernt.

Sie wollen etwas von mir, lieber Ringberg? rief der Oberst.

Zu Befehl, Herr Oberst; eine Stafette vom Kommandierenden.

Hole ihn der — zischte der Oberst durch die Zähne.

Er trat an den jungen Offizier heran, der seine Meldung mit leiser Stimme abstattete, während Alexandra und Bertram in der Nähe stehen blieben. Sie sahen, wie Waldor ärgerlich seine Zigarre auf den Boden warf und sich den Uniformrock vollends zuknöpfte.

Ich danke Ihnen, lieber Ringberg; Sie können hier bleiben; es ist genug, daß einem von uns der Spaß versalzen wird. Keine Widerrede, Herr! eine Ordonnanz soll mit, und den Fuchswallach satteln, wenn Sie die Güte haben wollen, es im Vorübergehen zu sagen.

Zu Befehl, Herr Oberst!

Ringberg war gegangen, Waldor wandte sich.

Da haben sie drüben, scheint es, eine etwas andere Aufstellung genommen, als Excellenz erwartet hatten, und nun trommelt er uns Regimentskommandeure zusammen, um die Omelette mit möglichst viel Geräusch zu backen. Ueber den alten Faselanten! Das sollte im Kriege sein, ich wollte ihm Bescheid sagen, wenn er mich zu einer solchen Stunde eine halbe Meile weit von einem Posten wegrufen wollte, wo ich jeden Augenblick alarmiert werden kann. Indessen, das hilft nun nicht. Ich werde Almansor nicht schonen, aber ich fürchte, ich

bin vor ein Uhr nicht zurück, und Punkt zwölf müssen meine Herren Offiziere im Quartier sein; da wird denn auch wohl die übrige Gesellschaft verduften. Ich nehme an, daß wir zwischen zwei und drei Uhr angegriffen werden. Wenn ich Sie also nicht wiedersehe, teure Alexandra, bleibt's bei der Verabredung: Sie fahren morgen in die Stadt und bleiben dort, bis ich übermorgen hoffentlich auf einen Augenblick vorsprechen kann oder Nachricht sende. Adieu, Teuerste! Sie, lieber Freund, sind wohl noch auf, wenn ich zurückkomme; ich besuche Sie auf Ihrem Zimmer und höre, was die liebenswürdigste und geistreichste der Frauen im Interesse unserer Schützlinge ausgedacht hat.

Der Oberst hatte Alexandra noch einmal die Hand geküßt und eilte davon. Alexandra schaute ihm, die Arme unter dem Busen gekreuzt, düsteren Blickes nach, bis er in der Thür des Billardsaales, wo ihm ein paar der höheren Offiziere entgegentraten, verschwunden war. Dann wandte sie sich mit leidenschaftlicher Bewegung zu Bertram.

Er irrt sich; Alexandra Volinzow läßt sich nicht kommandieren wie ein Haufe Rekruten; ich reise morgen nicht; ich gehe nicht eher von hier fort, als bis ich mein Ziel erreicht habe; und Sie, Sie müssen es mir erreichen helfen!

Sie hatte heftig den Zipfel ihres Shawls über die Schulter geschlagen und hing sich in Bertrams Arm, ihn von der Veranda in den Garten ziehend, aus welchem die Jugend eben paarweise oder in größeren Trupps lachend und scherzend eilfertig die Treppen heraufkam, angelockt von den Klängen der Kapelle, die in dem mittlerweile ausgeräumten großen Saale zur Polka aufspielte. Und worin soll meine Hilfe bestehen? fragte Bertram.

Sie müssen mit Erna sprechen; Sie müssen ihr alles erklären. Ich bin machtlos ohne Waldors Mitwirkung; und Sie haben gehört, daß er uns im Stich läßt. Mehr noch: er hat, wie ich vorhin von Hildegard herausgebracht, sein Verhältnis mit mir geflissentlich in Abrede gestellt und, da er mich nicht ganz verleugnen konnte, alles auf eine oberflächliche Badebekanntschaft zurückgeführt; ja, die Perfidie so weit getrieben, den

alten Verdacht eines Verhältnisses zwischen mir und Kurt wieder wachzurufen; mit einem Wort: das Aeußerste gethan, meine Glaubwürdigkeit den Eltern gegenüber, Erna gegenüber zu erschüttern, mein Eingreifen, wollte ich es wagen, zu einer lächerlichen, häßlichen Farce zu machen. Sie sind der intime Freund der Eltern; Sie sind Ernas ganz eigentlicher Beschützer, Vormund, — sind ihr mehr als der eigene Vater. Die thörichte Furcht der Mutter, daß Sie das holde Kind in einer anderen Weise liebten, habe ich gründlich zerstört; von allen Seiten wird man Ihnen Vertrauen entgegenbringen; und sollten noch Zweifel obwalten, Bedenken erhoben werden — Sie sind so klug, so fein, so beredt — Sie werden jeden Einwand mit Leichtigkeit hinwegräumen, mit sicherer Hand alles zum guten Ende führen, der Retter, der Erlöser jener beiden armen lieben Seelen sein aus der Höllenpein der Eifersucht, des Zweifels, der Verzweiflung. Daß es an mir nicht fehlen wird, daß ich alles, was Sie sagen, bestätigen, mit meiner Person voll und ganz eintreten werde — das versteht sich von selbst. Es ist mein fester Entschluß; es ist meine einfache Pflicht; ich werde sie erfüllen, mag Waldor es nehmen, wie er will.

Alexandra hatte das alles mit fliegendem Atem gesprochen; Bertram fühlte das ungestüme Wogen des Busens, gegen den die Leidenschaftliche seinen Arm drückte. Seine Erregung war nicht geringer, dennoch gelang es ihm, in ruhigem Tone zu erwidern:

Sie fordern viel von mir, gnädige Frau. Sie nennen mich Ernas Vormund, Ernas zweiten Vater. Ich acceptiere das; versetzen Sie sich, wenn es Ihnen möglich ist, in die Lage eines Vormundes, eines Vaters in einem solchen Falle! Sie haben mir in der Geschichte Claudinens Ihre eigene Geschichte erzählt, ich zweifle keinen Augenblick: mit dem vollsten Bestreben der Wahrhaftigkeit, in welcher Sie, dem Unbekannten gegenüber, keine Gefahr sahen, und zu der Sie überdies Ihr lebhaftes Temperament und die leidenschaftliche Teilnahme gleicherweise trieben. Aber nun: hatte Ihre Wahrhaftigkeit auch die Wahrheit zu Tage gebracht? nicht die Wahrheit von gestern und von

heute, sondern die von morgen? die Wahrheit, das wahrhaftige Bild der Zukunft, in welcher Sie den einst so heiß Geliebten in Ihrer fortwährenden nächsten Nähe sehen werden an der Seite einer Frau, die nicht viel jünger ist als Sie, die nicht so schön ist wie Sie, nicht so geistreich wie Sie; die, wie anmutig immer, jenes namenlosen Zaubers entbehrt, der von einer schönen, geistreichen Dame der vornehmen Welt ausstrahlt und die Herzen der Männer umstrickt — können Sie — ich spreche jetzt nur von Ihnen, gnädige Frau, — nur von dem, was in Ihrer Macht steht, können Sie für Ihr Teil, für Ihr eigenes Herz die Verantwortung dieser Zukunft übernehmen? Ich beschwöre Sie bei allem, was Ihnen heilig ist: können Sie mit gutem Gewissen dem Vormund, dem Vater diese Versicherung geben?

Bei allem, was mir heilig ist, ja, erwiderte Alexandra; und daß ich lieber sterben will, als meinen Schwur brechen.

Sie hatte sich plötzlich herabgebeugt und wollte Bertrams Hand an ihre Lippen ziehen; er wehrte mit sanfter Gewalt ab.

Wir dürfen einander nicht erweichen, sagte er mit bebender Stimme, dürfen nicht durch Thränen der Rührung die Klarheit unseres Blickes trüben. Ich nehme Ihren Schwur an. Jetzt bitte ich vom Schicksal die Gnade, mir einen Blick, einen tiefen Blick in das Herz des jungen Mannes zu vergönnen, und — in Ernas Herz!

Er hatte die letzten Worte nur noch eben durch die zitternden Lippen gemurmelt; auch Alexandra war zu bewegt, um sprechen zu können. So waren sie schweigend die Stufen zur Veranda wieder hinaufgestiegen, absichtslos auf die weit offene Thür zu, welche in das Spielzimmer führte. Alexandra blieb mit einem leisen Rufe stehen.

Was haben Sie, gnädige Frau?

Sie antwortete nicht, zog rasch ihren Arm aus dem seinen und eilte von ihm fort in das Spielzimmer. Bertram folgte ihr nicht; verwundert und verletzt, daß sie ihn so plötzlich verlassen konnte, angelockt, wie es schien, durch den großen ovalen Tisch, welchen eine ziemlich dichte Schar Herren umstand, ent-

weder selbst pointierend oder den Chancen des Spiels folgend, das wohl jedenfalls ein Hazardspiel war, bei welchem Baron Lotter die Bank übernommen hatte. Wenigstens sah Bertram den Verhaßten an der schmalen Seite des Tisches sitzen und die Karten austeilen. Und jetzt hörte er auch die laute, ihm so widerwärtige Stimme rufen: faites votre jeu, messieurs! Alexandra war bis unmittelbar an den Tisch herangetreten, als ob sie sich an dem Spiel beteiligen wolle; Bertram wandte sich unmutig ab. Wie konnte er beim besten Willen volles Vertrauen zu einem Wesen haben, das jeder Regung des beweglichen Herzens, jeder Lockung der leichtbeschwingten Phantasie zu folgen gewohnt war? Nein, nein! wenn er entsagen sollte, so mußte Ernas Glück auf einem sicheren Grunde befestigt sein!

Er lehnte gegen die Thür des Saales, in welchem sich die Pare eben zu einem Kontertanz ordneten. Erna stand mit ihrem Partner, einem jungen Offizier, wenige Schritte von ihm. Sie unterhielt sich in ihrer gemessenen Weise; er konnte jede leise Bewegung der lieben Lippen sehen, wenn sie sprach oder ein Scherzwort ihres Tänzers mit einem flüchtigen Lächeln erwiderte. Das reine Profil wurde manchmal ein wenig von der zarten Wangenlinie überschnitten; er meinte jeden Moment, sie müsse sich vollends wenden und ihn erblicken. — Ich fühlte, daß mich jemand ansah, hatte sie an jenem Morgen gesagt, als er sie schreibend unter der Platane fand; jetzt fühlte sie es nicht. Was hatte die Magie seines Blickes gebrochen? daß seine Liebe nicht mehr selbstlos war? daß ihn ein wütendes Verlangen ergriff, die schlanke weiße Gestalt in seine Arme zu pressen, den süßen Mund mit wilden Küssen zu bedecken? Nein, nein! das war es nicht! Es war, daß ihr Herz nichts mehr wußte von ihm; es war, daß neue junge Götter in den Tempel eingezogen waren, und die alten mochten ruhmlos von dannen weichen und in dem Dunkel der Nacht ihre Schmach verbergen!

Die Musik setzte ein, Erna reichte ihrem Partner die Hand und schwebte nach der anderen Seite des Saales; er stürzte davon, die Verandatreppe hinab, in den Garten.

Dort irrte er ziellos umher, wilde Worte ausstoßend, die

Hände ringend, verzweifelt. Der verlassene Garten mit den im Nachtwinde schaukelnden, erloschenen und verlöschenden Laternen erschien ihm als das Bild seines verödeten, verwüsteten Lebens, während die von dem lichterfüllten Schlosse herabrauschende Musik und das Johlen und Singen unten von dem Dorfe herauf den einsamen Selbstquäler verhöhnte. Er fühlte, so konnte es nicht bleiben, wenn er nicht wahnsinnig werden wollte; er fragte sich, die Hände in die pochenden Schläfen drückend, ob er es nicht bereits sei? das unselige Opfer, welches die Furien der Eifersucht vor sich her hetzen, bis es zusammenbricht, es löse sich denn von ihnen durch freiwillige Entsagung? Aber entsagen kann man doch nur dem, was einem gehört, was man zur Not behaupten, dessen Besitz man wenigstens dem Gegner bis zum letztem Atemzuge streitig machen würde. Die Verzweiflung entsagt nicht; sie läßt nur fahren, was sie nicht festzuhalten vermag. Oder was hatte er denn gethan, um Erna zu halten? was that er in diesem Augenblicke, als wiederum das Feld dem Gegner räumen, für den auch ohnedies Sonne und Wind — die Jugend und das Vorrecht einer ersten Neigung stritten? Er war es wert, besiegt zu werden, er, der weder die Kraft hatte, sich selbst zu besiegen, noch den Mut, sich mit dem Nebenbuhler zu messen. Mochte es sich denn entscheiden!

XX.

Er hatte sich auf der untersten Stufe der Terrassen befunden, als sich aus der verstörten Seele, welche die Qual nicht länger tragen konnte, dieser Entschluß losrang. Eine schmale steile Treppe führte hier an der Grenze des Gartens ohne Ab-

säße hinauf; er nahm zwei, drei Stufen auf einmal; er war oben. Nun wandte er sich rechts über den Rasenplatz nach der Veranda, als plötzlich die Musik im Saale schwieg und auch sofort aus allen Thüren die Tanzgesellschaft strömte, sich in der lauen Nachtluft zu erfrischen. Er wollte ihr in dem bunten Durcheinander der Schwatzenden, Lachenden nicht begegnen. Einzelne Paare kamen die Stufen herab; er wich zurück in das Dunkel der Bosketts, die den Wintergarten umgaben. Der Wintergarten war erleuchtet; er konnte durch denselben ungesehen und unbelästigt in die Gesellschaftszimmer gelangen; so weit er durch die Fenster den Raum überblickte, schien sich niemand dort aufzuhalten.

Er trat hinein. Zwischen Palmen und breitblättrigen Gewächsen führte ein schmaler Gang, welcher in der Mitte von einem kürzeren und breiteren durchschnitten wurde. Da, wo die Gänge sich kreuzten, ragte die höchste Palme aus mächtigem Kübel fast bis zum Glasdach auf. An dem hinteren Ende des Querganges befand sich in der Wand eine mit zierlichen eisernen Gartenmöbeln ausgestattete Nische.

Er wußte, es war ein Lieblingsplatz Ernas, wo sie bei regnerischem Wetter stundenlang verweilte. Er konnte der Versuchung nicht widerstehen, die Stätte zu betreten, die ihm durch sie geheiligt war. Während er sich in einen der Stühle sinken ließ, beugte er das Haupt über den Tisch auf die gefalteten Hände. Und wie er so in der Gebärde des Betenden saß, wurden seine Gedanken zum Gebete: es möge dem Schicksal gefallen, sein Los zu entscheiden, jetzt und hier, es sei nun Seligkeit oder Tod. Er wolle eines und das andere nehmen als ein demütiger Mensch, der da weiß, daß er den himmlischen Mächten unterthan ist, die mit ihm schalten nach ihrem unerforschlichen Ratschluß.

Er hob den Kopf und richtete sich auf, langsam zögernd. War sein Gebet nicht erhört? vermochte die Liebe nicht Wunder zu wirken, wie der Glaube, der doch geringer ist denn sie? Ja, sie mußte kommen, die er herbeisehnte mit seines Herzens ganzer Kraft!

Und da — wie er die Augen nach der Thür wandte, wurde die Portiere auseinander gezogen, und sie stand auf der Schwelle, die schlanke weiße Gestalt, vornüber geneigt, in die stille grüne Wildnis hineinspähend, lauschend. Nun kam sie leichten Schritts die Stufen herab, den Gang herauf bis zu der hohen Palme und blieb abermals stehen, von ihm abgewandt, die eine Hand auf den Rand des Kübels stützend, die andere gegen den Busen drückend.

Erna!

Er hatte es, in der Furcht, sie zu erschrecken, sehr leise gesagt; doch zuckte sie aus ihrer Stellung, aber wandte sich nicht um zu ihm, der nur durch einen kleinen Raum von ihr getrennt war, sondern lauschte nach der anderen Seite; und in demselben Moment hörte er auch die kleine Thür öffnen, durch die er selbst aus dem Garten eingetreten; es kam jemand den Gang entlang eilig auf Erna zu, die eine Bewegung machte, als ob sie fliehen wolle, und dann nicht mehr fliehen konnte.

Mein gnädiges Fräulein —

Sie antwortete nicht, und er schien Kraft und Geistesgegenwart mit diesen ersten, in sehr unsicherem Tone gesprochenen Worten erschöpft zu haben. So blieben sie ein paar Sekunden regungslos. Dann sagte Erna:

Fräulein von Aschhof hat mir mitgeteilt, daß Sie mich zu sprechen wünschen. Ich bin nur gekommen, Sie zu ersuchen, Fräulein von Aschhof nicht weiter mit Ihrem Vertrauen zu beehren; ich — ich bin empört, daß Sie es überhaupt thun konnten.

Um Himmelswillen, hier muß ein Mißverständnis obwalten. Ich würde nie gewagt haben, mich an Fräulein von Aschhof zu wenden. Sie hat das erste Wort gesprochen mit einer Sicherheit, die keinen Zweifel bei mir aufkommen ließ; ich konnte nicht anders glauben, als daß Sie — Sie selbst, mein gnädiges Fräulein —

Das ist zu viel!

Der atemlose Lauscher vernahm das Rascheln ihres Gewandes und dann ein paar hastige flehende Worte, die sie doch wieder festhielten. Sie hatten dabei ihre Stelle verändert; er konnte

durch das dichte Blättergewirr eines hohen Schilfgewächses, das sich zwischen sie und ihn geschoben, kaum noch etwas von ihnen sehen, aber desto deutlicher jedes leiseste Wort verstehen.

Sie dürfen mich ein Mißverständnis nicht büßen lassen, an dem ich — ich schwöre es Ihnen — unschuldig bin, so daß ich nicht einmal ahne, wodurch es hat herbeigeführt werden können. Wie es aber auch sei — ich segne es als eine Gnade des Himmels, der nicht wollte, daß ich ungehört von Ihnen verurteilt würde. Ich bitte, ich flehe Sie an: hören Sie mich.

Was haben Sie mir zu sagen?

Was ich Ihnen in meinem letzten Briefe schrieb: lassen Sie mir, wenn Sie meinen Versicherungen keinen Glauben schenken wollen — und ich begreife es ja, daß, wie die Verhältnisse liegen, der Schein gegen mich spricht —, lassen Sie mir Zeit, nur ein wenig Zeit, bis diese leidigen Verhältnisse sich geklärt haben, und der Schein damit von selbst in nichts zerfließt. Nur so viel darf ich, muß ich sagen: ich liebe die Fürstin nicht, habe es nie gethan; habe nie etwas für sie empfunden als Teilnahme, Achtung, Freundschaft — wenn Sie wollen — Gefühle, welche die seltene Frau in jedem erwecken wird, der sie näher kennt. Sie ist zu keinem anderen Zwecke hier, als für mich zu sprechen; mit Aufopferung großer persönlicher Vorteile das unselige Geheimnis, welches mir Schweigen auferlegt, zu lösen. Aber sie ist dabei auf einen Widerstand gestoßen, den sie nicht beseitigen kann, und der sie und auch mich in der alten schlimmen Lage zu verharren zwingt. Darum noch einmal: lassen Sie mir Zeit! eine Gnadenfrist! Man gewährt sie ja dem Verbrecher; und ich habe keine andere Schuld, wenn es eine ist, als daß ich die Pflichten, die mir Dankbarkeit und langjährige Freundschaft auferlegten, heilig halte, selbst jetzt, wo es mir so unendlich schwer gemacht wird, wo es mich in Gefahr bringt, das Glück meines Lebens darüber einzubüßen.

Das ist alles, was Sie mir zu sagen haben?

Alles. Denn was ich sonst noch sagen könnte, es würde keinen Glauben finden, wenn Ihr Glaube an meine Wahrhaftigkeit nicht einmal so weit reicht.

Leben Sie wohl!

Erna! — ist es möglich! schweigt denn alles in ihrem Herzen? spricht denn, regt sich denn da gar nichts mehr für den, welchen Sie doch einst — ich wage das Wort nicht mehr auszusprechen; ich muß ja fürchten, Sie aufs neue zu beleidigen, erinnere ich Sie an das, was einstmals war. Großer Gott! und ich habe gedacht, wenn deiner Feder keine Kraft inne wohnt, wenn auf dem Papier alles ungeschickt und tot ist, — du brauchst nur wieder ihr gegenüber zu stehen, ihr in die geliebten Augen zu blicken, sie in deine — da wird sie dir glauben, noch bevor du sprichst. Und jetzt — jetzt — mein Blick hat keine Kraft, meine Worte sind leerer Schall — ich weiß nicht mehr, was ich sagen soll; ich stehe da wie ein Bettler, der seine bittere Not geklagt hat, und vor dem sich die Thür verschließt, an die er mit zagendem Finger pochte. Bin ich so arm geworden? Nun denn, es kommt mir schwer an, die Hilfe eines Fremden anzurufen; aber Sie lassen mir keine Wahl. Es lebt in Ihrer unmittelbaren Nähe jemand, der in dem Besitz des Geheimnisses ist, dem es die Fürstin mitgeteilt hat, — halb unfreiwillig, fortgerissen von der Lebhaftigkeit ihres Temperaments, das sie zu zügeln nie gelernt hat, halb aus freien Stücken, in der Hoffnung, sie verrate dem Manne nichts, als was heute bereits alle, wenigstens alle Beteiligten wissen würden. Diese Hoffnung ist nun eben nicht in Erfüllung gegangen; jener Mann weiß das, und so, weil er sich unter diesen Umständen nicht für berechtigt hält, zu sprechen, wird er schweigen, wenn ich ihn richtig beurteile, trotzdem die Fürstin ihm bereits volle Freiheit gegeben, ja ihn dringend gebeten hat, Ihnen alles zu sagen. Ich gestehe, ich war bestürzt, als sie es mir vorhin mitteilte, es war mir — abgesehen von anderen Rücksichten — peinlich, den Schlüssel zu dem verhängnisvollen Rätsel in den Händen eines Dritten zu wissen. Nun aber, da ich schmerzlich meine Ohnmacht fühle, mag er für uns — für mich eintreten, wenn er will. Und er wird es wollen, wenn auch ich ihn bitte. Ich habe noch nicht drei Worte mit ihm gewechselt; aber eine Miene, so voll Seelenadel wie die seine, kann nicht trügen. Und ihm — ihm werden Sie glauben!

Nimmermehr!

Sie werden ihm nicht glauben?

Ich will lieber sterben, als von ihm hören — mit ihm sprechen über — O, das ist schändlich, schändlich! Das ist das Aeußerste! Was bis jetzt geschehen — aber dies — dies —

Großer Gott, was ist Ihnen? was heißt das?

Das heißt, daß dies mein letztes Wort ist: gehen Sie!

Ich gehe. Doch noch eines — mein letztes Wort, das sich qualvoll aus meiner Seele losringt: es gibt ein größeres Unglück, als seine Liebe verkannt, mißachtet, verworfen zu sehen. Das ist, sich sagen zu müssen, daß sie, die man mehr, tausendmal mehr geliebt hat als sein Leben, von anderen Frauen, die man ihr nie gleichzustellen, kaum mit ihr zu vergleichen wagte, an Güte und Großmut übertroffen wird.

Ein rascher Schritt über die Fliesen des Ganges, das Oeffnen und Schließen der kleinen Fensterthür nach dem Garten und dann ein Schrei, halb unterdrückt und nur um so fürchterlicher, wie eines zum Tode Getroffenen.

Bertram eilte um das Gebüsch herum auf sie zu, die mit erhobenen Armen und weiten starren Augen dastand.

Und abermals ein Schrei, und im nächsten Moment lag sie an seiner Brust, ihn umschlingend, ihn umklammernd, wie ein Ertrinkender den Felsen umklammern mag.

Onkel Bertram! ach, lieber, lieber Onkel Bertram!

Geliebtes Kind!

Rette mich! rette mich!

Ein Thränenstrom erleichterte den gepreßten Busen; sie schluchzte laut, auf seine Schulter gebogen. So war's erfüllt, was er noch vorhin als das Glück herbeigesehnt, dessen er nur für einen Moment teilhaftig werden wollte, um dann freudig zu sterben: er hielt sie an seinem Herzen — den schlanken jungfräulichen Leib, den zarten klopfenden Busen — ihr süßer Atem umwehte seine heiße Wange — und wußte, sie war in seine Hand gegeben; er hatte die Macht, sie festzuhalten, es kostete ihm ein einzig Wort, — und war doch alles nur ein Traumgeschenk, das man noch ein paar Sekunden mit geschlossenen

Augen bannt, und das, so man die Augen öffnet, entweicht auf Nimmerwiederkehr.

Ich will Dich retten vor Dir selbst, indem ich Dich Dir selbst wiedergebe, die Du Dich verloren hast.

Sie blickte ihn, den Kopf aufrichtend, verwirrt fragend an.

Heute nicht, liebes Kind, morgen! aber Du mußt ein gutes, ein folgsames Kind sein.

Ich will alles thun, was Du willst, was Du mir befiehlst, Lieber, Geliebter! es ist ja niemand so gut, so edel wie Du! ich liebe niemand, wie ich Dich liebe!

Sie umschlang ihn von neuem und heftiger als vorhin; ihre heißen Lippen zitterten auf seinen Lippen.

Aber er erwiderte den Kuß nicht, und um seine Lippen schwebte ein melancholisches Lächeln, als er, sie sanft von sich drückend und ihr das dunkle Haar streichelnd, sagte:

Und nie hat ein Vater sein liebstes Kind besser geliebt, als ich Dich liebe.

Und wieder blickte sie zu ihm auf mit einem seltsamen Ausdruck von Angst und Scham.

Geh', liebes Kind, geh' jetzt! wir sprechen morgen; ich reise morgen nicht; ich reise nicht eher, als bis — Du meiner nicht mehr bedarfst. Auf Wiedersehen morgen! und dann dürfen diese lieben Augen nicht mehr weinen.

Er ließ sie, die sich noch immer — aber jetzt unsicher, schüchtern — an ihn schmiegte, aus seinen Armen gleiten: Geh', liebes Kind, geh'!

Sie ging — langsam, zögernd, das Haupt tief gesenkt. Auf der obersten der Stufen, in der Thür des Theezimmers, blieb sie stehen und wandte sich, als erwarte sie, daß er sie zurückrufe.

Er aber winkte mit Hand und Augen: Geh'!

Sie verschwand hinter der Portière. Er war allein.

XXI.

Die Festlust hatte ihren Höhepunkt erreicht. Um zwölf Uhr mußten, nach der Ordre des Chefs, die Herren Offiziere — auch die in die Oberförsterei, in das Haus des Schulzen und andere ansehnliche Häuser des Dorfes gewiesenen — in ihren Quartieren sein, und es war bereits über elf. So galt es, aus dem Becher der Freuden, welche das gastliche Haus schier im Uebermaß bot, die letzten vollen Züge zu schlürfen. — Vivat Champagner! rief Kamerad von Saldern, das volle Spitzglas von dem Teller des präsentierenden Dieners nehmend. — Und schöne Mädchen! rief Kamerad von Köppingen zurück, indem er das mit einem Zuge geleerte auf den Teller setzte und sich auf den Hacken wandte, um zu Auguste von Palm zu eilen, mit der er den Rheinländer tanzen sollte, dessen erste Takte eben vom Orchester herabrauschten. — Wo haben Sie denn gesteckt, Ringberg? fragte Kamerad von Mollwitz, ein bißchen gejeut? — Sie wissen, ich spiele nicht, erwiderte Kurt, der in der Saalthür lehnte. — Und tanzen auch nicht? na, Sie sind, wie immer, der Vernünftige. Mir sind die Beine wie gerädert, auf Ehre; und dabei bin ich zum Rheinländer mit der Ballkönigin engagiert. Ich suche sie überall; haben Sie sie nicht gesehen? ah! da ist sie!

Von Mollwitz flog quer durch den Saal auf Erna zu, die eben aus dem Theezimmer hereintrat. Eine Minute später wirbelte das Paar an Kurt vorüber; von Mollwitz mit glückstrahlendem, glühendem Gesicht, selbst während des Tanzes schwatzend; Erna still und bleich, die dunklen Wimpern tief gesenkt.

Kurt blickte ihnen mit düsteren Blicken nach; dann wandte er sich nach der Veranda, auf der er ein paarmal hin und her schritt. Wieder einmal an dem einen Ende derselben angelangt, sah er, umkehrend, an dem anderen Ende einen Herrn die Stufen heraufsteigen, in welchem er, sobald derselbe in das hellere Licht

trat, Bertram erkannte. Der junge Mann machte ein paar schnelle Schritte und blieb dann zaudernd stehen. — Weshalb das noch? murmelte er; es ist ja doch nun alles vergebens.

Bertram, der an eines der Fenster des Ballsaals getreten war, kam langsam die Veranda herauf. Es war Kurt peinlich, dem Manne zu begegnen, an welchen er sich noch vor wenigen Minuten als Bittender hatte wenden wollen. So schlüpfte er in das Spielzimmer, vor dessen Thür er sich gerade befand.

Er weicht mir aus, dachte Bertram; da muß denn freilich der Berg zum Propheten kommen.

Im Begriff, Kurt im Spielzimmer aufzusuchen, sah er, an den Thüren des Ballsaals vorüberstreichend, Lydie, welche dort mit einem der älteren Offiziere in ihrer gewohnten Weise unter vielen Bewegungen und lebhaftem Fächerschwingen konversierte. Er näherte sich ihr, die nur wenige Schritte entfernt stand; und sie, deren Blicke immer überall umherfuhren, hatte ihn, wie er gehofft, alsbald entdeckt. Ein Winken mit den Augen genügte der Vielerfahrenen. Sie rief dem Major noch lachend ein Scherzwort zu und tänzelte zu Bertram.

Sie haben mir etwas mitzuteilen, lieber Freund?

Wenn Sie mir eine Minute schenken wollen.

Eine Minute? Ihnen?

Sie sah Bertram mit einem schmachtenden Blicke an und erschrak.

Großer Gott, rief sie, Sie sind krank! wir sollen nach dem Arzt — aber hier ist ja einer — zwei sogar — ich bitte, lassen Sie mich —

Und ich bitte, bleiben Sie, sagte Bertram, sie, die bereits fort wollte, an der Hand ergreifend. Ich fühle mich allerdings etwas angegriffen — Folge der Unruhe und des Lärmens, an die ich nicht gewöhnt bin — aber sonst vollkommen wohl. Bitte, setzen wir uns dort!

Er deutete auf einen Divan in der Nähe und ging voran; Lydie folgte mit wankenden Knieen, am ganzen Körper zitternd, während ihr das Herz bis in die Kehle schlug. Die ganz ungewöhnliche Annäherung des sonst so Zurückhaltenden, seine

Blässe, seine Feierlichkeit — es konnte ja nur einen Grund, eine Bedeutung haben — was sollte sie erwidern? die Ueberraschte, Erschrockene spielen — jedenfalls! aber nicht zu lange, nur ein paar Momente halber Ohnmacht — mit an die Wand zurückgelehntem Kopf und nach dem Kronleuchter gerichteten verzückten Augen.

Liebe Freundin — denn ich muß an Ihre Freundschaft appellieren — an Ihre Liebe —

Großer Gott! murmelte Lydie.

An die Liebe, mit der Sie doch unzweifelhaft an Erna hangen, und die Sie auch, nehme ich an, zu dem letzten, allerdings recht bedenklichen Schritt verleitet hat.

Großer Gott, murmelte Lydie abermals, aber diesmal mit dem Ausdruck tiefsten Schreckens, wie jemand, dem der Boden plötzlich unter den Füßen versinkt.

Ich will Ihnen keine Vorwürfe machen, fuhr Bertram fort, zu denen ich kein Recht habe. Im Gegenteil: ich selbst empfinde es als ein Unrecht, daß ich Ihnen in Ernas Angelegenheit nicht das nötige Vertrauen schenkte, mich in Schweigen und Geheimnis hüllte und Sie dadurch fast zwang, allein und selbständig vorzugehen, um unserem lieben Kinde, zu seinem, hoffen wir, dauernden Glücke zu verhelfen. Aber das von Ihnen angewandte Mittel kam zu plötzlich, war zu stark; es hat nicht gut gewirkt, wenigstens nicht für den Moment, wo die Sache vielmehr ein verzweifeltes Aussehen angenommen hat. Fragen Sie mich nicht, wie ich das erfahren. Ich sage es Ihnen wohl später, wo Sie mir dann vielleicht auch mitteilen, auf welchem Wege Sie hinter das von den beiden so sorgfältig gehütete Geheimnis gekommen sind. Das alles ist vor der Hand gleichgültig; aber von der äußersten Wichtigkeit ist — und eben darum möchte ich Sie herzlich bitten: wir müssen von jetzt an gemeinschaftliche Sache machen, niemand ins Vertrauen ziehen, von dem wir nicht überzeugt sein können, daß er dasselbe will, was wir wollen: Ernas Glück; und ich glaube, Sie thun am besten, wenn Sie das Urteil darüber, ob dies der Fall ist, mir überlassen. Sind Sie einverstanden?

Lydie befand sich in bitterer Verlegenheit. Für die schreckliche Enttäuschung war es immer ein Entgelt, daß Bertram doch offenbar keine Absichten auf Erna hatte, daß er ihr seine Bundesgenossenschaft, seine Freundschaft antrug. Wie gern hätte sie eingeschlagen! wie gern zu allem ja gesagt, und daß er nur zu befehlen brauche und sie werde blindlings gehorchen! Und nun hatte sie neben der ersten Unvorsichtigkeit, die er so gütig verziehen, bereits eine zweite begangen, die er schwerlich verzeihen würde!

Ich komme zu spät, sagte Bertram, den der verstörte Ausdruck ihrer beweglichen Miene nicht entgangen war; Sie haben bereits Hildegard von allem unterrichtet!

Nein, nein — nicht Hildegard — schlimmer! viel schlimmer! murmelte Lydie mit niedergeschlagenen Augen und gefalteten Händen; — in meiner Angst, meiner — großer Gott, ja, ich kann mich nicht anders entschuldigen — meiner zärtlichen Angst um Sie — Sie — der Baron —

Sprechen Sie deutlich, sagte Bertram, seinen Zorn zurückdrängend; ich muß alles wissen. Der Baron —

Er war so wütend auf Sie, seitdem der unselige Brief — mein Gott, ich kann Ihnen das nicht sagen — ich schäme mich zu sehr; aber Erna hat mir schon verziehen, und Sie werden es auch. Wir hatten alle den Kopf verloren. Er behauptete, Sie allein wären schuld, daß er nicht bei Erna reüssiert. Und wenn Otto ihm nicht das Geld gegeben — eine horrende Summe — dreitausend Thaler — so ständen Sie wieder dahinter. Schon heute morgen, als er wegfuhr, schwur er Ihnen in meiner Gegenwart die fürchterlichste Rache und über Tisch — er saß ja neben mir — hat er so gräßliche Reden geführt und so viel Champagner getrunken — und ich wußte, ich glaubte zu wissen, zu sehen, daß Erna und Ringberg — Erna hatte ihn doch ganz verleugnet, und von den Mädchen — Auguste und Louise — erfuhr ich: er hat so viel in dem Hause verkehrt, und als das Regiment kam, war Erna so aufgeregt, und —

Weiter, weiter! rief Bertram.

Und Sie sollten nun dafür büßen! und ich sollte es zu-

geben, die ich selbst vielleicht dazu beigetragen, daß der Baron gegen Sie —

Und da haben Sie dem Baron alles gesagt?

Lydie saß mit starren, thränenerfüllten Augen da und fuhr entsetzt mit in die Höhe, als Bertram sich schnell erhob.

Was haben Sie vor?

Versuchen, ob ich das einigermaßen wieder reparieren kann.

Lassen Sie mich! ich beschwöre Sie; ich will dem Baron sagen —

Und ich will, daß Sie ihm nichts sagen, daß Sie hier bleiben und möglichst unbefangen thun gegen alle Welt; vor allem Erna, wenn sie zu Ihnen kommt — ich glaube freilich nicht, daß sie es thun wird —, kein Wort von dem, was wir hier gesprochen haben, verraten. Versprechen Sie mir das?

Alles, alles — was Sie wollen!

Sie verpflichten sich keinem Undankbaren!

Lydie blickte dem Enteilenden mit schwimmenden Augen nach: Sie verpflichten sich keinem Undankbaren — und dabei hatte er ihr die Hand gedrückt — zum erstenmale während dieser ganzen Zeit! wenn es sich nun doch noch erfüllte!

Der Major von Keberstein trat wieder zu ihr und rief lachend:

Das war ja eine lange, intime Unterhaltung mit dem Herrn, der Sie mir in so ungalanter Weise entführt hat! Dabei soll nun ein alter Hagestolz, wie ich, nicht eifersüchtig werden!

Ich will mein möglichstes thun, es wieder gut zu machen.

Da müssen Sie sich dazu halten, mein gnädiges Fräulein; noch zehn Minuten, und dann: marsch, marsch! in die Quartiere!

Legen Sie noch eine halbe Stunde zu!

Nicht um eine Welt! rief der Major, die Uhr wieder einsteckend; ich habe strenge Ordre.

Dann bitte ich wenigstens um die zehn Minuten!

Wären es doch zehn Jahre! rief der korpulente Herr, indem er sich mit sauersüßer Miene neben sie, die ihre Robe zusammenraffte, in den Divan sinken ließ.

Auch im Spielzimmer suchte man die letzte Feststunde nach Möglichkeit auszubeuten, indem man die bereits allzu hohen Einsätze verdoppelte und verdreifachte. Die Spielenden waren jetzt ausschließlich Herren vom Zivil: Gutsbesitzer aus der Nachbarschaft, substantielle Leute, die den Verlust von ein paar hundert Thalern verschmerzen konnten. Von den Offizieren hatten sich allerdings ein paar an dem Spiel beteiligt, aber nur im Anfang und mit ganz kleinen Einsätzen, wie um zu zeigen, daß es sich für sie höchstens um einen unschuldigen gesellschaftlichen Scherz handle. Auch hatten sie sofort aufgehört, als größere Summen zu roulieren begannen, und sich dann einer nach dem anderen entfernt; der Oberförster, der ebenfalls nur zuschaute, wollte wissen, auf einen Wink, welcher vom Kommandierenden selbst ausgegangen war in dem Augenblicke, als er, im Begriff fortzureiten, durch das Spielzimmer kam. — Desto besser, hatte der Baron ironisch gemeint, so bleiben wir gemütlich unter uns; faites votre jeu, messieurs!

Der Baron hatte allerdings, nach der Ansicht der Herren, alle Ursache, die Situation gemütlich zu finden. Er gewann fast unaufhörlich; die neben ihm ausgebreitete Masse der Goldstücke und Billets war in beständigem Zunehmen; unter den Billets fanden sich bereits nicht wenige Zettel, auf welche der Betreffende die Höhe seines Einsatzes und seinen Namen verzeichnet hatte; man taxierte seinen Gewinn allgemein auf mehrere tausend Thaler. Er behauptete, es sei nicht annähernd so viel, und erbot sich wiederholt, die Bank, die er von Anfang an gehalten, abzugeben; aber es fand sich keiner, der sie übernehmen wollte; so durften die Verlierenden denn freilich nicht murren, obgleich sie fast ohne Ausnahme schon seit geraumer Zeit nur noch, wie einer unter ihnen es bezeichnete: ihrem eigenen Gelde nachliefen. Sie mußten sich sehr beeilen, wenn sie das immer fliehende einholen wollten. Man hatte — auf den Antrag des Barons — ausgemacht, daß das Spiel pünktlich um ein halb zwölf — dem Moment, für welchen auch das Ende des Balles angekündigt war — aufhören solle, und es war beinahe ein viertel. Der Baron sah bereits bei den kolos-

salen Einsätzen, die man riskierte, da die Karten mehr als je für ihn schlugen, seinen Gewinn verdoppelt; eine tolle Lustigkeit gab Zeugnis von der Aufregung, in der er sich befand; er begleitete jede Karte, die er austeilte, jeden Gewinn, den er einstrich, mit einem übermütigen Wort, während seine Augen glühten und die geschäftigen Hände zuckten. Plötzlich wandte sich das Blatt. Einer der Spieler hatte seinen ganzen bisherigen Verlust auf einmal gesetzt und gewonnen; das geglückte Wagnis reizte die anderen, und alle Karten schlugen wie durch Zauberei gegen den Bankier; im Nu war die Masse auf die Hälfte zusammengeschrumpft; es war ersichtlich, daß, wenn die Bank während der restierenden fünfzehn Minuten von eben solchem Unglück verfolgt würde, sie mit einem namhaften Defizit enden mußte. Die Scherzreden des Barons nahmen einen immer bittereren Beigeschmack an; dann pfiff er nur noch durch die Zähne oder murmelte Verwünschungen; große Schweißtropfen traten ihm auf die Stirn; seine unruhig umherschweifenden Blicke schienen wiederholt jemand in der Gesellschaft zu fixieren. Plötzlich hielt er mitten im Austeilen der Karten inne und rief mit einem halblauten Fluche:

Sie bringen mir Unglück, mein Herr! Sie genieren mich, mein Herr!

Diese im heftigsten Tone herausgestoßenen Worte waren mit einem abermaligen wütenden Blicke auf Kurt begleitet, welcher, seitdem er vor wenigen Minuten, Bertram auszuweichen, in das Zimmer getreten war, mit untergeschlagenen Armen zwischen den Zuschauern gestanden hatte, die, von dem rasenden Spiel angelockt und festgehalten, sich mit jedem Moment dichter um den grünen Tisch scharten. Für ihn hatte die Scene keine Anziehungskraft gehabt; er hatte so mechanisch hingestarrt, ohne etwas zu sehen; er hatte auch die Worte des Barons nicht vernommen; er empfand es nur als etwas Unbehagliches, daß er die Augen mehrerer Herren in seiner unmittelbaren Nähe auf sich geheftet sah. Einer derselben glaubte ihm flüsternd mitteilen zu müssen, daß der Baron „ihn gemeint habe“. Kurt, der nicht anders glaubte, als daß Lotter eine

Aufforderung an ihn gerichtet, sich am Spiel zu beteiligen, erwiderte, da er es nicht laut sagen wollte, dem Herrn, der ihm zugeflüstert, in leisem, höflichem Tone: Ich bedauere, ich spiele nie, und begleitete diese Worte mit einem entschuldigenden Achselzucken nach dem Baron, worauf er sich wandte und, sobald er aus dem ihn umgebenden Knäuel heraus war, auch schon die Thür nach der Veranda erreicht hatte, auf welcher er hoffen durfte, sich selbst und seinen traurigen Gedanken überlassen zu sein.

Der Baron war, als Kurt sich zum Gehen anschickte, in ein heiseres, höhnisches Gelächter ausgebrochen, während er mit zitternden Händen die Karten weiter verteilte. Plötzlich sprang er auf die Füße.

Ich muß denn doch den Herrn fragen, wie ich sein Achselzucken zu verstehen habe. Entschuldigen Sie!

Er hatte den Rest der Karten auf den Tisch geschleudert und stürzte durch die Erstaunten, Erschrockenen, die er rücksichtslos auf die Seite schob, wenn sie ihm nicht schnell genug Raum gaben, nach der Thür. Aber er hatte dieselbe noch nicht erreicht, als ihm Bertram den Weg vertrat.

Was wollen Sie? knirschte der Baron durch die Zähne.

Ich wollte Sie darauf aufmerksam machen, daß Sie der Gast dieses Hauses sind, und daß Sie im Begriff stehen, die Ihnen gebotene Gastfreundschaft in schnöder Weise zu verletzen.

Bertram hatte in festem Tone, aber so leise gesprochen, daß ihn allein der Baron verstehen konnte. Dabei war seine Miene vollkommen ruhig, selbst die zunächst Befindlichen, die nur ihm ins Gesicht blickten, während ihnen der Baron den breiten Rücken wandte, mußten glauben, es handle sich um eine indifferente Mitteilung.

Den Baron hatte der Zorn sprachlos gemacht; Bertram ließ ihm keine Zeit, auszubrechen; er fuhr in demselben leisen eindringlichen Tone fort:

Ich sehe, Sie haben mich vollkommen begriffen; übrigens brauche ich wohl kaum hinzuzufügen, daß ich jederzeit zu Ihren Diensten stehe, falls Sie trotzdem noch eines Kommentars zu der Lektion zu bedürfen glauben.

Sie werden von mir hören! und das sofort!

Je früher, desto besser.

Er verbeugte sich leicht, und sagte, die Stimme erhebend, indem er sich zu den Uebrigen wandte:

Ich bitte dringend um Verzeihung; aber ich hatte von unserem liebenswürdigen Wirt den Auftrag, daran zu erinnern, daß die Herren vom Militär sich leider schon zurückziehen müssen und sich Ihnen werden empfehlen wollen.

Wie zur Bestätigung von Bertrams Worten schwieg in diesem Momente nebenan im Ballsaale die Musik, zugleich sprang die Thür auf, und ein Schwarm von Offizieren drang in das Zimmer. Von einer Wiederaufnahme des Spiels, auch wenn man dazu geneigt gewesen wäre, was aber durchaus nicht der Fall schien, konnte nicht mehr die Rede sein. Bereits waren ein paar ältere Damen eingetreten, die ihre Gatten suchten; es folgten andere, auch von den jungen; das Zimmer war förmlich überschwemmt; die Spieler hatten Mühe, wieder an den Tisch zu gelangen und ihre Gelder einzustecken. Nicht wenige hatten noch mit dem Baron ihr Konto zu regeln; sie umdrängten ihn, der den Rest seiner Kasse — Gold, Billets, Bons — alles durcheinander in die Taschen schob, mit mürrischer Miene und kurzen Worten die mancherlei an ihn gerichteten Fragen mehr zurückweisend als beantwortend: man möge sich morgen melden; heute in dem Wirrwarr möge der Teufel Bescheid wissen oder geben.

Bertram hatte in der Nähe der Thür nach der Veranda die Scene aufmerksam beobachtet. Er überzeugte sich, daß der Baron vorläufig durchaus in Anspruch genommen war und nicht daran denken konnte, Kurt aufzusuchen und etwa eine neue Veranlassung zum Streit, da die erste Gelegenheit erfolglos vorübergegangen, vom Zaun zu brechen. Unter allen Umständen hatte der Mann sich erst mit ihm abzufinden; und da sah er, wie derselbe, sich aus dem Knäuel der ihn Umdrängenden frei machend, dem Forstkandidaten, der eben erhitzt aus dem Ballsaale trat, entgegeneilte. Die beiden Herren standen, soviel Bertram wußte, als Jagdgenossen wenn auf keinem

freundschaftlichen, so doch auf einem guten Fuße; jedenfalls konnte kein Zweifel darüber sein, was sie jetzt miteinander in der fernsten Ecke des Zimmers verhandelten, der Baron mit vielen heftigen Gestikulationen, Herr von Busche eifrig zuhörend, zuweilen den Kopf schüttelnd, zuletzt aber mehr höflich als beifällig nickend. Es war hohe Zeit für Bertram, daß er sich ebenfalls nach einem Sekundanten umsah.

Er entdeckte den, welchen er suchte, auf der jetzt ebenfalls von den Gästen überschwärmten Veranda in einer kleinen Gruppe von Offizieren, die, bereits behelmt und in Paletots, von ihm Abschied nahmen. Es waren die im Dorf einquartierten Kameraden; sie hatten es sehr eilig; auch standen schon zwei Diener mit Laternen bereit, den Herren den kürzeren Weg die Terrassen hinab zu leuchten; die vorsichtige Hildegard hatte eben für alles gesorgt. Bertram paßte den Moment ab, wo jene den Rücken wandten, und trat dann rasch auf Kurt zu.

Können Sie mir eine Minute gönnen, Herr Leutnant Ringberg?

Kurt war augenscheinlich sehr überrascht; aber er verbeugte sich sofort zustimmend.

Freilich wird es mit einer Minute nicht abgethan sein, wenn Sie mir meine Bitte gewähren, wie ich hoffe.

Die braunen Wangen des jungen Mannes färbten sich noch tiefer:

Ich bitte, sprechen Sie; und seien Sie von vornherein überzeugt, daß es mir ein Vergnügen und eine Ehre sein wird, Ihnen auf irgend eine Weise dienen zu können.

Dann haben Sie die Güte, mir Ihren Arm zu geben und mich in den Garten zu begleiten, damit ich Ihnen ungestört mitteilen kann, um was es sich handelt. — Die Sache ist in aller Kürze die: der Baron Lotter — ich weiß nicht, ob Sie das zweifelhafte Vergnügen seiner Bekanntschaft bereits gemacht haben — ein Freund des Hauses nebenbei, mit dem ich die letzten acht Tage hier zusammen gewesen bin — fühlt sich von mir beleidigt und hat auch, nach den landläufigen Begriffen und nach meiner eigenen Ueberzeugung, gegründete Ursache dazu.

Es ist eine alte Fehde, — hervorgegangen aus einer gewissen gegenseitigen Rivalität hinsichtlich des respektiven Ansehens und Einflusses, auf welche der Herr und ich hier in diesem Hause Anspruch machen, oder glauben, machen zu dürfen — welche endlich zum Austrag gebracht wird, so daß die aktuelle Veranlassung eben nur eine Gelegenheitsursache und als solche völlig irrelevant. Ich bemerke das ausdrücklich, um die Bitte daran zu knüpfen, daß Sie in den folgenden Verhandlungen — angenommen, daß Sie — gut, gut! — ich danke Ihnen herzlich — also daß Sie auf jene Veranlassung absolut kein Gewicht legen, ja es vermeiden, dieselbe auch nur zu berühren. Die Bedingungen des Renkontre acceptieren Sie, wenn ich bitten darf, wie dieselben von der Gegenpartei beliebt werden; ich habe spezielle Gründe, in dieser Beziehung koulant zu sein. Nur macht mir die Anberaumung des Ortes und der Stunde einige Sorge. Hier kann das Duell selbstverständlich nicht stattfinden; ich schlage deshalb einen Platz in der Nähe der Stadt vor. Das würde mir um so mehr konvenieren, als ich meine Abreise von hier für morgen angekündigt habe und also dort ohne Aufsehen so lange bleiben kann, während andererseits auch der Baron morgen abreisen wollte, und mithin, da er ebenfalls durch die Stadt muß, der verursachte Aufenthalt für ihn von möglichst kurzer Dauer ist. Es fragt sich nun freilich, ob Sie und wann Sie sich selbst losmachen zu können glauben?

Vor morgen nachmittag keinesfalls, erwiderte Kurt; dann aber zweifellos, da ich, auch wenn die Verhältnisse weniger günstiger lägen, vom Obersten, ohne übrigens selbstverständlich die Veranlassung zu melden, Urlaub erhalten würde. Die Verhältnisse liegen aber sehr günstig insofern, als, wenn unsere Voraussetzungen irgend eintreffen, das Regiment nach Abbruch des Gefechtes morgen um die Nachmittagszeit zwischen hier und der Stadt zu stehen kommen, respektive zur Nacht biwakieren wird. Unter allen Umständen werde ich die vereinbarte Stunde pünktlich einhalten können.

Vortrefflich, sagte Bertram, so wären wir auch dieser Sorge überhoben, und das wäre wohl alles, über was wir beide uns

vorläufig zu verständigen hätten. Nun dürfte es das beste sein, wenn Sie sich alsbald mit dem Forstkandidaten, Herrn von Busche, in Verbindung setzten. Ich zweifle nicht, daß er dem Baron sekundieren wird; eine Frage von Ihnen, ob er etwa Aufträge für mich hat, würde Sie eventuell darüber ins Klare bringen.

Sie hatten sich der Veranda wieder genähert, als eben der Forstkandidat aus dem Spielzimmer trat und sich suchend umzublicken schien. Sie gingen schneller auf ihn zu, und er seinerseits hatte Bertram kaum erblickt, als er sich lebhaft zu ihm wandte.

Ich bin glücklich, Sie endlich getroffen zu haben, Herr Doktor, sagte er, da ich mir die Ehre geben wollte, einen Auftrag an Sie auszurichten, der einigermaßen eilig ist. Ich suchte Sie bereits vergeblich in allen Zimmern.

Ich bitte tausendmal um Entschuldigung, erwiderte Bertram; inzwischen bin ich in der betreffenden Angelegenheit nicht müßig gewesen und erlaube mir, Ihnen hier in der Person des Herrn Premierleutnant Ringberg —

Hatte bereits die Ehre, sagte der Forstkandidat, sich verbeugend.

Desto besser. So will ich die Herren nicht länger stören. Sie treffen mich auf meinem Zimmer. Auf Wiedersehen also.

Er schüttelte Kurt die Hand, verneigte sich vor Herrn von Busche und ging, während jene beiden in das Halbdunkel der Boskets zurücktraten, an der Veranda und dem Seitengebäude hin bis zu einer Thür, die eine Treppe abschloß, auf welcher er unmittelbar aus dem Garten zu seinen Zimmern gelangte.

XXII.

Konski hatte auch an diesem bewegten Abend seiner Pflicht nicht vergessen. Er wußte aus Erfahrung, daß sein Herr aus einer Festlichkeit sich gern vor dem Schluß zurückzog, und so fand Bertram, als er die Zimmer betrat, die Lichter bereits angezündet und die Vorbereitungen für die Nacht getroffen. Er lobte den Getreuen wegen seiner Sorgfalt, sagte aber, es habe heute mit dem Zubettgehen keine Eile; er erwarte noch den Besuch des Leutnant Ringberg; Konski möge immerhin dem Zuge seines Herzens folgen und wieder zu seinem Schatz eilen.

Er hatte es in seinem gewöhnlichen scherzhaften Ton gesagt, zu Konskis wahrhafter Freude, der daraus entnahm, daß seine Befürchtung, es möchte dem Herrn der Trubel wieder einmal schlecht bekommen sein, unnötig gewesen war. Er erlaubte sich eine Bemerkung in diesem Sinne.

Ich wundere mich selbst darüber, erwiderte Betram; es scheint, daß Sie recht haben: wir hatten uns zu früh ins Altenregister geschrieben.

Er lächelte, und Konski meinte nicht anders, als daß seine Mahnung von heute mittag auf fruchtbaren Boden gefallen sei und sein Lieblingswunsch trotz alledem noch in Erfüllung gehen werde. Vielleicht wußte Aurora etwas Näheres. Die Frau Amtsrätin hatte zwar strengen Befehl gegeben, daß zehn Minuten, nachdem der letzte Wagen fortgefahren, niemand im Schloß sich noch regen dürfe, damit die Herren Offiziere nicht im Schlaf gestört würden. Aber Aurora würde schon für ein verschwiegenes Plätzchen Rat wissen.

Der Getreue hatte das Zimmer verlassen, und sofort war Bertrams heitere Miene in eine ernste, angstvolle verwandelt. Er stand da, lauschend, ob der Schritt des Erwarteten sich nicht bereits mit dem des sich Entfernenden kreuze; dann, als das letzte Geräusch auf dem Korridor und der Treppe nach dem Hof verschwunden war und alles still blieb, fing er an, mit leisen

Schritten hin und her zu gehen, und blieb dann wieder lauschend stehen. Wenn Kurt erführe, daß das Duell um seinethalben stattfand? so war alles gegen nichts zu wetten: er würde die Priorität für sich beanspruchen und den Baron fordern. Mußte er sich doch schon ein Gewissen daraus machen, den jungen Mann über den wahren Sachverhalt nicht aufgeklärt zu haben und ihn so der Möglichkeit auszusetzen, daß einer oder der andere der Herren, welche Zeugen des Auftritts gewesen, sein Verhalten mißdeutete und behauptete: er habe die beleidigenden Worte Lotters nur nicht verstehen wollen, was dann, nach Offiziers-begriffen, mit dem Vorwurf der Feigheit identisch gewesen wäre.

Aber hoffentlich hatte in dem wüsten Durcheinander und der tollen Aufregung kein einziger Zeit gehabt, den kleinen Zwischenfall genau genug zu beobachten, um sich oder anderen hinterher darüber Rechenschaft ablegen zu können. Zank und Streit und Wortwechsel gab's ja nicht selten bei solchen Gelegenheiten; und von den Anwesenden hatte niemand so ausgesehen, als ob er die Gewohnheit habe, dergleichen Vorkommnisse mit einem Ernst zu nehmen, der an und für sich schon dem munteren thüringischen Blut sehr fremd war. Von den Kameraden Kurts war aber in jenem Moment glücklicherweise kein einziger zugegen gewesen, auch der Forstkandidat erst ganz zuletzt gekommen. Es fragte sich also, ob der Baron die, wie er überzeugt sein mußte, ohne Kurts Verschulden wirkungslos gebliebene Beleidigung nachträglich an den Mann zu bringen versuchen würde, wozu ihm ja nun die beste Gelegenheit gegeben war. Daß er auch der Stimme, die in ihm rief: wähle Kurt zu deinem Sekundanten! blindlings gefolgt! Es war die einzige Möglichkeit der Erfüllung seines heißen Gebetes: einen tiefen Blick werfen zu dürfen in des jungen Mannes Herz. Aber war diese Erfüllung nicht zu teuer erkauft, wenn dadurch wieder angebahnt wurde, was er eben mit Preisgebung des eigenen Lebens verhindern wollte?

Doch sagte er sich, daß er noch nicht ganz zu verzweifeln brauche. Freilich wußte Lotter jetzt, wer sein eigentlicher Nebenbuhler war; und diesen Nebenbuhler seinen Zorn fühlen zu

lassen, ihn, womöglich, zu vernichten — wie sollte dies Verlangen nicht übermächtig werden in der Brust eines raschblütigen, jähzornigen, von Gewissensskrupeln nicht behelligten, um seine Mittel niemals verlegenen Mannes, der Erna leidenschaftlich liebte? Aber war das der Fall? nein, und abermals nein! Der Mann hatte Erna niemals geliebt; seine ganze Bewerbung von Anfang bis zu Ende war nichts gewesen als eine gemeine Spekulation auf Ernas vermeintlich kolossales Vermögen, durch das er sich aus bösen momentanen Verlegenheiten zu befreien und die Mittel zu gewinnen dachte, sein nichtsnutziges Schlaraffenleben in großem Maßstabe fortzusetzen. Die glänzenden Zukunftsträume waren aber schon vor Kurts Erscheinen sehr eingedunkelt; man hatte ihn bereits fallen lassen; und er war sicher scharfsinnig genug, um bald herausgefunden zu haben, wer ihm dies Schicksal bereitet. Seine wütenden Auslassungen Lydien gegenüber bewiesen zur Genüge, daß er völlig genau wußte, wer vom Anbeginn zwischen ihm und Erna selbst gestanden, dann die Entscheidung hinausgezögert, jede weitere Annäherung verhindert, das Mißtrauen der Eltern erregt, den Sinn der Tochter gewandt und schließlich alles zum Schlimmen und Schlimmsten verkehrt hatte. — Gab's einen, der seinen Zorn, seinen Haß verdient, den seine Rache treffen mußte — der Mann war es. Weshalb sich noch einen anderen auf den Hals laden? Man war kein Feigling — Gott bewahre! — aber hier hatte man, als ein vollendeter Pistolenschütze, mit einem Gegner, der kaum einmal die Scheibe traf, leichtes, glattes Spiel; man gibt doch nicht der anderen Partei die Atouts, wenn man sie selbst in der Hand behalten kann?

So, seinen Scharfsinn aufbietend, jedes Für und Gegen sorgsam abwägend, kalkulierte Bertram, während ihm die Minuten zu schleichen schienen und jede folgende schwerer auf seiner Seele lastete. Erfuhr er denn nicht noch immer früh genug, daß sein kühner Versuch, für Ernas Geliebten einzutreten, ihr junges, schon so gefährdetes Glück vor einer neuen, sehr ernsten Gefahr zu bewahren, mißglückt sei? und — daß er für sich selbst die günstige Gelegenheit, zu sterben, verpaßt habe? dies Leben, das

seinen Inhalt verloren, das keinen Sinn mehr für ihn hatte, weiter leben müsse. Bereits eine halbe Stunde war verflossen; sie hätten längst zu Ende sein können mit ihrer Beratung, in welcher es ja kaum etwas zu beraten gab, — es wäre denn das andere Duell gewesen!

Auf dem Hofe, von wo fortwährend das Rollen der abfahrenden Equipagen, Rufen und Lärmen aller Art ertönt war, fing es an still zu werden. — Bertram konnte die Ungeduld nicht länger zügeln; er trat auf den Korridor an eines der Fenster, die auf den Hof gingen, über welchen der Erwartete kommen mußte. Da hörte er bereits einen schnellen, elastischen Schritt auf der Treppe; er ging rasch dem Eilenden entgegen, die Hand ausstreckend:

Es ist alles in Ordnung?

Alles!

Ein Gott sei Dank! wollte Bertrams Lippen entschlüpfen; er verkehrte es noch eben in: Haben Sie besten Dank!

Er hatte Kurts Hand festgehalten, während er denselben in sein Zimmer führte. Hier drückte er ihn in das Sofa und nahm an seiner Seite Platz. Kurt meinte, daß man einen lieben Freund, der die erfreulichsten Nachrichten bringt, nicht wärmer und froher empfangen könnte. Diese Empfindung wurde noch verstärkt, als der seltsame Mann alsbald wieder aufsprang und aus seinem Reisevorrat, welcher unter diesen Umständen schwerlich andere Verwendung finde, eine Flasche Wein herbeiholte, die er selbst entkorkte, dazu die nötigen Gläser; auch eine kleine Kiste mit Zigarren, die er für Liebhaber stets bei sich führe, obgleich er selbst kein Raucher sei.

Er hatte die Gläser gefüllt und hielt das seine Kurt entgegen:

Daß alles nach Wunsch ausfalle!

Von Herzen! erwiderte der junge Offizier.

Er hatte es mit einem tiefen, fast traurigen Ernst gesagt, der in einem wunderlichen Gegensatz zu der aufgeregt fröhlichen Stimmung des älteren Mannes stand. Auch nippte er nur eben, indeß dieser hastig, gierig sein Glas leerte und alsbald wieder voll schenkte.

Ich habe fast den ganzen Tag gefastet, sagte er wie zur Entschuldigung; eine große Gesellschaft raubt mir immer Stimmung und Appetit; aber nun, bitte, erzählen Sie! Man war also mit allem einverstanden?

Kurt berichtete in knapper Weise, als gelte es die Erstattung eines Rapports. Die einzige Schwierigkeit habe die Feststellung der Zeit gemacht, da der Baron anfänglich behauptet, seine Reise nicht länger als bis morgen mittag spätestens hinausschieben zu können; schließlich habe er doch die proponierte sechste Stunde des Nachmittags acceptiert; als Rendezvous sei ein Platz in dem großen fürstlichen Walde, ziemlich genau in der Mitte zwischen Rinstedt und der Stadt gewählt, an dem Ufer eines kleinen Sees, von wo man sich tiefer in den Forst begeben würde, falls der vorüberführende, sonst ganz vereinsamte Weg morgen infolge des Manövers frequentiert sein sollte.

Ich kenne die Stelle von früheren Spaziergängen her sehr genau, warf Bertram ein.

Das beseitigt eine andere Schwierigkeit, fuhr der junge Mann fort; wie Sie nämlich von der Stadt aus den Weg dorthin finden möchten. Für mich ist der Ort besonders bequem, da unser voraussichtlicher Biwakplatz keine Viertelmeile entfernt sein wird. Ich habe vergessen zu erwähnen, daß ich mich bereits der Assistenz unseres sehr geschickten Stabsarztes versichert habe, und daß Herr von Busche für einen Wagen sorgen will. Zuletzt: es schien uns im Interesse der Geheimhaltung der Affaire wünschenswert, daß sich der Herr Baron nicht direkt von hier zum Rendezvous begebe. So hat er denn unter dem Vorwande, mit Herrn von Busche morgen einen Ausflug auf das Manöverfeld machen zu wollen, um am Abend wieder zurück zu sein und übermorgen definitiv abzureisen, sich bei den Herrschaften hier bis morgen abend entschuldigen lassen und ist bereits in diesem Augenblick mit Herrn von Busche nach der Oberförsterei unterwegs, dort die Nacht zuzubringen.

Das ist ja alles vortrefflich, rief Bertram; alles mit so viel Umsicht und Vorsicht arrangiert! — ich danke Ihnen sehr. Auch Herr von Busche scheint ja recht trätabel gewesen zu sein?

Er war von der liebenswürdigsten Zuvorkommenheit, erwiderte Kurt; ja, er sagte mir ganz offen, daß er den Dienst, um welchen der Herr Baron ihn gebeten, sehr ungern, sehr wider Willen, nur aus Rücksichten der hergebrachten Kourtoisie leiste und viel darum geben würde, wenn es in seiner Macht läge, die ganze Affaire beizulegen. Ich gestehe, in dem letzten Punkte völlig mit ihm zu sympathisieren. Es war uns beiden ein überaus schmerzlicher Gedanke, daß ein Mann wie Sie gegen einen Baron Lotter, der sich, wie es scheint, bei niemand einer besonderen Sympathie erfreut, sein Leben aufs Spiel setzen sollte, noch dazu mit allen Chancen gegen sich —

Wieso mit allen Chancen?

Herr von Busche sagte, Ihr Gegner sei einer der eminentesten Pistolenschützen, die er kenne, von einer fast unfehlbaren Sicherheit des Auges und der Hand. Herr von Busche hat Sie freilich nicht auf dem Scheibenstand gesehen, aber er fürchtet — und ich mit ihm — daß —

Ich ein miserabler Schütze sei, rief Bertram lächelnd; sprechen Sie es nur dreist aus! Ja, ja, ihr Herren traut uns Gelehrten in solchen Dingen herzlich wenig zu. Aber ihr irrt euch glücklicherweise: ich bin etwas aus der Uebung freilich; indessen ich stehe meinen Mann, noch dazu in der kurzen Entfernung.

Ich freue mich außerordentlich, das von Ihnen zu hören, erwiderte Kurt; dennoch möchte ich mir die Frage erlauben, ob denn gar keine Möglichkeit ist, die Sache gütlich beizulegen. Es wäre dazu noch immer nicht zu spät. Das ist auch Herrn von Busches Ansicht, nur daß wir beide bei der gänzlichen Unkenntnis über die eigentliche Veranlassung —

Aber ich sagte Ihnen bereits, daß es eine alte Fehde sei, die hier zum Austrag komme! entgegnete Bertram mit einiger Ungeduld. — Die momentane Veranlassung — nebenbei eine kleine Lektion in der gesellschaftlichen Höflichkeit, die ich dem Baron gegeben — spielt gar keine Rolle.

So ungefähr war auch Herr von Busche von seinem Auftraggeber informiert, und wir sind übereingekommen, uns dabei zu beruhigen, in anbetracht, daß ein Mann wie Sie nicht

anders als mit vollem Bedacht in einer solchen Sache zu Werke gehe, und daß wir Jüngeren seine Beweggründe ehren müßten, auch wenn dieselben uns leider verborgen bleiben.

Um so mehr danke ich Ihnen beiden für das Opfer, das Sie mir bringen, rief Bertram, dem jungen Manne die Hand reichend.

Dann will ich mich für jetzt empfehlen; Sie werden der Ruhe bedürfen.

Kurt wollte sich erheben; Bertram hielt ihn zurück.

Bleiben Sie noch ein wenig, sagte er, wenn Sie nicht zu müde sind. Ich bin es gar nicht. Nun macht mir freilich das Renkontre morgen auch nicht die mindeste Sorge, ich bin vielmehr von meinem guten Glück so fest überzeugt, wie Cäsar von dem seinen, und hoffe zuversichtlich, daß wir beide uns noch recht oft im Leben begegnen werden; aber man soll, was die Gegenwart bietet, nicht von der Zukunft fordern, und da lassen Sie mich denn den gegenwärtigen Augenblick benutzen, um ein wenig von einer Angelegenheit zu sprechen, die Sie sehr speziell berührt, und die mir, weiß es Gott, mehr am Herzen liegt als die leidige, mit der wir nur schon zu viel kostbare Zeit verloren haben.

Auf den Wangen des jungen Offiziers flammte ein tiefes Rot; seine dunklen Augen irrten seitwärts vor dem intensiven Licht der großen blauen Augen, deren ungewöhnliche Klarheit und Schönheit er bereits wiederholt im Laufe der bisherigen Unterredung bewundert hatte.

Sie wissen, wovon ich sprechen will? fragte Bertram weiter; und wieder fiel es dem jungen Manne auf, wie der Klang dieser Stimme doch so ganz mit dem milden Glänzen der Augen harmonierte.

Ich glaube, es zu wissen, erwiderte er leise.

Dann werden Sie auch im allgemeinen das Verhältnis kennen, in welchem ich zu Erna stehe —

Kurt wagte noch immer nicht aufzuschauen; er nickte zustimmend.

Aber Sie können nicht wissen, fuhr Bertram fort, wie sehr

innig dies Verhältnis ist, so daß ich für dasselbe keine ganz zutreffende Bezeichnung finde. Ich würde sagen: des Vaters zu einem liebsten Kinde, wenn sich nicht in meine Empfindung für sie ein Ton mischte, den ich — Sie werden mich vielleicht verstehen — ritterliche Zärtlichkeit nennen möchte. Doch mag diese Nüance auch wohl sonst in der Liebe eines Vaters zu seiner Tochter vorkommen — ich habe leider selbst nie eine gehabt; und ich erwähne dieses Moment nur, weil es mir erklären hilft, weshalb Erna, die mir sonst unbedingt vertraut, ihre Liebe vor mir geheim gehalten hat. Vielleicht war das auch nur die einfache Folge der langen Zeit, in welcher wir uns nicht gesehen, — wo ja dann immer eine Art von Entfremdung eintritt, die freilich, sobald sie erst überwunden, eine desto herzlichere Annäherung im Gefolge zu haben pflegt. Vor allem aber: das liebe Kind wähnte sich verschmäht, verraten. An ihrem Glück würde sie den väterlichen Freund gern haben teilnehmen lassen — das Unglück verschließt stolzen Seelen stets den Mund; und doch weiß ich, daß mehr als einmal das Geheimnis auf ihren lieben Lippen gezittert hat. Hätte sie die Scheu überwunden! sie würde sich und Ihnen, mein Freund, viel Leid erspart haben; und die Palmen im Wintergarten wölbten sich vor einer Stunde über zwei Glücklichen, Seligen, anstatt über zwei jungen Thoren, die sich vor aller Liebe die armen Herzen gegenseitig zerrissen.

Kurt zuckte zusammen und machte eine schnelle heftige Bewegung, als wollte er vom Sofa aufspringen; aber die Augen des Mannes leuchteten wieder so herrlich, und um den Mund schwebte ein so gütiges Lächeln. Ein seltsamer Schauer durchrieselte des jungen Mannes Herz, wie vor etwas unnahbar Hohem, dem sich demütig unterzuordnen, gläubig anzuvertrauen gebieterische Pflicht sei. Er senkte die Augen, die zornig aufgeblitzt waren.

Ich danke Gott, daß er Sie zu der Stelle geführt hat, sagte er leise.

Und ich danke Ihnen für das Wort, das mich von jeder Zurückhaltung befreit und mir die letzte Scheu nimmt, erwiderte Bertram, indem er beide Hände des jungen Mannes

nahm und drückte. — Wer empfände diese Scheu nicht, wenn es gilt, die zarten Fäden zu berühren, die sich von Herz zu Herzen spinnen und sich, so Gott will, zu jenem starken Gewebe vereinigen, das selbst der Tod nicht trennen kann? Was Gott zusammengefügt, soll der Mensch nicht scheiden; was Gott scheidet, soll der Mensch nicht zusammenfügen wollen. Hier nun, was sich zwischen euch gedrängt hat, ist eitel Mißverständnis, hervorgerufen durch ungewöhnliche Verhältnisse, die auch dem Aelteren, Erfahreneren zu raten aufgegeben haben würden, und in denen ihr Jungen, Leidenschaftlichen, Unbedachten euch nicht zu raten und zu helfen wußtet. In dieser eurer Rat- und Hilflosigkeit habt ihr denn sicher beide hinüber und herüber Fehler begangen, über die der Dämon des Stolzes, der die Engel zu Fall gebracht, seine helle Freude gehabt haben wird. Nicht, damit ich euch eure gegenseitigen Fehler registriere, nur auf daß wir, die Vergangenheit rekapitulierend, klarer in die Zukunft blicken, sagen Sie mir ein wenig, wie alles gekommen ist. Wo lernten Sie Erna kennen? in dem Hause Ihrer Tante in Erfurt? nicht wahr?

Ja, erwiderte Kurt, und sie kennen und lieben, war dasselbe; ich darf ohne Uebertreibung sagen: sie sehen und sie lieben. Eines Abends — in größerer Gesellschaft — ich verkehrte schon lange in dem Hause und interessierte mich, glaube ich, ein wenig für Auguste, die jetzt auch hier ist, während ich mit Agathe, dem lieben Mädchen, gute Freundschaft geschlossen. Aber auch sie hatte mir nicht gesagt, daß Erna zum Besuch kommen würde — sie wollte mich überraschen. Und so sah ich sie, ganz unerwartet, in dem Kreise der jungen Damen. Es wäre ganz vergeblich, versuchte ich zu schildern, was da in meinem Herzen vorging. So muß den Menschen zu Mute gewesen sein, habe ich später oft gedacht, von denen die Bibel erzählt, daß sie einer himmlischen Erscheinung gewürdigt wurden. Der Atem stockte mir in der Brust; die ganze übrige Gesellschaft verschwand; ich sah nur sie, und eigentlich nicht sie, nur ihre Augen. Und das war wie ein Doppelstrom überirdischen Lichtes, der doch wieder ein Strom war, auf dem ich machtlos,

widerstandslos fortgetragen, emporgehoben wurde in Gefilde der Seligen, von welchen ich eine Stunde vorher nichts gewußt, nichts geahnt hatte, und die doch — ich fühlte es völlig klar — meine eigentliche Heimat waren, zu der ich zurückkehrte aus ziel- und zwecklosem Irren in der Fremde.

Die Stimme des jungen Mannes bebte; er leerte das Glas, welches er bis dahin kaum berührt hatte, auf einen Zug. Bertram füllte es von neuem; der andere bemerkte nicht, wie die einschenkende Hand zitterte, und wie eigen verschleiert der Ton war, in welchem Bertram, die eingetretene Pause unterbrechend, sagte:

Sonderbar, oder vielmehr weniger sonderbar als hoch erfreulich, daß ich endlich einmal jene zündende Wirkung von der Liebe Götterstrahl, welche die Dichter aller Zeiten und Orte gepriesen und besungen, in der Wirklichkeit bestätigt finde. Ich schäme mich fast, einzugestehen, ich habe es, trotzdem ich kein hoffnungslos prosaischer Mensch zu sein glaube, immer nur für einen holden Traum der Phantasie gehalten.

Und ist ja auch insofern ein Traum, erwiderte Kurt, als die Verhältnisse der Wirklichkeit sich in demselben auf das wundersamste verrücken und verschieben, und man von dem, was geschieht, was man thut, kaum bessere Rechenschaft zu geben weiß, als ein Schlafwandelnder. Ich erinnere mich nicht, wie ich an jenem Abend nach Hause gekommen bin; ich weiß schlechterdings nicht, ob nun mehrere Tage dazwischen liegen, oder ob es bereits an dem folgenden war, daß ich, auf einer Landpartie, abseits von der Gesellschaft mit ihr durch einen Hain wandelte. In den vom Abendlicht durchzitterten Bäumen tönten ein paar leise Vogelstimmen. Sonst tiefe Stille. Und wir gingen stumm nebeneinander; sie bückte sich manchmal, eine Blume zu pflücken für den kleinen Strauß, den sie in der Hand hielt, und als sie sich wieder einmal bückte und ich ihr zuvorkommen wollte, berührten sich unsere Hände. Wir richteten uns dann beide erschrocken auf und blickten uns in die Augen, und der Strauß glitt aus ihrer Hand und — es war eben ein Traum, ein wonnevoller kurzer Traum. Wer kann einen Traum erzählen!

Der junge Mann war aufgestanden und an das offene Fenster getreten. Bertram blieb sitzen; er hatte den Kopf in die Hand gestützt. Als Kurt wieder zum Tisch zurückschritt, wollte es ihn bedünken, als sei das edle Gesicht, das jetzt freundlich lächelnd zu ihm aufschaute, bleicher als zuvor.

Verzeihen Sie, sagte er; ich glaube Ihnen anzusehen, Sie bedürfen der Ruhe. Lassen Sie mich hier abbrechen. Was nun kam, wissen Sie ja.

Aber nicht so ganz, wie es kam, erwiderte Bertram; und das ist für mich von höchstem Interesse. Bitte, setzen Sie sich wieder zu mir. Sie müßten denn selbst zu müde sein. Was mich betrifft, ich bin eine alte erprobte Nachteule. Wie es kam — ja! wie kam zum Beispiel die Kunde von Ihrem Verhältnis zur Fürstin Erna zu Ohren? Es muß sich da ein Verräter gefunden haben und ein recht böswilliger dazu.

Wäre das doch nur der Fall gewesen, erwiderte Kurt; einen Verräter würde Erna mit ihren klaren Augen bald durchschaut haben. Aber der es ihr mitteilte, war ein lieber Freund von mir, ein Kamerad, welcher auf einem Besuch in unserer alten Garnison — unser Regiment war unterdessen, wie Sie wissen, nach Magdeburg versetzt — sie kennen lernte, keine Ahnung von unserem Verhältnisse hatte und, als die Rede auf mich kam, unter dem Siegel der Verschwiegenheit das Geheimnis ausplauderte, jedenfalls auch in seiner Weise ausschmückte und vervollständigte, um das enorme Glück, das ich zu machen im Begriff stehe, im höchsten Glanz schimmern zu lassen. Da er notorisch mit mir sehr liiert war, ich ihn selbst an das Palmsche Haus, speziell an Erna empfohlen hatte, mußte sie wohl glauben, daß seine romantische Geschichte pure Wahrheit sei, ja, es stieg der fürchterliche Gedanke in ihr auf, ich — ich selbst hätte den Freund zu diesen Mitteilungen autorisiert, oder, wenn das auch freilich allzu schmachvoll gewesen wäre: er sei von mir beauftragt, sie vorzubereiten, und habe nur seinen Auftrag in plumper Weise ausgeführt, so daß ich, wenn nicht für die Form, so doch für die Sache selbst verantwortlich sei. Ihr nächster Brief — die Briefe gingen durch Agathens Hände unter dem

Deckmantel einer Korrespondenz derselben mit einer Freundin in meiner jetzigen Garnison — enthielt weiter nichts als die Frage, ob es wahr sei, daß ich mit der Fürstin in irgend einer Verbindung stehe? Ich konnte die so gestellte Frage nicht anders als mit „ja" beantworten, indem ich sie zugleich bat, über alles, was diese sogenannte Verbindung angehe, niemand, es sei, wer es sei, Gehör zu schenken als nur mir selbst. Die Bitte kam freilich sehr spät, verfehlte aber doch ihre Wirkung nicht auf Ernas Herz, das sich gewiß mit äußerstem Widerstreben dem schrecklichen Verdacht geöffnet hatte und nun befreit aufjauchzte. Sie neckte den Kameraden wegen seiner fruchtbaren Phantasie, die sich Geschichten erdichte, an denen kein wahres Wort sei, wie sie jetzt von anderer zuverlässiger Seite erfahren. So, in die Enge getrieben und empfindlich darüber, daß ihm alle Glaubwürdigkeit abgesprochen wurde, erklärte der Kamerad, er habe es, wenn nicht aus erster, so doch aus zweiter sicherer Hand, denn sein Gewährsmann sei kein geringerer als der Oberst, dessen Zeugnis Erna doch schwerlich zurückweisen werde. Er bat abermals um Verschwiegenheit, ließ aber durchblicken, daß auch andere Kameraden von der Sache unterrichtet seien und ebenfalls durch den Oberst. Jetzt verkehrte sich für Erna der Zweifel, welchen sie besiegt zu haben glaubte, in Verzweiflung. Sie kannte durch mich selbst das intime Verhältnis, welches zwischen mir und Herrn von Waldor bestand, den ich wiederholt meinen besten, gütigsten Freund, meinen Beschützer und zweiten Vater genannt hatte. Eine neue Anfrage von Erna: ob Herr von Waldor meine Beziehungen zur Fürstin kenne. Und wiederum mußte ich diese Anfrage bejahen, ohne den Verdacht hinzufügen zu dürfen, der jetzt — und jetzt zum erstenmale — in mir aufstieg, daß Herr von Waldor diese Beziehungen in seinem, Ihnen ja wohlbekannten Interesse geflissentlich falsch dargestellt habe. Was soll ich weiter die unselige Lage schildern, in die ich nun geriet: wie sich das Netz, in das ich mich verstrickt — oder in welches man mich verstrickt — immer enger und verderblicher über mir zusammenzog, so daß ich alle Hoffnung aufgegeben, mich daraus zu lösen, um so mehr, als Erna,

wie Sie ja selbst gehört, gerade Ihre Vermittelung, die ich anrufen wollte, mit so leidenschaftlicher Entrüstung zurückgewiesen hat — ich gestehe, nicht zu ahnen, aus welchem Grunde.

Die dunklen Augen des jungen Mannes hoben sich fragend zu Bertram, ohne daß dieser für den Moment den Blick erwiderte. Er hatte sich eben ein wenig gewandt, die Gläser aufs neue zu füllen; er schien nicht zu bemerken, daß er das zweite übervoll goß und der Wein reichlich auf die Tischdecke floß.

Ah! sagte er, Verzeihung! ich war so in Gedanken. Aus welchem Grunde? Nun, wir stellten ja schon vorhin fest, daß erfahrungsmäßig junge Mädchen ihre Väter ungern zu Vertrauten ihrer Herzensgeheimnisse machen. Sie fürchten die väterliche Eifersucht, die väterliche Voreingenommenheit gegen den, der es sich herausnimmt, die Hand zu begehren, für welche ja der Beste der Besten selbstverständlich weitaus nicht gut genug ist. Aber seien Sie ohne Sorge: Erna soll an mir einen Freund und Beschützer und Berater finden, der den Beweis zu liefern hofft, daß man wie ein Vater lieben kann, ohne wie ein Vater verblendet zu sein, und der es vor allem ehrlicher mit ihr meint, als ich leider von Herrn von Waldor in bezug auf Sie sagen kann.

Ueber das offene Gesicht des jungen Mannes flog ein dunkler Schatten.

Ich danke Ihnen, sagte er mit leiser Stimme, danke Ihnen aus tiefstem Herzensgrunde für so viel Güte, die zu verdienen die schönste Aufgabe meines Lebens sein wird; aber schelten Sie mir Herrn von Waldor nicht! Es ist unmöglich, ihn mit dem gewöhnlichen Maßstabe zu messen. Todesverachtung und Lebensgier, königliche Großmut und kleinlicher Egoismus, zarteste Liebe und stahlharter Haß — das alles liegt in der Seele des Mannes dicht nebeneinander, durchkreuzt sich in einer Weise, die selbst mir, der ich ihn besser zu kennen glaube als irgendwer, oft ein völliges Rätsel ist. Aber wenn ich mich dann einmal gar nicht in ihn zu finden weiß, wenn ich, wie in diesem Falle, sehen muß, daß er selbst mich und mein Glück — ich darf nicht sagen: opfern, aber aufs Spiel setzen kann, meint er,

dadurch das eigene gewagte Spiel zu gewinnen — dann brauche ich nur zu gedenken, was er dem verwaisten Knaben gewesen ist, nachdem er meinen zum Tod verwundeten Vater auf den eigenen Schultern aus dem Kampfgewühl der Düppler Schanzen getragen — wie er — der ungeduldigste der Menschen — mit der Geduld einer Mutter an meinem Bette gewacht hat, wenn ich krank war, und von neuem zu studieren begonnen hat, um meine Studien überwachen und leiten zu können; und wie er mich auf der Kadettenanstalt unterhielt, den Fähndrich, den jungen Offizier equipierte, unterstützte; dem Blutarmen, Bürgerlichen, damit er in dem aristokratischen Regiment standesgemäß leben könne, überreichliche Zuschüsse aufnötigte und außer sich geriet, als ich mich weigerte, dieselben länger anzunehmen, weil ich erfuhr, daß er sich das Geld zu Wucherzinsen borgen mußte — gewiß, Sie werden mir einräumen: wer so tief in der Schuld ist, wie ich es gegen Herrn von Waldor bin, der hat das Recht, ja, er hat die Fähigkeit verloren, sich zu sträuben und zu widersetzen, auch wenn die Hand, die ihm so viel Gutes erwies, schwer, furchtbar schwer auf ihn drückt.

Ich glaube, Ihnen das nachfühlen zu können, erwiderte Bertram, obgleich Waldor in meinen Augen dadurch nicht entschuldigt wird — im Gegenteil: ich halte mich streng an das Bibelwort, daß die rechte Hand nicht wissen soll, was die linke thut, und daß, wer Dank begehrt, seinen Lohn dahin hat. Ueberdies, war denn das Opfer, das Waldor Ihnen zumutete, indem er Sie in eine so verhängnisvolle Lage drängte, notwendig? Im moralischen Sinne ist das gleichgültig, aber ich möchte über diesen Punkt, der mir bis jetzt dunkel geblieben ist, womöglich aufgeklärt sein.

Wie sich die Sache genau verhält, wüßte auch ich nicht zu sagen, entgegnete Kurt; ich nehme an, daß in dem Ehekontrakt der Fürstin gewisse Bedingungen enthalten sind, welche ihr den größten Teil ihres jetzigen Vermögens, sobald sie eine neue Ehe eingeht, entziehen, oder vielmehr zu entziehen scheinen. Denn um die richterliche Interpretation dieses fraglichen Punktes handelt es sich in dem Prozeß, der jetzt in die letzte Instanz ge-

treten ist. Es läßt sich weiter annehmen, daß die Auffassung der Fürstin nach den Gesetzen einer gesunden Logik die einzig richtige; aber sie fürchtet — ich weiß nicht, ob mit Recht oder Unrecht — man werde sich gegen sie entscheiden, sobald man erfährt, daß sie ihre Wahl auf einen Ausländer gelenkt hat.

Aber Sie waren doch auch ein Ausländer, warf Bertram ein.

Kurt zuckte die Achseln: Ein obskurer bürgerlicher Leutnant und die Fürstin Volinzow! das brauchte man nicht ernsthaft zu nehmen, das würde man nicht ernsthaft genommen haben, ebensowenig wie ein Dutzend anderer Liaisons —

Der junge Mann brach ab, bis in die Schläfen errötend.

Pfui! rief er, das war schändlich von mir! Mag ein anderer über das unglückliche Opfer greulichster Mißerziehung und der entsetzlichsten Verhältnisse den Stab brechen, ich darf es nicht, ich darf gegen sie nichts empfinden als Bewunderung und Dank und immer wieder Dank, ich, der ich weiß und es an mir erfahren, daß sie sich durch alles Schlimme und Arge, das sich an sie herangedrängt von ihren Kindesbeinen, die Fähigkeit einer großen heroischen Liebe bewahrt hat, deren wir Männer wohl nie und von den Frauen auch nur die allerbesten, alleredelsten fähig sind.

Kurt hatte erst bei den letzten Worten den Blick zu erheben gewagt und senkte ihn sofort wieder. Die großen Augen des Mannes ihm gegenüber leuchteten in einem wundersamen Glanz, während ein seltsames, halb wehmütiges, halb ironisches Lächeln um seine Lippen schwebte.

Gewiß, sagte er langsam, Sie haben vollkommen recht: nur die alleredelsten Frauen! Wir Männer sind egoistische Halunken; das ist unser stolzes Herrenrecht; und wer sich dieses Rechtes begibt, ist wert, daß er zwischen elenden Schächern ans Kreuz geschlagen wird.

Er hatte sich vom Sofa erhoben, schritt ein paarmal im Zimmer auf und ab und trat dann an das offene Fenster. Kurt war sitzen geblieben, meinend, daß jener sich bald wieder zu ihm wenden werde. Aber das geschah nicht. Der junge Mann geriet in Verlegenheit. Den Träumer dort zu stören, verbot ihm die

Ehrfurcht. Er war nie einem Menschen begegnet, dessen Nähe ihn so durchschauert hätte mit dem Anhauch des höchsten, reinsten Lebens. Und zu diesem Bewußtsein, mit dem er sich über sich selbst hinausgehoben fühlte, gesellte sich die schmerzliche Empfindung, die ihn vor sich selbst erniedrigte; daß er eben noch klein genug gewesen, über die Frau ein herbes Wort zu sprechen, von der er doch wußte, sie war hierher gekommen, der Opfer größtes zu bringen, das ein liebendes Herz bringen kann. Und jener wußte es nicht minder — hatte ihm doch Alexandra gestanden: ich habe ihm alles gesagt. Welcher schrille Mißton mußte für des Mannes reingestimmte Seele das schlimme Wort gewesen sein! Und nun hatte der Mann dem, welchen er als einen Undankbaren erfunden, die auf guten Glauben hin geschenkte Sympathie entzogen, und hatte sich von ihm gewandt, — für jetzt und für immer.

Er wollte, er mußte fort.

Aber es war, als ob er von unsichtbaren Banden an seinen Platz gefesselt sei; und jetzt, wie er so, mit sich selbst grollend, in dumpfem Brüten dasaß, waren es nicht bloß die müdeschweren Glieder, die ihm den Dienst versagten. Die Gedanken schweiften und zerflatterten. Ueber seine Augen senkte es sich wie ein dichter Schleier, durch den er nur noch auf Momente undeutlich die Umgebung sah; die Lichter auf dem Tisch schienen Biwakfeuer in weiter Ferne und dann rötliche Sterne, die in Dunkel erloschen.

Bertram hatte die Lichter nach dem Schreibtisch getragen, so daß nun Schatten über den Schläfer fiel; dann kam er zum Sofa zurück und breitete ihm eine Decke über die Kniee.

Armer Junge, ich sah, wie du mit dem Schlafe kämpftest; das Examen war zu lang, aber ich konnte es dir nicht ersparen, und du hast es gut bestanden.

Er blieb im Anschauen versunken.

Und so wird sein Haupt neben dem ihren ruhen — auf einem Kissen.

Er strich sich über die Augen, trat geräuschlos an den Schreibtisch zurück, und leicht und leise glitt seine Feder über das Papier.

„Mein liebes Kind! Ich darf Dich von jetzt an mit Recht so nennen, jetzt, wo mir das Schicksal selbst eine Gelegenheit nach der anderen gibt, mich als ein guter und ich hoffe auch einsichtiger Vater Dir gegenüber zu bewähren. Vor einer Stunde kaum hatte ich mein geliebtes Kind zu beruhigen, zu trösten, und durfte ihr doch den rechten Trost nicht geben, durfte ihr nicht meine volle Ueberzeugung aussprechen: daß ein gutes, gerades Herz mit seinem ersten vollen Schlage immer das Rechte trifft. Denn gut und gerade, wie das Herz meines lieben Kindes ist, so ist es doch auch ein gar trotzig Ding, das lieber nach seiner Façon unselig als nach der von anderer Leute Herzen selig sein will, und sich gegen mein Zureden verschlossen und mein Zeugnis verworfen hätte, und immer wieder darauf zurückgekommen sein würde: du kennst ihn nicht! Nun aber sage ich Dir: ich kenne ihn; und Du mußt mein Zeugnis annehmen, als eines Vielerfahrenen, Herzenskundigen, dem die Liebe zu Dir, die Sorge um Dein Glück die menschlich scharfen Augen mit göttlicher Klarheit gefüllt hat. Ich kenne ihn nach dieser einen Stunde, die ich hier auf meinem Zimmer im vertraulichsten Gespräch mit ihm verbracht, als hätte ich ihn von seinen Kindesbeinen gekannt, den stattlichen Mann, der, während ich dies schreibe, unter meiner Obhut den süßen Schlaf erschöpfter Jugendkraft schläft, trotz seiner schmerzlichen Sorgen und seines Herzens bitterer Not. Ich habe den Schläfer beobachtet. Der Schlaf ist ein furchtbarer Verräter für die engen Geister und die schlaffen Herzen. Hier hatte er nichts zu verraten; hier hatte er nur seinen weichen und doch untrüglichen Stempel zu drücken auf das schöne Abbild einer großen und edlen Seele. Und so, wie diese Seele, gleichsam wehr- und widerstandslos, mir ausgeliefert ist, empfange sie denn, Du Liebe, aus meiner Hand, als ein hochherrliches Geschenk der Götter, die mich gewürdigt haben, der Bote und Vollstrecker ihres heiligen Ratschlusses zu sein.

Ich habe Dir versprochen, nicht zu reisen, solange Du meiner noch bedürftest. Du bedarfst meiner nicht mehr; so reise ich morgen früh, ohne Abschied von Dir zu nehmen. Auch Deiner Mutter werde ich mich nur schriftlich empfehlen: sie kennt meine

Passion, geräuschlos aus der Gesellschaft zu verschwinden. Es ist eine lange Reise, die ich vorhabe, und wir sehen uns wohl so bald nicht wieder. Trennung ist ein zeitweiliger Tod, und die Zeit wieder nichts als ein winziger Erdenwinkel, der zu seinem Komplement die Unendlichkeit hat. Der edlere Mensch sollte sein Denken und sein Handeln nicht auf jenen, sondern auf diese berechnen; und so lasse Dir, was für die kurze Spanne, die wir einander nicht sehen werden, gesagt ist, für immer gesagt sein: lebe wohl! das heißt: lebe nach dem Gebote Deines Herzens, wie Du es vernimmst, wenn Du in heiliger Stille und Andacht seiner Stimme lauschest! Wie es sich dann gestaltet dieses unser Leben — es ist nicht mehr unsere Sache, sondern die von Mächten, über welche wir ein für allemal keine Gewalt haben, und geht uns deshalb nichts an. Also noch einmal: lebe wohl!

Grüße mir die liebe Agathe auf das herzlichste! sie ist Deine wahre Freundin; mir war immer, als könne sie Dir nichts raten, was nicht auch ich Dir raten würde.

Und eine andere ist Deine Freundin, obschon Du sie nicht dafür hältst. Du weißt, daß ich von der Fürstin spreche. Auch sie wird sich morgen von Euch verabschieden, nicht ohne den Versuch gemacht zu haben, Dir zu beweisen, daß sie Deine Freundin ist. Empfange sie gut um meinetwillen; dann, bin ich überzeugt, wirst Du mit freundlich dankbaren Gefühlen von ihr scheiden, die sie selbst Dir eingeflößt hat. Was immer sie Dir mitteilt — ich übernehme die Bürgschaft der Wahrheit. Sie gehört zu den Herzen, die oft irren mögen, aber niemals lügen.

Solltest Du mir noch eine Botschaft zu senden haben — gib sie Deinem Vater mit, den ich im Laufe des morgenden Tages in W. sehe. Falls ich Dir noch etwas zu sagen hätte, soll es Dir Kurt überbringen, den ich ebenso morgen noch sehe und spreche.

Und nun gedenke Deines Versprechens, mein gutes und gehorsames Kind zu sein, und zum letztenmale: lebe wohl!"

Er hatte den Brief kouvertiert und wandte sich in seinem Sessel nach dem Sofa. Sein junger Gast lehnte in derselben Stellung; nur der Kopf war ein wenig mehr hintenüber ge-

sunken. Und mochte es nun sein, daß die Schatten tiefer auf die Stirn und die geschlossenen Augen fielen, während Kinn und Lippen in ein helleres Licht traten — die vorhin so weichen Züge schienen schärfer und der Ausdruck fast frauenhafter Milde und Sanftheit in den mannhafter Entschlossenheit, ja zürnenden Unmuts umgewandelt.

So mochte Simon Petrus die Brauen zusammengezogen, so mochte es um seine Lippen gezuckt haben — in jener Nacht!

Und konnte doch schlafen, obschon er wußte, was geschehen würde! wie dieser hier es weiß und doch schlafen kann!

Er stand wieder am offenen Fenster, sich gegen das Kreuz lehnend.

Tiefe Stille; nur manchmal strich der Nachtwind vorüber; dann rauschte und raunte es in den Büschen und Bäumen. Aus dem Dorfe dämmerte hier und da durch dichte Nebelschleier ein rötliches Licht. Jezuweilen kam verworrenes Geräusch herauf wie von Rosseshufen und dem gleichmäßigen Schritt eines Kriegshaufens und Waffengeklirr. Dann wieder tiefe Stille, und durch die tiefe Stille das halb erstickte Krähen eines Hahns. Ueber dem Rand der Berge drüben hing der beinahe volle Mond blutrot in dem Dunst, der ihm aus den Wäldern entgegen dampfte.

Hast du auch ihn so trübselig angeblickt in jener Nacht? und mußten auch ihm alle himmlischen Sterne verlöschen, damit er des Himmels eingedenk sei, den er in seiner Brust trug?

Ach, und er wußte, daß er für die Welt starb; ich verlange ja in Demut nichts, als für sie zu sterben, die meine Welt ist.

Man kann sich sein Gethsemane nicht wählen; man muß es nehmen, wie es kommt: unter dem Klange der Posaunen des Weltgerichts, der durch die Herzen aller nachwachsenden Menschengeschlechter dröhnt, oder in tiefer, weltverschollener Heimlichkeit, in welche nie ein Menschenauge schauen wird, so wenig wie in den Abgrund des Meeres.

Und dies hier nun ist mein stilles Gethsemane. —

Der Mond war hinter den Bergen versunken; der Morgenwind wehte kühl herein; er war im Begriff, das Fenster zu schließen, als aus der Ferne ein kurzer, dumpfer und doch starker Ton herüberklang, dem alsbald andere ähnliche folgten, so schnell, daß das Echo bereits die zerstückten Töne zusammenfassen und als anschwellenden Donner zurückbringen konnte. Und nun schmetterten aus dem Dorf langgezogene Trompetentöne und die Trommeln rasselten drein.

Bertram hatte sich schnell zu dem Schläfer gewandt, der nicht um seinethalben die Pflicht des Dienstes versäumen sollte. Der aber war bereits von seiner Sofaecke aufgetaumelt mit weit offenen Augen, welche noch der Schlaf umschleiert hielt, und weit ausgestreckten Armen, die in der Luft wie nach Waffen griffen.

Ich, ich! nicht Sie! ich will's ausfechten! geben Sie mir die Pistole!

Bertram berührte seine Schulter:

Man schlägt im Dorf Generalmarsch.

Ja so! ich meinte —

Er fuhr sich mit den Händen über die Augen.

Ich habe geschlafen — verzeihen Sie! wie sind Sie so gut, daß Sie für mich gewacht haben! — Ist das schon lange?

Er deutete nach dem Fenster.

Keine halbe Minute.

So komme ich noch zur rechten Zeit.

Er hatte den Degen bereits angesteckt und den Helm ergriffen.

Verzeihen Sie meine Eile — Sie wissen —

Keine Entschuldigung! das versteht sich von selbst. Auf Wiedersehen!

Er hatte dem jungen Mann die Hand gereicht. In dem schönen männlichen Gesicht des Jünglings, der jetzt wieder zum vollen Leben erwacht war, zuckte es seltsam. Er wollte offenbar etwas sagen, für das er nicht den rechten Ausdruck fand. So drückte er nur kräftig die Hand, die er in der seinen hielt.

Nun denn — auf Wiedersehen!

Er war davongeeilt; Bertrams Blick blieb auf die Thür geheftet, durch welche die schlanke Gestalt entschwunden.

Gott sei Dank! es ist wenigstens keine Unehre, ihm zu weichen; an ihm ist Kern und Schale süß.

XXIII.

In dem eben noch so stillen Schloß war es laut geworden von durcheinander rufenden Stimmen; vom Hofe erscholl Pferdegetrappel. Ein schneller, wuchtiger Schritt kam den Korridor herauf:

Welche Thür?

Die zweite, Herr Oberst; erlauben der Herr Oberst!

Aber Bertram hatte bereits geöffnet; Waldor stürmte herein.

Guten Abend, lieber Freund, oder guten Morgen! ein Glück, daß ich gleich Ihren Diener traf — hätte lange suchen können — habe nur einen Augenblick Zeit — wo ist Ringberg? Ihr Diener sagte, er sei hier?

War hier — noch vor fünf Minuten — bis zum Generalmarsch.

Das kam unerwartet? he? rief der Oberst. Eine Stunde früher — hab's auf meine Kappe genommen — Excellenz werden außer sich sein — Angriff abwarten — jawohl! bei der exponierten Stellung! — zurück müssen wir schließlich doch — da will ich ihnen wenigstens das Leben sauer machen. Aber das geht Sie nichts an. Hier etwas, das Sie ein wenig angeht und sehr freuen wird. Lesen Sie!

Waldor hatte zwischen ein paar Knöpfen seiner Uniform

ein zusammengefaltetes Papier hervorgezogen und Bertram gereicht. Es war eine Depesche in französischer Sprache: „Der Frau Prinzessin meine aufrichtigsten Glückwünsche — Prozeß definitiv gewonnen — Ihr sehr ergebener Diener Odintzow.“

Odintzow ist unser Rechtsanwalt und chargé d'affaires in Petersburg; absolut zuverlässig, erklärte Waldor. — Was sagen Sie nun?

Daß ich ebenfalls von Herzen gratuliere. Wie kam das in Ihre Hand?

Man muß eben Glück haben. Wußte, daß die Entscheidung in der Luft schwebte, obgleich Alexandra es nicht glauben wollte. Hatte Auftrag gegeben, bei Tag und bei Nacht jede einlaufende Depesche durch einen Reitenden unverzüglich hierher zu senden. Wie ich eben von meinen Vorposten komme, dicht bei Rinstedt, überhole ich auf der Chaussee einen Kerl, der vor mir hertrabt. — Depesche nach Rinstedt? — Jawohl. — Fürstin Volinzow? — Jawohl! — Her damit! — Der Kerl war die Depesche los, ehe er wußte, wie ihm geschah. Beim Schein meiner Zigarre gelesen — deshalb der Brandfleck. Bitte, geben Sie mir ein Kouvert — oder wollen Sie die Güte haben, sie der Fürstin morgen früh zu überreichen mit meinem ehrfurchtsvollen Gruß? Wird ihr doppelt Freude machen; kann Ihnen sagen: haben noch immer das alte Glück bei Frauen; Alexandra schwärmt für Sie. Richtig! und da mögt ihr denn auch gleich eure klugen Köpfe zusammenstecken, wann und wie ihr nun die gewonnene Schlacht im Interesse unserer jungen Schützlinge ausbeuten wollt. Gebe euch plein pouvoir. Ich dächte, wir ließen sie bis morgen abend zappeln; käme dann mit Kurt herüber, dem natürlich kein Wort sage. Kleines behagliches Souper: meine Herrschaften, habe die exquisite Ehre, Ihnen in der Prinzessin Alexandra Paulowna meine teure Braut — prachtvoll! die verwunderten Augen von der schönen Frau Amtsrätin! — das ist ja allein den Spaß wert! und dann die jungen Leute gleich hinterdrein — ihr müßt natürlich die Kleine vorher ordentlich ins Gebet nehmen — scheint mir ihren Kopf für sich zu haben — na, ihr werdet's schon machen. Adieu, mon cher!

adieu! sehen verteufelt abgespannt aus! kommt vom Stubensitzen! ich bin seit heute morgen um vier auf den Beinen und fühle mich frisch, wie wenn ich aus dem Bette käme. Ist das Kurts Glas? keine Umstände! es wäre nicht das erste Mal, daß er und ich aus einem Glase getrunken!

Waldor hatte sich das Glas voll geschenkt und auf einen Zug geleert.

Ein vortrefflicher Wein! Adieu! und à revoir!

Und der Oberst war davongestürmt. So erobert man die Welt, sagte Bertram lächelnd; es sieht vielleicht schwerer aus, als es in Wirklichkeit ist.

Er hatte sich wieder an den Schreibtisch gesetzt und ein neues Blatt zur Hand genommen.

„Meine gnädige Fürstin!

Soeben verläßt mich Waldor, nachdem er mir die Einlage, zu welcher ich schönstens gratuliere, zur Weiterbesorgung an Sie übergeben hat. Ich muß das leider schriftlich thun, da ich in wenigen Stunden — heimlich vor aller Welt — von hier aufbreche, um nicht zurückzukehren. Auch Waldor habe ich den letzteren Umstand, welchen mir unabweisliche Geschäfte oktroyieren, verschwiegen. Er hofft vielmehr, mich am Abend noch hier zu finden, damit ich Zeuge des Erstaunens sei, welches die Ankündigung Ihrer Verlobung, der ja nun nichts mehr im Wege steht, in dem hiesigen Freundeskreise hervorrufen wird. Es thut mir aufrichtig leid, ihm diese Freude — es würde wirklich eine für ihn sein — nicht machen zu können.

Und noch mehr, daß ich ihm eine schlimmere Enttäuschung bereiten muß.

Ich halte es nämlich — im Interesse unserer Schützlinge — für wünschenswert — für notwendig, wenn Sie wollen — daß Sie, meine gnädige Frau, ebenfalls morgen abreisen, ohne Waldors abendlichen Besuch zu erwarten. Die Mitteilungen, welche Sie unserer jungen Freundin zu machen entschlossen waren, noch bevor Ihnen Waldor ‚plein pouvoir‘ gegeben — wie er es jetzt durch mich thut — werden die rechte beruhigende Wirkung nur haben, wenn Sie den in Ernas Herzen angeschla-

genen Akkord voll und rein ausklingen lassen. Im Leben wie in der Komödie muß man auf gute Abgänge sehen. Man verfehlt dieselben, wenn man nach dem letzten entscheidenden Wort noch auf der Bühne zögert.

Was die Mitteilungen selbst betrifft?

Ich würde es für anmaßend halten, der klugen Freundin Claudinens nach dieser Seite einen Rat geben zu wollen. Sie weiß, daß man nur vor dem Gerichte verpflichtet ist, die ganze Wahrheit zu sagen. Im Leben genügt es, ja ist es oft im Interesse der Menschlichkeit geboten, freilich nichts als die Wahrheit, aber von der Wahrheit nur so viel zu sagen, wie es — um mit dem weisen Nathan zu reden — nötig ist und nützt.

Und jetzt — zu allen diesen Bitten — einen Dank, einen tiefgefühlten: den Dank, daß Sie mich gewürdigt haben, Claudine kennen zu lernen und — Sie selbst. Ihre Freundin ist vielleicht interessanter und geistreicher — Sie behaupten es wenigstens —, aber Sie, Sie haben tausendmal das edlere Herz.

Ich für mein Teil machte stets die schuldige Reverenz vor dem geistreichen Kopfe; aber vor dem edlen Herzen beugte ich immerdar willig meine Kniee.“ —

Längst war es wieder still im Schloß; auch das in unmittelbarer Nähe engagierte Gefecht hatte sich weit weggezogen und grollte nur noch in dumpfen Donnern wie fernes Gewitter. Die Lichter auf Bertrams Schreibtisch waren fast bis in die Sockel heruntergebrannt; er wandte die müden Augen nach dem Fenster, durch welches der Morgen grau hereinblickte. Konski trat in das Zimmer.

Was ist die Uhr?

Eben fünf, Herr Doktor.

So spät! nun, ich bin fertig. Wie steht's? haben Sie einen Wagen aufgetrieben?

Hält schon unten an der Brücke.

Vom Schulzen?

Ja, Herr Doktor. Er machte zuerst etwas Sparrenzen; sie wollen nämlich alle Mann hoch aufs Manöver fahren; und

Herr von Busche hat für den Nachmittag auch einen bestellt. Der kriegt nun einen Leiterwagen mit Strohsäcken; na, das ist am Ende nicht so schlimm.

Weshalb machen Sie denn dazu ein so trübseliges Gesicht?

Dazu noch lange nicht, Herr Doktor.

Nun?

Daß ich den Herrn Doktor so allein wegfahren lassen soll. Können Sie mich nicht mitnehmen?

Unmöglich. Sie sehen selbst, daß Sie noch ein paar Stunden zu thun haben. Die versiegelten Pakete kommen in den kleinen Koffer, den Sie bei sich behalten. Die Briefe dort geben Sie an die Herrschaften, sobald dieselben auf sind. Das Geld ist zu Trinkgeldern an die Leute. Daß Sie mir keinen vergessen! und nicht geknausert, Konski! Grüßen Sie auch Ihre Aurora von mir. Und nun meinen Mantel! Adieu, Konski!

Ja, soll ich denn den Herrn Doktor nicht wenigstens bis zum Wagen bringen?

Nein.

Herr Doktor, seien Sie mir nicht bös! Ich meine es gewiß gut mit Ihnen, und die Aurora thut es auch. Wir haben noch vorhin wieder von nichts anderem gesprochen. Und sie schwört Stein und Bein darauf, wenn der Herr Doktor nur wollten, Sie könnten das gnädige Fräulein jeden Tag haben.

Dann sagen Sie Ihrer Aurora, der Herr Doktor wolle nicht; der Herr Doktor habe mehr zu thun, als verliebte Narrenspossen zu treiben wie ihr beide.

Er hatte dem treuen Menschen die Hand gereicht und war gegangen. Eine Minute später sah jener, der traurig am Fenster stand, die dunkle Gestalt rasch an dem Rasenplatz hinschreiten und hinter einer Terrassenmauer verschwinden. Seufzend schloß er das Fenster.

Bertram aber hemmte seinen Schritt, sobald er sich unbeobachtet wußte. Langsam stieg er die Stufen zu der zweiten Terrasse hinab. Es war der Laubengang, welcher links auf den Altan unter der Platane mündete. Er warf einen scheuen Blick nach jener Seite. Sein Fuß hatte schon die nächste Treppe be-

rührt; er wollte hinab — fort; aber wie mit magischer Gewalt zog's ihn doch hin.

Da, in jenem Stuhl hatte sie gesessen; er hier, ihr gegenüber. Und die goldigen Sonnenstrahlen waren durch das dichte Gezweig geschlüpft, in welchem die Vögel jubilierten; von den Beeten herauf wogte der Blumenduft, und in seinem Herzen war eitel Licht und Jubel und Frühlingswonne gewesen. Und nun! und nun!

Du heilige Morgenfrühe, vergib mir! ihr stillen Büsche und Bäume sagt's nicht weiter! ich habe ertragen, was ein Mensch ertragen kann; ich kann nicht mehr!

Und die Hände in sein Gesicht drückend, weinte er.

XXIV.

In dem kleinen Garten unter breitkronigen Kastanien saßen um die vierte Nachmittagsstunde der Rechtsanwalt und Bertram an einem mit Büchern, Akten und Papieren bedeckten Tisch. Aus dem kleinen Garten sah man über einen schmalen Hof in die Fenster der Expedition, wo man eben angefangen hatte, das nach langer Beratung festgestellte Testament ins Reine zu schreiben.

Und nun, Sie Ernsthaftester und Gewissenhaftester aller Menschen, der Sie in die Wahlkampagne gehen wie in einen wirklichen Krieg, lassen Sie uns darauf anstoßen, daß der Sieg auf Ihrer, das heißt auf unserer, das heißt auf der Seite der Freiheit und des Rechtes ist, und daß dem Sieger als Dotation eine stattliche Reihe rühmlicher Jahre — mindestens so

viele, als dieser Rüdesheimer Achtundsechziger zählt — zu den ihm sonst beschiedenen extra zugelegt werde.

Der Anwalt füllte aus einer ehrwürdigen Flasche von einem Nebentischchen die grünen Kelchgläser und hielt das seine Bertram entgegen.

Ich thue Ihnen Bescheid, erwiderte Bertram, obgleich ich, wie Sie wissen, gegründete Ursache habe, anzunehmen, daß Ihr freundlicher Wunsch nicht in Erfüllung gehen wird.

Ei was! rief der Anwalt, ich bin ebenfalls kein Riese, aber des guten Glaubens, daß ich sämtliche gleichalterige Riesen überleben werde. Es ist der Geist, der sich den Körper bauet, sagt Wallenstein, und ich sage: er ist's auch, der das Gebäude zusammenhält, kracht's gleich in allen Fugen, was denn doch bei Ihnen wahrhaftig noch lange nicht der Fall ist.

Bertram lächelte zerstreut. Sein Blick schweifte nach der Gartenpforte.

Wo nur Otto bleibt, sagte er. Ich hatte ihn auf das dringendste gebeten, bis spätestens vier Uhr hier zu sein.

Ich habe gar keine Eile, erwiderte der Anwalt; nachdem ich Sie den ganzen Vormittag warten lassen mußte, steht Ihnen dafür mein ganzer Abend zur Verfügung. Oder, wenn Sie durchaus um fünf aufbrechen wollen, nehmen wir einen anderen zweiten Zeugen, und Sie teilen dann unserem Freunde diejenigen Punkte, welche sich speziell auf ihn beziehen, brieflich mit.

Es liegt mir viel daran, daß es mündlich geschehe.

Auf dem schlimmen Pflaster der schmalen Straße, welche hinter der Gartenmauer hinlief, donnerte ein eiliger Wagen heran.

Lupus in fabula, rief der Anwalt; von Rinstedt muß man durch diese hohle Gasse.

Und da erschien auch schon Ottos breite Gestalt auf dem kleinen Hofe.

Die Beiden unter den Kastanien hatten sich erhoben und waren dem Kommenden entgegengegangen.

Was machst Du für Streiche! rief dieser schon von weitem, bei Nacht und Nebel fortzufahren in einem Wagen, den man

sich aus dem Dorfe requiriert! Was müssen die Leute von mir denken! doch wahrhaftig, daß ich meine Gäste aus dem Hause jage! Aber natürlich, ihr geistreichen Leute könnt nichts thun wie wir anderen Sterblichen. Das muß immer was Apartes sein. Gelt, alter Kerl?

Er schlug Bertram lachend auf die Schulter; aber das Lachen war gezwungen, wie denn auch sonst aus seinen Mienen und seinem Wesen eine peinliche Hast und Unruhe sprach.

Ich muß die Herren zu meinem Bedauern ein wenig allein lassen, sagte der Anwalt mit einem Blick auf Bertram. Sie können mich aber jeden Augenblick aus der Expedition abrufen. Apropos! da steht noch ein leeres Glas, Bermer! Sie werden durstig sein nach dem heißen Wege, und einen besseren Rüdesheimer führen Sie selbst in Rinstedt nicht.

Der Anwalt hatte den Rücken gewandt, und sofort war auch die letzte Spur der forcierten Lustigkeit aus Ottos Gesicht verschwunden. Er hatte sich in einen der Gartenstühle geworfen und saß da, mit den Ellbogen auf den Knieen, die vollen Wangen in die Hände drückend, starren Auges vor sich niederblickend.

Das war ein Tag, sagte er, an den werde ich denken!

Du hast mit Deiner Frau gesprochen?

Otto nickte.

Ausführlich?

Nun ja; das heißt —

Daß Du ausführlicher hättest sein können. Indessen darauf kommt es nicht an, wenn Du sie nur im ganzen und großen von Deiner Lage unterrichtet hast. Das ist doch geschehen?

Ob es geschehen ist! rief Otto; großer Gott, es war furchtbar. Sie meinte wohl anfangs, ich sei verrückt geworden; wenigstens sah sie mich so an — so scheu, weißt Du, — und wollte klingeln. Ich sagte aber, ich sei noch leider ganz gut bei Sinnen und völlig nüchtern, wenn ich auch gestern vielleicht in meiner Verzweiflung ein wenig zu viel getrunken hätte. Und nun weiß ich nicht mehr, wie es kam: ein Wort gab das andre; und als sie mir sagte, das sei alles einzig und allein meine Schuld und

die Folge meiner schlechten Wirtschaft und meiner vornehmen Passionen — womit sie doch höchstens sagen wollte, daß ich gern ein gutes Glas Wein trinke und eine anständige Zigarre rauche —, höre, Du, da ging etwas in mir vor, was ich nicht beschreiben kann: als wenn sich mir das Herz im Leibe umdrehte, und als ob ich sie in meinem Leben nicht geliebt hätte. Und da brauchte ich nicht länger nach Worten zu suchen; es kamen mehr und härtere, als mir schließlich lieb war. Es war grauenhaft.

Otto seufzte tief und leerte sein Glas.

Es ist wirklich ein guter Wein, sagte er, die Flasche zur Hand nehmend und nach der halb vermoderten Etikette sehend; wo mag er den nur her haben? Aber, was geht's mich an! für mich sind die Trauben von jetzt an sauer geworden.

Ich hoffe nein, sagte Bertram; jedenfalls danke ich Dir, daß Du, was ich Dir heute nacht geschrieben, so beherzigt und so treulich befolgt hast. Es war in der That der erste notwendige Schritt, sollte die Ausführung meines Planes, von dem ich Dir gleich die Details mitteilen werde, möglich sein. Vorher noch eine Frage: Du hast nichts von dem Inhalt der Unterredung zwischen Dir und Deiner Frau gegen Erna verlauten lassen? und wie ich Deine Frau kenne, wird sie, solange es möglich ist, vor Erna geheim halten, was sie weniger für ein Unglück, als für eine Schande ansieht?

Darauf kannst Du Dich verlassen, erwiderte Otto; sie würde sich eher die Zunge abbeißen. Aber wie lange kann es denn dauern, so muß Erna doch alles erfahren.

Ich hoffe, das wird nie der Fall sein, erwiderte Bertram; und nun zur Sache. Ich habe Dich gebeten, Dich heute hier einzufinden, um mir als Zeuge bei Abfassung meines Testamentes zur Seite zu stehen. Ich hätte Dir gestern schon den Inhalt des Testamentes mitteilen können. Ich habe es nicht gethan, weil ich — ganz offen gestanden — fürchtete, Du würdest nicht reinen Mund halten, und so möchte der Eindruck der ganzen Wahrheit auf Deine Frau bedenklich abgeschwächt werden. Wenn sich nun doch alles zum Besseren wendet, wird sich —

sie ist ja nicht bös, Deine Frau, nur verwöhnt und ohne tiefere Einsicht — etwas von Dankbarkeit in ihrer Seele regen. Und wäre es wirklich nicht der Fall, beherrsche ich ein wenig so zu sagen die Situation, und ihr werdet euch fügen: Du gutwillig, sie, weil sie muß. Also: in meinem Testament, welches sie da eben in der Expedition mundieren, habe ich, abgesehen von einigen kleineren Legaten, unter denen sich auch eine auskömmliche Rente auf Lebenszeit für Lydie befindet, Erna zur Universalerbin eingesetzt. Von ihrer dereinstigen Erbschaft wird sofort die Summe abgezweigt und flüssig gemacht, deren Du bedarfst, um, unter Assistenz unseres Rechtsfreundes, völlige Ordnung in Deine Angelegenheiten zu bringen. Er garantiert dafür, daß, wenn Du Dich seinen Anordnungen, vor allem hinsichtlich der Fabriken, fügst, der größte Teil Deines Vermögens noch zu retten sei. Jene Summe wird zu sicherer Hypothek — unser Freund soll Dir sagen, wie das trotz alledem zu ermöglichen ist — auf Deine Güter eingetragen zu einem mäßigen Zinssatz, dessen Gesamtbetrag Erna zufließt von dem Tage ihrer Verheiratung. Hinsichtlich dieser etwaigen Verheiratung hat Erna selbstverständlich absolut freie Wahl, obgleich ich für mein Teil hoffe, daß sie den Wünschen, die ich ihr nach dieser Seite ans Herz gelegt, nachkommen wird. Und nun gib mir die Hand, lieber Otto, und verzeihe, wenn ich zu der schlimmen Stunde, die ich Dir heute schon bereitet, eine zweite fügen mußte. Tu l'as voulu! Von mir wolltest Du nichts nehmen; ich hoffe, mit Deinem eigenen Kinde wirst Du weniger Umstände machen.

Es bleibt doch immer Dein Geld, murmelte Otto.

Solange ich lebe; wer weiß, wie lange das ist. Und da kommt unser Freund mit dem ausgefertigten Instrument, das Du Dir nun vorlesen lassen und mit Deiner Unterschrift, als einer der zwei Zeugen, verzieren sollst.

Der andere wird hier mein Herr Casper sein, sagte der Anwalt, der eben mit seinem Büreauvorsteher herantrat. Nehmen Sie Platz, Casper, und lesen Sie!

Während der Lektüre des ziemlich umfangreichen Aktenstückes wechselte auf Ottos Gesicht die Farbe fortwährend; die geröte-

ten Augen hielten nur mit Mühe die Thränen zurück. Als ihm der Anwalt dann zur Unterschrift die Feder reichte, zitterte die mächtige Hand; kaum daß er ein paar Züge, welche seinen Namen bedeuten sollten, zustandebrachte.

Das Dokument war in allen Formen Rechtens hergestellt; der Anwalt war selbst gegangen, es an sicherem Orte in Verwahrung zu thun, kam aber sogleich zurück. Die Herren möchten entschuldigen: der Oberhofmarschall, Excellenz Dirnitz, sei eben im Büreau erschienen und wünsche ihn in einer wichtigen Angelegenheit zu sprechen.

Es wird wohl nicht so wichtig sein, sagte der Anwalt; ich hoffe, es ist in wenigen Minuten abgemacht; wir plaudern dann noch gemütlich.

Die Freunde waren abermals allein. Otto schien das Kommen und Gehen des Anwalts gar nicht beachtet zu haben; er saß noch an dem Tisch, den Kopf aufgestützt, düsteren Blicks vor sich hinstarrend; Bertram bog sich zu ihm hin und legte ihm die Hand auf die Schulter.

Otto, Du darfst die Sache nicht so tragisch nehmen.

Man soll es wohl noch lustig nehmen, wenn man sein Todesurteil selbst unterschrieben hat, murmelte Otto, ohne sich aus seiner Stellung zu rühren.

Das hast Du nicht gethan, erwiderte Bertram; ich möchte sagen: im Gegenteil, es beginnt für Dich von heute ein neues Leben, ein Leben der Klarheit, der Nüchternheit, der Energie, der Selbständigkeit, so wunderlich Dir auch gerade das letztere klingen mag. Aber bis heute lebtest Du kein selbständiges Leben; nur ein Scheinleben, nur eines, das in dem sklavischen Dienste der Launen Deiner Frau stand, der Du Dein Vermögen und, was schlimmer ist, Deine bessere Einsicht zum Opfer brachtest. Jetzt, da Du zur Einsicht gekommen, kannst Du mit einer Unterstützung, die doch wahrlich kein Almosen, sondern ein Darlehn ist, für das Du in jeder Beziehung verantwortlich und haftbar bist, Dein Vermögen oder doch den größten Teil desselben zurückerobern; und, wer weiß, ob nicht dazu, was Du nie besessen: die Liebe, mindestens die Achtung Deiner Frau, die sie nur dem

Willenlosen vorenthielt, dem thätigen, selbstbewußten, willenskräftigen Mann aber nicht versagen wird.

Ja, ja, sagte Otto, das klingt alles sehr schön, und ich will gewiß versuchen, wieder gut zu machen, was ich so mordsmäßig schlecht gemacht habe; aber das weiß ich heute schon: es wird doch nichts, — ich meine, ich werde die Energie, von der Du sprichst, nicht haben, ja, ich werde mir wie ein ganzer Lump vorkommen und nicht meiner Frau und keinem Menschen in die Augen zu blicken, geschweige denn fest entgegenzutreten wagen, solange ich keine Möglichkeit sehe, Dir meine ungeheure Schuld abzutragen. Nicht bei Heller und Pfennig — das mag ja möglich sein — sondern in meinem Herzen — ich weiß es nicht so recht auszudrücken, Du wirst mich schon verstehen — dadurch, daß ich Dir etwas als Entgelt gebe, was Dir kein anderer geben kann.

Er hob die Augen mit ängstlicher Frage zu Bertram auf. Bertram schüttelte den Kopf.

Ich glaubte, wir wollten nicht wieder davon sprechen, sagte er.

Auch hätt' ich's sicher nicht gethan, erwiderte Otto; denn, wenn man jemand noch so lieb hat und ihm noch so sehr verpflichtet ist, — das einzige Kind bleibt das einzige Kind, und gar jetzt — mich von ihr trennen zu sollen, — in dem großen Hause allein zu leben mit — aber ich kann den Gedanken nicht los werden, wenn nun auch auf einmal gar nichts daran sein soll, nachdem sie — meine Frau und Lydie — mir erst schwarz auf weiß zu beweisen suchten, daß ihr einander liebtet, oder wenigstens Erna Dich —

Ich weiß kaum, wovon Du sprichst, unterbrach Bertram ungeduldig den Freund; und was heißt das: schwarz auf weiß?

Eine dumme Geschichte, erwiderte Otto verlegen, in die mich die Frauenzimmer hineingerudert haben, und von der ich Dir auch gestern noch nichts sagen mochte, weil ich Hildegard schonen wollte. Aber jetzt mag das so mit dem anderen in eines weg gehen. Also höre!

Und Otto erzählte von dem Brief, den Erna an Agathe geschrieben und Lydie auf einige Stunden entwendet hatte. Der Brief war ihm von Hildegard vorgelesen worden, und er ver-

mochte mit seinem vortrefflichen Gedächtnis wenn nicht den Wortlaut desselben, so doch den Inhalt zu reproduzieren. Auch die Stelle, die sich auf ein gewisses Verhältnis bezog, das Erna gehabt zu haben schien, und der die Damen keine weitere Bedeutung beigemessen, hatte er wohl behalten.

Nun siehst Du, schloß er seinen Bericht, weshalb Dir meine Frau, die doch partout Lotter zum Schwiegersohn haben wollte, in den letzten Tagen so gram und aufsässig war, und ich weiß auch nicht, was daraus geworden wäre, wenn die Fürstin sie nicht gestern zur Räson gebracht hätte. Wie die es angefangen, ist mir ein Rätsel; aber das Faktum steht fest: Lotter ist ein für allemal abgethan. Hildegard ging heute morgen sogar so weit, zu behaupten, ich wäre es gewesen, der Lotter protegiert hätte, und — um Dir doch alles zu sagen — Du erschienst ihr plötzlich, als Gatte Ernas, nicht nur acceptabel — sie sah vielmehr in eurer Verbindung die einzige Möglichkeit, wenn wir auch durch meinen Leichtsinn zu Grunde gerichtet wären, wenigstens Erna zu salvieren und ihr eine Position in der Gesellschaft zu erhalten, für die sie nun einmal geboren sei. Na, alter Kerl, nun habe ich es vom Herzen herunter; und es wäre trotz alledem und alledem der schönste Tag meines Lebens, wenn Du mir sagen könntest: es kommt das freilich ein bißchen spät, aber doch noch nicht zu spät.

Es kommt zu spät! erwiderte Bertram.

Er hatte es in heftiger Bewegung herausgestoßen, indem er zugleich von seinem Stuhle aufsprang und mit ungleichen Schritten unter den Kastanien hin und her zu gehen begann. Aber er kam alsbald zu Otto, der erschrocken sitzen geblieben war, zurück und sagte in seinem gewöhnlichen ruhigen Tone:

Es würde zu spät sein, auch wenn alles wäre, wie es nun eben nicht ist. Ich wollte nicht davon sprechen, weil ich keinen Auftrag dazu habe, und es mir also die Beteiligten mit Fug und Recht verübeln könnten, hätte ich euch davon benachrichtigt, bevor sie selbst den Zeitpunkt für gekommen hielten. Ich wollte mich damit begnügen, alles so weit herzurichten, daß der Erfüllung ihrer Wünsche nichts im Wege stehe. Nun aber, da Du

von der wunderlichen Idee einer Verbindung mit mir und Erna nicht loskommen zu können scheinst, Deine Frau selbst seltsamerweise daran Gefallen findet, und ihr am Ende gar in dem Umstande, daß ich Erna zu meiner Erbin mache, eine indirekte Bestätigung eurer Meinungen seht, so sage ich Dir: ich weiß, daß Erna ihr Herz bereits vergeben hat, daß sie seit einem Jahre den Leutnant Ringberg liebt und von ihm geliebt wird. Es ist mein innigster Wunsch, es mögen sich der Verbindung der Liebenden keine Hindernisse in den Weg stellen, und mein fester Glaube, es werde diese Verbindung zu Ernas höchstem Glück ausschlagen. Und nun, damit auch ich Dir gegenüber nichts auf dem Herzen behalte: ich habe mich nicht umsonst so beeilt, meine und hoffentlich auch Deine Angelegenheiten zu ordnen und Ernas Zukunft zu sichern; ich habe schon in der nächsten Stunde einen Gang zu thun, von dem ich nach menschlicher Voraussicht nicht mit heilen Gliedern und möglicherweise nicht einmal mit dem Leben davonkomme.

Und Bertram erzählte nun dem Freunde in möglichster Kürze seinen Wortwechsel mit dem Baron gestern abend und die Folgen desselben. Die eigentliche Veranlassung verschwieg er auch jetzt, wie er sie heute nacht Kurt verschwiegen.

Otto geriet über diese Mitteilung völlig außer sich.

Das darf nicht sein, das soll nicht sein! rief er einmal über das andere; das ist ja absoluter Wahnsinn! wie kannst Du auf Pistolen losgehen, Du, der kaum weiß, wie er eine Pistole abdrücken soll! und mit Lotter, der jedes Paré annimmt und auf zwanzig Schritt das As aus der Karte rein herausschießt! das ist kein Duell, das ist Mord und Totschlag — das gebe ich nimmermehr zu!

Ich bitte Dich, sprich wenigstens weniger laut, sagte Bertram; sie können es ja dort in dem Büreau hören.

Desto besser, rief Otto, alle Welt soll hören, daß Du Dich mit dem Menschen nicht schießen darfst. Da ist doch, weiß es Gott, der Ringberg vernünftiger, der gestern abend gethan hat, als ob er die Impertinenz des Menschen nicht bemerkte und, ohne ein Wort zu erwidern, vom Spieltisch weggegangen ist.

Von wem hast Du das? rief Bertram erschrocken.

Vom Oberförster, erwiderte Otto; er war heute morgen zum Frühstück gekommen; die Ereignisse von gestern wurden durchsprochen — ich war nicht recht bei der Sache, denn die Scene, die ich mit Hildegard haben würde, lag mir auf der Seele, aber jetzt fällt es mir wieder ein. Die Damen stritten sich, ob Ringberg recht gethan, Lotters Unverschämtheit zu ignorieren. Lydie meinte: ja; aber die Fürstin behauptete, es könne sich nicht so verhalten, weil — ich weiß nicht mehr, warum nicht; es interessierte mich nicht; wenn ich hätte ahnen können, daß Ringberg und Erna — daß Du —

War Erna zugegen?

Erna? nein, das heißt, ich weiß nicht — ich war sehr zerstreut — sie ist nachher mit der Fürstin ausgeritten, die mir sagen ließ, ich möchte nur allein zur Stadt fahren. Der verdammte Kerl! mit aller Welt anzubinden! und wir sind schuld — ich bin schuld, daß Du — großer Gott! ich dachte, schlimmer könne es nicht kommen; dies ist schlimmer als alles. Aber ich geb' es nicht zu — nimmermehr. Wann, sagst Du, daß es vor sich gehen soll? und wo?

Ich sage Dir gar nichts mehr, und es thut mir leid, Dir überhaupt etwas gesagt zu haben.

Bertram erhob sich rasch, Otto sprang ebenfalls auf: Ich gehe mit Dir! rief er.

Die Herren sind im Begriff, aufzubrechen? fragte eine dünne Stimme hinter ihnen.

Beide hatten in ihrer Aufregung nicht bemerkt, daß der Anwalt und der Oberhofmarschall in den Garten getreten waren und sich ihnen bereits bis auf wenige Schritte genähert hatten.

Wollen Sie die Güte haben, mich mit dem Herrn Doktor bekannt zu machen, sagte der Oberhofmarschall, nachdem er verbindlich Otto die Hand gereicht.

Der Anwalt stellte vor.

Es ist eigentlich unrecht, daß ich so spät die Ehre habe, sagte der Oberhofmarschall. Ich höre, Sie sind bereits über acht Tage auf Rinstedt bei unserem Herrn Amtsrat zu Besuch und haben

keine Minute für uns gehabt? nicht für unser Theater, nicht für unsere Kunstschule, unser Museum? von meiner Wenigkeit gar nicht zu sprechen, obgleich ich seit Jahren gewöhnt bin, daß distinguierte Fremde nicht achtlos an meiner Schwelle vorübergehen. Sie müssen das nachholen, wahrhaftig, das müssen Sie!

Bertram erwiderte dem alten Herrn ein paar höfliche Worte, indem er zugleich dem Anwalt einen bittenden Blick zuwarf.

Excellenz wollen entschuldigen, sagte der Anwalt, wenn ich mir erlaube — bei der knapp bemessenen Zeit des Herrn Doktors —

Ganz recht, ganz recht! sagte der alte Herr; ich bemerkte ja bereits selbst, daß die Herren im Begriff seien aufzubrechen. Kommen wir zur Sache — einer leidigen, leidigen Sache, in der ich auf den Rat unseres gemeinschaftlichen Rechtsfreundes, mit dem ich ursprünglich nur die juridische Seite des Falles in Betracht ziehen wollte, Ihre Beihilfe, mein lieber Herr Amtsrat, in Anspruch zu nehmen mir verstatten möchte.

Ich darf dann wohl um die Erlaubnis bitten, mich entfernen zu dürfen, sagte Bertram, dem der Boden unter den Füßen brannte, und der so die günstigste Gelegenheit sah, von Otto loszukommen.

Ich bitte, bitte dringend, verehrter Herr Doktor, bleiben Sie! rief der Oberhofmarschall lebhaft. — Ganz abgesehen von dem schmerzlichen Interesse, das einem so tiefen Menschenkenner die Sache vom rein psychologischen Standpunkt gewähren wird, so ist es mir ein moralisches Bedürfnis, eine Angelegenheit, die dem Richter entzogen werden soll, von einem Forum erleuchteter Intelligenzen und ehrenwerter Charaktere abgeurteilt und — leider, leider! — verurteilt zu sehen. Die Sache ist —

Wenn Excellenz mir verstatten wollen, sagte der Anwalt auf einen zweiten dringenderen Blick Bertrams.

Bitte, bitte sehr! erwiderte der Oberhofmarschall, indem er die Prise, die er eben aus der Dose genommen, etwas schnell an die Nase führte.

Die Sache ist, fuhr der Anwalt fort, ohne sich an die Empfindlichkeit des alten Herrn zu kehren, Ihr Bekannter, lieber

Vermer, der Baron Lotter, hat sich eine Handlung zu schulden kommen lassen, die sich als Betrug und Urkundenfälschung qualifiziert. Er hat ein paar Rassepferde, mit deren Ankauf er im Laufe des Sommers — in Bayern irgendwo — von unserem Hofe betraut war, und wozu er das Geld — dreitausend Thaler nebenbei — auf eine Anweisung von Excellenz aus der Privatkasse Seiner Hoheit enthoben, nicht mit diesem Gelde, sondern mit einem Wechsel bezahlt, auf welchem er das Accept des Hofmarschallamtes, respektive Seiner Excellenz gefälscht hatte.

Ist es nicht unerhört? rief der alte Herr; als ob das Oberhofmarschallamt jemals mit Wechseln bezahlte!

Die Frechheit ist in der That ganz kolossal, fuhr der Anwalt fort, in anbetracht des Faktums, das Excellenz soeben konstatiert hat, und das auch dem Herrn Baron bekannt war. Er hatte denn auch wirklich die Vorsicht gebraucht, den Rendanten, in dessen Hände der präsentierte Wechsel notwendig zuerst kommen mußte, zu avisieren, indem er dem Dinge einen möglichst unverfänglichen Anstrich zu geben suchte; der Rendant dürfe ganz unbesorgt sein: noch acht Tage vor der Verfallzeit werde er ihm das Geld einhändigen; der kleine Dienst solle ihm — dem Rendanten — nicht unbelohnt bleiben, sobald er — der Baron — erst einmal den Fuß im Bügel habe, auf deutsch, sobald er Kammerherr sei. Der arme Mensch war schwach genug —

Es ist unglaublich, murmelte der Oberhofmarschall, völlig unglaublich.

Gewiß, Excellenz, sagte der Anwalt; nichtsdestoweniger war er schwach genug, auf den offenbaren Betrug einzugehen, bis ihn denn heute, zwei Tage vor der Verfallzeit, als noch immer das vom Baron versprochene Geld nicht eingelaufen, die Angst getrieben hat, sich Seiner Excellenz zu entdecken. Unterdessen war der Wechsel bereits gestern abend an einen hiesigen Bankier zur Einkassierung geschickt worden. Der Mann, dem so etwas selbstverständlich in seiner Praxis noch nie vorgekommen war, hielt es für geraten, sich bei Excellenz melden zu lassen, um bei Excellenz, vorläufig vertraulich und privatim, anzufragen, wie

es sich wohl damit verhalten möge. Das war in derselben Stunde, als der Rendant sein Bekenntnis abgelegt, und so hatte denn Excellenz den Beweis in Händen.

Der kleine, alte Herr, der den Bericht des Anwalts mit manchem Kopfnicken und lebhaftem Mienenspiel begleitete, öffnete den Mund, der Anwalt fuhr schnell fort:

Excellenz begab sich sogleich zu Seiner Hoheit —

Verzeihung! rief der Oberhofmarschall; ich habe eine Stunde lang gekämpft, ob ich unserem gnädigsten Herrn nicht den Schmerz ersparen könnte. Ueberdies, der Vater des jungen Mannes war mein alter lieber Freund, der sich im Grabe umdrehen würde, könnte er hören, daß ein Lotter, daß sein eigener Sohn — es ist entsetzlich! Und seien die Herren versichert, wenn ich der reiche Mann wäre, der ich, wie alle Welt weiß, nicht bin, so —

Würde sich Excellenz nicht zu Serenissimus begeben haben, fuhr der Anwalt fort, was nun freilich nicht zu vermeiden stand. Der hohe Herr, großmütig wie immer, resolvierte unverzüglich —

Das heißt, unterbrach der Oberhofmarschall — auf meinen dahin zugespitzten Vortrag —

Natürlich! auf Excellenz dahin zugespitzten Vortrag, daß der Wechsel bezahlt werden solle, als ob alles in bester Ordnung wäre, unter der Bedingung, daß ihm der Herr Baron nie wieder unter die Augen komme und ohne Verzug abreise. Den letzteren Punkt erklärte Serenissimus mit sehr begreiflicher Erregung —

Bitte dringend, sagte der Oberhofmarschall ablehnend.

Mit sehr entschiedenem Nachdruck als die conditio sine qua non der Gnade, die er ergehen lassen wolle, anstatt des Rechtes, das denn freilich kurzen Prozeß mit dem Schuldigen machen würde. Und hier nun ist der Punkt, wo —

Ich Ihre guten Dienste in Anspruch nehmen muß, fiel der Oberhofmarschall ein, indem er sich zu Otto wandte. Sie haben, verehrter Herr Amtsrat, das — ich kann ja leider nur sagen: große Unglück, mit dem Herrn Baron befreun — wollte sagen, bekannt zu sein — er ist in diesem Augenblick ein Gast

Ihres Hauses. Mein Erscheinen dort, wie hoch ich auch eine lange ersehnte Ehre zu schätzen wüßte, würde vielleicht ein Aufsehen erregen, welches gerade Serenissimus um jeden Preis zu vermeiden wünscht. Schon Serenissimus deutete an — und unser gemeinschaftlicher Freund hier verstattet sich, direkt vorzuschlagen, ob —

Sie, lieber Vermer, fuhr der Anwalt fort, nicht dem jungen Herrn den betreffenden deutlichen Wink geben möchten, welcher durch einen Brief, den Excellenz eben in meinem Büreau aufgesetzt —

Und den ich hiermit zu produzieren mir verstatte, sagte der Oberhofmarschall —

Noch einen besonderen, allerdings nur im moralischen Sinne, sehr wünschenswerten Nachdruck erhalten würde, schloß der Anwalt.

Ich bitte, vertrauen Sie mir den Brief an, Excellenz, sagte Bertram. Zufällig weiß ich, wo der Herr Baron, der schon seit gestern abend meines Freundes Haus verlassen hat, eben jetzt zu finden ist. Ich muß freilich, um den Augenblick nicht zu versäumen, unverzüglich aufbrechen. Ich denke, Du begleitest mich, Otto?

Versteht sich, rief Otto; mein Wagen hält noch vor der Thür.

Und Deine Pferde sind schneller, als es die Mietsgäule sein würden, die ich zu fünf Uhr hierher bestellt habe. Es ist bereits dreiviertel. Wir haben keinen Augenblick zu verlieren.

Aber mit möglichster Schonung, ich flehe Sie an! rief der Oberhofmarschall den Freunden nach, als sie bereits über den kleinen Hof schritten.

Bertram winkte und grüßte zurück.

Eine Minute später rasselte der Wagen durch die schmale Gasse hinter dem Garten des Rechtsanwaltes der breiteren Straße und dem Thore zu.

XXV.

Bertram hatte gleich im Einsteigen Otto die Stelle im Walde bezeichnet, wo am Ufer des kleinen Sees das Rendez-vous sein sollte, und Otto erwidert, daß sie in einer halben Stunde bequem dorthin gelangen könnten, erst auf der Chaussee, dann rechts ab auf Feldwegen, die letzte kürzeste Strecke durch den Wald.

Aber sie waren kaum zum Thore hinaus, als sich ihnen unerwartete Hindernisse entgegenstellten. Die Chaussee, welche noch vorhin, als Otto kam, völlig frei gewesen war, wimmelte von den Truppen des siegreich vorgedrungenen Korps, welche die bequeme, in ihrem Besitz verbliebene Straße benutzten, um sich für das Gefecht, das morgen wieder aufgenommen werden sollte, zu rangieren. So berichtete sehr höflich ein höherer Offizier, der an den Wagen herangesprengt kam, während sich Otto vergeblich gegen die Bedienungsmannschaft eines Geschützes ereiferte, das in dem Chausseegraben umgeworfen war, und dessen Bespannung quer über den Weg stand. Die Herren thäten besser, einen Umweg zu machen, als die Chaussee zu forcieren, welche weiterhin noch stärker okkupiert und an einzelnen Stellen für die nächste halbe Stunde vermutlich ganz unpassierbar sei. Man konnte dem vernünftigen Rate sofort folgen, da sich gerade hier ebenfalls nach rechts ein Feldweg abzweigte.

Er ist freilich ein verteufeltes Teil länger, sagte Otto — wir müssen über Neuenhof und Viehburg, indessen, das ist nun nicht anders, wir kommen immer noch zur rechten Zeit.

Wir haben bereits eine Viertelstunde verloren, sagte Bertram.

Bringen wir reichlich wieder ein, erwiderte Otto; Du siehst, der Weg ist gut und ganz frei. Fahr ordentlich zu, Johann! schlanken Trab!

Otto war weit entfernt, den Eifer, welchen er an den Tag legte, wirklich zu empfinden. Im Gegenteil trug er sich mit der

Hoffnung, der Umweg werde sich schließlich als zu lang erweisen. Und dann, wenn sie wirklich noch zur rechten Zeit kamen: das unsinnige Duell konnte unter diesen Umständen unmöglich stattfinden. Damit war die einzige Sorge gehoben, die noch etwa auf sein elastisches Gemüt drückte. Im übrigen hatte sich ja alles in einer vortrefflichen Weise arrangiert. Wie hätte er das vor einer Stunde denken können, als er in heller Verzweiflung zur Stadt fuhr, auf seinem gepreßten Herzen den Alp der schrecklichen Scene mit Hildegard! Was würde sie jetzt sagen? wie würde sie es nehmen? schlecht, natürlich: eine entsetzliche Demütigung! eine schmachvolle Abhängigkeit! Unsinn! es war das einfachste, loyalste Verhältnis von der Welt. Weshalb sollte Bertram, der weder Kind noch Kegel hatte, Erna, die er von jeher so lieb gehabt, nicht zu seiner Universalerbin machen? Daß Erna Bertram Onkel nannte, war Hildegard immer widerwärtig gewesen; in Zukunft würde sie wohl nichts dagegen haben. Und die große Anleihe? gerade die Größe war das Gute daran. Ein paar tausend Thaler hier, ein paar tausend Thaler da — wie unwürdig, wie gemein! Aber hunderttausend — das war anständig, dabei vergab er sich nichts, das würde selbst Hildegard einsehen müssen. Und überdies, wenn Erna es doch einmal erben sollte, blieb das Geld, so zu sagen, in der Familie. Ob sich Hildegard wohl mit dem Leutnant stellen würde, den sie, den er gestern zum erstenmale gesehen? Nun, schließlich muß man seinen Schwiegersohn immer einmal zum erstenmale sehen. Ein reizender Mensch, allem Anscheine nach! Wäre er nur von Adel! denn das war doch wohl in Hildegards Augen Lotters hauptsächliches Verdienst gewesen. Der arme Kerl! leid konnte er Einem schon thun! Wozu ein Mensch in seiner Verlegenheit nicht kommt! Gräßlich! um lumpige dreitausend Thaler! wenn er sie ihm nur gestern gegeben oder Lotter sie im Spiel gewonnen hätte, so wäre vielleicht die ganze Geschichte vertuscht und der Mensch nicht wie ein Berserker in der Gesellschaft umhergerannt, um alle Welt zu insultieren. Er war im Grunde ein gutmütiger Kerl, mit dem es sich leicht leben ließ! Und welcher Satan war nur in Bertram gefahren, der doch sonst allen ge-

sellschaftlichen Reibungen und Konflikten aus dem Wege ging? und, schlimmsten Falles, mit einem Scherz, einer höflichen Wendung klug einzulenken, die bedenklichste Situation im Handumdrehen zu beseitigen wußte? der, selbst als Student, nie ein Duell gehabt, aus seinem Abscheu vor Duellen nie ein Hehl gemacht hatte? Und wo war hier die Nötigung zu einem Duell? Er wußte ja, daß Lotter seine Rolle in Rinstedt ausgespielt, daß Hildegard ihn unwiderruflich hatte fallen lassen! Dem fliehenden Feind soll man goldene Brücken bauen, anstatt ihm einen Knittel zwischen die Beine zu werfen! Nun, hoffentlich war wenigstens Lotter mittlerweile zur Einsicht gekommen und hatte das Feld geräumt. Ja, ja, so würde es sein: der geriebene Bursche hatte diese ganze Duellgeschichte nur in Scene gesetzt, um die Verfolger, die hinter ihm her waren, auf eine falsche Fährte zu bringen, und während sie ihn im Walde suchten, war er längst über alle Berge.

Wenn der leichtlebige Mann sich bei diesem tröstlichen Resultat nicht vergnügt die Hände rieb, war es nur aus Rücksicht auf den Gefährten, der so stumm und düster neben ihm saß, als bereite ihm das Nichtzustandekommen des Duells den schwersten Kummer.

So war es in der That. Bertram war zu Mute wie einem Todmüden, der zum vielwillkommenen Schlaf die Decken um sich zieht und jäh durch Feuerlärm aufgeschreckt wird. Er hatte den Tod gewollt, aber freilich von einer ehrlosen Hand konnte er ihn nicht empfangen um seiner selbst willen und der anderen willen, die sich auf einen Handel eingelassen, welchen sie für ehrenhaft hielten, und der nun unwiederbringlich entehrt war. So sollte er denn weiter leben und durfte niemand merken lassen, daß ihm dies Leben eine Qual, — niemand und am wenigsten Erna. Nicht einmal ahnen durfte sie, daß er sich hatte opfern wollen. Wie aber sollte ihr diese Ahnung nicht kommen, wenn sich allmählich der Zusammenhang herausstellte zwischen der Beleidigung Kurts durch Lotter und seiner eigenen Intervention, die an demselben Orte und in der nächsten Minute stattgefunden? Bewies doch die Aeußerung des Oberförsters, daß man

bereits auf der richtigen Spur war! Hatte er denn gar nicht daran gedacht? oder hatte er's und dabei sich beruhigt, sein Tod werde einen dichten Schleier über den eigentlichen Sachverhalt breiten; und wenn dieser Schleier sich wirklich einmal vor Ernas Augen hob, und sie sich sagen mußte, daß er für sie gestorben, so würde es nur eben ein schwermutsvoller Ton sein, der sich rein auflöste in dem vollen Akkord ihres längst befestigten Glückes. War das so sicher? oder hatte er noch zuguterletzt doch Komödie gespielt und sich die leichteste und dankbarste Rolle zugeteilt? sich im Sterben heroisch drapiert auf Kosten seines Nebenbuhlers, der hinterher sehen mochte, wie er mit der mißlichen zweiten Rolle zurechtkam? Und jetzt war das Stück nicht zu Ende; er blieb auf der Bühne in der heroischen Attitüde, und Erna würde Zeit haben, Vergleichungen anzustellen, die alle zu Ungunsten Kurts ausfallen mußten. Und das sollte die stolze Erna ihrem Liebhaber vergeben? und das war das Resultat seiner selbstlosen Hingabe für Ernas Glück?

Der Selbstquäler stöhnte unter der Last der Vorwürfe, die er auf sein Gewissen wälzte.

Ja, ja, sagte Otto, das ist nun nicht anders, wenn man so darauf losfährt. Na, jetzt wird es wohl wieder eine Zeitlang dauern.

Sie waren nach rascher, kurzer Fahrt in das erste Dorf gelangt und hier auf die Arrièregarde des sich gegen die Wälder zurückziehenden zweiten Korps gestoßen. In der engen Dorfstraße hatte sich eine kompakte Masse gestaut, die nicht vorwärts konnte, da die Vormarschierenden noch den Ausgang sperrten. Man hatte die Gewehre zusammengesetzt; an der Straßenseite, auf der Straße selbst hockten, lagerten ermüdete Leute, andere drängten sich um die Thüren der Häuser, aus denen ihnen mitleidige Hände Wasser in allen möglichen Gefäßen zulangten; vor der Schenke hatte sich die Menge zu einem undurchdringlichen Knäuel zusammengeballt. Der Kutscher war gezwungen, in ein Seitengäßchen zu lenken, aus dem er sich mit Mühe auf das freie Feld herausarbeitete, um endlich über Stoppeläcker weg den Weg zurückzugewinnen, auf welchem es dann, manchmal

neben marschierenden, widerwillig Raum gebenden Kolonnen hin, langsam weiter ging.

Viel zu langsam für Bertram, dessen fieberhafte Ungeduld mit jeder Minute wuchs, trotzdem er nichts zu erwidern wußte auf Ottos Einwand, daß denn doch gar nichts daran liege, wenn man nun auch wirklich eine Viertelstunde oder so zu spät eintreffe. Und was in diesem Falle überhaupt zu spät heiße? Zu der leidigen Auseinandersetzung mit Lotter komme man immer noch früh genug. Ja, er wolle nur gestehen, er hoffe sehr, Lotter nicht mehr zu finden.

Ich glaube doch, erwiderte Bertram; trotz seiner sittlichen Verwilderung, ein Feigling ist er nicht. Ein Mann mit schwächeren Nerven hätte die Gefahr, entdeckt zu werden, nicht so lange ertragen. Und er muß ja annehmen, daß er bis übermorgen Ruhe hat.

Jedenfalls können wir nicht schneller vorwärts kommen, sagte Otto, mit den breiten Achseln zuckend.

Auch ging es jetzt, nachdem man das zweite Dorf passiert und die marschierenden Truppen hinter sich hatte, im schnellsten Trabe auf glattem Wege bis zu dem nahen Walde. Hier freilich mußte wieder Schritt gefahren werden. In den weichen Boden des alten, schlecht gehaltenen Weges hatten die Räder von Kanonen fußtiefe Furchen gedrückt. Es waren auch sonst Spuren genug, daß hier ein hitziges Gefecht stattgefunden: Patronenhülsen lagen überall zerstreut, Zweige waren abgebrochen; Büsche geknickt; und nun stießen sie auf einen Verhau, den man nicht umfahren konnte, da nach beiden Seiten hochstämmiger Wald den Weg einsäumte.

Die verdammten Kerls, sagte Otto; sie treiben es wie in Feindesland. Wir müssen absteigen und zu Fuß weiter, während Johann das Ding, das glücklicherweise nicht sehr fest scheint, so weit abräumt, daß er durchkommt. Uebrigens ist der See nicht hundert Schritte von hier.

In der That that sich der Wald alsbald zu einer mäßig weiten Lichtung auseinander, auf welcher der Weg zwischen dem schilfbewachsenen Ufer des kleinen Sees links und dem Rande

des Forstes rechts hinlief. Dieser Wegabschnitt war für das Rendezvous bestimmt. Anfänglich hinderte das hohe Schilf den freien Blick; aber bald hatten die Eilenden die Mitte erreicht, von wo sie den anderen Teil, bis der Wald sich wieder schloß, übersehen konnten. Es war alles leer und still.

Als sie kamen, wird es ihnen hier wohl noch zu lebhaft gewesen sein, sagte Otto; verlaß Dich drauf, sie sind durch die Schneise gegangen und auf der zweiten Lichtung; komm nur, ich kenne jeden Fuß breit. Siehst Du, hier hat ein Wagen gehalten und ist dann in die Schneise eingebogen. Und Hufspuren die schwere Menge — ich weiß nicht, wo die alle herkommen.

Wagen und Hufspuren setzten sich in die Schneise fort; aber kaum hatten sie in derselben ein paar Schritte gethan, als Otto meinte, Johann könne, wenn er auf der bezeichneten Stelle niemand finde, den Waldweg weiter fahren, womöglich bis nach Rinstedt. Dumm genug sei der Kerl. Er wolle zurück und ihm Bescheid sagen; Bertram möge nur ruhig weiter gehen. Fehlen sei unmöglich.

Otto kehrte um; Bertram eilte vorwärts. Schon bezeichnete eine hellere Stelle die von Otto angekündigte Lichtung, zu welcher die Schneise allmählich aufstieg, so daß er noch immer keinen Blick auf dieselbe gewinnen konnte, trotzdem er schon ganz nahe sein mußte, denn er vernahm Menschenstimmen und ein einzelnes Pferdewiehern. Und jetzt trat wenigstens ein Teil der Lichtung heraus, auf welcher zu seiner Verwunderung eine beträchtliche Anzahl Pferde von Reitknechten gehalten wurde. Ein zweiter Blick ließ ihn gewahren, daß mehrere der Tiere Damensättel trugen. Eine jähe Ahnung durchzuckte ihn. Unwillkürlich prallte er zurück und ein paar Schritte seitwärts, wo sich ihm, der nun hinter ein paar dicken Tannenstämmen hart am Rande der Lichtung stand, in seiner unmittelbarsten Nähe eine Scene darbot, die ihn im ersten Moment vor Schreck erstarren machte.

Vier oder fünf Männer — unter ihnen der Oberst und Herr von Busche — hoben eben einen Verwundeten oder Toten auf den niedrigen, mit Stroh ausgepolsterten Leiterwagen, wo

derselbe von dem Arzt und seinem Gehilfen in Empfang genommen und im Stroh sorgsam gebettet wurde, so daß das Haupt aufgerichtet blieb. Das Abendlicht fiel hell in das bleiche Antlitz — Kurts! Gott sei gepriesen: des verwundeten, nicht des toten! die Augen waren geöffnet, und jetzt flog ein Lächeln über die bleichen Züge, als von der anderen Seite Erna, die auf den Wagentritt gestiegen war, sich über ihn beugte. Ihr holdes Antlitz, das der Reithut überschattete, war so bleich wie seines; aber auch sie lächelte und beugte sich noch tiefer und schloß die Lippen, die sprechen wollten und nicht sprechen sollten, mit einem Kuß, und sprang hinab, um sich sofort mit Herrn von Busches Hilfe auf das Pferd zu schwingen, das unterdessen herangeführt war. Auch der Oberst war bereits im Sattel; sofort setzte sich der Wagen in Bewegung, auf welchem der Gehilfe geblieben war, während der Arzt sich ebenfalls beritten machte und sich dem Zuge anschloß, der in die Fortsetzung der Schneise auf der anderen Seite der Lichtung einbog und alsbald im Walde verschwand. Es blieben auf dem Plan nur Herr von Busche und Alexandra, die Bertram erst sah, als der Wagen fortfuhr; zwei Reitknechte führten die Pferde heran, bei denen sich noch ein lediges befand, das Kurt geritten haben mochte.

Die ganze Scene hatte sich binnen weniger Minuten abgespielt, in welchen Bertram freilich Zeit genug gehabt, das erste lähmende Entsetzen zu überkommen. Was ihn dann festhielt in dem schützenden Dunkel der Bäume, war eine Flut von gemischten Empfindungen, aus denen mit zwingender Kraft die Mahnung auftauchte: tritt nicht noch einmal zwischen sie, die sich gefunden haben für Tod und Leben! laß endlich die plumpe Hand von dem feinen Räderwerk des Schicksals, das deiner Berechnungen also spottet!

Er wäre am liebsten, von niemand gesehen, fortgeschlichen, aber jetzt kam Otto, laut seinen Namen rufend, die Schneise herauf. Alexandra, die im Begriff stand, sich von Herrn von Busche in den Sattel heben zu lassen, stutzte; Herr von Busche antwortete dem Rufenden; Bertram trat unter den Bäumen

hervor; Alexandra lief auf ihn zu, ihr langes Reitgewand mit der einen Hand zusammenraffend und ihm die andere entgegenstreckend.

Lieber Freund! Sie! Gott sei Dank! ich überlegte eben, ob ich Sie nicht doch lieber selbst erwarten solle, anstatt einen der Leute hier zurückzulassen!

Ist Kurt schwer verwundet?

Woher wissen Sie — gleichviel — nein! nicht schwer; das heißt: es wird eine langwierige Kur werden, aber der Doktor verbürgt völlige Heilung, und eine Gefahr für sein Leben sei ausgeschlossen. Er hat die Kugel sofort gefunden; wir waren bereits hier — großer Gott, welch heroisches Geschöpf ist Erna!

Otto war unterdessen herangekommen; es gab hinüber, herüber ein Fragen und Antworten, aus welchem sich wenigstens der ungefähre Zusammenhang dessen, was geschehen war, schnell ergab. Herr von Busche war freilich am besten im stande, die gewünschte Auskunft zu erteilen. Er hatte von dem Oberförster, als dieser aus Rinstedt zurückkam, die Scene erfahren, in welcher Kurt, offenbar ohne sein Wissen, die sonderbare, mit der Offiziersehre unverträgliche Rolle eines Mannes gespielt, der für eine schwere, angesichts einer großen Gesellschaft ihm zugefügte Beleidigung keine Antwort hat als stummes Ausweichen. Der Oberförster war noch ganz erregt gewesen von dem Disput, welchen er mit den Damen über den Fall in Rinstedt beim Frühstück gehabt; er hatte hinzugefügt, daß auch andere Herren, die gestern abend zugegen waren, ihm ihr Erstaunen über das Benehmen des jungen Offiziers zu erkennen gegeben hätten.

Ich bin selbst Offizier — in der Reserve — fuhr Herr von Busche fort, und meine Pflicht war mir klar. Ich mußte so schnell wie möglich Ringberg den ehrenrührigen Verdacht mitteilen, welcher über ihn umlief. Von dem Baron Auskunft zu erbitten, war unmöglich: er hatte bereits seit mehreren Stunden die Oberförsterei verlassen, um, wie er mir sagte, Abschiedsbesuche in der Nachbarschaft zu machen, nebenbei, glaube ich, sich das Pferd zu verschaffen, auf welchem er nachher zum Rendezvous gekommen ist. Unsere Verabredung war, daß wir erst hier

uns wieder treffen wollten. Hier mußte ich ja auch Leutnant Ringberg finden; aber das wäre zu spät gewesen. Es hätte zwei Ehrenhändel statt eines gegeben, und der Ringbergs mußte offenbar vorangehen. Auch war für Ringberg kein Sekundant da, es hätte denn Herr Doktor Bertram diese Rolle übernehmen müssen, was nicht wohl anging. Mit einem Worte: ich setzte mich auf und ritt das Manöverfeld die Kreuz und Quer, bis ich, nachdem ich die Hoffnung bereits aufgegeben, Ringberg fand in dem Augenblick, als das Regiment die Gewehre zusammensetzte. Das war um fünf Uhr; halb sechs sollte das Renkontre stattfinden. Ringberg war im Begriff, sich beim Oberst abzumelden, den er schon vorher unter einem anderen Vorwande um Urlaub für zwei Stunden gebeten. Ich sagte ihm, was ich zu sagen hatte. Er ersuchte mich, mit zum Oberst zu kommen, dem er den Fall melden müsse. Sie kennen den Herrn Oberst: Ich bin Ihr Sekundant, rief er; und den Baron wollen wir Mores lehren. Nach wenigen Minuten waren wir — dazu der Stabsarzt und ein Gehilfe — im Sattel und jagten hierher. Wir fanden den bestellten Wagen bereits am See, und in demselben Moment erschien der Baron. Ich muß ihm die Gerechtigkeit widerfahren lassen, daß er nicht nur nicht in Abrede stellte, die beleidigende Aeußerung gethan zu haben, sondern sich auch sofort bereit erkärte, die verlangte Satisfaktion zu erteilen. Wir begaben uns hierher; der Ausgang war leider, wie ich es bei der immensen Fertigkeit des Barons erwarten mußte, oder vielmehr: der Ausgang würde wohl noch betrübender gewesen sein, wenn nicht eben, als die Schüsse fielen, die Damen erschienen wären. Ich bin überzeugt, der Baron, der mit dem Gesicht nach der Schneise stand, hat sie kommen sehen, bevor wir anderen den Hufschlag auf dem weichen Boden hörten, und der unerwartete Anblick ihm die sonstige untrügliche Sicherheit geraubt. Ich finde es auch sehr begreiflich, daß er unter diesen Umständen vorzog, das Feld zu räumen. Vermutlich erwartet er mich auf der Oberförsterei, obgleich, offen gestanden, meine Sehnsucht, ihn wiederzusehen, nur mäßig groß ist.

Während der junge Mann in seiner lebhaften Weise so er-

zählte, und Otto dann kurz berichtete, infolge welcher Hindernisse er und Bertram eine halbe Stunde zu spät gekommen, hatte die Gesellschaft das Ende der Schneise und den Weg erreicht, auf welchem der Wagen hielt.

Wie klug war es, daß wir schon vorhin beschlossen hatten, uns zu teilen, sagte Herr von Busche. Die Eskorte des Verwundeten wäre wirklich gar zu groß geworden. Ohne einiges Aufsehen wird es freilich auch so nicht abgehen, obgleich sie erst kurz vor Rinstedt aus dem Walde herauskommen.

Wenn wir uns nun abermals teilten? sagte Alexandra. Ich fühle mich, offen gestanden, denn doch ein wenig angegriffen und möchte gern die Nachricht über das Befinden des Patienten, dessen Zustand mir nach den positiven Versicherungen des Arztes keine Sorge einflößt, in der Stadt abwarten, wo man mich überdies heute abend bei Hofe erwartet. Ich weiß, lieber Herr Amtsrat, Sie überlassen mir gütigst Ihren Wagen und besteigen dafür das Pferd vom Leutnant Ringberg. Es wird Ihnen daran gelegen sein, möglichst schnell nach Hause zu kommen, obgleich Ihre Frau Gemahlin durch einen Diener, den wir sofort abgeschickt, auf alles vorbereitet ist.

Aber, meine gnädigste Frau, sagte Otto, Sie können doch unmöglich allein —

Ich hoffe, der Herr Doktor erweist mir die Freundlichkeit und begleitet mich.

Alexandra hatte sich bei diesen Worten zu Bertram gewandt, der in Sinnen verloren dastand, wie er auch sonst an den bisherigen Gesprächen kaum Anteil genommen. Jetzt hob er die Augen, und die Blicke der beiden begegneten sich.

Ich wollte eben um die Ehre bitten, sagte er.

Otto schaute verwundert drein, wagte aber keinen Einwand. Ein Achselzucken hinter Alexandras Rücken schien Bertram ausdrücken zu sollen, daß er denselben für das beklagenswerte Opfer einer Damenkaprice halte. Er wies den Kutscher an, auf dem kürzesten Weg die Chaussee zu gewinnen, welche mittlerweile sicher wieder frei sei und den Herrschaften ein schnelleres und glatteres Fortkommen gewähre. Die Frau Fürstin möchte, wenn

es kühl würde, nicht versäumen, sich der im Wagen liegenden Decken zu bedienen. Alexandra dankte ihm für seine Güte; sie werde sich morgen persönlich überzeugen, wie es in Rinstedt stehe.

Dasselbe nehme ich von Dir an, Bertram, sagte Otto.

Bertram nickte.

So will ich die Herrschaften nicht länger aufhalten.

Man reichte einander die Hände; die beiden Herren bestiegen die Pferde und sprengten, gefolgt von den Reitknechten, davon, während sich der Wagen langsamer nach der anderen Seite in Bewegung setzte.

XXVI.

Eine Zeitlang saßen Alexandra und Bertram stumm nebeneinander; dann sagte Alexandra:

Wir sind uns in der Ueberzeugung begegnet, daß es im Interesse unserer Schützlinge ist, wenn wir jetzt den Platz räumen?

Durchaus, entgegnete Bertram; ich leide nur schon zu schmerzlich unter der Erkenntnis des Frevels, den der Mensch begeht, welcher für andere die Vorsehung spielen will.

Dann hätte ich mich desselben Frevels schuldig gemacht, sagte Alexandra; aber ich bin keineswegs mit mir unzufrieden; im Gegenteil, ich glaube, es ist gut, daß es so gekommen ist; es war notwendig. Und Sie werden mir recht geben, wenn Sie alles wissen. Sie müssen es wissen, um der Zukunft willen, die noch große Anforderungen an uns stellt; also hören Sie geduldig zu.

Ich habe mich streng an Ihre Instruktion gehalten. Ich kündigte heute morgen meine Abreise für die Mittagsstunde an; bereits gegen zehn fuhr die Kammerfrau mit dem Gepäck voraus; der Amtsrat wollte es sich nicht nehmen lassen, mich per-

sönlich in die Stadt zu geleiten. Dann ließ ich mich bei Erna melden. Wir hatten eine merkwürdige Unterredung, die ich in ihren Einzelheiten nicht wiedergeben kann, deren Resultat aber dieses war: Erna zweifelte nicht mehr an meinem aufrichtigen Wunsche für ihr Glück; aber ihr Stolz sträubte sich, dies Glück aus meiner Hand zu empfangen, oder, wenn das zu viel gesagt ist, sie hatte das peinliche Gefühl, daß dieses ihr Glück nur auf Kosten meines Glückes zustandekomme, mit anderen Worten, daß ich Kurt noch immer liebe und meine Verheiratung mit Herrn von Waldor, die ich ihr als demnächst bevorstehend ankündigte, ein Akt der Resignation, wenn nicht der Verzweiflung sei. Sie sprach das natürlich nicht aus; sie deutete es nicht einmal an; so etwas fühlt man eben nur. Und nun ein Zweites, das sich zwischen sie und die Aussicht auf ein ruhiges Glück an Kurts Seite stellte. Lieber Freund, leugnen Sie es nicht länger — mir nicht länger, wenn auch sonst aller Welt: Sie lieben Erna! — Ich danke Ihnen für diesen Händedruck. Er verrät mir kein Geheimnis, und doch danke ich Ihnen von ganzem Herzen. Sie waren mir für Claudinens Geschichte diese Genugthuung schuldig, und wie Claudinens Geschichte in ihrem Busen begraben ist, so wird es die Geschichte des edelsten der Herzen in dem meinigen sein.

Alexandra zog ihre Hand mit freundlichem Druck aus Bertrams Hand zurück. Beide waren zu bewegt, um für eine Zeitlang sprechen zu können. Endlich sagte Bertram:

Und Erna glaubt sich von mir geliebt nach allem, was ich gethan, sie davon abzubringen?

Ich möchte nicht behaupten, daß ihr Glaube nicht erschüttert gewesen wäre, erwiderte Alexandra; aber sie stand doch noch unter der Herrschaft jenes instinktiven Gefühls, das uns Frauen ja fast immer richtig leitet und sich bei ihr in hundert Wendungen verriet, die alle Ihr künftiges Wohlergehen, Ihr Glück zum Gegenstande hatten. Und nun, lieber Freund, hatten Sie zuguterletzt das direkte Gegenteil von dem gethan, was Sie thun mußten, um Erna zu beruhigen und ihre Zukunft aufzuhellen. Danken Sie Gott, daß Erna das eigentliche Motiv, das Sie

geleitet hat, nicht ahnt; daß sie zwischen den beiden Duellen mehr, ich möchte sagen, einen mechanischen Zusammenhang der Zeit und des Ortes sieht als den wirklichen seelischen. Aber trotzdem: wären Sie in dem Duell gefallen, nun und nimmer hätte Erna in eine Verbindung mit Kurt gewilligt, nun und nimmer hätte sie es ihm auch nur im Herzen vergeben, daß er nicht der Erste auf dem Wahlplatz war. Ob es ihm möglich gewesen wäre, Ihnen zuvorzukommen, danach fragt ein weibliches Herz nicht. Der Geliebte muß nicht nur der Beste, der Edelste, der Tapferste, — er muß auch der Klügste sein; wie er es anfängt, das ist seine Sache. Ich freilich, in deren nächster Umgebung Dutzende von Duellen ausgefochten sind, deren direkte Veranlassung ich leider manchmal selbst war, ich durchschaute den Zusammenhang — als der geschwätzige Herr Oberförster beim Frühstück den Vorfall erzählte, und ich dann von Ihrem Diener, den ich examinierte, Ihre lange Unterredung mit Kurt erfuhr, der wiederum Verhandlungen zwischen Kurt und Herrn von Busche vorausgegangen waren, und mir schließlich auch noch Fräulein von Aschhof, die tolle Person, die greulichen Indiskretionen gegen den Baron beichtete und Ihre Aeußerung, lieber Freund, Sie wollten versuchen, das zu redressieren — ich durchschaute den Zusammenhang, sage ich, als hätte sich alles vor meinen Augen abgespielt. Damit wußte ich denn auch, was ich zu thun hatte. Ich begab mich zum zweitenmale zu Erna und sagte ihr, wie Ihr Leben, wie Kurts Ehre auf dem Spiele stehe, wobei ich natürlich Sorge trug, die Sache so darzustellen, daß der Gedanke, Sie hätten sich direkt für Kurt opfern wollen, bei ihr nicht wohl aufkommen konnte. Sie wies die Möglichkeit, Kurt habe sich nur den Anschein gegeben, die Beleidigung des Barons zu überhören, mit Verachtung zurück; ich brauchte ihr nicht erst zu sagen, daß Kurt auf der Stelle alles erfahren müsse. Ich bin überzeugt, sie fühlte, daß sich jetzt ihr Geschick entschied; überzeugt, daß sie sich jetzt wieder ihrer Liebe zu Kurt voll und ganz bewußt wurde. Die große, willensstarke Natur des herrlichen Mädchens trat hervor in leuchtender Klarheit; ich hätte vor ihr niederfallen und sie anbeten mögen. Ich darf sagen, ich vergaß mich völlig; und daß

ich ihn, für den diese Leidenschaft himmelhoch aufflammte, selbst bis zur Raserei geliebt. Ich ging so weit, zu verschweigen, was ich wußte: daß der Baron, in welchem ich gestern abend, als ich ihn am Spieltisch sah, definitiv den Mann wiedererkannte, der meine Mama einst, ebenfalls am Spieltisch, um hunderttausend Francs betrogen — daß der Baron, sage ich, nicht satisfaktionsfähig sei. Ich fürchtete, durch diesen Einwand zu zerstören, was ich jetzt so prächtig sich aufbauen sah. Wie wir nun über das Manöverfeld geirrt, das Regiment endlich fanden, unmittelbar, nachdem die Herren fortgeritten; ein Gehilfe, den sie zurückgeschickt, vergessenes Verbandzeug zu holen, uns auf die rechte Spur brachte; wir im schnellsten Rosseslauf auf dieser Spur nachjagten, ans Ziel gelangten, um Kurt stürzen zu sehen, während der elende Gegner die Pistole auf den Boden schleuderte und vor meiner Gegenwart die Flucht ergriff — Sie wissen das alles oder mögen sich alles leicht vorstellen und ausmalen. Ich aber male mir aus, wie Erna jetzt den Geliebten in ihr elterliches Haus führt, um ihn da ganz zu eigen zu haben — denn was ist mehr, was wird mehr das Eigen einer Frau als der geliebte Mann, den sie pflegen, um dessen Besitz sie mit dem Tode ringen muß; und wie sie jetzt erst schaudernd erkennt, welchen unermeßlichen Schatz sie um ein weniges eingebüßt hätte durch zu weit getriebenen Stolz und Eigenwillen, und welche Paradiesesseligkeit auf die beiden herabschauert! — Und wenn ich dann uns beide hier sehe, wie wir, die wir ihnen denn doch ihr Paradies erschlossen, zwei Ausgestoßenen und Vertriebenen gleich, in den dunklen Abend hineinfahren — sagen Sie, mein Freund, hätten wir wirklich Ursache, uns der Rolle, die wir gespielt, zu schämen? oder nicht vielmehr Fug und Recht, uns unseres Erfolges zu freuen und stolz auf unseren Erfolg zu sein? Ja, mein Freund, wir müssen uns freuen, wir müssen stolz sein. Woher sollen wir sonst die Kraft nehmen, zu gesunden, die wir krank sind, todkrank? und doch nicht sterben dürfen, sondern leben und glücklich leben müssen, um jenen beiden zu beweisen, daß sie glücklich sein dürfen um unseretwillen? Ich, lieber Freund, ich will leben; ich will gesunden, und ich

werde es. Ich werde heute abend bei Hofe erscheinen und womöglich schön und geistreich, und auf alle Fälle munter und in bester Laune sein. Und wie heute, so morgen und alle Tage, gar an Waldors Seite, der die Fürstin Alexandra wahrlich nicht heiratet, um eine Kopfhängerin zur Frau zu haben. Irgend ein heimlich stiller Winkel, in welchem man sich einmal ordentlich ausweinen und die Wunde ausbluten lassen kann, findet sich schon. Und Sie, lieber Freund, was werden Sie beginnen? was werden Sie thun, um zu gesunden? Ich hätte keine ruhige Stunde, müßte ich denken, Sie könnten es nicht. Geben Sie mir Ihr Wort, daß Sie gesunden werden, geben Sie mir Ihre Hand darauf!

Bertrams Antwort kam nicht sogleich. Er hob die Augen und sah rings von den Bergen herab durch die weite Ebene hin die Wachtfeuer lodern. Sein Ohr vernahm den Ruf der Runden, Pferdewiehern, das Sprechen und Lachen der Lagernden, dumpfes Getös marschierender Kolonnen. Es war ein Bild des Krieges nur, aber es mahnte ihn wundersam an ein sehr wirkliches Streiten, an einen sehr ernsthaften Kampf, zu dem er jetzt berufen war, einzutreten als ein Soldat in Reih' und Glied, seine Pflicht zu thun, solange seine Kraft vorhielt — es mochte nun Jahre währen oder Tage.

Und er reichte Alexandra die Hand und sagte: Ob ich gesunde — ich weiß es nicht. Aber ich schwöre Ihnen, daß ich's versuchen will!

XXVII.

Sie bleiben also dabei, morgen in die Debatte eingreifen zu wollen? sagte der Medizinalrat.

Ich schmeichle mir, daß es notwendig ist, erwiderte Bertram.

Als Parteimann muß ich konzedieren; als Ihr Arzt wiederhole ich: es ist unmöglich.

Bitte, lieber Freund, Sie sagten vorhin: nicht wünschenswert; das scheint mir denn doch eine kühne Steigerung. Ich denke, wir bleiben bei dem bescheidenen Positiv.

Der Medizinalrat, welcher bereits seit einigen Minuten Hut und Stock zur Hand genommen, legte beides wieder hin, drückte Bertram in seinen Arbeitssessel vor dem Schreibtisch, nahm abermals ihm gegenüber Platz und sagte:

Daß Sie sich mindestens ein paar Tage vollkommen ruhig verhalten, ist für den Augenblick — ich meine: nach Ihrem momentanen Befinden, allerdings nur wünschenswert; ich fürchte aber sehr, die Aufregung, ohne die es morgen nicht abgeht, wird Ihren Zustand verschlimmern, und die Notwendigkeit tritt alles Ernstes ein, und nicht bloß für ein paar Tage. Lassen Sie mich ganz offen sprechen, Bertram; ich weiß, ich erschrecke Sie dadurch nicht, obgleich ich es eigentlich möchte. Sie bereiten mir ernsthafte Sorge. Ich beklage tief, Sie im Herbst von Ihrer italienischen Reise zurückgehalten, in die Strapazen der Wahlkampagne, die Mühen und Sorgen des parlamentarischen Lebens gedrängt und getrieben zu haben. Ich nahm an, diese energische Thätigkeit werde zu Ihrer vollkommenen Genesung beitragen — ich habe mich arg verrechnet. Und dabei weiß ich nicht, wo der Rechenfehler eigentlich steckt. Sie haben sich die Handgriffe des Berufs mit einer so spielenden Leichtigkeit zu eigen gemacht, Sie traten so von Kopf zu Fuß gerüstet auf den Kampfplatz, Sie handhaben die Waffen mit der Virtuosität eines alten Meisters, Sie werden, was doch auch nicht zu unterschätzen ist, so vom Erfolg getragen — nach aller menschlichen Einsicht und Erfahrung müßte die glanzvolle und relativ leichte Erfüllung eines Berufs, zu dem Sie so augenscheinlich auserwählt sind, zu Ihrem Wohlergehen beitragen, und — das gerade Gegenteil tritt ein. Ich finde, wie ich auch grüble, dafür nur eine Erklärung. Trotz des schönen Gleichmuts, den Sie stets bewahren, trotz der ungetrübten Heiterkeit Ihrer Stimmung und Ihrer Miene, durch welche Sie Ihre Freunde entzücken und

Ihre Gegner so oft entwaffnen — es muß in Ihrer Seele ein verborgenes Etwas sein, das an Ihrem Leben nagt, ein tiefer, dunkler Unterstrom von Gram und Leid. Habe ich recht? Sie wissen, ich frage nicht aus müßiger Neugier.

Ich weiß es, erwiderte Bertram, und so antworte ich Ihnen: Sie haben recht und auch nicht recht; oder das erstere doch nur, wenn Sie mich für die Wirkung einer Ursache verantwortlich machen, die ich nicht verschuldet habe.

Sie antworten in Rätseln, lieber Freund.

Lassen Sie mich's mit einem Bilde versuchen. Es ist jemand gezwungen, in einem Hause zu wohnen, bei dessen Fundamentierung oder bei welchem wichtigen Punkte immer der Baumeister ein arges Versehen begangen hat. Der Bewohner ist ein ruhiger, ordentlicher Mann, der das Haus gut und sauber hält; aber da kommt ein Sturm, und das schlecht konstruierte Gebäude kracht in allen Fugen. Der ordentliche Mann repariert die Schäden nach besten Kräften, und so geht's eine Zeitlang wieder, eine lange Zeit, bis ein zweiter, noch schlimmerer Sturm kommt und ihm das Haus über dem Kopf zusammenwirft.

Des Arztes dunkle Augen hatten prüfend und teilnahmvoll auf dem Sprecher geruht. Jetzt sagte er:

Ich glaube, Ihr Bild zu verstehen; es geht ihm wie allen Bildern: es deckt die Sache nur teilweise. Ich kenne das Haus, von dem Sie sprechen, zufällig sehr genau; es war freilich an demselben, trotz seiner übrigens sehr soliden Konstruktion, von vornherein ein schwacher Punkt; aber —

Kein Aber, lieber Freund! rief Bertram lebhaft. Räumen Sie mir den schwachen Punkt ein, so resultiert daraus alles andere mit Notwendigkeit. Ihnen, dem treuen Anhänger Spinozas, brauche ich doch wahrlich nicht zu demonstrieren, daß Denken und Ausdehnung nur Attribute einer und derselben Substanz sind, daß es keinen physiologischen Fall gibt, der nicht, recht betrachtet, in einen psychologischen sich verwandelte und umgekehrt; daß ein so erregliches Herz wie das meinige sich eben auch alles anders zu Herzen nimmt, als es andere Herzen

thun, deren Reifen nicht springen, es geschehe, was auch geschehe, und stürme auf sie ein, was da wolle. Oder sind Sie nicht überzeugt, wenn Sie die Herzen von Werther oder dem Eduard der Wahlverwandtschaften zu untersuchen gehabt hätten, Sie würden da Dinge gefunden haben, von denen sich die Herren Aesthetiker nichts träumen lassen? Ich nun, ich bin aus ihrem Geschlecht. Ich rühme mich dieser Abstammung so wenig, wie ich mich ihrer schäme; ich konstatiere eben ein Faktum, das zugleich mein Fatum ist, unter dessen Gewalt ich mich beuge, vielmehr: dessen Gewalt mich beugt, trotz meines Widerstrebens. Denn, wie sehr ich vielleicht meiner Naturanlage nach in das vorige Jahrhundert gehöre, ich bin doch auch ein Bürger meiner Zeit und nicht taub gegen ihre Gebote. Ich weiß sehr wohl, daß der moderne Mensch nicht mehr seinen privaten Freuden und Leiden ausschließlich leben und sterben darf; ich weiß sehr wohl, daß ich ein Vaterland habe, dessen Ruhm und Ehre und Größe ich heilig halten muß und dem ich verpflichtet bin, solange noch ein Atemzug meine Brust hebt. Ich weiß es und glaube es bethätigt zu haben, nach meinen Kräften, früher und wieder jetzt, wo —

Er bedeckte sich Stirn und Augen mit der Hand und saß so eine Weile in tiefer Bewegung, die der ärztliche Freund durch sein Schweigen ehrte. Dann fuhr er, aufschauend, mit leiser Stimme fort:

Lieber Freund, der letzte der Stürme war sehr, sehr hart. Er hat den morschen Bau bis in seine Grundfesten erschüttert. Was Sie jetzt in Sorge versetzt, es ist in der That nur Folge jenes fürchterlichen Sturmes. Die schauerlich süßen Einzelheiten — es kennt sie bis jetzt niemand außer einer Frau, welche ein fast identisches Schicksal zu meiner Vertrauten machte, die das Geheimnis unverbrüchlich bewahren wird. Auch Sie würden es; ich weiß es. Und Sie sind ja schon oft mein Rater und mein Beichtiger gewesen. Also vielleicht ein andermal, wenn Sie es wünschen und es Ihnen nötig scheint. Für heute nur noch dies — zu Ihrer Beruhigung, denn ich lese in Ihrem ernsten Gesicht dieselbe inhaltschwere Frage, welche auch die

Freundin an mich richtete, ob ich genesen will? Ich antworte darauf nach meinem besten Wissen und Gewissen: ja; ich halte es für meine Pflicht, daß ich es will. Für eine Pflicht einfach meinen Wählern gegenüber, die mir mein Mandat nicht darauf hin gegeben haben, daß ich mich hinlege und an unglücklicher unerwiderter Liebe sterbe. Wenn mir das letztere — ich meine das Sterben — doch passiert, so werden Sie mir bezeugen, daß es durchaus gegen meinen Willen geschah, nur infolge des bewußten Konstruktionsfehlers, welchen sich der Baumeister zu schulden kommen ließ. Aber damit mir es nicht oder doch nicht so bald passiere, lieber Freund, müssen Sie mir gerade das erlauben, was Sie mir vorhin verboten haben. Der Traum, den ich geträumt, war seltsam schön, und das wirkliche Leben kommt mir, offen gestanden, im Vergleich dazu recht kahl und nüchtern vor. Der Gegensatz ist zu groß, ich kann ihn nur ungefähr dadurch verwischen, daß ich in die schale Speise die Würze der Aufregung mische, wie sie uns unsere parlamentarische Küche in bester Qualität gerade jetzt liefert, und von der unser Oberkoch morgen noch ganz besonders reichlich zustreuen wird. Und deshalb muß ich morgen meinen gewöhnlichen Platz in unserer Tafelrunde einnehmen und meine Tischrede halten. Quod erat demonstrandum.

Er reichte lächelnd dem Freunde die Hand. Auch der Freund lächelte; es war ein sehr trübes Lächeln und verschwand auch alsobald wieder.

Daß doch gerade die geistreichsten Patienten immer die unträtabelsten sind, sagte er; aber ich habe mir geschworen: nach Ihnen nehme ich keinen wieder an.

Ich mache Ihnen auch wahrlich mehr als billig zu schaffen, erwiderte Bertram. Sie, lieber, guter Freund, kommen da zu mir in beinahe nachtschlafender Zeit, wo Sie jedenfalls von Ihres Tages schweren Mühen längst ausruhen sollten, aus freien Stücken, getrieben von treuer Sorge um mein Wohl, um schließlich, mit Undank belohnt, den Heimweg anzutreten. Nun, Gott besser's! und auf Wiedersehen morgen!

Konski war eingetreten, um dem Doktor, da die Hauslichter

bereits verlöscht waren, hinabzuleuchten. Die Herren reichten sich zum Abschied nochmals die Hände; die des Arztes glitt nach dem Gelenk der Freundeshand hinauf. Er schüttelte den Kopf.

Konski, sagte er, sich zu jenem wendend, wenn Ihr Herr in diesen Tagen einmal ein Glas Champagner trinken will, so können Sie ihm ausnahmsweise eines geben; aber auch nur eines.

Merken Sie sich das, Konski! sagte Bertram.

Wird wohl nicht mehr passieren, brummte Konski.

Er will mich morgen verlassen, sagte Bertram erläuternd.

Will? gar nicht will ich; aber —

Schon gut, sagte Bertram, wir dürfen den Herrn Medizinalrat nicht mit unseren Privatangelegenheiten behelligen. Leben Sie wohl, lieber Freund! Wenn es Ihnen recht ist, speise ich morgen bei Ihnen.

Der Arzt war gegangen; Bertram hatte sich sofort wieder an seinen Schreibtisch gesetzt und die Arbeit vorgenommen, in welcher ihn der späte Besuch unterbrochen. Es war eine verschleppte Wahlprüfungsangelegenheit, über welche er morgen referieren sollte. Im Interesse seiner Partei lag es, daß die Wahl, bei der einige Unregelmäßigkeiten vorgekommen waren, annulliert wurde; mit desto größerer Gewissenhaftigkeit hatte er den ziemlich komplizierten Fall bis dahin geprüft. Aber jetzt war ihm der Faden der Untersuchung entschlüpft; er blätterte hin und her in den Akten; dabei fiel ihm ein feines zusammengefaltetes Blatt entgegen — ein Brief —

Mein Gott, wie kommt er dahin?

Er hatte hastig danach gegriffen, wie ein irrender Bettler nach einem Goldstück, das aus dem Straßenstaub zu ihm heraufblinkt. Das Blut siedete ihm aus dem kranken Herzen in die Schläfen; die Hand, die das leichte Blatt hielt, zitterte.

Jetzt würde er wohl nicht mehr über meinen matten Puls schelten.

Gestern morgen bereits hatte er den Brief erhalten, aber es nicht über sich gewinnen können, mehr als ein paar Zeilen zu lesen. Vielleicht wenn er aus dem Reichstag zurückkam, war

er in gesetzterer Stimmung. Dann hatte er den beiseite gelegten Brief nicht wiederfinden können, trotzdem er, zuerst allein, dann mit Konski, stundenlang gesucht.

Und nun — die Akten hatte er beiseite geschoben — starrte er wieder wie gestern auf das Blatt, und wieder wie gestern schwammen die Zeilen ineinander; aber er schüttelte unwillig den Kopf, fuhr sich über die Augen und las:

Capri, den 24. April.

„Geliebter Onkel Bertram!

Wenn ich heute zum erstenmale von unserer Reise an Dich schreibe, so nimm es als gelinde Strafe dafür, daß Du nicht zu unserer Hochzeit gekommen bist; nimm es — nein! Dir darf ich auch im Scherz nicht lügen. Wir — ich meine Kurt und ich — empfanden wohl Dein Fortbleiben schmerzlich, aber zürnten nur der leidigen Politik, die Dich nicht loslassen wollte gerade in jenen Tagen, in welchen es sich, wie mir Kurt erklärte, um so wichtige Dinge handelte. Nimm also, ich bitte Dich, mein langes Schweigen als einen Beweis der Verwirrung, die sich meiner unter den tausend neuen Eindrücken der Reise bemächtigt, und der Eile, mit der wir gereist sind. Kurt hat just vier Wochen Urlaub; da müssen wir uns freilich beeilen; und so sind wir denn auch direkt von Genua mit dem Dampfer (er legt nur in Livorno an) nach Neapel gefahren, wo wir gestern abend ankamen, um heute morgen bei dem köstlichsten Wetter mit frischer Tramontana hierher nach Capri zu segeln.

Und so schreibe ich denn diesen meinen ersten Brief von dem Balkon eines Hauses —

Kennst Du, geliebter Onkel Bertram, auf Capri ein Haus, das ‚mitten in Orangengärten steht mit wundervollem Blick auf das blaue unendliche Meer? ein weißes, von Rosen übersponnenes Haus?‘

Es sind Deine eigenen Worte, und weißt Du, wo und wann Du mir das sagtest? an dem ersten Abend, als ich Dich im Walde auf dem Hirschstein traf. Du hast's gewiß vergessen, aber ich habe es wohl behalten und ist mir immer in der Seele herumgegangen auf unserer Reise: ich wolle von allen Herrlich-

keiten Italiens zuerst das Haus sehen, welches Dir so lieb in der Erinnerung geblieben, daß ‚Du Dich immerdar nach ihm sehntest‘ und dessen Name ‚so tröstlich, so verheißend klingt: Quisisana!‘

Und da sind wir nun, wir, die keines Trostes bedürfen, wir, an denen, was immer an Paradiesesseligkeit auf Erden verheißen werden kann, erfüllt ist — und trinken die blaue Himmelsluft und atmen den süßen Duft der Rosen und Orangen.

Du aber, geliebter Onkel Bertram, Du weilst — das Herz voll Sehnsucht nach dem holden Quisisana — da oben im grauen Norden, vergraben unter Parlamentsakten, abgearbeitet, müde — und, siehst Du, Onkel Bertram, dieser Gedanke, das ist die graue Wolke, die einzige am weiten blauen Himmelsgewölbe, welche da drüben über der schroffen Felsenstirn des Monte Solaro schwebt, und von der Federigo, der junge Wirt, behauptet, daß sie uns eine „burasca“ bringen werde. Ich habe ihn ausgescholten und gesagt, ich wolle Sonnenschein, viel Sonnenschein, nur Sonnenschein, und dabei nicht an uns, sondern an Dich gedacht. Und nicht wahr, Du Guter, Edler, auch Dir scheint die Sonne — auch Du wandelst im Licht — im Sonnenlicht des Ruhmes! Ja, Onkel Bertram, wie bescheiden Du auch bist, es muß Dir doch Freude bereiten, es muß Dich doch mit Stolz erfüllen, zu sehen, wie Du anerkannt und bewundert wirst — ich spreche nicht von Deinen Freunden — das versteht sich von selbst, sondern auch von Deinen politischen Gegnern. In Genua an der Table d'hôte hatten wir die Bekanntschaft eines vornehmen Herrn gemacht, — eines Grafen aus Pommern — ich habe den Namen vergessen — mit dem Kurt viel über Politik geplaudert. Am Abend brachte uns der Graf eine Berliner Zeitung, in welcher Deine letzte große Rede stand. — Sehen Sie, sagte er, das ist ein Mann, von dem können wir alle lernen, auf den müßte jede Partei stolz sein! — Er hatte keine Ahnung, weshalb Kurts Augen stolz aufleuchteten, und warum ich, als ich Deine herrlichen Worte las, in Thränen ausbrach.

Nein, denke Dir, Onkel Bertram! — da bringt mir eben

Signor Federigo, den ich darum gebeten, ein altes Fremdenbuch — aus dem Jahre 1859 — dem Jahre, in welchem Du, wie ich wußte, hier gewesen. Es waren viele Blätter herausgerissen, aber das, auf welchem Du Dich eingeschrieben, war erhalten und das Datum des Tages, — desselben Tages, an dem ich geboren! Ist das nicht wunderbar? Signor Federigo hat mir natürlich das kostbare Blatt schenken müssen, was er mit der anmutigsten Verbeugung — in der einen Hand das Blatt und die andere auf dem Herzen — that, und wir haben beschlossen, den Tag Deiner Ankunft auf Capri und meiner in der Welt hier zu feiern. Weshalb sollten wir auch so schnell weiter reisen; schöner als hier kann es nirgends sein. Sonne, Rosenduft, Himmelsbläue, das ewige Meer — meinen Kurt und die Erinnerung an Dich, dessen liebes Bild mir jeder Fels, jede Palme — alles, alles vor die Seele zaubert — nein, nein, wir bleiben hier bis zu meinem Geburtstage.

Signor Federigo ruft aus der Veranda herauf, Madama müsse in fünf Minuten fertig sein, wenn der Brief heute noch fort solle. Freilich soll er fort, wenn ich nur nicht die schreckliche Empfindung hätte, bis jetzt rein gar nichts geschrieben zu haben. Aber das hilft nun nicht. Also das nächste Mal von allem, was heute nicht drangekommen ist: von den Eltern, die sehr zufriedene Briefe schreiben, besonders Papa, der ja ganz glücklich darüber scheint, daß er — zu meiner großen Verwunderung — die Fabriken aufgegeben; von der Verlobung Agathens und Herrn von Busches, über die ich mich nicht gewundert habe, denn ich sah es schon an meinem Polterabend kommen; von —

Signor Federigo, Sie sind unausstehlich —

Lieber Kurt, ich kann Dir den übrigen kleinen Raum von zwei Zeilen nicht geben, denn ich brauche ihn notwendig selbst, um meinem geliebten Onkel Bertram vielherzlichen Gruß und Kuß zu senden aus Quisisana."

Bertram hatte das Blatt leise auf den Tisch gelegt; er beugte sich, einen Kuß darauf zu drücken; aber bevor seine Lippen es noch berührten, richtete er sich jäh empor.

Nein! sie weiß nicht, was sie thut. Du weißt es — deines Nachbars Weib! Schmach und Gram! reiß das Auge aus, das dich ärgert, und das verbrecherische Herz dazu!

Er griff nach den Akten.

Bis zu ihrem Geburtstage! — ein paar freundliche Worte — sie erwartet sie sicher, darf sie erwarten; mehr noch: sie könnte es anders auslegen — ob es wohl noch Zeit ist? Wann mag es sein? sie hat das Datum nicht genannt — mir deucht: so im Anfang Mai. An welchem Tage bin ich denn dort angekommen?

Er brauchte in den alten Tagebüchern, die er methodisch geführt und sorgfältig aufbewahrt hatte, nicht lange zu suchen. Da: „Am ersten Mai. In Capri angekommen und in einem Hause abgestiegen, zu dem ich mühselig hinaufgeklettert, weil der Name mich unwiderstehlich lockte: Quisisana. Sit omen in nomine!“

Am ersten Mai! der wäre morgen. Ein Brief natürlich nicht, aber ein Telegramm, wenn es sofort abgeschickt würde. Konski!

Lieber Konski, es thut mir leid, Sie müssen schleunigst auf das Telegraphenamt. Fräulein Ernas — nun, Sie wissen — ihr Geburtstag ist morgen. Da darf ich doch nicht fehlen.

Er hatte die paar Zeilen deutsch geschrieben; dann fiel ihm ein, ob er sie nicht zu größerer Sicherheit gleich in der Sprache des Landes abfassen sollte. So schrieb er sie noch einmal italienisch.

Konski, der sich unterdessen zu dem Gange zurechtgemacht, trat wieder ein.

Sie werden vor zwölf schwerlich zurück sein und — ja, Konski, wir müssen den morgenden Tag festlich begrüßen. Stecken Sie den Kellerschlüssel zu sich und bringen Sie eine Flasche Champagner mit herauf! Keine Widerrede! ich schreibe Ihnen sonst morgen in Ihr Zeugnis: Entlassen wegen Ungehorsam.

XXVIII.

Es war gegen drei Uhr, als der Arzt, zu welchem Konski, der den Herrn nicht hatte verlassen wollen, den Hausdiener entsandt, eilig hereintrat. Konski nahm ihm Hut und Stock ab und deutete — sprechen konnte er nicht — nach dem großen Divan in der Tiefe des Zimmers. Der Arzt ergriff im Vorübergehen die Lampe vom Schreibtisch und leuchtete in das bleiche Gesicht. Konski war ihm gefolgt und hielt nun die Lampe, während jener seine Untersuchungen anstellte.

Er muß bereits über eine Stunde tot sein, sagte er, aufblickend, weshalb haben Sie erst jetzt zu mir geschickt? Tragen Sie die Lampe auf den Schreibtisch zurück und sagen Sie mir, was Sie wissen.

Er hatte sich in Bertrams Sessel gesetzt.

Nehmen Sie sich einen Stuhl! erzählen Sie!

Und Konski erzählte.

Er war ein viertel nach zwölf vom Telegraphenamt zurückgekommen und hatte den Herrn emsig schreibend gefunden, als er die Flasche Champagner, die der Herr ihm mit heraufzubringen anbefohlen, hereingetragen. Der Herr hatte ihn ausgescholten, weil er nur ein Glas gebracht; er, Konski, müsse sich auch eines holen, mit wem er denn sonst auf das Wohl der jungen Frau anstoßen solle?

Da habe ich denn ihm gegenüber gesessen — zum erstenmale in meinem Leben, — da hinten in der Ecke an dem kleinen runden Tische, er in dem einen Stuhl, und ich in dem anderen. Und hat mit mir geplaudert, nicht wie ein Herr mit seinem Diener, nein, gerade — ich kann das nicht beschreiben, Herr Medizinalrat; aber Sie wissen ja, wie gut und freundlich er immer war. Ich hab' kein böses Wort gehört aus seinem Munde, die zehn Jahre, die ich nun bei ihm bin, und wenn er einmal heftig war, da wußte er hinterher nicht, wie er's wieder gutmachen sollte. Und morgen wollte ich nach Rinstedt, um Hochzeit zu machen, und er hat uns die ganze Ausstattung geschenkt und den Laden eingerichtet mit allem, was dazu gehört. Da haben wir denn natürlich viel von Rinstedt gesprochen und von dem Manöver im letzten Herbst, und von der jungen

gnädigen Frau, und von Italien, wo ich ja, wie der Herr Medizinalrat wissen, mit dem Herrn vor zwei Jahren war. Das heißt natürlich: ich sprach nicht viel, sondern der Herr; ich hätte nur immer zuhören mögen, wie er von Capri erzählte, wo wir damals nicht hingekommen, und wo die junge gnädige Frau jetzt ist. Dabei leuchteten seine Augen, daß es eine Pracht war; aber getrunken hat er so gut wie gar nicht, bloß so viel, um mit mir auf das Wohl der jungen gnädigen Frau anzustoßen — einen oder zwei Schluck höchstens, und der Rest ist noch in dem Glase. Ich mußte mir aber immerfort einschenken, denn ich könnte es vertragen und er nicht, und er wolle hernach noch die Arbeit fertig machen, zu der die Akten da auf dem Tisch vor dem Herrn Medizinalrat liegen. Auf einmal sagte er, Konski, sagte er, ich werde müde; ich will mich eine halbe Stunde hinlegen. Derweilen trinken Sie ruhig die Flasche aus, und Punkt halb zwei wecken Sie mich. Es war eben ein Uhr.

Da hat er sich denn hingelegt und ich habe ihn zugedeckt, und, — ach, Herr Medizinalrat, ich werde es mir nie vergeben; aber ich hatte den Tag über gar viel Lauferei gehabt mit meinen Sachen, und zuletzt in der Nacht der lange Weg nach dem Telegraphenamt, und der Champagner mochte mir auch wohl ein bißchen zu Kopf gestiegen sein — ich habe sicher keine fünf Minuten da so still allein gesessen, da bin ich eingeschlafen. Als ich aufwachte, war es nicht halb zwei, sondern halb drei, daß ich einen rechten Schreck kriegte. Aber er schläft so fest und so ruhig, dachte ich, noch als ich vor ihm stand; es ist ein Jammer, daß du ihn wecken sollst, wenn er sich auch wieder auf die linke Seite gelegt hat, was er sonst gar nicht vertragen konnte und der Herr Medizinalrat ihm ja auch streng verboten haben. Ich weiß noch in Rinstedt — an dem ersten Abend — aber da ist er doch wieder aufgewacht, und nun ist er tot.

Sie sind nicht schuld daran, sagte der Doktor, indem er dem Weinenden die Hand reichte; Sie hätten ihn nicht am Leben erhalten können, so wenig wie ich. Und nun lassen Sie mich hier allein; Sie mögen im Nebenzimmer bleiben.

Der Doktor schritt, als Konski gegangen, zu dem kleinen runden Tisch, auf welchem die leere Flasche stand und ein leeres

und ein halbvolles Glas. Ueber dem Sofa in der Ecke brannte rechts und links auf den Gaskandelabern an der Wand je eine Flamme. Er hielt das halbvolle Glas empor. Als er es schüttelte, stiegen aus dem klaren Naß helle Perlen.

Er hat nie die Unwahrheit gesprochen, murmelte er, indem er das Glas niedersetzte. Es war ja so wie so nur noch eine Frage der Zeit. Den Tod hat er sich schon vor einem halben Jahre getrunken. Man kann sich nur wundern, daß er es so lange ertragen hat.

Auf dem Schreibtisch lag Ernas Brief. Der Arzt las ihn fast mechanisch.

Es ist alles so ziemlich wie ich mir dachte, murmelte er. Ein so geistvolles und dazu, wie es scheint, hochherziges Mädchen, und doch — aber sie sind sich alle gleich.

Ein einzelnes Blatt mit Bertrams Hand fiel ihm in die Augen. Er griff danach; es war die deutsche Depesche:

„Heil und Glück und Segen heute und immerdar meinem lieben Kinde in Quisisana.“

Der Arzt hatte sich erhoben und schritt mit untergeschlagenen Armen auf und nieder in dem Gemach. Aus dem Nebenzimmer, dessen Thür nur angelehnt war, hörte er leises Schluchzen. Der Jammer des treuen Menschen hätte fast das tiefe Leid in seiner eigenen Brust entfesselt. Er wischte sich über die nassen Augen, trat an das Lager des Toten und streifte die Decke zurück.

Lange stand er, in staunende Betrachtung versunken.

Die hohe, schöne Stirn, beschattet von dem vollen, weichen Haar, dessen tiefes Dunkel kein einziger silberner Faden erhellte; die feingeschwungenen, wie zu einem geistreichen Wort geöffneten Lippen, deren Blässe die weißen, nur eben hervorschimmernden Zähne beschämten; die breite, gewölbte Brust — was Wunder, daß der Mann von fünfzig Jahren im Leben empfunden hatte wie der Jüngling, für den der Tod ihn genommen.

Und aus dessen reinen Zügen er jede leiseste Spur von dem Weh getilgt, das dies edle Herz gebrochen.

Und das nun still war für immer.

Er legte die Hand auf das stille Herz.

Qui si sana! sagte er leise.

Breite Schultern.*)

(1865.)

*) Für Diejenigen, welche sich dafür interessiren, die Notiz, daß aus dieser Skizze nachträglich mein Roman „Hammer und Amboß“ entstanden ist.

Aber Ihr wollt doch unmöglich schon fort, Ihr Herren? sagte Gottlieb.

Es ist hohe Zeit, sagte der Assessor Stricker, sich erhebend und die Spitzen seiner schlanken Finger mehrmals aufeinander drückend.

Die gnädige Frau hat ganz zweifellos schon einige Male leise gegähnt, sagte der Lieutenant von Berkenfeld, mit einem Blick zärtlichen Vorwurfes nach der jungen Dame in der Sophaecke.

Nonsens, sagte Gottlieb; Emma ist munter wie eine Lerche. Sehen Sie doch nur die Augen! Geh', Emmy, hol' uns noch ein wenig Zucker, Kind!

Die junge Frau erhob sich aus ihrer Ecke und ging nach dem Buffet, das im Hintergrunde des großen und stattlichen Gemaches stand.

Thut den Frauen gut, so eine kleine Motion, sagte Gottlieb mit leiserer Stimme; schlafen sonst gar zu leicht ein. Merkwürdig, wie man bei gutem Grog und guten Cigarren einschlafen kann! Aber die Weiber, die Weiber! es ist ein Jammer mit den Weibern! Es fehlt ihnen Allen so der rechte Sinn für die tiefe Poesie, die aus einem beinahe leeren Glase heraufblinkt; sie haben kein Herz dafür, keine Seele, keine Eingew—

Was schwätzest Du da wieder einmal, Du alter, schlechter — breitschultriger Mann, sagte Emmy, indem sie die Zuckerschaale

auf den Tisch stellte und ihrem Gatten dabei einen leisen Schlag auf die vornübergebeugten, in der That ungewöhnlich breiten Schultern gab.

Schilt nur nicht auf meine Schultern, Emmy, sagte Gottlieb; Du weißt, daß Du es einzig und allein meinem breiten Rücken verdankst, wenn Du in diesem Augenblick nicht mehr Fräulein Emmy Jäger, von der Firma Jäger, Breitkopf u. Co., sondern Frau Gas-Direktorin Roland bist.

Ah bah! sagte Emmy.

Aber, Emmy, Du kannst doch nicht leugnen, daß ohne meine Schultern —

Gottlieb, Du bist unausstehlich, sagte Emmy, indem sie einen schwachen Versuch machte, beleidigt auszusehen.

Sie machen uns in der That neugierig, sagte der Assessor Stricker, der sich längst wieder gesetzt hatte.

Was ist's mit Ihren Schultern, Roland? sagte der Lieutenant von Berkenfeld.

Nichts ist, gar nichts; sagte die junge Frau eifrig; Gottlieb ist ein Schwätzer, ein Fanfaron, ein Renommist —

Nein, das geht zu weit! Ihr Herren, jetzt sollt Ihr selber hören und urtheilen, ob diese kleine, ein halbes Jahr alte Frau hier berechtigt ist, mich, ihren lebenslänglichen Gatten, mit solchen Ehrentiteln zu schmücken; und ob ich die Bescheidenheit verletze, wenn ich behaupte, daß ich nicht meinem Witz, nicht meinen Kenntnissen, nicht meiner Liebenswürdigkeit, sondern einzig und allein diesen meinen breiten Schultern und den Armen, die daran hängen, mein einträgliches Amt und meine unverträgliche Frau verdanke.

Lassen Sie uns hören! sagte der Assessor.

Die gnädige Frau giebt Ihnen die Erlaubniß, sagte der Lieutenant.

Meinetwegen, sagte Emmy.

Sie hatte sich wieder in die Sophaecke gesetzt und that, als ob sie schmollte; aber der Lieutenant sah nicht ohne einige Wehmut, daß die sanften Augen der jungen Frau mit sehr freundlichem Ausdruck auf der mächtigen Gestalt ihres Gatten ruhten, der den dampfenden Inhalt seines Glases noch einmal umrührte, ein paar blaue Ringe aus seiner Cigarre blies, sich behaglich in seinen Stuhl zurücklehnte und also anhub:

Sie müssen nämlich wissen, lieben Freunde, daß ich eigentlich ein Taugenichts bin, oder, wenn das zuviel sein sollte, ein Thunichtgut. Es muß das wol wahr sein, denn sie haben es mir oft genug gesagt. Als ich kaum laufen konnte, hat meine Wärterin mich gleichsam zum zweiten Male mit diesem Namen getauft; ich war noch keine halbe Stunde in der Klippschule, so hatte mich der Lehrer allen andern Kindern als einen Taugenichts denuncirt; meine liebe selige Mutter hat mich oft mit Thränen an ihren Busen gedrückt und mich schluchzend gefragt: ob ich denn gar nicht gut thun wolle? und mein Vater hat mich mehr als einmal in seine Stube kommen lassen und mir lange Reden gehalten, von denen ich meistens nur das Eine verstand: daß ich ein heilloser Taugenichts sei, dessen späteres Schicksal sein (meines braven alten Vaters) Herz mit bangster Sorge erfülle.

Sie glauben nicht, wie viel heiße Thränen mich diese düsteren Prophezeiungen gekostet haben. Ich hatte nämlich dabei stets das innigste Mitleiden mit mir selber. Ich sah mich selbst in gelb- und schwarzgestreiftem Anzuge, eine Eisenstange zwischen den Beinen, einen Besen auf der Schulter in der Gesellschaft anderer Herren in demselben Kostüm durch die Straßen meiner Vaterstadt geführt, zum Entsetzen aller Nachbarsleute und besonders aller Nachbarskinder, die sämmtlich klein und unschuldig

geblieben waren, während ich zu solcher Größe des Leibes und des Lasters heranwuchs; ich sah mich am Galgen hängen, des Nachts im Mondenscheine, umkrächzt von gefräßigen Raben und Dohlen; ich sah mich auf das Rad geflochten, dies Bild aber weniger deutlich, weil ich mir keine rechte Vorstellung von der interessanten Situation machen konnte. Enfin: ich war innig überzeugt, daß ich dies Alles und noch viel mehr durch meine abgrundtiefe Schlechtigkeit vielfach verdient hätte, und daß, wenn der Himmel mit seinen Strafgerichten noch immer zögerte, er dies nur meines Kanarienvogels wegen thue, der ohne mich verhungern würde. Du lieber Himmel: der Kanarienvogel — es war ein hübsches goldgelbes Thierchen mit einer grün-braunen glänzenden Tolle und besaß meine ganze Liebe — er verhungerte wirklich, aber nicht ohne mich, sondern durch mich, und ich denke noch jetzt mit Entsetzen an die Nacht, die dem Tage folgte, an welchem mein Hänschen zum letzten Male mit seinen verhungerten Beinchen zum Himmel gezuckt hatte. Ich war darauf gefaßt, daß der Teufel mich holen würde, und hatte mir ein Gebet zurecht gemacht, womit ich seine Barmherzigkeit anrufen wollte, und das, glaube ich: „lieber, lieber Teufel“ anfing.

Wenn die Herren mich nun fragen, worin denn eigentlich jene meine absonderliche Schlechtigkeit bestand, so weiß ich wirklich selbst noch in diesem Augenblicke keine rechte Antwort darauf zu geben. Daß ich in der Schule stets da, wo der Bänke letzten sind, mich aufhielt, daß ich — und wenn es mein Leben gegolten hätte — kein lateinisches Exercitium unter einem Dutzend Fehler machen konnte — ich muß es einräumen; aber es gab dümmere und faulere Jungen, die nicht halb so viel Schläge bekamen und denen kein Mensch prophezeite, daß sie in ihren Schuhen sterben würden. Von Herzen war ich auch

nicht schlecht, ja, ich darf wol sagen, ich hatte ein gutes Herz, vielleicht, wie die Welt einmal geht und steht, ein zu gutes Herz; und mindestens die Hälfte der unzähligen dummen Streiche, deren ich mich schuldig machte, hatte mir mein Herz gespielt. Ich kam ohne Jacke nach Hause, weil ich sie einem zerlumpten Betteljungen, der mich neidisch darauf ansah, geschenkt hatte; einmal bin ich von einer Droschke übergefahren, damit ein Kind, das auf der Straße spielte, nicht unter die Räder geriet; ein anderes Mal wäre ich fast ertrunken, um einen räudigen Hund zu retten, den sie in den Kanal geworfen hatten; nie habe ich einen Kameraden in der Klemme stecken lassen, dafür aber oft genug die Schuld Anderer — und nicht minder die Schläge, um die es sich in letzter Instanz handelte — auf meinen breiten Rücken genommen. Das klingt nun allerdings fast wie Prahlerei, Ihr Herren; aber, was kann ich dafür, daß meine Schädelweite und meine Schulterbreite in keinem proportionalen Verhältniß standen? „Etwas muß der Mensch sein eigen nennen", sagt Schiller, und wenn Jemand von der Natur verdammt ist, in einem Extemporale stets die meisten Fehler zu machen und von jedem Knirps, den er, so zu sagen, in die Tasche stecken kann, übersehen zu werden, fällt er ganz naturgemäß darauf, sich mit seinem Ueberfluß an Körperkraft über den Mangel seiner geistigen Capacität zu trösten. Und ich war in jener Beziehung so ausgestattet, daß man mich ebenso oft den dicken, oder den starken Gottlieb, auch wol Goliath, Mammuth-Gottlieb und dergleichen, als den dummen oder den faulen Gottlieb nannte. Diese meine Stärke wurde neben meiner Gutmütigkeit die zweite Quelle, aus der für mich viel Unheil, aber auch, wie Sie bald sehen werden, das Heil meines Lebens geflossen ist. Es war, als ob mich die Natur selbst als die geeignetste Person zur Ausführung dummer und

dümmster Streiche gezeichnet hätte. Es war, wie in dem Volksliede: „Geh' Du voran, Du hast hohe Stiefel an, daß Dich der Has' nicht beißen kann." Und was habe ich im späteren Leben nicht Alles wegen meiner breiten Schultern leiden müssen! Wie oft bin ich aus den Nähten geplatzt in Zeiten, wo ich nur einen Gott und einen Rock hatte; wie oft haben sich in Post- und Eisenbahnwagen meine Nachbarn bitter beklagt, daß ich gut zwei Drittel des für zwei berechneten Platzes occupire; noch vorgestern hat eine kleine Dame, die im Parquet hinter mir saß, angefangen von der chinesischen Mauer zu sprechen, weil sie weder rechts noch links an mir vorbeisehen konnte; ja, sie haben mich seiner Zeit meiner breiten Schultern wegen von der Schule gewiesen. Die Geschichte ist charakteristisch für den Unstern, der in früheren Jahren über meinem Haupte stand.

Es war an einem Tage vor den großen Sommerferien, und wir in der Tertia waren guter Dinge, und weil die Zeit, wo wir noch Alle beisammen waren, nur noch so sehr kurz, so benutzten wir die Zwischenviertelstunde zum Ausfechten eines alten Haders, wobei es geschah, daß die Partei, zu der ich gehörte, die andere Partei schließlich zur Thür hinauswarf. „Gottlieb, Du mußt die Thür zuhalten!" hieß es nun von allen Seiten. Ich stemmte also meine Schultern gegen die Thür und hielt wacker aus, so stark auch die von außen drängten, und zuletzt, wie in Verzweiflung, mit den Fäusten gegen die Thür schlugen, während meine Kameraden vor Freuden über meine Widerstandsfähigkeit wie die Besessenen tobten. Endlich wurde mir — schier zu meinem Erstaunen — der Druck gegen meine Schultern zu stark; ich mußte nachgeben, und herein fielen durch die aufspringende Thür der Schuldiener, der Direktor und mindestens ein halbes Dutzend Lehrer,

mit denen ich es während dieser ganzen Zeit zu thun gehabt hatte. Das Ende können Sie sich denken: ich sollte meine Dränger recht gut gekannt haben; ich sollte nur dem frechen Uebermut, dem Frevelmut meines bösen, verstockten Herzens gefolgt sein. Es war der schändlichste Streich, der seit Menschengedenken auf der Schule vorgekommen war, und ich wurde cum infamia religirt.

Mein guter alter Vater war außer sich. In seinen Augen war religirt und auf offenem Markte gestäupt und gebrandmarkt werden, so ziemlich dasselbe. Er nannte mich mit Thränen im Auge seinen verlorenen Sohn, und ich dankte Gott, daß meine Mutter, wenn sie mir doch einmal so früh entrissen werden sollte, nun schon lange in der schwarzen Erde lag, und sich über die Schande ihres Sohnes nicht mehr die lieben Augen auszuweinen brauchte.

Von diesem Augenblick ging es schneller und immer schneller mit mir bergab, und weniger und immer weniger konnte ich begreifen, weshalb gerade ich Gottlieb heißen mußte, der ich weder Gott noch den Menschen lieb zu sein und etwas recht machen zu können schien.

Mein Vater hatte mich zu einem Gutsbesitzer in die Lehre gethan, der ihm als ein exemplarischer Oekonom gerühmt worden war. Ich hätte in keine schlimmeren Hände fallen können. Herr Bartel war ein gänzlich unwissender, brutaler Mensch, ein Vieh- und Leuteschinder, ein kleinlicher Tyrann, der Jeden, der es sich gefallen ließ, mit der Reitpeitsche traktirte. Ich sah das eine Zeitlang, meines Vaters wegen, geduldig mit an, bis eines schönen Sommermorgens, zur Zeit der Roggenernte, auf offenem Felde, angesichts des Himmels und sämmtlicher Gutsleute beiderlei Geschlechts, zwischen mir und Herrn Bartel eine Scene erfolgte, die der genannte Herr schwerlich provocirt

haben würde, wenn er den Ausgang vorhergesehen hätte. Ich höre immer noch das dreimalige Hurrah, das aus den Kehlen der armen weißen Sklaven erschallte, als der Elende am Boden lag, und ich nach einigen letzten kräftigsten Hieben die Reitpeitsche weit hinein in das blinkende Wasser des benachbarten Sees schleuderte. Ja, Ihr Herren, das Hurrah thut mir wohl, so oft ich daran denke, und ich habe mich schon in trüben Stunden damit getröstet, daß es in dem Hauptbuche meines Lebens auf der Kredit=Seite verzeichnet steht, und so eine oder die andere meiner Dummheiten straflos bleiben wird.

Nach dieser Katastrophe wagte ich, wie Sie sich denken können, nicht, in das väterliche Haus zurückzukehren. Ich drückte mich eine Zeitlang bei Verwandten herum, bis der Termin kam, wo ich des Königs Rock anziehen konnte. Ich wurde mit den Kanonen viel besser fertig, als mit den lateinischen Exercitien, und da mein Hauptmann mich gern hatte und mein Vater es wünschte, meldete ich mich, als mein Jahr zu Ende ging, zum Weiterdienen, und brachte es auch wirklich in verhältnißmäßig kurzer Zeit zum Vice=Feuerwerker. Schon sah ich die Epauletten auf meinen Schultern blinken, als — nun, Berkenfeld, Ihren Stand in allen Ehren, aber mit der militärischen Subordination ist es doch manchmal ein wunderlich Ding, das einen ehrlichen Kerl zur Verzweiflung bringen kann. Gerade zu der Zeit wurde ein Bürschchen, mit dem ich zusammen auf der Schule gewesen war, und das ich oft und oft, ich glaube noch heute verdientermaßen, durchgeprügelt hatte, aus der Kadettenschule entlassen, und natürlich — um das Maß meiner Sünden voll zu machen — in meine Batterie eingestellt. Wieviel der neugebackene Lieutenant auf der Kadettenschule gelernt hatte, lasse ich dahingestellt, daß er aber nichts vergessen hatte, zum wenigsten nichts, was sich auf unser

früheres Verhältniß bezog, wurde mir nur zu bald klar. Der Name thut nichts zur Sache, Ihr Herren; auch habe ich dem Manne längst vergeben, und wenn er in diesem Augenblick zur Thür hereinträte, sollte er mir willkommen sein; aber damals war ich zehn Jahre jünger und dümmer, vielleicht trieb er es auch gar zu toll; zum wenigsten kam ich nur fünf Jahre auf Festung, was, wie man mir sagte, unter diesen Umständen ein ganz unerhörtes Glück zu nennen sei.

Nun: es hat jedes Ding seine zwei Seiten, selbst eine Festungshaft. Die schlimme und schlimmste Seite war für mich die, daß mein armer Vater sich über meine Schande gar nicht zu trösten vermochte, und bald darauf, ich fürchte, an gebrochenem Herzen starb. Ich war sein einziges Kind gewesen, und, der Himmel weiß, welche glänzende Zukunft er für mich erträumt hatte. Er hatte es nie über die Stellung eines viel gehudelten Subalternbeamten hinausbringen können; ich sollte nun wenigstens Regierungsrat werden. Er hatte mich sehr geliebt, mein guter alter Vater, und der größte Kummer meines Lebens ist, daß ich ihm — der Himmel weiß, wie sehr gegen meinen Willen! — so viel Kummer habe machen müssen. Er war vielleicht kein Genie, mein guter alter Vater, aber ein braver Mann — Friede seiner Asche!

Ja! und die gute Seite von meiner fünfjährigen Einsperrung? Vielleicht war ich zu vollblütig, oder mein Blut hatte nicht die rechte Mischung, oder mußte sich erst zurecht arbeiten, wie ein Wein, den man ein paar Monate im Keller liegen läßt, bevor man ihn auf Flaschen zieht. So viel weiß ich, daß in der ersten Zeit mein Blut gar fürchterlich in mir tobte, so daß ich schier glaubte: ich überlebte es nicht, oder würde zum wenigsten verrückt werden; aber nach und nach wurde es stiller und immer stiller und ruhiger in mir, ordentlich sonntäg-

lich still und ruhig, und ich konnte mich gar nicht so unglücklich fühlen, wie ich es für meine Pflicht hielt. Wenn ich auch nicht recht begreifen konnte, weshalb ein Mensch, der sich keines Verbrechens bewußt war, wie ein Verbrecher behandelt werden müsse, so dachte ich: der liebe Gott werde es wol wissen; und, wenn der sich nicht um einen armen Schelm bekümmere, so sei es eben mein Schicksal, und gegen sein Schicksal könne der Mensch nichts. Und dann war ich ja doch ohne Zweifel sehr leichtsinnig gewesen, und es fiel mir schwer auf die Seele, wie schlecht ich immer meine lateinischen Vokabeln gelernt hatte. Zuletzt kam ich auf den Gedanken: ich müsse, meiner Faulheit, meines Leichtsinns und meiner dummen Streiche wegen fünf Jahre lang nachsitzen. Das tröstete mich ungemein.

Dazu kam, daß man mich auf der Festung sehr, ja, ich kann wol sagen, unverdienterweise gut behandelte. Im Anfang hatte ich allerdings meine Karre schieben müssen, wie die Anderen; aber in der wilden Stimmung, in welcher ich mich damals befand, war das eigentlich ein rechter Segen für mich, und da ich Kräfte für Drei hatte, so arbeitete ich auch für Drei. In dieser Station bin ich aber nur wenige Wochen gewesen. Der Festungs-Gouverneur, Hauptmann von Eisenfresser, der trotz seines grimmigen Namens ein gar gütiger, lieber Herr war, mußte wol recht warm für mich gesprochen haben. Die Ketten wurden mir abgenommen, und ich durfte in dem Festungsbureau als Schreiber arbeiten. Da bin ich denn die ganze übrige Zeit gewesen, und weil ich mich, schon aus purer Dankbarkeit gegen den edlen Mann, der ein wirklicher Edelmann war, wacker hielt und eine recht gute Hand schrieb — das Einzige, was ich auf der Schule ohne Anstrengung gelernt hatte — wurde ich bald Privatsekretär, so zu sagen, meines Gönners und so freundlich von ihm und seiner ganzen Familie behan-

delt, daß ich eigentlich nur noch dem Namen nach ein Sträfling war. Herr von Eisenfresser nahm sich meiner noch weiter an. Er machte die merkwürdige Entdeckung, daß ich nicht blos schreiben, sondern auch rechnen konnte, ja, daß ich, wie er sagte, ein entschiedenes Talent für die Mathematik habe. Ich lachte darüber zuerst ganz despektirlich; aber, da er selbst ein ausgezeichneter Mathematiker und sehr stark im Beweisen war, so bewies er mir, daß er recht hatte. Mir war dabei ganz wunderlich zu Mute. Ich bekam zum ersten Male eine Art Respekt vor mir selber, aber einen noch viel größeren Respekt vor meinem Wohlthäter, und als ich bald darauf eine leidlich schwere Aufgabe, die er mir gestellt hatte, ganz richtig löste, und er mir auf die Schulter klopfte und sagte: Sehen Sie, Roland, daß Sie das ganz gut begreifen können; da habe ich helle Freudenthränen geweint und dem guten Manne aus tiefinnerster Dankbarkeit die Hände geküßt.

Er that noch mehr für mich.

Gerade in dieser Zeit wurde in der Citadelle ein kleiner Gasometer aufgestellt. Herr von Eisenfresser leitete die Arbeiten selbst und ließ mich in seinem Bureau nicht allein sämmtliche Anschläge und Zeichnungen anfertigen, sondern stellte mich auch als Aufseher bei dem Bau an, so daß ich das Theoretische und Praktische der Sache mit seiner Hülfe gründlich kennen lernte. Das kann Ihnen für Ihre Zukunft sehr nützlich werden, lieber Roland, sagte er oft, wenn er auf den Bau kam und mir, um mir seine Zufriedenheit zu erkennen zu geben, auf die Schultern klopfte.

Er liebte meine Schultern, der brave Herr. Sie waren so sehr breit, und die seinen so sehr schmal. Es thut Einem wohl, Sie anzusehen; man athmet ordentlich leichter, meinte er manchmal, und dabei lächelte er stets so freundlich und so

traurig zugleich. Ich glaube, ich hätte mein Herzblut für ihn hingeben können, aber es würde ihm doch nichts geholfen haben. Er starb an der Schwindsucht — in meinen Armen, ein paar Wochen, bevor ich meine fünf Jahre nachgesessen und aus dem Carcer entlassen wurde.

Da war ich nun wieder auf freien Füßen, und, weiß es Gott, ich sehnte mich oft genug noch nach meinem Gefängniß und meinem gütigen Kerkermeister zurück. Die Welt kam mir sehr weit und, trotz all' der unzähligen Menschen, sehr öde vor. Es kümmerte sich keiner um mich. Mein Vater war todt, und so arm gestorben, wie er gelebt hatte. Meine Verwandten wollten von dem entlassenen Sträfling nichts wissen und verleugneten mich, wenn ich ihnen in den Weg kam, was ich natürlich so selten wie möglich that. Ich kann wol sagen, daß es mir eine Zeitlang recht herzlich schlecht ging, und daß ich es für ein großes Glück hielt, als es mir endlich gelang, in der Gasanstalt hier eine Unteraufseherstelle zu erhalten. Ich hatte den Monat fünfzehn Thaler. Sie können sich denken, wie weit ich damit bei meinem Appetite reichte! Oder vielmehr: Sie können es sich nicht denken. Ihr Herren seid in der Fülle des Glückes groß geworden und habt keine Ahnung davon, wie Jemandem zu Mute ist, wenn ihm der Genuß in so spärlichen Rationen zugemessen wird. Und dann, war mein Vater auch nur Rechnungsrevisor gewesen, so war er doch ein Gentleman und hatte mich als Gentleman erzogen, ja, im Anfang vielleicht ein wenig verzogen. Meine Mutter war eine gebildete, feine Frau, und meine Eltern hatten sich stets in Kreisen bewegt, die eigentlich schon über die Sphäre ihrer gesellschaftlichen Stellung lagen. Ich hatte, bei allem meinem Leichtsinn und wildem Wesen, dennoch den Geschmack meiner Eltern für gute Formen und vielleicht auch etwas von dem Ehrgeize meines

Vaters geerbt; und wenn Jemand bei solchen Ansprüchen in einer Dachkammer wohnt, in einer Garküche vorletzten Ranges unter Bedienten, Zettelträgern, Wagenschiebern und ähnlicher ganz ehrenwerter, aber nicht immer ganz feiner Gesellschaft seine Diners und Soupers einnimmt und gezwungen ist, in einer beschmutzten Blouse, oder, noch schlimmer, in einem schäbigen Rock, den er beim Trödler kaufte, über die Straße zu gehen — so hat das seine Unbequemlichkeiten, wie ich Sie aus jahrelanger intimster Erfahrung versichern kann.

Indessen war auch diese Zeit für mich nicht verloren. Ich lernte mein Fach von allen Seiten und auch von denen kennen, welche nur der eigentliche Arbeiter zu sehen bekommt; dabei trieb ich, schon aus Pietät für das Andenken meines lieben verstorbenen Wohlthäters, meine mathematischen Studien eifrig fort, und mit Hülfe derselben und meiner täglichen praktischen Uebung kam ich auf gewisse Entdeckungen in der Konstruktion der Oefen und der Behandlung des Coaks, die ich für Verbesserungen hielt, und die sich in der Folge wirklich als solche bewährt haben. Das Alles machte mich nun natürlich ein wenig übermütig, und ich fing an, mich mit Plänen zu tragen, wie ich aus dieser meiner abhängigen untergeordneten Stellung in eine Position gelangen möchte, in der ich meine Entdeckungen verwerten könnte, und die überhaupt des Sohnes meines Vaters würdiger wäre. Sie müssen nämlich wissen, daß mich das Andenken an meinen guten alten Vater, der in Herzeleid über mich zur Grube gefahren war, fortwährend verfolgte, und daß ich die Empfindung nicht los werden konnte: er werde sich noch im Grabe freuen, wenn ich es trotz alledem in der Welt zu etwas Ordentlichem brächte.

So vergingen fünf Jahre, und ich fing nachgerade an, darüber ungeduldig zu werden, daß ich noch immer in meiner

Dachkammer wohnte. Da wurde die Gasdirektorstelle hier vakant, und die Gesellschaft forderte befähigte Bewerber auf, sich zu melden. Es war am 21. Januar, also gerade heute vor einem Jahr, als ich die Anzeige las, und weil just mein dreißigster Geburtstag war, so hielt ich das für ein gutes Zeichen und sagte zu mir: „Courage, Gottlieb, jetzt oder nie!“ Und es that Not, daß bei der ganzen Sache so ein günstiges Omen war, sonst hätte ich doch am Ende den Mut nicht gehabt. Sie wissen, daß mit dieser Stelle zugleich die eines technischen Ober-Direktors für die sämmtlichen vierzig Gasanstalten, welche die Gesellschaft bereits gegründet hat, verbunden ist. — Ich mußte also Vorgesetzter meines eigenen bisherigen Direktors werden, und das Alles aus der Position eines Unteraufsehers, die ich nach wie vor einnahm. Ihr Herren müßt zugeben, daß die Sache einen etwas tollen Anstrich hatte. Aber es war im Januar des vorigen Jahres sehr kalt; durch die Ritzen meiner Dachstube pfiff der eisige Wind; mich fror und hungerte wechselweise gar erbärmlich, und wenn der Teufel damals auf mich geboten hätte, ich glaube, er hätte mich billig haben können.

Ebenso gut aber wie zum Teufel, dachte ich, könne ich auch auf das Comtoir der Firma Jäger, Breitkopf u. Co. gehen und mich als Kandidaten für die erledigte Stelle präsentiren.

Die Sache war aber nicht ganz so leicht, wie sie aussah. Zuerst war Gefahr im Verzuge, denn ich wußte, daß sich bereits binnen der drei ersten Tage zweiundzwanzig Bewerber gemeldet hatten; und doch konnte ich vor dem nächsten Sonnabend, wo ich nach der Morgenwache einen freien Nachmittag hatte, meinen Posten nicht verlassen. Sodann fehlte es mir gänzlich an einer Garderobe, die für den feierlichen Akt berechnet gewesen wäre. Mit den Stiefeln und der Wäsche ging es ungefähr, auch ein paar schwarze Beinkleider fanden sich,

die ihren Zweck zu erfüllen versprachen, wenn ich die Nähte mit Tinte nachschwärzte. Eine weiße Weste kaufte ich mir merkwürdig billig bei meinem Antipoden, einem Trödler, der fünf Stock unter mir im Keller desselben Hauses wohnte. Es fehlte jetzt nur noch an einem Frack, und den lieh mir mein damaliger Kollege und jetziger Ober-Aufseher und hoffentlich lebenslänglicher Freund, Hans Ohnesorge, der vor vierzehn Tagen Hochzeit gemacht hatte und im Vollbesitze eines neuen, vor Neuheit, wie mir schien, geradezu strahlenden Fracks war.

Hans Ohnesorge, sagte ich, als er mich am Sonnabend Mittag ablöste, und ich den Frack, den er mir in ein Tuch geschlagen, mitgebracht hatte, im Gasometergebäude anprobirte, Hans Ohnesorge, ich kann nicht dafür stehen, daß ich Ihnen nicht die Nähte an den Aermeln oder gar den ganzen Rücken herausplatze. —

Immer d'rauf, Herr Roland, sagte Hans Ohnesorge; wenn Sie die Stelle bekommen, können Sie mir ja einen andern schenken, und wenn Sie die Stelle nicht bekommen — aber das ist ja gar nicht möglich! Ein Mann wie Sie braucht ja nur merken zu lassen, daß es ihm Ernst ist, da geht es ja von selbst.

Hans Ohnesorge, müssen Sie wissen, hielt mich so ziemlich für den größten Mann meines Jahrhunderts. Ich war ihm sein Held, sein Ideal; und wenn ich gesagt hätte: Hans Ohnesorge, ich bin entschlossen, Kaiser von Fez und Marokko zu werden, er würde gesagt haben: Immer d'rauf, Herr Roland; das ist Ihnen ja eine Kleinigkeit.

Nun, Ihr Herren, ich lachte freilich über die treuherzige Einfalt des guten Gesellen, aber so ganz geheuer war mir denn doch nicht, als ich in dem engen Frack vor dem Comtoir von Jäger, Breitkopf u. Co. stand und erst leise, dann lauter und zuletzt sehr laut anklopfte.

Herein, sagte endlich eine scharfe Stimme. Ich glaubte anfänglich, es habe irgendwo in der Nähe eine Thür geknarrt, aber es war wirklich eine Menschenstimme gewesen, und so trat ich denn ein.

In dem großen Zimmer befand sich in diesem Augenblick — es war nämlich schon etwas spät geworden und die Comtoiristen waren zum Essen gegangen — Niemand Geringeres, als — na, Ihr Herren, meine Frau ist glücklich in ihrer Ecke eingeschlafen, und so kann ich Ihnen sans gêne sagen, wie mein würdiger Schwiegervater ausschaut, wenn man ihn zum ersten Male — besonders in der Stunde vor Tisch, wo er hungrig und beißig ist, sieht: wie das Titelkupfer auf dem Englischen Punch ohne den Mops und den Höcker, aber noch ein wenig grimmiger — ja, wie er mir an dem Mittag vorkam, ganz außergewöhnlich, und so zu sagen: polizeiwidrig grimmig und menschenbeißig.

Was wollen Sie, schnarrte der kleine alte Herr, indem er sich auf seinem Comtoirstuhl halb zu mir umdrehte.

Mich ge — ich wollte sagen gehorsamst; aber weil mir das eine verächtliche Kriecherei dünkte, so hustete ich blos und sagte dann sehr kecklich: zu der vakanten Gasdirektorstelle melden.

Sie sind der dreißigste, schnarrte Herr Jäger.

Das schadet nichts, sagte ich.

Wie so?

Einer kann sie doch nur bekommen.

Der alte Herr drehte sich noch einen Zoll weiter auf seinem Stuhle herum und sah mich noch viel grimmiger an, als vorher. Die Augen unter den buschigen Brauen stachen mich ordentlich, wie Julisonnenschein vor einem Gewitter; aber ich sagte mir: wenn Du jetzt mit der Wimper zuckst, bist Du verloren, und so hielt ich wacker aus und dachte: Blick Du nur,

Alter; der Frack ist freilich geliehen, aber es steckt ein ehrlicher Kerl darin.

In diesem Augenblick wurde abermals an die Thüre geklopft und herein trat, ohne Herrn Jäger's Antwort abzuwarten, ein Mensch, der mir doppelt mißfiel, erstens, weil er mich in dem tête-à-tête mit Herrn Jäger, das eben interessant zu werden anfing, störte, und zweitens, weil er eine abscheuliche Physiognomie hatte — eine rechte brutale Galgenphysiognomie, die vortrefflich zu seinem untersetzten, starkknochigen Körper paßte.

Was wollen Sie? schnarrte Herr Jäger.

Das wissen Sie eben so gut wie ich, erwiderte der Eingetretene im gröbsten Ton. Ich will mein Geld und damit basta.

Ich habe Ihnen bereits geschrieben, weshalb ich Ihnen das nicht geben kann, sagte Herr Jäger ganz höflich.

Dann soll das Wetter drein schlagen, sagte der Andere.

Das würde Ihnen wenig helfen, erwiderte Herr Jäger. — Bitte, Herr —? — Roland, sagte ich. — Herr Roland, setzen Sie sich gefälligst etwas, bis ich diesen Herrn abgefertigt habe.

Ich setzte mich in einiger Entfernung auf einen Stuhl, und das Gespräch zwischen den beiden Widersachern nahm seinen Fortgang. Der vierschrötige Kerl war ein Schiffskapitän so und so, der für das Geschäft Kohlen nach Hamburg gebracht, und, wie es schien, über seinen Kontrakt hinaus Forderungen an die Firma machte. Es war ein wunderliches Concert, die Beiden sich streiten zu hören, als wenn in das Quinquiliren einer schrillen Pfeife die dumpfen und zugleich harten Töne einer allzustraff gespannten Pauke hereinplatzten. Die Pauke hielt es aber viel länger aus, wie die Pfeife und brüllte zuletzt so, daß die Fensterscheiben klirrten.

Nun bin ich von Natur kein Freund von Zank und Streit, und gar das unvernünftige Schreien war mir von jeher verhaßt. Dazu kam, daß der Kapitän ganz unzweifelhaft im Unrecht war und gegen die klaren, sachgemäßen Auseinandersetzungen Herrn Jäger's nur Drohungen und Schimpfreden vorzubringen wußte. Je länger ich den Kerl toben hörte, desto fataler wurde er mir, und als er dem Herrn Jäger, der doch am Ende ein alter und ganz offenbar kränklicher schwacher Mann war, seine plumpe Faust unter der Habichtsnase schüttelte, die in dem Augenblick sichtbar vor Furcht erbleichte — riß mir endlich vollends die Geduld. Ich stand auf, ging zur Thür, indem ich ihm pantomimisch zu verstehen gab: er würde mich sehr verbinden, wenn er uns des Vergnügens seiner Gegenwart nun enthöbe. Der Kapitän wurde vor Wut ganz dunkelrotbraun und begann, sich so wahnsinnig zu geberden, daß ich wirklich um den alten Mann, der bleich und zitternd auf seinem Stuhl saß, besorgt wurde. Ich faßte also meinen Kapitän um die Schultern, drückte ihm die Arme fest gegen den Leib, hob ihn in die Höhe und trug ihn, trotzdem er sich wie ein wildes Thier geberdete, zur Thür hinaus über den Vorsaal bis an die Treppe. Dort setzte ich ihn wieder hin und beschleunigte noch in etwas seinen Rückzug die Treppe hinab. Nachdem ich mich sodann überzeugt hatte, daß er, am Fuße derselben angelangt, sehr schleunig wieder auf die Beine kommen und unter Flüchen und Drohungen das Haus verlassen konnte, kehrte ich in das Comtoir zurück, machte die Thüre wieder zu und sagte: Ich glaube, wir können jetzt ungestört in unserer Unterhaltung fortfahren.

Und wenn ich hundert Jahre alt würde, ich werde die Miene, mit welcher der alte Herr mich jetzt anblickte, nicht vergessen. Der Aerger und der Schrecken von vorhin mischten

sich auf eine so seltsame Weise mit dem Erstaunen und, ich glaube, der Freude über meine Handlungsweise in dem schon an sich grotesken Gesicht, daß ich etwas Wunderlicheres in meinem Leben nicht gesehen habe, und wirklich einen Augenblick glaubte, der alte Herr sei toll geworden. Und plötzlich fing er gar, die kleinen funkelnden Augen immer fest auf mich gerichtet, an zu lachen, oder ich müßte eigentlich sagen: zu krähen, denn es war wirklich viel mehr das Krähen irgend eines ausländischen Vogels, als das Lachen eines christlichen Europäers. Leider sah ich, oder fühlte ich gar bald, was ihm an meiner Erscheinung so lächerlich erschien. Der neue Frack des armen Ohnesorge, dessen Stoff trotz seines Glanzes nicht der allerbeste sein mochte, war bei der Anstrengung, die es mich denn doch gekostet hatte, den starken Kerl zu bewältigen, aus allen Nähten geplatzt, und hing, so zu sagen, eigentlich nur noch in Fetzen auf meinem Leibe. Ich fühlte, daß ich sehr rot wurde, aber ich war entschlossen, die Sache nicht ernster zu nehmen, als sie es verdiente.

Entschuldigen Sie, Herr Jäger, sagte ich, meine derangirte Toilette; aber da ich Ihnen mich selber und nicht meinen Rock anbieten wollte, so kommt es schließlich auf Eines heraus. Kleider machen wol Leute, aber keinen tüchtigen Gastechniker.

Sie sind mein Mann; bei Gott, Sie sind mein Mann! rief der Alte, kam von seinem Stuhl herabgehüpft, gab mir seine kleine magere Hand und blickte mit einem beinahe zärtlichen Ausdruck zu mir hinauf. — Wenn Sie Ihre Sache verstehen, sollen Sie die Stelle haben, so wahr ich Johann August Jäger heiße.

Ich verstehe meine Sache, Herr Jäger, sagte ich, und ich weiß noch bis auf den heutigen Tag nicht, woher ich in dem

Augenblick den Mut zu dem zuversichtlichen, großsprecherischen Ton nahm; aus- und inwendig verstehe ich sie.

Ich glaub's, glaub's, glaube Ihnen auf's Wort; Sie sind ein Prachtmensch. Setzen Sie sich hier an den Tisch, und nun sagen Sie mir einmal, wo, wie und was Sie gelernt haben. Was denken Sie z. B. von der neuen Gasometer-Konstruktion des Mr. Hotwater in Liverpool?

Ich sah aus dieser Frage, daß mein alter Herr selber das Ding sehr gut verstand. Ich nahm mich also zusammen und setzte ihm auseinander, weshalb mir die sogenannte neue Erfindung des Mr. Hotwater keineswegs gefalle, und weshalb ich derselben meine Methode bei weitem vorziehe. Dabei holte ich ein paar Zeichnungen, in denen ich meine Erfindung erläutert hatte, aus der Tasche, breitete sie vor Herrn Jäger aus, und, weil mich ja das Ding selbst so sehr interessirte, und ich außer meinem ehrlichen Ohnesorge noch Niemanden gefunden hatte, dem ich mich hätte mittheilen können, so wurde ich ganz warm in meinem Vortrag und sprach wol eine halbe Stunde, während der Alte unaufhörlich nickte und „Hm, hm, ja, ja; sehr gut; ausgezeichnet" dazwischen murmelte. Dann, weil ich nun gerade im Zuge war, erzählte ich noch: wer meine Eltern waren, und so in aller Kürze meine ganzen Schicksale, wobei ich meine Sträflingsperiode zu erwähnen nicht vergaß. Als ich am Ende war, streckte mir der Alte das magere Händchen entgegen und sagte: Hier, meine Hand, Herr Roland; Sie sollen unser Direktor werden; zweitausend Thaler jährlich fix, Dienstwohnung, freie Heizung und selbstverständlich Beleuchtung und fünf Prozent vom Nettogewinn. Sind Sie zufrieden?

Mir schlug das Herz bis in die Kehle, als ich den alten Herrn so sprechen hörte. Ich ergriff seine Hand und stammelte, ich wußte selber nicht was. Ich wußte nur, daß nun die Not

zu Ende sei, und daß Hans Ohnesorge den schönsten Frack haben sollte, den Schneiderhände machen könnten.

Und nun gehen Sie nach Hause, Herr Roland, sagte der Alte, ziehen Sie sich einen andern Rock an und kommen Sie heute um fünf wieder her, und speisen Sie mit uns. Ich will Sie meiner Familie vorstellen, und hernach können wir den Kontrakt unterzeichnen. Aus Ihrer bisherigen Stellung treten Sie von diesem Augenblick aus. Ich werde sofort an Ihren Direktor schreiben und ihm die Veränderung, die in unserm Personale eingetreten ist, notificiren. Vielleicht brauchen Sie Geld, junge Leute brauchen immer Geld. Hier sind hundert Thaler Avance. Machen Sie keine Umstände. Hier unten Ihren Namen. Danke! Leben Sie wohl; auf Wiedersehen; fünf Uhr pünktlich!

Damit entließ mich der Alte; ich verbeugte mich, und dann weiß ich nicht mehr, wie ich zum Hause hinaus und in Ohnesorge's Wohnung gekommen bin. Ich weiß nur, daß ich mich in den Armen der treuen Seele wiederfand, der in einem fort weinte und lachte und dazwischen rief: Ich hab' es immer gesagt: Sie brauchen ja nur merken zu lassen, daß es Ihnen Ernst ist — da geht es ja von selbst.

Nun, Ihr Herren, die Fortsetzung und das Ende von der Geschichte, wie ich um fünf Uhr zu Herrn Jäger kam und Frau Jäger und Fräulein Emmy Jäger und Herrn Breitkopf und Frau Breitkopf u. Co. vorgestellt wurde, wie ich bei Tisch neben Fräulein Emmy Jäger saß und nicht wußte, ob es der Champagner oder Emmy's schöne Augen — Herr des Himmels, die Frauen! man braucht blos von ihren Augen zu sprechen, so sperren sie sie auf. Hast gut geschlafen, Emmy?

Ich habe gar nicht geschlafen, Du schlechter Mann, sagte die junge Frau, die mit ihren schlummerroten Wangen und in

ihrer Verlegenheit so reizend aussah, daß Herr von Berkenfeld sich einen Knopf über der Brust aufmachen mußte.

Aber Ihr wollt doch unmöglich schon fort, Ihr Herren, sagte Gottlieb.

Der Assessor lachte. Schon? es ist ein viertel auf zwei.

Ach was, sagte Gottlieb; was thut denn das? die Uhr schlägt keinem Glücklichen.

Herr von Berkenfeld seufzte.

Kommen Sie, Berkenfeld, sagte der Assessor, der schon den Hut in der Hand hatte; wir können es ja nicht verantworten.

— — — — — — — — — — — — — — — —

— — — — — — — — — — — — — — — —

Die beiden Herren standen auf der Straße. Der Mond glitzerte auf den schneebedeckten Dächern. Eine Nachtdroschke kam langsam dahergeknarrt.

Ich werde die Droschke nehmen, sagte der Assessor. Adieu, Berkenfeld. Und was ich sagen wollte, Berkenfeld: geben Sie die kleine Roland auf; Sie blamiren sich, Mann, und Roland ist nicht der gutmütige, einfältige Tropf, für den wir ihn anfänglich in unserm blasirten Hochmut hielten. Ich sage Ihnen, Berkenfeld: ich habe heute Abend alle Achtung vor dem Roland bekommen.

Denken Sie etwa, ich nicht? rief der Lieutenant; Emmy ist entzückend, rosa bella senza spine, göttlich; aber Sie haben Recht: lasciate ogni speranza voi ch'entrate.

Und er deutete auf die Thür des Hauses, das sie soeben verlassen.

Es wird das auch wol das Gescheidteste sein, sagte der Assessor, indem er in die Droschke stieg.

Der Lieutenant blickte noch einmal wehmütig nach den Fenstern hinauf und murmelte, während er die Straße hinabging:

Beneidenswerter Mensch: Zweitausend jährlich, fünf Prozent vom Netto-Gewinn, Schwiegervater Millionär, das reizende Weib — und welch' horribel breite Schultern der Mann hat; aber ich will ihn nicht unglücklich machen.

Der Vergnügungskommissar.

(1868.)

Karl St. an Fritz S.

Tannenburg, 29. Juni 186*.

Du bist es gewohnt, lieber Freund, meine Briefe in sehr unregelmäßigen Zwischenräumen und aus sehr verschiedenen Orten zu erhalten; so darf es Dich nicht Wunder nehmen, wenn ich zur Abwechselung einmal aus einem Kaltwasserbade an Dich schreibe. Erschrick nicht; es steht nicht schlimmer mit mir als sonst, oder doch nicht viel; das heißt: es ist die alte Leier, in deren verstimmte Saiten nun schon so viel kunstverstän-dige Hände gegriffen haben, ohne einen reinen Accord heraus-locken zu können, trotzdem die Kunstverständigen durchaus nicht begreifen, wie denn das nur eigentlich zugeht. Denn ich habe eine normale, sogar vortreffliche Konstitution! So sagen sie ja Alle, wenn auch der Eine die Irritabilität des Herzens zu groß, und der Andere die Absonderung der Galle zu klein findet, und nur Dr. Kühleborn hier behauptet, daß mein Fall eigentlich hoffnungslos sei. Dafür ist Dr. Kühleborn aber auch ein Ori-ginal, oder prätendirt wenigstens, eins zu sein; ich habe in der halbstündigen Unterredung, die ich heut Nachmittag mit ihm gehabt habe, nicht recht daraus klug werden können.

Denke Dir eine kleine hagere Persönlichkeit mit zierlichen Händen und Füßen und einem Kopf, der offenbar für eine größere Figur bestimmt war: breite Stirn, spärliches, etwas lockiges Haar, große dunkle Augen, die forschend über eine statt-liche Adlernase auf den Ankömmling blicken. Ich hatte mich

Dr. Kühleborn — er heißt wirklich so und behauptet deshalb, zu seinem Beruf prädestinirt zu sein — natürlich angemeldet und eine kurze Schilderung meines Zustandes, wie ich denselben auffasse, sowie ein paar nichtssagende Berichte von Aerzten, die mich in den letzten Jahren behandelt haben, beigefügt. Auf diese letzteren schien mein neuester Prophet durchaus gar kein Gewicht zu legen; etwas länger verweilte er bei meinem „kleinen Aufsatz", wie er es nannte; aber nur, um mir über meine Handschrift einige wunderliche Bemerkungen und über meinen Stil einige Komplimente zu machen, die er sich füglich hätte sparen können. Dann kam er auf meine Verhältnisse zu sprechen, wobei er mit einer wahrhaft bewundernswürdigen Ruhe eine Menge jener Fragen that, die in dem Munde jedes Andern einfach unverschämt sein würden, und bei denen man, selbst wenn sie aus dem eines Arztes kommen, manchmal nicht weiß, ob man sie beantworten soll oder nicht. Zuletzt stellte er eine eigentliche Untersuchung mit mir an, nach deren Beendigung er mit beleidigender Gelassenheit die großen Worte aussprach: „Ihr Fall ist eigentlich hoffnungslos".

Ich mochte wol ein sonderbares Gesicht zu dieser brüsken Erklärung gemacht haben, denn Dr. Kühleborn beeilte sich, indem er sein Stethoskop auf den Tisch legte, hinzuzufügen: das heißt, genauer gesprochen, Wertgeschätzter: würde hoffnungslos sein, wenn Sie Ihr guter Stern nicht noch zur rechten Zeit hierher geführt hätte. Hier, aber auch nur hier können Sie genesen, und hier werden Sie genesen, vorausgesetzt, daß Sie mir nicht, wie leider nur so Viele, zu früh aus der Schule laufen. Ließe ich Sie unter acht Wochen fort, so würde das ein Unrecht gegen Sie und gegen die Badegesellschaft sein, der ich im voraus zu einer so liebenswürdigen Acquisition gratulire.

Damit machte mir Dr. Kühleborn eine zierliche Verbeugung,

die Unterredung war zu Ende und — ich jedenfalls nicht klüger als zuvor. Aber bin ich denn hierher gekommen, um einen Halbwisser mehr kennen zu lernen? Habe ich es denn nicht schon längst aufgegeben, über „mein geheimnißvolles Inneres", wie Onkel Bräsig in unsers halben Landsmanns herrlichstem Werke sagt, aufgeklärt zu werden? Vielleicht haben die Herren recht: ich bin gar nicht krank. Vielleicht fehlt mir nur, was jedem edleren Menschen, der einen Blick in die Tiefen des Lebens geworfen hat, fehlt: die Freude am Leben, an einem Dasein, das nichts weiter als eine unheimliche Dämmerung ist, in welcher wir nichts, am wenigsten uns selbst, in seiner Wesenheit zu erkennen vermögen! Ach, lieber Freund! Glaub' mir: es sind Betrüger oder Betrogene, die diese Welt für eine beste Welt ausgeben. Sie haben entweder nie etwas verloren, oder hatten nie etwas zu verlieren.

Ich war, seitdem ich aus Interlaken an Dich schrieb, in unserer meerumflossenen Heimat — zum ersten Male seit dem Tode meiner Eltern. Ich glaubte, es wagen zu können; ich wähnte, die tiefe Wunde sei wenigstens vernarbt. Wie sehr hatte ich mich getäuscht! Jetzt erst, jetzt, wo ich sie wieder sah, die theure Umgebung, die mir durch so viele liebe und traurige Erinnerungen geheiligt ist: das Haus mit seinen grauen, ehrwürdigen Mauern, die alten Linden in der Allee, die mir zum Willkomm würzige Düfte spendeten, den ragenden Park mit den stillen Wiesengründen, den träumerischen Garten, in welchem die Vögel wie vor Alters sangen — als ich das Alles sah und sie nicht mehr fand, deren Angedenken für mich mit jedem Baum, jedem Strauch verwebt war — da erst brach der Schmerz in seiner Vollgewalt hervor — da erst fühlte ich, daß ich sie verloren hatte! da erst wußte ich, daß ich allein war in der Welt — allein und einsam.

Dir gegenüber schäme ich mich nicht zu gestehen: ich fürchtete mich in dieser Einsamkeit vor mir selbst. Mein nur allzu geschäftiges Hirn ließ mir keine Ruhe; ich träumte am Tage inmitten sehr ernsthafter und schwieriger Geschäfte, welche die Regulirung der Grenzen meines Gutes mir aufbürdete, und habe es in der That nur der aufopfernden Hülfe und der praktischen Umsicht meines Nachbars, unsers guten Egbert — der Dich bestens grüßen läßt — zu verdanken, wenn sich Alles noch so schnell und glücklich arrangirt hat. Des Nachts, nach einem so verträumten Tage, schreckten mich phantastische Wahngebilde aus meinem unruhigen Schlaf. Dann lag ich da und sah die Mondesstreifen langsam an den hohen Wänden über die alten Bilder weiter rücken, oder ich stand auf und lauschte am geöffneten Fenster dem Rauschen und Raunen des Nachtwindes in den Bäumen. Der Morgen fand mich müde, angegriffen, mutlos, untüchtig zu raschen Entschlüssen, raschem Handeln — ich trieb auf einem dunklen Strome schnell und schneller an jene gefährliche Stelle, wo schon so manchem unglücklichen Schiffer für immer das Ruder aus den Händen geglitten ist. So weit durfte es nicht kommen. Ich ließ die Koffer wieder packen, übergab Haus und Hof dem treuen Hermann, bat zum Ueberfluß Freund Egbert von Zeit zu Zeit nach dem Rechten zu sehen; schrieb an Dr. Kühleborn, der mir früher von, ich weiß nicht wem, sehr gerühmt worden war, und reiste hieher, indem ich mir unterwegs einzureden suchte, daß das gepriesene Wasser und die milde Luft dieses Bergwaldes ganz besonders wohlthätig auf meinen Zustand wirken müßten.

Natürlich glaubte ich von dem Allen keine Silbe; aber irgend wohin mußte ich doch, und da war Tannenburg so gut wie ein anderer Ort. Es ist wirklich ganz gleich, wo ich mich befinde; ich kann mich selbst nirgends los werden, d. h. ich muß

eben überall durch meine Augen sehen, und da kann ich freilich nicht verhindern, daß mir der berühmte Dr. Kühleborn wie die anderen Aeskulapssöhne des neunzehnten Jahrhunderts, und das nicht minder berühmte Tannenburger Schloß wie andere gut konservirte Raubnester aus dem Mittelalter erscheinen.

Ich bin nämlich, da das am Fuße des Schloßberges belegene große Kurhaus mit Gästen bereits überfüllt ist, in dem Schlosse einquartiert, in einem großen, niedrigen Gemach mit ungeheuer dicken Mauern und tiefen Nischen vor den vier nach zwei Seiten hin gehenden Fenstern, das man mir unter dem pompösen Titel des Rittersaales vorgestellt hat. Ich weiß nicht, wie das Gemach vor vier- oder fünfhundert Jahren, als noch der Wärtel lustig sein Liedel vom Thurm blies, ausgesehen haben mag — jetzt ist es ein Bild anständiger Dürftigkeit: weißübertünchte, jedes Schmuckes baare Wände, gutgescheuerte Dielen, ein schmales Bett, ein ziemlich hartes Sopha, ein Tisch, ein paar Stühle — Alles aus groblackirtem Tannenholz — das ist die ganze Ausstattung. Vor den Fenstern sind weder Rouleaux noch Gardinen — es kann Ihnen Niemand hineinsehen, meinte der rührige Inspektor, der mich hinaufgeführt hat. Ich habe mich überzeugt, daß dem also ist. Man blickt auf der einen Seite in die Berge, nach der andern über das Dorf weg in die Ebene. Es ist eine prachtvolle Aussicht, meinte der Herr Inspektor, und setzte dann etwas kleinlaut hinzu: natürlich darf es nicht regnen.

Natürlich darf es nicht regnen! Ich mußte lächeln, als der gute Mann das sagte. Die Bedingung klingt so einfach, so bescheiden, so selbstverständlich, und doch wäscht ihre Nichterfüllung die ganze schöne Welt mit nassem Schwamme von der Tafel unseres Lebens. Was liegt nicht Alles hinter diesem Regenschleier? Das traumhafte Glück der Kinderjahre, die stolzen

Pläne unserer Jünglingszeit, hochsinnige Freundschaft, erste Liebe und die Gräber der theuren Eltern! Es liegt da Alles, was wir sein könnten — und nicht sind; was wir haben müßten — und nicht haben! Und doch kommen so viele Menschen so leicht darüber weg! Beneidenswerte Genügsamkeit, die fort und fort, angesichts der trübsten Gegenwart, angesichts einer mindestens sehr fraglichen Zukunft, an dem Dogma von dem Wert des Lebens festhält und auf jeden Zweifel achselzuckend antwortet: natürlich darf es nicht regnen!

Nun wol! Ich werde mir das eine Lehre sein lassen. Ich werde in Tannenburg ein ungemein behagliches Dasein führen, alle blauen Teufel mit dem Morgenthau in blaue Lüfte steigen lassen auf Nimmerwiederkehr, werde mit Appetit essen, ohne böse Träume schlafen, fett werden, und Dir, alter, treuer Freund, die lustigsten Briefe schreiben — natürlich darf es nicht regnen!

den 30. Juni, Vormittags.

Ich habe vorläufig die Ausführung meines Programmes bis auf weiteres verschieben müssen. Es regnet, regnet beinahe ohne auszusetzen; die Berge haben sich in triefende Mäntel gehüllt und ihre grauen Nebelkappen bis auf die Schultern herabgezogen; ich muß mehr als je an die schöne Aussicht aus den westlichen Fenstern des Rittersaales glauben. Von dem Dorf herauf, das in dieser Beleuchtung äußerst kläglich aussieht, tönt unaufhörlich das mißtönende Geschrei von, wie es scheint, unzähligen Gänsen. Sie sind wahrscheinlich die einzigen Geschöpfe, die sich bei dieser Sündflut behaglich fühlen, leider nicht die einzigen, welche der atmosphärische Einfluß veranlaßt, sich vokalisch zu äußern. Gestern Abend war es im alten Schloß so still gewesen — man hörte deutlich das Gurgeln des Regenwassers in den steinernen Rinnen und das Klopfen der Tropfen

auf den Scheiben; ich hatte mich dieser lauschigen Stille sehr gefreut und nicht bedacht, daß, wenn nach dem Ausspruche des englischen Dichters Ruhe Glück ist, dieses Glück, wie jedes andere, vergänglich sein müsse. Heute in aller Frühe schon wurde ich auf eigenthümliche Weise daran erinnert. Ein tiefes, gleichmäßiges Dröhnen, das meine Fensterscheiben klirren machte, ließ sich vernehmen. Es dauerte einige Zeit, bis ich mich überzeugte, daß dieser seltsame, auf- und absteigende, aber immer gleich mächtige Ton von einer Menschenstimme, oder besser Riesenstimme herrührte, die in tiefster Baßlage Skala sang. Das Zimmer des Sängers lag, wie ich bald herausgebracht hatte, in gleicher Höhe mit dem meinigen, in einem Flügel des Schlosses, der rechtwinklig an den Theil desselben stößt, in welchem der Rittersaal liegt. Ich dachte darüber nach, von welcher Wirkung diese Riesenstimme sein müßte, wenn erst die Fenster geöffnet sein würden. Plötzlich, in dem ersten Stockwerk unmittelbar unter mir, singt ein sehr heller Ton eine Passage, die in einem langgezogenen, vortrefflich exekutirten Triller endigt. In mir wurde es stumm, und ich konnte nur noch ironisch lächeln, als nun auch ein Violoncell irgendwo in nächster Nähe zu tremuliren begann. In welches musikalische Babel war ich hier geraten! Ja wahrlich, der alte Kant hat recht, wenn er einmal bemerkt, daß alle übrigen Künste ihr Wesen in bescheidener Stille trieben, und nur die Musik mit frecher Aufdringlichkeit sich eine Theilnehmerschaft erzwinge! Was nützt es mir, wenn ich ungestört sein will, daß die Musik, die mich stört, gut ist? daß die musikbeflissenen Herren wirkliche Künstler, Sänger und Virtuosen eines unserer ersten Residenztheater sind? Und ist dies eine „Eintracht süßer Töne“, wenn sie in drei verschiedenen Tonarten durcheinander lärmen, tremuliren und quinquiliren? Ein Tollhaus von Tönen ist's, und ich verstehe

jetzt erst den Humor von Gulliver's Reise in das Land der Pferde, wo er die menschenähnlichen und doch nicht menschlichen Geschöpfe antraf, die er Jahoo's nennt, und von denen er behauptet, daß sie ihm die Menschheit auf immer verleideten. Ich erinnere mich nicht, ob in der kuriosen Erzählung auch musikalische Jahoo's vorkommen. Sollte es nicht der Fall sein, so ist es nur ein Beweis dafür, daß der bissige Satyriker niemals an einem regnerischen Morgen in einer Kaltwasserheilanstalt zwischen einem Bassisten, einem Tenoristen und einem Violoncellisten des königlichen Hoftheaters von X. eingeklemmt gewesen ist.

Abends.

Swift hat wirklich recht; jetzt, nachdem ich an der Mittags- und Abendtafel die Gesellschaft zusammen gesehen habe, und gesehen habe, wie das durcheinander treibt, und plärrt und lacht, und sich auf jeden Fall amüsiren will, weiß ich, daß er recht hat. Lieber Freund! Es giebt nur zwei Arten von Menschen; diejenigen nämlich, für die der Dichter das Wort gesprochen hat: ein edler Mensch muß fern von Menschen sein; und die andern, die sich nur in Gesellschaft von ihres Gleichen wohl fühlen, und die ich zum Unterschied von jenen die gewöhnlichen oder Heerdemenschen nennen möchte. Die letztere Species füllt die öffentlichen Promenaden, Gärten, Wein- und Bierhäuser, die Bäder wimmeln von ihr. Denn sie besteht nicht etwa allein oder auch nur vorzugsweise aus den niederen Ständen! Bewahre der Himmel! Ich kenne Geheimräte, Generäle, Barone und Grafen, die nichts weiter als die ordinärsten Heerdemenschen sind. Ja, selbst die als einsam verschrieene Höhe der Throne ist vor dem Heerdemenschen keineswegs sicher, wie das aus der Geschichte alter, neuer und neuester Zeit leicht zu beweisen ist.

Nun und aus dieser Sorte von Leuten scheint die Tannenburger Badegesellschaft zum größten Theil, wenn nicht ganz und gar zusammengesetzt. Mit welchen Physiognomien und Gestalten habe ich heute Bekanntschaft machen müssen! Ich sage: müssen, denn bei der Einrichtung des Bades, wo Frühstück, Mittag- und Abendbrot von der ganzen repräsentabeln Kurgesellschaft gemeinschaftlich in dem großen Saale eingenommen wird, ist ein Entrinnen kaum möglich, und der abscheuliche Dr. Kühleborn scheint ein satanisches Vergnügen zu empfinden, wenn er zwei Menschen, die absolut nichts miteinander gemein haben, zusammengebracht hat. Er reibt sich dann die feinen Händchen, lächelt sarkastisch und läßt die Unglücklichen in irgend einer Ecke, aus der sie nicht wol fort können, allein. Was wollen Sie, sagte er zu mir, als ich ihn bat, mich in gesellschaftlicher Beziehung als nicht vorhanden zu betrachten: Sie sind doch nun einmal hier, und hier ist Einer auf den Andern angewiesen. Der moralische Zwang, den Sie sich anthun müssen, wird Ihnen in jeder Hinsicht vortheilhaft sein. Sie werden es mir noch Dank wissen, daß ich Sie nicht Ihrem krankhaften Triebe, sich zu absentiren und zu isoliren, überlassen habe. Erlauben die Herren, Sie miteinander, — und wieder war die Liste meiner neuen Bekanntschaften um einen graubärtigen Hauptmann a. D., oder biedern Gutsbesitzer, oder trocknen Kaufmann aus der Provinz vermehrt!

Es sind über hundert Kurgäste hier, von denen, mit Ausnahme einiger weniger, alle in dem Kurhaus und auf dem Schlosse, das als eine Dépendance des Kurhauses zu betrachten ist, wohnen. Du kannst Dir denken, daß diese Menschen auf einander angewiesen sind — besonders an einem Regentage. In den ungemütlichen Zimmern können sie es vor langer Weile nicht aushalten, so kommen denn die Herren in der Kegelbahn,

dem Billardzimmer, dem Lesezimmer, die Damen in ihrem Salon zusammen und langweilen sich gemeinschaftlich. Die Anstrengungen, die man hier macht, sich trotz alledem und alledem zu amüsiren, sind zum Theil unglaublich. In dem Garten ist eine lange, nach einer Seite offene Halle, ich vermute zum Spazierengehen bei schlechtem Wetter. Hier saß heute Nachmittag die ganze Gesellschaft und ließ sich von der Badekapelle, die allwöchentlich zweimal aus einem benachbarten Städtchen requirirt wird, Musik machen. Es war wunderlich anzusehen und anzuhören. Hier die Gesellschaft in ihrer windigen Halle, kaffeetrinkend, kuchenessend, plaudernd; dort auf der anderen Seite des Gartens in ihrer überdachten Holzlaube das Orchester, Potpourris exekutirend, und dazwischen der plätschernde Regen und die sausenden Bäume! Ich weiß nicht, soll man weinen oder lachen über einen so abscheulichen Geschmack. Freilich, die Gesellschaft hat ganz recht. Ist sie doch selbst nichts Anderes als ein ungenießbarer Mischmasch! Weshalb sollte sie denn nicht an einem elenden Potpourri mit obligatem Tassengeklapper größeres Gefallen finden, als an der Musik eines Regensturmes!

Und doch sind hübsche Frauen und Mädchen in der Gesellschaft, poetische Erscheinungen, von denen man nicht wol begreifen kann, was sie mit dieser unschönen Prosa des Badelebens zu thun haben; blühende Rosengesichter, bei deren Anblick Einem das Herz aufgehen würde, wenn der Gedanke, daß es eben nur schöne Masken sind, die Seele nicht mit Bitterkeit erfüllte. Ich mag zu streng in dieser Hinsicht sein, aber ich will der Prosa keine Concessionen machen, auch nicht, wenn sie in so lieblich trügerischer Gestalt an mich herantritt.

Heute Abend — vor einer Stunde kaum — hatte ich Gelegenheit, die Festigkeit meiner Grundsätze auf die Probe zu

stellen. Die Gesellschaft hatte zu Abend gespeist; nach der Tafel wurde in dem großen Saale getanzt. Ich hatte in einem Nebenzimmer über den eben angekommenen Zeitungen gesessen und die diplomatischen Noten zwischen Oesterreich und Preußen im Walzer- und Polkatakte, so gut es gehen wollte, zu lesen versucht. Endlich konnte ich es nicht mehr aushalten, und ich stand auf, mich aus dem lärmenden Kurhause in die Einsamkeit meines Schlosses zu begeben. Ich mußte zu diesem Zweck den Tanzsaal passiren. Als ich eintrat, rangirte man sich gerade zu einer Française. Unwillkürlich, oder ich weiß nicht durch welches Hinderniß aufgehalten, blieb ich stehen — vielleicht durch die Erinnerung an unsere Studentenjahre — Du weißt, daß ich damals den Tanz, vor allem die Française, leidenschaftlich liebte. Wie ganz anders war das jetzt! Mit welcher Gleichgültigkeit sah ich die Herrlein und Dämchen sich abmühen; mit welcher Ruhe bemerkte ich, daß ein Paar, oder vielmehr nur noch ein Herr fehlte. Denn die Dame war da und merkwürdigerweise die entschieden hübscheste des ganzen Kreises, ein schlankes Mädchen von etwa achtzehn Jahren, deren blauen, übermütigen Augen ich auch schon sonst im Laufe des Tages ein paar Mal begegnet war. Vermutlich hatte jeder der Herren die junge Schöne schon für versprochen gehalten — jedenfalls hatte sie in diesem Augenblicke keinen Tänzer. Und doch mußte sie einen Tänzer haben, nicht blos, damit das fehlende Paar eintreten könnte, sondern auch damit sie tanzen könne. Denn sie wollte tanzen. Das sah man deutlich genug an ihren Blicken, die ungeduldig über die zuschauenden Herren flogen und endlich auf mir haften blieben. Ich konnte mir darauf nicht eben viel zu gute thun, denn unter den würdigen Männern, die da standen, war ich der Einzige, der einem erfahrenen Auge ungefähr tanzfähig erscheinen mochte. Ob die

suchende Schöne dem Dr. Kühleborn in diesem Momente einen Wink gegeben hatte, ob der Doktor zu gleicher Zeit auf den Gedanken gekommen war — ich lasse es unentschieden; ich weiß nur, daß der Doktor sich in einer unverkennbaren Absicht quer durch den Saal auf mich zu bewegte. Die Situation war zu klar; die Gefahr im Verzuge zu offenbar; ich ließ den Blick nach der Decke schweifen, fingirte ein leises Gähnen, wandte mich und schritt in dem Tempo, in welchem der Doktor auf mich zukam, nach der Thür. Als ich langsam im Dunkeln den Schloßberg hinaufstieg, schlugen die ersten Töne der Française an mein Ohr. Ich will es Dir gestehen, Bernhard: auf ein paar Augenblicke empfand ich Gewissensbisse. Das schöne Mädchen mit den großen, strahlenden, blauen Augen that mir leid; sie hätte so gerne getanzt, und es wäre für mich eine so kleine Unbequemlichkeit gewesen. Vielleicht nicht einmal das; wenigstens erinnere ich mich der Zeit, wo ich, um einen einzigen Tanz mit einem weit weniger schönen Mädchen zu tanzen, acht Meilen in einer Winternacht geritten bin. Aber freilich, das ist zehn Jahre — eine Ewigkeit her, und weshalb hatte sie heute Nachmittag in der abscheulichen Halle gesessen und die abscheulichen Potpourris mit angehört!

Jetzt, wo ich dies schreibe, schweigt die Musik, und es ist, wie gestern Abend, still auf dem alten Schlosse; die Sänger schlafen wahrscheinlich schon und der Cellist hat sein Instrument in den Kasten gelegt. Von dem Dorfe herauf tönt dann und wann das dumpfe Gebell eines Hundes. Sonst hört man nichts, nichts als das Gurgeln des Wassers in den Rinnen und das Pochen und Hämmern der Regentropfen auf den Scheiben und das Rauschen des Windes in den uralten Linden, die zwischen dem Trümmergestein des Schloßberges unter meinen Fenstern stehen. An dem Himmel schwankt die Mondessichel

durch jagende schwarze Wolken. Es ist eine Nacht, wie ich sie liebe — eine Nacht, in welcher man Zwiesprach halten kann mit seinem Genius, eine Nacht, die für viele Tage entschädigt und uns mit den Menschen aussöhnt, indem sie uns lehrt, sie zu entbehren. Leb wohl, Du mein einziger Freund!

Tannenburg, den 3. Juli.

Ich habe Deinen Brief vom 1. erhalten und danke Dir herzlich für all' das Gute und Liebe, das er mir sagt. Du bist besorgt um mich; Du beklagst meine Schwermut, wenn du mich auch von der Schuld, diese traurigen Gefühle in mir geflissentlich zu nähren, nicht freisprechen kannst. Du tadelst meinen Hang zur Einsamkeit, meine Menschenscheu, meine Menschenverachtung; erinnerst mich an das Wort des großen Meisters von der schlechtesten Gesellschaft, die uns noch immer fühlen mache, daß wir Mensch mit Menschen sind. Ich glaube, daß Du recht hast, lieber Freund; und das Schicksal oder irgend ein neckischer Puck hat dafür gesorgt, daß ich Deine guten Lehren alsobald in Anwendung bringen kann, ja bringen muß.

Es ist eine gar wunderliche Geschichte, und ich will sie Dir mit allen Details erzählen.

Der Tag, an welchem ich meinen Brief abgeschickt, der dritte Tag meines hiesigen Aufenthalts, verging so ziemlich wie der zweite. Des Morgens kombinirtes Konzert der Gänse unten im Dorf und meiner musikbeflissenen Nachbarn oben auf dem Schlosse; Mittags die langweilige Tafel in dem menschenüberfüllten, lauten Speisesaale, Nachmittags Pfänderspiele der Gesellschaft, die der Regen noch immer in dem Hause gebannt hielt. Die junge Dame mit den blauen Augen, die ich gestern um die Française gebracht hatte, präsidirte dem lärmenden Kreise und war die übermütigste von Allen, wie sie auch offen-

bar die geistvollste, wenigstens die am meisten erfinderische war. Mich strafte sie — wie ich denn das reichlich verdient hatte — durch gänzliches Ignoriren; ich bemerkte deutlich, wie ihr ausdrucksvoller Blick ein paar Mal über mich hinstreifte, als ob ich ein Stück von der Wand gewesen wäre, an die ich, dem Spiele zuschauend, mich lehnte. Uebrigens hielt ich mich nicht lange auf, sondern entwich, nachdem Dr. Kühleborn mir zu dem Glück der Bekanntschaft mit sechs neuangekommenen Kurgästen verholfen hatte und eben im Begriff stand, mich zum Ueberfluß noch einer älteren spüräugigen Dame mit Locken vorzustellen, die durch vier gleichgekleidete Töchter, an deren Spitze sie marschirte, für mich um nichts anziehender wurde. Ich ging, trotz des Regens, in die Berge und hatte ein paar entzückende Stunden. In den Schluchten brauten die Nebel und stiegen an den Bergwänden hinauf — geisterhafte Gebilde, die in der Höhe zerflatterten oder sich mit den schwer- und tiefziehenden Wolken vermischten. In den Spitzen der großen Bäume rauschte der Wind; still, aber unaufhörlich tropfte es von den kleinen Tannen in das struppige Heidebeerkraut, das den felsigen Boden überall dicht bedeckte. An den Wegseiten und oft genug quer über den Weg kamen die Wasser herab, in dünnen Rinnsalen, manchmal in plätschernden Bächen. Keines Menschen Stimme, nur hier und da ein klagender Vogellaut — es war unsäglich schön und einsam in dem weiten, duftenden Revier.

Daß ich mir die Nachfeier dieses herrlichen Spazierganges durch die plärrende Gesellschaft im Kursaale, aus dessen hohen Fenstern mir, als ich zurückkam, das starke Licht der Kronleuchter bereits entgegenschimmerte, nicht verkümmern lassen wollte, wirst Du verzeihlich finden. Ich stieg deshalb sogleich nach meinem Schlosse hinauf und las bis tief in die Nacht in Fritz Reuter — den dritten Theil von „Mine Stromtid“ — in

immer tieferer Bewunderung dieses in all' seiner Einfachheit wahrhaft genialen Werkes. Hier war auch Natur!

Ich war, aufgeregt durch die Lektüre, spät eingeschlafen und erwachte spät — diesmal von dem Gesang der Vögel, die in den dichten Kronen der hohen Bäume unter meinem Fenster lustig zwitscherten und sangen. Denn in der Nacht hatte der Himmel seine Fenster geschlossen; die Sonne strahlte aus einem wolkenlosen Aether; es war ein entzückender Morgen. Ich sah das mehr, als ich es fühlte. Meine Sinne waren stumpf, mein Kopf nach der halb schlaflosen Nacht wie zerstückt; ich war ärgerlich auf meinen alten Badewärter, der mich aus Gutmütigkeit hatte schlafen lassen, ärgerlich auf mich selbst, weil ich ärgerlich war — kurz, ich war in einer unleidlichen Verfassung, und — wie ein Kranker, der sich ungeduldig von einer auf die andere Seite wirft — beschloß ich, sobald als möglich wieder abzureisen. Ich glaubte gefunden zu haben, daß mir die Tannenburger Luft und vorzüglich die Tannenburger Gesellschaft, Alles in Allem, nur schlecht bekomme — trotz Dr. Kühleborn's Versicherung vom Gegentheil.

In dieser Stimmung und mit dem Entschluß, Dr. Kühleborn nach Tische von meiner Absicht zu unterrichten, begab ich mich in den Speisesaal und setzte mich still an meinen Platz an dem Ende der mittelsten der drei langen Tafeln, meine Augen nicht von dem Teller erhebend, um meinen Nachbarn, einem alten hagern Hauptmann a. D. und einem korpulenten Kommerzienrat aus der Residenz, keine Aufmunterung zur Anknüpfung einer Unterhaltung zu geben.

Dennoch konnte ich nicht umhin, zu bemerken, daß heute ein ganz besonders munteres Treiben in dem Saale herrschte, vorzüglich an der ersten Tafel, an welcher die älteren Kurgäste saßen, unter anderen die Dame mit den blauen Augen, die heute

unendlich viel zu thun und zu reden hatte, und in ihrer Geschäftigkeit, wie ich glaubte, ganz vergaß, daß sie mich nicht ansehen dürfe. Endlich erfuhr ich denn aus dem Gespräche meiner Nachbarn, um was es sich handelte: um die Wahl „des Vergnügungs-Comité's". Verzeihung, was ist das: Vergnügungs-Comité? fragte der dürre Hauptmann, welcher an einem Tage mit mir gekommen war, den dicken Kommerzienrat, der schon etwas länger da war. Dieser belehrte nun den Frager und auch mich, der ich schweigend zuhörte: das Vergnügungs-Comité sei ein aus drei Herren bestehender, aus dem Schooße der Gesellschaft hervorgehender, alle vier Wochen zu erneuernder Ausschuß, dessen Pflicht und Aufgabe es sei, gemeinschaftliche Spaziergänge und Fahrten, Tänze und Spiele zu arrangiren, mit einem Worte: für das Vergnügen der Gesellschaft in schicklicher Weise Sorge zu tragen. Der Kommerzienrat wußte weiter zu erzählen, daß zu diesem Ehrenamte wo möglich nur solche Männer erwählt würden, die sich, außer durch ihre gesellschaftlichen Talente, auf die freilich hauptsächlich gesehen werde, auch durch ihre Stellung im Leben, jedenfalls durch würdige Haltung auszeichneten, denn das Comité habe gelegentlich die Gesellschaft zu repräsentiren, sei das vermittelnde Element bei allen Streitigkeiten und Ehrenhändeln, und überhaupt, so zu sagen, die Seele der Gesellschaft. — Aber wie ist, fragte der Hauptmann, in einer Gesellschaft, von der sich ein nicht geringer Theil erst wenige Tage hier befindet, eine solche Wahl möglich? Ich würde mich doch offenbar der Wahl enthalten müssen; und ich glaube, daß Sie, mein Herr, derselben Ansicht sind? fuhr er, sich zu mir wendend, fort. — Ohne Zweifel, erwiderte ich. — Beruhigen Sie sich, meine Herren, sagte der Kommerzienrat; die älteren Mitglieder der Gesellschaft machen das immer unter sich ab; sie stellen die

Wahlliste auf und sorgen dafür, daß dieselbe in möglichst viele Hände kommt. Uebrigens höre ich, daß diesmal das alte Comité wieder gewählt werden soll, mit Ausnahme eines der Herren, der durch Kränklichkeit genötigt ist, sein Amt niederzulegen. Ah! Da sind ja schon die Zettel!

In der That wurden jetzt von den Kellnern Zettel herumpräsentirt, auf die jeder der Gäste seine Kandidaten zu schreiben hatte. Der Hauptmann und ich ließen die Zettel unbeschrieben in die Urne fallen, während der Kommerzienrat mit einem sonderbaren Lächeln, das sich geheimnißvoll in den Falten seines Doppelkinnes verlor, einen Zettel abschrieb, der ihm soeben von dem ersten Tisch her, ich weiß nicht wie, in die Hände gespielt war.

Die Aufregung in dem Saale, die von Minute zu Minute sich gesteigert hatte, erreichte den höchsten Grad, als nun Dr. Kühleborn sich erhob und der Gesellschaft mittheilte, daß der neben ihm stehende Herr S. — mein Bassist vom Schlosse — die Güte haben werde, die Namen auf den eingelaufenen Zetteln vorzulesen, während Herr C. — der Tenorist — das Protokoll übernommen habe.

Ich war eben im Begriff, mich von diesem Wahl-Akt, der nicht das mindeste Interesse für mich hatte, zu absentiren, als — zu meinem wahren Schrecken — unter den drei ersten Namen, die von der tiefen Riesenstimme mitgetheilt wurden — mein Name an mein Ohr schlug. Ich glaubte, mich verhört zu haben; aber noch ehe ich darüber im Klaren war — erscholl abermals mein Name, und abermals, und abermals — auf beinahe jedem der abgegebenen Zettel, in Verbindung mit zwei andern, die ebenfalls immer wiederkehrten, mein Name! Dies war selbstverständlich kein Zufall, dies war ein reiflich geplantes, fein abgekartetes, konsequent durchgeführtes Spiel; und ich

zerbrach mir, während mir das Blut in die Schläfen und Wangen schoß, den Kopf, wem in aller Welt ich diese Ehre, die einer Verhöhnung so merkwürdig ähnlich sah, zu verdanken haben möchte.

Ich brauchte nicht lange zu grübeln. Als ich meine Augen, gleichsam instinktmäßig, nach der ersten Tafel wandte, begegnete ich den Augen jener jungen Dame, und diese blauen Augen blitzten mit einem solchen Uebermut zu mir herüber, und dabei war das junge rosige Gesicht von einer so lebhaften Röte übergossen — wie ein Blitz fuhr es mir durch die Seele: sie und sie allein ist die Anstifterin; sie und sie allein hat dir dies zu Wege gebracht! Und nun ging urplötzlich eine wunderliche Ummwandlung in mir vor; noch vor einer Minute war ich entschlossen gewesen, die mir widerfahrene Ehre mit ein paar ernsten Worten abzulehnen; jetzt stand es in mir fest, daß ich dieselbe annehmen müsse, aus — nun ja! aus keinem andern Grunde, als dem neckischen Kobold da drüben sein keckes Spiel recht gründlich zu verderben. Ich blickte die junge Uebermütige an; sie errötete noch tiefer als vorher und senkte die langen Wimpern. Ich hatte genug gesehen.

Dr. Kühleborn erhob sich, das Resultat des Skrutiniums zu verkündigen. Die beiden Herren vom alten Comité und ich waren — wie der Doktor sich ausdrückte — mit an Einstimmigkeit grenzender Majorität gewählt; er (der Doktor) hoffte, daß die genannten Herren die auf sie gefallene Wahl annehmen würden, und er bäte sie, dies durch ein beredtes Schweigen zu erkennen zu geben. Dann, als wollte er mir nicht Zeit zu einer Erwiderung lassen, hob er eilends die Tafel auf und drängte sich, während der darauf folgenden Verwirrung, zu mir. Ich bin nicht schuld daran; auf Ehre, ich habe nicht das Mindeste gewußt. — Ich weiß es, entgegnete ich ihm lachend;

ich muß meinen Dank nach einer andern Seite richten. — Gut, daß Sie's so nehmen! sagte er. — Aber wie sollte ich es anders nehmen? erwiderte ich mit möglichster Unbefangenheit. Der Doktor sah mich etwas verwundert an. Nun, meinte er ernst, auf alle Fälle kann es Ihnen nur nützen, denn, und hier lachte ihm wieder der Schelm aus den klugen Augen, es wächst der Mensch mit seinen größern Zwecken.

Ich widmete mich also meinen größern Zwecken. Zuerst galt es, mich mit meinen neuen Kollegen, die ich bis dahin gar nicht beachtet hatte, in Rapport zu setzen. Es war mir Freude und Ehre, die Herren — ein paar würdige Kaufleute aus benachbarten Städten — kennen zu lernen und ein paar Wochen hindurch gemeinschaftlich mit ihnen nach einem Ziele zu streben. Ich fürchtete freilich, daß mein guter Wille das Einzige sei, das ich zu dem schwierigen und ehrenvollen Amt mitbringe, indessen hoffte ich von ihrer langjährigen Erfahrung (die Herren waren bereits zum zehnten oder zwölften Male in Tannenburg) zu profitiren. Die trefflichen Männer nahmen meine Versicherungen freundlich und dankbar entgegen. Sie seien freilich mit allen Verhältnissen vollständig vertraut, aber hätten schon längst das Bedürfniß gefühlt, sich mit einer jüngeren, rüstigeren Kraft zu associiren. Die Aufstellung der Kosten, das Rechnungswesen, mit einem Worte die innere Verwaltung würden sie in alter Weise gewissenhaft weiter führen; dafür sollte ich das Aeußere übernehmen, und — wie sich der Eine ausdrückte — einmal einen ordentlichen Zug in die Gesellschaft bringen.

Ich dürstete nach großen Thaten, und der Zufall kam mir gefällig entgegen. Es war Concerttag; man hatte sich vorgenommen gehabt, den Garten am Abend mit bunten Lampen zu erleuchten, die Sache aber des schlechten Wetters wegen aufgegeben. Ich fragte, ob man in der benachbarten Stadt das

Nötige kaufen könne. Man bejahte es, hielt es aber bei der vorgeschrittenen Zeit nicht für möglich, rechtzeitig fertig zu werden. Ich erkärte mich, um allen Aufenthalt unmöglich zu machen, bereit, selbst in die Stadt zu fahren. Man möge unterdessen Leute bestellen und noch einige nötige Vorbereitungen treffen; über Alles aber das tiefste Schweigen beobachten. Man versprach das; ich fuhr in die Stadt.

Ich fand wirklich, was ich brauchte, sogar ein paar bengalische Flammen, denn es war mir unterwegs eingefallen, daß sich das alte düstere Schloß in dieser Beleuchtung gar herrlich ausnehmen müsse. Glücklich im Besitz meiner Schätze, kehrte ich, was die Pferde laufen wollten, zurück und kam hier wieder an, als die Sonne eben untersank.

Es war kein Augenblick zu verlieren. Die Illumination des Gartens mußte vor sich gehen, während die Gesellschaft von einer gewissen Stelle des Dorfes aus, am Rande eines großen Teiches, der als herrlichster Reflektor sich darbot, dem Schauspiel des beleuchteten Schlosses zuschaute. Es waren noch manche Vorbereitungen zu treffen; da war Arbeit die Hülle und Fülle.

Dank unseren vereinigten Bemühungen konnte das Programm vollständig innegehalten werden. Zur bestimmten Stunde trat ich in den Garten und bat die Gesellschaft, welche das Gerücht von den bevorstehenden Unterhaltungen dort festgehalten hatte, der voraufziehenden Musik paarweise zu einem Spaziergang in das Dorf zu folgen. Zugleich bot ich einer älteren Dame von Ansehen und Einfluß meinen Arm.

Es ging Alles nach Wunsch. Der Hornist, den ich mitgenommen, gab zur rechten Zeit das Signal; das Licht oben flammte zur rechten Zeit auf, und die Gesellschaft brach zur rechten Zeit in das obligate bewundernde Ah! aus. Aber es

war auch wunderschön. Wie mit einem Zauberschlage trat plötzlich der alte Bau mit seinen Thürmen und Erkern aus dem Dunkel hervor, als ob die schweren Massen des Mauerwerkes von innen heraus glühten, als ob die alten vielhundertjährigen Bäume von der Wurzel bis in die äußersten Spitzen der Wipfel auf einmal in Flammen gesetzt wären. Und das Alles von der dunklen Fläche des Teiches, an dessen Rande wir standen, wie von einem Spiegel aufgefangen und zurückgeworfen, und darüber der milde Sommerabendhimmel, in dessen reinem Aether die schmale Sichel des zunehmenden Mondes golden schwamm — mit einem Worte, Bernhard, es war sehr, sehr schön; ich durfte stolz auf meine Improvisation sein.

Unterdessen waren meine beiden zurückgebliebenen Kollegen nicht müßig gewesen. Die langsam unter dem Schalle einer sanften Musik Zurückkehrenden empfing der mit bunten Laternen geschmückte Kurgarten. Neues Staunen, neue Freude, neue Danksagungen, die ich mit verstellter Bescheidenheit auf die anderen Herren vom Comité abzulenken suchte. Man wollte das nicht gelten lassen; man hatte erfahren, wo und wie ich meinen Nachmittag zugebracht. Die jüngeren Herren wandten sich an mich: ich solle nun den schönen Abend durch einen Bal champêtre krönen, der sich auf dem runden, mit festem Sand ausgestreuten Platze in der Mitte des Gartens gar leicht arrangiren lasse. Besonders war ein junger Mann, der mir als ein Banquier Marcus aus Hamburg vorgestellt wurde, sehr dringend. Er vertraute mir in aller Eile, daß er vollkommen unglücklich sein würde, wenn die Sache nicht zu Stande käme; er habe bereits Fräulein Toni G. engagirt — zur Française, denn andere Tänze würden wir doch wol nicht tanzen — er könne auch keine anderen Tänze — aber diese eine Française müsse zu Stande kommen.

Und wer ist Fräulein Toni G., Herr Marcus?

Sie kennen sie nicht? Noch nicht? Unsere Perle, den schönsten Stein in unserer Krone? Sie, die — dort ist sie!

Es war die Dame mit den blauen Augen.

Herr Marcus, sagte ich, ich will Ihrem Glück nicht im Wege stehen. Die Française soll zu Stande kommen. Noch mehr: ich selbst werde sie kommandiren, und Sie sollen mir vis-à-vis tanzen. Haben Sie die Güte, mich Fräulein Toni G. vorzustellen.

Das Licht im Garten war hell genug, daß ich deutlich sehen konnte, wie das junge Mädchen wiederum tief errötete, als ich mich vor ihr verbeugte und einige gleichgiltige Worte mit ihr wechselte, während Herr Marcus dabei stand und vor Ungeduld von einem seiner nicht kleinen Füße auf den andern hüpfte.

Wir haben unserer Zeit viele Françaisen zusammen getanzt, lieber Bernhard; und Du weißt, was man einmal gründlich gekonnt hat, verlernt man so leicht nicht wieder. Der Tanz ging vortrefflich, nur daß der Herr Marcus regelmäßig die rechte und die linke Hand verwechselte, oder sonst eine Verwirrung anrichtete, zur höchsten Verlegenheit seiner Tänzerin, welche die Augen kaum vom Boden hob, und zu meinem Ergötzen, der ich schlecht genug war, mich an der Niedergeschlagenheit der übermütigen Schönen zu weiden. Ja, ich war so boshaft, ihr zu ihrem Partner, der so viel drolliges Leben in den monotonen Tanz bringe, zu gratuliren.

Daß es nicht bei der einen Française blieb, kannst Du Dir denken. Endlich mußte Dr. Kühleborn seine Autorität geltend machen. Er nahm diese Gelegenheit wahr, in einer launigen Rede die Gesellschaft vor dem neuen Vergnügungs-Comité zu warnen, das offenbar nach Neuerungen strebe, die alte solide

Hausordnung umstoße und sich irgendwie in den Besitz der Pfeife des bekannten Rattenfängers gesetzt zu haben scheine.

Man lachte, scherzte, bedauerte sich trennen zu müssen, und trennte sich endlich doch. Die Lichter wurden ausgelöscht — der Nachtwind rauschte in den Wipfeln — Alles war schlafen gegangen; ich lag noch lange oben auf meinem Rittersaal im Fenster und ergötzte mich an der herrlichen Nacht, bis die Mondsichel hinter die dunkle Bergwand tauchte. Dann legte ich mich zu Bett, schlief bald ein und träumte von herrlichen Palästen, die auf goldenen Abendwolken ruhten, von unzähligen farbigen Laternen, die wie Sterne hoch am Himmel standen — und ich will es nur gestehen, von einem rosigen Gesicht, das mich schelmisch und spöttisch aus den blauen Augen anblickte.

Und nun, lieber Freund, muß ich abbrechen.

Ich habe keine Zeit und auch nicht Lust, den wunderlichen Eindruck, den dieser Brief auf Dich machen wird, abzuschwächen. Wenn Du über mein Treiben den Kopf schüttelst — tröste Dich! Es geht mir ebenso!

Tannenburg, 8. Juli.

Dein Brief, mein kluger Freund, trifft mich keineswegs, wie Du vorausgesetzt, in einer „sehr gedrückten Stimmung, wie sie die Folge eines kurzen und heftigen Rausches zu sein pflegt". Ich kann mir deshalb auch nicht „auf meinem Rittersaal bei verschlossenen Thüren Deine Predigt gegen meine sündhafte Eitelkeit mit reuigem Herzen laut vorlesen". Nein, nicht mit reuigem Herzen! Sie hat es verdient! Weshalb soll ich mir nicht das Vergnügen machen, einmal gegen eine Uebermütige den noch Uebermütigeren zu spielen? Ich bin so viel, zu viel! in

meinem Leben ernst gewesen; Du selbst hast mich so oft deshalb gescholten, und nun mißgönnst Du mir, daß ich einmal spiele, daß ich mich einmal in ein Fastnachtskleid hülle und vor mein wahres Antlitz eine Maske nehme, die allerdings selbst so kluge Leute täuscht, wie den Dr. Kühleborn, der mich für genesen hält, wie den Banquier Marcus, der nicht begreifen kann, wo er, wo die ganze Gesellschaft an den ersten Tagen ihre Augen gehabt habe, als sie mich für einen Duckmäuser, einen Wärwolf — ich weiß nicht, für was Alles hielt.

Und dann, lieber Freund, ich habe mich keineswegs geirrt. Dr. Kühleborn hat wirklich nichts davon gewußt; sie ist die Anstifterin. Ich weiß Alles von Marcus.

Herr Marcus und ich sind seit einigen Tagen große Freunde. Unsere Freundschaft ist, so zu sagen, ein Geschäft, das auf Gegenseitigkeit gegründet ist. Er ist noch sehr jung, sehr gutmütig und plaudert mit einer Naivetät ohne Gleichen aus der Schule. Sie hat sich gleich am ersten Tage über meine Schweigsamkeit und mein verschlossenes Wesen aufgehalten; Marcus giebt zu: aus Aerger darüber, daß ich mich ihr nicht genähert habe. Denn sie ist es gewohnt, setzte er entschuldigend hinzu, überall als die Erste gefeiert zu werden. Auch hier beeifert sich Jeder, ihr zu dienen; sie ist unsere Perle, der schönste Stein in unserer Krone. O, ihr sieben Himmel, wie schön sie ist! — Am zweiten Tage hatte sie bereits einen Namen für Sie: le noir Fainéant, der schwarze Faullenzer! Geistreiche Anknüpfung an den Scott'schen Roman und Anspielung auf Ihren dunklen Teint! Ist sie nicht geistreich? — Dann kam der Abend, wo Sie sich entfernten in dem Augenblicke, als wir die Française tanzen wollten und sie noch keinen Tänzer hatte. Gestehen Sie: das war schlecht von Ihnen, jetzt, da wir wissen, wie gut Sie tanzen! Ihr Benehmen war aufgefallen, ja, hatte Anstoß

erregt — ich meine bei den spezielleren Verehrern von Fräulein Toni, zu denen ich allerdings auch gehöre; aber wer kann ihr widerstehen! Genug, wir saßen am nächsten Morgen im Kurgarten und sprachen von Ihnen. Es giebt nur eine Strafe für ihn, sagte Fräulein Toni plötzlich; wir müssen ihn ironisch für Talente und Verdienste ehren, die er nicht hat. Er muß in die Vergnügungs-Kommission! Man warf ein, daß man nicht wissen könnte, wie Sie die Sache aufnehmen würden, daß der Scherz leicht in sein Gegentheil umschlagen könnte — sie beharrte auf ihrem Wunsch — ihr Wunsch ist für uns Befehl. Wir versprachen, Sie zu wählen und dafür zu sorgen, daß die Neuangekommenen, denen jeder Name recht ist, Sie ebenfalls wählten. Ich allein habe dreißig Zettel vertheilt, die auch alle richtig abgegeben sind.

Du siehst, es verlohnt sich, Herrn Marcus zum Freunde zu haben; ich pflege diese zarte Verbindung auf alle Weise; und glücklicherweise bedarf er meiner, wie ich seiner. Das feurige Herz des jungen Millionärs ist bis zum Ueberquillen mit Anbetung der schönen Uebermütigen gefüllt. Er ist nur glücklich, wenn er von ihr sprechen kann; er macht auf sie Verse, die nicht das Glück haben, auf so sicheren Füßen zu stehen, wie der Dichter selbst, und die ich ihm korrigiren muß. Ich bin der Vertraute seiner Freuden, seiner Schmerzen, welche letztere sich vor Allem in dem Umstand gipfeln, daß an einem der nächsten Tage eine Cousine von ihm hier eintreffen wird, mit der er halb und halb verlobt, oder die ihm wenigstens von den Eltern, welche wünschen, daß die Millionen der Familie Marcus hübsch beisammenbleiben, zur Frau bestimmt ist. Er denkt mit Schaudern an die Hindernisse, die sich ihm entgegenthürmen, und erklärt sich für den Unglückseligsten der Menschen. Ich suche ihm seine Bedenken auszureden; ich erinnere ihn an

Hero und Leander, Theseus und Ariadne und andere heroische Liebespaare. Ob er nicht den Mut habe, das Meer des Wahnes, das ihn von der Geliebten trenne, zu durchschwimmen? Ob er nicht die Macht besitze, die Ketten des Vorurtheils, mit dem seine Schöne an den Felsen des Unsinns gefesselt sei, zu zerbrechen? Er schwört, daß er zu Allem bereit sei; ich schüre das gewaltige Feuer, von dem ich überzeugt bin, daß sich Niemand auch nur die Fingerspitzen daran verbrennen wird. Herr Marcus ist viel zu klug, um eine romantische Grille mit ein paar sehr reellen Millionen zu bezahlen, und was Fräulein Toni betrifft, so kommt es ihr, wie allen koketten jungen Damen, viel mehr darauf an, Bewunderung zu erregen, als ihre Bewunderer festzuhalten — besonders wenn die Auswahl so groß ist. Ich gebe mir deshalb auch die ernstlichste Mühe, von der Bewunderung, die ich selbst für das holde Geschöpf empfinde, durchaus nichts merken zu lassen. Ich habe nur Sinn für die Gesellschaft, der sie mich zugewiesen hat, gehe ganz in der Erfüllung meiner Pflichten auf, arrangire unermüdlich Pfänderspiele, Lotterien, Spaziergänge, Spazierfahrten, und unterhalte mich, wenn ich ja in ihre Nähe komme, viel mehr mit ihrer Tante, als mit ihr. Die Tante ist eine behäbige Matrone im Anfang der Fünfziger, die von einer kleinen Rente lebt, und dieses ihr Adoptivkind — die Eltern sind früh gestorben — vergöttert, d. h. auf die entsetzlichste Weise verzieht. Uebrigens ist die gute Dame weder eine Gelehrte, noch ein Genie, und es kommt mir vor, als ob Fräulein Toni das manchmal ziemlich schmerzlich empfinde.

Eine Lieblingsidee der würdigen Tante ist, daß ihr Töchterlein ebenso gut wie die verschiedenen Marien, Elisen, Cili's, Fanny's und wie sie Alle heißen, denen hier ringsum in den Bergen Quellen, Aussichten, Ruheplätze geweiht sind, eine

„Quelle", eine „Aussicht", eine „Ruhe" haben dürfe, ja haben müsse. Herr Marcus war mit Lebhaftigkeit auf einen so herrlichen Gedanken eingegangen, und so hatten denn die Beiden unter sich beschlossen, einen hübschen, von hohen Bäumen überschatteten Platz an dem Bergesabhang, von dem man einen schönen Blick auf Schloß und Dorf hat, und den das Fräulein oft zum Zielpunkt ihrer einsamen Promenaden macht, an dem bevorstehenden Geburtstage der jungen Dame durch Aufrichtung eines Steines mit der betreffenden Inschrift feierlich einzuweihen. Der junge Mann theilte mir heute Nachmittag, als wir auf einem Spaziergange an dem Platz vorbeikamen, das Geheimniß mit.

Ich fand den Einfall charmant, erlaubte mir aber zu bemerken, daß die Sache mit der kahlen Aufrichtung des Steines nicht gethan sei. Es müsse zu der Gelegenheit ein wirkliches Fest arrangirt werden; der Königin der Gesellschaft zieme eine größere, eine allgemeine Huldigung. Ich schlüge also vor, das Musikchor aus der Stadt kommen zu lassen und unter Vortritt desselben gegen Sonnenuntergang nach dem Platze zu marschiren, dann unter den Klängen der Musik die an dem Felsen angebrachte Tafel zu enthüllen, hierauf Abendbrot im Freien, schließlich ein kleines Feuerwerk unten im Thale, etwa auch Beleuchtung des Schlosses, die sich von dem Festplatze über das Thal und das Dorf weg ganz vorzüglich schön ausnehmen werde. Herr Marcus umarmte mich beinahe vor Freude über diese glänzenden Gedanken. Plötzlich schlug er sich vor den Kopf und rief: Ich Unglücklicher, daran habe ich ja gar nicht gedacht! Sie heißt ja auch Toni! Meine Cousine heißt auch Toni! Meine Cousine, die in spätestens drei Tagen kommt. Ich Unglücklicher! Was ist da zu thun?

Nur Eines, erwiderte ich, indem ich meinen Ernst, so gut

es gehen wollte, behauptete, die Sache muß, wie bisher, Geheimniß bleiben. Ist die Tafel mit der Inschrift bestellt?

Die Tafel war bestellt, Herr Marcus hatte sie selbst bei einem ihm bekannten Bildhauer bestellt, aus Marmor, wunderschön; kostet über hundert Thaler, ohne den Transport.

Nun gut, sagte ich, das ist die Hauptsache. Das Andere kann ich in meiner Eigenschaft als Vergnügungs-Kommissar leicht arrangiren. Niemand braucht bis zum letzten Augenblicke zu erfahren, um was es sich handelt. Die Ueberraschung ist dann um so größer.

So ist es denn nun beschlossen und so wird es sein — am 31., dem letzten Tage meines Kommissariats. Kann ich mein Amt besser beschließen, als mit einer Feier der jungen Dame, deren boshaftem Uebermut ich es verdanke? Du meinst, es mische sich auch von meiner Seite etwas Bosheit in die Sache? Mag sein; aber die Rache ist süß. Hat sie die ganze Gesellschaft in Bewegung gebracht, mir ein Amt aufzubürden, von dem sie annehmen mußte, daß es mich in die größte Verlegenheit setzen werde, so darf ich auch mit der Gesellschaft ihr eine Huldigung bereiten, ohne vorher um ihre Erlaubniß anzufragen. Und dann: sie ist es ja gewohnt, gefeiert zu werden. Habe ich nicht recht?

10. Juli.

Ich weiß doch nicht, ob ich ganz recht habe. Je länger ich Toni betrachte, um so weniger erscheint sie mir als das leichte, kokette Mädchen, für das ich sie anfänglich hielt. Sie hat bei aller Lebhaftigkeit und Schalkheit etwas so Treuherziges, ja, manchmal Tiefernstes in ihrem Wesen; ich begreife nicht, wie ich das im Anfang habe übersehen können. Es scheinen zwei Seelen in ihrer Brust zu wohnen, und ich sollte es ihr eigent-

lich Dank wissen, daß sie wenigstens mir gegenüber manchmal die neckische Koboldsnatur verbirgt und auch die schöne ernste Psyche blicken läßt.

So heute Abend, als wir auf dem Spaziergange von den Anderen abgekommen waren und allein durch den dunkelnden Wald dahinschritten. Ich erinnere mich nicht, wie meine Heimat und das Meer in das Gespräch verflochten wurde. Ich schilderte ihr mit dem Entzücken, das ich jedesmal empfinde, sobald ich dies Thema berühre, die Schönheit des Sonnenaufgangs und Sonnenuntergangs an der See, das Spiel und die Musik der still am glatten Strand verrinnenden Wellen, die grandiose Gewalt einer Sturmflut an der Felsenküste. Sie war lange, ohne ein Wort zu sprechen, lautlos neben mir hergegangen; plötzlich hörte ich sie schluchzen. Ich blieb betroffen stehen und fragte, was ihr fehle; ob ich etwa, ohne es zu wissen, traurige Erinnerungen in ihr wach gerufen habe. — Sie trocknete sich schnell die Thränen, die ihr über die Wangen liefen, und sagte lächelnd: Nein, durchaus nicht! Aber es überkommt mich immer eine wunderliche, mir selbst unerklärliche Rührung, sobald ich von großen Dingen sprechen höre, das heißt: einfach und wahr sprechen höre, wie Sie eben von dem Meere sprachen. — War das nicht eine liebe Antwort, Bernhard?

15. Juli.

Nun ist die zweite Toni auch angekommen — die unechte, wie Herr Marcus sagt — ein prachtvolles, dunkeläugiges, schwarzhaariges Geschöpf, dessen Erscheinung nicht verfehlt hat, die größte Sensation in der Gesellschaft hervorzubringen, und die mir ganz so aussieht, als ob sie ihrer blauäugigen Namensschwester den Rang streitig machen werde. Bei Jupiter! Welche Figur und welche Toilette! Armer Marcus, wie wird es dir

ergehen! Es sieht mir ganz so aus, als ob deine Verwandten recht gut wüßten, daß du ein kleiner Schwärmer bist und daß man dich nicht lange allein lassen dürfe. Undankbarer Marcus! Diese kostbare Perle wagtest du zu vergessen! Wagst du noch jetzt „unecht" zu nennen! Gestehe es, dein edles Herz ist zwiefach getheilt: hier eine volle rote Rose, die nichts inniger wünscht, als mit ihrer ganzen Million an deinen treulosen Busen zu sinken; dort eine weiße Knospe hinter grimmigen Dornen, durch die du dir einen mühsamen Weg bahnen sollst! Aber du bist ein wahrer Ritter! „Getreu der Dame, der ich zugeschworen!" So ist es recht; nicht gewankt! Nur die freie Liebe ist die wahre Liebe. Zeige, daß du ein Mann bist; aber zeige der „unechten Toni" lieber nicht die Gedichte, die du der „echten" gesungen hast! Es könnte doch ein Tag kommen, wo es dich gereute.

Im Ernst, Bernhard, es ist sehr spaßhaft, unsern Millionär als Schmetterling zu sehen, wie er von dieser Blume zu jener flattert und nirgends Ruhe findet. Er scheut offenbar die Kontrole, welche von Seiten der korpulenten Mama seiner Cousine über ihn ausgeübt wird; er fühlt sich auch durch die Bewunderung, die man hier der üppigen Schönheit zollt, geschmeichelt, wahrscheinlich auch durch die Eilfertigkeit, mit welcher man ihm hierher gefolgt ist — aber dann kommen Stunden, wo er dies Alles als eine lästige Fessel empfindet. Dann betreibt er die projektirte Feier des Geburtstages der „echten Toni" mit neuem Eifer, fährt in die Stadt, sich des Musikchors zu versichern, einen Pyrotechniker für das Feuerwerk zu engagiren. Ich helfe ihm in diesen Bemühungen, aber auch nur mit getheiltem Herzen …

Tannenburg, 20. Juli.

Du antwortest mir nicht. Bist Du krank? Bist Du unzu-

frieden mit mir? Das fehlte noch, um das unbehagliche Gefühl, unter dem ich schon alle diese letzten Tage gelitten habe, zu vermehren. Lieber Freund, wo habe ich meine Augen gehabt? Wenn man zweifelt, ob ein echter Diamant auch wirklich echt sei, braucht man nur böhmisches Glas dagegen zu halten — so weiß man es gewiß. Ja wahrlich, Marcus hat, freilich in einem anderen Sinne, recht: dies ist die unechte Toni! Man muß sie im Kreise ihrer Verehrer, der mit jedem Tage größer wird, beobachten: dieses Spiel der großen schwarzen Augen, dieses Hinüber und Herüber der Bewegungen, dieses Lachen, diese berechnete Kindlichkeit, diese affektirte Anmut, diese wohlpräparirte Unmittelbarkeit. Nein, wahrlich, das ist die echte Toni nicht! Wenn die echte Toni lacht, lacht sie ein ehrliches Lachen; wenn sie witzig ist, ist sie es sich selbst, und nicht, damit Andere ihren Geist und ihre Schlagfertigkeit bewundern.

Und es ist mir — und nicht nur mir — aufgefallen, daß sie seit einiger Zeit nicht mehr das heitere, sorglose, übermütige Mädchen ist, als welches sie uns anfänglich erschien. Sie ist stiller, nachdenklicher geworden; ja ich meine, die Rosen auf ihren Wangen blühen nicht mehr so frisch; das Blau ihrer schönen Augen hat nicht mehr den alten herrlichen Glanz. Heute wurde sogar auf der Kegelbahn darüber gesprochen; ein Witzling meinte, die Lorbeern, die sich Fräulein Toni Marcus durch ihre dunklen Locken flechte, ließen Fräulein Toni G. nicht schlafen. Ich suchte einem Gespräch, das mir weh that, eine andere Richtung zu geben, und es gelang mir bald; denn ich bin den Herren, die ich hier gefunden habe, die Erklärung schuldig, daß es, mit ganz wenigen Ausnahmen, anständige, gebildete Männer sind, die einen Scherz, wenn er zu weit zu gehen droht, abzubrechen wissen. Nichtsdestoweniger schmerzte mich die harmlose Rede. Ich stellte mir einen Augenblick vor:

sie wäre wirklich kleinlich genug, sich die Erfolge ihrer Rivalin zu Herzen zu nehmen; aber ich konnte den Gedanken nicht ertragen; ich empfand ihn wie einen häßlichen Flecken auf einem schönen, saubern Bilde. Aber daß die unechte Toni es darauf anlegt, die allgemein Bewunderte zu sein, das ist freilich klar genug. Ob dieses Haschen nach Volksgunst ein Köder ist, den treulosen Goldfisch zurückzuangeln — ich weiß es nicht; so viel ist gewiß: jedes Fischlein, das in ihren Netzen hängen bleibt, ist der schönen Fischerin willkommen. Sie musicirt mit den Virtuosen, sie conversirt mit den Schwerfälligen, sie spielt Reifen mit den Leichtfüßigen; und ich bin nicht der am wenigsten von ihr Begünstigte. Sie hat mich alle Augenblicke in meiner Eigenschaft als Vergnügungs-Kommissar zu interpelliren: ob morgen eine Partie gemacht wird? warum keine? warum nicht eine da- oder dort- oder nach einem dritten Orte hin? Auf den Spaziergängen ist sie, ehe ich es mir versehe, plötzlich neben mir und fragt im Flüsterton: ob ich denn den neuesten Roman von der Mühlbach schon gelesen habe? ob die Mühlbach nicht brillant schreibe? was ich von der Bewohnbarkeit der Himmelskörper denke?

Und sie sollte auf dies Musterexemplar modernster Oberflächlichkeit, auf diese kettenbehängte, ringbesteckte, lockenumflatterte, krinolinumbauschte, seideumrauschte Modepuppe wirklich eifersüchtig sein? Das soll man mich nimmermehr glauben machen, wenn ich mir auch so wenig wie Andere ihr verändertes Wesen zu deuten weiß. Manchmal ist es mir, als ob sie in meiner Nähe noch besonders beklommen wäre, als ob sie mir etwas zu sagen wünschte und sich es auszusprechen scheute. Ich weiß nicht, was es ist; ich grüble darüber nach, und schließlich reden wir doch über andere Dinge. Ich höre sie so gern sprechen; ihre Stimme ist sanft und etwas tief, und sie hat oft

so hübsche kluge Worte. So sagte sie heute über Fritz Reuter: Er ist kein bloßer Spaßmacher, wie sich Manche einbilden, die ihn nur oberflächlich kennen. Oft, wo er uns mit den heitersten Nichtigkeiten ganz ernstlich unterhalten zu wollen scheint, zittert ein tiefer, schwermutsvoller Ton durch das heitere Schellengeklingel seines Humors. Er ist eben ein wahrer Dichter.

Nach einer kleinen Weile fügte sie hinzu: Ich begreife nicht, wie den Leuten — und besonders unsern Damen, die nie ein Wort plattdeutsch gehört, die nie auf dem Lande gelebt haben, so gleichsam über Nacht das Verständniß seiner Schriften aufgeht. Ich meine: sie machen sich und Andern das nur weiß. Ich gestehe, daß ich Vieles nicht verstanden habe, daß mir der feinste Duft seiner Poesie noch nicht erschlossen ist. Wenn ich eine Zeit lang in jenen Gegenden leben und seine Menschen in ihrem Reden und Handeln beobachten könnte, so wäre das anders.

Sie sagte das ganz achtlos, mir aber schwoll das Herz. Ich wollte ihr sagen, daß man auch bei mir zu Hause plattdeutsch spreche, daß über meine Heimatsflur derselbe Seewind wehe, der so oft vernehmlich durch Fritz Reuter's Geschichten rauscht; aber ich schwieg, schwieg verlegen und machte sie mit verlegen. Und hatte mir doch vorgenommen, so recht heiter und unbefangen zu sein!

Tannenburg, 24. Juli.

Ja, mein Freund, Du hast recht: ich liebe sie — was soll ich es leugnen! Warum soll ich mit einem Geständniß zurückhalten, das, wie Du ganz richtig herausfühlst, die Erklärung und zum Theil Entschuldigung der Thorheiten in sich schließt, die ich in dieser Zeit begangen. Ja, ja: ich liebe sie, liebte sie schon in dem Augenblicke, als ich sah, daß sie es eigentlich war,

die mich gewählt hatte. Es war der Trotz einer aufkeimenden Leidenschaft, der mich die Wahl annehmen, mich diese Wochen hindurch die Stelle eines Lustigmachers für eine Gesellschaft, die mich nichts angeht, spielen ließ. Es war vielleicht der letzte Versuch, mich aus den Banden, die sich auf mich legten, zu befreien, daß ich das Strohfeuer in dem Herzen des jungen Millionärs schürte, daß ich das Bild meiner eigenen Leidenschaft in dem verzerrenden Hohlspiegel des Humors auffing. Der Versuch ist mißglückt; ich gebe mich gefangen, wenn man Gefangensein heißen kann, was doch im Grunde die Vollendung unseres Wesens, also die höchste Freiheit ist.

Ja, mein Freund, es fällt mir wie Schuppen von den Augen. Es ist mir, als ob ich neu geboren wäre, mit neuen Sinnen und Organen, die Welt zu verstehen, zu erfassen. Jetzt weiß ich, was mir bis jetzt gefehlt hat, und weshalb ich mich immerdar unglücklich fühlte. Ich bin nicht, wie Du, eine heroische Natur; ich kann nicht, wie Du, in dem politischen Kampfe, in der rigorosen Erfüllung der staatsbürgerlichen Pflichten meine Befriedigung finden; nicht wie Du, selbstlos, in dem großen Ganzen aufgehen. Ich muß mein kleines Glück für mich haben, meine Hütte, an die der Zeitstrom nicht heranspült, weil jeder mit Liebe erfüllte Augenblick in sich selbst eine Ewigkeit ist. Ich brauchte Liebe und hatte sie nicht, die Liebe nicht, die ich brauchte. So war ein Widerspruch in meinem Leben, den meine Philosophie nicht aufzulösen vermochte. Ich hatte den Mangel nie gekannt, und fühlte mich doch so arm; ich schmachtete nach Theilnahme und war ungesellig bis zur Grausamkeit, herb im Urtheile, zurückstoßend in meinem Betragen. Was soll ich Dir die Liste meiner Fehler vorführen, die Du so gut kennst, von denen Du mich vergeblich zu heilen versucht hast! Nur so konnte ich genesen; nur so! Und das Alles danke ich ihr, ihr allein!

Ich habe oft mit dem spanischen Dichter das Leben einen Traum genannt; jetzt, wo ich zum ersten Male wirklich zu leben glaube, frage ich mich oft, ob denn die Liebe, die mir dies Leben gab, nicht ein Traum im Traume ist. Und doch — das kann nicht sein; ich fühle ja deutlich, daß ich wirklich lebe, fühle es an dem rascheren Schlage meines Herzens, an der Seligkeit, die meine Brust erfüllt. Ich lebe, denn ich liebe!

Aber, mein Freund, nimmt sie Theil an diesem Leben? Immer wieder lege ich mir diese Frage vor, von deren Beantwortung Alles abhängt. Was habe ich gethan, ihre Liebe zu verdienen? Ja, habe ich sie nicht in kindischer Laune vielfach verletzt und beleidigt? Und doch! Warum ist die Heiterste der Heiteren jetzt so still geworden? Warum flieht sie jetzt offenbar die Gesellschaft, die sie früher belebte? Warum ist der helle Glanz ihrer schönen Augen jetzt so oft umflort? Warum wechselt ihre Farbe, wenn sie mit mir spricht?...

Diese Fragen verfolgen mich, wie die Sorge den schnellen Reiter, während ich eine Ausgelassenheit zur Schau trage, von der ich nichts empfinde, während ich unermüdlich Feste arrangire, die mir ein Greuel sind, und überaus lustige Tage verlebe, die ich mit schlaflosen Fiebernächten bezahle.

29. Juli, Nachts.

Uebermorgen ist ihr Geburtstag. Vor einigen Wochen konnte ich wagen, ihr an diesem Tage mit einer Feier aufwarten zu wollen, durch die sie die Ironie herausfühlen sollte. Heute erscheint mir dieser Gedanke geradezu wahnsinnig. Was habe ich gethan? Die gutmütige Beschränktheit entschuldigt die Tante; seine harmlose Flatterhaftigkeit den jungen Dandy — aber was entschuldigt mich? Wo war mein Zartgefühl, um von Liebe ganz zu schweigen? Irgendwo eine Bank hinstellen lassen und

darüber einen Namen mit goldenen Buchstaben an den Felsen schreiben, wie eitel, wie kindisch, wie geschmacklos! Und wenn dies nun gar der Name einer geliebten Frau ist! Der Name der Frau, die man im innersten Herzen trägt ... heißt es nicht in der Bibel: Wenn Du aber beten willst, so gehe in Dein Kämmerlein! Und nun gar jetzt, wo sie das Ganze von meiner Seite für puren Hohn halten muß; wo sie nicht anders denken kann, als daß ich sie zum Gegenstaude des Gespöttes machen will — in dem Augenblicke, wo ich Alles darum gäbe, dürfte ich ihr sagen, daß ich sie liebe; in dem Augenblicke, wo ich vielleicht — vielleicht! — angefangen habe, ihr nicht mehr gleichgültig zu sein!

Nein, das geht nicht! Nimmermehr! Ich gehe morgen zu ihrer Tante. Sie soll ihr Alles sagen. Wenn sie daun ihre Einwilligung giebt, mag Alles seinen Gang gehen: die Musik soll Tusch blasen, die Raketen sollen knattern, das Schloß soll in bengalischem Feuer leuchten. Ich will mich in die Menge mischen und mi: Hurrah schreien. Ach! mir thut das Herz weh, wenn ich daran denke ...

Den 30., Mittags.

Sie ist mit ihrer Tante und einer andern Dame ausgefahren; man weiß nicht, wohin, man weiß nur, daß sie heute Abend erst zurückkommen wird. — Das hörte ich soeben, als ich — es war bereits gegen elf Uhr, nach der Tante frug. — Ich suche Herrn Marcus, ihm zu sagen, daß ich, bevor ich die Erlaubniß Toni's habe, nichts von dem Feste wissen will ... Herr Marcus sind nebst Frau Tante und Fräulein Cousine soeben in einem Zweispänner nach Fichtenau aufgebrochen und werden vor Ankunft der Nacht nicht zurückerwartet, antwortete mir der Bediente.

Was soll ich thun, Bernhard? Ich würde auf der Stelle abreisen, wenn ich mir nicht sagte, daß ich nicht darf, ohne vorher mit Toni gesprochen, mich ihr gegenüber gerechtfertigt zu haben. Aber dazu bin ich entschlossen; wenn sie es will, so unterbleibt das Fest, trotzdem Alles vorbereitet ist, trotzdem alle Welt sich auf morgen freut und sich bereits ein dumpfes Gerücht von einer besonderen Bedeutung des Tages verbreitet hat. Mag Marcus sehen, was er mit seiner Gedenktafel anfängt.

Nachmittags.

Mir ist so unheimlich, als müßte mir diese drückende Schwüle etwas Schlimmes bringen. Der ganze Kurort ist wie ausgestorben; Jeder hat sich auf sein Zimmer zurückgezogen. Der Violoncellist spielt eine melancholische Weise — leise, klagend, daß es die Stille nur noch stiller macht.

Heute bei Tische wollte man von mir die Einzelnheiten des morgenden Festes wissen. Es sei recht, daß ich den letzten Tag meines Kommissariats zu dem glänzendsten machte; dafür könne ich aber auch sicher sein, wieder gewählt zu werden. — Ich lächelte und erwiderte, daß ich schwerlich in der Lage sein würde, das unverdiente Vertrauen der Gesellschaft noch einmal auf die Probe zu stellen, da ich Nachrichten erhalten hätte, die mich in den nächsten Tagen abzureisen zwängen. — Hernach beklagte man die Abwesenheit der beiden „Schönheiten" und konnte sich nicht darüber einigen, welcher der beiden Damen der erste Preis gebühre. Und das Alles über dem Kalbsbraten in dem schwülen, schläfrigen Speisesaal! Aber ich reise ab! — Könnte ich es nur erst mit reinem Gewissen!

— — — — — — — — — — — — — — — —

Ich bin entschlossen zu reisen! Du erhältst meinen nächsten Brief von X., wohin ich hoffentlich morgen schon gehe. Daß

sie nicht hier sein muß! Nur eine Minute allein mit ihr! Ich wollte Alles in die eine Minute drängen!

— — — — — — — — — — — — — — — — —

Abends, spät.

Triumph! Triumph! Nein, nicht Triumph! Demütiges Schweigen, wie es dem Glücklichen, dem Ueberbeglückten ziemt. Wie habe ich dies verdient! — Träume ich! Ist es Wirklichkeit? Ich muß es niederschreiben, damit ich es glaube. Und ich will ganz ruhig schreiben; ich will mich selbst überzeugen, daß Alles so ist, wie es mir in der Erinnerung das Herz zum Ueberfließen füllt.

Meine quälende Unruhe wuchs mit dem hereinbrechenden Abend. Ich hatte schon zehnmal gefragt, ob die Damen zurückgekommen. Endlich konnte ich es nicht länger ertragen und lief in die Berge, ohne zu wissen wohin, immer hinauf, hinab, bis ich aus dem Walde heraus auf einem Platze ankam, der mir bekannt war. In einer halben Stunde hatte ich einen Weg gemacht, den ich sonst Mühe habe, in anderthalb zurückzulegen. Ich warf mich an der Quelle in das Gras und starrte düster in die prächtige Gebirgslandschaft. Es war eine Herrlichkeit der roten Abendlichter, die auf den Höhen lagen, und der blauen Schatten, die aus den Tiefen langsam an den Wänden hinaufstiegen. Darüber der wolkenlose, glanzdurchleuchtete Aether, und ringsumher der smaragdne Teppich der Wiese, auf der die Insekten schwirrten und der düstere Wald, durch den in der Ferne der Kuhhirt seine Heerde nach Hause trieb. — Aber ich hatte nicht Ruh, noch Rast. Ich sprang auf und schlug mich wieder in den Wald auf einem schmalen Pfade, der sich bald in dem dichten Heidelbeerkraut verlor. Was war mir daran gelegen?

Plötzlich fiel mir ein, daß ich, wenn ich zu spät zurückkäme,

die Gelegenheit, sie heute Abend noch zu sprechen, versäumen könnte. Ich suchte eifrig einen Ausweg aus der Wildniß; ich erreichte einen Pfad, der bergab führte; aber ich mußte zweifeln, daß es der rechte sei. Ich lief wieder querwaldein, bergab, bergauf, die Dunkelheit wurde zwischen den hohen Tannen von Minute zu Minute dichter; ich vermochte mich nicht mehr zu orientiren; ich mußte es dem Zufall überlassen, mich zu führen, wohin es ihm beliebte.

Und der Zufall war mir nie ein gnädigerer Gott! Es ging steiler bergab; durch die weniger dicht stehenden Bäume konnte ich dann und wann die Ebene tief unter mir erblicken.

Endlich trat ich heraus, auf einen Vorsprung der Berglehne — denselben von hohen Bäumen überschatteten Platz mit der Aussicht auf das dicht darunter liegende Schloß und Dorf, den sie sich zum Lieblingsplatz erkoren, und den wir morgen durch Aufrichtung einer profanen Steinplatte mit ihrem Namen entweihen wollten. Ich bemerkte sofort, daß man schon beschäftigt gewesen war, die Stelle am Felsen, wo die Tafel angebracht werden sollte, zuzubereiten; denn Steintrümmer bedeckten den Boden, Werkzeug der Arbeiter, die Feierabend gemacht hatten, lag umher.

Plötzlich sah ich, daß ich nicht allein auf dem Platze war. In dem tiefen Schatten von Baum und Fels auf einem Stein saß eine weibliche Gestalt — unbeweglich, den Kopf, wie es mir schien, in die Hand gestützt. Offenbar hatte sie mein Kommen auf dem tiefen Heidekraut, in welches der Fuß lautlos versank, nicht gehört. — Mein Herz fing heftig an zu schlagen. Eine Ahnung sagte mir, daß sie es sei — und die Ahnung hatte mich nicht betrogen.

Sie sind es, Fräulein G.? stammelte ich. Wie kommen Sie hierher, zu dieser Stunde, allein?

Sie trat ein paar Schritte vor in das Abendlicht, so daß ich ihre blassen Züge mit den Spuren eben geweinter Thränen deutlich erkennen konnte. Sie heftete die großen Augen starr auf mich und sagte mit einem Ton, dessen milde Festigkeit mich wunderbar rührte: Ich wollte mich überzeugen, ob es wahr sei, was meine nur allzu schwache Tante mir erst vor einer Stunde mitgetheilt hat; ob es wahr sei, daß Sie und ich glaube noch ein paar andere Herren der Gesellschaft mich morgen zum Gegenstand eines Scherzes machen wollen, der unschicklich sein würde, selbst in dem Falle, daß er gut gemeint wäre, der aber jetzt, wo die Motive so ganz anderer Art sind, eine Färbung annimmt, für deren Bezeichnung mir die schicklichen Ausdrücke fehlen.

Ich war nicht im Stande, sogleich zu antworten. Die Kehle war mir wie zugeschnürt, mein Herz klopfte zum Zerspringen. Sie wartete eine Antwort nicht ab, sondern fuhr in demselben Tone fort:

Ich weiß es wohl, daß ich mir Ihnen gegenüber viel vergeben, daß ich Ihnen das Recht eingeräumt habe, unzart gegen mich zu sein, wie ich es in einer übermütigen Stunde gegen Sie gewesen bin. Aber ich glaubte nicht, daß Sie von einem so traurigen Rechte Gebrauch machen würden, nachdem ich Ihnen gezeigt zu haben glaubte, wie tief ich mein Unrecht bereute, und daß ich nicht das eitle, frivole Geschöpf bin, für das Sie mich anfänglich zu halten Ursache hatten. Ich habe mich geirrt. Meine Reue hat Ihnen nicht genügt; meine schutzlose Lage ist für Sie kein Grund gewesen, mich zu schonen. Anstatt einen flatterhaften jungen Menschen mit seinen wenig ernst gemeinten Galanterien in die gebührenden Schranken zurückzuweisen, haben Sie ihn noch ermutigt. Ich —

Sie konnte nicht weiter sprechen; Thränen erstickten ihre Stimme; sie wandte sich ab und wollte gehen.

Ich trat ihr in den Weg und sagte, indem ich gewaltsam meine Erregung niederkämpfte:

Verdammen Sie mich nicht ganz, ohne mich gehört zu haben. Ich bin schuldig und bin es auch wieder nicht. Ich schwöre es Ihnen bei der Ehre eines Mannes, der sein Wort noch niemals leichtsinnig verpfändet hat, daß ich nie und in keinem Augenblicke daran gedacht habe, Sie wirklich kränken zu wollen; daß ich auf den Plan, der nicht in meinem Kopfe entsprungen war, eingegangen bin, als ich Sie noch nicht kannte, noch keine Ahnung von Ihrem wahren Wesen, von Ihrem wahren Werte hatte. Und selbst damals hatte ich schon das Gefühl, daß ich unrecht handelte. Wenn ich Ihnen schildern wollte, wie schnell diese dunkle Empfindung bei mir zur Gewißheit wurde; wenn ich Ihnen sagen dürfte, daß Sie mich nicht vergebens gelehrt haben, anders über Sie zu denken — Sie würden mir nicht glauben, Sie würden dies vielleicht abermals für Spott und Hohn halten . . .

Meine Erregtheit war zu unverkennbar, als daß meine wirren Worte keinen Eindruck auf das liebe Mädchen hätten machen sollen.

Und doch, sagte sie mit sanfter Stimme, haben Sie das Alles zugegeben?

Ich weiß nicht, was Ihre Frau Tante Ihnen mitgetheilt hat, erwiderte ich lebhaft. Aber das kann ich Sie versichern, wenn ich es nun auch nicht mehr hindern kann, daß morgen eine Festlichkeit stattfindet, so sollen Sie aus dem Spiele bleiben.

Es wird Ihnen um so leichter werden, das neue Programm auszuführen, als ich morgen früh mit meiner Tante Tannenburg verlasse.

Sie sagte das mit einem Versuch, ihren alten heitern Ton anzuschlagen, aber es gelang ihr nicht; ihre Stimme zitterte, als sie die letzten Worte sagte.

Ich stand wie vom Blitz getroffen. Und jetzt, mein Freund, versuche ich vergeblich, in meiner Erinnerung wach zu rufen, was ich sagte, was ich that. Ich weiß nur noch, daß wir uns an den Händen gefaßt hielten, daß ihr theures Haupt an meiner Brust lag, daß ich ihr sagte, daß ich sie liebe, vom ersten Augenblicke an sie geliebt habe, daß sie mir zuflüsterte: Und ich Dich! daß wir Beide weinten und lachten — und glücklich waren, unendlich glücklich!

Dann sind wir Hand in Hand den Berg hinabgestiegen. Die Cicaden schwirrten und die Leuchtkäferchen zogen ihre glänzenden Bahnen durch die dunkle Luft...

Und sie reist morgen nicht! Ich soll es einrichten, wie ich will; sie ist Alles zufrieden. Sie soll mit mir zufrieden sein. Der Anstifter, der böse Marcus, soll die Zeche bezahlen. Er mag seiner schwarzlockigen Schönen das Denkmal weihen, das er für mein blauäugiges Mädchen bestellt hat.

Eine Stunde später.

Soeben geht Marcus von mir. Höre, was er von mir wollte, und lache, wenn Du es hörst!

Die letzten Worte waren noch nicht trocken, als er plötzlich, wie ein Deus ex machina, vor meinem Schreibtisch stand.

Ich komme, um Sie um eine Gefälligkeit zu bitten, lieber Freund, sagte er, indem er sich unruhig auf seinem Stuhl hin und her bewegte.

Sprechen Sie, erwiderte ich; ich bin in der Stimmung, Alles zu gewähren.

Nun denn, fuhr er fort, um es kurz zu sagen: ich bin in

der grausamsten Verlegenheit. Man hat meiner Cousine mitgetheilt, daß ich Fräulein G. etwas den Hof gemacht habe. Nun, Sie wissen, lieber Freund, daß an diesem Gerede gar nichts ist; daß meine Huldigungen so harmlos waren, wie nur was, und gewiß eben so harmlos aufgenommen sind. Wer machte nicht einmal Gedichte, wenn er nichts weiter zu thun hat! Ueberdies die Verschiedenheit unserer religiösen Ueberzeugungen — mit einem Worte: es ist ja eine reine Fiction, eine Seifenblase — gar nicht der Rede wert. Aber der Schein ist gegen mich. Meine Cousine ist etwas eifersüchtig, und Eifersüchtige lassen sich leicht durch den Schein blenden. Wenn nun das Fest morgen dazu kommt, so weiß ich wirklich nicht, ob es nicht für mich von Folgen sein könnte, die mir doch — gelinde gesagt — nicht angenehm wären.

Ich bin ganz Ihrer Meinung, Herr Marcus, erwiderte ich, so sehr, daß ich mit Schmerz Ihre Rückkehr erwartet habe, um Ihnen zu sagen, daß aus dem Feste, so weit es Fräulein G. betrifft, und vor Allem aus der Aufrichtung des Steines ein für alle Mal nichts werden kann.

Herr Marcus fuhr sich mit der Hand durch sein reiches Haar und sagte verlegen:

Ganz wohl, ganz richtig; aber die Sache ist die, der Stein ist, wie Sie wissen, gestern Abend angekommen; ich hatte ihn mit Hülfe meines Bedienten ausgepackt und vorläufig, damit er nicht beschädigt werde, in meinem Zimmer auf das Sopha gestellt. Ich hatte dem Kerl die strengste Verschwiegenheit zur Pflicht gemacht, die größte Vorsicht. Was aber thut er? Er führt heute Morgen, während ich ausgegangen war, den Wagen zu bestellen, die Damen, meine Tante und meine Cousine, heimlich auf mein Zimmer. Ich hatte keine Ahnung davon, bis unterwegs erst meine Tante, dann meine Cousine Anspielungen

machten, die ich anfänglich gar nicht, hernach aber leider zu gut verstand. Meine Toni war die Liebenswürdigkeit selbst: es war eine so zarte Aufmerksamkeit von meiner Seite; sie bäte mich um Verzeihung, daß sie jemals an meiner Neigung, an meiner Liebe gezweifelt habe. Denken Sie sich meine Verlegenheit! Ich sage Ihnen, ich habe Folterqualen ausgestanden. Wenn sie erfährt, daß der Stein nicht für sie ist, daß er für eine andere bestimmt ist —

Ich konnte nicht länger an mich halten, sondern sprang auf, umarmte den guten Menschen und rief: Nehmen Sie den Stein! Nehmen Sie Ihre Toni, Ihre echte Toni; ich gönne Ihnen Beide von ganzem Herzen.

Er glaubte, ich sei toll geworden; ich versicherte ihm, daß ich ganz ernsthaft sei, daß der morgende Tag seiner Toni geweiht sein solle: daß ich Alles, was in meinen Kräften stehe, thun wolle, die Huldigung, die er seiner Toni, seiner echten Toni zugedacht habe, so glänzend als möglich zu machen.

Und nun, mein Freund, wer will noch angesichts des Herrn Adolf Marcus und seiner echten Toni behaupten, daß Amor kein Schalk sei!

Ach! Wie kann ich scherzen, während mein Herz von heiliger Rührung voll ist! Aber dann bin ich ja auch wieder so glücklich. Ich möchte Dich umarmen, mich selbst umarmen — die ganze Welt ...

Karl St. an Fritz S.

Buchenhagen, Dezember 186*.

Du mußt zum Fest zu uns kommen! Wir erwarten Dich mit Bestimmtheit. Toni will durchaus meinen besten Freund kennen lernen. Du mußt kommen, und wäre es auch nur, den

herrlichen Portwein zu kosten, den Freund Marcus mir zu Weihnachten geschickt hat, als Dank, wie er schreibt, für meinen Beistand bei dem Feste, „das ihm das Herz seiner angebeteten Gattin für immer gewann". Der gute Junge! Ich bin überzeugt, er hat sich mittlerweile alles Ernstes eingeredet, daß die Inschrift auf der famosen Marmortafel (das Ding hatte zum Ueberfluß noch ein flammendes Herz!) nie einen andern Sinn hatte, als den er jetzt damit verbindet. Nun, wir haben auch unser „Toni's Ruh" — den traulichen Platz am Kamin in der großen eichengetäfelten Stube, wo sie am Abend gern von ihrem Tagewerk in der Wirtschaft ausruht. Dort wollen wir sitzen und uns beim flackernden Winterfeuer hübsche Geschichten erzählen von der schönen Sommerzeit, wo der närrische Vergnügungskommissar Dir so viel Sorgen machte, als er ratlos in den Bergen von Tannenburg umherirrte und zuletzt doch die blaue Blume fand, nach der er sich sein Lebelang vergebens gesehnt hatte.

Das Skelet im Hause.

(1878.)

I.

Und dies ist unser Schlafzimmer, sagte Lebrecht, die Thür aufmachend; wie gefällt es Dir?

Entzückend! sagte Aennchen.

Sie war einen Moment auf der Schwelle stehen geblieben und hatte ihre Blicke durch das Gemach schweifen lassen. Dann war sie mit ein paar raschen Schritten am Kamin und hatte sich in einen der Fauteuils geworfen.

Mein Gott, wie ich müde bin!

Lebrecht biß sich auf die Lippen, und sein schönes Gesicht, das noch eben so erwartungsvoll gelächelt hatte, verfinsterte sich. Aennchen konnte es nicht sehen, denn sie hatte die Füße auf das Messinggitter gestemmt und den Kopf weit zurückgelehnt; aber sie streckte, als er jetzt zum zweiten Male — leise auftretend, trotz des dicken Brüsseler Teppichs — an ihr vorüberging, die Hand aus und sagte in bittendem Ton:

Sei mir nicht bös, Lebrecht!

Er hatte die schmale Hand ergriffen und an seine Lippen geführt:

Weshalb sollte ich Dir bös sein? murmelte er — sehr undeutlich, denn das Herz schlug ihm bis in die Kehle. Wenn sie seine Hand festhielt, wenn aus ihren Augen ein liebevoller Strahl leuchtete, wenn ihre Lippen sich zum Kusse wölbten — dann wollte er es ihr sagen!

Aber die braunen Augen blieben müde; der reizende, leicht geöffnete Mund zuckte nicht; die Hand glitt aus der seinen lässig herab auf den Schooß. Seine Kniee, die sich schon gebogen hatten, wurden wieder straff; er wandte sich ab, nur mit äußerster Anstrengung den Seufzer unterdrückend, in welchem seine gequälte Brust sich Luft schaffen wollte.

Also wieder einmal auf morgen verschoben, wie nun noch jeden Abend während der sechs Wochen langen Hochzeitsreise! Aber dieser Abend — der erste zu Hause — war nicht wie die anderen! Es gab auf ihn kein Morgen; er hatte auf ihn — wie ein Spieler den Rest seines Vermögens auf eine letzte Karte — so den Rest seines Mutes, seine letzte Hoffnung gesetzt. Morgen mußte er sagen — freilich! aber, daß er es mußte, war das Fürchterliche. Es war dann kein Geständniß mehr — war einfach eine Entdeckung, die er durch nichts: durch kein Verschweigen, keine Lüge, keinen elendesten Winkelzug länger verzögern konnte — und er würde dastehen, ein Verbrecher, den man, nachdem er hartnäckig und verstockt geleugnet, endlich überführt hat, und der auch nicht den leisesten Anspruch auf mildernde Umstände erheben darf, soll der Richter nicht verächtlich das zürnende Antlitz von dem Schamlosen abwenden!

Und dieser zürnende Richter — seine junge, seine schöne, seine angebetete Frau, die ihm so ganz, so völlig vertraute! die noch gestern Morgen — wie war es nur möglich gewesen, daß, als sie das holderglühende Antlitz auf seine Schulter beugte und zwischen Lachen und Weinen sagte: Nur Deine guten, treuen Augen — weiter wünsche ich ihm nichts! — großer Gott! er hatte lachen können und hatte sie geküßt wieder und wieder! und — hatte es nicht gesagt!

Er war an das Fenster getreten, hatte die dicken Vorhänge zurückgeschlagen und starrte in das Dunkel des herbstlichen

Abends, der mit meereskräftigem Athem durch die alten Bäume blies, daß die Zweige knackten und knarrten und die dürren Blätter raschelnd gegen die Scheiben flogen.

Und er dachte an jene unglückliche Spätsommernacht und an die wahnsinnige Jagd durch die Zimmer bis an dieses Fenster —

Er hatte es aufgerissen, kaum wissend, daß er es gethan, die kalte feuchte Luft, die ihm entgegen schlug und seine heiße Stirn kühlte, mit gierigen Zügen einsaugend.

Lieber Lebrecht, es zieht schrecklich, sagte Aennchen vom Kamin her.

Ich bitte um Entschuldigung.

Er schloß das Fenster, ließ die Vorhänge fallen und trat in das Zimmer zurück. Seine Frau hatte sich nicht aus ihrer Stellung gerührt; diese gänzliche Apathie der sonst so Elastischen, vom Morgen bis zum Abend Lustigen, ja Ausgelassenen, Uebermütigen beleidigte ihn in seiner verzweifelten Stimmung.

Du bist müde, Aennchen, sagte er trocken; Du solltest zu Bett gehen.

Ich bin gar nicht müde, erwiderte sie; ich bin nur ein bischen abgespannt; ich glaube, es ist von der langen Fahrt und dem scharfen Wind, der uns fortwährend in's Gesicht wehte.

Für den letzteren konnte ich nichts, Aennchen; dafür sind wir eben in Pommern und an der See, die nichts von Euren lauen Rheinlüften weiß; und was die Fahrt selbst betrifft — es thut mir nachträglich leid genug; ich habe es gut gemeint; das solltest Du wenigstens anerkennen.

Aennchen richtete sich in ihrem Fauteuil auf: es war das erste Mal, daß sie aus dem Munde ihres Lebrecht einen so kalten, ja harten Ton vernahm; sie blickte ihn mit großen, mehr verwunderten als erschrockenen Augen an.

Verzeihe! sagte er, es sollte kein Vorwurf sein; es fuhr mir so heraus — ich weiß nicht, was es ist — ich glaube, ich bin selber abgespannt — nervös.

Wir wollen ein wenig ruhen, sagte Aennchen; laß mich hier in dem Stuhl — es sitzt sich ganz prächtig — und leg' Du Dich da auf die Chaise longue; hernach wollen wir ein glänzendes Souper einnehmen; nach all' den Feuern zu urtheilen, die Frau Uelzen in der Küche angemacht hat, muß es glänzend ausfallen.

Ich fürchte nur, es wird noch etwas damit währen, sagte Lebrecht; Du weißt, daß sie uns zwei Stunden später erwartet hat.

Auch hab' ich's gar nicht so eilig, im Gegentheil; erwiderte Aennchen, ich bin wirklich zu zerschlagen, um jetzt essen zu können. Ich will mir vorher eine Tasse Kaffee ausbitten; das wird mich schneller darüber wegbringen; es duftete im ganzen Hause nach frischgebranntem Kaffee; ich glaube, ich rieche es bis hierher.

Lebrecht, der sich eben auf das Sopha ausgestreckt hatte, sprang mit einem Satze in die Höhe.

Mein Gott, was hast Du, Lebrecht?

Ich? nichts! ich wollte nur gehen und es der Uelzen sagen.

Die junge Frau hatte sich ebenfalls schnell erhoben. Mein Gott, rief sie noch einmal, wie blaß Du bist! Dir ist gewiß nicht wohl! sag' es mir!

Sie legte ihm die Hand auf die Stirn, die Stirn war heiß und feucht; er schob die Hand, fast unwillig, zurück.

Du bist wahrlich krank, Lebrecht! Sollen wir nicht zu Deinem Freunde schicken.

Das fehlte noch gerade, rief Lebrecht mit einem gezwungenen Lachen; — der macht kurzen Prozeß mit eingebildeten

Kranken! Ueberdies kommt er wol jedenfalls noch heute Abend, obgleich ich lieber wollte, er käme nicht.

Weshalb?

Ich meinte, es wäre angenehmer, wenn wir den ersten Abend ungestört blieben. Du weißt, das war mit ein Grund, weshalb wir nicht den Schnellzug wählten.

Aber, wie Du Dich erinnerst, gegen meinen Willen; und ich glaube: ich habe Recht gehabt; ich glaube, es wäre hübscher gewesen, wenn Deine Freunde und die Herren uns empfangen hätten.

Ich habe keinen Freund außer Bertram; und was die Herren betrifft, die können auch morgen noch ihren ergebensten Diener machen.

Das ist es nicht, Lebrecht; es ist nur —

Daß Du Dich in dem alten, öden Hause, mit mir allein, vereinsamt fühlst.

Aennchen errötete bis in die Schläfen: Schäme Dich, Lebrecht!

Und es ist doch wahr, Aennchen!

Und ich sage noch einmal: schäme Dich!

Es war ein förmlicher Wortwechsel geworden — ein richtiger Zank, in den Ohren wenigstens von Frau Uelzen; und wenn diese Ohren nicht richtig hörten, so war es sicherlich nicht Frau Uelzen's Schuld, die bereits seit einigen Minuten in so unbequemer Stellung vor der Thür stand, daß ihr das Kreuz anfing weh zu thun.

Und deshalb, und auch weil der Zank beendet zu sein schien und es nichts mehr zu horchen gab, richtete sie ihre kleine dicke Figur wieder auf und klopfte.

Es war der Herr, der sofort öffnete, und so gewaltsam, daß Frau Uelzen einen tüchtigen Stoß bekam und sich den El-

lenbogen reiben mußte, während sie meldete, daß der Herr Doktor eben angefragt habe und in des Herrn Zimmer sei.

Aennchen war ebenfalls in die halb offene Thür getreten.

Ich möchte ihn wieder wegschicken, sagte Lebrecht zögernd.

Auf keinen Fall! rief Aennchen; ich komme auch; ich will nur ein wenig Toilette machen.

Wenn er durchaus zu Abend bleiben soll, so brauchst Du Dich ja nicht zu beeilen.

Desto besser! — Du guter Lebrecht.

Sie wollte ihrem Gatten um den Hals fallen; aber die daneben stehende Frau Uelzen mit den neugierigen kleinen Augen in dem dicken roten Gesicht genirte sie. So legte sie denn nur die Finger auf die Lippen: Also auf Wiedersehen! empfiehl mich Deinem Freunde vorläufig — und vergiß nicht, Frau Uelzen wegen des Kaffee —

Nein, nein! sagte Lebrecht, Frau Uelzen hinausdrängend und, ohne sich noch einmal umzusehen, die Thür so heftig hinter sich zudrückend, daß Aennchen nur eben noch mit einer schnellen Bewegung den Saum ihres Kleides aus der Spalte ziehen konnte.

Er ist mir bös, murmelte sie; und ich habe es verdient. Wenn er nun hingeht und sich bei dem schrecklichen Menschen, den er seinen einzigen Freund nennt —, mit welchem Tone er das sagte: mein einziger Freund! nein! nein! so sagte er nicht; aber es kam darauf hinaus. Und jetzt sitzt er bei ihm und schüttet sein Herz aus, und daß er eine kleine unzurechnungsfähige, alberne Frau hat, und daß er —

Die Thränen stürzten ihr aus den Augen; sie warf sich wieder in den Fauteuil, das Gesicht mit den Händen bedeckend, und schluchzte: Nicht glücklich ist! daß ich ihn unglücklich gemacht habe! nein, nein! nicht unglücklich! aber doch so glücklich

nicht, wie er es verdient, wie ich gehofft, geträumt habe, daß ich ihn machen würde — ich, die ihn so unendlich liebe!

Sie hatte plötzlich beide Arme weit ausgestreckt, als wollte sie den geliebten Mann umfassen. Die Arme sanken in ihren Schooß; sie saß da, starren Auges vor sich hinblickend in die zusammensinkende Glut des Kaminfeuers.

Und wie nun auf den verglimmenden Kohlen die blauen Flämmchen geschäftig auf und nieder liefen, so kam und ging rastlos vorüber an ihrem inneren Auge Bild auf Bild, Scene auf Scene — die tausend Bilder, die tausend Scenen ihres kurzen Liebeslebens, das so wonnig, so sonnig aufgeglüht, so strahlend herrlich geleuchtet und nun in Asche versinken wollte.

Da war das Deck des Dampfers, auf dem er einsam hin und her schritt, mit dem roten Buche unter dem Arm, nach den Rebengeländen und Burgen ausschauend mit den blauen, sinnenden Augen. Er war ihr längst aufgefallen, der hochgewachsene blonde Mann, bevor die Freundinnen über den „steifleinenen Engländer" zu scherzen begannen, während Cousin Arthur das schwarze Bärtchen drehte und sich in den schlanken Hüften wiegte, als wolle er sagen: Gott sei Dank, daß ich nicht bin wie jener langweilige Geselle! — Cousin Arthur hatte ein sehr böses Gesicht gemacht, als der Papa den Fremden, den er in seiner Gutmütigkeit angeredet, jetzt herbeibrachte und den Damen als Herrn Lebrecht Nudel, Kaufmann aus Woldom, vorstellte. — Lebrecht Nudel sei ein allerliebster Name, meinte Cousin Arthur, und: wer sagt mir an, wo Woldom liegt?

Ein paar Tage später wußte Cousin Arthur sehr genau, wo Woldom lag; und an den Namen, der ihm so ungeheuer komisch erschienen, hatte er mittlerweile ebenfalls Zeit gehabt, sich zu gewöhnen, denn derselbe war oft genug genannt worden in Aennchen's elterlichem, schönen, gastfreien Hause, durch des-

sen Thür Herr Nudel, der, so wie so, ein paar Tage in Köln bleiben mußte, aus- und einging.

Und aus den paar Tagen waren zwei Wochen geworden, und Herrn Nudel's Geschäfte zögerten sich bis in die dritte Woche hinein, und — armer Arthur! er wollte sich todt schießen! und er würde sich todt geschossen haben — auf Ehre! blos, daß er dann um das Vergnügen gekommen wäre, auf ihrer Hochzeit zu tanzen und ihr zu zeigen, daß in seinen Adern das echte Adelsblut derer von Klüngel-Pütz rolle und nicht ein halbschlechtiges, durch verdumpftes Schmitz'sches städtisches Patrizierblut bis zur Unkenntlichkeit vermischtes, wie in den Adern seiner Cousine. Die Mama war sehr auf Arthur's Seite gewesen; sie hätte so gern mit Schmitz'schem Patriziergold den kahlen Klüngel-Pütz'schen Stammbaum zu neuem Flor gebracht; aber der gute Papa hatte treu zum geliebten Töchterchen gestanden in seiner ruhig-behaglichen Weise: Arthur solle doch froh sein, einen Cousin zu bekommen, der ihm gelegentlich ein unbequemes kleines Wechselchen einlösen und hernach, wenn er wollte, als Fidibus verbrauchen könne. Er sei nun einmal, trotz der Klüngel-Pütz'schen Verschwägerung und seines echten Kölnischen Patriziats, ein einfach-bürgerlicher Mann, der gerade Geld genug habe, um den Wert des Geldes hinreichend zu schätzen. Ja, er gestehe, so niedrig gesinnt zu sein, daß ihm die zwei Millionen seines Schwiegersohnes vollkommen imponirten; und wenn Aennchen den Mann lieb habe — nun, Gott wisse, wie gern er sie in seiner Nähe behalten hätte! aber Woldom läge doch auch noch, so zu sagen, in der Welt. Er hoffe, so ungern er reise, sich in eigener Person davon zu überzeugen und am Strande der Ostsee in echtem Rheinwein auf das Glück der jungen Ehe zu trinken, aus der Bowle, welche der König von Preußen dem Könige von Woldom geschenkt.

Dem Könige von Woldom!

Ein Banquier in Berlin, bei dem der Papa sich unter der Hand nach den Vermögensverhältnissen des Produktenhändlers erkundigt, hatte nicht nur die gleichlautenden Aussagen der Londoner und Hamburger Häuser, auf deren Referenzen Lebrecht ihn verwiesen, bestätigt, sondern hinzugefügt: Ich halte den Mann sogar noch für viel reicher; er ist wahrlich, wozu schon seinen verstorbenen Herrn Vater unser hochseliger witziger König gemacht hat. Lassen Sie sich die Geschichte von ihm selbst erzählen, wie sie mir ein geistreicher Arzt aus Woldom, den ich vergangenen Sommer in Heringsdorf kennen lernte, erzählt hat.

Und Lebrecht hatte sie erzählt, mit niedergeschlagenen Augen, als ob er sich schämte; und mit unsicher schwankender Stimme, wie Jemand, der eine Schuld zu bekennen hat.

Und war doch nur die harmloseste Anekdote von der Welt: wie der hochselige König, der so gern in Neuvorpommern und Rügen weilte, auch Woldom besucht und in dem alten Giebelhause am Markte das ihm offerirte Quartier gnädig angenommen. Und wie er sich am nächsten Morgen von seinem Wirte die bescheidenen Sehenswürdigkeiten der Stadt habe zeigen lassen, und der Vater auf die fortwährenden Fragen des eifrigen Monarchen: wer hat diesen Hafenquai gebaut? wem gehören diese Speicher? wem diese Schiffe? wer hat diese Promenade angelegt? wer dieses Armenhaus? und so weiter — der Wahrheit gemäß immer nur habe antworten müssen: ich, Majestät! — mir, Majestät! — je nachdem die Frage war, bis der König, der ganz nachdenklich geworden, plötzlich still gestanden sei und ausgerufen habe: Nun, wahrlich, das ist ja ganz und gar wie in der köstlichen Hebel'schen Geschichte von Kannitverstan, blos daß es hier kein Mißverständniß, sondern die Wahrheit ist; — und dann, sich zu seinem Gefolge wendend,

und auf den Vater deutend: Ich sage Ihnen, meine Herren, wenn ich nicht leider der König von Preußen wäre, so möchte ich der König von Woldom sein.

Und auf der prachtvollen Bowle aus getriebenem Silber, die dann ein halbes Jahr später aus Berlin kam, hatte das Woldomer Stadtwappen neben dem königlichen von Preußen geprangt, und unter den verschlungenen Initialen des königlichen Namens und des Namens des Vaters stand in goldenen Lettern: „Der dankbare König von Preußen seinem Kollegen von Waldom.“

Wie oft hatte Lebrecht dann noch die Geschichte erzählen müssen! und wie herzlich hatte der Papa jedesmal gelacht, und die stolze Mutter hatte gelächelt, und sie selbst — sie hatte nur immer ihrem Lebrecht in das liebe Gesicht geblickt, das ihr jetzt in seiner rührenden Verlegenheit nur noch tausendmal lieber war, und bei sich gesagt: er König! und ich seine Königin! o, wie glücklich werden wir sein!

Werden wir sein! noch waren sie's ja nicht ganz; wenigstens war es Lebrecht nicht; und wie durfte sie es sein, wenn er es nicht war! Er fühlte sich nicht behaglich in ihrem elterlichen Hause. Mit dem Papa freilich stand er vortrefflich, das war ja so natürlich: wer sollte den guten alten Papa nicht lieb haben, der aller Welt wohlwollte, und nun gar dem zukünftigen Gatten seines geliebten einzigen Kindes! Die Mama meinte es ja auch nicht bös — gewiß nicht, aber es war für ihren, aller Prahlerei abholden Lebrecht doch sicherlich eine harte Aufgabe, sich fortwährend in Gespräche verwickelt zu sehen, die unweigerlich dasselbe Ziel hatten: die Verherrlichung des Geschlechtes derer von Klüngel-Pütz: wie glänzend es einst dagestanden mit seinen fünfzig Burgen am Rhein; und wie es mit den Sickingen und anderen höchsten Adelsfamilien verwandt

und selbst mit dem kaiserlichen Hause von Habsburg halb und halb verschwägert gewesen; und wie der Glanz nun nach und nach verblichen, der untergehenden Sonne vergleichbar, bis — o, des grausamen Geschickes! — eine Klüngel-Pütz — sie selbst — einem Bürgerlichen sich vermählt; und die Tochter aus dieser Ehe nach jenen ehernen Gesetzen, die über dem Aufgang und Niedergang großer Familien walteten, — sich abermals einem Bürgerlichen vermählen werde!

Und konnte sich Lebrecht mit der Mama nicht stellen, so vermochte er dem lustigen Treiben im Hause keinen Geschmack abzugewinnen. Das fortwährende Kommen und Gehen so vieler Menschen beunruhigte ihn, — er sprach es nicht aus; aber es bedurfte dessen auch nicht: sah sie es doch deutlich an einem gelegentlichen melancholischen, fast zornigen Blick, den er, wenn er sich unbeachtet glaubte, über das bunte Gewimmel gleiten ließ: diese sporenklirrenden, säbelrasselnden Offiziere — an ihrer Spitze den schlanken Arthur, der seine Rolle als verschmähter Liebhaber bald von der tragischen, bald von der komischen Seite nahm und sich in der einen so unausstehlich machte wie in der anderen; — diese dandyhaften, glattredenden Referendare und Assessoren, die fast sämmtlich Reserve-Offiziere waren und mit den Kameraden von der Linie einen heimlichen oder offenen Eifersuchtskrieg führten, deren Gegenstand sie — sie selbst — ein paar Jahre ihres jungen Lebens gewesen.

Sie konnte, sie wollte das nicht leugnen, wenn Lebrecht darauf hindeutete; und auch nicht, daß diese Jahre schön gewesen; daß sie sich ihrer Triumphe von ganzem Herzen erfreut; daß sie an die seligmachende Kraft von Rhein- und Moselfahrten, Offizier- und Juristenbällen festiglich geglaubt — bis sie ihn sah: den blonden Engländer, den pommerschen Produktenhändler, den König von Woldom! Und nun fort mit dieser Wolke

von deiner lieben Stirn, mein geliebter, königlicher Herr! sie kleidet dich gar nicht gut und ist überdies ein sträflicher Zweifel an meiner Liebe, oder soll ich an der deinen zweifeln?

Ach, sie hatte an seiner Liebe nicht gezweifelt, nicht eine Sekunde! und doch war jene Wolke, die sie mit dem ersten Male für immer weggeküßt zu haben glaubte, wieder und wieder gekommen und war dunkler und dunkler geworden, wie die Aschendecke da dichter und dichter über die verglimmenden Kohlen sank. Und sie hatte auf ihrer Hochzeitsreise bemerkt, daß diese Dunkelheit in dem Maße zunahm, als sie sich seiner Heimat näherten; ja, sie erinnerte sich nachträglich ganz genau, wie mit dem Tage, als sie vom Comer-See aufbrachen, um über Venedig, Wien, Prag und Dresden zurückzukehren, ein Wendepunkt in seiner Stimmung eintrat. Sie hatte gegrübelt und gegrübelt, was es nur sein könne? was durch seine Seele gehe, wenn er so Minuten — ja, später Stunden lang in den Theatern, auf den endlosen Eisenbahnfahrten vor sich hinbrütete, um dann plötzlich — jedesmal nach einem verstohlenen Blick auf sie, die ihn schweigend beobachtet hatte — die unterbrochene Unterhaltung wieder aufzunehmen oder eine neue zu beginnen. Waren es geschäftliche Sorgen? er hatte sie versichert, es sei nichts der Art; — fühlte er sich krank? — er war nie wohler gewesen; — liebte er sie nicht mehr? er schloß ihr den Mund mit leidenschaftlichen Küssen; — war er nicht glücklich?

Es blieb zuletzt keine andere Frage; und eben, weil keine andere blieb, konnte seine Versicherung, daß er glücklich sei, ja, daß er den Ueberschwang des Glückes, mit dem ihre Liebe ihn überschütte, kaum zu fassen vermöge, sie nicht beruhigen. Denn jetzt war es nicht mehr die allzu bewegte gesellschaftliche Atmosphäre des elterlichen Hauses, die ihn so bedrückt hatte; jetzt

waren es nicht mehr die langathmigen Vorträge der Mama über den Glanz und Verfall ihrer Familie — dies und Alles, was dem Bräutigam so unbequem gewesen, es lag für immer hinter ihnen; er hatte ja sie — sie ganz allein — unter all' den Tausenden von gleichgültigen Menschen, die an ihnen vorüber drängten — allein, als wären sie auf einer Robinson-Insel!

War es nicht, um sie über die eigentliche Ursache seines Kummers zu täuschen, wenn er mit melancholischem Lächeln sagte: ich will es glauben, daß du auf einer Robinson-Insel mit mir glücklich sein könntest — wie ich es ganz gewiß mit dir sein würde; aber in Woldom! in Woldom, der kleinen, düsteren Stadt am Strande der grauen Ostsee; in Woldom, wo Theater eine Fabel und Concerte ein Märchen sind, wo man über die Wahl seines geselligen Verkehrs gar nicht in Verlegenheit kommen kann, weil es ganz einfach keine Gesellschaft giebt — da möchte es doch mit dem Glück manchmal seine Schwierigkeiten haben, möchten der Tage doch recht viele kommen, zu welchen du sagen wirst: ihr gefallt mir nicht.

Vergebens, daß sie mit Lebhaftigkeit anfangs, hernach fast mit heimlichem Zorn und kaum unterdrückten Thränen erwiderte:

Gesetzt, es wäre Alles, wie du sagst — aber höre ich es denn zum ersten Male? hast du nicht ebenso gesprochen, als ich noch nicht wußte, daß du mich liebtest? — nein! das wußte ich ja vom ersten Moment, und du wußtest, daß ich dich liebte, und daß ich dir folgen würde bis an das Ende der Welt, geschweige denn in deine Heimat, die du so trostlos schilderst. Ich ließ dich ruhig reden und fragte nur: bist du gern da? und du antwortetest: ich finde es fast überall anderswo schöner, wozu freilich nicht viel gehört, und doch glaube ich, ich könnte nir-

gends anderswo leben; und da sagte ich: so kann ich es auch nicht. Und was ich damals gesagt, ich sage es heute noch; und du, du mußt mir glauben, bis ich dir Beweise vom Gegentheil gegeben. Bis dahin, wenn du mich liebst, kein Wort mehr davon!

Er war auch wirklich auf das leidige Thema nicht wieder zurückgekommen während der letzten acht Tage. Erst heute Morgen, in Berlin, hatte er wieder davon angefangen.

Sie hatten ursprünglich mit dem Nachmittags-Schnellzuge, der am Abend um zehn Uhr in Woldom eintraf, reisen wollen; und so hatte er bereits gestern Abend an sein Haus und Geschäft telegraphirt. Dann hatte er seine Dispositionen geändert — seltsamerweise, da er sonst an seinen Beschlüssen, die er immer nur nach reiflicher Erwägung faßte, sogar mit einem gewissen Eigensinn festzuhalten pflegte. Diesmal war es anders. Es war ihm zu spät eingefallen, daß es, wenn sie zur bestimmten Stunde einträfen, ohne Empfangsfeierlichkeiten nicht abgehen würde, obgleich die Herren aus den Comtoirs wüßten oder doch wissen könnten, ein wie abgesagter Feind er von dergleichen Brimborium sei. Da würden denn Reden gehalten werden, die er zu erwidern habe; es werde eine unruhige Stunde geben, sehr wahrscheinlich einen lärmenden Abend, und er sehne sich nach Ruhe. Er könnte sich — sie könnten sich diese Ruhe verschaffen durch ein einfaches Mittel: sie brauchten nur, anstatt des Schnellzuges am Nachmittage, den Morgenzug zu benutzen. Derselbe sei freilich ein sogenannter Bummelzug und halte an jeder Station; doch kämen sie noch immer ein paar Stunden früher nach Hause.

Sie war es zufrieden, nicht als ob ihr der Plan gefallen hätte — im Gegentheil! Sie fand es ganz in der Ordnung, daß die Herren ihren Chef, nachdem er sechs Wochen vom Hause

entfernt und nun mit seiner jungen Frau heimkehrte, feierlich empfingen; sie hatte durchaus nichts gegen das Brimborium, und wenn's dabei ein bischen lustig oder gar lärmend herging, desto besser. Aber sie hatte nach ein paar schüchternen, vergeblichen Einreden wohlweislich geschwiegen und in aller Eile die Sachen zu heute früh zurechtgepackt.

So waren sie denn am Morgen abgefahren, wie gern sie auch eine Stunde länger geschlafen hätte. Die letzten Reisetage waren sehr anstrengend gewesen, und sie fühlte sich — zum ersten Male — wirklich erschöpft. Doch hatte sie sich nichts merken lassen; hatte während der Fahrt nicht einmal zu schlafen versucht, wenn sie auch freilich ein paar Mal ein leises Gähnen nicht ganz unterdrücken konnte. Je größere Mühe sie sich aber gab, Alles von der guten Seite zu nehmen, desto unzufriedener und ungeduldiger war Lebrecht. Die Sache sei doch schlimmer, als er sich gedacht; das langsame Fahren, das fortwährende Anhalten — es sei unerträglich! — Er ging in dem Coupé — sie fuhren, wie immer, in der ersten Klasse und waren allein — auf und ab, schloß bald die Fenster, bald öffnete er sie wieder, grollte mit dem Zugführer, schalt auf den Schaffner und fuhr einen Herrn, der auf einer Station an das Fenster gekommen und, nach seiner Anrede zu schließen, ein Woldomer und sogar ein Geschäftsfreund war, so grimmig an, daß der Mann ganz betreten schien, und sie selbst über die seltsame Heftigkeit des sonst so Ruhigen, Gelassenen wahrhaft erschrak.

Er entschuldigte sich freilich sogleich wieder, und sie hörte, wie er noch, das Fenster hinaufziehend, zu dem Manne sagte: sie wollten in Büssow die Sache weiter besprechen.

Dann begann die Wanderung in dem Coupé von Neuem, und, plötzlich stehen bleibend, sagte er: Büssow ist nämlich die

Station, von der die Zweigbahn nach Woldom abgeht. Wir müssen dort eine Stunde auf den Zug von Sundin warten. Es ist ein entsetzlicher Aufenthalt, und ich bin dem gräßlichen Schwätzer rettungslos ausgeliefert. Ich will Dir einen Vorschlag machen. Von der nächsten Station führt die alte Poststraße nach Woldom. Es sind noch vier bis fünf Meilen; wir haben jetzt zwei Uhr; wenn wir dort einen Wagen nehmen, können wir beinahe eben so früh, wie dieser grauenhafte Zug, in Woldom sein. Wir lassen unser Gepäck zurück und sind dann unsere eigenen Herren. Ich bin die Straße als Junge und junger Mensch, da es hier noch keine Eisenbahn gab, hundertmal gegangen, geritten, gefahren. Sie ist nicht gerade schön, wie nichts hier zu Lande; aber für mich repräsentirt jede Pappel, mit der sie bepflanzt ist, eine liebe Erinnerung. Und Du kannst die Fahrt ja gleich als eine Probe nehmen, ob meine Schilderungen von Land und Leuten mit der Wahrheit übereinstimmen oder nicht. Willst Du?

Natürlich hatte sie gewollt.

Es war eine harte Probe; und sie hatte sich mehr als einmal eingestehen müssen, daß Lebrecht nichts übertrieben. Zwar von den Leuten hatte sie nicht viel zu sehen bekommen; desto mehr aber vom Lande: unendliche braune Haide oder graue Felder, über die ein naßkalter Wind strich — naß und kalt und rauh, wie bei ihr, in ihrer schönen rheinischen Heimat, kaum je ein Dezemberwind; und sie waren in der zweiten Hälfte des Oktober! Von Zeit zu Zeit auf diesen öden Ebenen ein einsames, von Baum und Busch umgebenes Gehöft; eine einzelne Mühle auf der Spitze eines der seltenen kleinen Hügel; in größerer oder geringerer Ferne dunkle Streifen Waldes. — Sie suchte sich einzureden: das Alles müsse ja im Sommer ganz hübsch aussehen, wenn die Wiesen grünten, die Haide

blühte, die unabsehbaren Felder in goldenen Wellen wogten und zu dem blauen, mit großen weißen Wolken bestellten Himmel die Lerchen trillernd aufstiegen; aber die graue verregnete Wirklichkeit löschte die bunten Phantasiebilder rücksichtslos aus. Denn nun hatte es auch zu regnen begonnen, und in dem kleinen offenen zweisitzigen Wagen — Holsteiner hatte ihn Lebrecht genannt — war man dem Unwetter völlig preisgegeben.

Und das würde sie Alles gern ertragen haben, und es hätte noch ein gut Theil schlimmer kommen können — trotzdem sie heute bei ihrer körperlichen Abspannung die Anstrengung und das Ungemach wirklich schwerer ertrug als sonst wol — wäre Lebrecht heiterer gewesen, hätte er auf seiner Heimaterde wenigstens das gelassene, fest in sich ruhende Wesen wiedergefunden, welches sie so bezauberte und in ihren jungen Augen den blonden, hochgewachsenen Norddeutschen wie einen König unter der beweglichen Schaar ihrer Höflinge erscheinen ließ. Das war nun leider keineswegs der Fall. Wie er vorhin die Beschwerden der Eisenbahn für unerträglich erklärt, so grollte er jetzt mit der Situation, die er doch selbst herbeigeführt, als wenn fremder Unverstand oder Eigensinn ihm dieselbe aufgenötigt. Die Reisemütze tief in die Stirn gezogen, den Kragen des Ueberziehers hoch geschlagen, saß er in seine Ecke gelehnt, wie Jemand, der über eine Widerwärtigkeit, die er nicht ändern kann, nun wenigstens kein Wort weiter verlieren will. Und diese Stummheit ängstigte sie viel mehr als seine vorhergehende Heftigkeit. Schließlich wagte auch sie nicht mehr zu sprechen und hatte nun reichlich Zeit, auf das Knarren des Lederzeugs am Wagen zu hören, auf das Kreischen der Axen, das Knirschen der Räder, das Klappern der Pferdehufe, die langgezogenen Töne des Windes, der über die nassen Felder daherrauschte und die sausenden Pappeln seitwärts bog. O

diese sausenden Pappeln! wenn jede wirklich, wie Lebrecht vorhin gesagt, ihm eine Jugenderinnerung brachte, wie traurig mußte diese Jugend gewesen sein! Sie band sich ein Tuch um den Kopf, nur um das entsetzliche Sausen etwas weniger deutlich zu hören, und schloß auf Viertelstunden lang die Augen, um das gespenstische Nicken der Wipfel nicht länger zu sehen.

Bald bedurfte sie der letzteren Vorsicht nicht mehr: die schweren Wolkenmassen wurden dunkler und drohender und schienen sich mit jedem Male, daß sie wieder zu ihnen emporblickte, tiefer gesenkt zu haben; es wurde Abend und aus Abend Nacht, trotzdem es wenig über sieben Uhr sein konnte. Kein freundlicher Stern am Himmel; auf der Erde unten kein tröstendes Licht; nur einmal dämmerte ein matter Schein seitwärts auf, um alsbald wieder zu verschwinden, und der Kutscher sagte: Der Galgenberg! Es waren die ersten Worte, die der Mann, der vornüber gebückt über seinen steifen Gäulen hing, während der ganzen Fahrt gesprochen.

Sie dachte darüber nach, was der Mann habe sagen wollen: knüpfte sich für ihn eine besondere Erinnerung an den ominösen Ort, wie für Lebrecht an die sausenden Pappeln? ragte dort wirklich noch ein Galgen in die schwarze Nacht? war, was da aufdämmerte, ein höllisches Feuer? oder der Lampenschein aus dem Wohnraum einer friedlichen Mühle? hatte der Schweigsame nur gemeint, daß die Fahrt zu Ende gehe und alsbald andere Lichter aus der Finsterniß auftauchen würden?

Gott sei Dank! da waren wirklich andere Lichter: zwei, drei, vier — eine ganze Reihe, die Lichter des Bahnhofes, wie Lebrecht erklärte, dann noch ein Stück Chaussee — ohne Pappeln, Gott sei Dank! — dann rechts und links niedrige, von mattem Lichtschein erhellte Fenster, zwischendurch große dunkle

Massen — Scheunen der die Vorstadt bewohnenden Ackerbürger, nach Lebrecht's Aussage — ein enges dunkles Thor, an dessen Eingang und Ausgang je eine in Ketten hangende Laterne vom Winde geschaukelt wurde, — etwas besser beleuchtete breitere Straßen mit, wie es schien, stattlicheren Häusern — ein kleiner viereckiger Platz endlich, der auf der einen offenen Seite den Hafen hatte — sie hörte durch das Heulen des Windes das brausende Meer und sah, wenn auch undeutlich, auf dem jetzt lichteren Himmel hohe schwankende Masten — und gerade vor ihr ein paar Gebäude, die aus der niedrigen Umgebung wie Burgen sich aufthürmten: links das hochgegiebelte Rathaus, rechts daneben, nur durch ein schmales Gäßchen von jenem getrennt, ein noch höher gegiebeltes Haus — sein Haus, das nun auch ihr Haus werden sollte; — das Haus, welches er ihr so oft geschildert, und das, wie sie jetzt, noch im Wagen sitzend, einen scheuen Blick empor warf, im trüben Schein der hier und da über den Markt zerstreuten Laternen und der aus den Fenstern der Häuser dämmernden Lichter, mit seinen breiten, sich übereinander bauenden Massen — ein stummes, dunkles, steinernes Geheimniß — unabsehbar in den schwarzen Nachthimmel ragte.

Und nun wurde die mächtige Thür langsam geöffnet; der Diener Nebelow — sie kannte ja die Namen längst — stand da und verschwand sofort wieder, da ihm der Wind das Licht hinter der vorgehaltenen knöchernen Hand auslöschte. Sie hätte lachen mögen; war es doch gerade, als ob der alte Mann nur seine ungeheure kupferrote Nase habe zeigen wollen! — aber sie konnte nicht lachen. Da war die Schwelle, die sie im Geiste nun schon so oft an der Hand ihres geliebten Lebrecht überschritten hatte, und — aber so geh' doch hinein! rief Lebrecht, der den Kutscher ablohnte, ungeduldig. Er hatte es gewiß

nur gut gemeint, und doch klang es häßlich in ihr verwöhntes Ohr.

Dann war er freilich sogleich wieder an ihrer Seite gewesen, als sie kaum ein paar Schritte in die weite untere Halle gemacht hatte, in welcher die dicke Frau Uelzen sie bereits mit vielen Knixen und unter manchen Ausrufungen der Verwunderung über das unerwartete Erscheinen der Herrschaften bewillkommnet. — Und sie war an seinem Arm die ehrwürdige Treppe hinaufgegangen, die, in der Mitte der unteren Halle beginnend, über mehrere Absätze auf seltsam niedrigen, hier und da etwas ausgetretenen Stufen zwischen kolossalen schwarzen Geländern zu einer breiten, nach der Treppe zu abermals mit kolossalen schwarzen Geländern eingefaßten Galerie führte, auf welche sämmtliche Zimmer des ersten Stockes zu münden schienen.

Und weiter war sie an seinem Arm durch die Zimmer geschritten, voran Frau Uelzen mit dem Licht, während Nebelow hinter ihnen her die Lichter auf den Tischen und Spiegelkonsolen anzündete.

Und weil es immer erst hinter ihnen her hell wurde, hatte sie nur die Empfindung gehabt, als ob sie durch ein Labyrinth wanderte, in welchem sie sich nimmer zurechtfinden würde; und dann hatte Lebrecht die letzte Thür geöffnet und gesagt: dies ist unser Schlafzimmer, und dann —

Die prächtige Stutzuhr auf dem Sims des Kamins schlug mit leiser silberner Stimme acht. Aennchen fuhr empor wie Jemand, der jäh aus einem langen Schlafe erwacht, in welchem ihm Unendliches geträumt hat — Unendliches, durch dessen Wirrsal er immer nur Eins suchte, das er nicht finden konnte. —

Nein, geschlafen hatte sie nicht; und es waren auch keine

Träume gewesen, was ihr durch Kopf und Herz in seltsam wilder Hast gezogen war, während sie auf die zuckenden blauen Flämmchen der in Asche versinkenden Kohlen starrte: es war ihr ganzes kurzes Liebesleben gewesen, das sie binnen weniger Minuten noch einmal durchlebt — in einem einzigen großen Blick zusammengefaßt hatte, wie der Wandersmann die unzähligen Einzelheiten eines weiten landschaftlichen Bildes, während er doch nur nach der Wolke ausschaut, die sich eben über dem Horizont hebt, und von der ihm der ängstliche Führer gesagt hat, daß sie, bevor man noch das nahe Ziel erreicht, die ganze schöne lachende Welt mit grauen Schleiern überdecken und in Regengüssen auslöschen werde.

Der ängstliche Führer — ihr klopfendes, vorwurfsvolles Herz! Sie hatte die Probe schlecht bestanden! Wann hatte sie sich denn je durch böses Wetter um ihre gute Laune bringen lassen? Wie war's an jenem Nachmittage, als sie auf dem Ausfluge in das Siebengebirge oben auf der Löwenburg vom Unwetter überrascht wurden und dann — auch im strömenden Regen und zuletzt in völliger Dunkelheit und noch dazu zu Fuß — den langen Weg bis Königswinter zurücklegen mußten? Aber freilich, da hatte sie sich auf seinen Arm gestützt, und jedes Hinderniß, das sie auf ihrem Wege trafen, war nur eine Veranlassung mehr gewesen zu Scherz und Lachen und Glückseligkeit! Wenn er nun heute stumm und in schlimmer Laune an ihrer Seite saß, hätte sie nicht die Pflicht gehabt, ihn durch verdoppelte Heiterkeit zu beruhigen, sie, die doch so heiter sein konnte, die er so gern recht heiter sah? hatte er nicht vielleicht nur darauf gewartet? nicht ihre müde Schweigsamkeit für den Beweis gehalten, daß seine Befürchtungen in Erfüllung gegangen, und sie sein geliebtes Pommerland abscheulich fand? Und nun, als sie das Haus betreten, als sie durch die Zimmer

gewandert — mein Gott, ja, er hatte sehr geeilt, aber warum hatte sie sich's gefallen lassen? warum nicht darauf bestanden, die fürstliche Pracht, mit der offenbar Alles ausgestattet, in Ruhe bewundern zu dürfen? Und als sie zuletzt in dieses Zimmer getreten, das gar kein Zimmer zu sein schien, sondern ein großes Zelt in Blau und Silber tapeziert und möblirt — so elegant, so reich, und doch so traulich und behaglich, wie sie es sich geträumt, wie sie es ihm gelegentlich in einem neckischen Augenblicke mit ein paar scherzenden Worten ausgemalt — er, der Gute, hatte Alles behalten, verstanden, hatte es noch tausendmal schöner herzurichten gewußt! — und sie! war sie ihm um den Hals gefallen? hatte sie ihm gedankt für seine Fürsorge, seine Güte, seine Liebe! hatte sie gesagt: dafür soll dir meine Liebe dein dunkles Haus so hell machen wie einen Thautropfen der Morgensonnenschein! und ich will dir die Wolke von der Stirn küssen, du lieber, närrischer Mensch! und du sollst so glücklich sein, wie ich es selber bin!

Ach! nichts, nichts von dem Allen hatte sie gesagt! hier in den Stuhl hatte sie sich geworfen und durch ihr thörichtes Benehmen — zum ersten Male, seit sie ihn gesehen — dem allezeit Gütigen ein rauhes Wort ausgepreßt. Und als er sie vorhin verließ, war die Wolke auf seiner Stirn so düster wie nie zuvor, die Wolke, die — nicht seit heute da stand, die sie also auch nicht durch ihr heutiges Benehmen hervorgerufen hatte; die verhängnißvolle Wolke, die da schon seit Wochen hing und folglich einen anderen tieferen Grund haben mußte und nur einen haben konnte: ich habe mich in dir geirrt; du bist das Weib nicht, das mich glücklich machen kann!

Und wie nun all' ihr Nachdenken sie auch diesmal genau zu demselben trübseligen Schluß geführt, zu welchem ihre Grübeleien bis jetzt noch jedes Mal gelangt waren, brach das arme

Aennchen — einem Kinde gleich, das kein Entrinnen mehr vor der verfolgenden Gefahr sieht — in lautes Weinen aus, vornüber gebeugt, das Gesicht mit den Händen bedeckend, daß die Thränen durch die schlanken Finger rieselten.

So konnte sie denn freilich die dicke Haushälterin nicht sehen, welche, nachdem sie leise — sehr leise — angeklopft, ohne ein „Herein" abzuwarten, die Thür ein wenig — ein ganz klein wenig — aufgethan hatte und jetzt bereits seit einer halben Minute durch die Spalte blickte, dann die Thür behutsam wieder zumachte, laut anpochte, als wäre es zum ersten Male, und nun hereintrat, ein geschäftiges Lächeln auf den dicken Lippen, auf dem Präsentirbrett die Tasse Kaffee, welche die gnädige Frau vorhin befohlen.

II.

Aennchen war erschrocken in die Höhe gefahren und hatte, so gut es gehen wollte, ihre Thränen zu verbergen gesucht. Es schien unmöglich, daß Frau Uelzen nichts bemerkt haben sollte, wenn diese auch keineswegs desgleichen that, sondern, ein kleines Marmortischchen heranrückend und den Kaffee servirend, die gnädige Frau um Entschuldigung bat, daß es so lange gedauert; und wenn sie die gnädige Frau nicht so geschickt bediente, wie es jedenfalls die Kammerzofe thun würde, die ja wol der Herr Commerzienrat und die Frau Commerzienrat in acht Tagen mitbrächten.

Ich weiß nicht, ob meine Eltern den versprochenen Besuch so bald ausführen werden; sagte Aennchen.

Der Herr meinte doch, erwiderte Frau Uelzen, und ich denke auch, sie werden's schon. So liebe Eltern haben ja Sehnsucht nach ihrem Töchterchen, und das Töchterchen hat ja Sehnsucht nach den lieben Eltern. Das ist im Leben nie getrennt gewesen und soll's nun auf einmal sein; aber Scheiden und Meiden thut weh. Ich bin schon bei vielen gnädigen Herrschaften gewesen, die eben erst verheiratet waren, und die sich lieb hatten wie die Turteltäubchen. Ei freilich! nur daß man von der Liebe allein, so zu sagen, nicht leben kann, sondern noch Manches dazu gehört, und bis sich das Alles gefunden hat,

da vergehen Monate und manchmal Jahre, und manchmal findet es sich gar nicht.

Lebrecht hatte dafür gesorgt, daß Aennchen mit keiner allzu hohen Meinung von Frau Uelzen in das Haus kam. Er hatte sie eine Person genannt, die, in ihrer Art brauchbar genug, doch manche Schwächen habe, unter denen eine unbezähmbare Schwatzhaftigkeit in seinen Augen, oder vielmehr für seine Ohren, die schlimmste sei. Und die vorsichtige Mama hatte sie noch in den letzten Tagen wiederholt ermahnt, sich mit der einflußreichen Person, die bereits zehn Jahre das Hauswesen geleitet, wenigstens im Anfang gut zu stellen, bis sie selbst festen Boden unter den Füßen fühle.

Aber Aennchen dachte jetzt an nichts weniger, als an diese Warnungen und Vorsichtsmaßregeln. Was die dicke alte Dame da, während sie die fleischigen Hände über dem Magen gefaltet hielt, behaglich langsam sagte — in jenem köstlichen Dialekt, den sie zuerst von Lebrecht gehört, und der sie deshalb so anmutete — das war ja Alles so durchaus richtig! ihr so aus der beklommenen Seele gesprochen!

Findet es sich gar nicht! wiederholte sie.

Frau Uelzen hatte bereits gefürchtet, sie möchte denn doch wol für den Anfang etwas zu weit gegangen sein. Nun, da ihre Worte in dem Herzen der jungen Frau offenbar eine so gute Stätte fanden, fuhr sie völlig beruhigt fort:

Ja wol, gar nicht! obgleich man das niemals zugeben darf und immer zum Besten reden und so einer armen jungen Dame Mut einsprechen muß, wie ich das bei der jungen gnädigen Frau von Milzow auch stets gethan, wo ich schon vorher ein halbes Jahr lang dem jnngen Herrn Baron die Wirtschaft allein geführt, der so ein guter Herr war, wenn er auch seine Eigenheiten hatte, wie wir Alle, und manchmal eine Flasche

mehr trank, als ihm gut sein mochte. Na, gnädige Frau, wenn das ein Grund wäre für eine junge Frau, um unglücklich zu sein, so gäbe es nicht viele glückliche, wenigstens nicht bei uns zu Lande; und, was meine junge gnädige Frau von damals war, die war unglücklich, so recht aus dem Herzensgrunde, und blieb unglücklich, so viel ich auch reden mochte, bis wir sie eines Morgens in dem Teich hinten im Park fanden, aber da war sie schon ein paar Stunden todt.

Großer Gott! rief Aennchen, und man hat nie erfahren, weshalb sie sich das Leben nahm?

Nie so recht, erwiderte Frau Uelzen, den Kopf wiegend. Die Einen sagen, sie habe schon vorher einen Liebsten gehabt, einen Lieutenant, der in Böhmen geblieben ist, und den sie gar zu gern geheiratet hätte, blos daß die lieben Eltern es nicht wollten, und sie meinen gnädigen Herrn heiraten mußte; und der Andere — was der Lieutenant war — hat sich blos darum todt schießen lassen. Aber das sind denn so Redereien; mir hat sie nie was davon erzählt, und das hätte sie gewiß gethan, wenn etwas daran gewesen wäre, denn sie war sehr mit mir zufrieden und sagte immer: Wie Sie wollen, Frau Uelzen! oder: Machen Sie das ganz nach Ihrem Belieben, Frau Uelzen! Und was kann denn auch so eine junge Dame Besseres thun, als einer alten verständigen Person vertrauen, die das Hauswesen kennt und niemals nicht etwas für sich will, sondern immer nur für die gnädigen Herrschaften. Denn auf die Dienstboten ist ja doch kein Verlaß, besonders hier in Woldom, wo ihnen allen der Auswanderungsteufel im Kopfe steckt, weil mal die Eine oder die Andere ihr Glück in Amerika gemacht hat; und dann sagen die Leute: ich wäre daran schuld, wenn keine lange bei uns bliebe, aber die gnädige Frau werden sich ja bald überzeugen, daß ich nicht daran schuld bin.

Aennchen war, während sie in kleinen Zügen den vortrefflichen Kaffee trank, mit ihren Gedanken noch immer bei der unglücklichen jungen Frau, die sich ertränkt hatte, Niemand wußte warum; und hatte keine Ahnung, wie Frau Uelzen von diesem tragischen Gegenstande auf das Dienstbotenkapitel gekommen war; sie wollte sich aber ihre Unachtsamkeit nicht merken lassen und sagte deshalb auf gut Glück: Weshalb sollten auch Sie daran schuld sein?

Nicht wahr? sagte Frau Uelzen eifrig. Weshalb sollte ich daran schuld sein? Ich kann doch nichts dafür, daß das Haus älter ist als der Schwedenwall vor dem Sundiner Thor? und daß sie sagen: wenn alle die Menschen noch lebten, die hier in diesem Hause geboren wären, müßten wir Anderen zur Stadt hinaus? Na, gnädige Frau, wenn sich nun so ein junges Ding, das hier in's Haus kommt, fürchtet und nach sechs Wochen wieder weg will — das ist doch am Ende ganz natürlich; denn der alte Nebelow, der schon bei dem Herrn Senator selig an die dreißig Jahre und bei dem jungen Herrn auch schon fünf Jahre gewesen ist: was der Alles gehört und gesehen haben will, gnädige Frau, das glaubt man nicht; und daß, wenn kein Mensch im Zimmer ist, es ganz deutlich athmet, als ob Eines dicht dabei im Bette schliefe — das ist nun sicher, und selbst die Dörthe muß es zugeben, was unsere neue Köchin ist, gnädige Frau, die wir erst seit sechs Wochen haben, und ich weiß noch nicht, ob viel daran ist, denn sie lacht den ganzen Tag; aber mit der alten ging es nicht mehr, die sprach zuletzt kaum noch von was Anderem und wäre ja wol der gnädigen Frau gleich am ersten Abend damit unter die Augen getreten; und die beiden Hausmädchen sagten, dann sollte ich ihnen nur auch gleich ihren Schein geben, denn verschwinden könne kein Mensch und fliegen auch nicht, und das sagten sie in der ganzen Stadt;

und just deshalb dürften sie's hier im Hause nicht, habe ich gesagt, gnädige Frau, und ihnen auch gleich ihren Schein gegeben. Denn wenn die neuen, die sich die gnädige Frau ja nun aussuchen kann, auch nicht anders sein werden, so hat die gnädige Frau doch wenigstens an den ersten paar Tagen Frieden vor dem dummen Gerede. Und das ist auch schon was wert; habe ich nicht Recht, gnädige Frau?

Ich weiß wirklich nicht, wovon Sie sprechen, erwiderte Aennchen.

Ueber der Haushälterin dickes Gesicht glitt ein halb verlegenes, halb ärgerliches Lächeln.

Ach! die gnädige Frau weiß das nicht, wirklich nicht! Da bitte ich tausendmal um Verzeihung. Ich bin sicher nicht eine von denen, die den Mund nicht halten können; und wenn der Herr sagt: Frau Uelzen, sprechen Sie nicht davon, es soll eine Ueberraschung sein! so spreche ich nicht davon; und wenn er gesagt hätte: Frau Uelzen, sagen Sie nichts zu Ihrer gnädigen Frau von dem, was mir mit Herrn Fliederbusch arrivirt ist, so hätte ich nichts gesagt; darauf kann sich die gnädige Frau verlassen. Haben die gnädige Frau sonst noch etwas zu befehlen?

Frau Uelzen machte einen Knix und wollte sich, da nicht gleich eine Antwort kam, im Gefühl ihrer gekränkten Wirtschafterinnen-Ehre schweigend entfernen; blieb dann aber zweifelnd stehen. Die großen braunen Augen der jungen gnädigen Frau, die sich plötzlich aus ihrem Stuhl aufgerichtet hatte, blickten sie so fragend und zugleich, wie Frau Uelzen meinte, so erschrocken an.

Ja, gnädige Frau, wissen Sie denn wirklich nichts davon? fragte Frau Uelzen.

Ein kaum merkliches Schütteln des Kopfes war die Ant-

wort. Frau Uelzen schlug in ernstlichem Erstaunen die Hände zusammen und rief:

Ja, lieber Gott, gnädige Frau, nun weiß ich aber wirklich nicht, ob ich weiter reden darf. Denn wenn Ihnen der Herr davon nichts gesagt hat — na, der Herr hat ja ein gutes Gewissen und kann es darauf ankommen lassen und ahnt auch gewiß nicht, was die Leute hier Alles darüber reden; denn sonst hätte er sicher der gnädigen Frau erzählt, wie es gekommen ist, weil es die gnädige Frau ja doch erfahren muß, bevor sie vierundzwanzig Stunden in Woldom älter geworden ist; und da ist es am Ende eben so gut, wenn die gnädige Frau es von mir hört, weil ich es gut mit den Herrschaften meine und doch wenigstens weiß, was ich weiß, und wie es angefangen hat; und die Anderen wissen rein gar nichts; und wenn sie jetzt sagen, daß ich auf den Herrn Fliederbusch eifersüchtig gewesen bin — aber von Herrn Fliederbusch wird doch wol der Herr zu der gnädigen Frau gesprochen haben?

Ich erinnere mich nicht, sagte Aennchen mit tonloser Stimme.

Ist die Möglichkeit! rief Frau Uelzen.

Aennchen hatte sich wieder in den Stuhl gesetzt, eine Ruhe zur Schau tragend, welche die zitternden Kniee und das pochende Herz Lügen straften. Sie fühlte, trotz ihrer Verwirrung, lebhaft die Unschicklichkeit, sich von der alten schwatzhaften Person über Dinge und Personen unterrichten zu lassen, über die Lebrecht bisher geschwiegen. Aber wenn nun dieses Schweigen kein zufälliges gewesen? wenn er nur geschwiegen, um sie nicht zu beunruhigen? wenn seine eigene Unruhe, seine Verstimmung, sein düsteres Wesen, die ihr bereits so viel Sorge, so viel Angst verursacht, jetzt eine unerwartete Erklärung finden sollten? wenn sie heute Abend zu ihm sagen durfte: ich weiß es jetzt, Lebrecht!

— Was, großer Gott, was? Es war gewiß etwas sehr, sehr Unangenehmes, etwas recht Widerwärtiges — das ging ja aus den bisherigen Reden der Alten zur Genüge hervor — aber im Vergleich zu dem schrecklichen Gedanken, mit dem sie sich diese ganze Zeit getragen, in welchem sie noch eben so trostlos gewesen war —

Wollen Sie sich nicht auch setzen? sagte Aennchen, nach einem Sessel deutend, der in der Nähe stand.

Frau Uelzen machte von der erhaltenen Erlaubniß nur zu gern Gebrauch. Eine so gute Gelegenheit, ihr Licht leuchten zu lassen vor einer jungen Frau, die eben erst den Fuß in's Haus gesetzt, war ihr in ihrer ganzen vieljährigen Haushälterinnen-Praxis noch nicht vorgekommen. Ihre kleine dicke Gestalt that sich ordentlich auseinander, als sie jetzt, auf dem Rand des Sessels Platz nehmend und die schwarzseidene Schürze mit den roten Händen glatt streichend, ein selbstgefälliges Lächeln auf den breiten Lippen, sagte:

Sehen gnädige Frau nur nicht so ängstlich nach der Uhr! Wenn der Herr Doktor bei dem Herrn sind, das dauert immer lange; und heute wird's noch länger dauern, denn Nebelow, der vorhin eine Flasche Wein hineinbrachte — das ist nämlich immer das Erste, wenn der Herr Doktor kommt, womit ich aber nichts gemeint haben will, gnädige Frau, Gott bewahre! — der sagt, daß sie auch schon darüber sprechen. Und der Herr Doktor kommt ja so viel in der Stadt herum und hat immer rechten Antheil an Herrn Fliederbusch genommen, der schon lange keine Mutter mehr hatte, blos eine alte Tante, eine Schifferswittwe, wie denn auch ihr Bruder, der Vater von dem jungen Herrn Fliederbusch, Schiffs-Kapitän gewesen ist und viele Jahre für uns gefahren hat, bis er — wie lange wird es her sein? richtig! im Frühjahr hatten wir das Feuer auf dem Schif-

ferdamm, und im Herbst scheiterte die Anna-Maria, und die ganze Mannschaft ertrank und Herr Fliederbusch mit — der Vater, meine ich — und da kam ja auch wol noch im Winter der Junge zu uns in's Haus; sechs Jahre ist es, und er war damals vierzehn und würde also jetzt zwanzig sein, wenn —

Ist er denn todt? rief Aennchen erschrocken.

Frau Uelzen warf einen kläglichen Blick nach der Zimmerdecke. Ja, gnädige Frau, das ist es ja eben, daß kein Mensch das weiß und worüber sie sich die Köpfe zerbrechen. Denn es kannte ihn alle Welt, und Hans Fliederbusch hier und Hans Fliederbusch dort — er hieß nämlich Hans, gnädige Frau, und war ein richtiger Hans Dampf in allen Gassen, obgleich er im Geschäft soweit ganz tüchtig gewesen sein soll, sagen sie — jetzt wenigstens, wenn ich auch früher manchmal die Herren ganz anders über ihn habe sprechen hören, und daß sie sich wundern müßten, wie unser Herr ein so großes Vertrauen in einen so jungen windbeuteligen Menschen setzen könne. Na, gnädige Frau, das verstehe ich nicht, und ich habe es ihm immer gegönnt, wenn der Herr ihn viel öfter bei sich zu Tisch hatte, als die Anderen, und mit ihm im Sommer baden ging während der Geschäftszeit, und im Winter Schlittschuh mit ihm lief oder hinten im Garten nach der Scheibe schoß; und hat ihn ja auch vor drei Jahren mit nach London genommen und im vorigen Jahre nach Paris, damit er die Welt kennen lerne, sagte der Herr, wenn auch Nebelow sagte: damit er da die Maulaffen feil habe, die er hier in Woldom nicht anbringen könne. Das ist gewiß recht despektirlich von Nebelow, gnädige Frau; aber die gnädige Frau muß wissen, wie die Leute sind, und es ist ja meine Pflicht, nach dieser Seite nichts zu verschweigen. Der Nebelow nämlich, gnädige Frau, der war richtig eifersüchtig auf den Herrn Fliederbusch und schimpfte noch am letzten

Abend, als der Herr den nächsten Morgen zur Hochzeit reisen wollte, bei uns in der Küche, daß Herr Fliederbusch wieder dem Herrn die Koffer packen müsse, und er habe doch dem Herrn Senator selig dreißig Jahre lang Alles zu Dank gemacht. Der Herr Fliederbusch packte aber hier in dieser selben Stube, gnädige Frau, in der ja der Herr schon immer geschlafen hat, wenn es auch damals nicht so prächtig aussah wie jetzt; und während der Zeit war der Herr Doktor bei dem Herrn in des Herrn Stube, wo sie in diesem Augenblick sind, und sie hatten wol so zwei oder drei Flaschen Wein getrunken. Und dann ging der Herr Doktor fort, und Nebelow leuchtete ihm hinunter und kam nicht wieder herauf, weil er unten schläft. Ich hatte die Mädchen auch zu Bett geschickt, weil sie am nächsten Morgen früh wieder auf mußten und es nichts mehr für sie zu thun gab und für mich eigentlich auch nichts, blos daß der Nebelow die Flaschen und Gläser nicht weggeräumt hatte, und ich wußte nicht, ob ich hineingehen sollte, weil der Herr es gar nicht liebt, wenn man ungerufen kommt. Und darüber mochte ich denn wol so ein bischen eingenickt sein und war sehr verwundert, als ich aufwachte, daß die Uhr schon zwölf schlug, und ich meinte, ich wäre davon aufgewacht, denn es schlug noch, als ich schon wachte.

Na, gnädige Frau, ich bin eine alte verständige Person und fürchte mich so leicht nicht; aber, wenn man Schlag zwölf aufwacht, und man denkt, es ist Alles längst zu Bett, und es ist todtenstill in dem ganzen Hause, und plötzlich fängt es an zu rumoren und zu schallen grad' wie in einer Kirche, wissen die gnädige Frau, so dumpf und schauerlich, daß man nicht weiß: kommt es vom Gewölbe herunter oder von unten herauf? Großer Gott, denke ich, was kann das sein? denn daß der Herr noch auf sein sollte und der Herr Fliederbusch — nein, wahr-

haftig, gnädige Frau, das fiel mir zuerst gar nicht ein, und es ist ja auch eine Ewigkeit von dem Herrn seinem Zimmer, und ich war mittlerweile schon ganz hinten in dem Gang von der Küche hinter den Fremdenzimmern vorbei, wo ich schlafe; und das wird ja wol immer lauter, und ich fasse mir ein Herz und kehre wieder um, und richtig: es kommt aus dem Herrn seinem Zimmer, erst des Herrn Stimme und dann Herrn Fliederbusch seine und dann beide zugleich, wie wenn sich Zwei mordsmäßig miteinander streiten. Na, gnädige Frau, das war ja denn nun sehr merkwürdig, weil ich noch nie ein böses Wort von dem Herrn gegen Herrn Fliederbusch gehört hatte, und daß der Herr Fliederbusch so gegen den Herrn aufzumucken wagen durfte — das hätte ich nimmermehr für möglich gehalten. Und aus schierer Verwunderung, gnädige Frau — denn ich weiß, was sich für einen Dienstboten schickt, gnädige Frau, und eine Haushälterin soll den Dienstboten mit gutem Beispiele vorangehen, und der Horcher an der Wand hört seine eigne Schand' — aber zu horchen brauchte man auch gar nicht, und Kabelmann — was unser Ratsdiener ist, gnädige Frau — der ist gerade durch das Gäßchen gegangen und will es auch gehört haben, obgleich gar kein Fenster nach dem Gäßchen heraus ist, und die Wände sind ja ellendick. Na, das mag nun sein, wenn er's beschwören will; aber die Worte, gnädige Frau, die kann er nicht beschwören, sage ich, denn ich stand dicht an der Thür und habe auch nichts gehört, was ich beschwören könnte, als einmal, wie der Herr schrie: Du giebst ihn mir wieder! und Herr Fliederbusch dagegen: Nein! ich gebe ihn nicht! Und dann war es, gnädige Frau, als wenn sie sich — Gott verzeih' mir die Sünde! — an der Kehle hätten, und dabei mochten sie an den Tisch gestoßen haben, der auch hernach umgefallen war mit allen Gläsern und Flaschen, die darauf standen; und

dann kam ein lauter Schrei, ich denke ja wol, der Herr hat ihn todtgeschlagen, denn es war Herr Fliederbusch, der so geschrieen hatte; und ich will zur Thür hinein, aber die ist verschlossen, und ich — hast du nicht gesehen — über den Flur nach dem Eßsaal, aus dem ja auch eine Thür nach des Herrn Zimmer geht, und die ist auch verschlossen. Nun aber wurde mir doch so himmelangst, gnädige Frau, daß ich es gar nicht beschreiben kann, denn nebenan war Alles mäuschenstill und blieb still, und so mag ich wol ein paar Minuten gestanden haben — immer mit dem Lichte in der Hand, gnädige Frau, und ich wundere mich noch heute, daß ich es nicht vor Schreck habe fallen lassen — und dann ging ich wieder auf den Flur, und — Gott sei Dank! — da kam denn wenigstens der Herr; aber hier aus dem Schlafzimmer, gnädige Frau, und hatte auch ein Licht in der Hand und lief so eilig, als wenn's hinter ihm brennte, nach der Treppe, und ich hinter ihm her, denn er hatte mich gar nicht gesehen, so daß er schon auf dem ersten Absatz war, als ich noch oben stand, und wäre gewiß ganz hinuntergelaufen, blos daß ihm das Licht ausging und er nun erst merkte, daß ich da war, und hinaufrief: Kommen Sie schnell, Frau Uelzen, kommen Sie schnell! Na, ich kam denn, so schnell ich konnte, und er steckte sein Licht wieder an meinem an und war so weiß wie eine Wand, und die Hand flog ihm, daß sein Leuchter immer gegen meinen schlug und er mit dem Anstecken erst gar nicht zu Stande kommen konnte und ich wol dreimal fragen mußte: Was hat's denn nur gegeben? bis er herausbrachte: Herr Fliederbusch — er sagte aber nicht: Herr Fliederbusch, sondern: der Hans — hat sich aus dem Fenster in der Schlafstube gestürzt und liegt unten im Garten. — Todt? sage ich. — Ich weiß es nicht, sagt der Herr; ich habe nach ihm gerufen — ich bekomme keine Antwort. — Was hat es denn ge-

geben, Herr? frage ich noch einmal. — Wir haben einen Streit gehabt, sagte der Herr, es thut mir sehr leid — sehr — wenn ich das hätte ahnen können. — Dabei zitterten seine Lippen, gnädige Frau, und die Augen stierten ihm aus dem Kopfe, und er schwankte hin und her, daß ich dachte, er fällt um; aber dann richtete er sich ganz gerade auf und sagte: Das hilft nun nicht, Frau Uelzen. Bleiben Sie hier und wecken sie Nebelow, ich will selber nach ihm sehen. — Aber das Licht geht Ihnen draußen wieder aus, Herr, sage ich. — Da ist der Christian, sagt der Herr; ich will seine Laterne nehmen.

Wir waren nämlich mittlerweile nach unten gekommen, an dem Fenster vorüber, das nach dem Hof geht. Auf dem Hof aber sahen wir den Christian — das ist unser Kutscher, gnädige Frau, und er hatte die Chaise schon herausgeschoben, mit der der Herr am nächsten Morgen nach der Bahn fahren wollte, und weil er gehört hatte, daß es zu regnen anfing, war er wieder aufgestanden und war dabei, eine Plane über die Chaise zu decken, — er ist ein großer Däskopf, gnädige Frau, und man kann die Wände mit ihm einrennen; aber, was seine Pferde und seine Wagen betrifft — Alles was recht und billig ist, gnädige Frau — und seine große Laterne war ja auch gewiß von Nöten bei der Dunkelheit, und es regnete, was vom Himmel wollte, als der Herr die Thür nach dem Hofe aufmachte, und ich sagte noch: Wollen Sie nicht eine Mütze aufsetzen? aber der Herr antwortete gar nicht darauf, sondern nur, der Nebelow solle gleich zu dem Herrn Doktor laufen. — Na, gnädige Frau, was soll ich da noch lange erzählen, denn gefunden haben sie ihn ja nicht, obgleich sie den ganzen Garten abgesucht haben, erst der Herr allein mit dem Christian und dann noch ein paar von unseren Leuten dazu, die der Herr hatte wecken lassen, mit einem halben Dutzend Laternen; und

dann haben sie das ganze Haus abgesucht vom obersten Boden bis in den tiefsten Keller, wenn es auch gar keine Menschenmöglichkeit, daß er aus dem Garten in das Haus gekommen sein sollte; und dann ist in der ganzen Stadt herumgeschickt, und es ist ein Aufstand gewesen, als ob es an allen vier Ecken brennte; aber wer nicht gefunden ist, das ist Herr Fliederbusch, und der Herr hat auch die gehörige Anzeige gemacht, und unser alter Herr Polizeidirektor hat den Herrn noch in derselben Nacht zu Protokoll genommen — heißt es ja wol? — und zum Herrn gesagt: er solle ruhig reisen, denn einem jungen Menschen eins hinter die Ohren geben, wenn er gegen seinen Prinzipal unartig sei — dagegen könne kein Mensch was haben, und wenn der junge Mensch, anstatt um Verzeihung zu bitten, davon laufe und sich, so zu sagen, aus purem Schabernack zwanzig Fuß hoch in den Garten stürze, wäre es ihm schon recht, wenn er sich das Genick abfiele, und daß er es sich nicht abgefallen, das sei doch klar, und wenn einer schon mal ein Leben habe wie eine junge Katze, könne er auch über eine Gartenmauer klettern, und wenn die Katzen nicht zu den Menschen hielten, zum Hause hielten sie doch, und der werde schon wieder kommen, wenn er sich die Hörner abgelaufen, und er werde das noch erleben und wir auch. Na, gnädige Frau, der alte Herr hat es nicht mehr erlebt, denn acht Tage darauf haben sie ihn hinausgetragen, und er war der beste Freund von dem seligen Herrn Senator und ja auch Pathe von unserem Herrn, und ich glaube, er würde sich im Grabe herumdrehen, wenn er hörte, was die Leute jetzt über die alte dumme Geschichte sagen.

Was sagen sie? was können sie sagen? rief Aennchen. Sie war plötzlich aus ihrem Stuhle aufgesprungen und hatte die fest zusammengefalteten Hände gegen Frau Uelzen ausgestreckt.

Aus den verschwollenen Aeugelchen der kleinen Haushälterin, die sich nun ebenfalls erhoben, glitzerte ein beinahe schadenfroher Blick zu der aufgeregten jungen Dame hinauf, während sie den dicken Kopf langsam von der einen nach der anderen Schulter bewegte.

Was sie sagen können, gnädige Frau? ja, was können schlechte Menschen nicht sagen, wenn sie nichts Besseres zu reden haben und es sich um unseren Herrn handelt, der so viel im Vermögen hat, daß er die ganze übrige Stadt kaufen könnte, und der sein schönes Geld mit vollen Händen weggiebt, daß es eine Sünde und eine Schande ist, an was für Kreatur es manchmal kommt. Denn darin ist der Herr gerade so wie der selige Herr Senator; der hatte, als er starb, ja wol halb Woldom in seinem Schuldbuche: Schiffskapitäne und Matrosen und Kaufleute und Handwerker, und Alles dick durchgestrichen und darunter geschrieben: Bezahlung werde drüben empfangen!

Frau Uelzen wischte sich die Augen, wie sie jedes Mal that, wenn sie diese Geschichte von dem Seligen erzählte.

Ja, ja, fuhr sie fort, das war ein echtguter Herr — zu gut für diese Welt; und was haben sie nicht Alles von ihm gesagt: er habe mit schwarzen Menschen gehandelt, während er, in seinen ganz jungen Jahren, drüben in Amerika war, und habe noch ein paar Dutzend Schiffe, die immer zwischen Afrika und Amerika führen und nur mit Sklaven handelten, aber nie hierher nach Woldom in den Hafen kämen, sondern immer hinter dem Galgenberg vor Anker gingen — das ist eine halbe Meile von hier, gnädige Frau — und kein Mensch wagte sich früher dahin, weil noch vor ein paar Jahren der alte Galgen da stand, bis der Herr Senator den wegnehmen und eine Leuchtbake aufstellen ließ. Und da sagten sie wieder, er habe es nur gethan, weil der hochselige König gedroht habe,

er würde ihn an dem Galgen aufhenken lassen, wenn er den Sklavenhandel nicht nachließe und den unterirdischen Gang von den Galgentannen bis hier in unser Haus zuschütte. Ja, gnädige Frau, man sollte es nicht glauben, aber die Leute sagen es wirklich, und es giebt welche, die sagen, der Gang sei nie zugeschüttet, sondern existire bis auf den heutigen Tag; und in des Herrn seinem Zimmer, wo ja auch der selige Herr Senator gewohnt hat, sei eine Thür, die Keiner kenne, blos immer der Herr — zum Exempel der selige Herr Senator — der sie auf dem Sterbebette seinem Sohn zeigte — zum Exempel unserem Herrn — sonst Niemand nicht. — Und wenn man nur die Thür finden könnte, würde man auch den Herrn Fliederbusch finden.

Um Gotteswillen! schrie Aennchen.

Nicht wahr, gnädige Frau, es ist zu schändlich! Aber ängstigen sich gnädige Frau darum nur nicht! Wie der Herr Fliederbusch aus dem Garten gekommen sein soll, das kann ja kein Mensch begreifen, denn es sind überall hohe glatte Mauern ringsherum und nur eine einzige Thür nach dem Hof, wo Christian mit dem Wagen gewesen ist, an dem er partout vorbei gemußt hätte, und ein paar Kellerlöcher, die aber vergittert sind. Und mit der Thür in dem Herrn seinem Zimmer hat es auch so weit seine Richtigkeit, und daß sie keiner so leicht finden kann, der sie nicht kennt, und da mag wol früher ein Gang gewesen sein, denn in einem Hause, das schon dreihundert Jahre alt ist und so dicke Mauern hat, ist Alles möglich; aber jetzt ist nur ein Wandschrank dahinter, der freilich so groß ist, daß man ein halbes Haus hineinstellen könnte, und auf der einen Hälfte ist er auch ganz leer, in der anderen aber sind Regale, wo der selige Herr Senator seine Acten hatte und sonstige Papiere, die der Herr ordnete und zusammenpackte, als

der alte Herr gestorben — ich bin selbst dabei gewesen: zehn Kisten voll, die jetzt im Keller stehen — und der Herr hat weiter nichts darin gehabt, so viel ich weiß, als seine Angelruthen und Flinten, bis er ein paar Tage, bevor er abreiste, zu mir sagte: Frau Uelzen, sagte er, wir haben das Haus jetzt voll Arbeiter, und das dauert noch so zwei, drei Wochen, bis Alles fertig ist, und Sie können Ihre Augen nicht überall haben; wir wollen das große Silbergeschirr von dem Büffet nehmen und in den Schrank thun, denn wenn auch die Leute ehrlich sind, es könnte doch was daran ruinirt werden, und das wäre nicht wieder zu ersetzen. — Ja wol, Herr, sage ich, und ich meine, wir legen auch die Löffel und das Andere gleich mit hinein, — sicher ist sicher, und ich bin die Sorge los, denn die Kasten im Büffet kann Jeder mit einem krummen Nagel öffnen. Na, gnädige Frau, der Herr, der lacht; aber unser Einer weiß das besser, und so habe ich denn Alles in den Schrank gepackt — in Seidenpapier, gnädige Frau, wie sich das schicken wird, wenn man so kostbare Sachen unter den Händen hat — und habe blos ein halbes Dutzend von unseren gewöhnlichen Eßlöffeln und Kaffeelöffeln draußen behalten auf alle Fälle, und das war sehr gut, denn als vorhin die gnädige Frau den Kaffee wünschte, und ich dem Herrn sagte, daß ich der gnädigen Frau gern einen von unseren schönen vergoldeten Löffeln auf die Tasse legen möchte, fuhr er mich an: es würde auch wol so gehen, und er hätte den Schlüssel verloren. — Warum haben Sie ihn mir nicht gegeben? sage ich; denn er wollte ihn mir geben, und ich sollte ja, wenn Alles in Ordnung wäre, die Sachen herausnehmen und wieder in das Büffet stellen, und ich wundere mich, daß die gnädige Frau gar nicht bemerkt haben, wie das jetzt aussieht; — wie eine gerupfte Gans — blos daß der Herr in der

letzten Nacht den Kopf so voll hatte und gar nicht zu Bett gegangen ist, weil wir jeden Augenblick glaubten, sie würden ihn doch irgendwo finden, bis es sieben Uhr war, und der Herr auf die Eisenbahn mußte, wenn er am anderen Morgen bei der lieben jungen Braut in Köln sein wollte. Aber, großer Gott, da schlägt es halb neun; wie die Zeit vergeht, wenn man so in's Reden kommt! Ich muß in die Küche, gnädige Frau, daß die gnädigen Herrschaften was Ordentliches zum Abendessen haben, denn der Dörthe, der traue ich nicht über den Weg, obgleich sie drei Jahre bei der Mutter Ihlefeldt erste Köchin gewesen, und der Herr und der Herr Doktor werden sich ja mittlerweile ausgesprochen haben, wenn die gnädige Frau jetzt hinüber gehen wollten. Kann ich der gnädigen Frau sonst noch was helfen?

Ich danke Ihnen, sagte Aennchen, ich komme schon allein zurecht.

Das glaube ich wol, sagte Frau Uelzen, die Kaffeesachen zusammenstellend; wenn eine so verwöhnte junge Dame sechs Wochen lang auf der Reise ist und hat nicht einmal ihre Kammerjungfer bei sich, und der Herr, — na, unser Herr, der braucht ja eigentlich gar keinen Bedienten, und — habe ich immer gesagt, wenn sich die Leute wunderten: so ein paar junge Herrschaften, habe ich gesagt, die sind am glücklichsten, wenn sie ganz allein sind; und was zu Hause an Allem Ueberfluß hat, das ist auf der Reise am bescheidensten.

Frau Uelzen war bereits an der Thür, als sie diese Bemerkung machte, die sie für ganz besonders verbindlich hielt, und auf die sie ein freundliches Wort oder wenigstens eine höfliche Handbewegung oder auch Beides von der jungen Frau erwartete. Aber Aennchen, die jetzt in der Tiefe des Zimmers vor dem großen Trumeau zwischen den beiden Fenstern stand

und ihr halb den Rücken zukehrte, sagte nichts und wandte sich auch nicht um; dafür aber sah Frau Uelzen mit ihren scharfen Augen sehr deutlich das von den Lichtern auf den Armleuchtern hell beleuchtete Bild der jungen Frau im Spiegel, und das starrte so blaß und verloren mit den dunklen Augen vor sich hin — Frau Uelzen meinte, ein paar schließliche beruhigende Worte könnten am Ende nicht schaden. Sie räusperte sich also, um anzudeuten, daß sie noch immer im Zimmer sei, und sagte:

Die gnädige Frau müssen sich das nun aber auch nicht zu Herzen nehmen! Wenn man ein gutes Gewissen hat, kann man die Leute reden lassen; und mit unserem Herrn ist es ja nicht wie mit dem Herrn Baron von Klabenow auf Wüstenei, als ich da Wirtschafterin war — das sind nun beinahe vierzig Jahre, und ich war noch ein blutjunges Ding und mußte hernach auch mit vor Gericht, ob ich was davon wüßte und was ich davon wüßte? Aber ich wußte wirklich nichts, und daß ein junger Herr in die Speisekammer kommt und sagt einem jungen Ding Fladusen, wenn er auch selbst eine schöne junge Frau hat, — lieber Gott: Jugend hat keine Tugend! und die Lowise — na, gnädige Frau, der alte Palzow muß es auch gemerkt haben, und darüber werden sie wol in Streit geraten sein im Wüsteneier Holz, und eines Tages kommt der Herr Baron nicht wieder, und kommt nicht wieder sechs Wochen lang, trotzdem Alles durchsucht wurde: das Korn und die Tannen und die Teiche; und der alte Palzow immer vorauf, weil ja kein Mensch Verdacht gegen ihn hatte, und so um diese Zeit, im Oktober, bellt dem Jochen Wenhak sein Hund in den Tannen — Jochen war nämlich der Kuhhirt und hatte auf dem frischen Dresch bei den Tannen getrieben — und hat einen Knochen im Maule, und so ein Kuhhirt, der kennt ja wol alle Knochen und sagt gleich zu dem Gensdarmen, der gerade auf der Chaussee

reitet: Das ist von unserem Herrn seinen Knochen, und richtig! in den Tannen hat er gelegen die ganze Zeit, blos einen Fuß unter der Erde; und sie sind zehnmal über denselben Platz gegangen, ohne eine Ahnung; und der alte Palzow hat nicht mehr gewagt, ihn tiefer zu graben, so daß ihn die Füchse aufgescharrt und halb aufgefressen haben. Und nun gleich hin, um den Alten festzunehmen, denn sein Pulverhorn war ja bei den Sachen gefunden; aber, wie der sie kommen sieht, schreit er ihnen entgegen: Auf euch habe ich schon lange gewartet! und schießt sich eine Kugel vor den Kopf, daß er auf der Stelle todt gewesen ist.

Frau Uelzen hatte die Geschichte, die eine Lieblingsgeschichte von ihr war, laut genug erzählt; war aber doch nicht sicher, ob die gnädige Frau wol recht zugehört, denn die stand immer noch, ohne sich zu regen, vor dem Spiegel; und Frau Uelzen überkam plötzlich die Furcht, ob sie nicht am Ende zu viel gesagt und von Dingen gesprochen, über die sie besser geschwiegen hätte. Sie tröstete sich aber mit dem Gedanken, daß sie ja nichts auf's Tapet gebracht, worüber zu sprechen ihr ausdrücklich verboten gewesen wäre, und sie über das Einzige, was ihr der Herr verboten, ja auch nichts gesagt habe.

So hustete sie denn leise — diesmal zum Zeichen, daß sie jetzt alles Ernstes gehen wolle — klapperte, da das Husten nichts half, ein weniges mit den Kaffeesachen und verließ das Zimmer in der beklemmenden Ungewißheit, ob die gnädige Frau ihr Fortgehen wirklich nicht bemerkte, oder sich nur den Anschein davon gab.

Aennchen aber, als sie die Thür in's Schloß fallen hörte, war, wie Jemand, der aus einer Betäubung erwacht, sich mit beiden Händen über Stirn und Augen gefahren; hatte scheu umgeblickt, sich zu vergewissern, daß sie wirklich allein sei, und

dann war sie zu derselben Thür gestürzt, durch welche die Uelzen gegangen, hatte den Riegel vorgeschoben, und ebenso an der zweiten Thür, die nach dem Vorderzimmer führte.

Dann eilte sie zu dem Tisch, auf welchem verschiedenes Handgepäck durcheinander lag, öffnete ein elegantes Köfferchen und kramte mit zitternden Händen unter allerhand zierlichen Frauensächelchen — da war es!

Sie nahm es heraus — einen Gegenstand, der in ein weißes Battisttuch geschlagen war. Sie wickelte das Tuch ab — eines von Lebrecht's feinen Taschentüchern: ein alterthümlicher Schlüssel mit langem glattem Stiel, krausem Bart und rundem Oehr kam zum Vorschein.

Der Schlüssel war mit braunen Flecken betupft — die hatte sie schon damals bemerkt, und ebenso, daß der Rost sich auf das Tuch abgefärbt.

Aber, wie sie jetzt das Tuch auseinander schlug und gegen das Licht hielt — großer Gott! war das wirklich Rost?

Ein Schauder überlief sie. Unwillkürlich hatte sie Schlüssel und Tuch fallen lassen.

Aber im nächsten Moment hatte sie Beides wieder aufgerafft und schien, sich umblickend, nach einem sicherern Versteck zu suchen, als ihn das Köfferchen gewährte.

Waren das Schritte? nein — aber Schlüssel und Tuch sind in der Tasche, wohin sie dieselben in ihrem Schrecken hatte gleiten lassen, vielleicht am sichersten.

Wovor?

Die junge Frau versucht zu lachen. Das Lachen klingt so seltsam — so gar nicht wie ihr eigenes Lachen, daß sie plötzlich in Thränen ausbricht.

Die häßliche Person mit ihren grausigen Geschichten! und Lebrecht! daß er mir nie ein Wort davon gesagt!

Sie sitzt wieder in dem Fauteuil vor dem Kamin, grübelnd, grübelnd, grübelnd, wie vorhin — nein, nein! sich mit allen Kräften ihrer Seele gegen den furchtbaren Gedanken wehrend, sie habe jetzt den Schlüssel zu Lebrecht's Trübsinn gefunden.

III.

Was gab es da? fragte der Doktor.

Ich hörte ein Geräusch, sagte Lebrecht, die Thür wieder schließend; — es war nur die Uelzen.

Nur die Uelzen — ist reizend, sagte der Doktor, sein Glas leerend und wieder füllend; — ganz in der Rolle des Mannes mit dem schlechten Gewissen! Sie kam wol von Deiner Frau?

Ich glaube, sagte Lebrecht.

Hm! Und wenn sie nun eben Deiner Frau — so ganz en passant und ohne sich was dabei zu denken — und was sollte sie sich auch Großes dabei denken? — Dein sauberes Geheimniß mitgetheilt hat?

Ich vergaß, Dir zu sagen, daß ich sie ausdrücklich gebeten, nicht davon zu sprechen.

Unter welchem Vorwande?

Es solle — es solle eine Ueberraschung für Aennchen sein?

Eine Ueberraschung — ist gut, sehr gut! — und wenn sie nun einer von den anderen Leuten damit überrascht? Nebelow zum Beispiel?

Das ist so unwahrscheinlich wie möglich.

Aber doch möglich!

Was quälst Du mich?

Nur, um Dir zu zeigen, daß Dein Geheimniß — wie das

Schwert des Damokles — trotz aller Deiner Vorsichtsmaßregeln an einem seidenen Faden hängt.

Als ob ich das nicht eben so gut und besser wüßte als Du. An einem seidenen Faden, den jeder elendeste Zufall zerreißen kann, und das Schwert fährt herab und — Du bist ein verlorener Mann. Ja, Du bist es bereits, und ich will es Dir beweisen.

Von des Doktors feinem blassen Gesicht schwand das ironische Lächeln, mit welchem er der langen Beichte des Freundes bis jetzt zugehört. Er fing an, sich die spitzen Kniee der langen dürren Beine mit den flachen Händen erst langsamer und dann schneller und immer schneller zu reiben, wie es seine Gewohnheit war, wenn ein Patient seine Geduld erschöpft hatte. Auch blickte er jetzt nicht mehr, wie vorhin, mit einem humoristischen Blinzeln über die Brillengläser weg dem Freunde in's Gesicht, sondern hielt die Augen gesenkt, als ob Alles, was er zu sagen hätte, da vor ihm auf dem Teppich geschrieben stünde, und er müßte es nun in der größten Hast herunterlesen, aus Furcht, der nächste Moment möchte es verwischen.

Ich will es Dir beweisen, so klar, wie zwei mal zwei vier ist, daß Du nichts mehr und nichts weniger bist als ein Monomane, so gut, wie nur Einer, der an Verfolgungswahnsinn leidet oder glaubt, daß er einen Centner Heu im Bauch oder einen Scheffel Raupen im Kopf hat. Stelle Dir doch um Gotteswillen vor, wie ein vernünftiger Mensch in Deiner Lage gehandelt haben würde! Es ist — abgesehen von seinem Namen, über den schon der Schuljunge mit den Neckern und Hänselern tausend blutige Fehden geführt — in seinen Verhältnissen, in seinem Leben ein Umstand, dessen er sich schämt, obgleich er selbst in keiner Weise daran schuld ist; und den er so wenig ändern kann wie seinen Namen oder die Nase, die er

mit auf die Welt gebracht hat. In meinen Augen ist diese Scham allerdings schon ein ganz niederträchtiger aristokratischer Nonsens, der bereits an Verrücktheit grenzt, aber noch keine Verrücktheit ist, weil ich nach dieser Seite dem Geschmack die weitesten Concessionen mache. Was dem Einen seine Eule, ist dem Anderen seine Nachtigall, und umgekehrt; und dem Manne, von dem wir sprechen, ist der Umstand im Laufe seines Lebens mehr und immer mehr zur Eule geworden. Er hat sich abwechselnd über sie geärgert und vor ihr gefürchtet und hat auch in seiner Weise Ursache dazu gehabt, weil andere Menschen eben so schwach sind wie er und ihm seine Eule gelegentlich vorgerückt haben, wie zum Beispiel jener allerliebste Obrist mit seinem: wir würden Sie gern zum Offizier machen, lieber Mann; aber in diesem aristokratischen Regiment, wissen Sie — hol' ihn der Teufel! hat der Mann damals gesagt; und ich hoffte, er würde bei jeder anderen Gelegenheit, wo Jemand nur Miene machte, ihm seine Eule aufzumutzen, sagen: hol' ihn der Teufel!

Er hat das auch, so viel ich weiß, noch immer gethan, bis er eines schönen Tages sagen mußte: hol' sie der Teufel! und das brachte er nicht fertig; dazu hatte er nicht das Herz.

Ich, von meinem Standpunkte, muß das beklagen; aber ich kann es begreifen. Ja, noch mehr, ich bin kein Moralist, wenigstens keiner von der strikten Observanz, der keine Ausnahmen statuirt. Ich statuire Ausnahmen; ich sage: die Liebe ist ein Kampf um's Dasein wie der Krieg. Im Kriege wie in der Liebe wird die Moral immer ad absurdum geführt: im Kriege wie in der Liebe gelten alle Mittel; und, wie der ein schlechter Feldherr wäre, der dem Feinde vor der Zeit seine schwachen Punkte verriete, so wäre der ein Narr, der seine Geliebte in die bewußten Eulenaugen blicken ließe, wenn sie,

wie der herzige Obrist, mutatis mutandis sagen würde: ich nähme Sie schrecklich gern zum Gemahl, lieber Mann; aber in diesem aristokratischen Hause, wissen Sie —

Bon! der kluge Feldherr und der kluge Liebhaber spielen also Verstecken. Das ist ihr gutes Recht, vielmehr: es ist ihre Pflicht.

Aber, wohlgemerkt, mon cher, nur eine Zeit lang; nur so lange, bis in der Schlacht der Augenblick kommt, wo das Bataillon, das der Feind für eine Armee gehalten, hervorbrechen und rufen, vielmehr zeigen muß: wir sind eine Handvoll Menschen, aber jeder ist ein Held! nur so lange, bis in jenen holden Tagen gesättigt-unersättlicher Leidenschaft und Liebe er ihr Alles, Alles sagen darf, und wäre es, daß er ein mystischer Schwanenritter oder auch der leibhaftige Satan sei, und sie ihm erwidern würde: das ist mir ganz egal.

Ich bin Arzt, mein Lieber, und ich könnte Dir, wenn ich indiskret sein wollte, Fälle anführen, wo Confessionen von kaum geringerer Tragweite gemacht und verziehen, ja — was sage ich! — mit in zehnfacher Süßigkeit getränkten Küssen beantwortet wurden.

Aber Du — denn ich muß jetzt von Dir sprechen — was thust Du? — was hast Du gethan? Du hast jene günstigen, allmächtigen, allgütigen, allliebenden Augenblicke entschwinden lassen auf Nimmerwiederkehr.

Auf Nimmerwiederkehr, mon cher! Sie liegen draußen in jenem Paradiese, in welchem es keine Sünde und keine Reue, keine Buße und keine Strafe giebt, — dem Paradiese, aus dem Ihr eben kommt, und das die junge Frau unweigerlich verläßt mit dem ersten Schritte, den sie über die Schwelle des Hauses thut, dessen Herrin sie fürder sein soll. — Und wenn sie, die Last der Verantwortung, welche sie so leichten Mutes

übernommen, urplötzlich auf ihren zarten Schultern fühlend sich erschrocken zweifelnd fragt: wirst du im Stande sein, diese Last zu tragen? Und sie die kritische Frage mit einem hoffnungs- und vertrauensvollen Athemzuge beantwortet: ja, wenn er treu und fest zu mir steht, er, der die Treue und die Festigkeit und die Ehrlichkeit und die Bravheit selber ist!

Und nun tritt dieser brave, gute, feste, treue Mann zu ihr und schneidet eine höhnische Fratze: du bist auf den Leim gegangen, mein süßes Vögelchen! oder — was in meinen Augen zehnmal schlimmer ist: er flüstert ihr unter Liebkosungen, die ihm nicht aus dem angstvollen Herzen kommen können, in's Ohr: ich habe gesündigt vor dir und bin nicht wert — pah! kann der brave Gatte sich wundern, wenn sie ihn beim Wort nimmt? Ich sage Dir, mon cher, ich kenne junge Damen, die es thäten; und nach Allem, was Du mir früher oder später von Deiner Dame berichtet hast, möchte ich sagen, daß sie es thun wird. Man ist nicht umsonst mütterlicherseits eine von Klüngel-Pütz!

Denn hier, mein Lieber, schließt sich erst der verderbliche Cirkel, aus dem vorher noch immer ein Entrinnen war; Du hast aus Furcht vor den aristokratischen Velleitäten der Familie Dein Geheimniß so lange bewahrt, bis Du es nicht mehr entdecken kannst, ohne nicht blos die aristokratischen Velleitäten — an denen mir der Kukuk gelegen wäre, — sondern die Moral selbst zu beleidigen, die Moral, mon cher, deren Heiligkeit auch ich respektire!

Denke an des Dichters Wort: Wer das Vertrauen vergiftet, der mordet das werdende Geschlecht im Leib der Mutter! Die Wunde, die Du dem vertrauensvollen Herzen Deiner jungen Frau geschlagen, wird niemals ganz wieder heilen. Von Stund' an bis in alle Ewigkeit wird sie, kann sie Dir niemals

etwas auf's erste Wort glauben, Alles nur, wenn sie sich von anderswoher die Bestätigung verschafft hat. Weißt Du, was das für eine junge Frau heißt: von anderswoher? das heißt ganz einfach: von anderen Männern, die wahrscheinlich auch nicht besser und nicht schlechter sind als Du, die sie aber, aus reiner Opposition gegen Dich, ohne Weiteres für besser nimmt. Ich will Dir an einem naheliegenden Beispiele beweisen, wie weit diese Glaubenslosigkeit gehen kann.

Du sagst, die Uelzen werde ihr das Geheimniß nicht ausliefern, denn Du habest es ihr verboten. Nehmen wir an, sie widersteht der Versuchung, die in dem Verbot selbst liegt, und plaudert nicht. Wer in aller Welt bürgt Dir dafür, daß sie nicht die kostbare Zeit benutzt, Deiner Frau die Geschichte von Hans Fliederbusch zu erzählen? ich wiederhole, trotz Deines Murrens: wer bürgt Dir dafür? und zwar die Geschichte mit den unheimlichen Kommentaren, wie sie nun schon, fast so lange Du fort bist, im Munde des Volkes umlaufen? und dabei habe ich Dir den unheimlichsten noch gar nicht mitgetheilt, weil ich Dich schonen wollte; aber quod ferrum non sanat, ignis! also: man hatte die alte, halb verschollene Sage von dem geheimen Gange, der hier in diesem Zimmer und auf dem anderen Ende irgendwo in einer Strandhöhle zwischen den Galgentannen mündet, wieder aufgegraben und weiß nun ganz genau, wo der Junge geblieben. Das ist sehr lächerlich, nicht wahr? und ist doch auch wieder gar nicht lächerlich. Du kannst nicht alle Leute hierher kommen lassen und sagen: schauen Sie, meine Herrschaften, diesen großen Wandschrank, sollte er wol Euch Narren sämmtlich fassen? Und wenn Dir auch an dem Gerede der Narren nichts liegt; denke Dir, das Gerede kommt Deiner Frau zu Ohren, und der Junge kehrte, was Gott verhüten wolle, wirklich nicht zurück, und das Geheimniß seines Ver-

schwindens würde nie aufgeklärt — glaubst Du, daß das Alles wesentlich dazu beitragen dürfte, Deiner jungen Frau den Aufenthalt in diesem verwunschenen Schloß sehr behaglich zu machen? glaubst Du, daß sie jemals dies Zimmer betreten könnte, ohne an die Geschichte zu denken? oder — ich will Dir was sagen, mein Schatz, an Deiner Stelle, bevor sie noch etwas von dem Gerede und von der Existenz des Schrankes ein Sterbenswörtchen erführe, — ich ließe in aller Heimlichkeit den Schrank zumauern, damit, wenn ihr das Gegackel wirklich zugetragen wird, Du in aller Ruhe sagen kannst: nun denke Dir diesen Unsinn, lieber Schatz, es ist nicht einmal ein Schrank hier, geschweige denn ein geheimer Gang, geschweige denn — bist Du toll?

Der Doktor, dessen dürrer Oberkörper die lange, zuletzt in schier rasender Hast hervorgesprudelte Rede mit immer energischeren Pendelschwingungen begleitet hatte, während die flachen, auf den Knieen reibenden Hände nur noch als zitternde Lichtreflexe erschienen, blieb wie erstarrt sitzen, die Augen über die Brillengläser weg auf Lebrecht gerichtet mit einem halb erschrockenen, halb forschenden Blick, wie ein Arzt blickt, in dessen Gegenwart Jemand unerwartet höchst verdächtige Symptome von Tobsucht an den Tag legt. Denn Lebrecht, der, wie der Doktor wenigstens angenommen, ihm ruhig zuhörend gegenüber gesessen, war aufgesprungen, hatte den gewichtigen Lehnstuhl, welchen der Doktor nur mühsam von einer Stelle auf die andere rücken konnte, hoch in die Höhe gehoben, als wäre es ein Kinderstühlchen, und dann wieder herabgeschmettert, daß es, trotz des dicken Teppichs, einen lauten Krach gab, die Flaschen und Gläser auf dem großen Eichentisch klirrten und die über dem Tisch hangende dreiflammige Lampe merklich schwankte. Und lief jetzt hin und her, sich mit beiden Händen in das blonde

lockige Haar fahrend und dann die geballten Fäuste schüttelnd, wie unter der Nase eines unsichtbaren Gegners, und blieb nun ganz dicht vor dem Doktor stehen und knirschte durch die zusammengepreßten Zähne:

Verdammt! verdammt!

Was oder wer ist verdammt, lieber Lebrecht? sagte der Doktor in einem Tone, dessen Ruhe den seltsamsten Contrast mit der Sprudelrede von vorhin bildete.

Wir haben es dort — dort hinein in den Schrank gestellt!

Was, lieber Lebrecht?

Wie Du noch fragen kannst! — das — das —

Das Corpus delicti?

Ja, ja! wir mußten doch irgendwohin damit. Es war der nächste, der sicherste Versteck für den Augenblick.

Freilich! ich hatte vorhin ganz zu fragen vergessen, wo Ihr damit geblieben waret.

Er sollte es dann wieder herausnehmen und an Ort und Stelle bringen, falls ich ihm schreiben konnte, daß ich mich mit Aennchen ausgesprochen; oder es sonst heimlich irgendwo in Sicherheit auf einen der Böden stellen, denn vernichtet durfte es nicht werden — um keinen Preis.

Natürlich! das alte Wahrzeichen des Hauses! so viel Pietät besaß man denn doch!

Ich hatte ihm zu dem Zwecke den Schlüssel gelassen —

Und er hat ihn mitgenommen?

Nein! über den Schlüssel war es, daß es so weit kam. Er drohte, mich zu verraten; ich wollte ihn wieder haben, er ihn nicht zurückgeben; ich entriß ihm den verfluchten Schlüssel — ich — ich schlug ihn mit dem Schlüssel —

Todt?

Bist Du verrückt?

Das bei Seite! — Du brauchst nicht mit dem Fuße zu stampfen — also nicht todt? und dann?

Dann kam Alles, wie ich Dir erzählt habe. Ich —

Nun?

Ich habe den Schlüssel verloren.

Wo? und wie?

Ich weiß es nicht; ich glaubte ihn eingewickelt in einen meiner Koffer geworfen zu haben; ich habe ihn auf der Reise wiederholt vergebens gesucht; er ist fort.

Nimm es für ein gutes Zeichen! sagte der Doktor, sich vergnüglich langsam die Kniee reibend; nimm es dafür, daß Du den Schrank niemals wieder öffnen oder, wie ich vorhin schon sagte, gleich eine Extra-Mauer darüber ziehen lassen sollst! Und mußt Du freilich, nach dem Wortlaut und Sinn von Deines Vaters Testament, doch eins haben — so sei es eben ein neues: le roi est mort! und, wie es einem so großen Tyrannen zukommt, feierlich beigesetzt in den Gewölben seines eigenen Palastes. Requiescat in pace! und — vive le roi!

Es geht nicht! es geht nicht! der Schrank muß wieder geöffnet werden; ich hatte an demselben Morgen mein ganzes Silberzeug hineingelegt.

Weiß Jemand davon?

Die Uelzen.

Hm! weiß sie, daß der Schlüssel fort ist?

Ich mußte es ihr sagen — vorhin — sie wollte irgend etwas haben. Ich wußte, daß es so kommen würde, und habe auch deshalb den Empfang meiner jungen Leute vermeiden wollen, die ich doch hätte bewirten müssen, und dann fehlte es hier und da —

Und Du fürchtest Dich, den Schrank in Gegenwart von anderen Leuten und überhaupt durch andere Leute öffnen zu lassen? das Corpus delicti —

Steht groß und breit vorn —

So mußt Du es allein thun!

Das wird sehr schwer sein ohne den vertrackten Schlüssel, wie's gar keinen zweiten giebt.

So schlag die Thür ein! oder fürchtest Du etwa, das Geräusch werde Deine Frau erwecken? Ei was! junge gesunde Frauen pflegen einen festen Schlaf zu haben.

Laß Deine Scherze!

Beim Himmel! ich scherze nicht! rief der Doktor, urplötzlich aus seinem Stuhl in die Höhe fahrend. Was thust Du denn, was hast Du diese ganze Zeit gethan, als auf den festen Schlaf Deiner Frau vertraut: daß sie nichts hört, nichts sieht, sich keine Gedanken über Dein verändertes, unleidliches Wesen macht, dessen Du Dich selbst anklagst? ihr kein unbedachtes Wort Deiner Leute eine Erklärung Deiner Melancholie zuträgt, vor der ihr die zarte Haut schaudern würde, so daß keine Küsse und keine Liebkosungen sie jemals wieder ganz beruhigen könnten? Was stehst Du da, Mensch, wie verdonnert: der König von Woldom — jeder Zoll ein Knabe, der sich vor den Gespenstern fürchtet, die er selbst heraufbeschworen! Kann denn nichts — nicht mein Scherz, nicht mein Ernst, nicht meine balkenverklammerten Gründe, nicht der boshafte Zufall, der sich gegen Dich verschworen zu haben scheint, — und es giebt einen Zufall, glaube mir, trotz Wallenstein! — nicht die Achtung vor Dir selbst, die Liebe zu Deiner Frau — kann nichts, gar nichts Dich bewegen, zu thun, was Dir einzig und allein zu thun bleibt: hinzugehen, auf der Stelle, bevor noch Deine Frau diese Schwelle überschreiten kann, und ihr Alles zu sagen — weinend oder fluchend, demütig oder zornig — es ist mir ganz gleich und ist auch ganz gleich — aber Alles, hörst Du, Alles, Alles bis zum Pünktchen über dem I!

Um Gotteswillen, still!

Der Doktor, der die letzten Beschwörungsworte in seinem Feuereifer so laut gesprochen, wie es seine hastige Weise und die gurgelnde Stimme nur immer zuließen, hatte mit langausgestrecktem Arm nach der Thür gewiesen, welche auf den Flur führte, und durch die er Aennchen's Eintreten erwartete. Lebrecht's Blicke aber, der ihm gegenüber stand, waren auf eine zweite Thür gerichtet gewesen, durch welche man in die Flucht der vorderen Zimmer gelangte, und er hatte zu seinem äußersten Unbehagen plötzlich gesehen, daß diese Thür, die er vorhin selbst sorgfältig geschlossen, nur noch angelehnt war. Vielleicht war sie aufgesprungen, als er vorhin den schweren Stuhl so heftig auf den Boden stieß — gleichviel! sie mußte wieder zu; und er war eben im Begriff gewesen, an dem Doktor, auf den er kaum noch hörte, vorbei nach jener Thür zu stürzen, als vor derselben ein Stuhl gerückt wurde. Sein erschrockener Ausruf und sein starres Auge machten jetzt auch den Doktor sich umwenden — da wurde auch bereits die angelehnte Thür vollends geöffnet, und auf dem hellen Hintergrund des vom Kerzenlicht durchstrahlten Salons stand Aennchen's hohe, schlanke Gestalt. Sie zögerte einen Augenblick, und nun, mit leichtem, wie schwebendem Schritt, ein Lächeln auf dem schönen, etwas bleichen Gesicht, trat sie den Herren entgegen.

IV.

Die Plötzlichkeit von Aennchen's Erscheinen hatte die beiden, aus einer so seltsamen Unterredung aufgeschreckten Männer für ein paar Momente völlig der Fassung beraubt. Kaum daß Lebrecht, den Doktor vorstellend, etwas von seinem „ältesten und besten Freunde" murmeln konnte und der Doktor: „Gott zum Gruß, schöne Frau! willkommen in Woldom!" in seinen unverständlichsten Kehllauten gurgelte. Dazu machte er dann eine beängstigend gravitätische Verbeugung, um, nachdem er die lange hagere Gestalt wieder aufgerichtet, von seiner Höhe durch die funkelnden Brillengläser auf Aennchen herabzustarren, während diese mit ein paar freundlich-leisen Worten seinen Gruß erwiderte und auf einem der Lehnstühle Platz nahm, die Lebrecht in verlegener Hast an den Kamin gerückt, auch den Freund auffordernd, sich zu ihnen zu setzen. Der Doktor aber brummte etwas Unverständliches durch die Zähne und fing an, mit langen Schritten auf und ab zu gehen, wie es seine Gewohnheit war, wenn ihm in seiner Praxis ein unvorhergesehenes oder unvorhersehbares Moment begegnete, über das er, unbekümmert um den Patienten und sonstige Anwesende, erst einmal mit sich in's Reine kommen wollte.

Dies hatte er nicht vorhergesehen, nicht vorhersehen können! Er hatte sich, nach Lebrecht's kärglichen Schilderungen,

Aennchen als ein kleines, niedliches, immer bewegliches, zu Scherz und Lachen und allerlei Schelmerei und Neckerei stets bereites, von luftigen Bändern umflattertes Persönchen vorgestellt — ein wenig oder auch ein wenig sehr kokett und — Alles in Allem — fürchterlich verwöhnt und verzogen, aber doch trotz oder gerade wegen dieser Eigenschaften die rechte Frau für seinen etwas allzu ernsten, hin und wieder bis zur Melancholie trübsinnigen und bis zur Pedanterie steifstelligen Freund. Und dies luftige Figürchen hatte er immer wieder vor seines Geistes Auge gesehen während der ganzen sonderbaren Unterredung, die er eben mit dem Freund gehabt, und das hatte ihn eben so außer sich gebracht. Der Liebling seiner Seele, sein Idol, ja sein Ideal — wie viel er auch an ihm zu mäkeln und zu schelten fand — der schöne, stolze Mann, der König von Woldom — in einer Situation von einer so greulichen Lächerlichkeit, daß, wenn er anstatt dessen den Hans Fliederbusch wirklich todt geschlagen und gekocht und aufgegessen hätte, es ihm — dem Doktor Adalbert Bertram — als der verzeihlichere Fall erschienen sein würde, und Alles das — um das luftige Figürchen! das kleine Persönchen, das ohne Zweifel dem blonden Recken kaum bis an's Herz reichte! das der Recke wie eine Puppe auf den Arm nehmen konnte, um mit: Eiapopaia, was raschelt im Stroh? ihr das lächerliche Geheimniß lachend in die kleinen Puppenohren zu singen! Wollte die Puppe bös werden? stille, Püppchen, stille! du bekommst sonst heute Abend dein Stück Zucker nicht! Und das Püppchen ist still und — es raschelt nicht mehr im Stroh!

Da wendet er sich — und vor ihm steht eine junge Dame, in Allem und Jedem der vollkommene Gegensatz von dem Bilde seiner voreiligen Phantasie: eine elastische Gestalt, die den Kopf nur um ein weniges zu heben braucht, dem Recken Lebrecht die

Lippen zu berühren. Und welcher Kopf! keck und zierlich wie der der Diana von Versailles, mit herrlichen, göttlich-klaren Contouren — das blauschwarze, leichtgekräuselte Haar die breite und doch zarte Stirn überwölbend, hinten in dem schlanken Nacken zu einem griechischen Knoten mit kühner Grazie zusammengebunden — ein bei aller Zartheit plastisches, edelblasses Gesicht — unter sanft geschweiften schmalen Brauen große, schwarze, leuchtende Augen — ein kleiner Mund mit weichen und doch energischen Lippen, daß man zweifelhaft ist, ob sie besser küssen oder befehlen können — an der hohen geschmeidigen Figur Alles beisammen wie aus einem Guß, und jede Pose, jede leichteste Handbewegung die einer liebenswürdigen Königin — der Ton der Stimme selbst weich und dunkel, wie das Gewand, das die Göttliche umfließt: — dem Doktor war, als sei ihm eine himmlische Offenbarung geworden.

Eine himmlische — furchtbare Offenbarung!

Er hatte auf einmal Alles begriffen, was ihm noch vor wenigen Minuten ein krauser Rebus gewesen war, der möglicherweise eine sehr tiefsinnige, aller Wahrscheinlichkeit nach aber eine überaus abgeschmackte Erklärung hat. Das wunderliche Problem war gelöst — zur Beschämung und zugleich tiefsten Beunruhigung des Raters. Lebrecht's ursprünglicher Gedanke, der ihm eine Feigheit und Absurdität zugleich gedäucht hatte, erschien ihm plötzlich als geniale Kühnheit; Lebrecht's Zaudern, die Entdeckung herbeizuführen, mindestens völlig begreiflich; seine augenblickliche Lage nicht im Geringsten mehr lächerlich, vielmehr im allerhöchsten Grade bedenklich, ja fast verzweifelt; ein Geradedraufgehen, wie er es eben noch als selbstverständlich hingestellt und empfohlen, nur dem allerkühnsten Mute möglich und trotzdem hinsichtlich des Erfolges zweifelhaft; eine vorbereitende Kur sehr indicirt, vielleicht notwen-

dig, um so mehr, als hier von jener unterwürfigen, leicht einzuschüchternden, schließlich Alles verzeihenden Liebe nicht die Rede sein konnte. Wer so schön war, hatte fraglos das Geliebtwerden so bequem gehabt; weshalb sich die Mühe des Wiederliebens auferlegen? Blickte ein junges liebendes Weib so? sprach ein junges liebendes Weib so — so fein und gemessen, verständig und kühl — an dem ersten Abend in dem Hause ihres geliebten Gatten, bei der ersten Zusammenkunft mit dem besten Freunde ihres Gatten? Denn daß sie, wie er bei ihrem Eintreten gefürchtet, etwas von ihrem Gespräche gehört, und wär's auch nur so viel, um sie stutzig, verlegen zu machen — davon war er längst zurückgekommen. Keine Spur von Verlegenheit! Die Miene einer Prinzessin, die mit dem Empfange, mit den getroffenen Einrichtungen nicht ganz zufrieden, aber viel zu vornehm ist, um sich das merken zu lassen! Vielleicht paßte es der Gnädigen nicht, daß er hier war, noch hier war, nachdem sie lange genug mit ihrem Kommen gezögert und ihm Zeit gelassen hatte, sich zu drücken! — Hier aus diesem Zimmer? — wissen Sie, Madame, daß ich — der Doktor Adalbert Bertram — ein Anrecht an dieses Zimmer habe, das Sie sich erst erwerben sollen? Wissen Sie, daß Ihr Gatte, der Ihnen jetzt so schweigsam und verstimmt am Kamin Gesellschaft leistet, und ich, der Doktor Adalbert Bertram, dort — an jenem lieben alten massiven Tisch von solidem Eichenholz — Jahre und Jahre, Abend für Abend zusammengesessen haben bis tief in die Nacht hinein, trinkend, plaudernd, rauchend, unsere Gedanken und unsere Herzen austauschend, auch wenn wir schwiegen, auch wenn wir uns nicht in tollen Scherzen überboten oder die konfuse Welt in langen, von Weisheit überfließenden Reden in die gebührende Ordnung brachten? Und jetzt kommen Sie und machen den mutigsten Mann zum Feig-

ling? hetzen die treuesten Freunde aneinander? sitzen da, wie ein schönes Gespenst, daß ich, der Doktor Adalbert Bertram, der sich vor dem Teufel nicht fürchtet, auf diesem meinem wohlerworbenen Grund und Boden, auf diesem dicken verruchten Teppich, der blos Ihrethalben gelegt ist, kaum noch aufzutreten und mir nicht mal mehr ein Glas Wein einzuschenken wage, trotzdem mir von dem vielen Sprechen und der nervösen Aufregung, die ich im ganzen Leibe fühle, die Zunge am Gaumen klebt? Nun, bei Gott, mich sollen Sie nicht in Ihre Netze verstricken, schöne Teufelin! und den armen Schlucker da auch nicht, oder sollen ihn wieder losgeben, so wahr ich Doktor Adalbert Bertram heiße! —

Und der Doktor trat an den Tisch, füllte sich sein Glas bis zum Rande, leerte es auf einen Zug, und — setzte seine Wanderung fort, seinen Nerven fluchend, die heute ganz rebellisch waren; heimlich mit Lebrecht zankend, dessen Feigheit unzweifelhaft kontagiös war; die Schönheit der jungen Frau verwünschend, in welcher er jetzt schon nicht mehr die Gelegenheitsursache, sondern den eigentlichen Grund und die Wurzel des Uebels sah.

Der lange hagere Mann, der, so vieles Verfängliche und Bedenkliche in seiner Seele wälzend, kaum Zeit fand, dann und wann ein abgerissenes, kaum verständliches, noch dazu in seltsam höhnischem Tone gesprochenes Wort in die dürftige Unterhaltung zu werfen, würde wol auf Jeden, der ihn zum ersten Male sah, einen befremdenden, ja unheimlichen Eindruck gemacht haben, — dem armen, von trübsten Ahnungen, schrecklichen Befürchtungen ohnehin verdüsterten und verstörten Aennchen erschien er entsetzlich, obgleich sie alle Kraft zusammennahm, um ihre wirklichen Empfindungen zu verbergen. Dies war viel schlimmer, als sie gefürchtet! und sie hatte sich vor

dem Doktor gefürchtet und ihn oft genug schon, halb im Ernste und halb im Scherz, den Mephisto und bösen Genius ihres geliebten Lebrecht genannt! Las er, der nach Lebrecht's Aussage den Leuten die geheimsten Gedanken aus der Seele spähe, jetzt auch in ihrer Seele, während er, wo er auch ging und stand, die in dem Feuer des Kamins wie Kohlen glitzernden Brillengläser auf sie gerichtet hielt? Freute er sich ihrer Angst, die immer greifbarere Form annahm und wuchs und wuchs, wenn ihr scheuer Blick jetzt über Lebrecht schweifte, von dessen schönem Gesicht die gelassene Heiterkeit, welche sie einst so bezaubert, für immer und immer geschwunden schien? War der Mann, der da so schweigsam in die Kohlen schaute mit den düstern, eingesunkenen Augen — war es denn wirklich ihr stolzer, kühner, großherziger, angebeteter Lebrecht?

Aber freilich zweifelte Lebrecht an sich selbst; ja, er war der Verzweiflung nahe. Bertram hätte wahrlich vorhin nicht so viele Worte zu machen und nicht so pathetisch zu werden brauchen, um ihm zu beweisen, daß er eine Dummheit und eine Feigheit begangen; daß er, wenn er kein hirn- und herzloser Wicht sei, wenigstens jetzt sprechen müsse; daß jeder Moment, den er verfließen ließ, seine scheußliche Lage verschlimmere. Ja, ja, ja! er war entschlossen zu sprechen; er wiederholte sich wieder und wieder die Worte, die er sagen wollte, und hoffte dann, diese Worte würden plötzlich von selbst laut werden, und erschrak vor dem Schrecken, den er empfinden mußte, wenn sie es würden. In Bertram's Gegenwart! es war ihm unmöglich! er wollte es thun in dem Moment, da Bertram zur Thür hinaus wäre. Warum ging er nicht? was hatte er hier mit den langen Beinen zwischen Mann und Frau, die sich die wichtigsten Dinge mitzutheilen hatten, herumzulaufen und durch seine diabolischen Gesten und Blicke ihn heimlich aufzufordern,

seine Pflicht zu thun? Er würde schon seine Pflicht thun, aber nicht unter Bertram's Brillengläsern. Und dann dachte er, wie er sich auf den Augenblick gefreut, in welchem er den alten Freund und seine Frau — die beiden liebsten Wesen, die er auf Erden hatte — mit einander bekannt machen wollte; und daß dieses dumpfe, verlegene, qualvolle Beisammensein eben jener heißersehnte Augenblick war!

Du hast heute Abend keine Patienten mehr zu besuchen, Adalbert? fragte er.

Der Doktor blieb stehen, blickte über die Brillengläser auf den Freund herab mit einem höhnischen Lächeln, als wollte er sagen: Du hast ja doch den Mut nicht, mon cher! und setzte seine Promenade schweigend fort.

Ich hatte gehofft, der Herr Doktor werde mit uns zur Nacht essen, sagte Aennchen.

Bertram verbeugte sich, indem er dabei ein wenig mit den schmalen Schultern zuckte, so daß es ebenso wohl heißen konnte: ich danke! oder: ich bedaure sehr, gnädige Frau!

Es wird freilich noch ein wenig lange dauern, fuhr Aennchen zögernd fort; Frau Uelzen hat erklärt, daß sie unser Abendbrot nicht vor zehn Uhr, zu welcher Stunde sie uns erwartet hatte, fertig haben könne; jetzt ist es —

In fünf Minuten dreiviertel neun, sagte der Doktor, erst flüchtig auf die Uhr und dann sehr starr auf Lebrecht blickend; — dabei fällt mir ein, daß ich, wenn Sie mich wirklich hier behalten wollen, gnädige Frau, allerdings auf kurze Zeit um Entschuldigung bitten muß; auf kürzeste Zeit, Lebrecht!

Also doch Ihre Patienten? sagte Aennchen.

Gott bewahre! erwiderte der Doktor, ganz gesunde Jungen: die jungen Herren aus den Comptoirs und — so weiter. Sie wollten sich um dreiviertel auf neun bei Mutter Ihlefeldt —

unserm grand restaurant, gnädige Frau, — zusammenfinden, um bis zur angesetzten Stunde ein Oktett, das sie sich eingeübt, — Text von mir, gnädige Frau! — noch einmal zu probiren und sich mit einem Seidel oder zwei die von Ehrfurcht und Erwartung etwas rauhen Kehlen extra zu schmeidigen. Sie weichen nicht von der Stelle, bis ich sie zu holen komme, und ich möchte, als ein mitleidiger Mann, der ich bin, sie doch nicht die ganze Nacht sitzen lassen. Also in fünf oder zehn Minuten!

Der Doktor trat an den Seitentisch, auf welchen er beim Hereintreten Hut und Stock gelegt. Lebrecht, der ihn eben noch so heiß fortgewünscht, rieselte es kalt durch die Adern. Wenn Bertram ging, so war der Moment da — es mußte gesagt werden, was ihm die Brust beklemmte und die Kehle zusammenschnürte. Konnte der Kelch nicht noch eine Zeit lang ungetrunken bleiben? eine kleine Frist, ein paar armselige Stunden nur, die ihm blieben, wenn Bertram blieb!

Weshalb wolltest Du Dich bemühen, sagte er, das kann Nebelow ebenso gut besorgen.

Besorgen wol, aber nicht so gut, sagte der Doktor, die Hand nach dem Hut ausstreckend.

Die armen jungen Herren! sagte Aennchen, sie haben sich gewiß darauf gefreut! es ist recht häßlich, daß wir sie um die Freude betrogen haben und — uns.

Wenn es Ihnen Freude macht, gnädige Frau, sagte der Doktor rasch, — die kommen — jeden Augenblick.

Lebrecht zitterte. Offenbar traute ihm Bertram noch immer nicht, und dies war nichts als eine Finte, jene Situation, welche unzweifelhaft die Entdeckung brachte, und die er deshalb mit so großer Sorgfalt umgangen, trotzdem herbeizuführen; ihn also indirekt zu einer Erklärung zu zwingen, die selbstverständlich, bevor die jungen Leute kamen, geschehen sein mußte. Er

wollte sich nicht zwingen lassen, nicht zum Spielball in der Hand Bertram's werden.

Verzeihe, lieber Freund, sagte er, wenn ich Einspruch erhebe und Nebelow hinschicke, um definitiv absagen zu lassen. Es ist mir peinlich genug, den jungen Leuten den Scherz verdorben zu haben; aber ich sehe nicht, wie die Sache auf diese Weise besser würde. So etwas hat nur Sinn und ist nur erfreulich, wenn es im rechten Augenblick geschieht.

Lebrecht war aufgestanden und hatte den Knopf der elektrischen Klingel an der Thür berührt, Bertram, der schon an der Thür stand, mit einem Druck seiner starken Hand zurückschiebend.

Also Du willst nicht, sagte der Doktor leise; und dann laut, aber zu Aennchen gewandt: Im rechten Augenblick! das ist freilich die Hauptsache: wehe denen, die den rechten Augenblick versäumen!

Aber er ist nun einmal versäumt, rief Lebrecht, sich mit verdrossener Miene wieder in seinen Stuhl werfend.

Man kann jeden Augenblick zum rechten machen; ja, er wird es nur dadurch, daß man ihn ergreift, sagte der Doktor mit einem höhnischen Grinsen; — freilich, zum rechten Augenblick gehört der rechte Mann.

Vielleicht bin ich nicht der rechte Mann.

In diesem Augenblicke wenigstens nicht.

In keinem in Deinen Augen! sprich es nur aus! ich bin ja dergleichen echt freundschaftliche Beurtheilungen aus Deinem Munde von Alters her gewohnt!

Dann sollten sie Dich wenigstens nicht mehr so überraschen, wie es leider den Anschein hat, sagte der Doktor; — ich habe die Ehre, gnädige Frau —

Bleiben Sie! rief Aennchen.

Sie war aufgesprungen und hatte ein paar rasche Schritte nach dem Doktor gemacht. — Sie dürfen mir dies Leid nicht anthun! Es ist das erste Mal, daß ich Sie mit meinem Lebrecht zusammensehe, und Sie wollten sich im Hader von ihm trennen? Soll ich annehmen, daß ich die Veranlassung eines Streites zwischen zwei so alten Freunden bin? ich —

Eine fieberhafte Röte bedeckte ihre Wangen. Sie strich sich über Stirn und Augen und fuhr in ruhigerem Tone und mit einem Lächeln auf den Lippen, zu welchem die ängstlich starren Augen nicht recht stimmen wollten, fort:

Nein, nein! lieber Herr Doktor, jetzt müssen Sie bleiben! Lebrecht hat ja auch wirklich Recht; einen reinen Klang giebt es heute Abend nicht mehr. Und dann —

Sie hatte sich nach dem Tisch gewendet und glättete die Decke, welche der Doktor bei seinem Hin- und Herlaufen verschoben.

Und dann: ich käme wirklich in Verlegenheit durch einen so zahlreichen Besuch, den ich nicht unbewirtet fortlassen dürfte. Frau Uelzen würde wol ihre Schuldigkeit thun, und an Wein fehlt es gewiß nicht; aber gänzlich, oder so gut wie gänzlich, an Silbergeschirr. So — so sagte wenigstens Frau Uelzen, und daß mein sonst so vorsichtiger Lebrecht —

Sie stand noch immer am Tisch, den beiden Männern den Rücken zuwendend. Der Doktor hatte sich während ihrer letzten Worte Lebrecht gegenübergestellt und funkelte durch seine Brillengläser auf ihn herab, der die stumme Aufforderung mit einem trotzigen Lächeln beantwortete und mit einer Ruhe, die den Doktor empörte, Aennchen in die Rede fallend, sagte:

Den Schlüssel zu dem Schranke verloren hat — das ist ganz richtig; und ebenso, daß es viele Umstände machen würde, den Schrank zu öffnen. Ich habe aber nicht die geringste Lust,

mir heute Abend diese Umstände noch zu machen. Aennchen weiß das, und — nun genug davon! Nicht wahr, Aennchen?

Gewiß, gewiß! sagte Aennchen; ganz wie Du willst.

Gewiß! ganz wie er will! rief der Doktor. Vielherrschaft ist mißlich! Einer soll Herr sein! — ein vortreffliches Wort! ein lustiges Wort! O, über den alten Schalk von Homer! über den ironischen Schalk!

Der Doktor schien völlig vergessen zu haben, daß er vorhin hatte gehen wollen, ebenso wie Lebrecht, daß er nach dem Diener geklingelt. Man saß wieder um den Kamin wie vorhin, nur daß Niemand ein Wort sprach, und Keiner die lange Pause zu bemerken schien, die auf Alle wie eine schwere Last drückte.

Eine unerträgliche Last für das arme Aennchen. Ihr war, als sei eine Ewigkeit vergangen, seitdem sie, ihren ganzen Mut zusammenraffend, durch jene Thür eingetreten, und doch konnte kaum eine halbe Stunde verflossen sein. Wie sollte sie das ertragen? Aus dem Herzen quoll es heiß herauf: Lebrecht! lieber Lebrecht! sag' es mir! jetzt, jetzt! demütig oder zornig — es ist ja ganz gleich — aber Alles, Alles, Alles! — Und immer wieder kroch der Schrei, der schon auf den Lippen lag, zu dem dumpf klopfenden Herzen zurück. Hier! hier war es gewesen! innerhalb dieser ellendicken Wände, die jeden zornigsten Ruf, jeden lautesten Schrei ersticken zu müssen schienen, und doch für die Lauscherin an der Thür nicht erstickt hatten! Durch jene zweite Thür war er geflohen, der Zornige, ihn verfolgend — durch den Salon — durch die Zimmer alle, die prächtigen, von Gold und Seide strahlenden, glänzenden Zimmer, die sie vorhin im Halbdunkel und eben jetzt in blendendem Kerzen- und Lampenlicht durchschritten — bis zu dem Schlafgemach, bis an das Fenster —

Ein langgezogener heulender Ton, wie aus einer ungeheu-

ren verstimmten Trompete, schreckte sie jäh aus ihren fürchterlichen Phantasieen auf.

Großer Gott, was ist das?

Ein alter Bekannter von uns, sagte der Doktor; der Kapellmeister Nordost. Er tutet immer zuerst in das schmale Rathausgäßchen, um zu probiren, ob er noch in der rechten Stimmung ist; dann fällt das ganze Orchester ein. Da geht es schon los. Ist das nicht eine prächtige Musik, gnädige Frau? und kostet weiter nichts.

Als höchstens ein paar Fensterscheiben oder Schiffe, sagte Lebrecht, eine gewaltsame Anstrengung machend, um in die Unterhaltung hineinzukommen.

A propos, alte Bekannte, fuhr der Doktor fort, Lebrecht so wenig beachtend, als ob er mit Aennchen allein am Kamin säße; wissen Sie, gnädige Frau, daß Sie einen alten Bekannten hier vorfinden werden? ich glaube das wenigstens aus gewissen Andeutungen des Mannes schließen zu dürfen und aus dem ganz ungewöhnlichen Interesse, welches er an Ihnen und Ihrem Herrn Gemahl zu nehmen scheint.

Einen Bekannten? und noch dazu einen alten? und hier in Woldom? wie ist das möglich?

Der Doktor war nicht ganz sicher, daß die schöne junge Frau wußte, was sie sagte; ihre großen dunklen Augen blickten so starr, als wären ihre Gedanken ganz wo anders; aber er sprach auch nicht für sie, sondern für Lebrecht, obgleich er sich fortwährend den Anschein gab, denselben nicht zu bemerken.

Wie das möglich ist? Sie müssen sich dafür bei dem großen Säemann, Staat genannt, bedanken, der die unschätzbaren Körner seiner hochaufgespeicherten Intelligenz in Gestalt seiner Beamten ausstreut über alle Lande, auch über unsern öden Dü-

nensand, auf dem allerdings für gewöhnlich so kostbare Pflanzen nicht gedeihen.

Sie machen mich neugierig, sagte Aennchen mit demselben starren, verlorenen Blick.

Gewiß nicht so, wie der Mann — ich weiß nicht, ob von Natur oder aus Beruf — ist. Lorenz Sterne — nebenbei einer meiner Heiligen, gnädige Frau — würde ihn zu den most inquisitive travellers gerechnet haben, im Besitz eines Rundreisebillets durch alle Familienheimlichkeiten und Geheimnisse zehn Meilen im Umkreis mit sechs Wochen Gültigkeit. Länger dauert nämlich das Kommissorium nicht, das er hier, als interimistischer Polizeidirektor, hat; dann geht's recta via nach Berlin in's Ministerium, wo allerdings ein größerer Spielraum für solche Köpfe ist. Inzwischen hat er, wie gesagt, auch hier nicht gefeiert: er weiß Alles; ich wette, er weiß, daß wir hier zusammensitzen und von wem wir sprechen.

Wenn wir nur erst wüßten, von wem Du sprichst, sagte Lebrecht.

Denn für Sie Beide schwärmt er, fuhr der Doktor, immer zu Aennchen gewandt, fort; er nennt es den größten Kummer seines Lebens, daß er Köln verlassen mußte, acht Tage vor Ihrer Hochzeit, und so verhindert war, das Fest durch seine Gegenwart und durch seine Poesie zu verherrlichen, in welcher letzteren er, nach seinen Andeutungen zu schließen, Goethe und Schiller über ist.

Also einer von Deinen vielen Anbetern, Aennchen, sagte Lebrecht.

Der Doktor ärgerte sich über den höhnischen Ton, in welchem Lebrecht seine Bemerkung hingeworfen, die Aennchen tief verletzt zu haben schien. Sie hatte sich plötzlich in ihrem Stuhl aufgerichtet, sank dann aber wieder zurück, ebenso schnell, wie

das glühende Rot auf ihren Wangen gekommen und verschwunden war.

Ohne Zweifel, sagte er, es ist das Privilegium der Sonne, von Vielen angebetet zu werden: von Gerechten und Ungerechten, von Giganten und — Pygmäen.

Natürlich der kleine bucklige Assessor, sagte Lebrecht, — Frank oder wie der widerwärtige Kerl hieß.

Von Frank — Oskar von Frank, sagte der Doktor; sonst stimmt es bis auf die Widerwärtigkeit, die ja Geschmackssache ist. Finden Sie ihn auch so widerwärtig, gnädige Frau?

Er ist Jahre lang in meinem elterlichen Hause aus- und eingegangen, sagte Aennchen.

Er rühmt sich dessen, sagte der Doktor; und um so tiefer sein Bedauern, die süße Gewohnheit in Ihrem Hause hier nur noch so kurze Zeit fortsetzen zu können.

Ich denke, er wird sie gar nicht fortsetzen, sagte Lebrecht; — ich hasse den Menschen.

Sollte das vielleicht auf Gegenseitigkeit beruhen?

Der Doktor hatte den ironischen Ton, in welchem er bis jetzt gesprochen, plötzlich fallen lassen und sich wieder zu Lebrecht gewendet.

In allem Ernst, mon cher, ich glaube, daß es der Fall ist; und daß die ganz ungemeine Rührigkeit, welche der betreffende Herr vom ersten Augenblicke seines Hierseins in einer gewissen Angelegenheit entwickelt hat, — wir sprachen eben über diese Angelegenheit, gnädige Frau, als Sie kamen — Lebrecht wird sie Ihnen wol gelegentlich mittheilen — keineswegs, wie der Herr allerdings vorgiebt, ihre Quelle in freundschaftlicher Theilnahme und humaner Hülfsbereitschaft hat, sondern im Gegentheil: aus der sehr unlauteren eines tief und doch nicht tief genug versteckten Grolles fließt. Auf mich wenigstens hat das

Benehmen des Mannes diesen Eindruck gemacht; ich wollte Dir das schon vorhin sagen und Dich zur Vorsicht dem glatten Heuchler gegenüber ermahnen; sehe nun freilich zu meiner Beruhigung, daß es unnötig gewesen wäre. — Was ist Ihnen, gnädige Frau?

Der eifrige Doktor hatte ebenso wenig wie Lebrecht, — dem bei dieser brüsken Erwähnung der fatalen Geschichte das Blut in den Ohren sauste — bemerkt, daß Aennchen, todtbleich, einer Ohnmacht nahe, die Hand auf das Herz pressend, dagesessen; und die beiden Männer wurden daher gleicherweise durch ihr krampfhaftes Schluchzen erschreckt.

Sie sprangen von ihren Sitzen, aber auch Aennchen hatte sich bereits erhoben, lächelnd und die Bestürzten durch eine Handbewegung bittend, sich nicht zu ängstigen.

Verzeihung! sagte sie, es ist nichts, wirklich nichts — die Abspannung von der Reise höchstens — nein, Sie dürfen nicht fort, Doktor; im Gegentheil! Sie sehen ja, daß ich mich möglichst beeile, zu Ihren Patienten zu gehören. Nur daß dergleichen — Gott sei Dank — bei mir nicht lange währt, — eine Minute, ich versichere Sie! — gewiß, lieber Lebrecht, es ist bereits vorüber, ganz vorüber! Ich glaube gar, mir fehlt nichts als ein Bissen — wir sind nämlich eigentlich noch ganz nüchtern, lieber Doktor, — und Sie sind gewiß auch hungrig — ich werde einmal nach dem Essen sehen — Du brauchst nicht zu fürchten, Lebrecht, daß ich der Frau Uelzen — sie soll ihr Regiment unbestritten haben — heute Abend mindestens — Sie lachen, Doktor? — ich bin wirklich nicht streitsüchtig wie gewisse Leute.

Sie reichte dem Doktor eine Hand, die dieser, tief seine lange Gestalt beugend, an die Lippen drückte: Sie sind eine herrliche Frau, sagte er; ich muß Ihnen dies Bekenntniß ma-

chen, sollte mir auch der eifersüchtige Lebrecht dafür das Haus verbieten wie dem unglücklichen Polizeikommissarius.

Du schwatzest heute das Blaue vom Himmel, sagte Lebrecht gezwungen lachend, und dann in ärgerlichem Tone zu dem alten Diener, der eben eintrat:

Wo stecken Sie denn eigentlich? ich habe schon vor einer halben Stunde nach Ihnen geklingelt. Sie sollen — was haben Sie denn da?

Eben abgegeben, sagte Nebelow mit seiner hohlen Stimme, dem Herrn mit zitternder Hand eine Depesche hinhaltend.

Nun dann, her damit! rief Lebrecht ungeduldig.

Er war an den Tisch getreten und hatte unter die Empfangsbescheinigung seinen Namen gekritzelt. Hier! und hernach kommen Sie wieder, aber sofort! hören Sie?

Der Alte ist heute wieder einmal betrunken, sagte Lebrecht, die Depesche erbrechend; ich werde ihn doch wol fortschicken müssen, so leid —

Was ist geschehen? rief Aennchen.

Sie hatte bemerkt, wie Lebrecht, nachdem er kaum einen Blick in das Blatt geworfen, sich verfärbte; Lebrecht antwortete nicht sofort.

Um Gotteswillen! rief Aennchen; sage es mir: Mama ist krank, oder Papa —

Ach was! krank! sie kommen — heute Abend.

Aennchen stieß einen Freudenschrei aus, das Blatt, welches Lebrecht hatte auf den Tisch fallen lassen, hastig ergreifend und den Inhalt laut lesend, als sollten die Ohren den in Thränen schwimmenden Augen zu Hülfe kommen:

„Mama vor Sehnsucht halb todt; hofften, Euch heute in Berlin zu treffen! kommen nun mit Schnellzug; bitte für Mama Equipage an Station, für mich Königsbowle bereit halten, üb-

rigens selber brauen wollen. Bringen auch Lisette mit" — das ist mein Kammermädchen, Herr Doktor — „Dein alter Papa!" — O wie glücklich ich bin! o wie glücklich ich bin!

Sie küßte das Blatt wieder und wieder unter strömenden Thränen.

Glaub' ich Ihnen, gnädige Frau, glaub' ich Ihnen, sagte der Doktor mit Reminiscenz der Lieblingsgestalt seines Lieblingsdichters; und dann, in echtem Bräsig'schen Messingsch, leise zu Lebrecht, der, wie angewurzelt, mit gerunzelten Brauen an dem großen Tische stand: daß Du die Nase im Gesicht behältst; wirst Du jetzt endlich mit der Sprache herauskommen?

Aennchen hatte die Worte nicht verstanden; aber, so leise und schnell der Doktor es gesagt, doch das Flüstern vernommen. Der schwarze Schleier von vorhin wollte wieder über ihre helle Freude sinken; sie riß ihn gewaltsam zurück.

Nun schnell! schnell! rief sie; Sie müssen Lebrecht entschuldigen! und mich — ich fahre auch mit. Nein, das geht ja nicht — es ist am Ende besser, wenn, wenn — was wollte ich doch sagen?

Der Doktor betrachtete mit theilnehmender Miene die junge Frau, die ihm jetzt doppelt schön erschien, und die in ihrer freudigen Erregung offenbar kaum wußte, was sie sprach.

Sie wollten vielleicht sagen, ob es nicht besser wäre, wenn ich Ihre Eltern vom Bahnhof abholte?

Aennchen und Lebrecht blickten ihn zu gleicher Zeit an; Aennchen erstaunt, Lebrecht erschrocken.

Entgehen können sie mir nicht, fuhr der Doktor ruhig fort; der Nachtzug ist nie sehr besetzt, und so distinguirte Personen fände auch ein weniger geübtes Auge sofort. Lebrecht und Sie könnten dann in Gemeinschaft und voller Ruhe Ihre Vorbereitungen treffen.

Wie gut Sie sind! sagte Aennchen, dem Doktor abermals die Hand reichend.

Auf keinen Fall! rief Lebrecht.

Wie so auf keinen Fall? fragte der Doktor, über die Schulter gewandt.

Was würden die Eltern denken! unmöglich! und was hätte denn ich für Vorbereitungen zu treffen?

Sollen Deine Schwiegereltern mit Blechlöffeln essen? sagte der Doktor, Aennchen's Hand los lassend und so zwischen sie und Lebrecht tretend, daß die Erstere nichts von der halb höhnischen, halb drohenden Grimasse sah, die er dem Letzteren machte, und welche dieser mit einer mehr trotzigen als verlegenen Miene beantwortete und mit den mürrischen Worten:

Es wird auch so gehen —

Sagte der Krug, bis er brach! stieß der Doktor heftig heraus. — Was meinen Sie, gnädige Frau?

Es wird gewiß gehen, sagte diese sehr sanft; man könnte ja im Notfalle aus der Nachbarschaft —

Sehr anständig für den König von Woldom! brummte der Doktor.

Ich sage: nur im Notfalle; aber, lieber Lebrecht, Papa und Du — Ihr habt so oft von der großen silbernen Bowle gesprochen — und daß Euer erster Trunk aus der Bowle sein sollte — und der Papa hat nun ausdrücklich darum gebeten — wenn es möglich wäre —

Hier hilft kein Widerstreben — sang der Doktor in greulich falschen Tönen.

Lebrecht war zu Mute, wie einem verbellten Hirsch sein mag, der kein Entrinnen mehr sieht und sich gerade deshalb zum Kampfe entschließt. Er wollte es denn doch darauf ankommen lassen, ob Bertram es wagen würde.

Von Widerstreben ist hier gar keine Rede, sagte er, sondern von einer einfachen Unmöglichkeit. Die Bowle ist natürlich auch in dem Schranke —

Der sich nebenbei in jener Wand befindet, gnädige Frau, sagte der Doktor, nach der Zimmerecke neben dem zweiten Fenster rechts deutend; schicke zu Peter Hinrich, er macht Dir jedes Schloß binnen fünf Minuten auf.

Nur dieses nicht — ich weiß es.

Auf Deutsch: Du willst Deinem Schwiegerpapa die kleine Freude nicht machen?

Wenn ich könnte —

Der Mensch kann, was er will —

Nun denn, so will ich nicht.

Das hättest Du doch gleich sagen sollen.

Was für ein Schlüssel war es? fragte Aennchen.

Mein Gott! ich habe es ja schon gesagt! rief Lebrecht: ein alter, großer, höchst wunderlich geformter Schlüssel aus dem sechszehnten oder gar fünfzehnten Jahrhundert, wie er jetzt gar nicht mehr vorkommt und vorkommen kann. Ich erinnere mich sogar, daß der alte Hinrich sich gelegentlich einmal vor Jahren stundenlang vergeblich an dem Schlosse abgequält hat.

Dann geh', sagte Aennchen; sonst finden die armen Eltern gar Niemand auf dem Bahnhof.

Es ist noch reichlich Zeit, sagte der Doktor; etwas über neun! eine volle Stunde — man fährt in zehn Minuten hin.

Und angespannt muß doch auch werden, sagte Lebrecht; wir brauchen überdies einen zweiten Wagen für das Gepäck — ich werde unseres gleich mitbringen, Aennchen. Hast Du sonst noch etwas?

Nein, ich danke Dir, sagte Aennchen.

Der Ton schnitt Lebrecht in's Herz. Sie ahnte ja nicht,

weshalb er ihr eine so bescheidene Bitte abgeschlagen, und daß er nur das Eine wünschte: es wäre bereits Alles gesagt und er hätte ihr folglich die Bitte nicht abzuschlagen brauchen. Aber noch war es ja nicht zu spät — Bertram wollte fort — er selbst konnte dann unter irgend einem Vorwande bleiben oder zurückkommen, bevor er wegfuhr — so zwischen Thür und Angel sagte es sich vielleicht am besten.

Du gehst wol mit, Bertram? Nebelow kommt nicht wieder, richtet die Bestellung auch vielleicht falsch aus — es giebt ein Mißverständniß —

Gewiß, sagte der Doktor; Alles, nur keine Mißverständnisse! Ich habe die Ehre, gnädige Frau —

Die beiden Männer bewegten sich nach der Thür.

Herr Doktor!

Bertram wandte sich: Sie befehlen —

Ich wollte Sie etwas fragen — über Mama, lieber Lebrecht; Damenangelegenheiten — nichts für Dich, lieber Lebrecht; — Mama's altes Uebel — ich weiß, sie wird noch heute Abend davon anfangen und es mir nie vergeben, unseren Freund auf eine so wichtige Sache nicht wenigstens vorbereitet zu haben. Möchten Sie wol noch ein paar Minuten bleiben, Herr Doktor?

Lebrecht knirschte mit den Zähnen; es sollte also nicht sein!

Ich will nicht stören, sagte er; auf Wiedersehen denn!

Er war zur Thür hinaus.

Der Doktor hatte Hut und Stock in der Hand; er war wütend auf Lebrecht und wütend auf Aennchen, welche in der hergebrachten Frauenzimmermanier, ohne eine leiseste Ahnung dessen, was sie that, Augenblicke, von denen Tod und Leben abhingen, mit irgend einer Nichtigkeit verplaudern zu dürfen glaubte. Eben wollte er mit einem: es thut mir leid, Madame

— ein ander Mal! Lebrecht nach, als die junge Frau, die wie lauschend dagestanden, auf ihn zustürzte und, die weißen Hände gegen ihn ausstreckend, in angstvollen Tönen rief: Gehen Sie nicht! gehen Sie nicht! ich muß Sie sprechen!

Ah! sagte der Doktor; Sie müssen mich sprechen! das ist etwas Anderes. Bitte, nehmen Sie wieder Platz, gnädige Frau; was ist es?

V.

Indessen schien der Doktor durchaus nicht neugierig, zu erfahren, um was es sich handelte. Um die Frau Mama nicht — so viel war klar. Also hatte die Uelzen das Geheimniß ausgeplaudert. Lebrecht hatte sich nicht umsonst gefürchtet, hatte nicht übertrieben: sie war empört über den Affront, so man ihren erlauchten Ahnen mütterlicherseits angethan, ihr selbst angethan, unter den Augen gleichsam der geborenen von Klüngel-Pütz, die ein vertrackter Zufall nun herführte, der Schmach ihrer Tochter zu assistiren. Auch daß so urplötzlich ein alter Bekannter, ein langjähriger Freund des Hauses, sich eingestellt, schien sie sehr erschreckt zu haben. Natürlich! es war ja ein klassischer Zeuge mehr der grausamen Unbill! Und jetzt wollte sie ihrem von Scham und Gram erfüllten Herzen Luft machen gegen den Freund, da sie es gegen den Gatten nicht wagte; es vielleicht nicht einmal der Mühe wert hielt, dem Verachteten ihre Verachtung zu zeigen; war sie doch während der ganzen vorhergegangenen Scene ein Muster ehelicher Kühle und Zurückhaltung gewesen! Aber sie mochte nur mit dem Doktor Adalbert Bertram anbinden! er verstand es, Teufel auszutreiben, er! unter anderen auch den Hochmutsteufel! Sie sollte ihm nur kommen!

Während der Doktor mit jedem langen Schritte, den er

auf und ab durch das Zimmer that, immer weiter in den Irrweg geriet, auf welchen ihn freundschaftlicher Eifer und der felsenfeste Glaube an die Unfehlbarkeit seiner Beobachtungsgabe verlockt hatten, war dem armen Aennchen längst der Verzweiflungsmut erloschen. Was hatte sie gethan? was gewollt? Dem finsteren, unheimlichen Manne die Qualen beichten, die sie erduldet, seitdem sie dieses Haus betreten — in immer steigendem Maße, daß ihr Herz die Angst nicht mehr zu fassen vermochte? Die gräßliche Angst vor einem Gräßlichen, das sie nicht zu denken wagte, das sie nicht dachte — nein! nein! das sie von sich rang wie ein Träumender den Alp, der sich auf ihn wälzt. Das ja auch gewiß nur ein entsetzlicher Traum war, aus dem sie erwachen würde, wenn sie nur einmal aufschreien, um Hülfe rufen könnte! Hülfe! Hülfe!

Aber es kam nicht über ihre zuckenden Lippen; statt dessen sagte Jemand — sie mußte es wol selber sein, blos daß die Stimme wie eines fremden Menschen Stimme war und von dem Ende des Gemaches zu kommen schien:

Es ist nicht wegen meiner Mutter — es ist wegen Lebrecht, der so — eigen, so — verstimmt ist — die ganze letzte Zeit — und heute Abend — auf der langen Fahrt — und jetzt hier — eben noch — meine Eltern — mein guter alter Vater — er hat ihn immer so gern gehabt — so gern — sie haben so oft darüber gescherzt — warum — warum —

Die fremde Stimme schwieg vor einem Schluchzen; aber das Schluchzen kam aus ihrer Brust, und das waren ihre Thränen, die durch die Finger rieselten, welche sie, im Sessel sich vornüber biegend, gegen die brennenden Augen drückte.

Der Doktor betrachtete erstaunt die zusammengesunkene Gestalt. Wußte sie wirklich nichts? Das doppelte, zitternde Warum klang wahrlich nicht wie einer Wissenden, noch weniger

wie einer Zürnenden. War die junge schöne Dame nur von der langen Fahrt so nervös? durch das wunderliche Betragen ihres Lebrecht verstimmt, beunruhigt? verlangte sie nur nach einer Erklärung, die ihr die Uelzen nicht gegeben? die er —

Aber er, der sich doch, wie es sehr den Anschein hatte, noch eben so stark geirrt, wollte diesmal einen sichereren Grund. Er sagte:

Warum Lebrecht Ihnen die scheinbar so geringfügige Gefälligkeit mit der Bowle nicht erwiesen? wünschen Sie das zu wissen, gnädige Frau?

Sie nickte: Ja, ja — auch das!

Auch das? also sonst nichts?

Nein! nein! sagte das geängstete Aennchen, die Finger krampfhaft ineinander pressend, mit starren Augen zu dem Doktor emporblickend.

Sollte er es ihr sagen? die Gelegenheit war günstig; sie schien weich, erschüttert; fürchtete vielleicht, daß Lebrecht seinen ihr unerklärlichen Mißmut auch an den Eltern auslassen werde; die Eltern zu ihrem Staunen und Schrecken die junge Ehe bereits von geheimnißvollen Wolken getrübt finden möchten; und er konnte sagen: das ist es! und nun fliege deinem Lebrecht entgegen, wenn er zurückkommt, und flüstere ihm mit einem Kusse in die Ohren: ich weiß Alles! und du wirst sehen, wie er im Nu wieder der alte Lebrecht ist!

Nein! er konnte es nicht sagen! Hatte Lebrecht sich in dies Netz verstrickt wie ein täppischer Löwe: er mußte auch die Kraft haben, die Bande zu zerreißen, durfte seine Rettung keiner hülfreichen Maus verdanken. Das wäre ein schlechter Freundschaftsdienst, den er ihm da leistete! Die Liebe verzeiht viel, Feigheit verzeiht sie nicht. Und dies, das leider Gottes nah' genug an Feigheit grenzte oder schon Feigheit war, blieb es in

den Augen dieser schönen jungen vornehmen Frau in alle Ewigkeit, wenn er Lebrecht die Chance nahm, den eklen Wurm mit dem eigenen Fuße zu zertreten.

Aber das konnte er: ihr den eklen Wurm zeigen, wie er den Augen Lebrecht's erschienen war: ein greulicher Drache! er konnte versuchen, sie auf Lebrecht's Standpunkt zu stellen; ihr vor dem Ungethüm den nötigen Respekt einzuflößen! das konnte er und — das wollte er.

Er legte Hut und Stock wieder auf den Tisch, setzte sich Aennchen gegenüber in einen der niedrigen Fauteuils und sagte, sich die hochragenden spitzen Kniee langsam mit den flachen Händen reibend, die glitzernden Brillengläser starr auf die Geängstete gerichtet:

Ich weiß nicht, ob Ihnen aus der englischen Lektüre — Tauchnitz Edition, gnädige Frau – ein Ausdruck bekannt ist, der nicht selten vorkommt — besonders bei Thackeray — nebenbei auch einer meiner Heiligen: The Skeleton in the house — das Skelet im Hause?

Aennchen zuckte zusammen; aber der wunderliche Mann lächelte ja zu der unheimlichen Frage. Wie hätte er lächeln können, wenn es sich nicht um einen seiner seltsamen Scherze handelte? Sie antwortete auf gut Glück:

Ich erinnere mich, den Ausdruck gelesen zu haben, und daß ich keinen rechten Begriff damit zu verbinden wußte.

Das ist es eben, sagte der Doktor, noch entschiedener lächelnd; ein Begriff muß bei dem Worte sein; vorerst aber folgen wir Mephisto's Rat und halten uns am Worte. Skelet, Madame, Skelet — das tönt so schauerlich in Laienohren. Natürlich! Das Skelet ist das, was übrig bleibt, nachdem das schöne blühende Fleisch wieder Erde geworden; das Ende vom Liede, so zu sagen; und klingt das Lied auch nicht ergötzlich — vom

Ende will man doch nichts wissen; und wenn ein genialer junger Wüstling seinen Champagner aus einem Todtenschädel trinkt, so ist es schließlich Renommage oder ein prickelnder Reiz mehr auf der lebensgierigen Zunge. Meinen Sie nicht?

Es mag sein, flüsterte Aennchen.

Es ist, glauben Sie mir! Und übrigens ist die Sache ja so weit ganz einfach, dem Kinderverstand faßlich: der Tod ist eben nirgends und niemals ein willkommener Gast, und so liebt man denn auch sein grinsendes Konterfei nicht besonders; findet doch aber an ihm da, wo es hingehört, nicht weiter etwas Ungehöriges; macht höchstens, wenn man zufällig Hamlet ist und den Schädel Yorik's in der Hand hält, einige melancholische, den Wert des Lebens stark diskreditirende Glossen.

Nehmen wir aber an, Madame, der witzige Prinz wäre am Leben geblieben und König und noch fetter und witziger geworden, sollte ihm der Humor doch wol nicht ausgegangen sein, so oft er später eine gewisse Treppe im Schlosse zu passiren hatte, trotzdem ein bekannter geschwätziger alter Herr längst seine legitime Ruhestätte auf dem Père-Lachaise von Helsingör gefunden? Ein Skelet auf dem Kirchhofe, Madame, ist so harmlos wie eine Ratte im Kellernest oder wie ein Degen in der Scheide; aber ein Skelet unter der Hintertreppe — das ist wie eine Ratte hinter den Tapeten; heraus den Degen und todt für einen Dukaten! Sie begreifen das, Madame?

Gewiß, gewiß! murmelte das arme Aennchen.

Wie sollten Sie auch nicht! Ihr Damen habt ja ein so feines Gefühl für das Schickliche; eine falsch placirte Schleife — ein Band, dessen Farbe zu der Eures Kleides nicht stimmt — dergleichen Kleinigkeiten können Euch schon zur Verzweiflung bringen, und nun gar ein Skelet unter der Hintertreppe — fi donc! Und noch ein Anderes wird Ihrem Scharfsinn

nicht entgangen sein, nämlich: daß der Gegenstand des Schreckens in dem obigen Falle gar nicht mehr vorhanden war und, füge ich sofort hinzu: in keinem Falle mehr vorhanden zu sein braucht, wenn er nur überhaupt einmal da war; ja, ich gehe weiter: keineswegs immer ein osteologisches, vielleicht nicht einmal ein sinnenfälliges Objekt ist, so wenig wie der mathematische Punkt, den auch noch kein sterbliches Auge erblickt hat, und um den sich doch die ganze Welt dreht. Sie sind keine Mathematikerin, Madame? Nein? thut nichts, wir treiben ja hier keine Mathematik, sondern Moral, Aesthetik — wenn Sie wollen, in denen uns die Frauen immer über sind, wie sie denn auch in unserem Kapitel eine große Rolle spielen. Halten Sie nur den Punkt fest, Madame, den Punkt, welchen wir durch ein einziges Epitheton zu qualifiziren brauchen, um sofort, als Probe gleichsam zu unserem Exempel, die denkbar beste Uebersetzung des englischen Ausdrucks zu gewinnen: wir haben den dunklen Punkt.

Der Doktor hatte die Brille abgenommen und putzte die Gläser mit seinem gelbseidenen Taschentuche. Das würde für das arme Aennchen eine große Erleichterung gewesen sein, da der unheimliche Mann so wenigstens die Hände von den Knieen lassen mußte; nur daß er mit den starrenden, graugrünen, an den Lidern geröteten Augen noch entschiedener einem Wahnsinnigen glich. Hatte sie es mit einem wirklich Wahnsinnigen zu thun, der seine Tollheiten nur, um sich sprechen zu hören, vor ihr auskramte? war in diesem Unsinn ein schauerlicher Sinn, den er nicht gerade heraussagen mochte? den sie herausfinden sollte? Sie wollte ihm zurufen: sprich es aus! aber es war, als wenn ihr der Mund verschlossen sei; und da hatte der unheimliche Mann auch bereits wieder das gelbseidene Tuch in der Tasche und die Brille auf der Habichtsnase; die flachen Hände rieben wieder geschäftig auf den spitzen Knieen;

um seinen Mund spielte wieder das diabolische Lächeln, und er fuhr fort zu sprechen mit jener wunderbaren Schnelligkeit, in der zwischen den sich überstürzenden Worten keine kleinste Pause für Besinnen, ja kaum für Athemholen zu sein schien:

Aber die beste Uebersetzung, Madame, deckt selten das Original: es sagt bald zu viel, bald zu wenig; in unserem Falle zu viel. Unser liebes metaphorisches Skelet ist freilich immer ein dunkler Punkt; aber weitaus nicht jeder dunkle Punkt ein Skelet. Ein dunkler Punkt findet sich in jeder individuellen Existenz; ja, das betreffende Individuum kann froh sein, wenn es nicht mehrfach punktirt ist, und ich habe Leute gekannt, die so tätowirt waren wie ein neuseeländischer Häuptling; — da ist auch keine Familie, die nicht ihren dunklen Punkt hätte: einen Sohn, der durchaus Wechsel reiten muß; eine Tochter, die mit dem Musiklehrer durchgeht, und was dergleichen mehr ist; aber das Alles verhält sich zu dem eigentlichen Skelet wie akute Krankheiten zu chronischen. Das Skelet ist ein chronisches, konservatives, ja noch mehr: es ist ein ausschließlich aristokratisches Leiden. Ihm genügt, um völlig auszureifen, ein Menschenleben nicht; es braucht schlechterdings Generationen — Generationen, Madame, mit ununterbrochener historischer Tradition. Können wir uns nun noch wundern, daß die Krankheit zuerst in England beobachtet, studirt, klassificirt und benamt wurde — in England, dem Lande der Erbweisheit und der traditionellen Narrethei, der Erbtugenden und Erblaster, der wurmstichigen alten Stammbäume und der alten, rattendurchrasselten Häuser? daß man in England die interessante Entdeckung machte: es müsse jedes Skelet ein altes Haus, und umgekehrt, jedes alte Haus ein Skelet haben?

Der Doktor hatte während dieser letzten Worte die Brillengläser so tief gesenkt, daß Aennchen's Gesicht für ihn über den

Rändern auftauchte. Es war bleich, vielleicht noch ein wenig bleicher als zuvor; aber, wie es ihm in seinem Uebereifer schien, keineswegs mit dem Ausdruck der Angst, kaum der gespannten Erwartung. — Du sollst mich hören stärker beschwören, dachte der Doktor und fuhr fort:

Es geht eine schauerliche Sage, Madame, daß es Zeiten gegeben, in denen man den zweiten Theil unserer These wörtlich nahm und ein unschuldig Kind in das Fundament eines neuen Hauses, das ein altes werden sollte, einmauerte. Obgleich ich nun dem grausam-bornirten Mittelalter alles mögliche Scheußliche zutraue, so will ich doch zur Ehre der Menschheit annehmen, daß sich dies nun und nimmer begeben, wir es vielmehr hier mit einem Stück der Poesie des Volkes zu thun haben, welches in seiner Weise für eine oft beobachtete Erfahrung einen symbolischen Ausdruck suchte.

Die Erfahrung aber war, daß selten oder nie ein Haus alt und — was in unserem Sinne gleichbedeutend ist — reich und mächtig wurde, wenn sich nicht zuvor Jemand fand, der ihm seine Unschuld zum Opfer brachte oder — es logischer auszudrücken — eine Schuld auf sich lud. Vielleicht nicht in seinem Sinne! Der biderbe Ritter, dem seine Kabane über dem Kopf zusammenfiel, mochte es für ganz in der Ordnung halten, daß er seinen Gaul sattelte und so lange in den Büschen an den Landstraßen herumklepperte, bis er sich aus den in das Burgverließ heruntergelassenen und dort in Goldbeutel verwandelten Pfeffersäcken ein zweifelsohne reinliches Grafenschloß in Gottes Namen erbauen durfte. — Der würdige Kämmerling, der seinem jungen feurigen Gebieter einen souveränen Einfall nur auf Kosten seiner Familienehre erfüllen konnte, that es gewiß nur in usum Delphini, das heißt: zu Nutz und Frommen seiner lieben Enkelchen, die doch auch leben wollten

und, so Gott wollte, noch besser leben sollten, wie der gute alte gefällige Großpapa!

Aber die lieben Enkelchen, Madame! Danken Sie, wie es sich gebührte, dem guten Großpapa das Opfer, das er Ihnen gebracht? Nun ja; sie bauen eine Kapelle über der Stätte, wo einst die Pfeffersäcke in die Modernacht des Burgverließes hinabgelassen wurden; aber die Schwachnervigen können in der Kapelle nicht trauen oder taufen lassen, ohne daran zu denken, daß unter den Steinplatten, auf denen sie knieen, das Skelet des Hauses liegt; — man nimmt auch vielleicht das Porträt des tochteropfernden Agamemnon aus der Reihe der Ahnenbilder, weil die Geschichte doch gar zu gräßlich geendet; aber so oft man in dem alten Saale tanzt — durch das Quinquiliren der Geigen und das Schnarren der Bässe klappert ganz vernehmlich das Skelet, das da hinter dem dicken Goldbrokat in die Wand eingemauert ist. Sie blicken nach der Uhr, Madame, es ist etwas über ein Viertel auf zehn, und da fährt eben Lebrecht erst aus dem Hofthor — es donnert immer fürchterlich in der engen Gasse — Lebrecht sollte sie wirklich makadamisiren lassen — Sie sehen, wir haben einen Ozean von Zeit, und ich möchte Ihnen gar zu gern noch einige Exemplare aus meiner Skeletsammlung zeigen, die vielleicht die allerinteressantesten sind, obgleich sie sich an romantischem Schauder mit jenen ersten nicht messen können, vielleicht sogar eines humoristischen Anstrichs nicht ganz ermangeln. — Nehmen wir zum Beispiel folgenden Fall: da ist ein großes, großes Kaufmannshaus, das seine Verbindungen über alle Länder der bewohnten Erde spannt, dessen Schiffe auf allen Meeren segeln, das nur noch mit Hunderttausenden rechnet, und dieses große, große Haus hat in einem Seitenflügel — Sie meinen: ein Kaufmannshaus könne kein Skelet haben? Ich bitte Sie,

das ist eine gänzlich falsche Ansicht, welche ich der geborenen Aristokratin zu Gute halte, und zu der ich vielleicht durch meine schiefe Darstellung der Sache Veranlassung gegeben. Denken Sie doch an die königlichen Kaufleute des Mittelalters, an die Fugger, an die Welser! und die anderen, die sich wahrlich in ihren Stadt-Palästen den adeligen Schnapphähnen auf ihren Raubnestern gleich achteten! Und so ein altes Haus braucht ja nicht einmal ein Palast zu sein; es braucht nur lange genug zu stehen und von einer und derselben Familie bewohnt zu werden, einer Familie von Aerzten, sagen wir, um ein Beispiel aus meinem Berufe zu nehmen. Schon der Großvater war Arzt gewesen, der Vater selbstverständlich, der Sohn ist es wieder. Aber der Urgroßvater, der das große Haus erbaute, war seines Zeichens Barbier, und weil er besagtes Haus gleichsam auf seinem Barbierbecken aufgebaut, hat er in seinem Testament verordnet, daß besagtes Becken nicht nur als Wahrzeichen an der sichtbarsten Stelle der Fronte auf ewige Zeiten prange, sondern auch, daß die Barbierstube niemals eingehe, im Gegentheil fortrasirt werde bis an das Ende aller Dinge, und daß jeder seiner Nachkommen und Erben, bei Strafe des Verlustes des ganzen reichen Hauses und seiner reichen Kundschaft, und wenn er zehnmal doctor medicinae und wenn er Aeskulap in Person wäre, das Barbiergeschäft in seinem Namen fortführen, ja eine Lehrzeit, und wäre es nur von vier Wochen, durchgemacht und das urgroßväterliche Messer geschwungen haben muß. Ahnen Sie wol, Madame, wie dem Manne — einem der ersten seines Faches — zu Mute ist, mit einem Kopfe voll weltumfassender Spekulationen und dem Barbierbecken im Wappen? — dem Becken, über das er in seinem Leben unzählige Stichelreden hat hören müssen, das ihm positiv den Zutritt zu gewissen ansehnlichen Korporationen, in die sein

Ehrgeiz strebte, unmöglich gemacht, und in seine Seele — sonst die Offenheit und Bravheit selbst — das Gift des Mißtrauens, ja der Feigheit geflößt hat?

Zum ersten Male in seiner langen Rede machte der Doktor eine wirkliche Pause; er hatte sogar aufgehört, die Kniee zu reiben, und starrte, den langen Hals weit vornüber gebogen, auf Aennchen, einer Antwort harrend, irgend einer Aeußerung, die bewies, daß sie ihn verstanden, daß sie wenigstens ahnte, worauf er hinaus wollte.

Verzeihen Sie, stammelte Aennchen; aber ich glaube, ich werde mich einmal draußen umsehen müssen.

Dem Doktor war wie Jemand, der gegen eine verschlossene Thür rennt, wo er eine offene wähnte. — Er, der seinerseits verlangte, daß die junge Frau Alles begreifen solle — seine versteckten Anspielungen, seine tollkühnen Uebergänge, seine halsbrechenden Bilder — er begriff nicht, daß sie seine letzten Worte kaum noch gehört und ganz gewiß nicht verstanden; daß sie in diesem Augenblicke nur noch einen Wunsch hatte: aus einer Situation zu kommen, von der sie fühlte, daß sie dieselbe nicht länger ertragen könne. Für ihn war sie einfach die verwöhnte junge Dame, die stolze Prinzessin, die, in ihrem Siegeswagen auf glatter Bahn daherrollend, — man mag sagen, was man will, — sich keine Vorstellung von den Gruben machen kann, welche ein tückisches Geschick für andere Sterbliche gräbt, die auf der holperigen Erde herumlaufen müssen.

Und mit diesem Gedanken, der ihm blitzschnell durch die Seele schoß, stürzte eine heiße Blutwelle über sein Gehirn, und von dem Gehirn in's Herz; und aus dem Herzen wallte es auf wie feuriger Haß gegen dies junge, schöne, stolze Geschöpf, das nur hierhergekommen war, seinem geliebten Lebrecht Ruhe und Frieden für immer zu rauben, in dies alte Haus Unglück und

Verderben für alle Zukunft zu bringen. Wenn er ihr das sagte?

Es fehlte nur ein Weniges, und der leidenschaftliche Mann hätte es gethan. Und nun schlug die Gewalt, die er sich anthun mußte, um nicht in Worten loszubrechen, welche keine Mißdeutung zugelassen haben würden, auf seinen Humor, wie ein Reiter im Unmut dem Gaul die Sporen in die Flanken haut, daß der über Hecken und Gräben fortrast.

Nur einen Augenblick, Madame, rief er; nur so lange, bis ich Ihnen gesagt, welche Rolle denn die lieben Weiberchen in dieser Pathologie der Haus-Skelets spielen! Und so vernehmen Sie denn, Madame, daß sie, die Huldinnen mit den sammetweichen unschuldigen Rehaugen und den weißen beringten Nixenhänden — nur zu oft — fast immer — die Gelegenheitsursache zum Ausbruche des Leidens sind; daß sie vor allen Dingen das Moment sind, welches erst das Leiden bösartig und gefährlich macht — und, was sonst noch passabel leicht ertragen werden würde, bis zum Unerträglichen steigert. Denn für den ursprünglichen Besitzer umwittert das Skelet doch immer der Hauch des Altersgrauen, das dem Menschen bekanntlich heilig ist; und oft genug hat er's in seinem eigenen Blut und Knochen, und so mag's denn da bleiben, schon einfach deshalb, weil er's gar nicht wegbringen könnte, vielleicht nicht einmal missen möchte, wie Philoktet seine Wunde, an die er sich gewöhnt und auf die er sein Leben, Denken, Fühlen eingerichtet hat. Bon!

Und nun kommt die junge Frau in's Haus! Sie ist nicht unser Fleisch und Blut; sie weiß nicht, wie das Skelet an unserem Fleische zwackt, in unserem Blute rast; sie findet nur, daß es ein greulich oder lächerlich Ding ist, um so greulicher, je lächerlicher es ist. Sie hat keine Pietät vor dem Skelet — sie

fürchtet sich nur vor ihm; sie hat kein Mitleiden mit dem Skelet — sie schämt sich seiner nur.

Und das, Madame, ist noch der beste, der allerbeste Fall, und wohl dem jungen Manne, der klug genug und beherzt genug war, vor der Hochzeit zu sagen: unter der und der Treppe, hinter der und der Tapetenwand liegt das Skelet meines Hauses; und so und so ist es beschaffen, und nun heirate mich, wenn du den Mut hast!

Minder loyal, aber immer klug genug, wird der schlaue Blaubart handeln, der in einer Schäferstunde, so en passant, auf das Skelet zu sprechen kommt. Es habe freilich nicht so viel auf sich, doch wolle er immerhin die reizende Phyllis, wenn sie erst Frau Blaubart sei, bei Gefahr ihres süßen Lebens warnen, ihr neugieriges Näschen in das betreffende Zimmer zu stecken, das übrigens in dem und dem Thurme liege, und dies sei der Schlüssel dazu und der Schlüssel sei von achtzehnkarätigem Gold! Denn, sehen Sie, Madame, wenn nun die junge Dame nicht hören will und spielt so lange mit dem goldenen Schlüssel, bis die Thür eines schönen Tages aufspringt, und sie fängt in ihrem Schrecken an über den greulichen Anblick zu lamentiren und dem lieben Manne das Leben sauer zu machen — ei nun! Blaubart hat seinen Hegel studirt: die Strafe ist das Recht des Unrechts, und — herunter mit dem hübschen unvorsichtigen Köpfchen!

Aber, Madame, der tausend-, zehntausendmal schlimmere, der allerschlimmste und geradezu tödtliche Fall ist, wenn die gute Phyllis nichts weiß, nichts ahnt, weil sie nicht Augen hat, zu sehen, nicht Ohren, zu hören, und bittet nun den lieben Mann, ihr doch den Silberschatz zu zeigen, den famosen Silberschatz in dem alten Wandschrank, zu dem er den Schlüssel verloren. Und der liebe Mann, der sich ganz richtig sagt, daß

die Sache doch einmal zur Sprache kommen muß, sperrt den Schrank auf: und nun! der Schatz des Hauses, er ist wol da und funkelt und glänzt! auf dem Schatze aber sitzt das Skelet und klappert und grinst: Viel schönen Gruß, herztausiges Lieb! Du und ich, wir gehören fein zusammen, denn du weißt doch wol, daß du mich mit dem alten Hause geheiratet hast.

Und wie der Doktor, plötzlich aufspringend und mit der dürren, weit ausgestreckten Hand deutend, also in seinen greulichsten Kehltönen schrie, fuhr ein Windstoß um das Haus, der es in seinen Grundfesten zu erschüttern schien. Der Sturm mochte eine Spalte in einem der klappernden Fenster gefunden haben: ein fürchterlicher, heulender, wimmernder Ton schmetterte durch das Gemach, und in den schmetternden Ton gellte ein Schrei —

Aennchen hatte ihn ausgestoßen; sie stand — ein Bild des Entsetzens — mit zuckenden bleichen Lippen und gerungenen Händen vor dem Doktor. Um Gottes Barmherzigkeit! was ist in dem Schrank?

Je nun, sagte der Doktor; ich hatte bereits die Ehre, zu bemerken: die famose Bowle et cetera, inclusive des Skelets.

Er machte eine seiner grotesken Verbeugungen und bewegte sich nach Hut und Stock an der Thür, als er sich plötzlich von einer zitternden Hand am Arme ergriffen fühlte.

Ich — ich — vorhin die Frau Uelzen — und dann dort durch die Thür — Ihre letzten Worte: er solle mir Alles sagen — es ist — handelt es sich um Hans Fliederbusch?

Der Doktor fuhr sich mit der flachen Hand an die Stirn. Was hatte er gethan? die Möglichkeit, ja Wahrscheinlichkeit, daß die Uelzen mittlerweile geplaudert haben könne — den Faktor, welchen er vorhin Lebrecht als einen sehr wesentlichen selber vorgerechnet, — aus seiner eigenen Kalkulation

weggelassen, als wäre er nicht vorhanden! Und seine letzten so verräterischen Worte hatte sie auch gehört! War das Geheimniß verraten? Unmöglich; sie hätte ihre Frage anders gestellt, hätte sie nicht in dieser ungeheuren Angst gethan. Der Himmel mochte wissen, mit welcher abenteuerlichen Geschichte die alte Schwätzerin ihr den Kopf verrückt! War es klug gethan, ihr den Kopf zurecht zu rücken? war es nicht klüger, sie in dem Dunkel, das über des Hans' Flucht lag, noch eine Zeit lang weiter tappen zu lassen? das Dunkel wo möglich noch zu verdichten, so daß ihr die Entdeckung des wirklichen Geheimnisses hernach wie ein Sonnenstrahl erschien?

Ja, ja! sagte er, der Hans Fliederbusch, der tolle Junge — da Sie es doch einmal wissen, er hat uns rechte Sorge gemacht — macht sie uns noch. Das Genick wird er sich nun wol schwerlich gebrochen haben; aber wer ertrinkt, ist gleichfalls todt. War freilich eine Katze, — junge Katzen ersaufen nicht so schnell. Wir müssen es eben abwarten, wir müssen es abwarten!

Und der Doktor streichelte, da er nicht an die Kniee gelangen konnte, zur Abwechselung das lange hagere Kinn mit den langen hageren Fingern.

So ist Hans Fliederbusch nicht — nicht das Skelet?

Ich habe ihn noch nicht darauf hin untersucht — indessen — was nicht ist, kann ja noch werden; ich sagte Ihnen bereits: so ein richtiges Skelet braucht Zeit, viel Zeit.

Was ist es denn?

Ja, gnädige Frau, wenn ich Ihnen das sagen dürfte oder wollte, hätte ich es Ihnen schon längst gesagt. Ein Arzt, wissen Sie, muß in diesen Dingen sehr entschiedene Grundsätze haben; ich mische mich niemals in Familienangelegenheiten; und so viel muß Ihnen doch aus meinem Vortrag klar gewor-

den sein, daß ein Skelet eine allerintimste Familienangelegenheit ist. Dazu sind Sie — ich meine Sie und Lebrecht — in dem zuletzt erwähnten, allerschlimmsten, allerdelikatesten Fall, der durch das unbefugte Hineintappen eines Dritten leicht einen verhängnißvollen Ausgang nehmen kann. Ich werde mich hüten, dieser Dritte zu sein. Lebrecht wird die Vorstellung schon selbst übernehmen. Vorläufig hat ihm mit dem Schlüssel zu dem alten Schrank da auch noch der rechte Mut gefehlt. Hoffen wir, daß er Beides — Schlüssel und Mut — im rechten Augenblicke wiederfindet.

Ich — ich habe den Schlüssel!

Sie — Sie haben — und das sagen Sie jetzt? sagen Sie mir? haben Sie Lebrecht verschwiegen? Und Lebrecht macht Ihnen ein Geheimniß aus einer Sache, zu der Sie den Schlüssel — meiner Treu, das ist die lustigste Geschichte, die mir in langer Zeit vorgekommen!

Und der Doktor lachte, lachte laut — nur daß es mehr wie das heisere Krähen eines alten Hahnes, als wie Menschenlachen klang.

Eine hohe Glut schoß in Aennchen's Wangen bis hinauf in die feinen Schläfen, und, die langen Wimpern tief auf die brennenden Wangen senkend, mit leiser zitternder Stimme, die erst allmählich fester wurde, sagte sie:

Es ist sehr unrecht von mir — ich weiß es; aber es sollte ein Scherz sein — ich schwöre es Ihnen — in Verona — ich glaube, es war in Verona — vor der Abreise — Lebrecht war noch einmal ausgegangen — ich wollte aus seinem Koffer — ein Reisehandbuch, das wir vermißten und von dem ich meinte, er müßte es im Koffer haben. Ich konnte es nicht finden, nahm zuletzt alle Sachen heraus und auf dem Grunde — fand ich den Schlüssel — in ein Taschentuch geschlagen. Ich schwöre

Ihnen: es sollte ein Scherz sein — ich wollte ihn fragen — gelegentlich — ob —

Ob das der Schlüssel zu seinem Herzen sei? fragte der Doktor mit einem theilnahmvollen Blick in das schöne, junge, verschämte Gesicht.

Ja — ja —

Und das er den Schlüssel künftig besser hüten solle?

Ja — ja —

Sie sehen, ich verstehe mich auch ein wenig auf Herzensangelegenheiten; weiter! aber setzen wir uns wieder! es spricht sich wirklich besser.

Er bot der Zitternden mit einer wunderlichen Grandezza den Arm und führte sie zu dem Sessel am Kamin, seinen alten Platz ihr gegenüber einnehmend. Seine Stimme war nicht mehr höhnisch, wie bisher; seine Miene nicht mehr sarkastisch; auch ließ er die Hände ruhig auf den Knieen.

Sie wollten ihm den Schlüssel wiedergeben, sobald Sie hierher kamen?

Ja, ja — und hatte ihn deshalb in mein Köfferchen gelegt, ihn gleich bei der Hand zu haben, und ihn dann vergessen — ich war während der ganzen letzten Zeit — Lebrecht's Wesen machte mir so viel Sorge — er war oft so düster, so zerstreut, wie abwesend — ich glaubte, er —

Ein paar große Thränen quollen unter den dunklen Lidern hervor —

Liebte Sie nicht, wie Sie es wünschten; wie — Sie es verdienten?

Der Doktor hatte Aennchen's Hand ergriffen und gedrückt.

Ich habe so große Qualen ausgestanden, sagte Aennchen schluchzend; ich fragte mich immer, was ich gethan haben könne, seine Liebe zu verscherzen. Nein, nein — er liebt mich ja —

nicht wahr? er liebt mich? aber er war nicht glücklich, und ich war es, die ihn unglücklich gemacht! Noch vorhin, als ich drüben war, ehe die Uelzen kam — ich saß am Kamin, wie hier — da habe ich mir Alles, Alles wieder durchgedacht und immer nur der eine schreckliche Gedanke: du machst ihn nicht glücklich! du wirst es nie vermögen! Dann kam die Frau Uelzen — und sprach und sprach — ich hörte kaum hin, bis sie — ich weiß nicht, wie es geschah — von dem Abend erzählte vor Lebrecht's Abreise; wie sie aus der Küche —

Den Streit gehört und so weiter; ich kann mir denken, wie die Alte das Püppchen geknetet und zugerichtet. Und dabei fiel Ihnen der Schlüssel ein?

Sie hatte so viel von dem Schranke gesprochen und —

Dem Unsinn, welchen die Leute davon fabeln. Sie glaubten das doch nicht?

Nein, aber ich fand es so häßlich — so gräßlich; und ich wunderte mich, daß mir Lebrecht so gar nichts mitgetheilt, gewiß nur, um mich nicht zu ängstigen; aber es wäre doch besser gewesen. Ich wollte mich darüber freuen, daß ich nun einen Grund zu seiner Verstimmung hätte, aber ich konnte mich nicht freuen; mein Herz blieb beklommen — ich wußte nicht warum. Ich nahm den Schlüssel heraus, ihn Lebrecht zu geben — die Uelzen hatte gesagt, daß er den Schlüssel zu dem Wandschrank verloren, und ich war überzeugt, daß es eben dieser Schlüssel war. Dann kam ich durch die Zimmer da — an jene Thür — Herr Doktor, Herr Doktor, haben Sie Mitleid mit mir! was soll mir Lebrecht Alles sagen? was ist in jenem Schrank?

Sie war von ihrem Sessel herabgeglitten zu seinen Füßen, die Hände über dem schönen Busen gefaltet, die großen, braunen, thränenüberströmten Augen flehend zu ihm aufgehoben.

Durch des seltsamen Mannes leidenschaftliches Herz flutete ein heißer Strom. Sie war so schön, so traumhaft schön, wie der Gestalten eine, die sein trunkenes Auge sah in nächtlichen Stunden, wenn die Muse mit leichter Götterhand seine pochenden Schläfen berührte! War es nicht wirklich eingetroffen, was er noch eben erst Lebrecht gesagt: sie wird in ihren Herzensnöten sich zu anderen Männern wenden! — Sollte er den Thoren in sein Verderben rennen lassen? sollte er —

Er hatte längst die Hingesunkene aufgehoben, in ihren Sessel zurückgedrückt und trat nun, nachdem er mit seinen allerlängsten Schritten durch das Gemach gegangen, zu ihr.

Sehen Sie, vielschöne Frau, ich wollte diesen meinen Finger — nein, das kann ich nicht — von Berufs wegen — aber ich wollte viel, sehr viel darum geben, wäre Lebrecht der kluge Mann aus Nummer Eins meiner Liste gewesen und hätte Sie zur rechten Zeit von seinen Geheimnissen unterrichtet. Ich fürchte, diese rechte Zeit ist vorüber. Wie dem aber auch sei: er und er allein muß es Ihnen sagen; ich darf es nicht, und Sie sind viel zu klug und fein, um die täppische Rolle der neugierigen Blaubarts-Frau zu spielen. Was das Skelet selbst betrifft, so gehört es allerdings zu der letzten, durch ihre Lächerlichkeit greulichsten Kategorie. Und was den dummen Hans angeht —

Es handelt sich für mich nur um ihn, sagte Aennchen schnell und ängstlich. Wenn Sie mich versichern können, daß nichts daran ist — die Leute reden ja so furchtbare Dinge —

Geschwätz, gnädige Frau, Geschwätz!

Aber daß sie es dürfen! und sie dürfen es so lange der junge Mann verschwunden bleibt. O, mein Gott, wenn er es bliebe! wenn er todt wäre! die gräßliche Begebenheit nie aufgeklärt würde, der entsetzliche Verdacht — man verdächtigt ihn

ja! ich habe es herausgehört aus den wirren Reden der Haushälterin —

Die alte dumme Person!

Und als Sie vorhin von Herrn von Frank gesprochen — Sie thaten es nicht absichtslos — Sie wollten Lebrecht warnen —

Aber, gnädige Frau, warnen? wovor?

Vor den Machinationen des Mannes, der — den ich tödtlich beleidigt habe, der mir, der Lebrecht Rache geschworen hat, und der sich rächen wird, wo und wie er kann.

Das wußte ich nicht, sagte der Doktor, aber es erklärt mir Manches — Manches. Was ist es, wenn ich fragen darf? oder lassen Sie's auch; ich sehe, daß es Ihnen peinlich ist.

Nein, nein! rief Aennchen, Sie müssen es wissen; ich bin vielleicht — gewiß zu hart gewesen, aber der häßliche Mensch — sie waren Lebrecht Alle so feindlich gesinnt — mein Vetter Arthur und die Anderen, und besonders Herr von Frank — und Lebrecht — er ließ sich nichts merken — er ist zu stolz dazu; aber ich sah es doch, wie er wol wußte, daß sie hinter seinem Rücken sich Scherze erlaubten — über seinen Namen, der ja auch nicht schön ist — und ich fürchtete stündlich, er würde doch einmal losbrechen — denn er kann sehr zornig sein — und man sagte mir, daß ein Gedicht existirte — von Herrn von Frank — eine Freundin —

Natürlich! sagte der Doktor.

Es war abscheulich — nach Heine's Loreley und endigte:

„Das hat Herr Lebrecht Nudel, der König von Woldom gethan —"

ich war außer mir — ich benutzte die erste Gelegenheit — auf dem Dampfschiff — ich trat auf ihn zu und sagte —

Nur zu, gnädige Frau! ich gönne es ihm im Voraus.

Ich sagte: man soll sich vor dem Gezeichneten hüten, aber auch der Gezeichnete mag sich hüten — die Könige haben einen langen Arm —

Prachtvoll! und der so doppelt Gezeichnete?

Ich hatte ihm keine Zeit zu einer Antwort gelassen; aber durch die Freundin erfuhr ich, daß er einen schrecklichen Eid gethan, es mir heimzuzahlen, und nun muß ihn das Unglück hierher führen — in diesem Augenblick, wo meine Eltern — meine armen Eltern — mein guter Papa — wenn er davon erführe — und der Assessor wird dafür sorgen — es wird einen so häßlichen Eindruck auf den Papa machen, daß Lebrecht den Schrank nicht öffnen will — wird er es nicht thun, wenn ich sage, daß ich den Schlüssel habe? wird er es nicht?

Der Doktor rieb sich die Kniee.

Es ist eine bedenkliche Frage, sagte er; Lebrecht hat unzweifelhaft Ihren Herrn Vater schon darauf vorbereitet, daß heute Abend nicht mehr aus der Königsbowle getrunken werden kann; er würde in eine arge Verlegenheit geraten, und ich möchte seine Verlegenheit, die ohnehin nur schon zu groß ist, nicht noch vermehren. Auch Sie, gnädige Frau, haben — aus einer Scheu, die ich begreife — den rechten Augenblick verpaßt. Wenn wir den Schlüssel verloren sein ließen, der überdies — nach meiner innigsten Ueberzeugung — in dieser fatalen Angelegenheit, moralisch genommen, nur eine symbolische Rolle spielt. Der wahre Schlüssel ist ein ganz anderer, und den kann Lebrecht — und ich hoffe zu Gott! — er wird ihn — spät, aber für die wahre Liebe, die ja Alles duldet und Alles verzeiht, nicht zu spät finden. Sie haben den Schlüssel bei sich?

Ja, sagte Aennchen zögernd.

Ich will Ihnen einen Vorschlag machen: geben Sie ihn mir!

Hier ist er.

Aennchen griff in die Tasche und zog den Schlüssel in dem Tuche hervor; der Doktor, der nur den Schlüssel wollte, schlug das Tuch auseinander und war im Begriff, dasselbe an Aennchen zu geben, als er plötzlich die bereits ausgestreckte Hand wieder zurückzog und das Tuch hastig zu dem Schlüssel in die Seitentasche seines Rockes steckte.

Ist das Blut?

Aennchen hatte es so leise gesagt; es schien ein Wunder fast, daß es der Doktor gehört; auch hatte er es ihr wirklich nur von den bleichen, zitternden Lippen ablesen können, weil in demselben Moment dieselbe Frage durch seine Seele zuckte.

Das könnte nur eine chemische Analyse feststellen, sagte er, den Rock zuknöpfend und sich erhebend.

Es ist Blut! sagte Aennchen, wie gebrochen in ihren Stuhl zusammensinkend.

Der Doktor blickte von seiner Höhe mitleidsvoll auf die zusammengesunkene Gestalt.

Und wenn es wäre, sagte er langsam, und was auch geschehen, das vielleicht niemals ganz aufgeklärt wird, weil selbst Lebrecht — ich hoffe es, so wahr ich sein Freund bin — nur den Anfang, aber nicht das Ende kennt — der böse Wille ist es, der den Verbrecher macht, nicht die That — so kann denn in den Augen der Freundschaft Lebrecht niemals ein Verbrecher sein — wäre er es — könnte er es jemals in den Augen der Liebe werden?

Nie! nie! nie! rief Aennchen, die Finger ineinander pressend.

Was auch geschehen?

Ich liebe ihn! ich liebe ihn!

Und Gott segne Sie!

Der Doktor machte einen Schritt und blieb wieder stehen. Ich weiß, er wird es. Fassen Sie Mut. Die Ehe war im Mit-

telalter denen versagt, die sich dem Teufel ergaben, denn „die Liebe“, sagt Wolfram von Eschenbach, „ist allenthalben, außer in der Hölle“; die Ehe aber ist der Liebe höchste Reinheit, und wer in ihrem Lichte wandelt, geht den Weg zur Heiligung. Nur, daß Gott seine Heiligen oft wunderbar führt. Der Liebende möchte die Maienluft noch sänftigen für die Geliebte, und sie trotzt um seinetwillen dem herbstlichen Sturm und geht für ihn, wenn's sein muß, durch Feuer und Wasser. Noch einmal: ich hoffe, es wird nicht sein müssen. Und noch einmal: Gott segne Sie!

Das Geräusch der Thür mahnte Aennchen erst daran, daß der Doktor sie verlassen. Sie fuhr in die Höhe; sie hätte ihm den Schlüssel nicht geben sollen! — Sie wollte ihn zurückrufen, sie stürzte nach einer Thür, aber die führte in den Speisesaal; und als sie die nach dem Flur erreicht und geöffnet, war es zu spät. Eben schlug unten die Hausthür mit einem Krachen zu, das wie dumpfer Donner in dem weiten Raum wiederhallte. Dann wurde es still. Und sie, mit wankenden Knieen an den Pfosten sich lehnend, horchte, klopfenden Herzens, athemlos, in die Stille hinaus und murmelte noch einmal: Ich hätte ihm den Schlüssel nicht geben sollen!

VI.

Der Doktor war, durch die Scene, die er eben erlebt, auf's Tiefste erschüttert, voll von innigster Bewunderung für die schöne junge Frau und schwerster Sorge um den geliebten Freund, mechanisch langsam treppab schreitend, bis auf den unteren Hausflur und zur Thür gelangt, die er noch immer geöffnet hielt, gänzlich unschlüssig, ob er umkehren und die Durchsuchung des verdächtigen Schrankes selbst vornehmen, ob er weitergehen und den schlimmen Fall, in dessen Behandlung er sich so stark vergriffen, für hoffnungslos erklären solle, als ihm ein Windstoß die Thür aus der unsicheren Hand riß und hinter ihm zuschlug.

Der verdammte Wind! schrie der Doktor wütend.

Es ist eine böse Nacht, sagte eine heisere Stimme neben ihm.

Holla! rief der Doktor.

Ich bin's, der Kabelmann!

Was spukt Ihr hier herum? ist Eure Frau kränker geworden?

I, Gott bewahre, Herr Doktor.

Nun?

Ich soll Sie bitten, zu dem Herrn Assessor zu kommen — von Amtswegen.

Der Doktor machte unwillkürlich eine Bewegung nach dem Drücker, trotzdem er wußte, daß die Thür in's Schloß gefallen

und von außen nicht zu öffnen war. So sagte er denn, nur um Zeit zum Ueberlegen zu gewinnen:

Was giebt's, Kabelmann? Ist es die Ledebur? ich sagte es dem Herrn Assessor ja, die arme Person würde tobsüchtig werden, wenn er sie noch länger mit Dunkelheit und Inquiriren so drangsalirt.

Es ist nicht wegen der Ledebur, Herr Doktor; die sitzt jetzt, auf des Herrn Doktors Verwendung, in Nummer sieben, wo sie doch wenigstens Luft und Licht hat; und warmes Essen hat sie heute auch gekriegt, und sie sagte selbst zu mir: Kabelmann, das habe ich dem Herrn Kreisphysikus zu verdanken, denn der Andere — der — es war ein recht schlechtes Wort, Herr Doktor, — der hätte mich ja wol hier auf dem Stroh verfaulen lassen. Es ist —

Der Polizeidiener, der den langen Doktor noch um eines Kopfes Länge überragte, bückte sich und sagte in seinem heisersten Ton:

Ich soll es nicht sagen; aber der Herr Doktor, weiß ich ja, wird mich nicht verraten; es ist wegen des Herrn Nudel und des jungen Herrn Fliederbusch.

Der Doktor versuchte es mit einem Lachen, brachte es aber nur zu einem Husten, den ihm der Wind in die Kehle zurücktrieb.

Wissen Sie was, Kabelmann, Sie brauchen es ihm nicht dienstlich zu melden, aber Ihren Herrn Assessor soll der Teufel holen!

Der Polizeidiener schob die Wachsmütze nach oben und kraute sich in dem kurzen starren Haar.

Je ja, je ja! Herr Doktor, ich wollt' nichts dagegen haben, und mit dem Teufel geht es auch zu; und wenn ihm der was in den Kopf gesetzt hat, dann hat er keine Ruhe Tag und Nacht, bis er's heraus hat, und nun hat er's heraus.

Dummes Zeug! sagte der Doktor; heraus haben! verrückt ist er!

Je ja! je ja! Herr Doktor: meinetwegen mag er auch verrückt sein, und ich gönne ihm die Nummer vierundzwanzig lieber als der Ledebur; — wenn nur der verflixte Wandschrank nicht wäre!

Dem Doktor rieselte es kalt durch die Adern. Also auch das!

Von mir hat er's nicht, fuhr der Polizeidiener entschuldigend fort, obgleich ich's ihm ja hätte sagen können, da ich das Haus kenne wie meine Tasche, und den Wandschrank da oben in der Eckstube, wo der selige Herr Senator wohnte, der seine Akten darin hatte, daß ich sie oft genug selber heraus- und hineingelangt habe. Sagte auch eines Tages, wie ich so davor stand: Kabelmann, sagte er, was meint Er wol, wie viel tausend Thaler ich mir schon durch das Loch da aus dem Galgenberg geholt habe? — I, Herr Senator, sagte ich, wer glaubt denn daran? — Kabelmann, sagte er, Er glaubt dran und die ganze Stadt. Und dabei lacht er so, und ich lache auch, denn er machte gern seine Späßchen; aber Nebelow schwört Stein und Bein darauf, der Herr Senator habe aus seiner Stube gehen können, ohne eine Thür zu öffnen, und wird ja wol auch Einem und dem Anderen davon gesagt haben. Aber dem Herrn Assessor, Nebelow, sage ich, dem sagst du nichts nicht davon; und hat's auch nicht gethan, als er ihn gefragt hat, wie das da oben mit dem Wandschrank wäre, von dem die Leute erzählten? Na, Herr Doktor, und ich habe ihm wahrhaftig nichts gesagt, sondern immer: das ist ja nur so ein dummer Schnack, Herr Assessor, und glaubt' ja auch, er würde sich dabei beruhigen, bis er vor einer halben Stunde nach mir klingelt und läuft in seinem Zimmer herum und reibt sich die Hände und sagt: Nun, Kabelmann, habe ich es doch heraus;

und um zehn, wenn der Herr Nudel zurückkommt, wollen wir mal in dem Wandschrank nachsehen, ob wir da nicht etwas finden, das seiner jungen Frau Freude macht. — J, Herr Assessor, sage ich, der Herr Nudel, der ist ja schon zurück seit acht Uhr, und ist eben wieder nach dem Bahnhof, die alten Herrschaften zu holen; denn ich hatte Nebelow gesprochen, Herr Doktor, den Frau Uelzen zu Senator Zingst geschickt hatte, um Silberzeug zu holen, weil der Herr Nudel den Schlüssel zum Wandschrank verloren, und sage das dem Herrn Assessor, und daß der Herr Doktor bei der jungen Frau wäre. Da lacht der Herr Assessor — so recht wie ein alter Affe, Herr Doktor, — und sagt: Den Schlüssel hat er verloren? wir wollen ihm ein bischen suchen helfen! und ich solle hinübergehen und dem Herrn Doktor sagen: Sie möchten doch gleich einmal auf eine Minute herüberkommen, der Assessor habe in dringenden Geschäftsangelegenheiten mit Ihnen zu sprechen, und da kamen der Herr Doktor gerade heraus.

Der Doktor hatte, wie sehr ihm auch daran gelegen war, fortzukommen, den alten Mann ruhig ausreden lassen; jetzt schlug er seinen Rockkragen hinauf und sagte: Schön, Kabelmann, in einer Stunde, sagen Sie ihm; jetzt hätte ich absolut keine Zeit.

Er machte einen Schritt; der Polizeidiener blieb ruhig stehen.

Thun Sie es nicht, Herr Doktor! es hilft nichts; er hat den Märtens gleich auf den Bahnhof geschickt; der darf dem Herrn Nudel nicht von der Seite, aber ohne daß Herr Nudel was merkt; ich habe selbst gehört, wie er ihn instruirt hat.

So! dann warten Sie eine Minute; ich bin gleich wieder hier.

Der Doctor griff nach der Schelle; der Polizeidiener schüttelte den Kopf.

Thun Sie es nicht, Herr Doktor. Nebelow ist nicht da, es könnte zu lange dauern, bis aufgemacht wird, und ich habe strengsten Befehl, den Herrn Doktor unverzüglich zu bringen; ich wundere mich schon, daß er nicht schon wieder geschickt hat.

So sagen Sie, Sie hätten mich nicht gefunden; ich wäre schon fort gewesen.

Kann ich nicht, Herr Doktor, ich muß es ja auf meinen Diensteid nehmen. Wissen Sie was, Herr Doktor, kommen Sie mit; vielleicht nimmt er doch Vernunft an, wenn Sie mit ihm reden, und läßt es wenigstens bis morgen. So eine arme, junge Frau — gleich an dem ersten Abend — das ist zu schrecklich; morgen wird's ja denn freilich vorbei sein.

Aber, Kabelmann, rief der Doktor, Ihr seid doch ein vernünftiger, alter Kerl; glaubt Ihr denn wirklich, daß einer einen Menschen ohne Veranlassung todt schlägt und reist ruhig fort und macht Hochzeit?

Je ja, erwiderte Kabelmann, Veranlassung wird er wol schon gehabt haben, und ruhig wird er ja auch wol nicht sehr gewesen sein, sonst ist Alles schon dagewesen und noch viel kuriosere Dinge. Nun aber kommen Sie, lieber Herr Doktor, es ist die höchste Zeit!

Der Doktor überlegte; es schien wirklich das Beste, daß er mitging. Sollte er auch Herrn von Frank nicht überzeugen, daß der Verdacht haltlos sei — und wie konnte er das? und wie viele gravirende Momente mochte die Spürnase des Mannes noch sonst herausgedüftelt haben? — eine Waffe hatte er im Notfalle; er konnte sagen: ich kenne die persönlichen Motive, von denen Sie sich in dieser Angelegenheit treiben lassen! — eine schwache Waffe in der That einem so boshaften und rachsüchtigen Manne gegenüber! man mußte eben sehen, wie weit man damit kam.

Von dem Thurme der Nikolai-Kirche zitterten dumpfe Töne durch die sturmgepeitsche Luft; drei Viertel auf zehn! in einer halben Stunde spätestens war Lebrecht mit den Eltern da — und die junge, schöne, blasse Frau oben —

Nun denn, Kabelmann! sagte der Doktor und schritt aus dem tiefen Portale, wo diese Unterredung stattgefunden, die Fronte des alten Giebelhauses entlang, an dem engen Gäßchen vorüber nach dem Rathause.

Der alte Polizeidiener folgte schweigend.

Inzwischen war das Fortgehen des Doktors auch in der Küchenregion nicht unbemerkt geblieben. Dörthe, die schon lange an dem Fensterchen gestanden, durch welches man einen Theil der Galerie und den Treppenaufgang überblicken konnte, ließ den erhobenen Zipfel der Gardine fallen und sagte, sich zu Frau Uelzen wendend:

Na, endlich! Nun gehen Sie aber auch hinein und fragen Sie: was ich denn eigentlich fertig braten soll?

Ich rühre mich nicht vom Fleck, erwiderte Frau Uelzen, die kurzen Daumen langsam umeinander drehend; wenn die gnädige Frau Zeit hat, eine Stunde mit dem Herrn Doktor zu schnacken, anstatt sich um ihre Wirtschaft zu bekümmern — mir kann es recht sein.

I, dafür sind Sie ja die Wirtschafterin, sagte Dörthe; und was eine so junge Frau ist, die hat mit dem Doktor immer noch ganz was Besonderes —

Du schämst Dich wohl gar nicht, Dörthe! so ein junges Ding! sagte Frau Uelzen.

Na, von gestern bin ich auch nicht, erwiderte das Mädchen lachend; man weiß doch am Ende, wie es in der Welt zugeht; und das muß ich sagen: mir gefällt sie.

Ich kaufe die Katze nicht im Sack, sagte Frau Uelzen mit

einem philosophischen Blick nach den blankgescheuerten Kesseln auf dem großen Küchenschrank.

Wie eine Katze sieht sie nun gar nicht aus, sagte Dörthe; sie hat so gute treue Augen; und so schön, wie die ist, und so rank und schlank im Leibe, und wie ihr das braune Reisekleid stand — ne, Frau Uelzen, so was giebt's hier bei uns zu Lande nicht; da ist selbst die Frau Senator Zingst gar nichts dagegen. Ein bischen lustiger freilich — das könnte nicht schaden. Du lieber Gott, wenn ich das denke: so jung und so schön und so reich, und einen jungen, schönen, reichen Mann —

Ich danke Gott, daß ich nicht in ihrer Haut stecke, sagte Frau Uelzen.

Das Mädchen lachte überlaut. Das sollte schwer halten, Frau Uelzen, sagte sie.

Wir werden's ja erleben, sagte Frau Uelzen; das heißt: ich hier nicht. Ich bin die längste Zeit hier gewesen.

Das sagen Sie so, Frau Uelzen.

Das sage ich nicht so, das ist so! erwiderte Frau Uelzen eifrig; eine, die bei so vielen Herrschaften gewesen ist wie ich, die weiß, wenn der Topf ein Loch hat, und beim Auskehren, da findet es sich. Das ist hier gerade wie bei Baron Grieben, wo ich fünf Jahre lang Ausgeberin war, der die junge Comtesse Puslow heiratete, und es gingen keine acht Tage in's Land, da hat er sich todtgeschossen in seiner eigenen Schlafstube, denn was die junge gnädige Frau war, die schlief am anderen Ende vom Schlosse und —

Frau Uelzen rückte ihren Sessel ein paar Zoll näher und sagte in geheimnißvollem Ton:

Er hat sechs Zehen an dem rechten Fuß gehabt; die Leichenfrau, die ihn gewaschen, hat es mir selbst erzählt.

Herr Gott! rief Dörthe, die roten Hände zusammenschla-

gend, hat sie es denn nicht gewußt? ich meine, was die junge Frau war?

Frau Uelzen umging die heikligе Frage, indem sie, noch unheimlicher flüsternd, fortfuhr:

Da war der Herr von Lindblad aus Schweden, der die jüngste von den zwölf Passelwitzer Fräuleins heiratete, und dem der alte Herr von Passelwitz Randow abstand, weil er ganz in ihn vernarrt war. Und eines Tages kommt seine erste Frau aus Schweden auf den Hof gefahren, der er weggelaufen ist, und läßt sich bei der gnädigen Frau melden —

Herr Je, Herr Je, was giebt es für Menschen! rief Dörthe, was sagte denn die arme gnädige Frau — ich meine, die zweite?

Was die gesagt hat? gar nichts hat sie gesagt, sondern hat anspannen lassen und hat ihre beiden kleinen Kinder genommen — das jüngste war noch kein halbes Jahr — die andere hatte auch ein paar mitgebracht — lauter Flachsköpfe — und ist nach Passelwitz zurückgefahren, und jetzt wohnt sie in Sundin —

Und Sie glauben, daß unser Herr so eine heimliche Frau Liebste hat? fragte Dörthe.

Frau Uelzen lächelte verächtlich. Da passiren schlimmere Dinge, Dörthe; und ich sage: wenn die alten Herrschaften acht Tage früher kommen, als sie haben kommen wollen, und schicken eine Depesche, und der Herr wird kreidebleich, als er das liest, und wir haben kein Silberzeug für die Herrschaften, und er hat den Schlüssel verloren und läßt den Schrank nicht aufmachen — das hat seine Bewandtniß, sage ich, und das sagt Nebelow auch.

Und schämen sollten Sie sich alle Beide, rief Dörthe eifrig, denn das ist gar nicht recht, wenn man in einem Hause ist und noch dazu schon so lange, und es passirt etwas in dem Hause,

und Keiner weiß was, und man läßt die Leute in der Stadt reden und redet selber mit, ja und noch viel Schlimmeres, daß einem armen Mädchen, das erst sechs Wochen im Hause ist, die Haare zu Berge stehen, während der Herr Fliederbusch blos weggelaufen ist, und ich habe ihn gewiß gern gehabt, wenn er bei Mutter Ihlefeldt immer der Tollste war; aber jetzt wünschte ich, er hätte so viel Trachten Schläge gekriegt, als er Tage weg ist — dann würde er wol wiederkommen.

Was das Wiederkommen betrifft, daran läßt er es nicht fehlen; er hat sich heute Abend schon zweimal gemeldet, sagte der alte Nebelow, der, von den beiden eifrigen Frauen unbemerkt, eben in die Küche getreten war.

Wenn Sie noch einmal so was sagen, dann schrei' ich! sagte Dörthe.

Er hat sich gemeldet? wo denn? wann denn? wie denn? so reden Sie doch! rief Frau Uelzen.

Der Alte hatte den Kasten, den er unter dem Arm trug, auf den Anrichtetisch fallen lassen, daß die Löffel zum Theil herausrollten, und sich selbst auf den Sessel, von dem Frau Uelzen in ihrem ersten Schrecken aufgesprungen war, und saß jetzt so da mit schlotternden Knieen, während die blutunterlaufenen, wässerigen Augen auf die Fliesen stierten.

So reden Sie doch! rief Frau Uelzen noch einmal.

Oder ich schreie! rief Dörthe.

Laß ihn nur erst zu sich kommen! sagte Frau Uelzen.

Sie hatte aus dem Küchenschrank eine Flasche genommen und ein Gläschen vollgeschenkt, das sie dem Alten unter die Nase hielt. Der hatte es mit zitternder Hand empfangen, dann aber auf einen Zug geleert, räusperte sich und sagte, immer vor sich hin auf die Fliesen stierend, mit seiner hohlen Stimme:

So um sieben — eine Stunde, ehe die Herrschaften kamen.

Ich war unten, die jungen Leute zu fragen, ob sie nicht zumachen wollten von wegen der Singerei um zehn. Und Schuster Böhm ist auch gerade drin und erzählt, daß ihn der Herr Assessor hat gestern kommen lassen und hat ihm ein Paar Stiefel gezeigt, und ob das dem Herrn Fliederbusch seine Stiefel wären, weil er doch immer für Herrn Fliederbusch gearbeitet hätt'? Und Schuster Böhm sagt: ja, das wären seine Stiefel, und wo der Herr Assessor die her hätt'? Und der Herr Assessor fängt so recht bös an zu lachen und sagt: das ginge ihn nichts an; er wisse nun genug, und er könne nun wieder gehen. Und wir sprechen noch so darüber, und Herr Schmidt steckt die Lampen an, weil es schon ganz dunkel war, und sagt noch: wie man Stiefel beschwören könne, die man vor einem Vierteljahr gemacht hat, und er wisse kaum noch, wie Herr Fliederbusch aussehe, und das sei doch erst sechs Wochen her; und ich sehe so nach dem Fenster und frage mich, ob ich's wol noch wüßte, und da steht sein Gesicht leibhaftig zwischen den zwei Zuckerhüten und guckt mich an, daß ich meinen halben Rum verschütte, und wie ich wieder hinsehe, ist es weg. Frau Uelzen, geben Sie mir noch einen!

Willfährig füllte die Haushälterin das Glas zum zweiten Male; der Alte trank, räusperte sich und fuhr fort:

Ich erzähle das dem Kabelmann, als ich vorhin am Rathause vorbeikomme, wo er in der Thür stand, und Kabelmann sagt: Der ist mausetodt; und die Stiefel hat der Herr Assessor vorgestern selber auf dem Galgenberg zwischen den Tannen gefunden — Märtens ist bei ihm gewesen — und ist gerade auf die Stelle zugegangen, als ob er die Stiefel gerochen hätt', — wie ein Hühnerhund, sagt Märtens; — und — sagt Kabelmann — Du sollst es sehen, Nebelow, er kriegt es 'raus! halte nur Dein Maul über den Wandschrank, ich thu's auch;

dann sind wir es doch nicht, die ihn an den Galgen gebracht haben. — I, wo werde ich was sagen, sage ich. — Gut! ich gehe also zu Zingsts und bitte um ein Dutzend Löffel, weil die alten Herrschaften kämen, und unser Herr habe den Schlüssel zum Wandschrank verloren. Guckt der Herr Senator die Frau Senator an, und die Frau Senator guckt den Herrn Senator an — sie saßen nämlich gerade bei Tisch — und die Frau Senator steht auf und holt die Löffel und guckt mich an und sagt kein Sterbenswörtchen, und ich auch nicht, und denke noch so daran, wie ich über den Markt komme, und der Regen schlägt mir in's Gesicht und stoße darüber mit dem Regenschirm gegen die Hausthür. Bist du betrunken, Balthasar Nebelow? sage ich zu mir und klappe den Schirm zu! — Nebelow! sagt es neben mir.

Dummes Zeug! schrie Dörthe.

Still! rief Frau Uelzen; — Herr Fliederbusch?

Frage ich auch, sagte der Alte. Herr Fliederbusch? Denn es war leibhaftig, als wie er aus dem Comptoirfenster unten über den Hof hier hinauf zu rufen pflegte, wenn sie wissen wollten, ob der Herr ausgegangen wäre, damit sie eine Stunde früher zu Mutter Ihlefeldt kämen. Da ruft es schon wieder: Nebelow! daß ich den Drücker beinahe fallen lasse; und wie ich eben die Thür aufmache, kommt es und faßt mich eiskalt hinten in den Hals und zum dritten Male —

Ein furchtbares Sausen und Prasseln ließ den Alten nicht ausreden; die Feuer schlugen fußlang aus den Heerdthüren, dicke Rauchsäulen strömten nach, die Küche erfüllend; Dörthe, die während der Schreckensgeschichte des Alten der Mut völlig verlassen hatte, kreischte gellend auf und sank in die Kniee, ihr Gesicht mit den Händen bedeckend und immerfort schreiend; als sich jetzt eine Hand auf ihre Schulter legte, die sie für Frau

Uelzen's hielt, bis eine Stimme, welche nicht Frau Uelzen's Stimme war, sagte: Was ist dem Mädchen?

Dörthe blieb auf den Knieen liegen und rief, die gefalteten Hände zur jungen gnädigen Frau emporstreckend, unter krampfhaftem Schluchzen:

Ich kann nichts dafür, gnädige Frau; ich hab' mich gewehrt, so lange ich konnte, und immer gesagt: es ist eine Sünde und eine Schande, so was von unserem Herrn zu erzählen, und ich glaub' es ja auch nicht, gnädige Frau! ich glaub' es wahrhaftig nicht!

Steh' auf, liebes Kind! sagte Aennchen.

Das Mädchen hob sich von den Knieen und trat an den Heerd, der gnädigen Frau halb den Rücken zukehrend, so gut es ging ihr Schluchzen unterdrückend und in schrecklicher Verlegenheit, was sie erwidern solle, wenn die gnädige Frau sie nun fragte: weshalb sie so geschrieen habe? und was sie denn nicht glaube?

Aber die gnädige Frau schien weiter keine Notiz von ihr zu nehmen, sondern fragte — mit ganz ruhiger Stimme, worüber sich Dörthe sehr wunderte — ob es öfter in der Küche rauche? und was das für Löffel da in dem Kasten wären? und wer Befehl gegeben, die Löffel zu holen? worauf denn Frau Uelzen antworten mußte, daß sie es gethan, weil der Herr fortgefahren wäre, ohne etwas zu hinterlassen, und sie die gnädige Frau nicht habe stören wollen, und die gnädigen Herrschaften doch nicht ohne Löffel essen könnten.

Auch darauf erwiderte die gnädige Frau nichts Besonderes, sondern fragte nur: ob schon gedeckt sei? und für wie viele? Frau Uelzen möchte so freundlich sein und sie nach den Fremdenzimmern führen, die sie doch vorher sehen wollte, bevor die Eltern kämen, wenn sie auch im Voraus überzeugt sei, daß es an nichts fehlen werde.

Damit verließ Aennchen die Küche, Frau Uelzen mit sich nehmend.

Frau Uelzen hatte durchaus die Empfindung, daß die gnädige Frau, die ganz anders aus den Augen blickte, als vorhin, und in einem ganz anderen Tone gesprochen hatte, sehr böse sei, und war entschlossen, dem Sturme zuvorzukommen: die gnädige Frau dürfe sie platterdings nicht dafür verantwortlich machen, wenn nun einmal so häßliche Gerüchte in der Stadt umliefen; sie habe ja schon vorhin gesagt, man könne den Leuten den Mund nicht verbieten, und nun habe es ja die gnädige Frau mit ihren eigenen Ohren gehört. Aber wie könne es auch anders sein, wenn der Herr Assessor drüben es förmlich darauf anlege, den Herrn um Ehre und Reputation und — Gott verzeih' ihm die Sünde — an den Galgen zu bringen? Sie habe vorhin nicht davon sprechen wollen, um der jungen gnädigen Frau, die eben erst in's Haus gekommen, nicht bange zu machen. Indessen, es sei am Ende ganz gut, wenn die gnädige Frau es erführe und es dem Herrn sagte, was er sich von dem Herrn Assessor zu versehen habe, um sich bei Zeiten vor ihm in Acht zu nehmen; denn in einer kleinen Stadt, da heiße es: trau, schau — wem? und wenn Einer, der nach dem Herrn Bürgermeister der Oberste in der Stadt sei und immer Lackstiefel und gelbe Glacéhandschuhe trage, bei dem greulichen Wetter in eigener Person nach dem Galgenberg gehe, um ein Paar alte Stiefel zu suchen und sich hernach von dem Schuster Böhm beschwören zu lassen, das seien des Herrn Fliederbusch seine — da möchte sie denn doch die gnädige Frau fragen, ob man so Einem über den Weg trauen dürfe?

Der Frau Uelzen war es höchst unheimlich gewesen, daß, während sie, in der Tiefe des Zimmers an den Betten streichend und an den Stühlen rückend, also sprach, die gnädige

Frau, welche, ihr den Rücken zukehrend, am Fenster stand, kein Sterbenswörtchen erwiderte; und sie hatte in Folge dessen immer weiter gesprochen und die Farben immer stärker aufgetragen. Wie erschrak sie aber nun, als die Gnädige, sich plötzlich umwendend, ihr ein Gesicht zeigte, das so weiß war wie die Gardinen, die rechts und links an ihr hinabfielen, und so starr, daß selbst die großen braunen Augen sich nicht bewegten, uud nun — mit dem weißen Gesicht und den starren Augen — an ihr vorüber nach der Thür schritt, die offen geblieben war, und dort, ohne sich umzublicken, so gerade vor sich hin sagte — in einem Ton, der gar nicht klang, als ob die Gnädige spräche: Wenn nach mir geschickt wird — ich bin in des Herrn Zimmer.

Frau Uelzen war so erschrocken, daß sie noch ein paar Minuten, nachdem die Gnädige verschwunden, wie festgenagelt auf demselben Fleck stehen blieb, und als sie in die Küche zurückkam, zwar den Befehl der Gnädigen an Nebelow ausrichtete, auf die Fragen des Alten und Dörthen's aber, was denn das zu bedeuten habe? nur erwiderte: wenn andere Leute sich die Finger verbrennen wollten, so möchten sie das thun. Sie für ihr Theil werde kein Wort mehr sprechen, und wenn man ihr die Zunge mit glühenden Zangen aus dem Munde risse.

In Lebrecht's Zimmer aber saß Aennchen an dem Kamin, vornüber gebeugt, die weißen Hände gegen das weiße Gesicht gedrückt, vor den geschlossenen Augen das Bild, das sie eben gesehen von dem Fenster der Schlafstube über das schmale Gäßchen hinüber: ein hochgewölbtes Zimmer des Rathauses, etwas tiefer liegend als das, in welchem sie sich befunden, hell erleuchtet durch eine von der Decke herabhängende Lampe und mehrere Lichter, die auf einem großen mit Büchern und Akten bedeckten Tische brannten. An dem Tisch aber hatte die kleine bucklige

Gestalt des Herrn von Frank gelehnt — die greuliche Silhouette haarscharf abgezeichnet auf dem lichten Hintergrunde — und hatte mit den dünnen Aermchen hinauf gestikulirt zu dem Doktor, der, den Kopf gesenkt und das Kinn mit den Händen streichend, dicht vor ihm stand und der eifrigen Rede des Buckligen schweigend zuzuhören schien. Und dann hatte der Doktor seinerseits angefangen, mit den langen Armen zu gestikuliren, daß es aussah, als würde er dem Kleinen jeden Augenblick in das dichte, bis tief in die Stirn gewachsene Haar fahren, während dieser die Aermchen über der Brust gekreuzt hatte und höhnisch lächelte. Und dann hatte sich Herr von Frank plötzlich nach dem Tisch gewendet und auf eine Glocke gedrückt, worauf eine überaus lange Gestalt in Uniform hereintrat und sich hinter den Doktor stellte, während Herr von Frank, ohne sich zu setzen, über den Tisch gebeugt, auf ein Blatt, das in dem Schein der Lichter wie Schnee glänzte, mit hastiger Feder schrieb. Der Doktor aber hatte, ohne sich umzuwenden, den Arm weit hinter sich ausgestreckt nach dem Manne in der Uniform, der ebenfalls den langen Arm ausstreckte, so daß die Hände sich für einen Moment berührten und wieder auseinander fuhren; gerade als Herr von Frank das gefaltete Blatt in ein Couvert steckte, das er adressirte, um es dem nun herantretenden Diener zu geben, der dann sofort nach der Thür schritt, aus dem hohen, gewölbten Zimmer hinaus durch enge Korridore, eine breite Treppe hinab, auf den Marktplatz, an dessen hohen Giebelhäusern, hinauf und hinab, der dunkelrote Schein der Fackeln flackerte, die auf einem schwarz verhangenen Gerüst brannten inmitten des Platzes; und auf dem Gerüst stand er — bleich und traurig — und blickte nach seinem eigenen Hause hinüber und streckte die Arme nach ihr aus: Du hättest mich retten können, aber du hast dir den

Schlüssel nehmen lassen, und nun muß ich sterben! Und dann war es finstere Nacht, und aus der Nacht flammte ein leuchtender Blitz herab wie ein funkelndes Schwert —

Mit einem gellen Schrei fuhr Aennchen aus ihrer gräßlichen Vision in die Höhe — vor ihr stand der Mann, den sie erwartet.

Ich bitte um Entschuldigung, sagte der Mann; man hat mich hier hereingewiesen. Ich soll der gnädigen Frau eine Empfehlung von dem Herrn Assessor machen und diesen Brief abgeben.

Die heisere Stimme des alten Polizeidieners bebte, als er dies sagte, und die große braune Hand, mit der er den Brief hinreichte, zitterte; und er wunderte sich, daß die kleine weiße Hand, die ihm denselben abnahm, so fest war, und daß die schöne junge Dame, die nun an den Tisch trat, um den Brief im Lichte der Lampe zu lesen, ganz aufrecht stehen blieb und den Brief ruhig durchlas und auf den Tisch legte und dann, sich zu ihm wendend, ruhig sagte: Es ist gut, ich danke Ihnen.

Kabelmann schüttelte den Kopf. Keine Ursach', gnädige Frau, und mit Verlaub, gnädige Frau — ich bin ein guter Freund von dem Herrn Gemahl und von dem Herrn Doktor — und darf ich fragen: was der Herr Assessor Ihnen da geschrieben hat?

Nur, daß er in einer halben Stunde mit dem Herrn Doktor kommen wird, um uns und meine Eltern zu begrüßen; wir kennen den Herrn Assessor schon sehr lange.

Und als sie das sagte, lächelte sie so seltsam — dem Kabelmann lief es eiskalt über den Rücken. Er sagte im Flüsterton:

Wenn Sie ihn kennen, gnädige Frau, dann werden Sie ja wol die halbe Stunde, die Sie vielleicht noch haben, benutzen und wissen, was Sie mit dem Schlüssel sollen, den mir der Herr Doktor zugesteckt hat.

VII.

Sie hatte sich nicht vom Platze bewegt, bis er die Thür hinter sich zudrückte; dann aber war sie, als wenn sie geflogen wäre, an eben dieser Thür und hatte den Schlüssel umgedreht. Und zu der zweiten Thür, welche zu dem Speisesaal führte, und zu der dritten nach dem Salon, beide verschließend. Dann eilte sie zu dem Tisch und ergriff den großen Schlüssel und zuckte zusammen, als hätte sie auf rotglühendes Eisen gefaßt. Ein paar Momente war's, als ob sie ihn wieder fallen lassen würde; aber sie hielt ihn, während ihre Augen auf das Blatt starrten, das daneben lag: „Gnädige Frau! Eine Denunciation, welche vor einer Stunde in einer gewissen, überaus betrübenden Angelegenheit bei hiesiger Polizeibehörde gemacht ist — es handelt sich um das bis jetzt unaufgeklärte, wenn auch nicht ganz spurlose Verschwinden eines jungen Mannes aus dem Comptoirpersonal Ihres Herrn Gemahls — zwingt mich, noch an diesem Abend eine, wenigstens partielle Durchsuchung Ihres Hauses vorzunehmen. Es bedurfte wahrlich nicht der Intervention des Herrn Doktor Bertram, der sich in diesem Augenblicke bei mir befindet und auch, in seiner Eigenschaft als Kreisphysikus, der Recherche beiwohnen muß, mich zu bestimmen, meine schwere Pflicht in der schonendsten Weise auszuüben. Diese Schonung wurde ohnedies diktirt durch die Rücksicht auf

den bisher unbescholtenen Ruf Ihres Herrn Gemahls, des Trägers eines so angesehenen, ich möchte sagen: erlauchten Namens; durch die innige Freundschaft, welche mich so viele Jahre hindurch an Ihr elterliches Haus gefesselt; durch die tiefe Bewunderung, die ich Ihnen persönlich aus ehrfurchtsvoller Ferne stets gezollt. So wollen Sie denn gestatten, daß ich mich in dem Moment, wo Ihr Herr Gemahl Ihnen die verehrten Eltern in die Arme führt, in Ihren festlichen Kreis mische, als ein stiller, bewegter Gast, der noch ein wenig zurückbleiben wird, nachdem Ihre ahnungslosen Eltern sich zur Ruhe begeben.

„Gnädige Frau, ich sage kein Wort für mich. Sich hier entschuldigen wollen, würde sich anschuldigen heißen. Es ist mein Schicksal, Ihnen zu mißfallen; aber eben, weil es mein Schicksal ist, muß ich es tragen. Es giebt ein Gefühl, das über alle anderen Empfindungen steht: das ist das Gefühl der Pflicht.

„In tiefer Ehrfurcht

Oskar von Frank."

Das Gefühl der Pflicht! murmelte Aennchen; ich will von diesem Teufel lernen!

Der Schlüssel brannte nicht mehr in ihrer Hand; sie hielt ihn fest in der Rechten, in der Linken das Licht, welches sie von dem Sims des Kamins genommen. So stürzte sie nach jener Ecke des weiten Gemaches, wo die um mehrere Fuß vorspringende ellendicke Mauer den Schrank bergen mußte. Auch hatte der Doktor ja vorhin nach dieser Stelle gewiesen. Dennoch konnte sie, hinauf- und hinableuchtend, in der mattglänzenden Tapete von gepreßtem dunkelgelben Leder das Schlüsselloch nicht finden. Die Sekunden wurden ihr zu Ewigkeiten. O mein Gott! mein Gott! stöhnte sie; wo? wo? o mein Gott, hilf mir! — da!

Der Schlüssel stak im Schloß.

Und wieder schmetterte der Sturm jenen fürchterlichen Ton durch das Fenster, in dessen unmittelbarer Nähe sie sich jetzt befand, — die gelbe Gardine schwankte hin und her, als ob Jemand, der dahinter stehe, sie bewegte — in dem Schrank klapperte es, als wenn Knochen aneinander rasselten. O mein Gott, hilf mir!

Die Thüren sprangen auf, beide auf einmal. In demselben Momente glitt ein großer Gegenstand unmittelbar an ihr vorüber und schlug mit dumpfem Tone weithin auf den dicken Teppich. Es mochte ein großes Bret sein, das sich von der Thür losgelöst hatte, oder was es war. Sie achtete dessen nicht, so wenig wie sie die Gefahr bemerkte, der sie entgangen. Sie achtete auch der Gegenstände nicht, die da in langen Reihen auf den Regalen standen, welche die rechte Hälfte des Schrankes von unten bis oben anfüllten: der hohen Leuchter, der prächtigen Vasen, der glitzernden Haufen von Löffeln und Messern und Gabeln, der blinkenden Becher und Kannen, der mächtigen Bowle — eines Königs Geschenk in diesem königlichen Schatz — was galt ihr das jetzt! dort links in dem großen, leeren Raum, in einer der tiefen Ecken, wohin nicht einmal der Schein des Lichtes drang — wenn da in der grauen Dämmerung der geheime Gang sich aufthat, wenn sie dort weiter irrte, tappte — nie wieder den Ausgang zum Tage zu finden aus der Schaudernacht — hilf mir! hilf mir!

Sie war bis zur entgegengesetzten Seite gelangt, — es war keine Oeffnung — glatte, mit einer höchst altertümlichen Tapete beklebte Wände, an denen auf Holzregalen mancherlei Gerät lag und hing: ein paar wunderliche Sättel, mit Silber beschlagenes Zaumzeug, Peitschen, Schlittschuhe in den verschiedensten Formen, Netze und Angelruthen, Jagdflinten mit

Zubehör, auch verschiedene Paare hochschäftiger Stiefel, offenbar für Lebrecht's nicht eben kleinen Fuß —

Gott zum Gruß!

Die Stimme schien über ihr, die eben in der Tiefe des Schrankes auf den Knieen zwischen den Sachen kramte; — eine sanfte, vibrirende Stimme, wie der himmlischen Eines — es konnte ja keines Menschen Stimme sein.

Das arme Aennchen faltete die Hände, wie sie als Kind gethan, wenn sie recht inbrünstig zu ihrer Lieblingsheiligen gefleht und das Strahlenbild schier leibhaftig vor sich zu sehen glaubte. Ihre zitternden Lippen murmelten ein halb vergessenes Gebet.

Kann ich Ihnen helfen?

Die Stimme war hinter ihr: lauter, fester — eines Menschen Stimme! Und sie hatte alle Thüren hinter sich verschlossen! —

Aennchen schrie nicht auf; nachdem, was sie in den letzten Stunden, den letzten Minuten durchgemacht, war sie gegen jeden irdischen Schrecken gefeit. Sie griff nach dem Licht, das sie neben sich auf den Boden gestellt, und, sich erhebend, wandte sie sich.

Aber auch für eine furchtsamere Seele würde der rätselhafte Anblick des jungen Mannes, der jetzt, von dem Lichte in ihrer hoch erhobenen Rechten hell beleuchtet, in der Oeffnung des Schrankes stand, nichts Grausiges gehabt haben: ein bildschönes, von weichen, braunen Locken überwölbtes Jünglingsgesicht, mit großen blauen, schelmisch blickenden Augen, ein sprossendes dunkles Bärtchen auf der feinen zuckenden Oberlippe, unter der für einen Moment die weißen Zähne hervorblitzten. —

Hans Fliederbusch! schrie Aennchen.

Der schöne Jüngling kreuzte, sich anmutig neigend, die beiden Hände über der Brust und sagte mit gesenkten Augen, die er aber sofort wieder lächelnd aufschlug:

Aus dem Stamme jener Asra, welche sterben — wenn die Herrin nicht verzeiht.

Und das klang so treu und so drollig zugleich; aus Aennchen's übervoller Brust brach ein heller Jubelruf, aus ihren Augen stürzten Thränen, daß sie für ein paar Momente wie geblendet war. Und dann wußte sie nicht, wie sie aus dem Schrank und das Licht aus ihrer Hand gekommen; aber der Jüngling lag jetzt zu ihren Füßen, ihre beiden Hände, die er in den seinen hielt, an seine Stirn und an seine Lippen drückend und immer wieder sagend: Verzeihen Sie mir, liebe, gnädige Frau! Und bitten Sie auch für mich bei meinem gütigen Herrn!

Und dann saß sie auf einem Stuhl, weil ihr die Kniee zitterten, aber jetzt vor freudiger Erregung — und der Hans stand neben ihr und schwatzte und erzählte mit wunderbarer Zungenfertigkeit in seiner anmutigen, drollig-theatralischen Weise mit vielen Gestikulationen und manchem kaum unterdrückten Lachen:

Wie ich in's Haus gekommen, gnädige Frau? Vor zehn Minuten; dicht hinter dem alten Esel von Nebelow her, der vor Schrecken über einen kleinen Possen, den ich ihm gespielt, die Thür sperrangelweit offen ließ. Bequemer konnte ich es doch nicht haben? Schlich dann vorsichtig die Treppe hinauf und kam gerade nach oben, als die gnädige Frau mit der Uelzen nach den Fremdenzimmern ging. Da bin ich denn hier in's Zimmer geschlüpft und habe hinter der Gardine verborgen gestanden, während der Kabelmann — ist es nicht ein prächtiger alter Knabe? — Ihnen den Brief von dem Assessor brachte.

Hier hatte Hans die größte Lust, in ein unbändiges Gelächter auszubrechen; aber vor den schönen leuchtenden Augen, die ihm die Worte von den Lippen zu trinken schienen, nahm er sich zusammen und sagte mit scheinheiliger Miene: Gott, gnädige Frau, es ist wirklich zu verführerisch, wenn man Einen so recht gründlich anführen kann. Hören Sie nur, gnädige Frau! Ich bin also bereits seit drei Tagen wieder hier in Woldom, versteckt bei meinem Freunde, dem Kapitän Martin, der mich auch in der Nacht, als ich den Salto mortale aus dem Fenster in den Garten that und dann an dem alten Birnbaum über die Mauer kletterte — eine meiner schönsten Leistungen, gnädige Frau, die mir so leicht Keiner nachmacht — auf sein Schiff genommen, das im Hafen lag und noch in derselben Nacht nach Stettin fuhr. Und der Martin — die gute Seele — hat auch mein Geheimniß treu bewahrt; an Geld hat es mir, wieder durch Martin, auch nicht gefehlt, und — unter uns, gnädige Frau — ich wäre auch gewiß so bald noch nicht wiedergekommen, wenn es mit der Schauspielerei nicht so einen Haken hätte; und das wird Jeder finden, gnädige Frau, der, wie ich, sechs Wochen lang mit so einer Gesellschaft — Schmiere nennen sie's, gnädige Frau, und — mit Ihrer Erlaubniß — es ist auch eine — von Städtchen zu Städtchen, von Dorf zu Dorf bei diesem gräßlichen Herbstwetter im lieben Pommerlande umherzieht. Vor acht Tagen führte uns der Stern, welcher unserem armen Thespiskarren die grundlosen Wege leuchtete, bis hier in die Nähe von Woldom; und war's nun Reue, welche bei mir zum Durchbruch kam, war's Sehnsucht nach meinem lieben Herrn und nach dem alten Berufe und dem alten Hause, war's, daß ich in meines Geistes-Aug' bereits die schöne junge Herrin sah, die ja nun bald in das alte Haus kommen mußte und mir bitten helfen würde, wenn meine ei-

genen Bitten um Verzeihung ja nicht ausreichen sollten — genug, ich schüttelte meinen Brüdern und Schwestern in Apollo die ehrlichen schmutzigen Hände und eilte in die Arme meines Martin, der glücklicherweise von seiner Fahrt eben wieder zurück war.

Und nun, gnädige Frau, während ich so bei dem Martin auf der Lauer lag und den Augenblick des Wiedersehens und der Versöhnung mit dem geliebten Herrn heranharrte — in den beiden engen Stübchen von Freund Martin, in welchen es bedenklich nach Theerstiefeln roch — hörte ich zu meinem größten Ergötzen — durch Freund Martin — welch' abenteuerliche Geschichten über mein Verschwinden in der Stadt circulirten, und wie man sogar den fabelhaften Gang hier aus des Herrn Stube nach dem Galgenberg wieder aufgegraben, um dies Verschwinden zu erklären; und wie der neue Herr Polizei-Kommissar Krethi und Plethi, die ungefähr etwas von der Sache wissen könnten, abhöre und zu Protokoll nehme und dadurch die ganze Stadt in Bewegung bringe, daß schon das älteste Hökerweib darauf schwöre, der Herr habe den Hans todtgeschlagen, aus seinem Zimmer durch den geheimen Gang nach dem Galgenberge geschleppt und dort unter den Tannen verscharrt. Nur die Stiefel nicht! die hatte er, so oder so, vergessen! und — richtig! vorgestern hat sie der Herr Assessor gefunden! Wir, der Martin und ich, hatten sie ihm nämlich dahin gelegt — unter den letzten Stein nach der See auf dem Hünengrabe, und der Herr Assessor konnte gar nicht irre gehen, denn Einer, der um die Sache wüßte — verstehen Sie wol, gnädige Frau? — und dem sein Gewissen schlage, hatte ihm die Stelle ganz genau in einem Briefe angegeben, dessen Schrift vermutlich das schlechte Gewissen so unleserlich und unorthographisch machte. Es war ein Hauptspaß, gnädige Frau, wie

sie mit den alten Stiefeln abzogen; und wir standen dicht hinter ein paar dicken Tannen und wollten uns todtlachen.

Da erfuhr der Martin, der heute Nachmittag, so im Vorübergehen, auf dem Comptoir sich erkundigte, daß Sie mit dem Schnellzuge kommen würden; und derselbe Unglückliche mit dem schlechten Gewissen und der mangelhaften Orthographie — ich muß es zu seiner Beschämung gestehen, — er schrieb in derselben fragwürdigen Handschrift an den Herrn Assessor: es sei Gefahr im Verzuge, aber wenn er — der Herr Assessor — Mut hätte, mit dem zurückkehrenden Herrn zugleich das alte Haus zu betreten und seine Nachforschung unverzüglich bei dem Wandschrank in des Herrn Zimmer zu beginnen, so würde er nicht lange zu suchen brauchen, um das Skelet im Hause zu finden.

Das Skelet! rief Aennchen; das Skelet!

Der Ausdruck war ein bischen stark, gnädige Frau, ich gebe es zu und konnte eben deshalb leicht den ganzen Handel verraten; — das ominöse Wort kam dem Schreiber unwillkürlich in die Feder, weil er dasselbe manchmal gehört — aus dem Munde von Doktor Bertram — Sie haben ihn ja schon kennen gelernt, gnädige Frau. — Aber es war ja trotzdem möglich, daß der Fuchs in die Falle ging; und der mit dem schlechten Gewissen, der sich den ganzen Abend, seitdem es dunkel geworden, um das Haus herumtrieb und Sie und den Herrn Gemahl — so lange vor der festgesetzten Zeit — hatte kommen und den Herrn hernach wieder hatte fortfahren sehen, jedenfalls nach dem Bahnhof, um Jemand abzuholen —

Meine Eltern, sagte Aennchen.

Dachte ich mir! — und nun, während ich an der Hausthür Posto stand und aus einer Unterhaltung zwischen dem Doktor und der guten alten Seele von Kabelmann — es war zum

Todtlachen, gnädige Frau, nur daß Einem die Thränen dabei in die Augen kamen — hörte, der Herr Assessor habe sich nicht einmal an das Skelet gestoßen — ich hätt's gethan, gnädige Frau, wäre ich an seiner Stelle gewesen! — ja, gnädige Frau, da schlug mir aber wirklich das Gewissen, und ich sah, daß ich den Scherz zu weit getrieben, und daß es, Alles in Allem, ein schlechter Scherz war, um so schlechter, als Jemand, der um Verzeihung bitten will, überhaupt wol gar keine Scherze machen sollte. Und dabei fiel mir ein, daß die junge gnädige Frau, auf deren Fürsprache ich so stark rechnete, am Ende, wenn ihr auch der Herr Gemahl von dem tollen Handel am Abend vor der Hochzeitsreise erzählt, und wie wir das da abgenommen und in den Schrank gestellt und —

Was ist das da? fragte Aennchen, zum ersten Male wieder auf das lange schwarze Bret blickend, welches vorhin, als sie den Schrank öffnete, fast auf und über sie gestürzt und jetzt noch so, wie es gefallen, unmittelbar zu ihren Füßen, zwischen ihr und Hans lag, der eben mit dem Finger darauf deutete.

Das wissen Sie nicht? fragte Hans.

Nun ja, — ein Bret — sagte Aennchen lachend über den wunderlichen Ausdruck, den des Hans' Gesicht bei ihrer Frage annahm.

Sie wissen nicht, was auf der anderen Seite von dem Bret steht?

Da es nicht durchsichtig ist —

Ach, du liebe Zeit! rief Hans; ach, du liebe Zeit! ist es denn menschenmöglich? er hat Ihnen davon nichts gesagt, bis auf den heutigen Tag, bis zu dieser Stunde? — so tief, so tief versteckte er sich vor dir — Jahrhunderte lang? — er, der sonst in einem Krystall-Palast wohnt und wohnen darf, weil sein Herz rein ist wie das Herz der Wasser —

Was ist es? fragte Aennchen, der trotz der tollen Deklamation des Hans das Herz unruhig zu schlagen begann; ich will es wissen!

Sie wollen — wollen es wirklich? Nun denn, gnädige Frau, treten Sie gütigst ein paar Schritte zurück, Sie finden sonst nicht die große Perspektive, auf die es berechnet ist! Hier kniee ich — jetzt nicht mehr für mich selbst — es ist für meinen lieben Herrn; — o jämmerliches Los der Könige! — Sie sehen von den Geheimnissen der Majestät durch meine Hand den Schleier weggezogen.

Er hatte knieend die Tafel auf die lange Kante gestellt.

Was heißt das? fragte Aennchen.

Mein Gott! mein Gott! die Buchstaben sind doch groß genug! murmelte Hans zwischen den weißen Zähnen.

Ich meine, sagte sie, was bedeutet dieser Scherz?

Hans ließ die Tafel fallen, aber nach rückwärts, daß die Inschrift oben blieb, sprang mit beiden Beinen zugleich auf die Füße und rief:

Scherz nennen Sie das, Scherz? gnädige, grausame Frau! — Scherz? was meinem guten Herrn fast das Herz gebrochen? Scherz, um dessen willen er seinen treusten und liebsten Knappen beinahe erschlagen? Scherz, gnädige ahnungslose Frau? haben Sie denn das Datum nicht gelesen in der linken Ecke: 1654? und das Pendant in der anderen: renovatum 1854? Renovatum! gnädige Frau, das heißt erneuert — wiederhergestellt, aufgefrischt — durch den alten Herrn Senator Lebrecht den Achten, König von Woldom, der auf dem Sterbebette Lebrecht den Neunten, wenn ihm an des Vaters Segen, der den Kindern Häuser baut, gelegen sei, beschwor, er sollte es hangen lassen, wie es gehangen seit zwei Jahrhunderten — dort unter jenem Fenster. Und Lebrecht der Neunte — wenn er auch,

als er zur Regierung kam, mit nicht ganz reinem Gewissen und jesuitischer Schlauheit den Laden selbst in das schmale Rathausgäßchen verlegte — hat's da hangen lassen bis zu jener Nacht! Und sprach zu mir, hier in diesem Zimmer, an jenem Tisch, der voll leerer Flaschen stand, und schon nahte die dumpfe Geisterstunde: Hans, sprach er, sie wissen noch immer nicht in dem Hause mit den Spiegelscheiben und den blumengeschmückten Balkonen dort unten in der heiligen Stadt am flutenreichen Rhein, daß hier in Woldom an der Ostsee Strand jede Höckerfrau ihr Lot Kaffee und jeder Matrose seinen Priem und jeder Schusterjunge seinen 'salzen Häring bei dem Könige von Woldom holt. — Nun? sage ich. — Sie heiratete mich nicht, wenn sie das wüßte. — Lassen Sie sie laufen! sage ich. — Gnädige Frau, rechnen Sie mir den gräßlichen Frevel nicht an: ich hatte Sie noch nicht gesehen! — So lächelte er denn auch nur verächtlich; und nun kam die Geschichte seiner Leiden: wie er Gott gedankt, daß Sie wenigstens über seinen Namen — er ist jetzt auch der Ihrige, gnädige Frau, und „was uns Rose heißt, wie es auch hieße" — und so sage ich weiter nichts. Und wie er nicht den Mut gehabt, zu dem ominösen Namen — Sie verstehen mich, gnädige Frau — auch noch gleichsam die That zu fügen; und wie er weiter gefrevelt, indem er Tag auf Tag und Woche auf Woche vergehen ließ, ohne zu beichten, was, wie er festiglich glaube, ihn, wenn nicht vor Ihren eigenen göttlichen Augen, so doch vor denen Ihrer Verwandten und Freunde unmöglich machen werde; und wie er nun weiter freveln müsse und freveln werde — er wisse es — bis zu dem Momente, wo Sie, über den alten Marktplatz heranfahrend, das Schild sehen würden — so kommen Sie in der Nacht! sagte ich. — Mir würde es durch das tiefste Dunkel, wie Flammenschrift, entgegendrohen! — Gnädige Frau, seien Sie mir nicht des-

halb gram: aber er kam mir wirklich halb von Sinnen vor; ich für mein Theil war's wenigstens ein Viertel; und so drei Viertel, wie wir zusammen waren, wurde es ausgeführt. Aber ich schwöre es: nur von mir; ich hatte den ingeniösen Einfall, ich nahm es von seinen alten Haken, ich stellte es da in den Schrank — etwas sehr ungeschickt, wie ich nachträglich gesehen — ich war fast des Todes erschrocken — Sie arme, mutige, gnädige Frau! — und ich steckte auch den Schlüssel in die Tasche. Denn, sagte ich, es könnte doch sein, daß sich der König von Woldom das betreffende Herz faßte, an dem es ihm, so lange ich in seinen Diensten bin, noch nie gefehlt, und er hätte die Gnade, es mir zu schreiben, so hängte ich's bei Nacht und Nebel wieder an seinen alten Platz, und mögen sich die Anderen dann darüber den Kopf zerbrechen, wie es weg-, und wie es wiedergekommen. Und faßt er sich nicht das Herz —

Ich sah ihm in die Augen, in seine schönen blauen Augen, gnädige Frau, und sah, daß er sich's nicht fassen, daß er die Entdeckung, die ihm so fürchterlich war, bis zu dem allerletzten Augenblick hinausschieben würde.

Und nun, gnädige Frau, als ich den Starken so schwach, den König von Woldom so hülflos sah — da kam der Versucher über mich und raunte mir in's Herz: Jetzt muß er's thun! jetzt muß er dir die Erlaubniß geben, um die du ihn im Scherz und Ernst schon hundertmal gebeten: einer staunenden Welt zeigen zu dürfen, daß Garrik und Talma und Ludwig Devrient, und wie sie heißen, armselige Schächer waren im Vergleich zu Hans Fliederbusch, dem Einzigen! — Und, gnädige Frau, er, den ich mit dem Schlüssel in der Tasche zu haben glaubte, er wollte nicht! ich bat; er weigerte sich! — ich flehte; er lachte mich aus! — ich wurde böse; er nannte mich einen Narren! — ich trotzte; er verbot es mir ein für alle

Mal, so lange er mein Vormund sei! — und ich — ich traurriger Wicht — ich drohte — drohte, meinen Herrn zu verraten! Ich schwöre bei Allem, was mir heilig ist: es war nicht mein Ernst, und ich hätte es nie gethan; aber der schwere Burgunder, beste gnädige Frau, und die späte Stunde — ich bin gewiß fürchterlich ungezogen gewesen, daß ich die schönsten Prügel verdient hätte, geschweige denn den einen Schlag, den er — ich weiß es ganz gewiß — nur aus Versehen gab, als er mir mit dem Schlüssel, welchen er mir entrissen — über den Kopf fuhr. Aber seine Hand ist schwer und — das Blut stürzte mir aus der Nase und ich vornüber dort über den Tisch, den ich im Fallen umriß mit Allem, was darauf stand. Und er kniete bei mir, als ich — es kann nicht lange gedauert haben — wieder zu mir kam, und hatte meinen Kopf auf seinen Knieen und gab mir gute, liebe Worte; aber — Gott, gnädige Frau, ich war betrunken! — ich sprang wütend auf: Sie haben mich geschlagen, wir sind quitt! — Hans, Du bleibst! — Ich will nicht! Du sollst! — Nun, gnädige Frau, ich wurde erst in Martin's Kajüte wieder nüchtern; aber auch nur so halb, und jedenfalls waren wir da schon fünf Meilen in See, und da war's zu spät. — Mein Gott, gnädige Frau, was wollen Sie?

Aennchen, an deren glänzenden braunen Augen und Grübchenwangen und lächelndem Munde Hans sich gar nicht satt sehen konnte, hatte während des letzten Theils seiner Geschichte ein sehr nachdenkliches Gesicht gemacht und war jetzt plötzlich vom Stuhle aufgefahren und in das Speisezimmer nebenan geeilt. — O weh! seufzte Hans; wir waren im besten Zuge! ich glaubte, wir wären schon über das verdammte Bret weg; aber —

Da kam sie bereits zurück — eilenden Schrittes — das

holde Gesicht strahlend von munterer Laune, der reizende Busen wogend vor athemloser Hast. Nun schnell, lieber Hans, schnell!

Was? fragte Hans, entschlossen, für das „lieber Hans!“ und das süße lächelnde Gesicht es mit dem Teufel selber aufzunehmen, falls die schöne Frau es ihm befehlen sollte.

In den Speisesaal — ich habe abgeschlossen — auf das Buffet — mit alle dem!

Und bereits hatte sie von dem Silbergeschirr das erste, was ihr in die Hände kam, ergriffen und war damit fortgeeilt, Hans hinter ihr her, ein paar Leuchter unter dem einen, eine Kanne unter dem anderen Arm, die große Königs-Bowle in den beiden Händen.

Die stellen Sie wieder hinein! sagte Aennchen, als er sie mit seinen Schätzen am Buffet einholte. Ich will hier bleiben und einräumen; Sie können mir's zutragen.

Hans lief ab und zu; und wie er sich auch hastete und wie viel er jedesmal herbeischleppte, die junge Frau war immer fertig mit dem Einräumen und Aufbauen; und das nahm sich so zierlich und prächtig und geschmackvoll aus, daß Hans immer stehen bleiben und bewundern wollte; aber sie ließ ihm keine Zeit dazu, bis — es war in wenigen Minuten geschehen — das letzte Stück herbeigeschafft und eingereiht war.

Was nun? sagte Hans, hoffend, daß es noch etwas zu thun gebe, blos um das Vergnügen zu haben, der schönen Frau weiter helfen zu können.

Ich weiß freilich nicht, ob es möglich ist, sagte Aennchen.

Es ist möglich, sagte Hans mit Entschiedenheit.

Sie waren bereits wieder in dem Eckzimmer vor dem Wandschrank.

Können Sie das — das da — Sie sagten vorhin, Sie

hätten es wieder an seinen alten Platz hängen wollen — aber dazu fehlt uns die Zeit.

Gar nicht! sagte Hans, es ist halb elf; der Zug verspätet sich regelmäßig um eine halbe Stunde; ich wette, daß er noch nicht da ist, höchstens eben ankommt; — sie brauchen mindestens eine Viertelstunde, um aus- und einzusteigen und hierher zu fahren — und ich bin in fünf Minuten damit fertig.

Sie? Sie ganz allein?

Ich, ganz allein — ohne alle und jede Hülfe, gerade so, wie ich es hereingenommen; der Herr wollte und sollte ja keine Hand an das alte Heiligthum legen. Es hängt hier unmittelbar unter dem Fenster und steht nebenbei noch unten auf dem breiten Sims auf — und schwer ist es gar nicht — der Zahn der Zeit und der Holzwürmer haben es durchlöchert wie einen Schwamm; es hält nur noch durch den dicken Lack zusammen, das einzige Gewicht sind die beiden großen eisernen Krampen auf beiden Enden, und die Haken sitzen sicher noch. Und sehen wird's Niemand; es ist jetzt keine Katze auf dem Markte, geschweige denn ein Mensch.

Hans ließ sich durch keine nachträglichen Bedenken der jungen Frau abhalten, nicht durch ihre dringende Bitte, es doch lieber zu lassen; nicht durch den kleinen Schrei, den sie ausstieß, als er jetzt die Fensterflügel öffnete und Sturm und Regen ihnen Beiden — denn sie war immer dicht bei ihm — in die erhitzten Gesichter schlugen; nicht durch die Beobachtung, die er sehr bald machen mußte, daß das Schild weit leichter aus den Angeln in das Fenster, als aus dem Fenster auf die Angeln zu heben war; nicht durch die sehr ernstliche Gefahr, kopfüber auf das Pflaster herunterzustürzen mit sammt seinem Schild — los hätte er's auf keinen Fall gelassen — und eben, als er dachte: jetzt geht's hinab! und gute Nacht, schöne Frau! —

fühlte er sich von der schönen Frau am Rock ergriffen, und da fuhr's ihm wie ein elektrischer Schlag durch die Arme, das Schild saß fest; er bog sich wieder in's Zimmer, küßte die gütige Hand, die ihn hatte halten wollen, schloß das Fenster und fragte:

Was nun?

Erst erholen Sie sich!

Wovon? schnell, gnädige Frau, viel Zeit haben wir auch im besten Falle nicht! Was ist's?

Sie müssen zum Skelet werden!

Sie wies auf den leeren Schrank, dessen Thüren noch weit offen standen. Hans brach in ein tolles Gelächter aus, die junge Frau lachte; es fehlte nicht viel, so hätten sie sich an den Händen gefaßt und wären miteinander herumgetanzt wie ein paar übermütige Kinder.

Das ist zu köstlich! rief Hans, das hat wahrhaftig noch gefehlt! ich Dummkopf! wie fein Sie sind; er hat mich ja im Schranke finden sollen! — er soll mich finden!

Aber es möchte einige Zeit dauern, bis ich Sie erlösen kann — eine Stunde — oder so — mindestens.

Und wenn es bis an den hellen Morgen wäre!

Sie müssen aber gleich hinein, und ich muß hinter Ihnen abschließen; ich habe noch in der Wirtschaft Einiges —

Geniren Sie sich meinetwegen ja nicht, gnädige Frau!

Hans hatte sich bereits in dem Schranke eingerichtet und war im Begriff, auch den zweiten Flügel der Thür hinter sich zuzuziehen, als er den Kopf wieder durch die Spalte steckte:

Aber, gnädige Frau, nicht wahr, Sie übernehmen Ihrem Herrn Gemahl gegenüber die Verantwortung?

Seien Sie unbesorgt!

Danke! und, gnädige Frau — was ich schon die ganze

Zeit fragen wollte — wie ist denn eigentlich der Doktor zu dem Schlüssel gekommen?

Das geht Sie nichts an.

Danke! aber, gnädige Frau, nicht wahr, wenn Sie es auch gewußt hätten, geheiratet hätten Sie ihn doch?

Es ist gut, daß ich es nicht wußte.

Sie sagte das so ernsthaft — Hans mußte notwendig darauf hin sie noch einmal ansehen.

Warum, gnädige Frau?

Ich würde einen sehr schweren Stand gehabt haben und —

Sie fuhr sich mit der Hand über die Stirn; aber dann lachte sie gleich wieder: Jetzt schließe ich aber zu!

Nur noch Eins: darf ich gelegentlich wimmern oder stöhnen oder klopfen oder sonstigen Spuk treiben?

Mäuschenstill sollen Sie sein!

Dann habe ich die Ehre, mich Ihnen bis auf Weiteres ganz gehorsamst zu empfehlen.

Sein lachendes Gesicht verschwand; Aennchen drückte die Thür vollends zu, schloß ab, ließ den Schlüssel in die Tasche gleiten, nickte nach dem Schrank, als ob sie gesehen hätte, daß der Hans in demselben ihr eine Kußhand zuwarf, und eilte, nachdem sie die sämmtlichen Thüren wieder aufgeschlossen, über die Galerie der Küche zu, die dort in Schweigen, Trübsinn und Bekümmerniß versammelten Drei durch ein paar helljubelnde Takte, welche sie, ohne es selbst zu wissen, so im Dahinschreiten durch die weite Halle erschallen ließ, in maßloses Staunen versetzend.

Sie ist verrückt geworden, sagte die Uelzen.

Oder hat ihn auch gesehen, sagte Nebelow.

Das kann die Gnädige gar nicht sein! sagte Dörthe.

Aber da stand die Gnädige bereits auf der Schwelle, lächelnd wie ein Maienmorgen, und rief mit einer Stimme, die gütig und befehlend zugleich klang:

Nun muß ich Euch im letzten Augenblick noch eine Welt von Arbeit machen, Ihr lieben Leute! Da läßt mir vorhin der Herr Doktor sagen, daß die jungen Herren, die bei — heißt es nicht Ihlefeldt? — richtig: Mutter Ihlefeldt — Sie wissen ja, Nebelow! Also: Sie gehen sofort hin, und eine Empfehlung von dem Herrn Doktor, er ließe um Entschuldigung bitten, daß er sie so lange habe warten lassen. Sie möchten nun in einer halben Stunde kommen; und Sie führen sie ganz still in den Speisesaal — ich sage dann weiter Bescheid. Und, Nebelow, die Löffel da bringen Sie wieder hin — es ist ja wol kein großer Umweg, denn Sie müssen sehr bald wieder hier sein — so! — Und Sie, liebe Frau Uelzen, decken unterdessen anstatt für fünf, wie Sie bereits gethan, für fünfzehn — so weit Sie damit kommen; hernach kann Ihnen Nebelow helfen und auch meine Lisette — sie versteht sich vortrefflich darauf — was Sie von Silberzeug brauchen, nehmen Sie aus dem Buffet! ich habe auch meine kleinen Ueberraschungen für den Herrn — gehen Sie nur! — Und Sie, liebes Kind — Dörthe? nicht wahr? — wie weit sind Sie mit dem Abendbrot? und was haben Sie? ein, zwei Braten? — ei, das wird schon reichen.

Die gnädige Frau hatte die Thür zum Bratofen aufgemacht und hineingeschaut; aber Dörthe, die, während die beiden Anderen die Küche verlassen, in starrer Verwunderung keinen Blick von der gnädigen Frau verwandt hatte und ihr jetzt am Heerde gegenüberstand, sah, wie ihr — trotzdem sie so frisch und lustig ihre Befehle gegeben — die großen braunen Augen voll heller Thränen standen. Der Anblick war zu viel für Dörthe's Herz. Sie lief um den Heerd herum, fiel der gnädigen

Frau zu Füßen und rief schluchzend: Ach! verstellen sich die gnädige Frau doch nur nicht! — es ist ja nun Alles aus!

Auch Du, Dörthe?

Ach, gnädige Frau, was soll der Mensch thun, wenn schon der Kabelmann kommt und sagt: der Herr Assessor werde selber kommen!

So wird er auch wieder gehen, Dörthe!

Aber mit wem? mit dem guten Herrn! ach, Gott! ach, Gott! die gnädige Frau glauben gar nicht, wie gut der ist!

Woher kennst Du ihn denn, Dörthe? — aber erst steh' einmal auf, und — Du brauchst auch nicht so laut zu schreien.

Ich bin ja ein Woldomer Kind, gnädige Frau, schluchzte Dörthe, sich von den Knieen erhebend, — ein Steuermannskind, gnädige Frau — von einem von seinen Schiffen — mein Vater ist von der Segelstange über Bord geschlagen, und meine Mutter hatte noch sechs Kinder, lauter Jungens — und wir wären Alle verhungert, blos daß der Herr Senator für uns sorgte und die Jungens in die Lehre that oder Schiffer werden ließ — und sie sind jetzt alle gut zu Wege, und vier sind auch verheiratet — und ich war das Nestküken und viel jünger — just so alt als er; — und wir haben so oft zusammen gespielt, als wir klein waren: hier auf dem Hofe und auf dem Markt und auf der Ballastkiste am Hafen — und — Steuermannskind oder Senatorkind — das war Alles ganz gleich; und hat sich herumgehauen mit den Jungens, daß es eine richtige Art hatte, blos daß er immer der Stärkste war, wofür er doch nichts konnte; aber uns Mädchen nahm er immer in Schutz, und zu mir hat er einmal gesagt: Heiraten kann ich dich nicht, Dörthe; aber wenn du heiratest, will ich dir eine Ausstattung geben; und ich denke: er hat das längst vergessen; aber als ich mich um Ostern mit Christian Schulten verlobe,

— er ist auch Steuermann, gnädige Frau, und ist jetzt in Amerika, und wenn er im Frühjahr zurückkommt, sollen wir Hochzeit machen — da sagt er zu mir: Dörthe, deine Aussteuer besorge ich; und vor sechs Wochen, als er zur Hochzeit reisen wollte — ich war nämlich da bei der Mutter Ihlefeldt schon drei Jahre — Dörthe, sagte er, ich möchte gern, wenn meine Frau kommt, daß sie ein gutes Mädchen hätte, auf das sie sich verlassen kann, und ich habe mit Mutter Ihlefeldt schon gesprochen — ach, gnädige Frau, das ist ja nicht, daß ich mich rühmen will — da ist ja wol kein Mensch in Woldom — und unter den Armen gewiß nicht — dem er nicht einmal, und wer weiß wie oft, geholfen hätte; denn so eine Seele von einem Manne giebt's auf der Welt nicht mehr, gnädige Frau — das mögen Sie mir nun glauben oder nicht—und nun, und nun—

Weine nicht, liebes Kind! sagte Aennchen.

Sie weinen ja auch, gnädige Frau, schluchzte Dörthe.

Ich weine nur vor Freude, sagte Aennchen.

Dörthe fuhr sich mit beiden roten Händen über die Augen.

Ja, liebes Kind, vor heller Freude! und Dir will ich Deine Thränen nie vergessen, so lange ich lebe! nie! und nun, mach' Deinen Braten fertig. Du treues, gutes Mädchen Du!

Dörthe stand mitten in der Küche und wußte nicht, ob sie wache oder träume; und ob ihr die schöne, junge, gnädige Frau wirklich einen Kuß gegeben habe oder nicht, und dann aus der Küche gegangen oder geflogen sei.

VIII.

Bitte, nach Ihnen! — Nach Ihnen, wenn ich bitten darf! — weiter hätten sie nichts gesagt, rapportirte Nebelow, der mit wunderbarer Schnelligkeit seine Commissionen ausgerichtet und jetzt den Doktor und den Herrn von Frank, auf Geheiß der gnädigen Frau, die bei Frau Uelzen im Speisesaal war, in des Herrn Zimmer geführt hatte.

Nebelow, der über Alles, was er binnen den letzten zehn Minuten Wunderbares gehört und gesehen, vollkommen nüchtern geworden war, — nur daß er, so oft er es unbemerkt thun zu können glaubte, mit Frau Uelzen in ihrer Hülflosigkeit wirklich klägliche Blicke austauschte — konnte in der That nichts berichten. Aber der Alte hatte kaum das Zimmer verlassen, als der in seiner Gegenwart unterbrochene Streit von Neuem anhub:

Und ich sage und wiederhole, rief der Assessor mit leiser, dünner, aber merkwürdig klarer Stimme, ich habe nichts gethan und thue nichts, was Sie an meiner Stelle nicht ebenfalls gethan hätten oder thun würden. Und wenn mich — wie ich gar nicht in Abrede stelle — die Sache ausnehmend interessirt — nennen Sie eine Krankheit, die einen scheinbar gesunden Menschen mit so wütender Gewalt ergreift, daß an-

deren ehrlichen Leuten die Haare zu Berge stehen, oder eine heimtückisch schleichende, die Ihrer Wissenschaft Hohn zu sprechen scheint, nicht einen interessanten Fall? Ist es nicht Ihre Pflicht und Ihre Lust zugleich, jedes verdächtige Symptom zu beobachten, zu untersuchen? und gründen Sie Ihre Schlüsse über die Natur der Krankheit nicht auf diese Beobachtungen, diese Untersuchungen? Sind die Symptome, die ich Ihnen für meinen Fall aufgezählt, nicht verdächtig genug? Sind sie nicht derart, daß jeder Staatsanwalt der Welt darauf hin den Mann sofort verhaften lassen würde? Der junge Mensch ist lebend nicht aus diesem Raum gekommen — das steht für mich so fest wie die Sonne am Himmel. Wo er geblieben? ja, Verehrtester, darüber habe ich mir fünf Wochen lang den Kopf zerbrochen, bis mir heute Abend die überraschende Denunciation gemacht wurde, die Sie eine plumpe Mystifikation zu nennen belieben. Gut! wir werden ja sehen, was daran ist. Man wirft einen Kadaver nicht in einen Schrank und läßt ihn da sechs Wochen liegen. Zugegeben, — aus mehr als einem Grunde! Ich glaube auch nicht an den geheimen Gang, aber ich kenne aus einem alten Bauplane, den mir unser Stadtbaumeister aus der Registratur aufgestöbert hat, die Construction dieses Hauses ganz genau; die Mauern sind dick genug, daß hinter oder unter dem Schrank, der mir übrigens schon längst verdächtig war, sehr wol ein geheimes Verließ oder dergleichen sein kann; da — in jener vorspringenden Ecke am Fenster — Sie sehen, wie genau ich orientirt bin, obgleich ich nie vorher in diesem Zimmer gewesen — muß der Schrank sein. Und — in diesem Augenblick — wie einem doch an Ort und Stelle so merkwürdige Gedanken kommen! — wo ist das Schild geblieben? das Schild, das unter dem Fenster bis zu jener Nacht gehangen hat und in jener Nacht verschwunden ist?

Was zum Teufel hat denn das mit der Sache zu thun? rief der Doktor.

Ich weiß es nicht, sagte der Assessor, sich die niedrige Stirn reibend; ich weiß nur, daß ich, als ich nach Woldom kam, zum ersten Male, zu meinem nicht geringen Erstaunen, von der Existenz eines offenen Ladens in diesem Hause erfuhr; daß dieses Umstandes zu der Zeit, als Herr Nudel in Köln auf Freiersfüßen ging, und ich — als intimer Freund des Hauses — so ziemlich au courant von Allem war, mit keinem kleinsten Worte je Erwähnung geschehen ist — und zum großen Glück für den Herrn Freier; wie ich die Familie kenne, und besonders die Frau Mutter, würde ihn dieser kleine verschwiegene Umstand vollends unmöglich gemacht haben. — Der junge Mensch war sein Intimus; — der junge Mensch und das Schild sind in derselben Nacht verschwunden — wahrhaftig! das bringt mich auf ganz absonderliche Gedanken — ganz neue Combinationen — Sie lachen! — natürlich!

Ich lache nicht! rief der Doktor, der am anderen Ende des Zimmers war.

Aber hier wurde gelacht! sagte der Assessor, der unmittelbar vor dem Schranke stand.

So mag der Teufel gelacht haben! schrie der Doktor.

Ihm war nicht zum Lachen zu Mute; er hatte mit einer starken Versuchung zu kämpfen, dem satanischen Menschen an die Kehle zu fahren wie einem geifernden tollen Hunde, der im nächsten Moment mit den giftigen Zähnen nach dem Liebsten hacken würde, was er auf Erden hatte. Herr des Himmels, wie sollte dies werden? Wenn die junge Frau keinen Gebrauch von dem Schlüssel gemacht, den er ihr vorhin geschickt — wenn sie seine stumme Mahnung nicht verstanden; oder auch verstanden, aber nicht den Mut gehabt, derselben Folge zu geben — und

hatte er nicht das Aeußerste gethan, ihr diesen Mut zu rauben? — wenn der entsetzliche Mensch, dessen schwarze, stechende Augen durch die tiefsten Geheimnisse wie durch Glas zu sehen schienen, auch nur ein blutiges Tuch oder eine Mütze, die dem Hans gehört, oder sonst einen schrecklichen Beweis mehr — wenn er, wie ja unausbleiblich, das unselige Schild in dem Schranke fand — und da — das war das Rollen eines Wagens, der schnell herankam — ein Rollen, das zum Klappern wurde — an den klirrenden Fenstern vorüber — halt! — sie waren angekommen! — Das Läuten der Thürglocke — eilige Schritte in dem Treppenhause — die Treppen hinab — die Treppen hinauf — Stimmen durcheinander — was sollte daraus werden!

Ich gebe Ihnen noch einmal mein Wort, sagte der Assessor, zu dem Doktor tretend, mit leiser Stimme, daß ich, fern von aller persönlichen Rancune, jede mir mögliche Rücksicht beobachten werde. Von dem Takt der jungen Frau, von dem Benehmen des Herrn Nudel wird es abhängen, ob ich sie beobachten kann. — Mein verehrter Herr Nudel, werden Sie einem alten Freunde des lieben Hauses in Köln verzeihen, wenn er — auf das Zureden und auf die Verantwortung unseres trefflichen Doktors hin — es wagt, Sie schon heute Abend zu begrüßen und die Bitte auszusprechen, ihn an dem Familienfeste seinen bescheidenen Antheil nehmen zu lassen?

Der eben eingetretene Lebrecht warf einen schnellen, finsteren Blick auf den armen Doktor, der wie ein Unsinniger mit ellenlangen Schritten auf- und ablief, nahm aber die Hand, die ihm der Assessor geboten, und sagte:

Die Gastfreundschaft, Herr von Frank, ist uns Pommern ein so unverbrüchliches Gesetz, wie es nur Euch Rheinländern sein kann. So heiße ich Sie denn willkommen. Meine Frau hat mich bereits flüchtig von Ihrer Anwesenheit unterrichtet.

Sie bittet noch für einige Minuten um Entschuldigung, bis sie meine Schwiegereltern begrüßt hat. Wollen Sie unterdessen Platz nehmen? Willst Du Dich nicht auch setzen, Adalbert?

Ich danke, sagte der Doktor, ohne sich in seinem Dauerlauf zu unterbrechen.

Lebrecht's schönes Gesicht verriet die Unruhe, die in ihm wühlte. Keines Menschen Gegenwart wäre ihm in diesem Augenblicke unwillkommener gewesen als die des Assessors. Unterwegs nach der Eisenbahn war ihm — in der dunkeln Ecke seines Wagens — mit der Erinnerung jedes mahnenden Wortes, das der Freund gesprochen, des kummervollen Blickes, den sein ahnungsloses Aennchen ihm nachgeschickt, als er aus der Thür ging — der ganze Wahnsinn der Situation, in welche er sich gestürzt, klar geworden, und in demselben Moment hatte ein Entschluß in seiner Seele festgestanden. Er wollte — nicht Aennchen allein — nicht den Eltern allein — er wollte, wenn sie beisammen waren, und in Bertram's Gegenwart, an dessen Achtung ihm mehr gelegen war, als an der aller übrigen Menschen — ausgenommen Aennchen — er wollte ihnen sagen: so und so ist es gekommen. Macht nun daraus, was ihr wollt und könnt! Was die Eltern daraus machen, was sie sagen würden; was Aennchen selbst — er senkte sein Haupt in aufrichtiger Demut, er hatte nach seinem Sinne jede Strafe verdient; ja, er fragte sich, ob er nur überhaupt wünschen dürfe, es möchte ihn nicht die härteste Strafe treffen? ob er, träfe sie ihn nicht, jemals wieder vor seinem Gewissen Ruhe haben werde? — Wie er es tragen würde — danach hatte er unter keinen Umständen zu fragen.

Und jetzt mußte ihm ein tückischer Zufall diesen Menschen in den Weg werfen — diesen Menschen, vor dem er von dem ersten Moment einen tiefen, unüberwindlichen Widerwillen em-

pfunden; von dessen boshaftem Witz er Proben genug gehabt, von dessen Feindschaft gegen ihn selbst er — auch ohne direkte Beweise — instinktiv überzeugt war, und der in den Augen von Aennchen's Eltern sicher — und wer konnte wissen, ob nicht auch in denen Aennchen's, denn er war zweifellos ein sehr geistreicher Mann und hatte schon seinen Einfluß auf sie ausüben können, als sie noch ein halbes Kind war — in hohem — und wenn man es so nehmen wollte — gerechtem Ansehen stand. Es hatte ihn schon auf das Unangenehmste berührt, als Bertram sagte, daß der Mann jetzt in Woldom sei, und nun saß der Mann ihm gegenüber an seinem eigenen Kamin — saß da, wie ihm zum Hohn und Spott, auf demselben Stuhle, von dem er vorhin seinen alten, treuen, geliebten Freund tausend Meilen weggewünscht. Oder war es nur eine gerechte Verschärfung der Strafe? sollte er, was er dem Freunde nicht zu sagen gewagt, jetzt in Gegenwart des Freundes und der Eltern und — dieses Mannes bekennen? Nun wol! er hatte ja beschlossen, daß keine Strafe zu hart sei; eine härtere wie diese hätte sich kein boshaftester Teufel ausdenken können!

Während so trübe, ja trostlose Empfindungen des armen schweigsamen Lebrecht's Seele erfüllten und sich auf seinem verdüsterten Gesicht widerspiegelten, und Herr von Frank mit der unbefangensten Miene von Köln und von Woldom und diesem und jenem mit vollendeter Feinheit plauderte, hatte Doktor Bertram während seines Dauerlaufes Zeit und Gelegenheit genug gehabt, das seltsame Paar am Kamin zu beobachten. War das sein Freund in Unterhaltung mit einem neuen Bekannten? war es eine arme Fliege im Netz einer Spinne, die vorsichtig an dem Faden rückt, zu sehen, wie groß eventuell die Widerstandskraft ihres Opfers sein wird — ein dummer Teufel von Wandersmann, der seines Weges zieht, während

der Räuber hinter dem Baume hervor die Büchse auf ihn anschlägt? — ein Mensch, den, bevor er den Schürhaken, mit welchem er eben in den Kohlen stört, aus der Hand legt, ein Herzschlag todt vom Stuhle wirft? — ja, ein Schlag in's Herz, wenn sie in den Gefahren, die von allen Seiten hereindrohten, nicht zu ihm stand — sie, von der die jungen Leute — wo mochten sie jetzt sein? — heute Abend singen sollten:

Die Holde, Schöne, Gute, Reine —
Sein süßer Trost, sein starker Hort —

Hör' mich, Vater Apollo, Fernhintreffer! Ich will mich nie wieder mit einem heimlichen Verse an dir versündigen, wenn du mich diesmal zu deiner Propheten Einem machst!

So betete der seltsame Mann, während er sich den Angstschweiß mit dem gelbseidenen Taschentuch von der Stirn trocknete, und dann, im Begriff sich umzuwenden, in einer, nur seiner Gestalt möglichen Verrenkung, mit dem Taschentuch in der Hand, regungslos stehen blieb. Es war aber eben jetzt durch die Thür nach dem Flur, die Nebelow aufriß, ein stattlicher alter Herr getreten, in schwarzem Frack, mit dem ausgeprägtesten Doppelkinn zwischen hohen, steifen Vatermördern, eine große, korpulente Dame in schwarzseidenem Kleide am Arm führend, als deren markantester Zug sich eine Imperatornase unter schweren, schwarzen, geraden Augenbrauen präsentirte. Und zwischen den schwarzen Schultern dieses würdigen Paares sah der Doktor ein schönes Gesicht, das er allein suchte, und das, während die schwarzen Schultern nach links schwenkten, noch einen Moment in dem Rahmen der Thür blieb und ihm aus großen, strahlenden Augen einen Blick zuwarf — einen einzigen, von einem holdesten, schalkhaftesten Lächeln begleiteten Blick — und Alle im Zimmer — der Assessor nicht ausgenom-

men — wurden durch einen seltsamen, halb wie der Schrei eines Menschen, halb wie das Krähen eines Hahnes klingenden Ruf erschreckt, welchen unzweifelhaft der Doktor ausgestoßen hatte, trotzdem er jetzt mit der ernsthaftesten Miene auf Herrn und Frau Commerzienrat Schmitz zuschritt und das Recht, sich als den ältesten und besten Freund Lebrecht's vorstellen zu dürfen, mit wohlgesetzten Worten für sich in Anspruch nahm.

Es währte denn auch keine zweite Minute, als bereits in der Gesellschaft, welche um den Kamin Platz genommen, die lebhafteste Unterhaltung lustig hinüber und herüber schwirrte, an der nur Lebrecht sich nicht betheiligte. Was galten ihm die Reminiscenzen des Herrn von Frank an das liebe gastfreie Haus in der heiligen Stadt? was die gnädigen Erwiderungen der Schwiegermama? was die Erzählungen des Schwiegerpapas von den Erlebnissen der heutigen Fahrt, und wie er Hunger und Durst mannhaft bekämpft, um sich den Appetit zum Abendbrot, inclusive Königsbowle, nicht zu verderben? was Bertram's Humor, welcher sich in den tollsten Sprüngen erging und den guten alten Papa wiederholt fast in Lachkrämpfe versetzt hatte, denen der Doktor sogar einmal mit sanften Schlägen zwischen die schwarzen Schultern ein Ende machen mußte? — Seine Blicke, wenn er sie ja aufzuschlagen wagte, suchten nur verstohlen ihr Gesicht, das ihm nie so schön erschienen — so durchglänzt von Heiterkeit! einer Heiterkeit, die, ach, in einem für ihn so demütigenden Gegensatze stand mit ihrer müden Schweigsamkeit während der vergangenen Stunden! Und warum hatte sie — in der Eile — das grauseidene Kleid angelegt, das er so liebte, weil er sie zum ersten Male darin gesehen? nur damit er durch jeden kleinsten Umstand gemahnt werden sollte an den unermeßlichen Schatz, den er besessen,

und den er jetzt für immer zu verlieren im Begriff war? Wie würde ihr Lachen verstummen, das, silberhell von Zeit zu Zeit das Geschwirr des Gespräches übertönend, sein Ohr schmerzlich süß berührte? wie von ihrem holden Gesicht mit jedem Worte, welches er sprechen würde, das sonnenhelle Lächeln schwinden und schwinden, und doch — es mußte gesagt sein!

Meine Verehrten, wollen Sie mir ein paar Worte erlauben —

Auf keinen Fall, unterbrach ihn der Doktor, der ihn trotz der Possen, die er trieb, fortwährend scharf beobachtet — er will eine Rede halten! — erlauben Sie es nicht, gnädige Frau!

Unbedingt nicht! rief Aennchen, sich aus einer scheinbar sehr eifrigen Unterhaltung mit dem Assessor schnell umwendend — nur bei Tisch! ich schwärme für Tischreden, der Papa ist groß darin — ja, ja, Papachen, das bist Du! — unser Herr Assessor hier, müssen Sie wissen, Doktor, hat für seine Toaste einen rheinischen Weltruf und verdient ihn; von Ihnen, lieber Doktor — nach der Rede, die Sie mir heute bereits gehalten — erwarte ich Großes; und, Lebrecht, Du mußt auch reden — wahrhaftig! — Du magst wollen oder nicht; ich habe Deine Herren nun doch gebeten — ich wundere mich, daß sie noch nicht hier sind — alle, auch die jungen Leute aus unserem Laden. Ja, ja, Mamachen, wir haben auch einen Laden! einen richtigen Viktualien- und Colonialwaaren-Laden, der schon, ich weiß nicht wie lange, in der Familie ist, und in dem man faktisch Alles haben kann, was man nur in der Küche gebraucht. Ich darf sagen: ich habe mich auf das ganze prächtige alte Haus nicht so gefreut wie auf meinen Laden. Denn Du mußt wissen, Mamachen, daß mir Lebrecht zu unserer Verlobung die Einkünfte des Ladens als Taschengeld geschenkt hat — jährlich, Mamachen, ein paar tausend Thaler! — Wir wollten

Euch damit überraschen, und Lebrecht hatte sogar das alte Schild da unter dem Fenster abnehmen lassen; aber ich bin zu stolz auf meinen Laden, es mußte gleich wieder an Ort und Stelle. Ihr habt's am Ende in der Dunkelheit nicht einmal gesehen? Und, Papachen, der Zucker und die Pomeranzen zu der Königsbowle — es ist Alles aus meinem Laden! Aber, Mamachen, was Dich noch viel mehr interessiren wird, wir haben auch ein Skelet im Hause, und ein Skelet im Hause, weißt Du, ist das genteelste und aristokratischste Ding von der Welt; denn ein Skelet kommt nur in ganz alten und vornehmen Häusern vor, und jedes alte vornehme Haus muß sein Skelet haben. Unser Doktor hier, der kennt die ganze — heißt es nicht Pathologie, Doktor? — der Skelets, und daß es chronische und akute giebt, aber die chronischen sind die echten, und unseres ist ein ganz echtes chronisches. O, er hat mich so neugierig gemacht auf unser Skelet! aber ich konnte nicht dazu, denn Lebrecht hatte den Schlüssel zu dem alten Wandschranke dort, wo unser Skelet sitzt, in seinem Koffer, und ich mußte warten, bis das Gepäck kam. So bin ich auch, zur Verzweiflung von Frau Uelzen, bis auf diesen Augenblick noch ohne unser Silberzeug, das ebenfalls in dem Schranke ist, mitsammt der Königsbowle, Papachen, und Lebrecht, es ist die allerhöchste Zeit, daß wir zu unserem Silberzeug und zu Tisch kommen. Das Skelet ißt natürlich mit. Du brauchst Dich gar nicht vor ihm zu ängstigen, Mamachen; auf unseren fünfzig Schlössern hat es gewiß Skelets die Hülle und Fülle gegeben, und unser Herr Assessor wird sich so freuen, seine Bekanntschaft zu machen! Sie sind ja auch aus einem alten Hause, Herr von Frank, und ich weiß, daß Sie für Skelets schwärmen, und für unseres ganz besonders. Hier, Lebrecht, ist der Schlüssel.

Auf Lebrecht's Stirn hatte eine glühende Wolke gelegen von dem Moment, daß Aennchen's lächelnde Lippen das verhängnißvolle Wort sprachen. Ob Bertram ihn verraten, wie sie zu dem Schlüssel gekommen — darüber auch nur eine Vermutung aufzustellen, blieb ihm keine Zeit, und es war ja auch gleichgültig. Er wußte, er fühlte nur das Eine: deine Reue, deine Buße — Alles zu spät! zu spät! Er hätte vor Scham vergehen mögen zu den Füßen der Zauberin, die, holdselig lächelnd, in süßem, neckischem Spiel mit leichter linder Hand die schweren Bande löste, in die ihn seine Thorheit, sein armseliger Unglaube an die Unendlichkeit ihrer Güte und Liebe verstrickt.

Und während er noch — ein schwacher, beschämter Mensch — das unverdiente Gnadenwunder anstaunte — welch' neuer Lichtglanz war das, der jetzt sein trunkenes Auge schier blendend traf? Konnte es denn sein? Ihr Trübsinn von vorhin — ihre übermütige Lust jetzt — die Andeutungen Bertram's — die unerklärliche Gegenwart des Assessors — des Polizeidieners, der ihm auf dem Bahnhof überall hin gefolgt war — sie hatte auch das gewußt, getragen, verschwiegen — sie, die er nicht für großherzig genug gehalten, über eine Erbärmlichkeit wegzukommen! —

Der starke Mann brach fast zusammen unter dem Ueberschwang des Glückes, das ihn überschauerte. Er taumelte von seinem Sitz auf wie ein Trunkener, er stürzte nach dem Schrank, er riß die Thür auf:

Hans!

Hans hatte sich aus dem Dunkel des Schrankes heraus so schnell in die weit ausgebreiteten Arme des geliebten Herrn gestürzt — man wußte kaum, war er aus dem Schrank gekommen? war er aus dem Boden gewachsen? Selbst Aenn-

chen's Mutter war es in der Eile unmöglich gewesen, auch nur den kleinsten Schrei der Ueberraschung oder des Schreckens auszustoßen, während sich bereits die Beiden unter strömenden Thränen, Brüdern gleich, die sich nach langer schmerzlicher Trennung wiedergefunden, aber- und abermals umarmten und die verschlungenen Hände kräftiglich schüttelten.

Dann aber machte sich Hans zuerst los, wischte sich die Thränen aus den lachenden Augen, verbeugte sich anmutig und sagte: Ich bitte um Vergebung, Herr und Frau Commerzienrat — mein Name ist Hans Fliederbusch, vierter Commis in dem Hause Ihres Herrn Schwiegersohnes — Herr Assessor von Frank? freue mich ganz ausnehmend, Ihre werte Bekanntschaft zu machen — Sie müssen meine Rührung und meinen etwas reducirten Zustand verzeihen, meine Herrschaften! Es ist kein Spaß, hier sechs Wochen in der Dunkelheit eingesperrt zu sitzen und keine Unterhaltung zu haben als täglich eine abendliche Promenade durch den geheimen Gang nach den Galgentannen und eine Partie Sechsundsechzig mit den Sklavenschiffskapitänen dort. Und die Schurken haben mir, da ich bald kein baares Geld mehr hatte, all' unser Silberzeug abgenommen, Stück für Stück, bis auf die Königsbowle, Herr Commerzienrat, die Sie da einsam prangen sehen, und die ich auf keinen Fall hergeben wollte. Und — können Sie sich eine solche Habgier denken, Herr Assessor? — zuletzt haben sie mir sogar meine Stiefel —

Mauvais sujet! rief der Doktor, willst Du denn nimmer zur Vernunft kommen? Dies, Herr Commerzienrat, müssen Sie wissen — erlauben Sie, Herr Commerzienrat!

Und der Doktor klopfte den Herrn Commerzienrat, der über all' den Spaß, von dem er kein Wort begriff, und über den drolligen Menschen, der ihm wie aus einem Kölner Kar-

neval herausgesprungen schien, vor Lachen wieder einmal zu ersticken drohte, sanft zwischen die schwarzen Schultern und zog ihn dann auf die Seite, ihm ein paar erläuternde Worte zu diesen Possen in die Ohren raunend, während Hans über den Flur nach dem Eßsaal sprang, von wo er verschiedene Summ- und Brummtöne gehört, die sich auf „A“ abstimmen zu wollen schienen.

Um Gotteswillen, lieber Herr von Frank, was bedeutet dies Alles? flüsterte Frau Commerzienrat Schmitz dem Assessor zu, der sich auf die Spitzen seiner Lackstiefel hob und zurückflüsterte:

Das bedeutet, gnädige Frau, daß Sie eine sehr kluge Tochter haben, und daß man unbequem früh aufstehen muß, um seine Revanche-Partie zu gewinnen.

Aennchen aber hielt ihren Gatten umschlungen, als wollte sie ihn nie wieder aus den Armen lassen.

Vergieb mir, Lebrecht!

Ich Dir?

Sie hatten mich fast wahnsinnig gemacht, Lebrecht!

Ich hatte es gethan! ich, der Thor, der Rasende! Aennchen, Aennchen! ich werde fortan von Deiner Gnade leben müssen!

Von meiner Liebe, Lebrecht! wie ich von der Deinen! — nicht wahr, Doktor? Sie lieber, lieber Freund!

Der Doktor, der eben an ihnen vorüberstrich, küßte feurig die ihm dargebotene Hand und rief:

Ich weiß nicht, wovon Ihr gesprochen habt; ich weiß nur, daß es noch Engel giebt, und daß des Dichters Auge allein begnadigt ist, sie zu schauen, und mein Auge hier diesen Engel geschaut hat, als ich am Tage nach Deiner Abreise bei Mutter Ihlefeldt in meiner dunklen Ecke saß und Dir zum Entgeld dafür, daß Du mich verlassen und ich fortan einsamer sein

würde als je zuvor, die beste aller Frauen wünschte. Da hab' ich's gedichtet — wo bleiben die Kerls, die es singen sollten?

Die große Flügelthür zum Speisesaal wurde aufgestoßen. Blendender Lichtglanz strahlte herein von hundert Lichtern auf Kronen- und Wandleuchtern und Kandelabern auf dem silberprangenden Tische über die Köpfe weg von acht oder zehn schwarzbefrackten jungen Herren in weißen Binden und Handschuhen, die alsbald die wohlgeübten Stimmen erhoben und nach einer bekannten, lieben Melodie sangen:

Wen Amor zwingt in seine Bande,
Dem wird zu eng die weite Welt;
Da sucht er denn durch alle Lande
Nach ihr, die ihm zumeist gefällt.

Und hat er endlich sie gefunden
Und schließt sie an die treue Brust,
Er ist beglückt zu allen Stunden,
Der Kummer selber wird zur Lust.

Denn was ihm auch der Himmel sendet,
Er theilt mit ihr es, die ihm lieb,
Und wenn es sich zum Bösen wendet,
Er weiß: daß sie ihm hold verblieb:

Die Holde, Gute, Schöne, Reine,
Sein süßer Trost, sein starker Hort,
Allzeit nun die geliebte Seine,
Wie er der Ihre fort und fort,

Auf allen ihren Lebenswegen! —
Auch wir vertrauen Eurem Stern
Und singen Freud' und Fried' und Segen
Der Herrin jung, dem jungen Herrn!

Und hurrah, hurrah, hoch! und nochmals hoch und zum dritten Mal! ertönte Hans' helle Stimme, der sich längst den

Singenden zugesellt und kräftig im ersten Tenor mitgewirkt hatte.

Dann öffnete sich der Kreis, um unter Vortritt von Hans, welcher die Bowle feierlich vorauftrug, die Gesellschaft passiren zu lassen: Herrn Schmitz, der sein Aennchen führte und ihr in's Ohr raunte:

Du, Aennchen, ich sage der Mama, ich hätte es auch gewußt — darf ich?

Lebrecht, an seinem Arm die Geborene von Klüngel-Pütz, die ihm huldvoll versicherte: sie glaube natürlich kein Wort von dem etwas unzarten Spaß, welchen sich Aennchen mit dem Laden erlaubt.

Der Doktor war etwas zurückgeblieben, seine Brillengläser zu putzen, die während der letzten halben Stunde wiederholt feucht geworden waren, und dann dem Assessor den Arm zu bieten.

Aber der Assessor war verschwunden.

Schade, brummte der Doktor, indem er die Brille wieder aufsetzte; er ist doch ein feiner Kopf, der mir heute Abend, wo es unzweifelhaft ungeheuer lustig wird, noch tausend Spaß gemacht hätte. — Und was das Andere betrifft — lieber Himmel! er ahnt nicht, wie versöhnlich und gut die Menschen sind, die ihr Skelet glücklich aus dem Hause haben!

Spielhagen, Friedrich,

Quisisana Breite Schultern. - Der Vergnügungskommissar. - Das Skelet im Hause. Aus: Fr: Spielhagens ausgewählte Romane. Zweite Serie. 8. Bd

Leipzig 1891